

a novel by

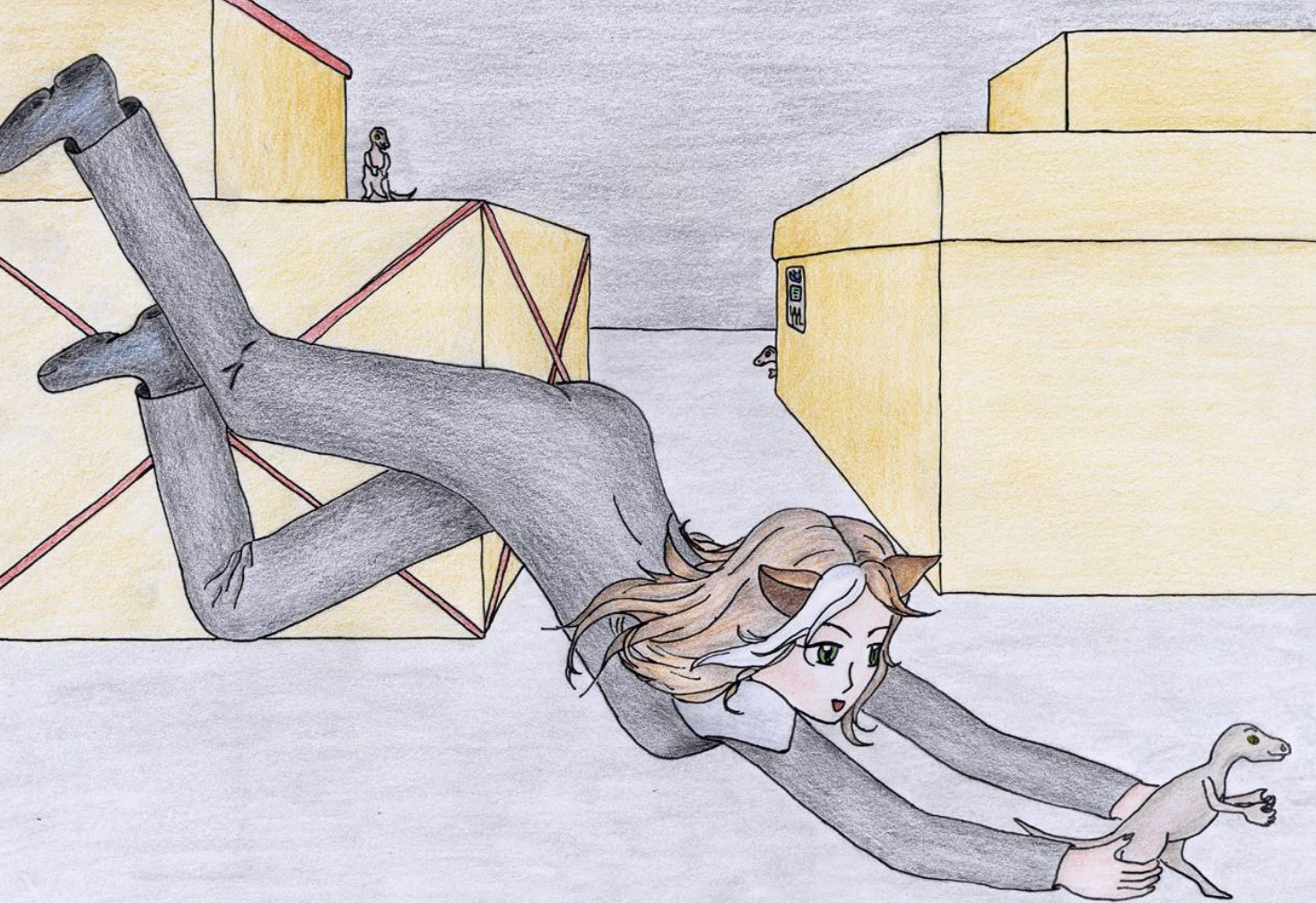
Julian Wangler



STAR TREK
TEMPEST



Pandora's Box



Julian Wangler

Star Trek
TEMPEST

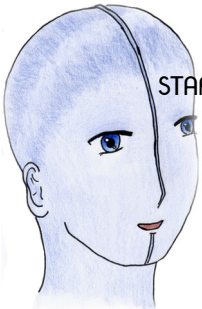
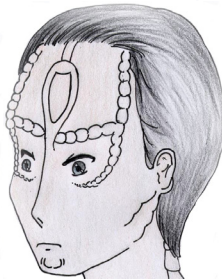
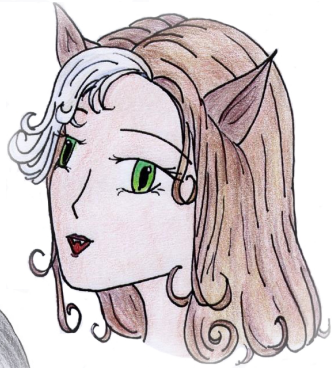
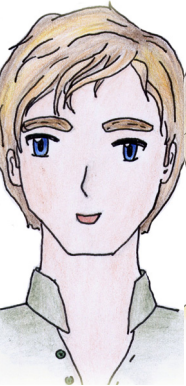
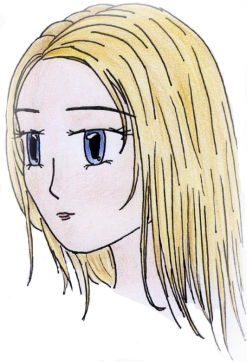
I: *Pandora's Box*

Roman

1. Auflage, 2003/2004
2. Auflage, 2005
3. Auflage, 2009
4. Auflage, 2017

Ω

www.startrek-companion.de



© 2003, 2004 Julian Wangler
STAR TREK is a Registered Trademark of Paramount Pictures
all rights reserved



:: Prolog I

Standard-Erdzeit: 7. Januar 2378

Seven of Nine fühlte sich unbehaglich dabei, im Shuttle zu sitzen und nichts zu tun. Sie war es eher gewohnt, am Steuer Platz zu nehmen denn als Passagier mitzufliegen. Die Nervosität, die der junge Fähnrich, welcher sie beförderte, an den Tag legte, vergrößerte ihr Unbehagen zusätzlich.

So gut wie alle anderen von der *Voyager* hatten Familie oder Freunde, die sie nach ihrer Begrüßungszeremonie nachhause begleiteten, auf dass sie in ihr altes Leben zurückfanden, welches mit der unverhofften Rückkehr des Schiffes in den Alpha-Quadranten nun in greifbare Nähe gerückt war. Die einzige Verwandtschaft, die Seven besaß, war ihre Tante Irene, die krank und deshalb nicht in der Lage gewesen war, an der Zeremonie teilzunehmen. Als Admiral Paris das erfahren hatte, hatte er sich damit hervorgetan, dass er einen seiner Schützlinge dazu abstellte, sie zum Haus ihrer Tante zu eskortieren.

Seven hatte protestiert und gesagt, dass sie einfach einen Transporter benutzen könne. Aber davon wollte Paris nichts hören. Als Chakotay stattdessen angeboten hatte, sie hinzubringen, hatte sie das Angebot des Admirals doch angenommen. Nun war sie sich nicht mehr sicher, ob das eine so gute Idee gewesen war.

„Es ist wirklich eine Ehre, Sie nachhause zu bringen, Ma'am.“, sagte der junge Mann. Er war zwar schon aus

dem Stimmbruch heraus, aber definitiv mehr Junge als Mann.

„Sie sagen dies bereits zum dritten Mal, Fähnrich Randolph.“, erwiderte Seven, bereute ihre Worte allerdings gleich wieder, als sich das Gesicht des jungen Mannes rot färbte. Das Blut stieg ihm sogar bis in die Ohren.

„Bitte entschuldigen Sie, Ma'am. Es ist nur –...“

„Schon gut.“

Das Gefühl, von allen begafft und betrachtet zu werden wie eine exotische Kuriosität, war für sie kein angenehmes. Auf der *Voyager* hatte sie sich ihren festen Platz erarbeitet, aber wer war sie hier, auf der Erde, in der Föderation? Eine bionische Provokation, über die sich alle das Maul zerrißen. Eine Gruppe verehrte sie dafür, dass sie sich seit ihrer Assimilation in der Kindheit von den Borg befreit hatte, eine zweite Gruppe fand sie faszinierend im Hinblick auf ihre Andersartigkeit, eine dritte ängstigte sich vor ihr und zeigte angesichts der zurückliegenden Versuche des Kollektivs, sich der Erde zu bemächtigen, sogar ein ausgeprägtes Maß an Misstrauen und Verachtung. Es stand zu befürchten, dass die letzte Gruppe – trotz der allgemeinen Toleranz, die der Föderation nachgesagt wurde – mithin die größte war, denn die Borg waren kein gewöhnlicher Feind. Mit ihren Taten und den Zerstörungsschneisen, die sie in Folge ihrer Invasionsversuche zurückließen, hatten sie Angst und Schrecken ins Herz der Planetenallianz gepfercht.

„Was ist das?“ Beim Landeanflug entdeckte sie ein kleines Meer an Farben. Als sie näher kamen, konnte sie ihre Frage schnell selbst beantworten.

Dutzende von Leuten hatten um das Haus ihrer Tante einen Kreis gebildet. Auf einem großen Plakat standen die Worte: *VERSCHWINDE, BORG!*

Seven erinnerte sich an Captain Janeways Gesicht, als sie die Erde auf dem Hauptschirm der Brücke in Augenschein genommen und überschwänglich festgestellt hatte, sie seien nun endlich zuhause. Doch in diesem Moment fragte Seven sich, ob sie, als die *Voyager* das Ziel ihrer langen Reise schließlich erreichte, nicht weiter denn je von zuhause entfernt war.



:: Prolog II

Standard-Erdzeit: 21. März 2382

Mein lieber Doktor,

Zeigen Sie sich nachsichtig mit mir, dass ich aufgrund zahlreicher Verpflichtungen nicht gleich dazu kam, Ihnen eine Antwort auf Ihr Kommunikee zu schreiben. Wie Sie jedoch wissen, nehme ich unsere Korrespondenz ausgesprochen ernst – sie bedeutet mir viel. Und da jetzt die ersehnte Gelegenheit da ist, Ihnen meine ganze Aufmerksamkeit zu widmen, wird schließlich alles gut.

Vielen Dank für Ihr aufrichtiges Interesse und die Anteilnahme, die Sie im letzten Brief zum Ausdruck brachten. Tatsächlich habe ich des Öfteren an Sie gedacht, seit sich unsere Wege das letzte Mal auf der Deneva-Konferenz gekreuzt haben. Ich war höchst erfreut darüber, von Ihnen zu erfahren, dass das Leben auf Deep Space Nine herausfordernd und produktiv bleibt. Und natürlich bin ich nicht im Geringsten erstaunt darüber, dass Ihre Forschung beim medizinischen Corps der Sternenflotte einen fulminanten Resonanzboden gefunden hat. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Beförderung, Commander Bashir.

Wenn ich Ihren Werdegang im Rückblick betrachte, wird mir ganz plötzlich bewusst, wie prädestiniert Sie für diesen glanzvollen Aufstieg waren. Ich möchte beinahe sagen, es war Ihr Schicksal. Bei mir verhält es sich komplizierter. Manchmal beschleicht mich das Gefühl, die Personen um mich herum haben im Lauf ihres Lebens allesamt – der

eine früher, der andere später – ihr Leitmotiv gefunden, wie der Literat sagen würde. Sie haben, wie der Musiker sagen würde, die Melodie ihres individuellen Wegs kultiviert und zu einer Partitur ausgebaut. Doch was ist mit mir? Manchmal glaube ich, nur ich bin es, dem die Zeit die Möglichkeit verwehrt, einen dieser vielen sprichwörtlichen roten Fäden des Lebens herauszugreifen und konsequent zu verfolgen. Sie trübt meine Sicht, die Zeit, auch heute noch, wo ich nun schon so viele Jahre zurück in der Heimat bin.

Doch wo ich schon vom Schicksal rede: Ich bin mir natürlich immer darüber im Klaren, dass selbst ein geradliniger Mann wie Sie stets Facetten seines Ichs besitzen wird, die seine äußere Erscheinung scharf kontrastieren. So kommt es, dass neben dem brillanten, jungen Wissenschaftler auch ein gentechnisches Erzeugnis steht...ebenso wie die Sehnsucht nach einem verwegenen Leben als Geheimagent. Ja, ja, mein Freund, ich hoffe, wenn ich Ihnen eines in unseren gemeinsamen Jahren beibringen konnte, dann war es, die zuweilen verwirrende Reichhaltigkeit, die dem Leben innewohnt, zu ertragen und selbst in den dunkleren Nuancen, die es birgt, anzuerkennen.

Sie können unbesorgt sein: Mein Antrieb, Ihnen zu schreiben, speist sich nicht aus dem Wunsch, Ihnen einen Vortrag über das Schicksal zu halten...obwohl dies vielleicht, ohne dass ich es will, die unbewusste Begleitmelodie dieses Briefs sein könnte; jedenfalls, soweit es mich betrifft. Doch ich greife vor. Ich glaube, das Beste ist es, wenn ich ganz von vorn anfangen.

Mein Leben auf Cardassia Prime verläuft so herausfordernd wie ich es Ihnen bereits auf Deneva beschrieben hatte. Es vergeht kein Tag, an dem auch nur der Verdacht aufkommt, ich könnte ihn mit Trott und leeren Stunden verbringen. Dies gilt ebenso für mein berufliches Wirken

wie es auch im Privaten gilt. Erst recht, seitdem ich mich als Gatte und Familienvater bezeichnen darf.

Lorana ist eine wundervolle Frau. Wenn sie geht ist es, als ob ein weicher Wind ein losgerissenes Blütenblatt durchs Zimmer weht. Sie ist voller Anmut und Klugheit, doch sie birgt auch eine besondere Verletzlichkeit, die meinen Wunsch, sie zu beschützen, nur noch festigt. Diese Frau, lassen Sie mich ganz offen sein, übt seit dem Moment unserer ersten Begegnung vor einem Jahr einen raffinierten Zauber auf mich aus, der, wie ich glaube, mit ihrer Zerbrechlichkeit zusammenhängt. Es ist jedoch auch ihre Fähigkeit zur Überraschung, die mich in Beschlag nimmt. Im einen Moment ernst und in Gedanken versunken, kann sie im nächsten durch anmutigen Witz beeindrucken, der niemals verletzend, sondern wie eine auserwählte Liebkosung wirkt.

Ihre kleine Tochter Nezzar ist so völlig anders als Lorana. Sie hat nicht diese mächtige, schwermütige Seite ihrer Mutter an sich, in der sich zeitweilig alle traurigen und schmach tenden Gedichte und Lieder der Welt zu vereinen scheinen. Nein, Nezzar steht mit beiden Beinen fest auf der Erde, und was ihr nicht ausweicht, wird wohlmöglich mit Nachdruck beiseite geworfen. Nezzar ist gesund, ehrlich, durchaus nicht aufregend, ein kluges, temperamentvolles Kind, wie ich finde, an dem man seine Freude hat.

Ich genieße dieses neu gewonnene Familienidyll einstweilen. Und doch sagt mir mein Gefühl, dass es nur eine weitere Etappe im Leben eines Mannes sein könnte, der schon so viele Rollen einnehmen musste, dass er sich manchmal unweigerlich fragt, wo der wahre Garak beginnt und der falsche aufhört...und wann der Mantel der Vergänglichkeit über die Gegenwart hinwegweht und ihm eine neue Rolle aufprägt. So ahne ich bereits jetzt, dass das Schwere und Harte nicht ausbleibt, wenn die Zeit vorange-

schritten sein wird. Doch bis dahin möchte ich mich an dem erfreuen, was mir geschenkt wurde.

Der Sommer auf Cardassia weckt Hoffnung in mir. Zum ersten Mal seit meiner Rückkehr aus dem Exil ist die Sonne stark genug, ihre lebensspendenden Strahlen durch die dichte Wolkendecke unserer Welt zu schicken, um uns mit Wonne zu beglücken. Zeitweilig gelingt es ihr sogar, den schweren und tiefen Nebel in den Straßen von Locanda-City zu vertreiben. Die Wirkung auf die Bevölkerung bleibt nicht aus. Ich glaube, zum ersten Mal seit langer Zeit beginnen einige Leute hier sich wieder vorzustellen, wie ein ganz normales Leben aussehen könnte. Ein Leben ohne all das, was uns der Krieg wie ein bleischweres Erbe hinterließ.

Die Leichenberge in den Straßen sind verschwunden. An ihre Stelle sind Bettler getreten. Das mag manch einer von uns einen Fortschritt nennen. Doch wo ich vorhin von der Hoffnung sprach: Es wird noch eine lange Zeit dauern, bis sie sich auf ganz Cardassia ausgebreitet haben wird, und das wird nicht ohne Rückschläge passieren.

Jüngst begegnete ich einem alten Arbeitskollegen aus meiner Zeit beim Obsidianischen Orden. Zuerst hatte ich ihn fast nicht wieder erkannt. Die Statur dürr und klapprig, war er ausgelaugt und müde in seinem Blick. Nur ein paar lumpige, verdreckte Stofffetzen bedeckten seinen zitternden Leib. Ich hatte einen korpulenten, stämmigen Mann in Erinnerung. Auch an diese zahlreichen Narben, die sein Gesicht nun zieren, vermochte ich mich nicht zu entsinnen, seit ich ihn das letzte Mal vernommen hatte. Von ihm erfuhr ich, dass er seine gesamte Familie während der Strafaktion des Dominion gegen die cardassianische Zivilbevölkerung in den letzten Kriegstagen – jenes erbarmungslose Bombardement sämtlicher wichtigen Städte auf der Heimatwelt – verloren hatte. Sogleich war ich natürlich daran,

ihn von der Straße zu holen. Ich bot ihm sogar einen Posten als politischer Berater an, da ich um seine besonderen Fähigkeiten in Rhetorik und Dialektik wusste. Doch die überdeutliche Besiegtheit wollte nicht aus seinen Zügen weichen. Ich zerrte ihn am Ärmel, doch er tat keine Regung, blieb, wo er war. Zusammengekauert an einer vom Krieg gezeichneten Wand der Stadtmauer. Ich fragte ihn schließlich erzürnt, wie es hatte kommen können, dass er so schwach geworden wäre. Ich sagte ihm, dass ich eine andere Person gekannt hätte; einen Mann, der sich niemals zur Resignation hätte bewegen lassen können. Dann blickte er mir zum ersten Mal ins Antlitz. Seine Augen waren halboffen, doch durch die hängenden Lider erkannte ich es: ein grauer, trister Blick. Beraubt jeglicher Würde und Hoffnung. Ein Blick, der so eindeutig war wie eine kristallklare Nacht auf Cardassias Mond Pestulon.

„Elim,“, hatte er schließlich gesagt. „Hoffnung ist etwas, das nur derjenige hat, der daran glauben kann, dass er in die Zeit gehört, in der er lebt. Ich habe all das meinige verloren. Der, den du vor Dir siehst, ist nur mehr ein Schatten seiner selbst, ein lebender Toter. Ich mag noch existieren, aber ich bin nicht mehr am Leben. Ich habe mich selbst überlebt.“ Dann forderte er mich auf, ihn zu verlassen. Ich entsprach seiner Bitte. Doch seine Worte beschäftigten mich auch noch in diesem Augenblick.

Ich muss zugeben, dass es eine Vielzahl von Leuten gibt, die ähnlichen Schicksalen erlegen sind. So wie ich es sehe, unterscheiden diese Leute sich nur in einer Hinsicht: Es gibt diejenigen, die all ihre Lebenskraft in den Kriegstagen einbüßten, handelt es sich nun um ihre Nächsten oder auf ewig enttäuschte Träume, und solche schließlich, die ihre Lebenskraft einbüßten, es aber nicht wahrhaben wollen. Trotzig machen sie irgendwie weiter, bis sie eines Ta-

ges feststellen, dass all ihre Mühe vergebens war, denn sie war nur eine Flucht vor der grausamen Realität.

Manchmal frage ich mich auch, ob ich mich überlebt habe. Und immer wieder sagt mir eine innere Stimme, dass dem nicht so ist. Denn wenn ich ehrlich bin, mein guter Doktor, so hatte ich doch niemals wirklich ein Leben. Mein Leben. Vielmehr ist das, was ich Leben zu nennen pflege, eine willkürliche Aneinanderreihung von Schicksalspfaden, die über fließende Grenzen der Gezeiten so ineinander verlaufen waren, nur um anschließend wie ein Blatt vom Winde fort getragen zu werden. Wenn ich es nun versuche in seiner Gesamtheit zu betrachten, so fällt mir auf, dass ich niemals so etwas wie Nächste oder Träume hatte, jedenfalls nicht auf Dauer.

Ich hatte etwas anderes: den eisernen Willen weiterzumachen, zu kämpfen, zu überleben. Er bildete mein Fundament für das, was ich tun musste. Was ich immer getan hatte. Was mir entsprach. Dem eigenen Scheitern ins Auge zu blicken und den Tod in eine Lebenschance zu verwandeln.

Es ist, als habe diese Welt nach all der langen Zeit wieder etwas Sonnenhaftes an sich. Ich spüre es ganz deutlich. Wären Sie hier, könnten Sie sie atmen hören. Die Kraft, die von Cardassia ausgeht... Sie hat etwas Schöpferisches. Nicht von ungefähr kommt es, dass der ganze Quadrant auf uns starrt. Ich wünschte nur, unsere Zuschauer würden sich mehr aktivem Handeln verschreiben, als gafferische Blicke hinüberzuwerfen. Es übt auf mich einen heilsamen Einfluss aus, gelegentlich zu Enabran Tains altem Landsitz zurückzukehren, in den wenigen freien Stunden, die mir abseits der zahlreichen Tagungen der Zivilregierung bleiben. Alles in allem ist es eine Zeit der Harmonie und der Besinnung auf die Werte, die uns zusammenhalten.

Und doch – auf unseren einzig schönen Sommer fällt von irgendwoher ein kleiner Schatten. Vielleicht eben weil er so schön ist, muss er das Abzeichen seiner Erdennatur tragen. Ich will ehrlich mit Ihnen sein, mein verehrter Doktor. Und wissen Sie warum? Ich sehe Ihr höfliches Lächeln vor mir, gefolgt von einer Maske. „Kommen Sie zum Punkt, Garak“, sagen Sie. Geduld, mein lieber Doktor, haben Sie Geduld. Gestatten Sie mir zuerst eine Erklärung, warum ich mich an Sie wende, warum ich Sie von den restlichen Menschen so zu differenzieren weiß, wie ich es nun einmal tue.

Lange Zeit, bevor die Wahrheit über Ihre genetische Optimierung ans Tageslicht drang, erkannte ich eine Kapazität in Ihnen, die bei den anderen Vertretern Ihrer Spezies von Ermangelung geprägt ist. So sehr Sie das Folgende nun irritieren mag: Aus meiner Sicht wurden Sie nicht so deutlich in genetischer Hinsicht aufgewertet als vielmehr geordnet. Die Leute, die sich Ihnen annahmen, hatten entsprechende Gründe, und Sie lernten es mit der Zeit, diese Gründe aus sich herauszuwachsen, mit Ihrer aufgesetzten Identität zu leben. Erst indem Sie sich mit diesem Seinszustand auseinandergesetzt haben, wussten Sie das Gesamtkonzept Ihrer Assimilierung auf die Bedürfnisse in Ihrem Leben auszurichten. Für mich bedeutet dies, dass Sie in gewisser Weise mehr Cardassianer als Mensch sind. Hiermit liefere ich Ihnen gleichsam den Grund, warum ich imstande bin, diese Zeilen an Sie zu richten.

Nichts wiegt schwerer als die Grausamkeit des Realen. Vielleicht bin ich in diesem Zusammenhang etwas sentimental, aber es half mir stets, einen übergeordneten Sinn in den Dingen zu finden, als sie tumb hinzunehmen. Ich gebe zu, eine solche Beruhigung zu ergreifen, zeugt auf den ersten Blick von Unaufrichtigkeit, aber glauben Sie mir, mein verehrter Doktor, nach einer Weile finden Sie heraus,

dass Sie ohnehin nicht ohne sie überleben werden. Es macht keinen Unterschied mehr für Sie.

Mit jedem Tag, der verstreicht, erlässt der Hohe Rat der Klingonen unter Kanzler Martok mehr Gesetze, die die Freiheit und Selbstbestimmung unserer Bürger in den klingonischen Zonen einschränken – und damit auch die Aussicht, in absehbarer Zeit wieder zur Souveränität eines vollwertigen Staates, zu eigener Würde, zurückfinden zu können. Die Justiz, welche die von Martok eingesetzten Gouverneure walten lassen, ist hart und ungerecht. Für einen getöteten Klingonen sterben im Gegenzug zehnmal so viele Cardassianer, so heißt es jetzt. Selbst ein taubstummes Tunichtgut würde zu dem Schluss gelangen, dass die Klingonen keinesfalls ihr Handeln überdenken werden. Ebenso wenig werden sie die Konvois mit Hilfslieferungen Ihrer Föderation nach Cardassia Prime passieren lassen, die unsere Welt so dringend braucht. Cardassia mag seit zwei Jahren teilsouverän sein, was – betrachtet man es auf dem Papier – immerhin einen Fortschritt darstellt. Allerdings ist die Realität eine andere: Immer noch halten klingonische Streitkräfte zahlreiche cardassianische Gebiete besetzt und tun dort, was ihnen beliebt.

Ist das also schon alles? Ist da nichts mehr? Ist das die lang ersehnte Phase der Rückkehr zur Normalität, die uns die Föderation ankündigte?

Wir Cardassianer sind ein stolzes Volk. Betrachtet man unseren Werdegang bei Lichte, vielleicht manchmal etwas zu stolz, um die Konsequenzen unseres Handelns hinterfragen zu können. Als ich dieses Amt als Chef der zivilen Regierung vor zwei Jahre annahm, ist es von vorneherein meine innigste Überzeugung gewesen, alles zu tun, um diesen Stolz zu erhalten. Denn wie einst bei den Bajoranern die Religion, stellt Stolz das einzige dar, was uns wieder auf die Beine helfen kann.

Aus keinem anderen Grunde als dieses Stolzes wegen bin ich nicht imstande, auf Knien daher gekrochen zu kommen wie ein romulanischer Lakai vor seinem Prätor. Daher, mein lieber Doktor, wende ich mich – in Andenken an unsere kostbare Freundschaft – an Sie. Sie sollen der Schlüssel sein, den ich den ich im Schloss drehe, um die Tür zum Machbaren aufzustoßen.

Diesem Kommunikee liegt ein codierter Datenstrom einer Subraummeldung anbei. Es ist ein Notruf von Prejilon II, einer unserer am weitesten entfernten Kolonien. Der Kontakt brach heute um 0900 Ihrer Standard-Erdzeit abrupt ab. Während viele Mitglieder meines Stabes sich im Unwissen über das Geschehene in Spekulationen ergießen, so weiß ich doch bereits, dass die Sep`tarim dahinter stecken. Seitdem die Union zu Boden daniederliegt wie ein gelähmtes Tier, wittern sie die Gelegenheit, es der cardasianischen Nation heimzuzahlen. Wenn es etwas gibt, das dieser Spezies zugeordnet werden kann, dann ist es Gnadenlosigkeit. Ich glaube nicht, dass sie dazu in der Lage ist, zu vergeben.

Da ich davon ausgehe, dass die Sep`tarim es nicht bei einem Überfall belassen werden, bitte ich Sie nun um Folgendes: Sehen Sie sich die Aufzeichnung gut an und versuchen Sie die prekäre Lage nachzuempfinden, in der ich mich hier befinde. Wenn Sie sich ein Herz fassen, dann leiten Sie sie schließlich an den Föderationsrat weiter, allerdings unter dem Vorwand, Sie und Ihre Leute hätten die Botschaft eher zufällig im Subraum aufgeschnappt. Ich weiß, dass es keine kleine Bitte ist, doch ich weiß auch, dass Sie die Beweggründe für diese Bitte verstehen und ihr entsprechen werden. Ich bin auf Sie angewiesen, Doktor.

So sehr es mich schmerzt, muss ich mich nun wieder meinen unmittelbaren Pflichten zuwenden. Heute gilt es,

die Bauernaufstände in der Nordprovinz unter Kontrolle zu bekommen. Ein hochgestecktes Ziel, ich weiß. Gestatten Sie mir, dass ich mich in Ihnen – manchmal etwas naiven, dafür aber sehr sympathischen – menschlichen Optimismus flüchte, mit dem Sie mich im Laufe der Jahre infizierten: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. So lautet doch eines Ihrer Erdensprichwörter.

Wie immer die Geschichte weitergeht: Ich weiß schon jetzt, dass mein Vertrauen in Sie stets gerechtfertigt war. Passen Sie auf sich auf. Wir leben in unruhigen Zeiten.

Sie sind zu jeder Zeit willkommen, Doktor.

*Hochachtungsvoll,
Ihr Betrüger, Halsabschneider, Dieb, Mentor, Freund
Garak*

...einige Tage später...

Erde, San Francisco

„An alle wohl gesonnenen Schiffe, die diese Nachricht empfangen... Hier ist die Prejilon-Kolonie. Wir werden angegriffen...ich wiederhole...wir werden angegriffen. Unsere Schilde haben bereits beträchtlichen Schaden genommen. Der Gegner konnte bislang nicht identifiziert werden, da er seine Warpsignatur irgendwie zu maskieren scheint. Die Sensoren melden schon drei weitere Kreuzer, die hierher unterwegs sind. Sie scheinen sich von der Grenze zum Sep`tarim-Territorium her zu nähern. Das planetenweite Kommunikationsnetz ist ausgefallen, aber wir rechnen mit Zehntausenden schwer Verwundeter und Toter. Vor allem Gebäude in den Städten auf dem Südkontinent leiden nun

unter akuter Einsturzgefahr. Wir brauchen unbedingt Unterstützung. So schnell wie möglich. Ich wiederhole – wir – ...“

Binnen weniger Sekunden wurde aus dem Rauschen, das sich über die Leitung gelegt hatte, auch eine Bildstörung. Somit war schließlich die gesamte audiovisuelle Übertragung massiven Interferenzen ausgesetzt, ehe sie vollständig zusammenbrach. Das vertraute Föderations-emblem signalisierte die Beendigung der Aufzeichnung.

„Das ist alles. Mehr haben wir nicht.“ Flotten-Admiral Alynna Nechayev trat vor die große Leinwand, die den gesamten Bereich in ihrem Rücken ausfüllte. Vor ihr tagten sämtliche relevanten Offiziere aus den höchsten Etagen des Oberkommandos an einem gläsernen, gewundenen Tisch inmitten eines abgedunkelten Konferenzsaals. „*Deep Space Nine* fing den Funkspruch eher per Zufall vor zwei Tagen auf. Die Verzögerung über den Subraum belief sich damals auf mindestens sechsunddreißig Stunden.“, berichtete sie und sprach dabei jedes Wort sehr klar aus.

Kathryn Janeway jedoch wusste, dass unter ihrer kühlen Fassade ein wahrer Haudegen schlummerte. Und die Erfahrungen, die sie mit so manchem Captain bezüglich der drahtigen Blondine ausgetauscht hatte, hatten dies eindrucksvoll zu belegen gewusst. So hatte ihr Jean-Luc Picard, den sie während ihrer Flitterwochen mit Chakotay auf Risa angetroffen hatte, erzählt, wie er mit ihr zum ersten Mal aneinander geraten war, als sich ein Mitglied des Borg-Kollektivs an Bord der *Enterprise* befand, das unter dem Namen „Hugh“ bekannt geworden war. Picard hatte sich geweigert, Hugh mit einem Virus zu infizieren, das die Borg vollständig ausgelöscht hätte, und Nechayev hatte ihm deswegen die Leviten gelesen. Sie hatte bewiesen, wie viel Feuer in ihr loderte. Seitdem hatten sie und Picard sich immer wieder heftig gezankt. Nun war sie wieder leib-

haftig zugegen und schien keine Probleme damit zu haben, zu demselben Offizier, den sie in der Vergangenheit mehr als nur gehörig gemäßregelt hatte, zu sprechen.

„Captain Picard.“, sagte Nechayev auffordernd. „Wären Sie so freundlich, uns über diese Kolonie aufzuklären, um die es hier geht.“

Janeway verwunderte es immer wieder, den kahlen Franzosen in den Reihen der Admiralität anzutreffen, geschweige denn bei einer ihrer geheimsten Sitzungen. In gewisser Weise war Picard etwas geglückt, was ihn maßgeblich von allen anderen Captains wie auch Mitgliedern des Oberkommandos absetzte: Durch seine großartigen Taten in den zurückliegenden Jahrzehnten, welche die gesamte Föderation buchstäblich verzaubert hatten, war es ihm gelungen, sich eine massive Reputation in der Admiralität zu verschaffen, ohne dabei seinen Posten als kommandierender Offizier des Sternenflotten-Flaggschiffs aufs Spiel zu setzen. Mittlerweile vertraten zahlreiche Admiräle die Auffassung, dass es ohne Picard bei den Krisen Gipfeln einfach nicht mehr ging. Natürlich waren hier und da vereinzelt immer wieder auch andere Captains zugegen. Aber Janeway vermochte eines mit Gewissheit zu sagen: Kein Raumschiffkommandant betrat so oft das Hauptquartier der Sternenflotte wie Jean-Luc Picard. Auch, wenn er hier kein Stimmrecht besaß – Janeway nahm seine Anwesenheit mit Wohlwollen hin. Seine Aura strahlte nicht nur Weisheit, sondern auch Besonnenheit aus.

Der Mann erhob sich, straffte die Uniform in einem für ihn typischen ‚Manöver‘ und ging hinüber ans Rednerpult, wo Nechayev bereits zur Seite gewichen war.

„Danke, Admiral.“, sagte er eingangs und ging dann sofort zum Wesentlichen über. „Wie Sie bereits hörten, handelt es sich bei der Klasse-M-Welt Prejilon II um eine rela-

tiv dünn besiedelte zivile Kolonie am äußeren Rand des cardassianischen Nordost-Territoriums; alternativ wird dieser Bereich auch als Nord-Ost-Passage bezeichnet. Sie ist strategisch vollkommen unattraktiv. Duralion-Erz lässt sich überall in diesem und anliegenden Sektoren finden. Bereits während des Umsturzes der Militärregierung auf Cardassia Prime durch den Detapa-Rat vor zehn Jahren gab es die Debatte darum, die Kolonie endgültig trocken zu legen. Man entschied sich schließlich dazu, die Etatkürzung an anderer Stelle zu tätigen und sie vorerst weiterlaufen zu lassen. Die Verteidigungssysteme von Prejilon II sind nicht sonderlich stark. Überhaupt scheint das gesamte System kaum zu locken. Ein dichtes, variables Asteroidenfeld behindert im Übrigen die Navigation in beträchtlichem Maße...

Ein Andorianer, wenige Meter von ihm entfernt, hob die Hand. Picard unterbrach seine Rede. „Entschuldigen Sie die Störung, Captain Picard. Aber warum hören wir uns hier einen Vortrag über einen öden cardassianischen Felsbrocken am Rande der erforschten Galaxis an? Ich nehme an, jeder von uns hat noch anderen Verpflichtungen nachzukommen. Was geht es uns an, ob die Cardassianer hier und da noch eine Rechnung offen haben? Das ist nicht unsere Angelegenheit, und wenn mich nicht alles täuscht, hat uns auch niemand um Unterstützung gebeten. Es ist doch eine feststellbare Tendenz, dass viele Völker, die einst unter der Union litten, ihr jetzt ein paar Lektionen in Sachen Respekt verabreichen. Wir sind immer gut beraten, uns nicht in fremde Angelegenheiten einzumischen. Wenn Sie mich fragen: Damit müssen die Cardassianer allein fertig werden.“

„Sehen Sie, Sir,“, entgegnete Picard gelassen, „genau hier fängt unser Dilemma an. Wenn Sie dem Kommunikée gerade eben Ihre volle Aufmerksamkeit widmeten, dann

werden Sie festgestellt haben, dass der Cardassianer die scheinbar nicht identifizierbaren Angreifer vom stellaren Raum einer nicht unbedeutenden Macht her anrücken sah.“

„Die Sep`tarim?“, ächzte der Andorianer verächtlich. „Das ist doch lächerlich.“

Nun meldete sich jemand anderes zu Wort. Eine Vulkanierin. „Bei allem Respekt, Mister Picard. Wir bewegen uns hier auf dem unsicheren Boden einer vagen Spekulation. Dass jene besagten Feindschiffe sich von der Grenze des sept`arim'schen Hoheitsgebiets näherten, bedeutet nicht automatisch, die Sep`tarim selbst müssten zwangsläufig in den Vorfall verwickelt sein. Der Logik nach ist es sogar unwahrscheinlich, dass es sich um dieses Volk handelt.“

„Das mag stimmen.“, gab Picard zu. Die Ruhe schien nicht aus seinen Zügen zu weichen.

Janeway kannte ihn nicht allzu gut. Entweder es war seine zweite Natur, die Insel der Ruhe im Meer des Chaos zu repräsentieren oder er hatte noch nicht alle Joker ausgespielt.

„Allerdings“, fuhr er fort, „kamen wir bei der Analyse des Materials zum Schluss, dass sich diesem Notruf noch mehr Informationen entnehmen lassen. In diesem Fall solche, die unsere Spekulation, wie Sie sie nennen, Sir, auf den Boden der Tatsachen zurückholen.“ Picard trat neben Nechayev, um die Sicht zum Projektionsfeld der Leinwand freizugeben und hob die Stimme. „Computer, Übertragung zurückfahren bis zu Timecode Beta-2 und Bild einfrieren.“

Gesagt – getan. Eine Maschine zirpte in unüberhörbarer Lautstärke für den Bruchteil einer Sekunde, ehe der cardassianische Soldat im Vordergrund einer von Qualm erfüllten Kommunikationszentrale wieder erschienen war.

Was hatte Picard vor?

„Computer, vergrößere Planquadrat 16-A.“

Sofort zog sich ein Fenster um den benannten Bereich, wurde vergrößert und verdrängte schließlich den Rest des Bildes in mehreren Zoomschritten. Der Fokus des von Picard benannten Planquadrats fiel auf einen der durch den Dunst und den Cardassianer unverdeckt gebliebenen Bereiche mit mehreren Computerkonsolen. Das dazu gehörige Hauptdisplay bot irgendeine skurrile Form in einem grünlich leuchtenden, schematischen Vektordiagramm dar. Janeway vermutete, dass es sich um ein Schiff handelte, das nun die Scanner erfasst hatten. Möglicherweise um den Angreifer. Die Konsole war derart klein und drohte hinter den vielen Details im Bild zu versinken. Insofern gehörte durchaus ein scharfes Auge und jede Menge Kreativität dazu, die Sektion der Szenerie zu verifizieren. Picard war dies ganz offenkundig geglückt.

„Nun extrapoliere den Bereich fünf des Planquadrats und übertrage die dargestellte Form auf das Schiffsarchiv der Sternenflotte.“

„Verarbeitung im Gange.“, berichtete der Computer. In- des konnte man den Fortschritt der Ausführung auf der Leinwand beobachten. Der Computer hatte die Gamma- Werte der Sequenz modifiziert: Ausgenommen der fragilen 3D-Skizze, die nun umso stärker leuchtete, war der Rest des Bilds extrem abgedunkelt worden.

„Verarbeitung beendet.“, meldete die körperlose Stimme zuletzt.

Die Darstellung auf dem Projektionsfeld teilte sich, als ein Menü von rechts eingeblendet wurde. Auf ihm erschien ein Querverweis auf die angesprochene Datei im Sternenflotten-Archiv. Unterhalb eines dreidimensionalen Modells, welches das entsprechende Schiff nun darbot, gingen Basisinformationen in einer tabellarischen Auflistung einher.

„Computer,“, sagte Picard schließlich, scheinbar mit der Intention, auch den Gästen am anderen Ende des Tisches

klare Horizonte zu verschaffen, „Kurzinformation. Klassifiziere das vorliegende Schiff.“

Wieder ertönte die monotone, aber charakteristische Frauenstimme. „Klassifizierung: mittlerer Schlachtkreuzer. Modell: Blockade-Runner. Maximale Geschwindigkeit auf Dauer: Warp 9,875. Bewaffnung: sechs bis acht integrierte Twin-Lateral-Polaronen-Booster. Schwere Außenhaut-Panzerung von mindestens zwanzig Zentimetern. Zugehörigkeit: Sep`tarim.“

Die Anspannung im Saal nahm zu. Die Zweifel waren ausgeräumt.

Picard wirkte zufrieden, verkniff sich aber ein Lächeln. „Wie Sie sehen, *ist* dieses Schiff bereits von den Scannern der Cardassianer identifiziert worden. Ich vermute, dieser Mann war einfach noch nicht dazu gekommen, sich umzudrehen und einen Blick auf den Monitor zu werfen. Das Absetzen des Notsignals hatte oberste Priorität – in Anbetracht der prekären Lage durchaus nachvollziehbar.“

Sogleich ging ein wirres Tuscheln durch den Raum; auch dem ungeschulten Auge entging nicht, dass sich das Adrenaliniveau binnen weniger Augenblicke spürbar gesteigert hatte.

Nun klinkte sich Nechayev wieder ein, indem sie zu Picard ans Rednerpult trat. „Ich danke Ihnen, Captain Picard.“, sagte sie zufrieden. „Sie dürfen wieder Platz nehmen.“ – Woraufhin der Franzose mit sich wieder zur langen Reihe gebannt dreinschauender Gesichter am Tisch gesellte.

„Jetzt, da dies geklärt ist...“, fuhr Nechayev fort. „Lassen Sie uns zum eigentlichen Anlass dieser Sitzung kommen. Ich darf Sie in diesem Kontext nochmals daran erinnern, dass sie strengster Geheimhaltung unterliegt.“ Sie verlagerte ihr Gewicht aufs andere Bein und stützte sich an den Ausläufern des marmorierten Pults ab. Der fahle Schein

einer einzelnen Lampe über ihr, die nun angeschaltet worden war, fiel auf sie herab. „Wie Sie vielleicht wissen, liegt unser letzter Kontakt mit den Sep`tarim schon eine Weile zurück. 2339 ist das zu betrachtende Datum. Im Rahmen einer Forschungsmission der *U.S.S. Yamaguchi*, die entlang der Epokles–Ausdehnung verlief, kam es zu einem kurzfristigen Kontakt mit einem ihrer Schiffe. Sie reagierten auf keine der gesendeten Grußfrequenzen. Stattdessen griffen sie ohne Vorwarnung an. Die *Yamaguchi* nahm schweren Schaden und sah sich gezwungen, den Rückzug anzutreten. In ihrem Logbucheintrag beschreibt die mittlerweile verstorbene Captain Melissa Cortez die Waffenarsenale des Schiffs als ‚Wunden reißende Gewaltapparate‘. Es lässt sich auch noch eine Passage über die Widerstandsfähigkeit des Angreifers finden. Cortez vermerkte, dass die volle Phasersalve, die sie erwiderten, keinen Effekt zu haben schien, ebenso wenig konnten die Torpedos groß etwas bewirken. Die wenigen Informationen, die wir durch unseren Geheimdienst erhielten, sind da nur unwesentlich schlüssiger. Doch wenn es stimmt, was wir von Begegnungen der Sep`tarim mit anderen Völkern erfuhren, sind sie als eine der gefährlichsten Mittelmächte im Quadranten einzustufen.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die jüngere Geschichte. Nach allem, was wir wissen, waren Cardassianer und Sep`tarim sich bei ihrem ersten Krieg gegen die Romulaner vor einer halben Ewigkeit noch sehr grün. Jedoch, auch, wenn sie die Verbündeten der Union waren, so schienen sie doch von Anfang an die Absicht zu hegen, nach dem Sieg über die angrenzenden Tzenkethi und das Sternenimperium, auch die Cardassianer zu unterwerfen. Wie wenig Gleichberechtigung diese Allianz erfuhr, wurde im Laufe des Sep`tarim–Krieges immer deutlicher, als deren Einheiten sich zurückhielten, während mehr und mehr

cardassianische Flotten samt Crews geopfert wurden. Irgendwann wachte die Militärregierung aus ihrem Dornröschenschlaf auf: Die Sep`tarim waren falsche Freunde. Zuerst bildete sich eine Widerstandszelle, die ursprünglich vorhatte, die politische Führung zu ersetzen und einen neuen Weg für Cardassia einzuschlagen. Dann jedoch mussten die Sep`tarim von den Vorgängen auf der cardassianischen Heimatwelt Wind bekommen haben, was sie veranlasste, den Pakt von heute auf morgen zu kündigen, indem sie sich überraschend zurückzogen. Kurz darauf richteten sie schwere Verwüstungen auf Cardassia Prime an. Aus diesen Gründen betrachten die Cardassianer die Sep`tarim bis heute als Erzfeinde. Sollte sich noch einmal ein Sep`tarim nach Cardassia wagen, müsste er wohl damit rechnen, gelyncht zu werden.

Die Allianz mit dem Dominion hauchte dem ausgebluteten Cardassia neue militärische Macht ein. Ich glaube, niemand hätte bezweifelt, dass sie die günstige Gelegenheit ungenutzt bleiben ließen und nicht an den Sep`tarim Rache übten. Fehlannonce. Die Gründer machten den Cardassianern glatt einen Strich durch die Rechnung: Ein Nichtangriffspakt, den die Sep`tarim eilig mit dem Dominion abgeschlossen hatten, bewahrte sie vor einer voreiligen Militäraktion ihrer ehemaligen Bündnispartner. Jedoch machte ihnen das Dominion Auflagen, womit sie einige Gebiete an die Cardassianer abtreten mussten, die sie einst erbeutet hatten. Dies war bereits eine schwere Niederlage.

Heute hat sich das Blatt wieder gewendet. Jedem ist die Lage bekannt. Cardassia Prime ist nach der Kapitulation des Dominion und dessen Rückzug in den Gamma-Quadranten vor sieben Jahren in ein tiefes Loch gefallen. Anarchisches Chaos herrscht nun in den Gefilden der kriegsgebeutelten Union. Es gibt Hungersnöte und Krankhei-

ten. Hinzu kommt, dass die zweite große Besatzungsmacht, das Klingonische Reich, bis heute die Hilfslieferungen der Föderation nicht in ihre Zonen passieren lässt, womit sich die ohnehin bereits akute Lage sich auch weiterhin verschärft.

Seien wir doch einmal ehrlich: Wer hat schon wirklich registriert, dass Cardassia seit Anbruch des neuen Jahrzehnts wieder in Teilen souverän ist? Die Realität ist eine andere. Im Zuge jener Geschehnisse werden radikale politische Hardliner begünstigt, die bereits unter dem Dominion gedient haben. Terroristen, die ihren eigenen Kleinkrieg gegen die Föderation und ihre Verbündeten weiterführen, sind auf Cardassia immer populärer, finden Zulauf. Im gleichen Maße sinkt das Vertrauen in die Zivilregierung, das Ruder doch noch herumreißen und die cardassianische Heimatwelt aus der Asche auferstehen lassen zu können. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, meine Damen und Herren, aber ich kann mir gut vorstellen, dass die Sep`tarim nun die günstige Gelegenheit wittern, über die am Boden liegenden Cardassianer herzufallen, sich zu holen, was sie holen können. Vielleicht ist das, was wir in dieser Transmission gesehen haben, nur der Beginn von etwas sehr viel Größerem, möglicherweise einem Invasionsversuch. Eines ist klar: Wenn Cardassia durch die Sep`tarim destabilisiert wird, wird das auf kurz oder lang auch Auswirkungen auf uns haben. Auf alles, was wir seit Kriegsende zu erreichen versuchten. Auf den Frieden und die Stabilität im Quadranten. Sie sehen also: Wir sitzen schon mitten drin. Wir können uns den Vorfällen an der cardassianischen Grenze nicht so einfach entziehen.“

Wieder jagten wilde Plausche durch die Reihen nervöser und teils erröteter Offiziere. Gedanken wurden geäußert, vermutlich ebenso Standpunkte und Bedenken ausgetauscht.

Das Wirrwarr wurde zuletzt von einer klaren Stimme gebrochen – Janeway hatte sich erhoben. „Admiral Nechayev hat vollkommen Recht.“, sagte sie entschlossen. „Wir haben nach dem Abzug des Dominion eine Verantwortung für das cardassianische Volk übernommen. Und die Sep`tarim sind nicht *irgendein* Gegner. Sie haben das Potential, für großen Ärger zu sorgen. Wir dürfen jetzt nicht demonstrativ wegsehen. Ich bin dafür, Präsenz zu zeigen. Wir sollten ein Schiff schicken, dass sich der Sache annimmt. Als Vermittler...“

„Moment einmal.“, rief eine hektische Stimme plötzlich herein und unterbrach sie, ihren Gedanken zu Ende zu führen. Sie suchte nach ihrem Ursprung und musterte plötzlich das Antlitz eines ihr gegenüberstehenden Delta-ners. „Das können Sie doch unmöglich ernst meinen, Admiral Janeway.“ Er klang empört. „Ich meine, nach allem, was wir gerade gehört haben, handelt es sich bei diesen Sep`tarim um eine hoch entwickelte Spezies mit aggressivem Charakter. Hinzu kommt, dass wir annähernd *nichts* über sie wissen. Ich will meine Sorge ganz präzise formulieren: Wir könnten eine böse Überraschung erleben, wenn wir eines unserer Schiffe dorthin abkommandieren und den großmütigen Streitschlichter spielen. Ganz abgesehen davon ist das nun mal ein Erfahrungswert.“

„Ganz genau!“, meinte nun eine andere Stimme. Sie stammte von Admiral Edward Jellico. „Am Ende manövrieren wir *uns* in die Schusslinie! Das kann unmöglich in unserem Sinne sein!“

Janeway empfand ihn als ein Ekelpaket. Auch mit Picards Beschreibung deckte sich dieses Ressentiment; Jellico war sein alter Intimfeind, wie sie vom Captain der *Enterprise* erfahren hatte. Überhaupt schienen bisherige Beziehungen zwischen der *Enterprise* und Jellico nicht gerade angenehmer Natur gewesen zu sein. Picard hatte

zu ihr gemeint, dass Jellicos Vorbehalte seiner Ansicht nach keineswegs mit seinen Leistungen oder denen seiner Crew zusammenhängen, sondern eher mit seiner Beliebtheit bei Vorgesetzten wie Untergebenen, was Jellico offenbar Anlass zur Eifersucht gab. Jellico hatte sich den Ruf im Oberkommando erworben, Probleme effizient und dauerhaft zu lösen, doch er und Picard unterschieden sich ihres Erachtens nach in einem sehr fundamentalen Punkt: Die Leute gehorchten Jellico, weil sie aufgrund der Befehlshierarchie dazu verpflichtet waren. Picard hingegen gehorchten sie, weil sie es wollten. Und daran vermochte Jellico mit Gebrüll oder autoritärem Übereifer nichts zu ändern.

„Admiral Janeways Vorschlag entbehrt jeglicher Vernunft!“ Er schlug sogar auf den Tisch. Augenblicklich hatte Janeway das Gefühl, in einer Standkneipe zu sein und nicht im Hauptquartier der Sternenflotte, wo sie bereits seit mehr als einem Jahr Dienst tat. „Die Cardassianer haben sich die Probleme mit den Sep`tarim selbst eingehandelt. Was haben *wir* damit zu tun? Sollen es doch die Cardassianer zur Abwechslung mal mit Diplomatie probieren – aber ohne uns. Unser Schiff wäre ein Pulverfass, dessen Lunte jederzeit Feuer fangen könnte. Wenn die Sep`tarim das Gefühl haben, die Föderation ergreife Partei für die Cardassianer, könnte sich ihr Zorn gegen uns richten – und ehe wir uns versehen, haben wir ernsthafte Probleme am Hals. In diesem Fall vielleicht sogar einen ausgemachten Krieg gegen ein Volk, das wir im Prinzip überhaupt nicht kennen, das aber demonstriert hat, wie gefährlich es sein kann, wenn es sich herausgefordert fühlt. Der Plan ist riskant, die Aussicht auf Erfolg gering. Ich meine: Was zum Teufel wollen Sie da vermitteln?“

„Falls die Sep`tarim ihrem Rachedurst an den Cardassianern erliegen sollten, dann könnten ihre Angriffe unabsehbare Folgen haben. Sie wissen ebenso gut wie ich,

Admiral Jellico, dass die Cardassianer seit der Besetzung weitgehend entmilitarisiert wurden. Die schweren Kriegsschiffe wurden allesamt von der Allianz eingezogen und demontiert. Sie haben keine Möglichkeit, sich adäquat zu verteidigen. Wir sind es, die die Verantwortung für sie übernommen haben. Und *wir* sind es, die im Kontrollrat sitzen.“

„Ja, zusammen mit unseren Freunden, den Klingonen.“, konterte Jellico schnaubend. „Und was ist eigentlich mit den Romulanern? Sollen *sie* doch etwas unternehmen. Sollen *sie* doch ihre Hand ins Feuer halten. Das wäre zur Abwechslung mal etwas Neues.“

„Spielen Sie nicht den Weltfremden, Jellico!“, rief Janeway und gestikulierte wild. „Haben Sie überhaupt eine Ahnung, wie der Hohe Rat mit den Cardassianern umspringt? Kanzler Martok setzt überall, wo klingonische Truppen sind, mächtige Aufseher ein, die jeglichen Widerstand mit Gewalt niederschlagen. Manch einer sagt, sie seien wie Tiere für die Klingonen. Ununterbrochen gibt es Berichte von Übergriffen auf Zivilisten, extralegalen Hinrichtungen und Vergewaltigungen durch klingonische Soldaten, die sich an den Einheimischen vergreifen.“

„Vergessen Sie nicht, was *sie uns* angetan haben, Admiral. Manch ein nicht allzu schlechter Staatsmann hätte gesagt: Das ist poetische Gerechtigkeit. Das ist *Schicksal*.“

„Ach ja?!“, stellte Janeway in den Raum und pausierte. „Ich habe gehört, Sie haben zwei Enkelkinder, Admiral Jellico.“

Jellico erstarrte für einige Sekunden. „Ich bitte Sie, was soll das denn...?“

„Antworten Sie nur auf meine Frage.“

Jellico starrte sie finster an. „Ja, ich *habe* zwei Enkelkinder. Und ich werde Ihnen jetzt etwas sagen: Ich liebe sie, als ob sie meine eigenen Kinder wären, was bedeutet, ich

werde alles daran setzen, ihnen eine sorgenfreie, sichere Zukunft zu ermöglichen. Ebenso wie allen anderen Kindern in der Föderation! Wir haben den verheerendsten Krieg hinter uns, in den dieser interplanetare Völkerbund je verwickelt war. Er hat uns verdammt viel gekostet. Und ich werde einen Teufel tun und zulassen, dass wir leichtfertig in den nächsten Konflikt hineingezogen werden.“

„Sind Sie blind oder tun Sie nur so, Admiral?“, fragte Janeway und musterte ihn einhellig. „Die Zukunft hat bereits angefangen. *Hier. Jetzt*, in diesem Augenblick. *Wir* entscheiden darüber, wie unsere Kinder und Kindeskinde in dieser Welt aufwachsen werden. *Ihre* Enkel, Admiral. Es geht darum, welche Werte wir leben. Wenn wir den Cardassianern nicht helfen, keine Geste der Annäherung zeigen, dann wird vielleicht niemals wieder die Möglichkeit bestehen, eine echte Brücke zwischen ihnen und uns zu schlagen. Glauben wir wirklich an das, was wir allenthalben propagieren – Frieden, Ausgleich, Brüderlichkeit? Dann können wir die Cardassianer nicht sich selbst überlassen. Auch, wenn das bedeutet, ein Risiko auf uns zu nehmen. Es geht nicht um *sie*, die Cardassianer, sondern darum, dass wir zu dem stehen, woran wir zu glauben vorgeben. Wenden wir uns nicht ab. *Gestalten* wir die Zukunft.“

Janeway wusste nicht, wer als erster geklatscht hatte; es spielte auch gar keine Rolle mehr, als Applaus aus den Reihen her erschallte.

Jellico zog eine verdrießliche Miene, sprang auf und eilte schnurstracks aus dem Saal.

„Ich glaube, ich kann mir die Frage nach der Annahme von Admiral Janeways Vorschlag sparen.“, sagte Nechayev, während ein Lächeln ihre Lippen umspielte.

Nechayev warf einen Blick auf den Chronometer. „Die Zeit ist weit fortgeschritten. Wir alle haben Termine und

Pflichten, deswegen möchte ich die Sitzung rasch beenden. Admiral Janeway, um die Angelegenheit zu verkürzen, betrauen wir Sie mit der Auswahl eines geeigneten, zur Verfügung stehenden Schiffes für die Mission in den cardassianischen Raum.“

„*Mich?*“ Janeway glaubte zuerst, sie habe nicht richtig gehört.

Nechayev nickte knapp. „Immerhin waren Sie es doch, die sich so lautstark gegen Admiral Jellico profiliert hat. Zu Recht, würde ich sagen. Der Föderationsrat hat unter anhaltendem Ausschluss der Öffentlichkeit schon den Beschluss gefällt, ein Schiff zu schicken. Sie haben – unabsichtlich – seine Position hier bei uns vertreten. Nun müssen Sie auch die Konsequenzen tragen und den Weg zu Ende gehen.“

„Ich werde mein Bestes tun, Sir.“

„Davon bin ich überzeugt. Benachrichtigen Sie mich, sobald Sie einen Entschluss gefällt haben. Wir werden ihn dann absegnen.“ Nechayev schlug auf den Gong. „Der Gipfel ist hiermit beendet. Ich darf noch einmal darauf hinweisen, dass die Sitzung geheim war.“

Die Offiziere im Zimmer erhoben sich, als der Konteradmiral die Besprechung mit einer knappen Geste beendete. Sie schritten schweigend hinaus, bis der Saal zuletzt leer war.

Janeway saß immer noch am Tisch, ein wenig benommen noch von der Bürde, die man ihr auferlegt hatte.

„Admiral Janeway?“ Picard tauchte in ihrem linken Augenwinkel auf. „Ich wollte Ihnen bloß sagen... Das mit Jellico haben Sie gut gemacht.“ Er lächelte verschmitzt. Jetzt strahlten auch seine Augen. „Manchmal muss man eben die Zähne fletschen, um sich durchzusetzen.“

„Sie haben leicht reden, Jean–Luc.“ Janeway rieb sich übers Nasenbein und musste sein Lächeln unwillkürlich erwidern. „Es heißt doch, der Klügere gibt nach.“

„Also, ich finde, dieses Sprichwort stimmt so nicht ganz.“, meinte Picard. „Der Klügere gibt solange nach, bis er der Dummere ist. Und sich von Jellico zum Narren halten zu lassen, ist wahrlich nicht das Angenehmste. Außerdem wissen wir doch beide, was hier auf dem Spiel steht.“

„Ja,“, disziplinierte sie sich selbst. „das wissen wir...“

„Ich bin fest davon überzeugt, dass Sie die richtige Crew für diesen Auftrag auswählen werden.“

Sie zog eine unglimpfliche Grimasse. „Das hoffe ich.“

„Nun, Admiral...ich muss auf die *Enterprise* zurückkehren. Wir haben soeben einen neuen Auftrag erhalten. Die blockfreie Welt Semblin steht kurz vor einem Bürgerkrieg – wir sollen zwischen Regierungs– und Oppositionstruppen vermitteln.“

„Also wieder die Feuerwehr der Diplomatie?“

„Ganz Recht.“, entgegnete Picard.

„Können Sie sich wirklich für so etwas begeistern, Jean–Luc? Ich dachte, Sie ersehnen die Zeit, in der Sie wieder Ihrem Forscherdrang nachgehen können.“

„Zeiten ändern sich nun einmal, Admiral.“, versicherte ihr Picard und doch meinte sie, den Hauch eines Seufzers in seinen Zügen nachweisen zu können. „Ich glaube, mittlerweile habe ich mich an die neue Profession der *Enterprise* gewöhnt. Es sind schwierige Tage für die Föderation. Solange der Frieden damit gewahrt bleiben kann, stecke ich gerne die eigenen Wünsche und Sehnsüchte für eine Weile zurück.“ Er streckte die Hand aus, Janeway ergriff sie und schüttelte sie vorsichtig.

„Es war mir eine Ehre, Captain.“, sagte sie.

„Die Ehre war ganz meinerseits, Admiral. Bis zum nächsten Mal.“

„Guten Flug, Jean–Luc.“

Dann wandte sich Picard von ihr ab, das Aufkommen seiner Absätze fand regen Widerhall auf dem marmorierten Boden. Schließlich war er verschwunden.

Janeway vermochte es zwar an nichts Konkretem festzumachen, aber nach jenem kurzen Wortwechsel mit Jean–Luc Picard fühlte sie sich bereits wesentlich besser. Gewappneter. Vielleicht mochte es etwas Symbolisches an sich haben, aber manchmal waren es die kleinen Gesten, auf die es ankam.

Sie erhob sich von ihrem Stuhl, schlenderte langsamen Schritts aus dem Saal, ließ die dunkle Stille hinter sich zurück...



:: Kapitel 1

Pestor V

Bogy't hasste die klingonische Kultur.

Pestor V war ein öder, primitiver Planet ganz am Rande der Grenze zwischen Klingonischem Reich und Föderation, in der Nähe der Vor- und Beobachtungsposten der Sternenflotte. Seit Generationen war die einzige Industrie von Pestor V von der klingonischen Garnison versorgt worden, die dort stationiert war. Doch nach den jüngsten Kürzungen des Militärhaushalts des Imperiums im Zuge der erlittenen Wunden durch den Dominion-Krieg war die Garnison zurückbeordert worden. Damit war Pestor V der letzte in einer langen Reihe von Planeten, die sich in der neuen Ära des Friedens woanders nach Unterstützung umsehen mussten. Und so hatte auch diese Kolonialregierung – wie schon viele andere zuvor – ihre Probleme gelöst, indem sie sich der institutionalisierten Piraterie und Räuberei zugewandt hatte.

Nicht einmal im Traum wäre Bogy't der Schnapsidee verfallen, an diesem Ort Wurzeln zu schlagen. Aber die Profession im Zeichen des Geheimdiensts brachte nun einmal Situationen hervor, auf die er sich einzustellen hatte. Und mit diesem Auftrag wollte er es seinen Vorgesetzten ein für allemal beweisen: Er war der richtige Agent für diesen Job.

Er saß an einem wackeligen Tisch in einer schmutzigen Raumhafenbar in einem Vorort der Hauptstadt des Planeten und wartete darauf, dass der Kontaktmann sich

blicken ließ. Er hatte die Information, auf die es ankam. Dieses Mal würde Bogy't nichts und niemand durch die Lappen gehen.

Als er sich vorsichtig umsah, wurde ihm klar, dass es eine gute Entscheidung gewesen war, seine Koteletten zu entfernen und sich von seinem Hausarzt das Gesicht eines Klingonen verpassen zu lassen. An diese Schorfzähne musste er sich zwar noch gewöhnen, aber bedachte man, dass das hiesige Ambiente wirklich nicht gerade eine Sternenflotten-freundliche Umgebung widerspiegelte, waren sie vermutlich noch das kleinste seiner Probleme. Jetzt kam es auf das richtige Timing an.

Wie in allen guten klingonischen Kneipen war auch in dieser hinter dem Bartresen eine Reihe Ohren an die Wand genagelt. Größtenteils die von Menschen oder zumindest menschenähnlichen Humanoiden. Bogy't fragte sich, ob einige davon einer *SeymoH*-Klinge in den Händen einer eifersüchtigen klingonischen Geliebten zum Opfer gefallen waren. *Wahrscheinlich nicht.*, dachte er. Wenn eine zurückgewiesene klingonische Liebhaberin eine *SeymoH*-Klinge zur Hand hatte, würde sie sich wohl kaum mit einem Ohr als Trophäe zufrieden geben.

Er wandte sich von der stattlichen Ohrensammlung ab, ließ den Blick in Richtung des gegenüberliegenden Tisches schweifen, wo sich ein klingonisches Pärchen bereits animalischen Balzpraktiken hingab. Knurrend und sabbernd, fauchend und kratzend. Ihm war der Anblick zuwider. Im nächsten Moment folgte Bogy't einem brachialen Gebrüll und blickte über seine rechte Schulter. Zwei klingonische Offiziere, höchstwahrscheinlich von starkem Rausch in Folge erhöhten Blutweinkonsums erfasst, schlugen ihre Höckerstirnen gegeneinander, dass es knallte. Sie wirkten geradezu wie zwei brünstige Eber, die sich um ein Weib-

chen stritten. Bogy't wusste es nicht, vielleicht war dem ja auch so.

Jedenfalls hatte er bereits nach wenigen Sekunden keine Lust mehr, den Aktivitäten dieses schmutzigen Etablissements beizuwohnen. Umso dankbarer war er, als er aus dem Augenwinkel einen übergewichtigen Denobulaner erspähte, der sich seinen Weg durch die grölenden, da exzessiv erheiterten Massen bahnte.

Bogy't schoss hoch und verließ seinen Tisch. Es war kein Leichtes, an den zwei raufenden Klingonen vorbeizukommen; somit beschloss er, einen Bogen um sie herum zu machen. Er quetschte sich durch enge Lücken aneinander gedrückter Rücken und Stiernacken, die alleamt den beiden Streithähnen zugewandt waren, welche im etwaigen Zentrum der Kneipe nun eine Art Wettkampfritual zu statuieren schienen.

Der dicke Denobulaner schreckte auf, als Bogy't ihn stiefmütterlich am Arm packte und von der Theke zu sich umdrehte, dabei beide Schulterblätter umfasste. Bogy't schaute ihm nun genau in sein vor Fett verquollenes Gesicht. Jetzt kam dem Agenten das Chaos in dieser Bar entgegen. Ausnahmsweise hatte das ausschweifende klingonische Leben mal seine positiven Seiten – es machte ihn so gut wie unsichtbar.

„M–Mister Bogy't...“, hüstelte der Denobulaner.

„Nennen Sie mich T'PaQH.“, korrigierte Bogy't mit finstemrem Blick. „Oder ich schneide Ihnen gleich Ihre Zunge raus, Sie ehrloser Hund.“

Der Mann grinste. „Ihre Räuber– und Gendarm–Spielchen spielen Sie besser zuhause, Mister Bogy't.“ Der Denobulaner ließ sich nicht beirren, senkte aber die Intensität seiner Stimme.

„Also, 'raus mit der Information, Bursche. Wo steckt unser Terrorist?“

„S–Sie haben ihn gerade verpasst, Mister Bogy't. Marcet ist zwei Minuten, bevor Sie hier eintrafen, aus dem Salon gestapft.“

Verdammter Cardassianer!, hallte es durch den mentalen Kosmos des Agenten.

„In welche Richtung ging er?“

Der Denobulaner rang nach Luft – in Anbetracht des übermäßig festen Griffs seines unfreiwilligen Gesprächspartners kein Wunder. „In...das Verwaltungsgebäude am Stadtrand...“

Bogy't ließ den Kragen des weitaus übersättigt anmutenden Mannes los und schoss ohne noch ein Wort zu verlieren in Richtung des Ausgangs des Saloons.

Unter den dunklen, die Hauptstadt Pestors bevölkernden Wolken, wo ein Großsiegel der klingonisch–förderierten Freundschaft seit einem halben Jahrhundert im Zentrum der verregneten Handelsstraße prangte, trat Bogy't aus den knarrenden Türen des Pubs. Sein Blick fiel in die mit Regenwasser gefüllten Schlaglöcher der Straße, die das trostlose Ambiente dieses Ortes komplettierten. Rauchschwaden zogen aus den Schächten der rückständigen Kanalisation empor und erfüllten den Geruchssinn des Außenweltlers mit allerhand Albträumen der Wahrnehmung; schlimmer noch, die einzige große Stadt auf Pestor V schien kaum mehr als eine einzige Kloake zu sein. Offenbar konnte man sich daran gewöhnen, denn die wenigen Klingonen, welche des Nachts durch die düsteren, schmalen Gassen schlenderten, schienen sich nicht mehr darum zu scheren. Andererseits hieß es ja nicht zu Unrecht, das klingonische Gemüt bevorzuge eine andere Konsistenz seiner Umwelt.

Nein, Bogy't wollte nicht mehr darüber nachdenken. Er wollte nur eines: diesen vermaledeiten Auftrag erledigen

und dann nichts wie weg von diesem Schimmelpilz eines Planeten. Somit verwarf er den Gedanken schnell wieder.

Er wählte eine Nebenstraße, die zum Verwaltungsgebäude führte – sie schien ihm der beste Kompromiss aus Unauffälligkeit und Länge zu sein. Während seines Marsches zuckten am Himmelszelt, das nur sehr wenige Sterne freigab, ununterbrochen grelle Blitzzungen auf, gefolgt von einem markerschütternden Donner.

Die müssten hier wirklich mal ein ordentliches Wetterkontrollsystem installieren.

In Bogy'ts Ohren knackte es, als er die Treppe zur unterirdisch gelegenen Hauptebene des leer stehenden Verwaltungsgebäudes hinunter stieg. Sowohl von außen wie auch bezüglich seiner Innenarchitektur hatte das Gebäude bestenfalls etwas von einer aus schwerem Eisen anstatt Holz konstruierten Arche.

In vielerlei Hinsicht weckte es Erinnerungen an die Bauten auf seiner Heimatwelt, der autarken menschlichen Kolonie Europa Nova. Dort hatten die Leute mit dem Notwendigsten auskommen müssen – und doch, sie hatten es geschafft. Dieses Faktum hatten sie während der Kriegstage eindrucksvoll unter Beweis stellen können. Sie hatten den Angriff zweier Breen-Kreuzer auf ihren Planeten abgewehrt – eigenständig und ohne Hilfe der Sternenflotte. Bogy't hatte damals zur zweiten Schwadron von Abfangjägern gezählt, welche die Breen in einen nahe gelegenen Nebel gelockt und dort geschickt in die Fänge eines für ihre Sensoren unauffindbaren Asteroiden gelenkt hatten. Er hatte sich niemals besser gefühlt, als etwas in seinem Umfeld hochgegangen war.

Das Ende der langen Treppe, die Bogy't im fahlen Schein seiner Feldleuchte in dem ihm möglichen Höchsttempo hinuntergetappt war, ohne übermäßigen Lärm zu

verursachen, wartete mit einem gigantischen, mehrstöckigen Saal auf, der sich auf massive Stahlträger stützte. Bogy't vermutete, dass es sich hierbei um den Plenarsaal des lokalen Parlaments handelte. Zu seinem Erstaunen wesentlich prunkvoller, als er es in Anbetracht des übrigen Stadtabbilds erwartet hatte. Vielleicht besaßen Klingonen doch einen gewissen Sinn für Ästhetik; allerdings hatte sich ihm noch niemals die Möglichkeit geboten, ihrer Heimatwelt einen Besuch abzustatten, insofern war er auf diesem Gebiet Laie. Vielmehr hatte es jedoch den Anschein, dass auch die Klingonen in ihrer einenden Kriegermentalität nicht allesamt gleich waren; dass es auch so etwas wie eine Bürokratenklasse auf dieser Welt gab, die sich an den schönen Seiten des Lebens labte, während die raue Tatsächlichkeit bereits wenige Meter vor dem Regierungsgebäude ihren Lauf nahm: bettelnde, hungernde und kranke Leute, darunter auch Kinder auf den Straßen der Hauptstadt Pestors.

Der Kontaktmann hatte es erreicht, Bogy't so richtig Dampf im Kessel zu machen. Wenn Marcet bereits irgendwo im Verwaltungsgebäude war, dann war der Deal mit seinem Unterhändler auf Pestor V gelaufen. Das bedeutete, der Terrorist und seine Sippe waren schon drauf und dran, die Kurve zu kratzen. Vielleicht hatte Bogy't doch ein wenig zu lange mit dem Ausprobieren einheimischer Köstlichkeiten zugebracht. Außerdem brannte dieser Blutwein im Magen. Augenblicklich wurde ihm klar, dass es leichter war, sich negativ über andere Kulturen auszulasen, als ihren Angeboten zu widerstehen – mit Sicherheit waren es mindestens drei verschiedene Gerichte eines für den menschlichen Gaumen zubereiteten *Targ* gewesen, die nun in seinen Verdauungssäften schwammen.

Das grollende Geräusch einer Explosion einige Etagen über ihm ließ Bogy't aufschrecken. Er eilte die nächste sich

ihm bietende Treppe hinauf, schenkte diesmal dem Widerhall seiner Schritte auf dem blanken, unisolierten Metall keinerlei Beachtung.

Oben angelangt, erstreckte sich vor ihm für etwa fünfzig Meter ein röhrenförmiger Gang. Hier brannten nur einige kleine Wandleuchten auf schwächster Stufe.

So hätte Bogy't es beinahe übersehen, als sich in seinem Augenwinkel plötzlich eine Silhouette abzeichnete. Kurz darauf leckte schon ein feuriger Schweif durch den Korridor und erhellte sein Umfeld für wenige Augenblicke. Grelles Licht gleißte nur knapp am Ohr des SIA-lers vorbei und verwandelte sich wenige Bruchteile einer Sekunde später in einen irisierenden Funkenregen.

Einige Sekunden verhiet sich Bogy't mucksmäuschenstill, den Rücken an die Wand gepresst. Ehe er aus seiner Deckung gekommen war, den Phaser aus dem Halfter gezogen und ausgerichtet hatte, war die Gestalt am anderen Ende des Flurs wieder verschwunden.

Rache wird Blutwurst sein, verdammter Cardy...

Er beschloss, seinen Weg fortzusetzen – zumal er jetzt ja wusste, wohin er gehen musste. Der Gang mündete in einen großen, gut beleuchteten Lagerraum, der mindestens drei Etagen hoch und mit weiß gefliesten Wänden versehen war. Er enthielt fünf riesige, kugelförmige weiße Tanks. Sie waren von Laufstegen umgeben, mit Warnschildern bepflastert und mit diagnostischen Druckanzeigen verbunden.

Bogy't begab sich so schnell wie möglich in eine Nische des Raums, hinter einen Stapel verschieden geformter Kisten und sonstiger Ausrüstungsgegenstände.

Er lugte zu den höchsten Bereichen des Raums, hielt die Waffe weiterhin im Anschlag. Es gab dort an jeder Ecke des Laufgangs genug Stellen, an denen sich zwei oder drei Beobachter – oder bewaffnete Terroristen – verstecken

konnten.

„Wir haben bereits die Sternenflotte am Hals...“, ertönte eine Stimme – und einige Sekunden später erkannte Bogy't einen sich bewegenden Schatten.

Cardassianer.

Er wusste, um wen es sich insbesondere in der Mitte handelte, flankiert von zwei seiner Handlanger.

Akellan Marcet.

Der im wahrsten Sinne des Wortes explosivste Terrorist seiner Zeit. Einer Zeit, in der das Wort Frieden keiner Selbstverständlichkeit entsprang, sondern fragil war wie selten zuvor. Und seitdem der Geheimdienst der Sternenflotte Wind davon gekriegt hatte, dass er hochgradig tödliche Virogen-Kulturen schmuggelte und an deren Perfektionierung arbeitete, war er endgültig in die Topriege aufgestiegen. Es würde nicht abzusehen sein, was eine föderierte Kolonie erlitt, wenn Marcet seine biochemischen Spielzeuge im Zuge seines Privatkriegs dort zum Einsatz brachte.

„Wie viele sind uns auf den Fersen...?“, fragte eine tiefe Stimme. Sie musste von Marcet stammen.

„Den einen haben wir gerade kalt gemacht. Aber ich habe soeben einen zweiten Menschen gesehen, der in den Komplex eingedrungen ist.“

Der andere Cardassianer mit einem ansehnlichen Gewehr in der Hand lachte sadistisch. „Wenn der sich uns in die Quere stellt, wird er genauso dran glauben wie sein Freund.“

Joe!

Bogy't spürte, wie sich etwas in ihm verkrampfte. Kurz darauf hatten die Cardassianer den Laufsteg überquert und waren hinter einer Schleuse verschwunden.

Bogy't kroch aus seiner Deckung und orientierte sich nach allen Seiten.

Nichts. Die Luft war rein.

Das hieß, eigentlich nicht. Ein verkohlter Geruch reizte bereits seit einigen Minuten seine Augen und Nase. Er beschloss, ihm vorsichtig zu folgen.

Eine nahe gelegene Leiter führte auf die obere Ebene, dort gelangte er schon zu einem ersten Resultat: Die halbe Wand war weggesprengt worden. Ein riesiges, von feurigen Zungen umschlossenes Loch klaffte in jenem Bereich, der die Reaktorkammer des Gebäudes von den Versorgungstanks getrennt halten sollte.

Bogy't musste unwillkürlich schlucken, als er seinen Kollegen erblickte.

Es war entsetzlich. Joes rechte Gesichtshälfte war vollständig verbrannt, heißes Blut quoll ihm aus den Schläfen und er stöhnte leise vor Schmerz. Als Bogy't näher kam, musste er sich auch eingestehen, dass das linke Bein seines Kollegen zerfetzt war. Er lag in seinen eigenen Säften.

Er überwandte alle in ihm aufkeimende Übelkeit mit der Trauer und dem Zorn des Anblicks und kniete vor Joe nieder.

Dessen Augen waren geschlossen. Vermutlich konnte er auch nichts mehr sehen. „Bo...Bogy't...?“, stöhnte er voller Schmerz und hustete Blut. „Bist Du das?“

„Ich bin es.“, versicherte er seinem Partner. „...habe versagt...“ Wieder hustete er. „Leg' ihnen das Handwerk...sie dürfen nicht...“ Joe knickte zur Seite, und Bogy't wich vor Schrecken zurück.

Es war vorbei.

Blitze, Fragmente der Erinnerung zuckten in ihm auf, liefen wie ein Film vor seinem inneren Auge ab. Ihre gemeinsame Zeit auf der Akademie, ihr Eintritt in den Sternenflotten-Geheimdienst, eine Freundschaft, die sich herausgebildet hatte. Eine Partnerschaft, auf die man sich verlassen konnte.

Verflucht seid Ihr, Cardys..., dachte er, während sich eine Träne den Weg über sein Gesicht bahnte. Dann wickelte er den Schmerz in ein Tuch und versuchte, es von sich wegzuzwerfen. Es klappte nicht.

Joe und er waren seit vielen Jahren ein Team gewesen. „Ich werde Dich rächen, Joe, ich werde Dich rächen...“, sagte er leise und verließ den toten Körper seines Kameraden.

Dicke Tropfen fielen von der hohen Decke des Kellergewölbes herab. Es roch nach abgestandenem Wasser. Jeder Schritt, den man tat, beschrieb ein Wagnis: Der Boden war durch die schier von Dauer währende Nässe völlig glitschig.

Bogy't hatte sich an Marcet und sein Gefolge geheftet, war ihnen dicht auf den Fersen. Ihm war es bislang schleierhaft, warum sie sich von den oberen Stockwerken des Gebäudes in den tiefsten Trakt des Untergeschosses zurückgezogen hatten.

Momentan hielt er einen Sicherheitsabstand von vielleicht hundert Metern, verließ sich bei seiner Fährte ganz auf ihre Stimmen, die das Kellergewölbe so eindrucksvoll zum Widerhall brachte.

Nun passierte er gerade eine Gabelung, welche aus einer großen Lagerhalle herausführte, in der gigantische Fässer bester Blutweinjahrgänge gestapelt worden waren.

Scheinbar transportierten sie wesentlich mehr von dem Teufelszeug, als er bislang angenommen hatte. Bogy't hatte derweil neun Virogen-Kanister gezählt, die sie schleppten. Bislang schienen es etwa ein Dutzend Cardassianer zu sein – allesamt Angehörige der Contameran-Bewegung. Ausgenommen eines klingonischen Offiziers, der Marcet bei seinen Plänen tatkräftig zur Hand zu gehen schien. Bogy't konnte nur darüber spekulieren,

wie es kommen konnte, dass Klingonen und Cardassianer – seit Menschengedenken alte Todfeinde – miteinander kooperierten. Aber dann kam ihm wieder in den Sinn, dass es sich bei Marcet keinesfalls um einen gewöhnlichen Cardassianer handelte. Er war in erster Linie ein Meister der asymmetrischen Kriegsführung, der für Ideale kämpfte, welche er längst verraten hatte – eben *durch* seine Taten. Das Resultat war ein Teufelskreis, in den er sich immer tiefer und tiefer hineinbohrte, um Befriedigung aus seinen Handlungen ziehen zu können. Er war nicht bloß abgestumpft, er war eine Bestie. Zumindest in dieser Hinsicht entsprach er seinem Cousin Skrain Dukat bis ins Mark, der zuerst den Bajoranern und später dem ganzen Quadrantengefüge die sieben Plagen gebracht hatte.

Bogy't spürte, wie Hass in ihm die Oberhand zu gewinnen begann, wie sehr sich Joes gewissenlose Ermordung auf diesen Einsatz auswirkte, wie viel persönlicherer Natur er dadurch geworden war.

Nun stand er vor einer großen, nach oben weggeführten Schleuse und blickte mitten in eine weitere übergroße Lagerhalle – die Dimension dieses Gebäudes war leicht zu unterschätzen, wenn man es nur von außen betrachtete, nur das sah, was über Oberflächenniveau existierte.

Bogy't machte einen flinken Satz hinter einen nahe gelegenen Kistenstapel und betrat damit die Halle.

Wenige Sekunden später drangen bereits Worte an sein Gehör. Einer der selteneren cardassianischen Dialekte.

„Wir haben es fast geschafft, Akellan.“, sagte eine weibliche Stimme, in der sich eine nicht zu unterschätzende Vorfreude barg. „Nur noch drei Kilometer durch diese Kanalisation, und wir haben das Schiff erreicht.“

Bogy't spähte durch eine großen Lücke im Gerümpelhaufen, hinter dem er kauerte. In der spärlichen Beleuchtung des Raums war es kein Leichtes, etwas zu erkennen. Doch

mithilfe der Worte, die gerade gefallen waren – verstärkt von jenem Hintergrundgeräusch, welches sich auf fließendes Wasser zurückführen lassen mochte –, meinte er, ein gigantisches Abwasserrohr in der Mündung der Halle auszumachen.

Die Vereitelung von Marcets Vorhaben. So lautete die Zielvorgabe durch das SIA-Hauptquartier. Auch, wenn es viele in der Sternenflotte gab, die geradezu versessen darauf waren, den lebenden Marcet hinter schwedische Gardinen zu bringen, in der Hoffnung, ihm Informationen ganzer Terrornetzwerke im Alpha-Quadranten entlocken zu können – wenn es die Erfüllung dieses Missionsziels mit sich bringen sollte, den Kerl zu pulverisieren, dann war dem eben so. Body't würde nicht zimperlich sein, würde es darauf ankommen lassen. Er konnte nicht leugnen, dass ihm der Gedanke, wie sich die Moleküle des gewissenlosen Cardassianers über die Wände dieser Kloake verteilten, gefiel.

Er griff sich in die Tasche seiner Ausrüstungsweste und spürte das glatte Kühl von Leichttritranium.

Thermal-Detonator.

Genug Sprengkraft, um dieser Gosse von einem Planeten ein Geschenk zu bereiten, mit dem er sich zu identifizieren vermochte: Marcets höllendurchtriebene Eingeweide.

Er tastete sich zur größten Ausbuchtung.

Ein Knopf. Der Auslöser.

Ich werde Dich rächen...

Nun hörte er Marcets Stimme. „Wenn *das* erst einmal hinter uns liegt, geht es weiter nach Europa Nova. Eine niedliche Kolonie der Menschen, gerade einmal ein paar Lichtjahre von hier entfernt.“

Bogy't spürte, wie blanker Zorn sein Gesicht zu einer verkrampften Grimasse verzerrte.

Ihr blutrünstigen Schweine sollt in der Hölle schmoren. Lasst Eure Finger von meiner Heimat!, raste es durch seinen mentalen Kosmos.

„Aber meinst Du denn, dass das sicher ist, Akellan?“, hörte er sich eine männliche Stimme erheben. Sie schien wesentlich jünger zu sein. „Europa Nova ist Einflussgebiet der Föderation. Sie werden bestimmt gut geschützt.“

„Wo ein System ist, da ist auch ein Fehler. Wir werden ihn finden. Nichts wird uns aufhalten. Habt vertrauen, meine treuen Freunde. Die Föderation wird schließlich erkennen, dass es *falsch* war, sich mit uns eingelassen zu haben. Sie hätten unseren Forderungen nachkommen sollen, solange sie die Zeit dazu hatten. Jetzt werden sie sündigen.“

Ehe Bogy't sich versah, hatte ihn wilde Wut gepackt. Er verlor die Selbstkontrolle. Den Phaser – auf maximale Einstellung justiert – zur Rechten, den Detonator werfbereit in der Linken, sprang er aus seiner Deckung hervor und betätigte den Abzug, ohne auch nur den Hauch eines Zögerns aufkommen zu lassen. Entgegen seiner bisherigen Vermutung waren es lediglich acht Cardassianer gewesen – zuzüglich des Klingonen. Als die Gruppe den Angreifer sah, war der hünenhafte Alien bereits das erste Opfer des durch den Raum stobenden Hochenergiestrahls. Als die glühende Lanze auf den Brustkorb des Klingonen traf, blieb diesem nicht einmal mehr Zeit, um einen Schmerzenschrei auszustoßen – innerhalb eines Moments war er vom buchstäblichen Nichts zerfressen worden. Es war, als ob er nie existiert hatte.

Die verbliebenen Cardassianer zückten ihrerseits die Disruptoren und schossen willkürlich drauflos. Bogy't nutzte die Gelegenheit seines Überraschungsmoments und wich den unkonzentrierten Strahlenbündeln aus, indem er eine Rolle hinter einen nahen Kistenstapel vollführte.

„Schnell, Akellan!“, schrie der weibliche Cardassianer. „Wir müssen Dich und die Virogen–Kanister in Sicherheit bringen!“

„Durch dieses Rohr!“

Bogy't wusste, was dies bedeutete: Ihm lief die Zeit davon! Wenn Marcet und seine Leute erst einmal in den finsternen Abwasserleitungen verschwunden waren, würde es sich als wesentlich schwieriger anschicken, ihn in die Finger zu kriegen. Bogy't hatte sich das Netzwerk der Kanalisation in der Hauptstadt Pestors während des Missionsbriefings zu Gemüte geführt – er wusste, worum es ging. Was auf dem Spiel stand.

Also zögerte er nicht mehr, wagte den nächsten Satz aus seiner Deckung. Gleich zwei Schüsse ließ er zu einem Zeitpunkt geschärftester Konzentration vom Zaun. Beide trafen. Die Frau und ein neben ihr stehender, dicker Cardassianer wurden vaporisiert.

Bogy't wusste um die Tatsache, dass er sich gerade am Tod anderer ergötzte. Das war niederträchtig, doch in diesem Moment war ihm das egal. Er setzte um, was er Joe versprochen hatte.

Dicht über seinem Haupt jagte ein Disruptorblitz dahin.

„Wir wurden entdeckt!“

„Weg hier! Vielleicht sind es noch mehr von ihnen!“

Marcet und die Cardassianer mit den Kanistern, in denen sich die Virogen–Kulturen befanden, liefen voran. Die übrigen zwei eröffneten auch weiterhin das Feuer in Bogy'ts Richtung, um ihrem Anführer die sichere Flucht zu ermöglichen.

Keine Zeit zu verlieren!

Bogy't schwang sich sofort aus der Nische und verschwendete keinen Gedanken daran, seinen Lauf zu unterbrechen. Er ließ seine Phaserpistole sprechen, erwisch-

te einen der Gegner am Nacken – allemal stark genug, um ihn ins Land der Träume zu katapultieren.

Noch bevor er sich darüber wundern konnte, wo denn der zweite Cardassianer abgeblieben war, traf ihn ein harter Schlag am Kopf, der sein Wohlbefinden durcheinander wirbelte. Unter drückendem Schmerz verklang das Pochen eines Stiefelabsatzes an seinem eigenen Schädel. Es dauerte nicht lange, sein Dilemma zu realisieren: Der muskulöse Mann mit einer langen Narbe im Gesicht hatte ihn gepackt und schaute finster drein.

Scheint heut' nicht zu Scherzen aufgelegt zu sein...

„Das war das letzte Mal, dass Ihr föderierten Pestbeulen uns belästigt habt.“, fauchte er bitter und drückte Bogy't seinen Disruptorblaster gegen den Kopf.

Dann bring's schnell zu Ende.

„Verzeihung.“

Es war eine weibliche Stimme im Rücken des Cardassianers. Eine dünne, lange und ebenso zarte Hand glitt blitzschnell zu den Nervenpunkten an der Schulter des Cardassianers und drückte zu – im richtigen Moment. Der Mann brach lautlos zusammen.

Hinter dem zu Boden stürzenden Kerl kam eine zierliche, überaus attraktive Frau mit gebräunter Haut zum Vorschein. Bogy't kannte sie bereits seit einigen Jahren, und – immerhin –, was er für sie empfand, hätte man durchaus als heißblütige Leidenschaft zu charakterisieren gewusst. Bedauerlicherweise gehörte sie zur Sippe der Spitzohren, wie er sie stets liebevoll nannte. Ma'tNaka war Vulkanierin. Und zwar eine reinrassige. Insofern war die Beziehung stets auf die professionelle Ebene beschränkt geblieben. In vielerlei Hinsicht beneidete Bogy't eine überaus mit Sexappeal gesegnete Persönlichkeit dafür, dass sie ihre Triebe so unter Kontrolle hatte.

Oh, Baby, wie gern ich doch mal Pon Farr hätte...

„Ma'tNaka!“, schrie er erleichtert auf. „Ich dachte schon, Sie hätten mich vergessen.“

Die Vulkanierin blieb – wie konnte es auch anders sein – ausdruckslos, half ihm auf, bis sie ganz nahe aneinander standen, sich ihre Körper nahezu berührten. Bogy't spürte unwillkürlich Feuer in sich auflodern.

„Wo ist Joe?“, erkundigte sie sich.

Hitze und Kälte zerbarsten in Bogy'ts Körper, und das Produkt war Schwäche. „Er...er hat es nicht geschafft...“ war alles, was der Europeaner herausbekam.

Die Vulkanierin tat keine Regung, nickte lediglich knapp. Damit signalisierte sie, dass für Trauer jetzt nicht der richtige Zeitpunkt war. „Ich muss ins Obergeschoss zurückkehren. Marcet hat einen Sprengsatz gelegt.“

„Sein Hass gegen die Klingonen.“, dachte Bogy't laut. Marcet sinnte immer noch auf Rache für die Invasion der Klingonen vor einem Jahrzehnt im Vorfeld des Dominion-Kriegs und dafür, dass sie den Maquis hochgerüstet hatten, was zu zahlreichen cardassianischen Opfern führte.

Ma'tNaka schob ihre Handfeuerwaffe in den Halfter zurück. „Offenbar ist es sein Anliegen, maximalen Schaden anzurichten, nachdem er die Flucht ergriffen hat. Die Kapazität der Bombe beläuft sich auf schätzungsweise zehn Isotonnen.“

„Zehn Isotonnen?!“, ächzte er entrüstet. „Sogar die Hälfte ist genug, um das Zentrum der Hauptstadt dieser Welt in Schutt und Asche zu legen!“

„Der Timer ist auf 0345 eingestellt.“, fuhr sie fort.

Bogy't biss sich auf die Unterlippe, als er einen Blick auf seinen Armbandchronometer warf. „Heiliger Bockmist!“, fluchte er. „Das ist in weniger als fünfundzwanzig Minuten.“

„Ihre auf Fäkalien bezogenen Beschwörungen in allen Ehren, Mister Bogy't, doch Sie werden wohl nicht ausreichen, um unser Problem zu beseitigen.“

Er nickte. „Ich wage gar nicht, Ihnen zu widersprechen, meine vulkanische Schönheit. Dann sehen Sie zu, dass Sie Land gewinnen. Versuchen Sie, die Bombe zu entschärfen. Immerhin sind *Sie* die Spezialistin, wenn es um so'n Zeug geht.“, schlug er vor. „Ich werde die Verfolgung unserer ‚Freunde‘ aufnehmen. Wir haben noch eine Rechnung offen, Marcet und ich. Eine mehr.“ Seine Gedanken gingen erneut an Joe.

„Einverstanden.“, entgegnete die Vulkanierin, die Dritte im ehemaligen Agententrio. „Ich muss Sie nicht darauf hinweisen, wie wichtig diese Virogen–Kanister für uns sind, Mister Bogy't. Der Befehl –...“

„Ich *kenne* den Befehl, Ma'tNaka.“ Er machte einen großen Schritt über die beiden bewusstlosen Cardassianer und wandte sich von ihr ab. „Glück auf!“ waren die Worte, mit denen er im Schattenwurf der finsternen Kanalisation verschwand.

Ein bestialischer Gestank.

Die Kanalisation war Pector V wie ins Gesicht geschnitten, passte wie angegossen. Überall blubberte und brodelte es.

Sonnenheißer Zorn brannte in Bogy't, als er durch dunkle, klaustrophobisch enge Röhren stapfte und krabbelte, sich unter durchhängenden Kabelsträngen duckte und angesichts des allgegenwärtigen Schmutzes eine Grimasse schnitt. In der Kloake knirschte und knackte es dauernd wie auf einem alten Kahn. Außerdem haftete ihm ein Gestank an, der den Europeaner an warmes, feuchtes Tierfell erinnerte.

Ein undeutliches Geräusch weckte seine Aufmerksamkeit. Es drang von einer nahe gelegenen Wasseraufbereitungsanlage her, die unterirdisch lokalisiert war. Er hatte also in den zehn Minuten, da er bereits in den Röhren

durch allerhand abartige Substanzen stapfte, nicht die Fährte verloren. Marcet musste ganz in der Nähe sein.

Er betätigte seinen persönlichen Kommunikator unter der Ausrüstungsweste. „Bogy't an Ma'tNaka.“

[Ma'tNaka hier.]

„Ich bin Marcet dicht auf den Fersen. Verlasse nun Sektor B-2 nach K-7.“

[Verstanden.]

„Wie sieht's bei Ihnen aus?“

[Es ist mir gelungen, die Hauptzündung der Bombe außer Kraft zu setzen. Allerdings sind die Sekundärprotokolle immer noch aktiv, um die Detonation auszulösen. Gegenwärtig versuche ich den Verschlüsselungsalgorithmus zu umgehen, um an die Protokolle zu gelangen.]

„Wie viel Zeit bleibt Ihnen noch?“

[Wenn dieser Timer richtig läuft: Zwölf Minuten und fünfzig Sekunden.]

„Geben Sie Ihr Bestes.“

[Eine Antwort darauf sollte sich wohl erübrigen. Ma'tNaka Ende.]

Bogy't liebte diese absolut präzise Rationalität im Wesen der Vulkanier. Manch einer mochte sie für arrogant halten, aber wer über Jahre hinweg mit einem von ihnen zusammenarbeitete, der hatte zu verstehen gelernt, dass der vulkanischen Mentalität lediglich eine andere Auslegung von Sachverhalten zugrunde lag. Was ihn anbelangte, so war er zum Schluss gekommen, dass Vulkanier einfach keine halben Dinger drehten. Wenn schon, denn schon, besagte doch eine schlichte, aber zutreffende altirdische Bauernweisheit. Bedachte Bogy't, dass am allsiebenjährigen Pon Farr auch die vulkanischen Frauen so ihren Spaß hatten, dann lag die Wahrheit für ihn auf der Hand: Vulkanierinnen wie Ma'tNaka hatten, zugegeben, eine verdammt harte Schale. Aber darunter brodelte ein Feuer, mit dem es die

meisten Menschenfrauen nicht aufnehmen konnten.

Er betrat nun ein großes, zweistöckiges Wasserreservat, in dessen Zentrum zwei große käseglockenförmige Aufbereitungsbehälter lokalisiert waren, aus deren Innerem ein Blubbern her rührte. Die Maschinen arbeiteten. Das surrende Hintergrundgeräusch offenbarte sich als höchst ablenkend. Bogy't erspähte den anderen Ausgang und durchlief die Einrichtung so schnell er konnte.

Gerade passierte er den rostigen Türrahmen, der den Weg in einen nächsten Abwasserkanal freigab, da zerplatzte irgendetwas über seinem Kopf. Schnell hatte der Europeaner festgestellt, dass es nicht die defekte Glühbirne der fluoreszierenden Leuchte über ihm war, die soeben den Geist aufgegeben hatte und explodiert war. Vielmehr ging der nun auf ihn herabprasselnde Funkenregen auf einen knapp verfehlten Disruptorschuss zurück. In einigen zig Metern Entfernung posierte ein Cardassianer und feuerte nun weitere Strahlenbündel in Bogy'ts Richtung.

Der Agent holte den Phaser hervor und zielte, bevor der Cardassianer sein Werk vollenden konnte. Der Schuss traf ihn hart am Unterleib und schmetterte ihn gegen die glitschige Wand.

Wasser, fauliges Moos und Abfall, alles vermischt zu einer trübigen, zähflüssigen Masse, rannen unter seinen Füßen dahin, als Bogy't durch den Kanal hastete und den ohnmächtigen Feind hinter sich zurückließ.

Bereits an der nächsten Abzweigung realisierte er, dass Marcet und seine Bande ihre Endstation fast erreicht hatten. Hinter der Gabelung linkerhand befand sich in ungefähr fünfzig Metern Entfernung ein gigantischer Riss im Boden, der den Eintritt in die Kanalisation gewährte. Bogy't schätzte, dass sie sich bereits außerhalb des Stadtkerns befanden. Von der Oberfläche her ragte die Bugschnauze

eines reptilienhaften Fluggefährts in den unterirdischen Gang hinein.

Kein Zweifel, es war Marcets Fahrkarte zum Verduften. Ein cardassianischer Jagdgleiter der *Hideki*-Klasse, aufgemotzt um viele Extras.

Marcet schien es nicht sonderlich eilig zu haben. Er und seine verbliebenen Gehilfen, welche nach wie vor die Virogen-Kanister trugen, gingen im Gänsemarsch einer sich öffnenden Schleuse am Schiff entgegen, von dessen Unterseite eine Rampe hinabfuhr.

Bogy't blieb im Schatten und überdachte seine Chancen. Jetzt ging es um die Wurst. Ein einziger falscher Schritt und Marcet ging ihm durch die Lappen.

Andererseits: Um ein gewagtes Spiel kam er ohnehin nicht mehr herum. Marcet war einfach schon zu nah am dicht über ihren Köpfen schwebenden Schiff. Das bedeutete zwangsläufig, dass Bogy't jetzt alles auf eine Karte setzen musste: Nur noch ein gut gezielter Sprengkörper konnte das schier Unvermeidbare von seiner eingeschlagenen Bahn abbringen. Eine Explosion, die ebenso die Cardassianer wie auch die biochemischen Substanzen neutralisierte, die sie auf dem Schwarzmarkt Pestors erworben hatten. Das Virogen musste erst mit einer zusätzlichen Substanz – einem gewissen Hyproximalin – angereichert werden, damit es wirksam werden konnte. Insofern würde er zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen – wenn es denn funktionierte; wenn er richtig traf. Bogy't wusste, ihm blieb nur ein einziger Versuch.

Er zückte den einzelnen Thermal-Detonator aus seiner Innentasche und aktivierte ihn. Dann stellte er ihn scharf. Zeitverzögerung bis zur Explosion: dreißig Sekunden.

„Siehst Du, Joe...es gibt Dinge, für die lohnt es sich zu sterben...“, flüsterte er und küsste daraufhin den kalten Stahl der postmodernen Granate. Der Sprengkörper sand-

te ein schrilles Fiepen aus, das auf die Aufschaltung des Sprengmechanismus hindeutete. Dann ging wieder sein Insignien-Kommunikator. Er nahm an.

„Bogy't?“

[Mister Bogy't, ich konnte den Sprengsatz entschärfen.]

„Sie sind unschlagbar, Ma'tNaka.“, sagte er erleichtert.

„Wenn hier alles glatt läuft, sehen wir uns vor dem Ratsgebäude. Ich muss jetzt – Bogy't Ende.“

Wär' schön geworden mit uns beiden...

Er zog die Verriegelung – einen dünnen Kegel aus dem Körper des Thermal-Detonators, trat hinter der Wand hervor und warf im hohen, parabelförmigen Bogen.

Dummerweise hatte sich einer der Cardassianer umgedreht und seine Gefährten alarmiert. Daraufhin begannen Marcet und die anderen sich in Bewegung zu setzen. Jetzt waren sie nur mehr etwa zehn Meter von der rettenden Rampe des *Hideki*-Gleiters entfernt, dessen fahle Positionslichter das Innere des aufgerissenen Tunnels erhellten.

Nachhelfen., dachte Bogy't und zielte aufs Gratewohl mit seiner Phaserpistole auf die Cardassianer. Der letzte flog im hohen Bogen über den Virogen-Kanister, den er eine Sekunde vorher noch getragen hatte und verharrte auf dem Bauch in einer Pfütze.

Dann war der Moment eingetroffen – das Ultimatum war abgelaufen. Eine gleißende Grelle raubte Bogy't das Augenlicht und er spürte, wie die darauf folgende Druckwelle sich anschickte, jede Zelle in ihm zerplatzen zu lassen. In diesem Moment meinte Bogy't die feurige Glut tausend irdischer Sonnen in seinem Körper zu bergen. Der Schmerz war bestialisch.

Was dann folgte war absolute Gewissheit – und eine Finsternis, die ihn in sich aufzog wie ein mythisches Ungeheuer; bis er das Bewusstsein verloren hatte...



:: Kapitel 2

Standard-Erdzeit: 11. März 2381 (ein Jahr vorher)
Erde, San Francisco

„Was sagen Sie da, Sir?!“, schrille eine verzweifelte Stimme durch das Büro von Admiral Nakamura, völlig im Kontrast zum sorgenlosen Panorama der Bucht von San Francisco. Die Worte entstammten der Kehle eines weder überseh- noch überhörbaren Bolianers.

Chell. Ein Mann, der schon vieles in seinem Leben gewesen war, mochte er auch nicht immer den geraden Weg genommen haben.

„Aber ich bin dafür *bestimmt*, das weiß ich. Sehen Sie sich diese Hände an – es sind die eines geborenen Ingenieurs. Ich denke, in meiner Zeit auf der *Voyager* habe ich diese Tatsache oft genug unter Beweis gestellt!“

„Gehen Sie nicht ernsthaft davon aus, Commander Tuvok hätte Sie rehabilitiert, wenn die delikate Situation der *Voyager* im Delta-Quadranten es nicht erfordert hätte, alle zur Verfügung stehenden Kräfte zu mobilisieren. Nein, Mister Chell, ich bedaure, aber ich kann Ihnen nicht geben, was Sie sich wünschen.“

„Aber ich war sogar im Hazard-Team. Och...kommen Sie schon, Admiral Nakamura – jetzt fassen Sie sich doch ein Herz. Oder können diese Augen etwa lügen?“ Er beugte sich vor, blinzelte mit einem allzu gespielten Lächeln.

„Unter uns: Ich glaube schon. Nur, weil Sie auf der *Voyager* gelernt haben, sich in eine Mannschaft einzufügen, heißt das noch lange nicht, dass Sie reingewaschen sind

von Ihrer Zeit beim Maquis. Ganz abgesehen davon sind Ihre Eckdaten an der Akademie auch nicht gerade ein Überflieger gewesen.“ Der erkahlte Mann nahm sich das entsprechende PADD zur Hand, welches das Bewerbungsschreiben enthielt, und er las ab: „Federation-Basic: ausreichend...“

„Is' mir ein Rätsel.“, kommentierte Chell. „Spreche ich etwa undeutlich? Wir verstehen uns doch blendend...“

„Politik: mangelhaft...“

„Ach die Politik...ist doch ein schmieriges Geschäft. Ich habe meine guten Gründe, mich von ihr fernzuhalten. Immerhin will ich eine unbefleckte Seele bleiben...“

„Geschichte: ausreichend...“

„Ich finde es eben langweilig, mit zweitausend Jahre alten Steinen zu sprechen...“

„Physik: gut, ebenso Wirtschaftswissenschaften.“

„Da staunen Sie, 'was. Tja, ich kann eben, wenn ich will.“

„Soziologie: mangelhaft. Philosophie: ungenügend.“, hämmerte der Admiral hintereinander.

Chell schluckte kräftig, als der Koreaner vor ihm das PADD auf den Tisch knallte und seufzte. „Sie können froh sein, dass Sie gerade so bestanden haben.“

„Ich bitte Sie,“, bemühte sich der Bolianer um Schadensbegrenzung, „was hat schon ein Blatt Papier zu bedeuten?“

„Wenn Sie zurück in Ihr Fast-Food-Restaurant auf Bolarus gehen, dann nichts. Allerdings ist Ihr Abschneiden an der Akademie hier die Grundlage für Ihre Einstellung bei der Raumflotte. Das sollte Ihnen doch klar sein.“

„Ja, schon, aber –...“

„Dann müssen Sie wohl oder übel hinnehmen, Mister Chell, dass ich Ihnen zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinen Posten als Chefindenieur auf einem unserer Schiffe anbie-

ten kann. Es ist ohnehin keines mehr frei. Bewerben Sie sich in einem Jahr noch mal. Einen Guten Tag, Fähnrich.“

„W–warten Sie, Admiral...“

„Was ist denn noch?“

„Wie wäre es, wenn ich Ihnen entgegenkommen würde?“

Nakamura wölbte finster die Brauen. „Wie meinen Sie das, Chell?“

„Na ja, natürlich weiß ich – ein Mann in Ihrer Position braucht selbstverständlich an Prestige und Wohlhaben nicht zu sparen. Aber der alte Chell findet doch immer eine Möglichkeit, seinen Partnern den ein oder anderen Wunsch zu erfüllen.“

Nakamuras Mundwinkel verwiesen nach unten. „Verstehe ich das richtig, dass Sie mir im Gegenzug dafür, dass ich Sie zum Chefindingenieur eines Schiffes mache, einen materiellen Dienst erweisen wollen?“

„Haargenau erfasst. Klasse Idee, was?“

„Mhm. Eine Klasse ganz für sich. Um genau zu sein: Sternenflotten–Paragraph neunzehn, Absatz zwei. Wenn Sie nicht wollen, dass ich den Sicherheitsdienst rufe und Sie wegen Bestechungsversuchs eines Vorgesetzten hinter ein Krafffeld stecken lasse, dann schwingen Sie jetzt gefälligst Ihr ehrloses Skelett aus meiner Tür. So etwas ist mir noch nie untergekommen – und ich werde *garantiert nicht* dulden, dass Sie meine Zeit noch weiter *strapazieren!*“, stob der Admiral.

Chell liebte sich für seine Kunst, zu schauspielern; bis jetzt lief alles wie am Schnürchen. Natürlich war er nicht davon ausgegangen, eine Einstellung zu erhaschen. Aber wen das Leben nicht mit dem Vermögen, es zu meistern, gesegnet hatte, der musste es eben umgehen, sich die Neigungen der remanischen Wasserratte zueigen machen, die das sinkende Schiff durch kleinste Löcher verließ. So ein Schiff wie die Gesellschaft mit ihren Schlupflöchern.

Schlupflöcher, die nur die Gewitzten imstande waren zu sehen.

Jetzt hieß es, den Plan nur noch in die Tat umzusetzen.

Wenn Chell nicht gewusst hätte, dass Nakamura bereits seit Jahren wie verrückt hinter regulanischen Flüssigkristallen her war – einem stark berauschend wirkendem Mittel –, dann würde er mit dem, was er gleich tat, geradewegs eine Steilvorlage liefern, ihn in den Knast zu stecken. Aber das war eben das Reizvolle am Schnüffeln: Er tat zwar so, als ob der Partner immer auf gleicher Augenhöhe wäre, tatsächlich wusste er ihm immer einen Schritt voraus zu sein. Das kribbelte vielleicht. Chell liebte sich dafür.

„Gut, dann werde ich die regulanischen Flüssigkristalle eben auf Bolarus verscherbeln und mir anschließend von den Credits die Renovierung meines Lokals finanzieren.“, gaukelte er eine enttäuschte Miene vor. „Bolianer sind sowieso viel risikofreudiger – ich werde ein hübsches Sümmchen kassieren.“

„Warten Sie...sagten Sie...*Flüssigkristalle*? Hörte ich da...*regulanische* Flüssigkristalle?“

„Wen interessiert es – sind doch nur ein paar blöde Kristalle.“

Gerade wollte Chell die Tür zum Ausgang des Büros passieren – natürlich gehörte das alles nach wie vor zu einem risikofreudigen Spielchen, wesentlich abgekarteter, als es den Eindruck erweckte –, da fuhr die Doppeltür vor ihm zu.

Chell blickte über die Schulter und sah, wie der Koreaner aufgestanden war und einen Knopf auf seinem Tisch gedrückt hatte.

Sie waren also noch nicht am Ende ihrer Zusammenkunft angelangt; Chell hatte ihr soeben neues Leben eingehaucht.

„Ich glaube, Sie haben meinen wunden Punkt erwischt,

Mister Chell. Wissen Sie, wie lange ich schon nach Flüssigkristallen suche? Als ich sie vor zehn Jahren zum ersten Mal auf Risa ausprobierte, war es wie von einer anderen Welt. Wissen Sie...man treibt auf einer Wolke. Und plötzlich sind alle Probleme wie weggeblasen.“ Nakamura seufzte. „Doch seitdem sie in größeren Mengen vom Gesundheitsausschuss des Föderationsrats offiziell verboten wurden, hindert mich diese Uniform daran, meiner Nase nachzugehen.“

„Hm.“ Chell zuckte mit den Achseln. „Sie finden sicherlich jemand anderes, der Ihnen das Zeug beschaffen kann, Admiral.“

„Nein. Aber *nein*, mein lieber Mister Chell. Bitte setzen Sie sich doch noch einmal. Ich bin sicher, wir können über *alles* reden.“ Nakamura strahlte bis zu den Ohren und vollführte eine Geste, die auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch verwies.

Da hatten sie es. Dieser hoch dekorierte Admiral, Träger gesellschaftlicher Reputation, Mann der Prinzipien – war eine kleine Buffente. Im übertragenen Sinne, verstand sich. Chell hätte sich ins Fäustchen lachen können, wie leicht es doch für einen Meister des Worts und der Versponnenheit wie ihn war, einer Größe in der Admiralität wie Nakamura Geständnisse zu entlocken. Dabei war er nicht einmal Lieutenant.

Noch nicht.

Chell war sich sicher – nicht einmal der Beichtvater Nakamuras, wenn er denn etwas Derartiges besaß, wusste von diesem gut gehüteten und überaus sündigen Geheimnis.

Chell grinste zufrieden und kehrte zum Schreibtisch des Mannes zurück, nahm Platz und verschränkte die Arme. Als er noch vor einer Minute das letzte Mal auf diesem Stuhl gesessen hatte, war er in der Position des Bittstellers

gewesen. Nun hatte sich das Blatt des Schicksals wie durch Zauberei gewendet. *Er* war der Zauberer. *Er* hatte die Hierarchie umgangen. Und wieder einmal war eine menschliche Schwäche daran schuld – alles wegen undisziplinierter Rauschsucht.

Wie leicht doch Menschen zu manipulieren waren. Man musste nur am richtigen Ort zur richtigen Zeit zuschlagen.

„Wie...ähm...“ Nakamura blickte nach rechts und nach links, beugte sich etwas vor und dämpfte seinen Ton. „Wie viele von den Kristallen haben Sie?“

„Genug.“, antwortete Chell knapp. „Genug, dass ein Dauernutzer mindestens sechs Monate damit über den Durst kommt. Darüber hinaus habe ich die Adresse einer netten Dame, die Ihnen so viel davon beschafft, wie Ihr Herz – beziehungsweise Ihr Portmonee – begehrt, sollte Ihr Vorrat irgendwann einmal erschöpft sein. Sie ist Orionerin.“

Nakamura nickte. „Was wollen Sie dafür?“

Der Bolianer atmete tief ein. Darauf hatte er gewartet. „Sie kennen meinen Wunsch.“, brachte er es auf den Punkt.

Nakamura fokussierte ihn, bis der letzte Kampf in ihm zugunsten Chells gekämpft war. Dann wandte er sich seinem Tischterminal zu und scrollte durch die Listen.

„Es sollte Ihnen bekannt sein, dass wir während des Krieges rund ein Drittel unserer Einheiten eingebüßt haben.“ Er hob die Hand, um einem erneuten Aufstehen Chells entgegenzuwirken. „Aber ich versichere Ihnen: Ich werde mein Bestes geben.“

Ja, das war gut. Sein Bestes. Sein verdammt noch mal Allerbestes. Auch, wenn er nackt aus dem Hauptquartier spazieren und dabei einen Apfel auf der Nase balancieren musste – Chell hatte ihn jetzt in der Hand. Wie ein kleines Schoßhündchen.

„Ah...da haben wir ja schon etwas.“, rief Nakamura und schnippte.

„Na so ein Zufall.“, ließ sich Chell vernehmen. „Ich dachte, es seien keine Schiffe mehr frei?“

Der Admiral schluckte hart. „Also, das verstehe ich nicht. Dem Computer muss vorhin irgendein Fehler unterlaufen sein.“

„Verstehe. Vielleicht sollten Sie das Ding mal von einem begabten Chefindingenieur reparieren lassen.“ Chell betrachtete seine Fingernägel. „Also, dann lassen Sie hören, Admiral.“

„Drei Schiffe könnte ich Ihnen anbieten...“

Chell betrachtete seine Fingernägel. „Ja?“

„U.S.S. *Tolstoy*, *Sabre*-Klasse...da hätte ich noch die *U.S.S. Curry* und... ähm...“

„Und?“

„Ach, sei's drum – die *U.S.S. Moldy Crow*. Ein Schiff der *New Orleans*-Klasse. Momentan im Erdorbit. Bei ihr steht allerdings eine umfassende Generalüberholung an.“

Eine Generalüberholung., dachte Chell. *Das wäre doch die ideale Gelegenheit, etwas herumzubasteln.*

Die Entscheidung war schnell getroffen. „Die *Sabre*-Klasse ist mir zu ungemütlich – ohne Holodeck lässt sich's nicht leben und die Quartiere sind auch zu popelig,...und nun ja...die *Curry*-Klasse ist für mich ein willkürlich zusammengesetzter Schrotthaufen. Aber der letzte Kahn stimmt mich halbwegs zufrieden.“

Nakamura schnaufte erleichtert. „Sie sind sofort eingetragen als neuer Chefindingenieur.“

„Sehr gut. Warum nicht gleich so? So, wie ich das sehe sind wir doch zwei ganz vernünftige Männer, nicht wahr.“

„Ja, ähm...das sind wir. Kriege ich jetzt...na ja, Sie wissen schon.“

„Geduld, Admiral.“, sagte Chell. „Haben Sie Geduld. Bevor...ich's vergesse – da wäre noch ein klitzekleine Kleinigkeit.“ Der korpulente Bolianer deutete auf seinen Kragen, an dem immer noch der einsame Pin eines Fähnrichs baumelte. „So kann ich mich doch nicht als Cheftechniker blicken lassen. Da werde ich noch zum Gespött des ganzen Maschinenraums.“

„Mehr als ‚Junior-Lieutenant‘ kann ich Ihnen nicht anbieten.“, sagte Nakamura rechtfertigend.

„Müssen Sie auch nicht. Das wäre nämlich akzeptabel.“, versicherte Chell mit aufgesetztem Lächeln und fügte anbei: „Für den Anfang.“

Jetzt war er an der Reihe. Er griff sich in die Tasche und legte Nakamura ein winziges Steinchen in die Hand, eine Kostprobe weit unterhalb der Illegalitätsgrenze. „Ich werde alles veranlassen, dass die Kristalle unter neutraler Verpackung an Ihre Adresse gehen. Ein Schuhkarton oder so was. Sie werden damit Erfahrung haben.“

„Ähm nein...ich meine...ja. Nein.“ Der arme Mann war hin und her gerissen.

Dann zog Chell eine rote Codekarte aus seiner Hosentasche und legte sie vor Nakamura auf den Tisch. „Auf dieser Frequenz erreichen Sie die Orionerin, von der ich vorhin gesprochen habe.“

„Was für eine Zusicherung habe ich?“

Chell griff nach Hand des Admirals und führte sie mit seiner rechten zusammen. „Ihren stets hilfsbereiten, lieben und *guten* Freund Chell. Der vergisst nie, wenn jemand ihm einen Gefallen getan hat. Verlassen Sie sich drauf.“ Dann stand er auf und verneigte sich flach. „Es war schön, mit Ihnen so produktiv zusammengewirkt zu haben. Auf Wiedersehen, Admiral. Mein Schiff wartet auf mich.“

Er stolzierte zur Tür, die Nakamura wieder entriegelt hat-

te und verließ den Raum ohne einen weiteren Kommentar.
Ohne sich umzublicken.

Wie leicht doch Menschen zu manipulieren waren...



:: Kapitel 3

Standard-Erdzeit: 24. März 2382

Nella Daren stand vor dem Spiegel ihrer Hygienezelle, nahm eine glatte Strähne des schulterlangen Haars in die Hand und betrachtete es. Einst war seine natürliche Farbe ein kräftiges Kastanienbraun gewesen, heute kam sie aus der Flasche. Erste zarte Falten hatten sich entlang der Augenwinkel und Mundpartie gebildet.

Die Zeit war nicht stehen geblieben. Daren blickte zurück auf die vergangenen Jahre und staunte, wie schnell sie doch ins Land gezogen waren. Was man ihr im zarten Kindesalter erzählt hatte, schien zu stimmen: Je mehr Jahre bereits verstrichen waren, desto schneller vergingen die, die noch kamen. Oder lag es schlicht daran, dass es mit zunehmendem Alter immer weniger gab, das einen überraschte, das man gänzlich neu entdecken konnte, wie das Kind, das man einst gewesen war?

In diesem Fall wollte Daren gerne glauben, dass sich das gefühlte Verstreichen der Jahre bei dem, was auf sie zukam, wieder verlangsamen würde. Sie fühlte sich gut, sehr gut sogar. Mehr noch: Sie fing erst jetzt richtig an.

Heute war nicht irgendein Tag. Dieser Sonnenaufgang bedeutete eine besondere Wegmarke. Der Gedanke daran erfüllte Daren mit großer Zufriedenheit.

Nachdem sie ihre Galauniform angezogen hatte, musterte sie die drei goldenen Pins neben dem Waschbecken. Wer hätte damals geglaubt, dass sie der Sternenflotte so

lange die Treue halten würde? Es war nicht so vorgesehen gewesen.

Sie erinnerte sich genau an jenen Morgen vor neun Jahren, als Justin sie wissen ließ, er werde die Sternenflotte verlassen. Der zurückliegende Krieg gegen die Klingonen hatte ihn an den Rand des körperlichen und seelischen Zusammenbruchs geführt. In ihm war der starke Wunsch aufgekommen, nicht mehr zu kämpfen, denn das Leben war hierfür zu kostbar. Er hatte Daren gefragt, ob sie bereit wäre, mit ihm auszusteigen. In seinem Kopf war die Vorstellung entstanden, mit ihr zusammen in ein Haus auf Deneva zu ziehen, in einem Garten Obst und Gemüse groß zu ziehen und ihre gemeinsamen Tage zu genießen.

Daren hatte sich darauf eingelassen. So viel ihr ihre Karriere bei der Sternenflotte bedeutete, erkannte sie, dass er der Mann war, mit dem sie den Rest ihrer Tage verbringen wollte. Sie beide waren das Wichtigste. Sie hatten einander so viel zu geben. Nella Daren, die Aussteigerin.

Als sie Justin sagte, sie werde mit ihm gehen, konnte er sich vor Freude, Rührung und Liebe kaum noch zurückhalten. Er hob er sie hoch und drehte sich mit ihr im Kreis. Die darauf folgende Nacht war die schönste ihres ganzen Lebens gewesen. So intensiv hatte sie niemals wieder empfunden. Die ganze Welt um sie herum schwieg. In der anderen Welt war sie mit Justin allein, auf einem weit entlegenen Stern, der heller und wärmer strahlte als alle anderen am galaktischen Gestirn. Nella Daren, so lange Zeit eine im Grunde einsame, perfektionistische Frau, hatte endlich den Mann gefunden, der es vermochte, sie zu einem neuen Menschen werden zu lassen. Die Sternenflotte schien ein für allemal Vergangenheit zu sein.

Nur wenige Tage später kamen die Borg. Ihre zweite Invasion der Föderation kam Justins und ihrer Kündigung zuvor. Der gewaltige Kubus zog eine Schneise der Ver-

wüstung hinter sich her, und trotz aller Versuche, ihn aufzuhalten, gelang es ihm, die Erde zu erreichen. Justin war zu dieser Zeit auf der *Geronimo* gewesen. An genau diesem Tag hatte er seinen Captain in die Entscheidung einweihen wollen, die er für sich getroffen hatte. Das Schiff war eines der ersten gewesen, das den tödlichen Destruktionsstrahlen zum Opfer fiel.

Von seinem Tod zu erfahren, hatte Daren vollkommen überfordert. Sie wusste noch, dass sie ohnmächtig geworden war, und dann hatte sie sich im Krankenhaus wiedergefunden, wo man versuchte, sie zu stabilisieren. Die kommenden Wochen wälzte sie sich in ihrem einsamen Bett, weinte, litt. Irgendwann realisierte sie, dass mit Justins Verlust auch ihre gemeinsamen Träume unweigerlich zerstört waren.

Alles, was ihr übrig blieb, war den Weg fortzusetzen, den sie gegangen war, bevor sie einander begegneten. Sie würde ihre Uniform nicht aufgeben, denn sie war jetzt vielleicht das Einzige, das zwischen ihr und einem seelischen Abgrund stand, aus dem sie, wenn sie einmal stürzte, nicht mehr herauskam. So war sie geblieben, hatte weitergemacht, härter gearbeitet als je zuvor.

Heute würde sie die Konsequenzen dieses Fleißes sehen. Gleichwohl würde sie immer daran denken müssen, wie ihr Leben verlaufen wäre, wären die Borg damals nicht aus der Schwärze des Alls aufgetaucht. Justins Verlust würde für immer eine offene Wunde bleiben.

Daren zog am Saum ihrer Uniform und betrachtete nochmals ihr Spiegelbild. Der heutige Tag war etwas Gutes, eine persönliche Erfüllung. Sie war dankbar, dass sie nach allem, was sie erlebt hatte, noch eine Zukunft hatte. Sie heftete die drei Pins an ihren Kragen, schenkte ihrem Spiegelbild ein dünnes Lächeln und verließ ihr Quartier.

Als Nella Daren den Großen Saal im Sternenflotten-Hauptquartier zum ersten Mal betreten hatte, war sie gerade zum Fähnrich befördert worden. Bereits damals hatte sie den Glanz und die Herrlichkeit dieses Ortes bewundert. Die hoch aufragende Decke, der gewaltige Speisesaal, das erhöhte Podest, umrahmt vom Signum der Föderation – ein Mosaik aus Steinen, die von den Gründerwelten dieses großen Unterfangens stammten.

Aber in der Rückschau war für sie am wichtigsten, dass sie damals ungestört das Wandgemälde betrachten konnte. Auf einer lang gezogenen, von Bürokraten gestalteten Plakette an der Wand war der richtige Name des Bildes zu lesen. Doch niemand nannte es bei diesem Namen. Denn es war kein Name vonnöten, um den Sinn zu verstehen.

Das Wandgemälde erstreckte sich über die gewölbten Mauern des Großen Saals und zeichnete die Entwicklung der Reise der Menschheit zu den Sternen nach: von Ikarus und den Brüdern Montgolfier über Apollo, Pathfinder, Cochranes verwirklichter Vision und Jonathan Archers *NX-01* bis zu den ersten gemeinsamen Missionen mit vulkanischen Schiffen, zu den Raumschiffen der *Constitution*-Klasse und schließlich dem aktuellen Entwicklungsstandpunkt der *Sovereign*-Kreuzer.

Das Wandgemälde endete jedoch nicht mit der *U.S.S. Sovereign*. Es gab hinter diesem Schiff noch Platz für viele andere, doch das Wandgemälde war absichtlich unvollendet geblieben. Seine letzten dreißig Meter bestanden aus der weißen, unbemalten Leinwand des Künstlers. Jedes Mal, wenn Daren an diesem Gemälde entlangschritt, wurde sie sich darüber klar, dass die Reise der Menschheit zu den Sternen niemals enden würde.

Zwei große Portale gaben die Sicht in den Hauptzeremoniesaal frei. Hier türmten sich eindrucksvolle, elfenbeinartige Windungen aus feinstem Granit.

Nun ist es soweit, Nella..., rief sie sich zur Raison. *Jetzt gibt es kein Zurück mehr...*

Zahlreiche Männer und Frauen, Angehörige der verschiedensten Welten, waren in prunkvollen Gewändern des diplomatischen Corps gehüllt und standen stramm, sparten einen langen Korridor aus. Die massierten Reihen gebügelter Uniformen vereinten sich zu einer mächtigen Demonstration der Sternenflotte.

Der Weg führte unmittelbar zum Podest. Bereits von weitem erkannte Daren die Person, die dort, weiter vorne, auf sie wartete: Admiral Alynna Nechayev. Sie hatte sie persönlich ausgewählt, die Zeremonie abzuhalten. Heutzutage bestand die Möglichkeit, solche Feierlichkeiten zu überspringen und direkt zur Sache zu kommen. Für Daren allerdings bedeutete eben jene Zeremonie etwas sehr Wertvolles; nämlich die Markierung eines Wendepunkts in ihrem Leben.

Sie atmete tief ein, setzte dann vorsichtig einen Schritt vor den nächsten, während sie sachte die beiden Reihen Vertrauter, Verwandter und Arbeitskollegen passierte. Sie spürte, wie ein Lächeln sich durchrang und somit beschloss sie, dass nichts dagegen sprach, ihrer inneren Verfassung Ausdruck zu verleihen. Das hier war ihr Tag.

Als sie die Halle durchquert hatte, blieb sie unmittelbar auf der Mittelstufe des Podests stehen – so, wie es sich gehörte.

Nechayev lächelte seicht. „Haltung einnehmen!“, rief sie kurz darauf, und ihre Stimme verfiel in den Widerhall spendenden Wänden der Halle. Daraufhin ertönten die Schritte der Versammelten im Gleichklang, die sich um

neunzig Grad zum Podest hin gedreht hatten. Eine militärische Geste.

„Nella Samantha Daren. Es ist mir ein Privileg und eine besondere Ehre, Ihre Beförderung zum Captain abzuhalten.“ Sie holte eine schwarze Schatulle hervor. Als sie den Deckel hochklappte, offenbarte das ausgepolsterte Innere einen einzelnen goldenen Pin. Nechayev nahm ihn in die Hand und brachte ihn neben den drei anderen an Darens Kragen an.

„Hiermit vereidige ich Sie zum Captain...“

Und ein Schiff, so wusste sie, hatte sie auch schon.

Es hieß *Moldy Crow*. Ja, sicher, der verrückteste Name in der ganzen Galaxis. Aber sie war Captain, und sie hatte ein Schiff. Darauf kam es an.

Fünfzehn Minuten später verlief sich die Menge in der Halle. Nachdem sie etliche persönliche Gratulationen, Handschläge und Umarmungen über sich hatte ergehen lassen, blickte Daren sich um und sah, wie ihr Kathryn Janeway gegenüberstand.

„Nella, ich gratuliere Dir.“, sagte sie und gab ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange.

„Vielen Dank, Kathryn.“

Ihr Gegenüber zwinkerte. „Es wurde auch langsam Zeit für Dich, ohne Netz zu operieren. Sag mal, was hältst Du von einem Dinner bei mir Zuhause? Im kleinen Kreis. Wir stoßen auf unseren frisch gebackenen Captain an, und bei der Gelegenheit können wir gleich auch ein wenig über alte Zeiten plaudern.“

„Hört sich gut an.“

„Prima.“, sagte Kathryn zufrieden. „Sagen wir heute Abend, neunzehn Uhr?“

„Freue mich drauf. Ich werde da sein.“

Trautes Heim, Glück allein...

Daren blickte über die Schulter. Sie stand unter einem weiten, wolkenlosen Himmel. Ein Falke kreiste weit oben, und sein Schatten glitt über das glitzernde Weiß des Schnees. Sie atmete die kalte, nach Kiefern und Fichten duftende Luft ein und öffnete den Mund knapp, um die erfrischende Brise in sich aufzunehmen.

Ein abgeschiedener Ort. Sie war allein in einem Tal zwischen majestätischen Bergen.

Sie verschränkte die Arme, um sich zu wärmen, drehte sich langsam um die eigene Achse und beobachtete die Landschaft. Einen großen Teil ihrer Kindheit hatte sie hier verbracht. Dies war ein Hort der Zeitlosigkeit – alles war noch wie vor vielen Jahren. Jeder Hügel, jeder Baum, jeder Busch schien unberührt vom Fluss der Zeit.

Weiter vorn, an einem weiten Felshang, stand eine alte Blockhütte.

Sie näherte sich ihr allmählich, da drang ein rhythmisches Klopfen an ihr Ohr. Es schien seinen Ursprung hinter dem recht primitiv anmutenden Gebäude zu haben. Ein Gebäude, das in ihr Wärme aufkommen ließ. Sie lauschte eine Weile und glaubte dann, das Geräusch identifizieren zu können: Jemand hackte Holz. Sie trat um eine Ecke der Hütte – und blieb abrupt stehen. Es hackte tatsächlich jemand Holz.

„Dad!“ Sie lief einem alten, kleinen Mann mit Dreitagebart entgegen. Sein kahles Haupt wurde von einem Hut bedeckt. Er hatte die Ärmel seines Pullovers hochgekrempelt.

„Nella?“, fragte er, während er sich zu ihr umwandte. Schließlich standen sie sich gegenüber. „Mein kleines Mädchen besucht seinen alten Herren. Lass Dich drücken!“

Beide fielen sich in die Arme. Daren spürte die Schwäche im Druck ihres Vaters, aber das Funkeln in seinen Augen hatte nicht abgenommen. Er hatte sich seine Lebensfreude bewahrt.

„Ein wunderschöner Tag, nicht wahr?“ Er sah zum wolkenlosen Himmel hoch, als sie einander wieder losgelassen hatten; zu den Bergen und Kiefern, lächelte dabei so offen und heiter, dass sich Daren von der Euphorie anstecken ließ.

Dabei solltest Du doch eigentlich die gute Laune verbreiten., tadelte sie sich.

„Aber ja, Dad.“, antwortete Daren und spürte plötzlich den innigen Drang, auf ihre Beförderung hinzuweisen.

„Nanu... Was trübt Deinen Blick, Kleines?“, fragte der Alte skeptisch. „Ich seh’s doch genau... Hat Dir irgendein dahergelaufener Straßenhengst wieder falsche Hoffnungen gemacht?“

„Nein, Dad.“

Daren hatte gelernt, die Wirren seines Alters zu respektieren. Wobei, wenn sie es recht bedachte, hatte George Daren seit jeher einen Knacks sein Eigen genannt. Einige Leute konnten ihn dafür nicht leiden. Aber als seine Tochter kannte sie es gar nicht anders, und das wollte sie auch nicht. Er war ein starker Mann, hatte sie zu keiner Zeit im Stich gelassen, immer für sie gesorgt, seine Karriere als hingebungsvoller Florist für die Familie geopfert. Er war es gewesen, der immerzu den Haushalt geschmissen hatte, während seine Frau, Paula, die meiste Zeit über ihrem Dienst bei der Sternenflotte nachgegangen war, von der einen zur anderen Mission reiste. So waren Nella und er im Prinzip als Vater-Tochter-Duo aufgewachsen. Paulas früher Tod hatte den Bund zwischen ihnen nur noch mehr gefestigt.

„Bist Du schwanger?“

„Dad, ich bitte Dich. *Der* Zug ist doch wohl langsam abfahren.“

„Nicht in unserem Jahrhundert, meine Liebe.“

Um sich selbst eine weitere blödsinnige Theorie zu ersparen, deutete sie auf ihren Kragen, an dem nun vier goldene Pins hafteten. „Ich bin befördert worden.“

Der Alte schnaufte, nahm den Hut vom Kopf und kratzte sich an der Glatze. „Tja, dann Großwachsen... Was haben sie Dir gegeben... 'Nen Commander-Lieutenant-zwei-Sterne-Commodore?“

„Ich bin jetzt *Captain*, Dad. Ich habe mein eigenes Schiff.“

„Erinnere mich nur nicht *daran*, Nella. Du kommst ganz nach Deiner Mutter. Sie hat auch so angefangen. Sie hat sich da hineingesteigert. Paula war so vernarrt in ihren verdammten Blechkarren, dass sie den Sinn für die Realität verloren hat.“

„Mom kam bei einem Brand ums Leben, das weißt Du doch noch. Mit ihrem Schiff hatte das alles gar nichts zu tun.“

„Einen alten Mann kannst du nicht hinters Licht führen.“

„Darüber haben wir schon so oft ge –...“

„Himmelzwirn und Wolkebruch!“ George blickte erschrocken an ihr vorbei. „Da ist brennt doch etwas!“

Daren wirbelte um die eigene Achse – Rauch wehte aus einem offenen Fenster der Hütte. Ihr Vater eilte hinein und ließ dabei die Hintertür offen. Sie folgte ihm schnurstracks.

Hinter der Tür erstreckte sich eine Küche, die aus dem 19. Jahrhundert des amerikanischen Westens zu stammen schien, in der es jedoch auch Dinge gab, die aus dem 23. Jahrhundert kamen. Kupferpfannen hingen über einem geradezu antiken, gusseisernen Herd, auf dem eine verbeulte Kaffeekanne stand. Nicht weit davon entfernt bemerkte Daren einen veralteten Computer, daneben einen

Kommunikator, der vage vertraut wirkte – es war der ihrer Mutter. George bewahrte ihn auf, selbst, wenn er aus seiner Abneigung gegenüber der Sternenflotte nie einen Hehl gemacht hatte.

Der Rauch ging von einer großen Bratpfanne auf dem Herd aus. Der Alte griff danach, doch unmittelbar darauf riss er die Hand zurück und fluchte: „Scheiße! Ist das heiß!“ Mit einem Tuch gelang es ihm, die Pfanne vom Herd zu ziehen und der Spüle zu überantworten. „Erinnere mich daran, dass ich nie wieder Holz hacken gehe, wenn ich einen Haufen Spiegeleier in der Mache hab’...“, brummte er, nun wieder zufrieden gestimmt. „Ach, komm doch ’rein, Nella. Aber mach die Tür bitte zu – dieser Wind zieht durch meine verrosteten Knochen.“

Daren entsprach seiner Bitte und trat an den schlichten Holztisch in der Mitte des Raums, an dem George bereits eifrig über seinen ktarianischen Spiegeleiern hing und sie mit Genuss verputzte.

Ein Chronometer läutete irgendwo im Haus. Mit verwundert gerunzelter Stirn nahm sie plötzlich ein lautes Bellen zur Kenntnis – und grinste dann, als eine große Dogge durch eine andere Tür lief und sich ihr mit wedelndem Schwanz näherte.

„Rowdy.“ Daren ging in die Hocke und umarmte das Tier. Eine lange Zunge leckte ihr über die Wange, veranlasste sie zu einem neuerlichen Grinsen. „Rowdy, alter Knabe – was machst *Du* denn hier?“ Sie kralte den Hund und sagte über die Schulter hinweg zu George: „Ich dachte, er wäre schon längst tot.“

„War er auch.“, schmatzte ihr Vater und gestikuliert mit seiner Gabel. „Vor zwei Monaten hat er den Geist aufgegeben. Da dachte ich mir, ein künstliches Herz tut’s auch – Hauptsache, unser alter Junge macht es noch so lange wie möglich...“ Er rieb sich über die Schläfe. „Übrigens hat Dir

irgendein Kauz 'was zukommen lassen. Ist heute Morgen mit der Post gekommen. Ich hab's in Dein Arbeitszimmer gestellt.“

Daren war die knirschende Holzterappe hochgegangen und betrat nun das Zimmer ihrer Jugend. Ihr Vater hatte keine Verwendung für den Raum, und so wurde er in der Regel Gästen zur Verfügung gestellt. Hin und wieder kehrte sie hier ein, wenn sie ihn besuchte. Auf jeden Fall war sie froh, zu erkennen, dass sich seither nur wenig in diesem Raum verändert hatte.

Sofort kreuzte eine große Flasche Sekt ihr Blickfeld. Sie ging hinüber und nahm sie in die Hand. Sie nahm sie aus der transparenten, gläsernen Kältebox hervor und las ab. *Château Picard*, Jahrgang 2267. Sie musste lächeln.

Sie stellte die Flasche wieder ab und wechselte zum Replikator. „Computer, Daren–Kräuterteemischung Nummer Drei.“

Eine entsprechende Tasse erschien ihm Ausgabefach des Replikators.

„Hereinkommende Transmission auf dem Gold-Kanal.“, meldete plötzlich die monotone Stimme des Computers.

Daren nippte an ihrem lauwarmen Getränk und sagte dann: „Durchstellen.“

Ein kahlköpfiger Mann mit markanten Gesichtszügen erschien auf dem Display. Ein Mann, der ihr wohl vertraut war.

„Jean–Luc.“, brachte sie verblüfft hervor.

„*Merde!*“, fluchte er.

„Wie bitte?“

Er tippte mit dem Finger gegen seinen Kragen.

„Was? Ah ja...“ Jetzt wusste sie, was er meinte.

„Ich bin also zu spät.“

Sie schnalzte. „Unpünktlichkeit war doch nie Deine Art. Scheint so, als ob unser Captain Lust auf ‘was Neues hatte.“

„Wie ich sehe, ist zumindest der Château pünktlich vor Deiner Haustür angekommen.“

Daren drehte sich zur Flasche um, die auf ihrem Schreibtisch stand. „Ein gut gekühlter, edler Tropfen von Jean-Luc Picard? Wie könnte ich den abschlagen? Du bist süß, weißt Du? Verrat’ mir jetzt Folgendes: Wie kommt es, dass Du den Gold-Kanal benutzt?“

Der Franzose zögerte einen Moment lang. „Na ja, gegenwärtig waren alle anderen Frequenzen belegt und –...“

„...und da dachtest Du dir, es könnte ja nicht schaden, hin und wieder die Privilegien eines Flaggschiff-Kommandanten auszukosten.“

Picard lächelte sanft. „Für einen guten Zweck. Wie fühlt sich das Leben als frisch gebackener Captain an?“, erkundigte er sich schließlich.

„Bislang noch nicht sehr viel anders. Höchstens, dass man sein Alter jetzt mit Stolz tragen kann.“

„Du bist immer noch genau so schön wie damals, als Du die *Enterprise* verließst.“

„Plus minus die eine oder andere Falte. Wie geht es Beverly?“

„Ausgesprochen gut.“

„Ich freue mich so sehr für Euch beide.“

„Ebenso wie ich mich für Dich, *Captain*.“

„Immerhin... Jetzt kann ich mir wenigstens das ‚Sir‘ sparen, wenn ich Dir meine Meinung posaune.“

„Das sind doch nur Formalitäten.“

Daren deutete auf den riesigen Stapel auf ihrem Schreibtisch. „Formalitäten wie die hier etwa?“ Sie seufzte und schüttelte den Kopf. „Ich schätze, die Profession des Cap-

tains bringt es mit sich, dass er am Ende seiner Tage *samt* seinem Papierkram zu Grabe getragen wird.“

„Nur ein unbedeutendes Laster. Daran hast Du Dich schnell gewöhnt, Nella.“ Noch im selben Augenblick ging sein Insignien-Kommunikator. Er betätigte ihn. [Captain Picard, bitte kommen Sie sofort in den Konferenzraum.]

Daren machte ein besorgtes Gesicht. „Alles klar bei Dir?“

„Die üblichen Probleme, wenn ein Bürgerkrieg ausbricht. Regierung und Opposition auf Semblin sind wieder auf Konfrontationskurs. Aber ich bin nach wie vor guter Dinge, dass es uns gelingen wird, die Repräsentanten aller Gruppierungen an einen Tisch zu setzen und zu einem zufriedenstellenden Ergebnis zu gelangen.“

„Ganz der Diplomat. Du bist Dir doch darüber im Klaren, dass ich eine andere Antwort nicht hätte gelten lassen.“

„Ich weiß.“, sagte Picard. „Daher liebe ich Dich auch so sehr, Nella. Du hast niemals aufgehört, an mich zu glauben.“

„Hast Du Deine Flöte noch?“, fragte sie.

Picard griff in ein Fach unter seinen Schreibtisch, zückte schließlich jene ressiccanische Flöte und spielte eine ihr vertraute Melodie an: *Frère Jaque, frère Jaque, dormez vous, dormez vous...*

Er hat seine Musik nicht aufgegeben. Er hat mir damals zugehört...

„Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Beförderung, Captain.“, sagte er schließlich und seine Augen strahlten dabei. „Sie haben es sich verdient.“ Er faltete die Hände und lehnte sich nach vorne. „Die *Moldy Crow* ist ein feines Schiff.“

„Ich hoffe doch, nicht so ‚fein‘ wie ihr Titel. Wer hat sie eigentlich auf diesen merkwürdigen Namen getauft?“

Picard grinste. „Das ist doch zur Abwechslung mal etwas Interessantes. Hast Du schon einen Auftrag bekommen?“

„Nein.“, erwiderte Daren. „Aber ich schätze, das könnte sich heute Abend ändern. Eine Vorahnung sagt mir, dass Kathryn Janeway mit einer Einladung zu einem gemütlichen Abendessen noch etwas mehr verbindet, als bloßes Geplänkel.“

„Für das nächste Mal reservierst Du mir einen Stuhl bei ihr. Außerdem bin ich gespannt, ihren Gatten kennen zu lernen.“

Daren nickte. „Kein Problem. Ich lege Deinen Château jetzt schon auf Eis. Dann können wir ihn *gemeinsam* trinken.“

„Dann bleibt mir nur noch eines zu sagen...etwas, das ich jedem jungen Captain sage, der mir über den Weg läuft. Solange Du auf diesem Stuhl sitzt, kannst du etwas bewegen...“

„Das hört sich schön an. Wessen Worte sind das?“

„Sie stammen von einem...Freund.“

„Wer ist es?“

„Sagen wir einfach, jemand, der sich selbst überlebt hat. Aber die *wirklichen* Legenden sterben nie, oder, meine liebe Nella?“

Sie wusste nicht, von wem Picard sprach, aber sie wollte es bei seiner Abstraktion belassen. Auch etwas, das sie an ihm so sehr schätzte. „Pass auf Dich auf, Jean-Luc.“

Picard nickte knapp, ließ den Blick nicht von ihr ab. „Captain, wir sehen uns dort draußen.“, sagte er schließlich. Ein liebevolles Lächeln war das letzte, was sie in sich aufnahm, bevor die Transmission vom allzeit typischen Föderationseblem geschlossen worden war.

„Das werden wir.“, sagte sie leise. „Das werden wir.“



:: Kapitel 4

„Dieser Idiot!“

„Commander Bogy't hat vollständig versagt!“

„Ich stimme Commodore Castellio zu, Sir. Und wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf: Dem ist noch nicht genug. Nicht nur, dass der wohl größte cardassianische Terrorist aller Zeiten immer noch auf freiem Fuß ist – mit einer Ladung gefährlichster Virogene in petto. Ich weiß, dass Bogy't Ihre Empfehlung für diese Mission war. Mit Verlaub, Sir: Wissen Sie, was diese Explosion in der Kanalisation auf Pestor V angerichtet hat?“

„Um genau zu sein: Zwei Wasseraufbereitungsanlagen und ein Dutzend kanalisierter Sektoren in der Hauptstadt sind zerstört worden. Damit ist ein Großteil der Bevölkerung ohne fließendes, aufbereitetes Wasser. Der Schaden wird sich auf exorbitante Summen belaufen.“

„Ehre, wem Ehre gebührt. Wissen Sie, Lieutenant... Ich hätte kein Problem damit, dass ein klingonischer Schandfleck wie Pestor V zur Hölle fährt. Die Schwarzmarktaktivität ist eine der höchsten im gesamten Quadranten. Am liebsten würde ich den Planeten gleich hochjagen, wenn er denn nicht gerade unter der Herrschaft unserer klingonischen Bündnispartner stünde. Was mich jedoch tatsächlich zur Weisglut treibt, ist dieser Bogy't. Das war das letzte Mal, dass wir eine Mission an ihn vergeben haben. Sagen Sie ihm das – ein für allemal!“

„Nun, Sir... Zurzeit ist das etwas schwierig.“

„Inwiefern?“

„Commander Bogy't liegt auf der Intensivstation. Er hat während seines Einsatzes auf Pestor V teuer für sein Fehlverhalten bezahlt. Der rechte Arm und das linke Bein mussten amputiert und gegen biosynthetische Prothesen ersetzt werden.“

„Mit Verlaub, dieser Mann ist eine Katastrophe. Wir hätten ihn niemals auf diesen Posten versetzen dürfen. Er hat nur Probleme verursacht. Viel zu impulsiv, viel zu unprofessionell. Und jetzt, wo er körperlich auf Dauer eingeschränkt sein wird, hat er seinen Wert gänzlich für uns verloren. Ich sage es nur ungern, aber... Wir müssen ihn loswerden – und das meine ich sehr grundsätzlich.“

„Und wie bitte wollen Sie das bewerkstelligen? Wir sind kein Klempnerbetrieb. Der Geheimdienst kann seine Angestellten nicht einfach nach so Gutmühen entsorgen.“

„Das ist noch untertrieben: Wir müssten sie töten.“

„Ihren schwarzen Humor können Sie gerne für sich behalten. Abgesehen davon scheint mir dieser Mann, nach allem was ich gehört habe, schon so gut wie tot zu *sein*.“

„Was für Möglichkeiten bieten sich uns also, Mister Bogy't –...“

„Abzuschieben? Sagen Sie's ruhig.“

„Sir? Ich hätte da einen Vorschlag.“

„Dann behalten Sie ihn nicht für sich, Mister Gamble.“

„Die Sternenflotte entsendet bald ein Schiff in den Sektor 355.“

„Ach ja. Spezialoperation 1–487–9, ‚Tempest‘. Ich habe davon gehört.“

„Wie wäre es, Sir, wenn wir Commander Bogy't für die Länge der Mission zum Taktik- und Sicherheitschef des entsprechenden Schiffs machen würden. Damit hätten wir auf die Schnelle einen Ersatzposten für ihn. Er würde dort keinen großen Schaden anrichten können. Und gänzlich

unnützlich wäre er auch nicht für uns: Wir können immer zwei Paar Augen und Ohren an der cardassianisch-sep'tarim'schen Grenze gebrauchen. Wir hatten ohnehin vor, jemanden dort einzuschleusen.“

„Wurde das Schiff schon ausgewählt?“

„Nein, Sir. Aber ich werde Sie auf dem Laufenden halten, sobald sich etwas ergibt.“

„Gute Arbeit. Aus Ihnen wird noch mal etwas.“

„Danke, Sir.“

„Informieren Sie mich, wenn der Entschluss über das Schiff gefallen ist. Dann können wir Mister Bogy't endlich den Abgang bescheren, den er schon längst verdient hätte. In Ruhm und Ehre.“

„Aye, Sir. Vorausgesetzt, er ist bis dahin noch am Leben...“



:: Kapitel 5

Erde, Indiana

Grillen zirpten in dichtem Strauch- und Buschwerk. Ein klares Himmelszelt, gesäumt vom Vollmond und dem Funkeln namenloser Lichter hatte den Abend über Nordamerika getragen. Die Sonne hing bereits in einem feurigen Rotton am Horizont und trieb ihre letzten Strahlen durchs Land. Dennoch hielt sich die Hitze in der Luft, und eine schwüle Nacht kündigte sich an.

Es war eine kleine, ländliche Gemeinde in Indiana nahe Bloomington. Daren wusste, dass Kathryn nach ihrer Rückkehr in den Alpha-Quadranten besonderen Wert darauf gelegt hatte, ins Anwesen ihrer verstorbenen Eltern zurückzukehren und es wieder herzurichten. Nun waren die Jahre bereits ins Land gezogen – und die Arbeit hatte sich bezahlt gemacht.

Daren stand vor der Tür eines großen Bungalows, der selbst vollständig aus Holz zu bestehen schien. Teilweise waren die Anbauten der einstigen Farm im klassischen Stil des Fachwerkhäuses gehalten, aber längst still gelegt. Sie fragte sich augenblicklich, wie lange es wohl noch dauern würde, bis Kathryn mit der Vorstellung liebäugelte, die Ranche wieder zum Leben zu erwecken.

Dies kam nicht von irgendwoher. Seitdem Kathryn wieder auf der Erde weilte, hatte sie so viele Veränderungen vollzogen, so viele Tabus gebrochen wie in ihrem ganzen Leben nicht. Daren tat sich immer noch schwer bei der Vorstellung, sieben Jahre Tag ein, Tag aus auf einem kleinen

Schiff wie der *Voyager* zu verbringen. Im Delta-Quadranten, fünfundsiebzigtausend Lichtjahre vom nächsten Föderationsaußenposten entfernt. Indes lauerten die Ausgeburten der Hölle in jedem finsternen Loch jenseits der Heimat: Kazon, Hirogen, Borg... Andererseits hatten ihre Erlebnisse sie sicherlich beflügelt, auf eine Weise, die aus ihr einen neuen Menschen gemacht zu haben schien. Nichtsdestotrotz war ihr Entschluss, zu heiraten, sich fest zu binden, nicht ohne Überraschung für Daren gekommen.

Sie öffnete im sinnlosen Bemühen, die Hitze zu lindern, ihre Uniformweste. Auch, wenn sie mit Kathryn eine enge Freundschaft pflegte, so hatte sie sich für den Kompromiss einer luftigen Dienstjacke entschieden – immerhin war sie gleichsam ihre Vorgesetzte.

Ihre Stiefel dröhnten dumpf auf dem abgetretenen Holz der Verandatreppe. Sie versuchte die Erinnerung zu unterdrücken, wie sie vor einigen Jahren hier hinaufgestürmt war, die Hände und Füße in ausgelassener Aufregung über die Stufen klatschten, weil Kathryn von ihrer Odyssee zurückgekehrt war.

Sie kannte sich hier aus, wusste, wo sie war. Sie hatte seit jeher freien Zugang zum Anwesen.

Daren legte die Hand auf die Quarzscheibe der Schlossplatte an der Haustür. Der Scanmechanismus war ein Jahrhundert alt, eine anachronistische Antiquität, wie das meiste Inventar des Hauses. Aber er funktionierte noch. Prinzipiell gesehen hatte dieses Gerät die überflüssig gewordenen Schlüssel abgelöst, bevor letztlich die Technik noch weiter vorangeschritten war und dem Sprachkommando die Bühne geebnet hatte.

Als sie noch jung waren, hatten Kathryn und sie hier des Öfteren ihre Zeit vertrieben, auf dem Heuboden bis spät in die Nacht geträumt.

Von fernen Welten.

Die Zeit war nicht stehen geblieben.

Am Türrahmen waren noch die Markierungen zu sehen, die Kathryn und sie eingeritzt hatten, um ihr Wachstum gegenseitig zu dokumentieren. Daren fuhr mit den Fingern darüber, meinte sich plötzlich an jedes Detail erinnern zu können, als sie mit einem Taschenmesser von Kathryns Vater ins Holz geschnitten hatten. Kathryns Mutter hatte jedes Mal protestiert, wenn sie beide jeweils eine neue Markierung hinzugefügt hatten. Aber Edward hatte es gewusst. Erinnerungen waren die Markierungen der Reise durchs Leben. Man musste unbedingt wissen, woher man kam. Nur so konnte man wissen, wohin man ging.

Daren fuhr mit der Hand über den glatten oberen Teil des Türrahmens, wo ihre Größen nie festgehalten worden waren.

Sie wusste, wohin sie ging. Nach langer Zeit endlich wieder. Alle Menschen sollten es eigentlich wissen, um eine Perspektive zu haben. Aber *wie* würde sie dorthin gelangen? Was würde der Rest ihrer Reise vor ihrem unausweichlichen Ende bringen?

Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen., hatte Edward bis zu seinem Tode gesagt. *Man weiß oft, was man bekommt...aber in welchem Augenblick, bestimmt wozu Du wirst...*

Sie wandte sich um und blickte durch die gläserne Tür, durch welche sie hereingekommen war, maß den letzten glühenden Schweif der Sonne, der auch hinter dem Gestirn vergehen sollte. Er tastete über die von der zarten Brise getragenen Felder. Der anliegende See glühte zartrosa, schien in Flammen zu stehen.

Zwei Mädchen, die der untergehenden Sonne entgegen rennen. Auf einem weiten, schier grenzenlosen Feld.

Unbeschwertheit. Sorglosigkeit. Freiheit.

Ein Bild, mehr noch, ein Gefühl, das sich in ihr verfestigt hatte, wenn ihre Sinne mit den Geistern der Vergangenheit zusammentrafen: Der sonderbare Duft jener Provinz, der etwas von Flieder hatte. Er erfüllte auch das Haus. Das hatte er immer getan.

„Nella Daren. Flink wie ein deltanischer Loadrunner und unauffällig wie ein getarnter Jem’Hadar.“ Ein attraktiver, gut proportionierter Mann mit einer eindrucksvollen Tätowierung auf der linken Stirnhälfte stand plötzlich vor ihr. Schwarzes Haar mit grauen Strähnen. Er lächelte herzlich. „Ich muss zugeben, Kathryns Beschreibung hat durchaus etwas für sich.“

„Ach was, sagen Sie bloß, Sie dachten, ich sei ein ungebetener Gast.“, entgegnete sie leise.

„Diese Gegend ist nicht so harmlos wie sie aussehen mag. Tatsächlich wohnt genau ein Haus weiter ein älterer Herr. Hin und wieder stattet er uns einen Besuch ab. Er hat die Theorie entwickelt hat, wir würden jede Nacht und unter voller Absicht Gift auf seine Ernte streuen.“

Daren schmunzelte. „...was mich nicht zufällig an meinen eigenen Vater erinnern könnte.“

Ihr Gegenüber kam nun auf sie zu, das Lächeln behielt er bei. Er reichte ihr die Hand. „Ich bin Chakotay. Kathryn erzählte mir die eine oder andere Geschichte.“

„So, tat sie das?“ Daren nahm seine Hand und zog eine verwegene Miene. „Da bin ich ja schon gespannt, sie zu hören.“

Ein Knarren ging von der schweren, hölzernen Treppe aus, die das Haus in zwei Etagen separierte.

„Willst Du mir Deinen Gast nicht vorstellen?“, ertönte daraufhin eine weibliche Stimme; eine, die Daren wohl vertraut war.

Kathryn kam in einem langen, scharlachroten Kleid hinter, dessen Enden über den Saum des Teppichbodens zogen.

Als der ehemalige Captain der *Voyager* ihre Freundin musterte, zog sie einen skeptischen Blick. „Nella Daren, ganz die alte. Mit der Kleidungsvorschrift nimmst Du's hin und wieder immer noch zu genau.“ Sie verwies in einer Geste der ausgestreckten Hand auf ihre Uniformweste samt Rangabzeichen und Insignien-Kommunikator.

Daren zuckte mit den Schultern. „Wenn sie aus mir einen Admiral machen, werde ich versuchen, diese Macke auszubügeln. Bis dahin bewegt mich nicht einmal ein Christopher-Pike-Tapferkeitsorden zur Veränderung.“

Kathryn wusste natürlich, dass für Daren seit dem Tode ihres Ehemanns die Uniform der Sternenflotte ungleich mehr an Bedeutung gewonnen hatte. Dabei war das noch milde ausgedrückt – es war ihr Fels in der Brandung, ein Rettungsanker, der sie vor dem Zerschellen an der Klippe ihrer eigenen Ausweglosigkeit bewahrt hatte.

„Wenn das so ist, sollten wir zusehen, dass wir Deiner Karriere schleunigst weiter Auftrieb verschaffen.“

Daren blinzelte. „Sie kennen da nicht zufällig ein Rezept, *Admiral*?“

Kathryns Mundwinkel zierte ein ausdrucksvolles Lächeln. „Heute Abend habe ich *tatsächlich* ein Rezept parat. Es heißt Jambalaya à la Sisko. Ich habe es von einem ehemaligen Sternenflotten-Captain.“

Daren machte mit der Hand eine Geste. „Es ist mir immer wieder eine Freude und Ehre, die Kochkünste unserer Admiralin vom Lande in Anspruch zu nehmen.“

Kathryn erwiderte ihren Blick mit Zufriedenheit. „Meine Kochkünste waren schon immer bescheiden, Nella.“ Sie deutete auf Chakotay und nahm daraufhin seine Hand.

„Aber ich darf jetzt einen echten Gourmet–Cuisinier mein Eigen nennen.“

„Ich weiß nicht, wie es Euch geht, aber mir läuft schon das Wasser im Mund zusammen...“ Daren griff in ihre Tasche und zog eine kleine Schachtel hervor. „Doch bevor ich’s vergesse: Von Herzen alles Gute zur Vermählung – nachträglich.“ Sie überreichte sie Kathryn.

„Meine Güte, Nella. Das ist orionisches Bremta–Parfum.“, schluchzte diese, nachdem sie das Döschen geöffnet hatte.

„Stimmt.“, sagte Daren. „Soweit ich weiß wird es in einem aufwändigen Raffinierungsverfahren aus den Blüten der Bremta–Orchidee gewonnen.“

„Bei allen schwarzen Löchern des Universums – wie bist Du nur da ’rangelkommen?“

„Geh’ nicht davon aus, die jahrelange Arbeit in der Stellarren Kartographie hätte mich nicht mit dem einen oder anderen exotischen Händler vertraut gemacht. Man hat eben seine Beziehungen.“

Kathryn umarmte sie und küsste sie auf die Wange. „Hab’ ich das vorhin richtig verstanden, dass Du Hunger mitgebracht hast?“

„Das soll wohl ein Witz sein. Ich bin *ausgehungert*. Und meine Geschmacksnerven kribbeln vor Vorfreude.“

„Sehr gut.“ Kathryn zog sie am Arm aus dem Eingangsbereich und verwies auf eine große Tür, die ins Wohnzimmer führte. „Dann wollen wir Deine Geschmacksnerven nicht enttäuschen.“

— — —

Ohne Frage hatte sich Daren auf einen langen Abend eingestellt. Aber so, wie aus einem übermäßig langen Abend eine lange Nacht werden konnte, meinte sie sich an ein

opulentes Sieben–Gang–Menü erinnern zu können. Sie hatte fürstlich gespeist – und sich wirklich den Bauch vollgeschlagen.

Chakotay hatte das Talent eines wahren Küchenchefs zum Besten gegeben. Mittlerweile war er bereits zu Bett gegangen – er musste sich morgen auf der *Voyager* melden – und hatte die beiden Frauen ihrem eigenen Gespräch überlassen.

„Verrat’ mir, Kathryn...“, wagte Daren die Frage. „Wie fühlt es sich an, den Mann gehehlicht zu haben, der sieben Jahre lang Dein Erster Offizier gewesen ist?“

Janeway schmunzelte. „Ausgesprochen angenehm: Ich muss mir nie Sorgen darüber machen, wer die Befehle gibt und wer sie ausführt.“

„Wo wir gerade von alten Zeiten sprechen... Was ist eigentlich aus Deinen Leuten geworden? Ich bin ja leider bislang nur B’Elanna Torres begegnet.“

„Eine faszinierende Frau, nicht wahr?“

„Temperamentvoll allemal...“, konstatierte Daren. „Ich traf sie neulich im Shuttlebus. Ich kam leider nicht dazu, ein Gespräch mit ihr anzufangen, da sie gerade dabei war, einem Ferengi, der ihr vorher auf den Hintern geklopft hatte, die Hölle heiß zu machen.“

„Temperamentvoll.“, sagte Janeway, und ein Bild schien sich vor ihrem geistigen Auge zu formen. „Ja, das ist sie. Nun, nachdem sie und Paris ihre Tochter Miral bekommen haben, wollten sie sich zuerst ein abgelegenes Plätzchen auf der Erde suchen. Aber als dann Chakotay die Beförderung zum Captain erhielt und das Befehlspatent über die *Voyager*, dauerte es nicht lange, bis Tom sein Erster Offizier wurde. Und B’Elanna wurde wieder Chefingenieurin nach dem Weggang von Lieutenant Vorik. Damit ist zumindest ein Teil der Familie zusammen geblieben... Ich bedaure nur, dass Chakotay Tuvok nicht motivieren konn-

te, wieder die Stelle des Sicherheitschefs einzunehmen. Harry besetzt jetzt diesen Posten.“

„Warum hat Tuvok abgelehnt?“

Janeway seufzte. „Auch, wenn Tuvok es tunlichst leugnet: Ich denke, der Hauptgrund dafür ist die fortschreitende Krankheit. Die Ärzte konnten sie zwar eindämmen, aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie wieder ausbricht.“

„Kommen die Ärzte mittlerweile mit der Form der Krankheit zurecht?“

„Leider nicht.“, entgegnete Janeway. „Tuvan ist ein höchst seltenes und nur spärlich erforschtes Syndrom. Alles, was ich weiß ist, dass aufgrund des stetig sinkenden Neuropeptid-Werts die Degeneration der Gehirnzellen vorangetrieben wird, allerdings langsamer als es bei Krankheiten wie Alzheimer der Fall ist. Na ja, es ist besser für Tuvok, dass er bei seiner Familie bleibt. Sie hatte schon sieben Jahre auf ihn warten müssen. Er soll die kostbare Zeit für sie nutzen. Außerdem wird es ihm helfen, stark zu bleiben.“

„Was ist mit der Stelle an der Akademie? Will er sie annehmen?“

„Zeitweilig diente er auf der *Titan*. Als ich das letzte Mal mit Tuvok darüber sprach, meinte er, er denke darüber nach. Aber ich würde ihm auf jeden Fall dazu raten – man bekommt nicht alle Tage ein Angebot als stellvertretender Leiter der Sternenflotten-Akademie.“ Janeway lächelte gedankenvoll.

„Was ist?“, fragte Daren.

„Nichts. Ich musste nur gerade an Neelix denken. Ich wünschte, Du hättest ihn kennen gelernt. Du musst wissen, er war Talaxianer. Für ihn gab es keine ausweglose Situation. Er war ein Überlebenstalent. Deshalb war er auch der selbst ernannte Moraloffizier auf der *Voyager*. Weißt Du, Nella... Wenn Du so lange Zeit fernab der Heimat lebst,

lernst Du das Leben von anderen Perspektiven aus zu betrachten. Du lernst die kleinen Dinge, die zwischenmenschlichen Gesten zu schätzen, die jeden Tag erhellen wie ein Lichtstrahl, der eine dicke Wolkendecke durchstößt.“

Daren legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Ich weiß, Kathryn. Es war eine harte Zeit im Delta-Quadranten.“

Doch Janeway überraschte sie mit ihrer Reaktion: „Ich glaube, es wird nie wieder eine wundervollere Reise in meinem Leben geben.“ Sie widersprach damit in direkter Form.

„Sag so was nicht...das ganze Leben ist eine Reise. Es kommen neue Ufer, Kathryn.“

„Ja, das Leben ist wirklich voll damit.“, meinte Daren gegenüber. „Und überall müssen wir Entscheidungen treffen. Man trifft sie und hofft auf das Beste. Manchmal liegt man richtig, manchmal aber auch nicht. Den größten Fehler beging ich, als ich zuließ, dass die Familie auseinander bricht. Ich kann das, was ich tat, nicht mehr rückgängig machen, auch, wenn ich das vielleicht am liebsten wollte. Dagegen wäre es ein kleiner Preis, den es zu zahlen gälte, wenn ich diese Admiralsuniform durch die nächste Luftschleuse schmisse. Denn was hat sie mir eingebracht?“ Janeway zögerte und schien zu horchen.

Der Chronometer schlug einsam zwei Uhr morgens.

„Ein leeres Haus.“

„Aber Du hast doch Chakotay.“, wandte Daren ein.

„Nein, ich meine nicht *unser* Haus. Ich meine ein anderes Haus...hier drin.“ Sie verwies auf ihre Brust. „Vielleicht ist jetzt der geeignete Zeitpunkt, darüber zu sprechen.“

Daren nickte. „Nur zu.“

„Ich wollte heute aus zwei Gründen mit Dir reden, Nella.“

„Als Vorgesetzte?“

„...*und* als Freundin.“, fügte Janeway hinzu. „Weißt Du, als wir noch da draußen waren – im Delta-Quadranten –,

da war es mein oberstes Ziel, die *Voyager* nach Hause zu bringen. Das hatte Toppriorität. ‚Mister Paris, setzen sie einen Kurs zur Erde.‘ Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nicht bedacht, dass die Heimat nicht jedermann automatisch ein Zuhause sein kann...“

„Worauf willst Du hinaus?“, fragte Daren.

„Kennst Du die ehemalige Borg aus meiner Crew?“

„Nein. Aber Du hast mir einige Male von ihr erzählt. Seven of...?“

„Seven of *Nine*.“, half ihr Janeway auf die Sprünge. „Obwohl sie es mittlerweile vorzieht, wieder mit ihrem richtigen Namen angesprochen zu werden: Annika Hansen.“

„Dir ist ein wahres Kunststück gelungen.“

„Was meinst Du?“, wollte Janeway wissen.

„Ich meine, eine Borg, die fast ihr gesamtes Leben lang nur das Dasein als Drohne gewohnt war, wieder zu einem empfindungsfähigen Menschen zu machen. Deine Leistung ist wirklich bemerkenswert.“

Schon als Kind vom Kollektiv gefangengenommen, assimiliert und ihrer Menschlichkeit beraubt, war es Janeway gewesen, die sie aus den Klauen der kybernetischen Sklaverei befreit hatte und ihr langsam wieder das Leben in einer menschlichen Gemeinschaft beibrachte. Sie war eine gute Lehrerin gewesen.

Janeway winkte ab. „Ich denke, es war die Leistung aller, die Annika halfen, sich in unser Kollektiv der Individuen auf der *Voyager* zu integrieren. Anfangs gab es einige Komplikationen, doch mit der Zeit wuchsen wir zusammen. Dann kam der Zeitpunkt, an dem mir schlagartig bewusst wurde, dass wir gar nicht mehr ohne sie klarkommen konnten. Sie war zu einem ebenso wertvollen und auf ihre Weise einzigartigen Mitglied der Familie geworden wie jeder andere.“

„Das ist wundervoll, Kathryn.“, huldigte Daren. „Du hast ihr nicht nur ein Leben gegeben, sondern das der übrigen Crew bereichert.“

„Ich war auch sehr, sehr froh über diese Entwicklung...“ Janeways Stimme wurden brüchig. „...bis wir zurück kamen...in die Heimat. In die Heimat, die *wir* verlassen hatten – nicht sie.“

„Was geschah?“

„Was geschehen musste: Während die Besatzungsmitglieder der *Voyager* ihre Familien und Freunde wiederbekamen, erhielt Annika eine Einladung vom Sicherheitsdienst der Sternenflotte. Man sondierte sie, man quetschte sie aus, erstellte ein psychologisches Gutachten. Es gab kaum einen Tag, an dem man sie *nicht* irgendeiner Studie unterzog, in der Hoffnung, mehr über die Borg zu erfahren und hundertprozentig auszuschließen, dass sie keine Schläferin der Königin ist. Aber der wirkliche Tiefschlag kam erst einige Monate nach unserer Rückkehr. Eines Tages stöbere ich in der Buchhandlung – und dreimal darfst Du raten, was ich dort vorfinde: ‚*Seven of Nine – Eine ehemalige Borg packt aus.*‘ Von Walter Rogers. Eine unglaubliche Schwarzmalerei über Annika. Ich weiß bis heute nicht wie, aber irgendwie ist dieser ‚Federation–Times–Reporter an die Datei des Sicherheitsdienstes ’rangekommen. Er hat eine Marketingbombe daraus gemacht. Und weißt Du, was das Schlimmste an der ganzen Sache ist? Das Buch hatte Erfolg. Wir rühmen uns, eine Gesellschaft mit weiterentwickelter Moral zu sein, aber am Ende scheint es noch genug von uns zu geben, die sich bei Vorurteilen und Sensationsgier packen lassen. Dieser ‚Kassenschlager‘ walzte über Annika hinweg. In Rogers’ Beschreibungen ist sie eine Art Monstrum. Jeder, der das Buch las, sprach mit anderen darüber. Und so verbreitete sich die Sache wie ein Lauffeuer in der halben Föderation.“

„Verstößt eine solche Diffamierung nicht gegen die Grundrechte?“, fragte Daren.

„Sag’ das mal der Justiz.“, brummte Janeway. „Wie nehme ich eine Borg in Schutz? Oder zumindest eine ehemalige. Wie bewerte ich so was? Niemand hat eingegriffen.“

„Was ist mit Seven...ähm...Annika passiert?“

„Nun, ihre Ausbildung an der Akademie konnte sie abschließen, wenn auch der Druck auf sie immer größer wurde.“

Daren schüttelte ernüchtert den Kopf. „Albtraumhaft.“

Janeway nickte. „Du sagst es. Nun, ich bin ziemlich fertig mit den Nerven. Ich hätte B’Elanna am liebsten auf diesen Rogers gehetzt, damit sie ihm mindestens die Nase bricht. Aber in diesem Fall wäre die Justiz sicherlich eingetreten – und zwar zu *seinen* Gunsten. Also habe ich es sein gelassen. Weißt Du, Nella, Seven wollte sich nach Beendigung der Akademie auf einem Schiff der Sternenflotte bewerben.“

„Lass mich raten – sie hat keinen Posten erhalten.“ – Woraufhin Janeway nickte. „Das tut mir unheimlich Leid, Kathryn. Wenn ich doch nur irgendwie helfen könnte, aber ich schätze, das ist unmöglich.“

„Vielleicht kannst Du das tatsächlich.“, meinte Janeway. „Sie hat eine Ausbildung als Einsatzleiterin, Nella. Sie ist ein verdammt guter Offizier, wenn man es versteht, sie zu führen. Eher per Zufall erfuhr ich, dass Deinem Schiff noch ein OPS–Offizier fehlt.“

Daren riss die Augen auf. „*Ich* soll diese Annika Hansen aufnehmen? Das kann doch unmöglich Dein Ernst –...“

„Warum nicht?“, stellte Janeway die Gegenfrage. „Ich kenne niemanden, dem ich mehr vertrauen würde. Annika ist ein ungeschliffener Diamant in Hinsicht auf ihre Fähigkeiten und Talente...und die Klischees, mit denen man ge-

gen sie vorgeht, sind allesamt dreckige Lügen – nichts weiter als Produkte der Marketingmaschine.“

Daren spürte urplötzlich Unbehagen. „Aber... Sie ist eine *Borg*. Du weißt, dass Justin durch die *Borg* umgekommen ist.“

Janeway nickte. „Annika ist jetzt ein normaler Mensch, Nella, wie Du und ich. Und irgendwo dazwischen sitzt eine zerbrechliche Seele, die es nicht mehr lange aushält, zur Schau und an den Pranger gestellt zu werden. Hör zu, ich weiß, dass das sehr plötzlich kommt und ein paar schwarze Erinnerungen weckt. Aber für die Mission, die ich für Dich habe, wirst Du Annika verdammt noch mal gebrauchen können.“

„Du bist also noch nicht fertig mit mir?“

„Hab' ich Dir nicht versprochen, das wird ein besonderer Abend?“ Janeway schürzte die Lippen. „Also, ich will Dich nicht weiter auf die Folter spannen: Hast du schon mal etwas von den Sep`tarim gehört?“

Daren schüttelte den Kopf. „Nicht, dass ich wüsste.“

„Es hätte mich gewundert, wäre dem so gewesen.“, sagte Janeway. „Es gibt kaum eine Spezies, die derartigen Isolationismus fährt. Ihr stellarer Raum befindet sich jenseits des cardassianischen Territoriums.“

„Aber das ist ja auf der anderen Seite des Alpha-Quadranten.“, erkannte Daren.

„Stimmt genau...und siehst Du, genau hier beginnt unser Problem. Vor einigen Tagen empfing die Raumstation *Deep Space Nine* eher per Zufall einen Notruf von einer cardassianischen Kolonie. Zuerst trauten wir unseren Augen nicht, aber als das Oberkommando sich die Aufzeichnung ansah, stand außer Frage, dass die Sep`tarim einen Übergriff auf diese Kolonie starteten. Und sie haben sie zerstört. Das bestätigte uns einen knappen Tag später die cardassianische Zivilregierung.“

„Was könnte es für Gründe für einen solchen Überfall geben?“, fragte Daren.

Janeway runzelte die Stirn. „Betrachtet man die unzähligen Massaker und Brandherde, die die Cardassianer an der Seite des Dominion während des Kriegs geschaffen haben, braucht man nicht lange nach einem Grund zu suchen. Die Sep`tarim waren nicht die einzigen, die Federn lassen mussten, als die Union 2373 seit der Invasion Bajor vor fünfzig Jahren wieder ansehnlich expandierte. Aber bis heute sind sie scheinbar die einzigen, die es wagen, einen Racheakt zu verüben. Unbestätigten Geheimdienst-Berichten zufolge war die Zerstörung des Prejilon-Außenpostens nur ein erster, symbolträchtiger Schlag. Die Sep`tarim wissen um die nahezu vollständige Entmilitarisierung der cardassianischen Flotte – und sie wissen auch, dass Cardassia Prime nun ein Wohlfahrtsfall ist, der am Euter der Versorgungsleistungen hängt, die die Föderation erbringt.“

Daren verstand. „Mit anderen Worten: Die cardassianische Regierung kann nicht viel gegen mögliche Angriffe der Sep`tarim ausrichten.“

„So ist es.“, bestätigte Janeway. „Erschwerend kommt hinzu, dass wir über die Kultur und den technologischen Entwicklungsstand der Sep`tarim nur herzlich wenig wissen. Und das ist schon fast eine Übertreibung.“

„Ja, aber Kathryn...“ Daren lehnte sich vor. „Dir ist doch bewusst, in welche Lage uns das bringt... So, wie ich die Sache sehe, hat die Föderation jetzt zwei Möglichkeiten – und die sind beide nicht gut: Entweder tun wir nichts und sehen dabei zu, wie Cardassianer sterben, oder wir greifen aktiv ein und riskieren, die Sep`tarim zu provozieren.“

Janeway zögerte. „Es gibt auch noch eine dritte Möglichkeit, obgleich die einem wahren Drahtseilakt gleichkommt. Und ich kann mir für diese Aufgabe nicht viele Captains

vorstellen...aber einer von denen, die in Frage kommen, sitzt soeben vor mir...“

Daren schmälte den Blick „Was liegt Ihnen auf der Zunge, Admiral?“

Janeway schenkte ihr ein verwegenes Lächeln und antwortete geschickt mit einer Gegenfrage: „Lust auf eine Feuertaufe?“

Am nächsten Morgen verließ Daren Janeway – und die Vereinbarung war besiegelt: Daren hatte ihre erste Mission im Inventar.

Janeway umarmte sie und gab ihr letzte Worte mit, die Daren nicht so schnell vergessen würde: „Behandle Dein Schiff gut, damit es Dich ja immer in einem Stück nach Hause bringt. Es ist das Gefährt, das all die wundervollen Reisen erst möglich macht. Schiffe sind das Lebensblut unserer Zivilisation und die Vehikel zum Erwerb unseres Wissens. Aber die Crew ist es, worauf es wirklich ankommt. Das Schiff ist letzten Endes nur die Hülle, die irgendwann dem Verschleiß anheim fällt. Das schlagende und dynamische Herz sind die Leute, die es bevölkern. Pass auf sie auf, hörst Du? Lass nicht zu, dass ihnen etwas zustößt – oder dass ein Keil zwischen Euch geschlagen wird. Kämpfe um sie. Das ist das überhaupt Wichtigste.“

Dann drehte sich Daren um und ging...



:: Kapitel 6

Borita Prime

Wie ein Juwel prangte der große Palast im Herzen Boritas.

Die mächtige Fürstin Cassopaia Nisba saß an ihrem Schreibtisch und blickte durch die verglaste Wand ihres Büros, in dem kleine Fontainen anmutig die größte umringten.

Die Wände des Brunnens waren aus feinstem Granit (so wie vieles in ihrer Umgebung); sie stammten aus dem kleinen Dorf E`Rigla, einem der ältesten Orte des Planeten. Ihr Blick fiel auf den wohl gepflegten Garten der riesigen Anlage. Er war eine wahre Augenweide.

Vor dem Fenster war eine massive Wasseranlage installiert. Sie betrachtete die vielen Kristallgläser, ebenso wie die Figuren, die jene zierten. Es gab noch drei weitere Springbrunnen in ihrem Garten, aber die reichten nicht an diesen heran. Ringsherum war ein kunstvolles Muster aus Rasenflächen, Blumen, Zierhecken und Bäumen errichtet worden; alles in schier perfekter Harmonie mit den mathematischen Grundbegriffen der Symmetrie.

Dann wandte sie sich wieder ihren Aufgaben zu. Seitdem sie aus der Sternenflotte ausgetreten war, hatte sich vieles für sie verändert. Durch einige glückliche Zufälle und gute Beziehungen hatte es sich ergeben, dass sie ihr Territorium in den vergangenen Jahren hatte erweitern können.

Auf ihren Feldern fanden sich nun deutlich mehr Arbeiter. Daraus aber ergab sich in der Folge für sie viel bürokrati-

scher Kram. Manchmal hatte sie den Eindruck, sie kam gar nicht mehr zum Herrschen.

Wenn sie an die Zeit bei der Sternenflotte zurückdachte, so kam sie immer wieder zum selben Schluss: Alles in allem war es eine schöne und erfüllte, wenn auch schwierige Zeit gewesen. Die Sternenflotte war eine besondere Institution mit ebenso besonderen Maßstäben. Wie hieß das vulkanische Sprichwort gleich noch? *UMUK. Unendliche Möglichkeiten in unendlicher Kombination.* Die militärische Organisation der Planeten–Allianz stand, wie die Föderation selbst, seit Menschengedenken im Zeichen des Pluralismus.

Dennoch: Wenn es nach Cassopaia ging, so war dieser Pluralismus manchmal einfach noch nicht genug entwickelt. In jedem Fall war sie als Produkt ihrer, der boritanischen Kultur, mit der Weltanschauung aufgewachsen, dass die Welt des Mannes um die Hoheit der Frau kreist, so völlig unabdingbar wie ein Planet um seine Sonne. Männer hatten niemals etwas zu melden gehabt – nicht nur, dass sie bei den Boritanern stets einen ganzen Kopf kleiner und schwächer waren, nein, es war auch vollkommen natürlich, dass sie die Nachkommen gebaren.

Auf Borita Prime hieß es darüber hinaus nicht schlichtweg aus dem Blauen heraus, dass die Gefährdung einer Frau durch einen Mann jeglicher Art – sei es der Diebstahl ihrer Briefftasche oder die Bedrohung mit einer Waffe – mit der sofortigen Exekution jenes männlichen Subjekts geahndet wurde. Schon immer hatte sich die Gesellschaft ihrer Welt auf das geschlechtsspezifische Klassenwesen gestützt – das einzige kontinuierliche Fundament, das sich durch die turbulenten Epochen in der Entwicklung des boritanischen Volks wie ein roter Faden gezogen hatte.

Ferengi widerten sie an. Sobald sie nur davon hörte, dass Frauen auf Ferenginar, ihrem Heimatplaneten, kei-

nerlei Rechte genossen – sich bis zur jüngsten Reform sogar gesetzbedingt *nackt* in der Öffentlichkeit zeigen mussten, drehte sich bei ihr jegliches Verständnis von Moral um. Ferengi-Männchen waren abscheuliche Kreaturen, sexbesessen und materielle Nimmersatts. Und eines Tages – dessen war sie sich sicher – würde sie den Frauen auf Ferenginar zur Revolution verhelfen. Mit Borita zum Vorbild einer neuen Gesellschaftsordnung.

Cassopaia nahm sich den letzten Bericht über die Produktivitätssteigerung des fünften Bezirks und begann ihn durchzulesen. Nicht gerade die spannendste Lektüre, die ihr je unter die Augen gekommen war.

Zuletzt legte sie ihn wieder auf den Schreibtisch und blickte in den Garten und darüber hinaus in den tiefblauen Himmel...

...als sie plötzlich einen kleinen Punkt erblickte, der rasch größer zu werden drohte, sich vor die Sonne schob. Ein wenig später zeichneten sich die Umrisse eines Shuttles ab.

Eine Fähre der Sternenflotte?

Irritiert erhob sie sich, als es im Sinkflug immer näher an ihr Gut heranflog, scheinbar direkt auf sie zu. Was hatte dieser Pilot vor? Hatte er zu tief ins Glas geschaut? Offensichtlich war es ein Mann, denn Frauen würden nie so lebensmüde Dinge machen. Er flog auf jeden Fall immer tiefer auf den Boden zu. Wenn er den Anflugwinkel nicht schleunigst korrigierte, würde er eine üble Bruchlandung hinlegen. Wollte der Pilot auf dem Vorhof niedergehen?

Er ist viel zu schnell...

Entgeistert musste sie beobachten, wie das Shuttle über den vermeintlichen Landeplatz hinweg schoss, die erste Hecke ihres Gartens durchbrach und einen Springbrunnen mühelos dem Erdboden gleichmachte. Es klirrte und kratzte erbärmlich, als der Rumpf des Shuttles Granit durch-

stieß. Beim Aufsetzten bohrte das kleine Fluggefährt seine Schnauze in ein Blumenbeet und schrammte noch einige Meter über den Boden – eine ansehnliche Schneise im nun ruinierten Garten hinterlassend –, bis es endlich vom großen Springbrunnen vor ihrem Fenster gestoppt wurde, was dieser allerdings auch nicht unbeschadet überstand: Die erste Kristallglaswand war gebrochen, und Wasser strömte ungehindert in alle Richtungen in den Garten.

Cassopaia ballte die Fäuste, entblößte spitze Eckzähne und fauchte wütend, als sie die Schneise der Verwüstung sah, die dieser unfähige Pilot in ihren wundervollen Garten gerissen hatte.

„Na, der wird was zu hören kriegen.“, schnaubte sie leise. „Mein ganzer Garten ist ruiniert! Wachen!“, schrie sie und stürmte zornig aus ihrem Arbeitszimmer, eilte einige Flure und Treppen hinunter. Sie riss eine schwere Tür auf, die nach draußen führte. Cassopaia marschierte auf das ramponierte Shuttle zu, das nun ganz ruhig in ihrem Garten lag, in einer riesigen Wasserpfütze und völlig mit Erdklumpen, Gras, Blumen, Blättern und Zweigen übersäht. Sie ging vorsichtig durch die Wasserlache und erreichte die Fähre. Gerade fragte sie sich, ob sich der Pilot vielleicht verletzt hatte, da öffnete sich die Ausstiegssluke.

„Überraschung!“ Ein Saurianer sprang aus der Klappe und landete mit einem Platschen in der Pfütze, nicht ohne mit Schlamm und Matschklumpen um sich zu spritzen.

„Flixxo?!“ rief sie perplex.

Hätte ich mir ja denken können..., schoss es ihr durch den Kopf. Sie kannte Flixxo Windeever schon seit der Akademie und solche Bruchlandungen passten zu ihm. Er hätte es wohl eher ein tollkühnes Manöver genannt.

„Ähm...“, begann dieser und rieb sich verlegen mit einer Hand über den Kopf, „Dein Garten... Hm... Ups, tschuldigung!“

Die Fürstin seufzte nur und winkte mit der Hand ab, „Schon gut, schon gut.“ Sie konnte es *ihm* nicht Übel nehmen. „Meine Männer werden das schon wieder in Ordnung bringen. Dann haben sie wenigstens etwas zu tun.“

Ihr Gegenüber grinste erleichtert und stapfte nun fröhlich durch das Wasser auf sie zu, um sie zu umarmen. Vielleicht ein wenig zu kräftig.

„Komm doch rein.“, lud sie ihn in ihr geräumiges Haus ein. Flixxo nickte und folgte ihr.

In dem Haus angekommen, führte Cassopaia ihren Gast in ein helles Wohnzimmer, und sie nahmen auf einem beigefarbenen Sofa Platz.

„Tja, was soll ich sagen? Das ist tatsächlich eine ziemliche Überraschung. Eine Ankündigung Deines Besuchs wäre auf jeden Fall nicht schlecht gewesen. Was darf ich Dir anbieten?“, fragte die Boritanerin freundlich und versuchte sich ihre Zerknirschtheit über den ruinierten Garten nicht weiter anmerken zu lassen.

„Du können mir bringen lassen diesen Tee vom letzten Mal.“, erwiderte Flixxo in gebrochenem Federation-Basic.

„Du hast es wohl immer noch nicht geschafft, Deine Sprachkünste aufzupolieren?“, fragte Cassopaia, während sie sich eine Strähne ihres widerspenstigen Haars aus dem Gesicht strich.

Doch sie wusste es bereits besser: Die saurianische Muttersprache wurde eigentlich gesungen und nicht gesprochen. Behielt man dieses Faktum im Hinterkopf, war die Tatsache, dass Flixxo Windeever sich ohne die Hilfe des Universal-Translators gerade so verständlich mitteilte, eine gemeisterte Hürde der ganz besonderen Art.

Ein breites Grinsen, breiter als jedes andere Grinsen, bis hoch zu den Ohren, war die Antwort.

Cassopaia beugte sich vor, um einen Knopf zu drücken. Irgendwo im Haus ertönte eine Klingel, und kurze Zeit später eilte ein gut betuchter Boritaner ins Zimmer.

„Dies ist mein Erster Mann Tervis.“, stellte sie ihn Flixxo vor.

„Schon *wieder* ein neuer?“

Cassopaia ignorierte den Kommentar und drehte sie sich zu Tervis um. „Bring uns bitte eine Kanne Lissablüten-Tee.“

Er nickte unterwürfig und eilte los. „Und Sorge dafür, dass jemand den Garten wieder in Ordnung bringt!“, rief sie ihm hinterher.

Cassopaia sah Flixxo lächelnd an: „Sag schon, wie ist es Dir ergangen?“

„Bei mir alles in Ordnung ist. Vor einiger Zeit ich habe mein Shuttle etwas...aufgerüstet.“, sagte er bedeutungsvoll. „Impulsgenerator vielleicht doch etwas zu stark gewesen. Deshalb Trägheitsstabilisatoren nix funktioniert haben.“

„Verflucht, kannst Du es denn nicht lassen, an den Shuttles herumzubasteln? Diese Leichtsinnigkeit wird Dich eines Tages noch umbringen.“

„Ich habe neu anmontiert Beleuchtungen, eigentlich sie leuchtet grün, wenn man landet an der Unterseite. Bevor ich zu Dir gekommen bin zum Besuchen, ich war auf Tress`Lion II, da noch alles in Ordnung war.“

„Tress`Lion II?“, fragte Cassopaia neugierig. „Wo oder was ist das?“

„Das ein Planet ist, etwas weiter von hier entfernt. Ich dorthin fliege mindestens einmal im Jahr. Meist im Frühsommer. Dann es dort gibt die frisch geschlüpften Tress-Fliegenlarven, eine Spezialität...“

Angeekelt verzog Cassopaia das Gesicht. „Du hast Fliegenlarven gegessen?!“

„Köstlich sind sie.“, schwärmte der Saurianer. „Was Du halten davon, wenn wir zusammen dorthin fliegen nächstes Jahr? Um zu schnabulieren.“

„Nein, danke.“, wehrte Cassopaia ab. Der Gedanke, irgendwelche Insekten zu essen, bereitete ihr Übelkeit. Aber sie hatte schon früher feststellen müssen, dass Essen im wahrsten Sinne des Wortes eine Geschmackssache war. Sie und der Saurianer hatten in dieser Hinsicht nur wenige Gemeinsamkeiten. Während sie das Fleisch des britanisches Grindula-Fisches liebte, bevorzugte er diverse Arten von Larven, deren Namen Cassopaia wieder vergessen hatte.

Auch, wenn er manchmal ein komischer Vogel war – etwas, was sie an Saurianern und damit auch an Flixo besonders zu schätzen wusste, war, dass er weder Mann noch Frau war, sondern zweigeschlechtlich. Sie hatten sich früh darauf festgelegt, ihn in der Sternenflotte unter der Kategorie ‚männlich‘ einzustufen, um Verwirrungen zu vermeiden. Doch nahm man es genau, konnte sich Flixo selbst befruchten. Er war asexuell. Dabei fiel Cassopaia ein, dass er bereits schon über dreißig Mal schwanger gewesen war. Sie hatte ihm beim letzten Mal nicht gratuliert – oder war es doch der vorletzte? Wie dem auch sein mochte: Saurianer hatten defacto ein ernsthaftes Problem mit Überbevölkerung, weshalb immer mehr von ihnen dazu übergingen, sich einen Selbstbefruchtungsblocker einsetzen zu lassen. Flixo aber wehrte sich bis heute dagegen. Er fand so etwas unnatürlich.

„Aber nun etwas anderes... Cassopaia, weshalb ich geflogen wie der Wind zu Dir: Ich Dir vorschlagen will, dass Du wieder mitmachst bei Sternenflotte.“

„Du willst mir allen Ernstes vorschlagen, dass ich wieder zur Sternenflotte gehen soll?“ Erinnerungen wurden wach in Nisba.

„Ja! Und zwar mit mir zurück auf die *Moldy Crow*.“, sagte ihr gegenüber.

„Die...*Moldy Crow*? Ich wusste nicht, dass sie...“

Flixxo nickte. „...generalüberholt – wiederaufgerüstet. Alles paletti. Und jetzt wir brauchen noch einen Doktor. Was Du sagst dazu?“

„Ich weiß ja nicht. Das kommt etwas sehr plötzlich – im wahrsten Sinne aus dem heiteren Himmel, so wie Du.“ Die Vorstellung, wieder bei der Sternenflotte zu arbeiten hatte etwas Verlockendes – allerdings auch genug negative Aspekte, wie sie fand. Sie erinnerte sich, dass sie mehr als einmal auf einem Schiff gedient hatte, auf dem ein männlicher Captain gewesen war. Es war ihr sehr schwer gefallen, diesen zu respektieren, da sie stets gelernt hatte, dass die Frau das Sagen hatte. Auf der *Moldy Crow* war ihr diesbezüglich vor vielen, vielen Jahren ein großer Fehler unterlaufen. Außerdem – warum sollte sie alles, was sie sich hier aufgebaut hatte, wieder liegen lassen?

„Komm schon. Überleg mal zurück... Das doch war extrem tolle Zeit, oder nicht? *Abenteuer, Freiheit!*“, warb der Saurianer allzu plakativ.

„Natürlich Flixxo.“, gab sie zu. „Aber weißt Du, ich habe mir hier viel erarbeitet und habe auch viel zu tun und –...“

An dieser Stelle wurde sie vom Anderen unterbrochen: „Du müssen wieder einstellen eine Verwalterin. Dein Platz ist da draußen, ich bin mir sicher! Und außerdem tut die Mission auch viel versprechend sein.“, sagte Flixxo mit einen abenteuerlustigen Funkeln in den Augen.

„Ach ja?“

„Gut zuhören: Die Sep`tarim haben überfallen eine Kolonie von Cardassianern, Prejilon, kennste die?“

„Natürlich nicht!“, erwiderte sie ungeduldig. „Als ob ich nichts Besseres zu tun hätte...“

„Ist ziemlich weit weg. An der Sep`tarim–Grenze sehr nah.“ Flixxo schilderte ihr daraufhin alles, was er über den Vorfall und die Mission sagen konnte. Cassopaia blickte ihn aus smaragdgrünen Augen interessiert an.

„Wir auch bekommen neuen Captain. Ich aber noch nicht kenne. Und wie gesagt: *Moldy Crow* generalüberholt wurde. Du hast jetzt topmoderne Krankenstation. Sternenflotte Dir bis auf weiteres freihält Deinen alten Posten.“

Damals, als Du mit Flixxo in der Rettungskapsel saßt und ihn fragtest, warum er mich gerettet habe, sagte er Dir, Du hättest Dir noch etwas zu beweisen. Vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt gekommen. Ein eigenartiges Gefühl keimte in Nisba. Konnte sie das ignorieren?

„So so.“, räusperte sie sich und war überrascht, welche Sehnsucht nach den Sternen in ihr aufzukeimen begonnen hatte. „Nun, sagen wir es so: Ich werde über den Vorschlag nachdenken. Er hört sich tatsächlich überlegenswert an.“



:: Kapitel 7

Bajor

„Eine Bajoranerin verlässt ihre Heimatwelt, um als erste ihrer Art dorthin zu gehen, wo noch niemand zuvor gewesen ist. In den Föderationsrat. Vedek Rinta, entsandte Botschafterin des jüngsten Föderationsmitglieds Bajor, Auserkorene der Vedek-Versammlung. So etwas hat die Welt noch nicht gesehen! Ich bin Walter Rogers! Guten Abend, meine verehrten Damen und Herren!“

„Lassen Sie mich in Frieden, Sie Paparazzi!“

Paparazzi.

Walter Rogers, Titelstory-Reporter bei der ‚Federation-Times‘, machte sich nichts vor. Er war sich im Klaren darüber, dass jenes scharfkantig über Vedek Rintas Lippen gesprungene Wort das beschrieb, was sein Metier zumindest in Teilen ausmachte.

Paparazzi.

Es war das Wort, das die meisten Köpfe automatisch mit ihm assoziierten, wenn er auf der Bildfläche erschien – mit diesem schallgedämpften Hochfrequenzmikrofon, in amtlicher Spießerkleidung, mit geleckter Frisur und einem Hang zur geschwollenen und bestenfalls jeglichem Anstandshumor entbehrenden Rederei.

Paparazzi.

Wer glaubte, im 24. Jahrhundert hätte sich der Beruf des Journalisten so gravierend verändert wie die meisten anderen gesellschaftlichen Äste, der beging einen Irrtum. Immer noch – und damit unterschied sich Rogers nicht von seinen

Vorgängern in den letzten Jahrhunderten – brachte es der Job mit sich, dass man sich von seinen vier Buchstaben bewegte und an Ort und Stelle dessen begab, was sich einmal anschicken konnte, auf der Titelseite der allwöchentlichen Sonntagszeitung zu stehen. Man musste die Hand ausstrecken – meistens waren größere Kraftanstrengungen vonnöten –, die potentielle Konkurrenz abhängen und den dicken Fisch – in Rogers' Fall seine Story – fest umklammern wie einen zappelnden Riesenaal, der sich mit jeder Zelle seines Körpers dagegen sträubte, auf dem Mittagsteller einer kleinbürgerlichen Familie zu landen.

Nein, Journalist zu sein, das bedeutete nach wie vor auf Abenteuerjagd zu gehen, sich flexibel auf die Bedingungen einzustellen. Und wenn man die Siegermentalität besaß – Rogers' bildete sich dies zumindest des Öfteren ein –, dann war es einem vergönnt, mit einem prestigeträchtigen und materiell liebkosenden Fang in die eigenen Gefilde zurückzukehren, um sie dem Redaktionschef mit einem selbstgefälligen Lächeln auf seinen Schreibtisch zu legen.

Rogers konnte es schon förmlich riechen: Wenn er dieser Bajoranerin noch ein paar Minuten auf den Fersen blieb, würde sich seine Hartnäckigkeit bezahlt machen. Seine Erfahrung und seine bisherigen Erfolge machten ihn zuversichtlich.

Außerdem war er ja nicht nach Bajor gereist, um diese langweilige, da durch und durch friedliche Welt auf sich wirken zu lassen. Hier gab es keine zweite Story zu fangen, nur diese eine.

Rogers straffte seine Gestalt, drehte die Empfangsfrequenz des Mikrophonverstärkers um ein paar Reglerstufen höher und hastete der weichenden Bajoranerin hinterher. Hinter ihm türmte sich die seismisch aktive Landschaft des bajoranischen Subkontinents P'ky'a. Eine sehr naturbelas-

sene Schönheit, um es milde auszudrücken. Und das unter einem tiefen, grauen Himmelszelt.

„Vedek Rinta, warten Sie...nur ein kurzes Interview!“, rief Rogers.

„Sind Sie schwer von Begriff, Störenfried?!“, giftete die alte Frau im spirituellen Gewand erzürnt, drehte sich um und musterte Rogers mit verfinsteter Miene. „Hören Sie – wer immer Sie sind. Mein Flug zur Erde geht in schon wenigen Stunden. Bis dahin habe ich noch sehr vielen Terminen nachzukommen. Würden Sie mir also die Ehre erweisen und mich in Frieden lassen! Schon seit Stunden verfolgen Sie mich.“

„Aber ich wollte doch nur –...“

„*Nein!* Verstehen Sie doch...es gibt nichts, das Sie nicht schon wüssten. Ich sehe keinen Grund in Ihren ständigen Querelen, meine Privatsphäre zu verletzen.“

Das war die Chance. Rogers zog sein Mikrofon. „Jetzt seien Sie doch nicht so zögerlich, Vedek. Ich möchte Sie mit jemandem bekannt machen. Darf ich vorstellen – mein bester Freund: Mister Mikrofon. Es will dem Klang Ihrer lieblichen Stimme lauschen, während Sie uns von dem weiteren politischen Agieren Bajors einen klitzekleinen Vorgeschmack geben. Keine Sorge, Mister Mikrofon beißt nicht. Eigentlich ist er ein echter Schatz, wenn man zu ihm spricht –...“

„*Genug davon!*“, brüllte die Frau in einer Tonlage, die jener der Diplomatie längst nicht mehr entsprach. „Ich werde weitere Ablenkungen nicht mehr tolerieren! Habe ich doch gleich gewusst, dass es keine weise Entscheidung war, ohne Leibwachen zu reisen. Ich werde jetzt den Sicherheitsdienst alarmieren!“

Das ist Dir in die Hose gegangen, Walter.

Er schluckte hart. „Jetzt fassen Sie sich doch ein Herz! Es war doch nur der Föderation zuliebe. Schließlich wollen unsere Bürger doch immer gut informiert bleiben.“

Doch Rinta ließ sich nicht beirren. Keine Kompromisse mehr. Sie war es leid. „Bleiben Sie genau da stehen. Damit meine Leute Sie schnell abführen können. Das erspart uns beiden jede Menge Arbeit.“

Rinta zog ein kleines Kommunikationsgerät aus ihrer Tasche hervor und öffnete es. Gerade wollte sie den Auslöser herstellen, da griff eine Pranke nach dem Instrument.

„Was fällt Ihnen eigentlich ein – lassen Sie mich los! Hilfe! Hilfe!“

Plötzlich droh ihr ein Kinnhaken entgegen. Sie kreischte auf und stürzte zu Boden.

...Zeit, das Weite zu suchen, Walter...

Erde

Daren war früh aufgestanden.

Der heutige Sonnenaufgang würde etwas Neues mit sich bringen – Ausbruch aus dem bisherigen Alltag.

Sie hatte ein Schiff, sie hatte nun auch eine Mission erhalten. Und eine richtig anspruchsvolle noch dazu.

Sie hoffte, dass sie in den wenigen Stunden des Schlafs, die ihr zwischen dem gemeinsamen Essen mit Kathryn und Chakotay geblieben waren, genug Ruhe gefunden hatte. Schließlich wurde nicht jeder Captain am einen Tag befördert und am nächsten ging er schon mit seinem Schiff auf Reisen.

Die Treppe knarrte, als Daren sie hinab stieg. Die Reisetasche geschultert. Sie bemühte sich, leise zu sein, denn ihr Vater schlief sicherlich noch.

Sie hatten sich gestern voneinander verabschiedet. Daren würde ihn vermissen. Aber das brachte der Beruf eben mit sich – und für sie bedeutete er nach dem Tode von Justin umso mehr. Er stand in der Verantwortung, eine Lücke auszufüllen.

Daren blickte verwundert, als sie ihren Vater im Eingangsbereich des kleinen Hauses bemerkte. Neben ihm zwei Koffer. Er trug einen altmodischen Herrenanzug mit einer Krawatte.

„Dad...was machst *Du* denn hier?“

Der Alte deutete auf seine Koffer. „Das siehst Du doch. Ich verreise...“

Nella zog ein irritiertes Gesicht. Sie wusste, dass ihr Vater an der Raumkrankheit litt und sogar gelegentlich Tendenzen hin zu einem klaustrophischen Anfall aufwies. „Aber Du sitzt doch nicht mal gerne im Zug... Seit wann bist Du so unternehmungslustig?“

„Wenn ich es recht bedenke – seit gerade eben. Ich bin aufgestanden und dachte mir, es wird Zeit für was Neues. Schließlich wird man nicht alle Tage Hundert.“

Sie verstand immer noch nicht. „Aber Dein Geburtstag ist doch erst in drei Monaten...“

„Sagen wir einfach, ich übe ein bisschen vor.“

„Du hast mir immer noch nicht gesagt, *wohin* Du verreist...und warum Du es so eilig hast. Jetzt mal im Ernst – seit wann spielst Du mit der Idee?“

George kratzte sich am Kopf. „Tja, wenn mir mein verkalktes Hirn keinen Streich spielt – seitdem ich erfahren habe, dass mein kleines Mädchen mit ihrem Raumschiff an den Arsch der Galaxis fliegen wird.“

„Dad...wir haben uns doch darauf geeinigt, dass solche Wörter tabu sind.“

„Aber ich hab’ doch Recht, nicht wahr? Und darum sag ich’s gleich noch mal: *Arsch, Arsch, Arsch, A –...*“

„Dad! Ich will mich wirklich nicht mit Dir streiten, aber Deine Ausdrucksweise ist wieder einmal unter der Gürtellinie.“

„Ja ja...an Deinem alten Herren herummeckern kannst Du noch oft genug. Aber jetzt lass uns erst einmal geh'n.“

„Gehen? Wohin?“

„Auf eine Reise per Anhalter durch die Galaxis.“, sagte George verheißungsvoll.

„Sag mal, wovon redest Du da eigentlich? Ich muss jetzt auf mein Schiff. Wir fliegen schon in vierzehn Stunden ab.“

„Siehst Du – und zufällig muss ich auch dahin.“

„Auf die *Moldy Crow*? Warum denn... Moment mal...nein, Dad. Wenn es das ist, was Du vorhast, lautet die Antwort ganz klar: Nein, nein und noch mal nein. Als wir uns gestern Abend voneinander verabschiedet haben, hast Du mir doch geschworen, nichts anzustellen.“

„Ja, das habe ich...aber weißt Du – bevor ich dieses Versprechen breche, gesteh' ich Dir lieber 'was, meine kleine Nella: Dein Vater braucht mal wieder 'ne Herausforderung.“ Er plusterte sich auf. „Und deshalb redest Du von jetzt an mit Deinem leitenden Offizier für Vitalität und Lebensfreude. Ich glaube, es wird verdammt noch mal Zeit, dass die Sternenflotte einmal 'was Richtiges tut und so was einführt.“

„Bist Du jetzt völlig übergeschnappt?! Hast Du vielleicht Fieber?“ Nella fühlte seine Stirn – er hatte keine Temperatur (war es vielleicht eine beginnende Demenz?! Aber schon mit Hundert?) –, dann zog ihr Vater ihren Arm weg.

„Ich versichere Dir, meinen alten Knochen ging's nie besser. Ich könnte Bäume ausreißen. Und deshalb ist bereits alles arrangiert.“

„Nein, Dad! Ich spreche jetzt Klartext, und Du hörst mir gefälligst zu: Es kommt gar nicht in Frage, dass Du mitkommst. Das ist viel zu gefährlich!“

„Aber wer bringt Dich ins Bett, deckt Dich zu, erzählt Dir eine Gute-Nacht-Geschichte? Wer beschützt Dich vor dem Monster unter Deinem Bett? Wer sorgt dafür, dass Du 'was Anständiges zu essen bekommst – und ich spreche hier nicht von diesem Replikator-Fraß...“

„Ich bin schon seit einer ganzen Weile kein kleines Kind mehr, Dad.“, betonte sie. „Das müsste doch inzwischen angekommen sein.“

„Nein, mein Mädchen. Du bist kein kleines Kind mehr. Du bist eine erwachsene Frau. Allerdings mit der *Leichtsinnigkeit* eines kleinen Mädchens. Erwinnere Dich an den Einsatz auf diesem Planeten mit den Feuerstürmen. Als ich davon hörte, rutschte mir mein Herz fast in die Hose.“

Allmählich platzte ihr der Kragen. „Ich bin Offizier der Sternenflotte – ich kann nicht machen, was ich will. Ich habe meine Pflichten. Das weißt Du so gut wie ich.“

George seufzte laut. „Ja, leider, mein Schatz. Und deshalb werde ich mitkommen und Dich vor Dir selbst beschützen. Ich verspreche Dir auch, ich werde Dir jede Woche die Spaghetti Carbonara à la George Daren zubereiten. Dein Lieblingsgericht.“

„Jetzt reicht's wirklich! Das kann ich einfach nicht glauben! Was würde Mom bloß zu Deinem kindischen Benehmen sagen, wenn sie noch am Leben wäre?“

„*Wenn* sie noch am Leben wäre – sie würde mir in allen Punkten Recht geben. Dich kann man doch nicht alleine lassen, meine Liebste.“

„Ich glaube eher, dass sie sich im Grab umdrehen würde, könnte sie Dich jetzt hören. Mein Entschluss steht fest, Dad.“ Sie schnallte sich ihre Tasche um die Schulter. „Wir sehen uns bald wieder. Bye.“

Nella küsste ihren Vater auf die Wange, dann ging sie, zog die Tür hinter sich zu.

Ein Griff ins Klo.

Anders wollte und konnte er es nicht bezeichnen, jeder Beschönigung zum Trotz.

Walter Rogers hing über dem Schreibtisch im Büroraum seiner engen Dreizimmerwohnung in San Francisco und starrte durch all die Aktenstapel und sonstigen Papierkram an einen Fleck an der Wand.

Er hatte so schnell es ihm irgend möglich war den nächsten Transporter zur Erde genommen und war nun heilfroh, in einem Stück angekommen zu sein.

Trautes Heim, Glück allein..., hatte er zuerst gedacht. Aber schnell hatte sich sein nur schwer übersehbares Dilemma wieder angeschickt, die Erleichterung zu trüben: Er hatte immer noch keine Story, die genügend Pepp besaß, um als Leitartikel der nächsten ‚Fed-Times‘-Ausgabe zu landen.

Es war purer Frust, der in ihm aufstieg: Wie lange, zum Teufel, hatte er darauf gewartet, endlich die Leitartikel-Rubrik zu übernehmen? Das war seine Chance, mächtig im Presse-Business aufzusteigen; allerdings gehörte vorher die damit verbundene Bewährungsprobe dazu. Er *musste* einfach etwas Pfiffiges bringen. Aber unter massivem Zeitdruck ließ sich nicht sonderlich bequem mit seiner potentiellen Zukunft liebäugeln.

Vielleicht war es ja wirklich an der Zeit, sich eine neue Nummer einfallen zu lassen. Politikerjagd war möglicherweise doch nicht ganz das Gelbe vom Ei. Diese Figuren waren störrisch und widerspenstig, und wenn man sie denn dazu bewegen konnte, etwas Provokantes oder Sensationelles auszuspuken – was alles andere als ein Kinderspiel war –, wusste man nie genau, welche Halbwerts-

zeit ihre Vorhaben, Kontroversen und Versprechen haben mochten.

Aber welche Möglichkeit gab es denn sonst noch, an eine geeignete Titelstory heranzukommen – und vor allem innerhalb der nächsten Tage? Bis übermorgen musste er etwas in den Händen halten, um es seinem Chefredakteur abzuliefern. Anderenfalls würde sein weiterer Werdegang unter keinem guten Stern stehen. Es gab genug Haie, in dem Becken, in dem er schwamm.

Wenn er doch endlich etwas Langfristigerem hinterher jagen könnte, dachte er in jenem Augenblick der Klarheit. Diese ewig kurzfristigen Fragmente seines Berufes fingen an, ihm Kopfzerbrechen über die Kohärenz seines Lebens zu bereiten. Denn wenn es etwas gab, womit und worüber Rogers sich zu identifizieren wusste, dann war es die Arbeit bei der ‚Fed–Times‘.

Der schrille Ton der Klingel seines Appartements ließ ihn aufschrecken.

Wer konnte das sein? Und dann noch um diese Uhrzeit: Es war kurz nach drei aller Herrgottsfrühe.

Er erhob sich etwas schwerfällig aus seinem Sessel und schritt durch die kleine Wohnung zur Tür. Dort angelangt, entriegelte er und machte auf.

„Gott zum Gruß, Sunnyboy.“

Vor ihm stand Mathew Donalds, ein untersetzter, fetter Blondschoopf, der den Großteil seiner Zeit damit verbrachte, seinen Leib mit Bockwürstchen und Kaffee vollzustopfen, während er – wie Rogers auch – immer auf der Suche nach einer guten Story war, die ihn vor den anderen Kollegen aus der Redaktion beflügeln konnte. Und eben das machte Rogers und Donalds zu erbitterten Konkurrenten.

Rogers wusste seither: Die oberflächliche Fassade und kumpelhaften Gesten waren lediglich Geplänkel, ein Mittel, um die tatsächliche Zweckfreundschaft in eine Art rosigen

Hauch zu lullen, der vom wahren Ziel beider ablenken konnte. Doch sowohl Donalds als auch seine Wenigkeit kannten einander bereits zu lange, als dass sie noch auf derartig schlechte Schauspielerei hereinfallen konnten. Dieser Zustand barg aber auch die Gefahr, dass einer von beiden eines Tages zu drastischeren Mitteln greifen würde.

Gegenwärtig war Donalds der Redakteur für die Klatsch&Tratsch-Rubriken der ‚Fed-Times‘. Das wurmte ihn sehr, denn seitdem der alte Chefredakteur seinen wohl verdienten Ruhestand angetreten und seinem Nachfolger den Stuhl überlassen hatte, hatte Donalds eine ganz schöne Rutschpartie erlebt. Er war einfach von den Leitartikeln zum Klatsch&Tratsch verdonnert worden – Rogers hatte seine ehemalige Position erhalten. Rogers hatte dieses Gefühl einstweilen genossen, doch jetzt, da er selbst, am eigenen Leibe, zu spüren bekam, wie nervenaufreibend die Jagd nach hochkarätigen Stories zu organisieren, hatte der Glückstaumel über seine prestigeträchtige Beförderung einen Dämpfer erhalten.

Das Problem, das sich jetzt ergab, war, dass Donalds – als prädestinierter Nichtgönner und Hitzkopf – alles daran setzte, seine alte Stelle zurückzubekommen. Und dieser Kerl strahlte durchaus eine Gefahr ab, wenn er unter Druck stand und sich ein Ziel gesetzt hatte: Sein Ehrgeiz war bemerkenswert – ebenso wie seine Minderwertigkeitskomplexe.

Er hielt eine dicke Zigarre in der einen Hand, deren Rauch seine vom Regen getränkten Klamotten durchzog. Sein Markenzeichen war eine viel zu große und zu lange rote Krawatte.

„Mathew...“, versuchte Rogers sein Missfallen über den spontanen Besuch mehr schlecht als recht zu überspielen. „Das ist aber eine Überraschung. Was führt Sie her?“

Der Dicke brummte zufrieden, hustete daraufhin. Es war Rogers ein Rätsel, warum die Menschen bereits vor Jahrhunderten aufgehört hatten, ihre Lungen mit Teer zu füllen, indem sie das Hobby des Smokens praktizierten, während Donalds dieser Aktivität mit Genuss nachging.

„Was mich herführt?“ Donalds schien die Frage auskosten zu wollen, so, wie den Qualm, den er in seinen Mund aufnahm und schmeckte, bevor er ihn wieder entweichen ließ. „Der Erfolg, schätze ich.“, sagte er schließlich und gönnte sich eine verwegene Fratze. „Ach...ähm...darf ich 'reinkommen?“

Donalds wartete erst gar nicht die Reaktion seines Kollegen ab und schob seine korpulente Leibesfülle durch die hierfür viel zu enge Tür – Rogers musste weichen, um ihm Platz zu machen.

Na, das kann ja heiter werden..., dachte er unter Frustration. *Als ob Du mir nicht noch gefehlt hättest!*

„Ich muss schon sagen, Rogers...Ordnung ist noch nie Deine Stärke gewesen, stimmt's?“

Der Griff zu einer Lüge tat Not. „Ich...ähm...war dabei, aufzuräumen.“

„Verstehe.“, grunzte Donalds und nuckelte weiterhin an seiner Zigarre. Oh, wie Rogers es hasste, wenn er die Luft derart verpestete. Der Gestank haftete dann wochenlang den engen Wänden der Wohnung an. „Wo wir grad' von Ordnung sprechen – wie steht's eigentlich mit Deiner Titelseite? Dein Konzept sollte doch langsam mal stehen.“

Eine zweite Notlüge. „Ja, es sieht gut aus. Bin beinahe fertig mit allem.“

„Ich bin gespannt, sie zu lesen, Sunnyboy.“, brummte Donalds, während er den Rauch abließ und sich eine Wolke über ihm formte. „Meinst Du, ich könnte mal 'nen Blick drüber werfen? Du weißt schon: So ganz unverbindlich hinter den Kulissen. Unter Freunden.“

Eine dritte Notlüge. „Tut mir Leid, ich kann in dieser Sache kein Risiko eingehen. Sie ist einfach zu...*explosiv*, als dass ich Einzelpersonen jetzt 'nen Einblick verschaffen könnte. Das gilt auch für den engeren Kreis.“

„Verstehe.“, erwiderte Donalds skeptisch. „Dann bin *ich* jetzt wohl am Zuge, was, Sunnyboy. Also...“ Der Dicke rieb sich die kleinen, fast wurstartigen Finger und fuhr dann fort, während er im winzigen Wohnzimmer auf dem einzigen Sessel vor einem hologenerierten Kaminfeuer Platz nahm. „Sternenflotten–Spezialoperation 1–487–9. Code-name: ‚Tempest‘. Klingelt da 'was in Deinen grauen Zellen, Sunnyboy?“

Eine Sternenflotten–Spezialoperation?!

Worauf wollte Donalds hinaus?

Rogers verneinte über ein schlichtes Kopfschütteln.

Diese Geste schien Freude, ja fast Genugtuung in Donalds' Zügen emporkeimen zu lassen. Er grinste und schien dabei so rosa zu werden wie eine Sau in ihren besten Jahren. „Ha! Wusst' ich's doch gleich! Nun, bin ich gut oder bin ich gut?!“, rief er und reckte dabei die Nase in die Höhe, während sein anmaßendes Grinsen noch breiter wurde. In Rogers erzeugte all das eines, um es auf den Punkt zu bringen: Sorge. Und zwar eine Sorge über die sonstigen Sorgen hinaus. Eine, die langfristiger sein mochte. Bei der es um Kopf und Kragen ging.

Trotzdem: Wenn Donalds da wieder in irgendeiner Angelegenheit herumgeschnüffelt hatte, die ihn nichts anging – vermutlich eine solche, die ihm persönliche Bereicherung versprechen konnte –, dann musste Rogers um jeden Preis herausfinden, wie der Hase lief.

„Worum geht es? Nun sagen Sie schon, Donalds.“, drängte er und war durchaus bereit, die von oben herab blickende Fratze seines Gesprächspartners in Kauf zu nehmen, wenn dieser dafür seine Zunge etwas lockerte.

„Na, wird Dir schon ganz heiß und kalt, Sunnyboy?“ Ein übles Gelächter polterte durch den Raum, ehe es verklungen war. „Aber genug der Belanglosigkeiten. Du kennst mich ja, ich nehm’s Leben eigentlich nicht von der faulen Seite.“

...womit er leider Recht hatte.

„Manchmal wundere mich selbst über die vielen Connections, die ich im Laufe dieses Jobs aus der Taufe gehoben hab’. Du weißt schon – all die Arschkriecher, denen ich ’mal den Gefallen getan hab’ und die mir noch ’was schuldig sind. Aber um diese Kiste zu schaukeln, musste ich sämtliche meiner Quellen zusammennehmen und alles auf eine Karte setzen. Tja, und Sunnyboy – die Sache ist glatt gelaufen – ich hab’ den Karren nicht vor die Wand gefahr’n. Und jetzt – bin ich stolzer Besitzer einer fetten Info: Ich weiß alles über diese Sternenflotten–Geheimmission. *Top Secret!* Das Baby ist so geheim; geheimer, als das Versteck, wo deine Mama ’ne Peep–Show abgezogen hat.“

Dumm nur für Dich, dass meine Mutter nie gestrippt hat, Du Nassbirne!

„Was sagen Sie da?!“, platzte es fassungslos aus Rogers. „Aber das kann ich einfach nicht glauben... Die Sternenflotte hütet ihre Unternehmen wie eine Henne ihre Eier...“

Donald schnipste. „Bingo, Sunnyboy! Hab’ ich’s mir doch gleich gedacht, dass Du’s mir nicht abkaufen würdest. Und dreimal darfst Du raten, warum ich hier und jetzt vor meinem alten Casanova Walter Rogers stehe und meine Fressluke auf– und zuklappe?“

„Sie haben ’ne Aufzeichnung dabei?“

„Die richtige Antwort, Sunnyboy!“

Wie sehr Rogers dieses ‚Die richtige Antwort, Sunnyboy – die falsche Antwort, Sunnyboy’–Spielchen hasste!

Donalds zog einen kleinen gelben Chip aus seiner Manteltasche hervor und erhob sich aus dem Sessel. Er schritt zum einzigen Fenster des Wohnzimmers und riss die Vorhänge mit aller Wucht zu.

Muss ja wirklich Top Secret sein..., dachte Rogers und aktivierte spärliches Licht im nun vom Tageslicht abgeschlossenen Wohnzimmer. Seine Wohnung befand sich im 28. Stockwerk. Hier würde sie bestimmt niemand observieren. Aber Donalds wollte auf Nummernsicher gehen, wie es schien.

„Alles auf einem hübschen optischen Chip, damit wir es uns gleich bei 'ner großen Portion Fish'n'Chips gemütlich machen und dem Spektakel zugucken können.“, sagte er und bediente sich bereits am holographischen Projektor, der auf eine Leinwand entlang der Wand mündete. Er legte den Chip ein und betätigte den Abspielknopf.

„Ein Kumpel von mir geil sich regelmäßig dran auf, sich in irgendwelche Hochsicherheitscomputersysteme zu hacken.“, erklärte Donalds.

Jetzt fiel es Rogers wieder ein. „Nicht zufällig einer von denen, die Ihnen noch 'nen Gefallen schuldig waren?“, fragte er.

„Die richtige Antwort, Sunnyboy.“ Während Donalds sich am Gerät bediente, klebte die Zigarre zwischen seinen Lippen. „Er hat für mich 'nen Hack ins Kamera-Überwachungssystem des Sternenflotten-Hauptquartiers organisiert. Einmaliges Ding, das ich da gedreht hab'. Um vierzehn Uhr den Server angezapft, ein verdammt interessantes Gebrabbel unter einem Haufen hoher Admiralstiere aufgenommen und danach sofort wieder den Stecker gezogen. Keiner hat 'was mitgekriegt. Sperr' Deine Gucker und Lauscher auf Empfang – das groovt wie Deine Mama in ihren Wechseljahren.“

Donalds hatte Recht gehabt. Er hatte für wahr einen fulminanten Fang gemacht.

Die Aufzeichnung bot die ganze Palette der führenden Sternenflotten-Köpfe während einer Krisensitzung dar. Waghalsige und schweißtreibende Kontroversen um eine Geheimmission. Es ging darum, ein Schiff zur Vermittlung tief ins cardassianische Hoheitsgebiet zu entsenden, um einer Konflikteskalation zwischen den Cardassianern und den benachbarten Sep'tarim vorzubeugen. Von diesem Volk hatte Rogers bislang noch nichts gehört. Aber den Worten dieser Admiral Nechayev zufolge waren es nicht gerade die Lieblinge der Galaxis.

Die Aufzeichnung riss dort ab, wo die Offiziere den Saal verließen.

„Was hältst Du davon, Sunnyboy?“, fragte Donalds im Anschluss.

„Nicht übel, Donalds. Gar nicht übel. Wissen Sie, was dieses Material wert ist?“

„Aber hallo, Sunnyboy – darauf verwette ich den knackigen Popo Deiner Mama.“

„Sie kennen meine Mutter doch gar nicht.“, merkte Rogers leicht genervt an.

Donalds lachte auf. „Der Streifen ist so viel Zaster wert, da kann man sich für den Rest seines Lebens auf eine Insel voller nackter Weiber zur Ruhe setzen. Und weißt Du, was das Beste ist, Sunnyboy: Ich hab' meine Beziehungen noch ein wenig weiter spielen lassen. Das Schiff, das den Auftrag gekriegt hat, heißt *Moldy Crow*. Liegt im Orbit vor Anker, in der San Francisco-Werft. Steht unter'm Kommando von irgendso 'ner Käpt'n Daren.“

Daren... Daren... Sternenflotte... Moldy Crow..., überlegte Rogers. Noch nie von diesem Schiff gehört...

Er schritt zum holographischen Projektor und zog den gelben Chip heraus.

„Meinen Sie, ich kann den Chip haben?“

„Den Chip?“ Donalds stieß wieder Qualm aus.

„Klar, wieso nicht? Is' ja ohnehin nix mehr drauf.“

„Was?!“

„Ich hab' den so eingestellt, dass er den gesamten Inhalt nach einmaligem Abspielen der Aufzeichnung vernichtet.“ Er gluckste. „Jetzt mal ehrlich, Sunnyboy: Dachtest Du wirklich, ich würde herkommen, um Dir 'n Hochzeitsgeschenk zu machen?“ Er zeigte selbstgefällig auf ihn. „Die falsche Antwort, Sunnyboy.“

Du warst schon immer ein Schwein, Donalds... Und Du weißt, wie Du anderen die Hölle heiß machst.

„Und wo ist das Original?“, drängte es Rogers.

„Ja, wo wohl – bei mir zuhause. Gut verbarrikadiert, wo's keiner findet. Bis ich's morgen dem Chef vorlegen werde. Na, der wird Augen machen. Ich schätze, das wird etwa eine Minute vor seiner Entscheidung sein, meine Story als Leitartikel zu veröffentlichen. Zwei Minuten, bevor er aufsteht und mir die Hand schüttelt. Und drei Minuten, bevor ich meinen alten Posten in der Leitartikel–Rubrik zurück hab'. Oh, Sunnyboy, tut mir wirklich Leid. Aber so is' halt das Leben: Für manche spielt es die Melodie der Tragikomik, für andere wiederum die des Erfolgs. In diesem Fall sind wir wohl zwei Gegensätze. Ich bin mir sicher, Du wirst schnell 'ne andere Stelle finden. Bist ja ein Knabe mit vielen Talenten. Ich bin nur hergekommen, damit Du weißt, wer Dich erledigt hat. Und sobald ich meine neues Büro bezogen hab', darfst Du zu mir kommen, mir die Füße küssen, und vielleicht nehme ich Dich als kleinen Vasallen unter die Arme. Aber nur wenn Du artig bist. Wie dem auch sei – genug gequatscht, ich hau' mich jetzt auf's Ohr und

morgen erfinde ich die Welt neu. Bon Voyage, Sunnyboy.
Bon Voyage...“

Die Tür knallte zu – Donalds war gegangen.

Wut stob in Rogers empor und er spürte, wie ihm Blut in den Kopf schoss. Er zerbrach den gelben Chip in seiner Hand und ließ die Einzelteile zu Boden fallen. Er starrte in die Brösel.

Und auf einmal sah er die Dinge ganz klar.

No Risc, no Fun. So hieß es doch.

Wenn er wirklich einen Leitartikel haben wollte, dann war das jetzt *die* Gelegenheit.

Donalds war da an verdammt brisantes Material herangekommen.

Es würde niemanden interessieren, wer ursprünglich die Idee gehabt hatte – Rogers musste an diese Aufzeichnung in Donalds' Bude herankommen. Und zwar in den nächsten paar Stunden...

„Die Chance Deines Lebens, Sunnyboy.“, sagte er zu sich und grinste.



:: Kapitel 8

Erde, San Francisco

Wie auch immer man es nennen mag – Raumflotten-Kommando, das Hauptquartier der Sternenflotte oder Admiralität: Es handelte sich um ein Gebäude, das majestätisch aus dem Redwood-Wald der alten Stadthalbinsel von San Francisco emporragte und am Himmel zu kratzen schien. Viele Museumsstädte hatten sich höhere Bauwerke aus ihrer industriellen Vergangenheit bewahrt, doch das Hauptquartier des Föderationsmilitärs bildete auch heute immer noch ein Wahrzeichen der Welt, in der so viel vom Chaos des Lebens früherer menschlicher Generationen aus dem 20. und 21. Jahrhundert unter den Boden verbrannt worden war.

Vor knapp zwei Stunden hatte Daren die Tunnelbahn von Gibraltar nach Los Angeles Island genommen, um in die erste nach Nordwesten fliegende Aero-Tram umzusteigen. Jetzt, fünfzehn Minuten später, geriet das klare blaue Wasser der Bucht von San Francisco in Sicht. Wie immer sorgte der Anblick des prunkvollen Gebäudes dafür, dass ihr Herz höher schlug. Seit ihren Tagen als Raumkadettin bewunderte sie die saubere Symmetrie des Konstruktionsmusters und eine harmonische Verschmelzung von Werkstoffen, die sowohl aus dem Weltraum als auch von der Erde stammten. Anmutig und kühn wuchs das tritani-umblaue Gebäude aus dem granitgrauen Fundament, und ihm haftete ein fast märchenschlossartiger Zauber an. Daren sah darin eine architektonische Poesie, die sich auf

einen wesentlichen Zusammenhang zwischen dem Schlamm der Erde und den Sternen bezog.

Doch heute verschwendete sie keinen Gedanken daran.

Der Alcatraz-Kinderpark glitt links aus Darens Blickfeld, und unmittelbar darauf vernahm sie das leise Summen der Andrucksabsorber. Die Tram drehte abrupt nach rechts ab und leitete das Bremsmanöver ein, doch ihre Passagiere spürten überhaupt nichts davon. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie die Fenster des hoch aufragenden Hauptquartiers im Sonnenschein funkelten; dann glitt die Tram durchs Eingansportal von Telegraph Hill und landete tief unter dem Gebäude selbst.

Daren stieg sofort aus, eilte mit nun langen Schritten durch die gewölbte Halle und ignorierte das prächtige Panorama der Bucht von San Francisco hinter dem Eingang der Tram-Station. In der Halle wimmelte es geradezu von Passagieren.

Ohne die geringste Übertreibung nannte sich der Travelport von San Francisco auch ‚Verkehrsknotenpunkt der föderierten Galaxis‘. Das riesige Zentralterminal des gewaltigen Komplexes hallte von Startanrufen, Durchsagen von Abflug- und Ankunftszeiten, Suchrufen nach verloren gegangenen Kindern, Werbedurchsagen in allen Sprachen der Erde wider. Die Luft war vollauf überladen mit sich vermischenden Aromen – von der präzisen Härte der gefilterten und wieder aufbereiteten Luft über die exotischen Gewürze der Schnellimbisse von Dutzender Welten bis hin zu der komplexen Tapiserie der Ausdünstungen der sich durch die Hallen wälzenden Menschen und anderen Spezies, so unterschiedlich sie auch sein mochten. Als Daren als junges Mädchen zum ersten Mal hierher gekommen war, um ihre Mutter zu verabschieden, hatten die Anblicke und partiell wirklich üblen Geruchsnuancen sie überwältigt, einen Zauber auf sie ausgeübt. Ihre Fantasie

und ihr Herz auf ewig mit Beschlag belegt. Eine der Abflughallen zu verlassen, das hieß mit einem suborbitalen Shuttle in weniger als einer Dreiviertelstunde jeden Ort auf der Erde erreichen zu können. Oder mit einem Impuls-Linienschiff in weniger als einem Tag zum Mond zu fliegen, zum Mars oder sonst wohin im Sol-System.

Tatsächlich peilte Daren nicht den terrageformten Jupiter-Mond Ganymed an, hatte auch nicht vor, einen Abstecher durch die turbulente Saturn-Atmosphäre oder die der Venus zu machen. Ihr Ziel lag ein ‚paar‘ Lichtjahre weiter von der Heimat entfernt: die andere Seite des Alpha-Quadranten. Sie konnte es noch immer nicht glauben, sich von Kathryn Janeway so kurz nach ihrer Beförderung in den Kommandantenstatus über die *Moldy Crow* hatte überreden lassen; auf ein Unterfangen, dessen erfolgreicher Ausgang bestenfalls in den Sternen geschrieben stand.

Aber: Die Galaxis war in Bewegung. Und Kathryn schien viele Hoffnungen auf sie zu setzen, nicht zuletzt wegen dieser Annika Hansen.

Nun war der hektische Raumhafen trotz all seiner Romantik kaum mehr als eine bedeutungslose Zwischenstation für sie. Ein letzter Halt, ein letztes Hindernis, das sie überwinden musste, bevor sie endlich mit dem beginnen konnte, wofür sie so lange und hart gearbeitet hatte – ein Schiff zu den Sternen zu führen – mit all dem Drumherum, was eben in diesen Zeiten dazu gehörte.

„Verdammt! Passen Sie doch auf, wo Sie hinrennen, *Mensch!*“

Bevor sie hatte reagieren können, war Daren mit einem Mann zusammengestoßen, der um die nächste Ecke des langen Korridors gekommen war. Nun stand sie einem mindestens korpulenten und größtenteils erkahlten Zakdornianer gegenüber, der bei ihrem Anblick die Nase zu

rümpfen schien. Sein Gesicht war von den bei Zakdornianern üblichen Falten geprägt. Mit dem Ausdruck in seinen Zügen erinnerte der Mann sie, mit wie viel Abscheu manche Leute ihrer Umwelt begegneten.

„Es...tut mir Leid.“, versicherte Daren ein wenig benommen. „Ich habe Sie nicht kommen sehen.“ Sie hob zum Zeichen des guten Willens die Reisetasche auf, die ihm aus der Hand gefallen war.

Er riss sie ihr weg und rümpfte noch stärker die Nase. „Keine Umstände.“, brummte er voller Sarkasmus in der Stimme. „Meine Meinung von Menschen ist so gering, da müssten Sie sich schon beträchtliche Mühe geben, um mich zu enttäuschen.“

Der Zakdornianer wandte sich von ihr ab und trat zurück in den Strom der Menge von Passanten. Daren blickte ihm hinterher und schüttelte den Kopf.

Hoffentlich begegne ich dem nie wieder...

Schließlich war es auch für sie an der Zeit, ihren Weg fortzusetzen...

Donalds' Appartement befand sich nicht weit von Rogers' Wohnung. Es war ein potthässliches Gebäude, das unmittelbar an die Zefram-Cochrane-Highschool angrenzte.

Es war noch mitten in der Nacht, und die Uhren mochten gerade die Morgendämmerung ankündigen.

Rogers, das Kinn an die Brust gezogen, um dem scheußlichen Wind zu entgehen, schlüpfte rasch durch die Glastüren des Eingangsbereichs, doch nicht rasch genug, um zu verhindern, dass mit ihm auch noch ein griesiger Staubwirbel hereinwehte.

Der Flur roch nach Kohlsuppe und Flickenteppichen. Rogers hielt auf die Treppe zu, da auf dem Lift ein dickes Schild, ‚Außer Betrieb‘, klaffte.

Donalds' Wohnung befand sich im siebten Stock, und Rogers merkte, wie unsportlich er doch geworden war, als er eine Stufe nach der anderen nahm, um sich seinen Weg zu bahnen. Er ging langsam und verschnaupte mehrmals.

Schließlich hatte Rogers den siebten Stock erreicht und versuchte, möglichst leise über den knarrenden Holzboden zu tappen. Doch bedauerlicherweise schickte sich dies an, ein Schweres zu werden.

Daher ließ er es bleiben, tappte schnell den Flur hinab, bis nach Zimmer Nummer siebzehn – Donalds' Appartement.

Da stehst Du nun, mitten in der Nacht..., dachte er und kratzte sich am Kopf, als er vor der verschlossenen Tür von Zimmer Nummer siebzehn angekommen war. *Der Kerl liegt in seinen Federn und träumt von süßem Siegesnektar und Du wartest auf die Absurdität, dass er Dir aufmacht...*

Aber so leicht wollte und konnte sich Rogers nicht geschlagen geben.

Nun hieß es eben zu improvisieren, um doch noch an seinen Fang – die Titelstory – heranzukommen. Wenn er diesen Chip erst einmal in seinen Händen hielt, dann würde Donalds ihm nicht mehr nachweisen können, dass er eigentlich der rechtmäßige Besitzer war. Denn: Wer wusste schon noch davon? Und wen kümmerte die Wahrheit?

Rogers war durchaus bereit, einen Teil seines Gewissens zu löschen und sich den ihn begünstigenden Bedingungen anzupassen; auch, wenn Donalds Protestnoten schreiben würde – er hielt nichts gegen ihn in der Hand. Nur eben die Wahrheit. Und die kannte niemand außer ihnen zweien.

Während Rogers so darüber nachdachte, hatte er den Blick durch den nur schwach beleuchteten Korridor wandern lassen – und war fündig geworden!

Sprenkelanlagen. Kleine Rezeptorsysteme zierten die niedrige Decke des Flurs. Wenn es eine Gelegenheit gab, sie zu aktivieren, würden Alarm und Löschanlagen automatisch aktiviert werden.

Nur *wie* sollte er sie aktivieren? Nicht jeder – so wie Donalds – schleppte in diesen Tagen noch ein Feuerzeug mit sich. Wieder fuhr Rogers' Blick durch den Flur, dieses Mal über den Boden. Ihm fiel auf, dass eine ansehnliche Portion Dreck über ihn verteilt lag. Dazwischen allerhand Krempel – Papiere, Kaugummi,... *Zigarrenstummel!*

Rogers stach ein noch glühender Zigarrenstummel ins Auge.

Heute musste sein Glückstag sein. Ja, es schien wirklich so, als ob Fortuna ihm unverhofft ihren Segen erteilt hatte.

Im festen Glauben, diese Chance zu ergreifen, beugte sich Rogers und hob den am äußeren Ende noch brennenden, doch stinkenden Stummel aus einem Papierhüfen und streckte sich so schnell wie möglich zu einem Rauchsensor empor. Ein Glück war es auch, dass er mit 1,93 Meter nicht gerade die kleinste Ausgabe männlicher Zunft darstellte. Ansonsten wäre er nicht an die Löschköpfe herangekommen.

Als ihm sodann ein Wasserstrahl entgegen spritzte, kniff er die Augen zu – jedoch: Was er empfand war Freude. Jetzt hatte er den Stein ins Rollen gebracht.

Die Alarmsirenen erklangen nur den Bruchteil einer Sekunde später, heulten auf. Die Gischt, welche das Feuerlöschsystem auf ihn losgelassen hatte, war allerdings bereits drauf und dran, sich durch seine Unterwäsche zu fressen.

Ein wenig nass werden gegen eine Titelstory..., dachte Rogers. Das war es wert. Allemal.

Jetzt hieß es, sich ein sicheres Versteck zu suchen, zu hoffen und warten, dass Donalds seine Wohnung verlassen würde, und die Gelegenheit zu ergreifen, sobald sie sich bot: ein schneller ‚Besuch‘ in seinem Appartement, der auf den Chip abzielte, und dann einen ebenso diskreten Abgang zu vollführen.

Eine kleine Nische an der Wand, gelegen am Ende des Flurs – Zimmer Nummer siebzehn war das letzte in diesem Korridor –, lockte mit Aussicht.

Rogers begab sich so schnell er konnte auf dem knarrenden Boden dorthin, während die Sirenen auf seinem Trommelfell brannten und die Nässe seine Klamotten tränkte.

Als er von seinem Versteck aus in den Flur lugte, bemerkte er, wie sich die Tür von Zimmer Nummer sechzehn öffnete. Einer von Donalds' Nachbarn spurtete im Eiltempo aus seiner Unterkunft, war schließlich auf und davon. Ihm folgten Weitere: ein halbnacktes, junges Pärchen, das vermutlich gerade anderweitig beschäftigt gewesen war, ein älterer Herr, der monologisierte, während er sein Zimmer verließ...

Na komm schon, Donalds...wach endlich auf..., hoffte Rogers auch weiterhin.

Sein Wunsch ging in Erfüllung. Einige Minuten später kam Donalds im Schlafgewand aus seinem Appartement getrottet und schien erst richtig wach zu werden, als ihn die Nässe der Sprengelanlage überkam.

„Scheiße!“, brüllte er, als ihm das Wasser einen wahren Kälteschock zu verpassen schien. Der Dicke stampfte auf dem Boden hin und her. Erst jetzt bemerkte Rogers, dass Donalds rosa Plüschschlappen trug.

„Wo zum Teufel brennt es denn, Misses Hathaway?“, fragte Donalds eine ältere Dame, die nun auch ihr Zimmer verließ. Diese jedoch meinte, sie wüsste es nicht, sie sollten vorsichtshalber einen Rundgang machen und gegebenenfalls vors Haus gehen, um sich ein Bild von der Lage zu machen.

Für einen guten Start in den Tag, Donalds..., lachte sich Rogers ins Fäustchen. Er beobachtete, wie Donalds seinen fetten Leib durch den Korridor schwang – schließlich war er am Ende des Flurs verschwunden.

Mit einer gehörigen Portion Siegesicherheit schnellte Rogers hoch und hastete durch die offene Tür des Appartements Nummer siebzehn.

Soweit, so gut., hatte er zuerst gedacht. Doch als er im Innern der Bude stand, traf ihn beinahe der Schlag. Ein Chaos sondergleichen erstreckte sich vor ihm: Der ganze Boden war gesprenkelt mit schmutziger Unterwäsche, aus den schier viel zu kleinen Kommoden quoll allerhand abstruses oder abartiges Zeug.

Und Donalds hatte ihn wegen seines Ordnungssinns kritisiert...

Ein Grund mehr, ihn übers Knie zu legen..., vereinbarte Rogers mit sich selbst.

Im fahlen Licht eines Nachttischlämpchens machte Rogers sogar eine dicke, haarige Perserkatze aus, die auf dem ledernen Sofa im Wohnzimmer ein Nickerchen abhielt, dabei vergnügt schnurrte.

„Hi, Jones...“, flüsterte er.

Glücklicherweise war wenigstens Donalds' Katze kein gefährlicher Zombie und von daher machte er mit seinem Vorhaben weiter.

Wo also konnte Donalds diesen Chip aufbewahren? Rogers überlegte schnell: Etwas, das ihm sehr am Herzen lag – gegenwärtig mehr als alles andere auf der Welt, wie es

schien – wollte er sicherlich in seiner Nähe wissen. Gleichsam hoffte Rogers, dass Donalds das Teil nicht in seinem Hintern aufbewahrte. Die Abartigkeit und die Aussichtslosigkeit dieses Gedankens führte jedoch wieder schnell dazu, dass er sich dem Hier und Heute zuwandte.

Rogers eilte durch eine kleine Nebentür ins Schlafzimmer des Appartements, wo es bezüglich der Ästhetik auch nicht besser bestellt war. Aber das konnte ihm jetzt im wahrsten Wortsinn scheißegal sein.

Die Chipkarte befand sich glücklicherweise genau auf dem Nachttischschränkchen neben dem Bett. Rogers hätte es zwar auch nicht mehr gewundert, wenn Donalds sie unter seinem Kopfkissen aufbewahrte, aber diese leichte Beute konnte ihm nur rechtens sein.

„So ein *blöder, falscher* Alarm!“ Donalds’ Stimme drang vom Korridor her. Er war schon wieder auf dem Rückweg zu seinem Appartement?! Das konnte nicht sein!

Die Schritte kamen näher und Rogers spürte, wie sich etwas in ihm zusammenzog. Er musste hier weg! – und zwar so schnell wie möglich.

Sein Blick wanderte vergebens durchs Schlafzimmer. *Nichts!* Keine Nebentür, kein Schrank, in dem er sich verstecken konnte – außerdem wäre das zu riskant gewesen. Unter das Bett passte er auch nicht.

Nur die offene Balkontür...

Keine Zeit verlieren, Walter!

Er jagte zur Tür – und ihm wurde schlecht, als er sich über das Geländer hinausbeugte und sicherlich zwanzig Meter in die Tiefe blickte.

Furcht gewann in Rogers an Substanz und er ertappte seine Knie dabei, wie sie zitterten.

Ein rascher Blick zur Seite spendete vermeintlichen Trost: Eine dünne Ziegelreihe entlang der Wand ragte etwa einen halben Meter heraus und ermöglichte somit einen

Steg entlang des Gebäudes. Etwa zehn Meter weiter befand sich eine stählerne Wendeltreppe, die hinunter führte. Eine Feuerleiter.

Rogers wischte sich kalten Angstschweiß von der Stirn.

Du wirst jetzt doch wohl nicht kneifen...

Als er das Donnern der Appartementtür in seinem Rücken vernahm, was darauf hinwies, dass ein nun übel gelaunter – da klatschnasser – Donalds die Wohnung betreten hatte, biss Rogers die Zähne zusammen. Gegen seine akribische Höhenangst kletterte er übers Geländer und wich am Fenster zur Seite.

Kalter Wind blies ihm ins Gesicht, und er spürte mit all seinen Sinnen, dass er die Sicherheitszone festen Bodens unter seinen Füßen endgültig verlassen hatte.

„Nur nicht nach unten blicken...“, flüsterte er, mit der Brust gegen die Ziegelmauer gedrückt. Er schob sich kleinen Schritts vom Fenster weg, immer mehr und mehr.

Er merkte, wie Schweiß ihm Stirn und Rücken hinab floss, was das Schicksal für einen hohen Preis doch von ihm abverlangte, damit er es als Sieger bestreiten konnte.

Mit einem tiefen Seufzer, der vor Erleichterung strotzte, griff eine zittrige, schweißfeuchte Hand zuletzt nach dem Gelände der Wendeltreppe und hievte sich aufs metallene Gerüst. Er rannte die Stufen hinab, bis er den Grund erreicht hatte.

Er griff nach dem Chip in seiner Tasche und nutzte den Moment als Ventil für einen Freudenschrei: *„Ich bin der König der Welt!“*

Jetzt war der Weg frei: Er konnte der Chefetage ungehindert eine Titelstory auftischen – und wenn Donalds sein Maul aufriss und sich beschwerte, würde es gelten, alles abzustreiten und souverän zu bleiben. Daran würde nichts zugrunde gehen.

Sieg auf breiter Front! Für Walter Rogers, den erfolgreichen Leitartikel-Kreatur einer ganz besonderen Sonntagsausgabe der ‚Fed-Times‘. So und nicht anders.

Dann – ganz plötzlich – kam ihm eine neue Idee. Sie maßte sich an, mindestens genau so verrückt zu sein, wie der Plan, Donalds seinen Trumpf zu stibitzen – was ja funktioniert hatte. Dank Rogers’ Genie.

Wenn er diese Titelstory von jener Spezialoperation der Sternenflotte brachte, die ihm der Inhalt dieses Chips versprach, würde er mehr als nur Ruhm und Ehre, Zaster und Zunder ernten, soviel war gewiss. Allerdings würde sich der Erfolg auf die Breitengrade eines einzigen Highlights im Pressebereich beschränken. Ein Erfolg.

Die Chance, die sich ihm nun bot, war folgende und er wusste um sie: Er konnte seinen bevorstehenden Sieg in einen noch größeren verwandeln, in einen, der ihn nicht nur in den Augen des Chefredakteurs zum absoluten Dauerbrenner verwandeln würde, sondern – wenn die Zeit reif war – selbst in den Chefredakteur.

In seinem Kopf kreisten Donalds’ Worte: *Das Schiff, das den Auftrag gekriegt hat, heißt Moldy Crow. Liegt im Orbit vor Anker, in der San Francisco-Werft. Steht unter’m Kommando von irgendso ’ner Käpt’n Daren.*

Was wäre nämlich, dachte er in diesem Augenblick, wenn er auf diesem Schiff der Sternenflotte selbst als Passagier einchecken würde. Man bedachte nur all die Abenteuer, die förmlich nach *zwei Dutzend* brandheißen Titels-tories schrieen. Abenteuer, die die Sternenflotte sonst ausschließlich für ihresgleichen patentierte.

Er wusste natürlich, dass er nicht so einfach an Bord erscheinen und um eine Mitfahrgelegenheit bitten konnte. Die hätten ihn gleich für verrückt erklärt.

Dann blickte er auf die Chipkarte in seiner Hand und niemals zuvor sah er etwas klarer.

Seine Erleuchtung.

Diese Chipkarte war das passende Druckmittel, um seinem Wunsch Antrieb zu verschaffen. Um ihm zum Erfolg zu verhelfen.

Die perfekte Fahrkarte.

Erdorbit

Junior-Lieutenant Chell nahm nervös das Signal des hereinkommenden Transporterstrahls entgegen.

In wenigen Sekunden würde er seiner neuen Kommandantin gegenüber treten. Er musste sich einen guten Eindruck verschaffen. Immer eine Nasenlänge voraus sein, und natürlich – wenn es sich hier und da ergeben würde – ein wenig tun, um auf der Ansehensskala des Captains empor zu klettern. Und damit auch auf der Karriereleiter.

Er befand sich in einem Transporterraum von Sternbasis 1, jener gigantischen Raumkonstruktion der *Ournal*-Klasse, welche den Blauen Planeten umkreiste.

Schließlich betätigte er den Regler und der Materialisierungseffekt einer Personensilhouette auf der Plattform setzte ein.

Chell bemerkte Captain Nella Daren, und sein blaues Gesicht zwang sich zum Erstrahlen seiner Miene, als die Frau von der Plattform trat.

„Captain,“, stellte er sich vor und reichte ihr die Hand, nachdem er salutiert hatte, „Chefingenieur, Lieutenant Chell, meldet sich wie befohlen.“

Daren nahm seine Geste zur Kenntnis und zeichnete sich durch einen unerwartet festen Händedruck aus. „Stehen Sie bequem, Lieutenant.“

„Danke, Sir...ähm...Sir – was den Einsatzbefehl betrifft...das Flotten-Kommando erlaubt sich wohl einen Scherz mit uns, oder nicht?“

„Warum sind die Transporter der *Moldy Crow* nicht in Betrieb, Mister Chell?“

„Ein technisches Problem, Sir, das bald gelöst sein wird.“ Hastig fühlte er sich dazu verpflichtet, etwas hinzuzufügen. „Wir haben gerade sechs Monate Umbau und Umrüstung hinter uns. In zwanzig Stunden hätten wir das Schiff vielleicht ins All steuern können, aber dass es in *acht* fertig sein soll...wer, wenn ich mir die Frage erlauben darf, kam auf diese blödsinnige Idee?“

„Mister Chell, jede Minute, die wir verstreichen lassen, droht dieser Konflikt entlang der cardassianisch-sep`tarim'schen Grenze weiter zu eskalieren. Die Reise in unser Zielgebiet ist alles andere als ein Katzensprung, außerdem haben wir Befehle erhalten, bei Sternenbasis 12 weitere Ladung aufzunehmen, bevor wir nach Cardassia Prime weiterfliegen.“

„W-wir...wir fliegen nach *Cardassia*?“

„Haben Sie ein Problem damit, Lieutenant?“

„N-nein, Sir. Natürlich nicht. Warum sollte ich auch. Diese Information war mir lediglich neu.“

„Es wird noch so einige Überraschungen geben, fürchte ich.“, sagte Daren. „Deshalb habe ich vor, mich um genau achtzehn Uhr Erdstandardzeit persönlich an die Crew zu wenden. Sie soll wissen, was sie erwartet.“

„Wenn Sie mir nun bitte folgen würden, Captain. Ich habe Befehl, sie mit einer Fähre zur *Moldy Crow* zu bringen.“

Beide Offiziere passierten eine Schleuse und waren schließlich im Innern einer Transferkapsel angekommen. Chell nahm am Steuerpult des Gefährts Platz, tastete sowohl seine ID-Nummer, als auch das Flugziel ein. Hinter ihnen

schloss sich das Schleusenschott mit einem dumpfen Zischen.

Daren trat an die Konsole heran. Eine grüne Kontrolllampe leuchtete, signalisierte die Abkoppelung von Sternbasis 1. Dann ein kurzer, kaum spürbarer Ruck, als sich die Kapsel vom Verankerungsstutzen löste. Jetzt schwebten sie frei. Chells Finger tanzten virtuos über die Schaltelemente, als er das Vehikel ins Halbdunkel über dem Raumdock steuerte. Die Erde füllte dort den ganzen ‚Himmel‘ aus, hing als ein gigantischer Schatten im Weltraum. Jenseits davon bildete das Licht der Sonne einen blendenden Strahlenkranz, als sie hinter dem Pazifik versank.

Mit einigen knappen Worten berichtete Daren von den anstehenden Einsatzbefehlen, und Chell teilte ihr mit, dass die *Moldy Crow* im Zuge ihrer Generalüberholung auf den möglichst neuesten adaptierbaren Stand der Technik gebracht wurde und dass der Großteil der Führungsoffiziere noch gar nicht an Bord eingetroffen war.

„Es ist Ihr erstes Kommando, Sir?“, fragte Chell schließlich.

Daren nickte. „Bei meiner Beförderung sagten sie mir, das erste sei immer das Beste.“

„Nun, Sir, ich weiß nicht, ob das bei allen Kähnen zutrifft. Aber bei der *Moldy Crow* gebe ich ihnen mein Wort drauf – sie ist ein *feines* Schiff.“

Daren nickte mit einem Lächeln. Sie hatte vermutlich etwas in der Art erwartet – welcher Cheffingenieur würde schon schlecht von seinem eigenen Schiff sprechen, würde er sich nicht selbst ins eigene Fleisch schneiden wollen? Immerhin stand seine Handschrift hinter der Fassade.

Stumm blickten beide durchs Fenster. Während des Gesprächs hatte Chell dafür gesorgt, dass einige Segmente des Raumdocks zwischen ihnen und einer bestimmten Sektion der Werftanlage blieben.

Stolz und Freude leuchteten im Gesicht des Bolianers auf, als er mit einer Seitendüse Schub gab. Die Kapsel drehte sich langsam, und der Chefingenieur streckte den Arm aus, deutete aus dem Fenster.

„...und da kommt sie...“

Dort schwebte sie, inmitten der spitzenartigen Filigranstruktur des orbitalen Trockendocks: die *Moldy Crow*.

Mit einem überraschenden Sinn für Dramatik hatte Chell die Transferkapsel so manövriert, dass das Raumschiff bis zum letzten Moment vor Darens Blicken verborgen blieb. Jetzt geriet es in den Fokus ihrer Aufmerksamkeit, als der laterale Schub eine langsame Drehung der Kapsel bewirkte.

Daren sah nichts anderes. Das feingliedrige Gitterwerk des Gerüsts, in dem das Schiff schwebte, schien gar nicht zu existieren. Wenn sie es doch wahrnahm, dann waren das Raumdock und die vielen tausend daran glühenden Lichter nur eine mit funkelnden Edelsteinen gespickte Skulptur im All, deren Zweck allein darin bestand, Symmetrie und Schönheit der *Moldy Crow* hervorzuheben.

Sie wirkte noch eindrucksvoller, weil Dutzende von Lichtkegeln vom Raumdock ausgingen und nach ihr tasteten: Vor der samtigen Schwärze des Alls erschien ihr Glanz doppelt so hell. Natürlich hatte Daren die generalüberholte *Moldy Crow* schon einmal gesehen – auf Fotos und Konstruktionsunterlagen vor allem –, aber nur im früheren Stadium der Umrüstung. Bei Vorbeiflügen, als sie und jenes Schiff dort vorne noch nichts miteinander verband. Jetzt war sie nahezu vollendet, und das nicht nur in Anmut, Eleganz und... Weiblichkeit. Ihre inspirierenden Kurven mit einer attraktiven, jungen Dame zu vergleichen, hatte durchaus etwas für sich. Doch es war wesentlich mehr: ein Märchen, eine zum Leben erwachte Fabel. So musste

Aphrodite gewesen sein, als Zeus sie aus dem Meer hob, nackt und atemberaubend schön.

„Ausgesprochen sexy, meinen sie nicht auch, Captain?“

Offenbar hatte sie laut gedacht, Chell hatte ihren an der *Moldy Crow* haftenden Blick registriert.

Der Bolianer steuerte die Transferkapsel näher zur *Moldy Crow* und gab Daren die Gelegenheit, sie von allen Seiten zu betrachten.

Chell schien dabei taktvoll genug, auf Konstruktionsänderungen und Neuausstattungen hinzuweisen – um den Anschein zu wahren, dass es sich nur um eine Inspektionsstour handelte.

Langsam glitten sie am Raumschiff vorbei. Zuerst sah Daren den elegant gewölbten, doch recht flachen Primärrumpf, an dessen seitlichen Ausläufern zwei schwere Warpgondeln befestigt waren. Gegenwärtig waren sie weder mit Energie, noch mit Plasma geflutet und glühten daher nicht. Daraufhin folgte der anmutige Diskusrumpf, der den Großteil – gut achtzig Prozent – der Crew-Mitglieder beherbergte. Auch die Kommandozentrale.

Auf den Displays der Konsole blinkten einige Symbole, die Daren und Chell aufforderten, eine Wende um das Schiff zu machen und den Shuttlehangar anzufliegen.

Chell vollführte eine Kurve und gab Daren ein weiteres Mal die Möglichkeit, die *Moldy Crow* mit ihren Blicken zu zehren – dieses Mal von oben. Schließlich hatten sie die Shuttlebucht erreicht, deren Hangarschotte bereits offen stand.

Man erwartete sie.

Chell setzte die Prozeduren zur Landung ein, und adressierte einen flüchtigen Blick an Daren. „Warten Sie ab, bis die Mühle 'ne Derby veranstaltet...“

Nachdem sie gelandet waren, verließ Daren als erste die Fähre.

Es war ein großes Landedeck mit ausfahrbaren Landegestellen für die insgesamt vier Shuttles, die in die unteren Hangarbereiche und zum Wartungshangar führten.

Annika Hansen wartete als einziger Offizier neben dem Shuttle und stand in förmlicher Pose, als Daren zu ihr hinüber trat.

Daren staunte über die Zerbrechlichkeit ihres neuen Einsatzleitungsoffiziers. Hansens blasse Haut und die nicht minder blassen Lippen schickten sich an, sich das Ausmaß ihrer gesamtheitlichen Blässe in ihrem Wesen streitig zu machen. Gegen ihre zierliche Statur stachen die blauen Augen, die einem Aquamarin gleichzukommen schienen, heraus. Das Haar trug sie als geflochtenen Zopf, der den Rücken hinab reichte.

...alles andere als ein Borg...

„Willkommen an Bord, Captain Daren.“, sagte Hansen.

Daren nickte. „Stehen Sie bequem, Lieutenant.“

Trotz des Befehls lockerte Hansen kaum einen Muskel.

„Statusbericht.“

„Die Startvorbereitungen werden voraussichtlich in drei Komma fünf Stunden abgeschlossen sein.“, berichtete Hansen. „Gegenwärtig nehmen wir die verbleibenden Crewmitglieder auf und beenden die Testläufe für die neuen Antriebsspulen-Induktoren und die Bussard-Kollektoren. Die Transporter werden in schätzungsweise einer Stunde wieder in Betrieb genommen.“

„Es freut mich zu hören, dass wir im Zeitplan liegen.“, sagte Daren zufrieden. „Bevor wir uns nämlich unserer eigentlichen Mission zuwenden, müssen wir einen kleinen Umweg ins Europa-System fliegen. Dort werden wir unter anderem unseren Ersten Offizier, Lieutenant Commander

Bogy't, den stellvertretenden Chefingenieur Robert Pélicio und einen Großteil des medizinischen Stabs aufnehmen.“

„Aye, Sir.“, sagte Hansen. „Soll ich Sie nun zu Ihrem Quartier führen?“

„Nein, jetzt noch nicht. Ich möchte auf die Brücke.“

„Wie Sie wünschen, Captain.“

„Haben Sie eine Beschäftigung, der sie nachgehen können, Lieutenant?“, fragte Daren.

„Ich bin auf dem Weg zum Maschinenraum, um dort Lieutenant Chell bei der Rekalibrierung der Nahbereichssensoren zu assistieren.“

Daren wandte sich zum Bolianer um. „Ist dem so?“

Chell nickte.

„Dann tun Sie beide Ihre Arbeit, und ich halte Sie nicht länger auf.“

Die beiden Offiziere gingen ihres Wegs und verließen die Shuttlebucht. Daren begutachtete den Hangar einige Male, bevor sie sich auf den Weg zur Brücke machte...

Sie folgte dem Verlauf eines Laufstegs und schritt übers weite Deck zum nächsten Turbolift. Dort wartete sie einige Sekunden lang und überlegte, ob sie sich die Schemazeichnungen dieses Decks richtig eingeprägt hatte. Die vielen Kisten und sonstigen Ausrüstungsgegenstände, die zahllosen Mannschaftsmitglieder die in entgegen gesetzte Richtungen strebten, waren nicht auf den Konstruktionsunterlagen erkennbar gewesen.

Eine Transferkapsel traf ein und zischend glitten die beiden Türhälften auseinander. Daren betrat die Kabine, und ein erleichtertes kindisches Lächeln erhellte ihre Züge, als sie tief Luft holte.

„Brücke!“, sagte sie. Zitterte Aufregung in ihrer Stimme?

Die Mechanismen des Turbolifts reagierten umgehend. Ein leises Summen, und die Transportkapsel bewegte sich

verblüffend schnell. Ihre Beschleunigungsphase konnte Daren nur erahnen, denn es gab kein Trägheitsmoment, doch Erfahrung teilte ihr mit, dass die Kapsel erst vertikal nach oben raste, sich dann zur Seite neigte, um in einen anderen Schacht zu wechseln. An der Wand sah sie eine Analog-Darstellung des Liftsystems; ihre Kabine erschien darin als blinkender Punkt. Sie achtete kaum darauf, stellte sich vor, wie die Kabine nun den Verbindungsstützen passierte und zum Diskussegment des Schiffes gelangte. Die künstliche Schwerkraft an Bord der *Moldy Crow* blieb stabil, als sie durch die oberen Decks zur Brücke aufstieg.

Bremsbeginn!, dachte sie. Nur noch wenige Sekunden trennten sie von ihrem Ziel. *Weiß die Crew bereits, dass ich es bin...?*

Schlagartig öffnete die Tür sich. Daren hatte nicht einmal bemerkt, wie die Kapsel einrastete. Sie betrat den Kontrollraum. Im Gegensatz zu den Hangar- und Frachtdecks und ihrer weiten Arena des Durcheinanders wirkte die Brücke eher wie ein Kessel unter Druck. Überall Unordnung; Prüfkonsolen und Justiergeräte, die den Weg versperrten; offene Pulte; Bildschirme mit heraushängenden Anschlüssen; surrende elektronische Module mit Servo-Einheiten. Hier stoben Funken, dort knisterte ein Kurzschluss. Das Warnsignal einer Kapazitätsüberlastung protestierte mit entnervendem Schrilla.

Erneut fühlte Daren harsche Unruhe und nagende Besorgnis. *Habe ich vielleicht zu überstürzt gehandelt?*, fragte eine innere Stimme in ihr. *Bin ich vielleicht sogar unvorbereitet?*

Aber sie wusste: Jetzt gab es kein Zurück mehr.

Das Kommando über ein Raumschiff war eine *positive* Funktion. Während der letzten Tage hatte sie die Endphase der Umrüstung immer wieder beobachtet, aber das Schiff selbst nie richtig besucht.

Überhaupt war alles viel zu schnell gegangen: Gerade einmal ein paar Tage lagen zwischen ihrer Beförderung zum Captain, der Kommandoübergabe bezüglich der *Moldy Crow* und dem Hier und Jetzt, da sie auf der Brücke ihres Schiffes stand, wo ein Haufen Offiziere damit beschäftigt war, die letzten Vorbereitungen für einen unter Zeitdruck stehenden Jungfernflug zu treffen.

Nach und nach wurden die Anwesenden auf sie aufmerksam.

„Captain auf der Brücke!“, rief ein junger Offizier.

Als sich drei Offiziere von der Kommandoebene bewegten, erspähte Daren einen Saurianer an der Navigationsstation. Der lange Hals schloss über drei eigentümliche Falten an den länglich–elliptisch geformten Schädel an, der gänzlich unbehaart war und auch keine Ohren aufwies. Die Stirn war fliehend und die Gesichtsregion flach. Die beiden großen gelben Augen kamen denen eines einfältigen Vogels gleich, zumindest in Daren's Fantasie. Und als sich das Geschöpf zu ihr umdrehte, um sie zu begrüßen, bemerkte sie auch, dass die beiden Augen unabhängig voneinander tanzten, wie bei einem Chamäleon. Der purpurfarbene Saurianer trat an sie heran und reichte ihr eine Hand mit drei Fingern. Daren war so sehr von seinem exotischen Anblick übermannt – sie hatte vorher noch nie einen Saurianer gesehen –, dass sie es ganz vergaß, seine Begrüßung zu erwidern. Er musste mindestens zwei Köpfe größer sein als sie.

Was für eine Riesenechse..., dachte sie. Bei dem Anblick des Saurianers, der die Uniform eines Lieutenant trug, assoziierte sie einen Gorn. Aber im Gegensatz zu den Gorn waren Saurianer die friedliebenden bipedalen Echsen und entstammten unmittelbar dem inneren Kreise der Föderationsfamilie.

„Ich grüßen, Captain...“, stellte sich der Saurianer mit einer seinem Volk angemessenen, doch für menschliche Maßstäbe viel zu hohen Stimme vor. Sein Federation-Basic war schlecht, aber es überraschte Daren dennoch, dass er die Dienste des Universal-Translators nicht in Anspruch zu nehmen brauchte. „Ich seien Flixxo, Flixxo Windeever mein Name...“

Als Daren realisierte, wie sie ihn mit großen Augen anstarrte, musste sie schlucken. „S–sind Sie der Navigator?“, fragte sie.

Ihr Gegenüber schnatterte mehrmals. „Eieiei...Captain nicht gelesen hat Personaldateien auf *Moldy Crow*...Captain doch nicht etwa faul?“

Daren schluckte nochmals. „Nein, nur etwas überfordert im Augenblick.“, erwiderte sie mit heiserer Stimme.

„Ich Ihren Namen kenne...Captain Nella Daren von Erde.“, sagte Windeever, und ein Lächeln bildete sich oberhalb des fliehenden Kinns.

„Ja genau...“, brachte Daren verblüfft hervor.

„Ihr Schiff bei mir in guten Händen sein.“, versicherte der Saurianer und fuchtelte wild mit den Pranken in der Lüfte herum, vermutlich eine Art Gestikulation. „Ich kennen *Moldy Crow* wie Ei, aus dem geschlüpft ich bin.“

Mit diesen Worten tappte der Saurianer zurück an die Navigationsstation im vorderen Teil der Brücke.

Stille breitete sich aus, als stumme Blicke und leise gemurmelte Worte auf die Präsenz des neuen Captains hingen.

Daren ließ ihren Blick durch das geräumige Kontrollzentrum gleiten. Man hatte es direkt von der zeitgemäßen *Intrepid*-Klasse übernommen.

Kathryn wäre stolz auf diese Brücke... dachte sie. Daran könnte ich mich gewöhnen...



:: Kapitel 9

U.S.S. Moldy Crow

Als sich die Türen des Gesellschaftsraums der *Moldy Crow* öffneten, war Daren überrascht, wie geräumig das Kasino doch war. Und ausgesprochen gut gefüllt mit – so schien es doch – abenteuerlustigen Offizieren, Kadetten, Barpersonal...alles, was ein multimissional eingesetztes Sternenflotten-Schiff eben zu bieten haben musste.

Mehrere Nischen aus edlen Ledersofas, in denen Mäuler eifrig schwätzten, Tische, an denen 3D-Schach gespielt und exotische Getränke geleert wurden...all das entlang jener gigantischen Aussichtsfenster, in denen momentan noch die Module und Stützverstreibungen des Trocken-docks zu sehen waren. Hin und wieder sauste eine Arbeitsdrohne oder ein Ingenieur im Raumanzug vorbei.

Daren begrüßte eine Gruppe junger Lieutenants aus der Stellarkartographie, bevor sie ihren Weg zur Theke fortsetzte.

Es nahm eine Weile in Anspruch, sich durch die plaudernden Massen zu bewegen.

Daren nahm auf einem Barhocker Platz, der noch frei war. Die Kellner an der Theke schienen alle Hände voll zu tun zu haben. Lediglich eine kleinwüchsige Person, die eine weiße Schürze und einen klassischen Kochhut trug – Daren ging davon aus, dass es sich um den Chefmaat der Offiziersmesse handelte –, stand mit dem Rücken zu ihr gewandt.

„Entschuldigung?“, fragte Daren. „Bedienen Sie hier?“
Erst ertönte keine Antwort, doch dann krächzte eine ungewöhnlich alt klingende Stimme: „Aber sicher doch, mein lieber Captain. Für Sie würd’ ich sogar die Sterne vom Himmel pflücken.“

Daren runzelte irritiert die Stirn über diese fragwürdige Erscheinung, und fragte sich, warum sich der Mann immer noch nicht zu ihr umgedreht hatte, stattdessen an irgendwelchen exotisch anmutenden Gebräuen im hinteren Teil der Theke werkelte. Fast wirkte es wie in einem Chemielaboratorium der ganz besonderen Art, als sogar Dämpfe aus einigen Flaschen emporstiegen, mit denen die Gestalt aus der Kantine herumexperimentierte.

„Ähm...dann hätte ich gerne einen Pflaumensaft.“, sagte Daren einige Sekunden später.

„Ein Pfläumchen für mein Pfläumchen.“

Gerade wollte Daren etwas sagen – nämlich warum in aller Welt sich dieser Kerl so fragil benahm –, als es ihr die Sprache verschlug. Der Mann hatte sich zu ihr umgedreht. Und alles was Daren verblieb, war nach Atem zu ringen und sich die Realität krampfhaft auszureden.

„Dad!“, schrie sie entsetzt, und ein Bolianer auf dem Hocker neben mir zuckte unter ihrem schrillen Schrei zusammen.

„Überraschung.“, sagte George Daren und sein von Falten übersätes Gesicht wurde runzlicher als eine alte Tomate als sein Grinsen bis zu den Ohren anzuwachsen schien.

„Verflucht, Dad! Ich hätte wissen müssen, dass Du Ärger machst! Wie zum Teufel bist Du –...“

George hob die Hand. „Man hat für die *Moldy Crow* einen Chefkoch gesucht – ich habe mich gemeldet. Mag sein, dass es einen Haufen junger Offiziere gibt, die sich gegenseitig ihre Birnen einschlagen, um im Maschinenraum oder auf der Brücke eines Sternenflotten-Raumers zu arbei-

ten...aber richtig gute Köche sind rar geworden.“ Daren sah – immer noch sprach- und fassungslos mit an –, wie George einen nahe gelegenen Replikator programmierte, dann aus dem Ausgabefach ein dunkles Getränk hervorholte und es vor ihr auf den Tisch stellte. „Hier, mein Mädchen...Dein Pflaumensaft.“

„Aber auf der Liste...“, ächzte sie und ließ den Blick nicht vom Alten ab. „...auf der Mannschaftsliste stand kein George Daren...wie hast Du –...?“

„Ich bin vielleicht schon ein wenig eingerostet, aber deshalb noch lange nicht dämlich.“ George hörte sich fast klagend an. „Natürlich weiß ich, dass Du mir den ganzen Spaß verdorben hättest, hättest Du den Namen Deines Daddys im Register gefunden. Daher griff ich zu einem alten Kosenamen, den mir Deine Mutter einmal gab.“

Daren beugte sich mit einer Erwartungshaltung vor und wölbte eine Braue.

„Pingo Pengo.“, sagte der Alte.

Daren schüttelte den Kopf. „Das kann einfach nicht wahr sein. Nicht, dass diese Mission nicht schon haarsträubend genug wäre und ich keine Ahnung habe, wo bei diesem Schiff oben und wo unten ist...nein, jetzt bist *Du* auch noch hier. Warum zum Teufel tust Du mir so was an? *Warum*, Dad?“

„Versuch es von der positiven Seite zu sehen, mein Mädchen.“

„So? Gibt es denn eine?“

George beharrte: „Wenn auf der Brücke irgendwem mal der Magen knurren sollte... Ihr müsst nur die Kantine anfunken – und schon bin ich mit ein paar Snacks zur Stelle. Kann Wunder wirken.“

Daren seufzte frustriert. „Du weißt, dass ich Dich an der nächsten Sternenbasis absetzen könnte...“, sagte Daren. „Aber blöderweise stehen wir unter höllischem Zeitdruck.“

Und ich habe keine Lust, die Behörden auf meinen eigenen Vater zu hetzen mit der Begründung, dieser habe sich unrechtmäßig Zutritt auf ein Sternenflotten-Schiff verschafft. Unter falschem Namen. Vermutlich auch mit gefälschtem Pass.“ Sie maß ihn mit ernstem Blick, doch als sie die kindliche Unschuld in den Augen des Alten realisierte, musste sie lächeln – und schämte sich dafür, dass sie nicht hart zu ihm sein konnte. „Dad, Dad, Dad...was würde Mom bloß zu alledem sagen?“

„Sie würde uns ihr wunderschönes Lächeln schenken und stolz auf uns sein, dass wir beide zusammenhalten...“

Daren fasste sich in einer Geste der Frustration an die Stirn.

[Brücke an Captain Daren.], ertönte es plötzlich durch ihren Kommunikator.

„Daren hier?“

[Sir, wir brauchen Sie auf der Brücke. Es geht um die Rekonfiguration der Autorisationscodes auf Ihr Stimmuster.]

„Ich bin schon unterwegs. Daren Ende.“ Sie wandte sich wieder George zu. „Ich muss jetzt auf die Brücke.“, sagte sie, ohne den Pflaumensaft angerührt zu haben. Dann beugte sie sich vor und brummte: „Und Sie, Chefkoch Pingo Pengo, leisten sich keine weiteren Unannehmlichkeiten.“

„Nein, Sir! Äh – ich meine ja, Sir!“ Eine Sekunde später hob der Alte die Hand und salutierte in klassischer Militärmanier.

Daren gab ihm einen flüchtigen Kuss auf die Wange – und eilte auf die Brücke...

„Du hast Dich gut herangeschlichen, kleine, süße Keela.“

sagte ihre Mutter. Die Worte spendeten Trost, aber die Stimme klang abgelenkt, geistesabwesend. Seven drehte den Kopf und stellte fest, dass ihre Mutter zum Himmel empor sah. Zuvor hatte sie einen Schatten bemerkt und vermutet, dass er von einer Wolke stammte. Doch das war nicht der Fall. Ein großes, würfelförmiges Raumschiff schwebte vor der Leben spendenden Sonne.

Furcht erfasse Seven. Nie zuvor hatte sie ein solches Gebilde gesehen. Die Fremden, mit denen ihr Volk Handel trieb, kamen in anderen Schiffen. Wer waren die Besucher? Was wollten sie? Seven lief an die Seite ihrer Mutter zurück, vergaß den Shorrak und ihren vergeblichen Versuch, den exotischen Vogel zu fangen.

„Keela“. Die Stimme ihrer Mutter war jetzt ganz ruhig. „Geh ins Haus. Jetzt sofort. Übermittle dem Rat eine Nachricht. Weise darauf hin, dass...“

Strahlen gingen von den würfelförmigen Schiffen aus. Sie gleißten herab und schnitten Teile von Sevens Welt aus dem Boden. Seven spürte heftige Erschütterungen, spreizte die Beine und fuhr die Krallen aus, um sich festzuhalten.

Um sie herum stürzten Gebäude ein. Gewaltige Bäume, Jahrhunderte alt, neigten sich zur Seite und fielen. Seven wusste nicht, wie lang es auf diese Weise weiterging, aber als sie schließlich den Kopf hob, sah sie Zerstörung in einem unfassbaren Ausmaß.

Die Fremden hatten ihre Welt nicht nur angegriffen, sondern raubten sie. Von ihrer Position aus konnte Seven bis zum Zentrum der Stadt sehen, aber jetzt...die Stadt war verschwunden. Die Unbekannten hatten sie förmlich aus dem Leib der Welt gerissen, so wie ein Junges mit seiner Pfote Sand aus dem Boden scharfte. Wo sich eben noch eine Stadt mit zehntausend Bewohnern befunden hatte, gähnte jetzt ein großes Loch.

Wie wandelnde Alpträume kamen sie aus dem schattigen Dschungel. Zweibeiner, wie die Graa, aber ansonsten ganz anders. Die Gesichter weiß, ohne Schnauzen und Pelz. Versengtes Fleisch. Grässlich wirkende schwarze Maschinenteile, die im Körper steckten, Teile von ihm ersetzen...sie näherten sich, ohne ein Anzeichen von Furcht. Ohne Ausdruck in ihren Augen, die mitten in die Leere zu starren schienen. Mitten ins Nichts.

Seven heulte voller Grauen. Ihre Mutter sprang den Fremden entgegen, mit gebleckten Zähnen und ausgefahrenen Klauen.

„Lauf, Keela! Lauf!“

Seven konnte nicht gehorchen und stand wie erstarrt. Die Unheilsboten feuerten eine seltsame Waffe auf ihre Mutter ab, und die mächtige Jägerin fiel wie ein Stein zu Boden. Jener Fremde, der sie erledigt hatte, hob den Kopf und sah Seven an. Das eine Auge war blau, und ein rotes, stechendes Licht ersetzte das andere. Sie – das Wesen erwies sich als eine Frau – bedachte die kleine, vor ihr hockende Katze mit einem starren Blick. Ihre vollen grauen Lippen teilten sich und sprachen: „Wir sind die Borg. Wir werden Ihre biologischen und technologischen Charakteristika den unsrigen hinzufügen. Ihre Kultur wird sich anpassen und uns dienen. Widerstand ist zwecklos.“

Ein Tunnel aus Zeit, der fortschleuderte vom Geschehen. Fort aus dem Körper, in dem sie gefangen schien, fort von diesem Ort...

Sie war angeschnallt, als sie die Augen öffnete, und ein hartes Metallgehäuse zerdrückte ihre hübschen Federn. Eigentlich sollte sie nicht wach sein, soviel wusste Seven. Aber sie war es dennoch, obgleich sie nicht sprechen konnte. Der Kopf ließ sich nicht bewegen, wohl aber die

Augen. In dem kapselartigen Objekt neben ihr ruhte der geliebte Partner. Neues Entsetzen durchflutete sie. Sein linker Arm fehlte; schwarzes Metall ersetzte ihn. Er hatte nur noch ein Auge. In der anderen Augenhöhle steckte ein Apparat, von dem rotes Licht ausging.

Sulmi!, halte es durch ihren mentalen Kosmos. Mit der ganzen Kraft ihres Herzens sehnte sie sich nach ihm, aber eigentlich war er gar nicht mehr Sulmi, oder? Er gehörte jetzt zu den Zerstörern, die sich Borg nannten. Sie hatte die geflüsterten Geschichten gehört und wusste daher, was die Maschinenwesen mit den Leuten anstellten, die sie in ihre Gewalt brachten – sie sprachen in diesem Zusammenhang von ‚Assimilation‘. Es war mit Sulmi geschehen, und jetzt stand es auch ihr bevor, Amari, Erste von Sechs in ihrem Haushalt.

Sie fühlte einen kurzen, stechenden Schmerz, als sich etwas in ihren Arm bohrte. Und dann trat ein Borg vor – eine Frau – und schnitt ihr den Arm ab...

Annika Hansen blickte sich um.

Sie stand in einem Turbolift der *Moldy Crow*.
Tagträume..., dachte sie.

Wieder einmal erlebte sie Tagträume.

Und immer noch nicht hatte sie jemanden in ihr Problem eingeweiht.

Sie benötigte sie die freie Zeit, um über das Erlebte nachzudenken.

Unzählige waren es, denen sie den Tod gebracht hatte...

Und auch, wenn sie jetzt nicht mehr zum Kollektiv gehörte – die Stimmen all jener, die ihm zum Opfer fielen, trug sie in sich. Für immer. Und es kam hin und wieder vor, dass einige zu ihnen sprachen. In Träumen. In Erinnerungen. Fragmente, in denen Seven ihre Rolle einnahm und

ihre höllischen Ängste und Qualen durchlebte. Ihr ewiges Laster.

Das Abschneiden des Arms gehörte zum Vorgang der Assimilation, und eigentlich erwies sie dem armseligen Geschöpf damit einen Gefallen, indem sie ihm die Möglichkeit gab, das Perfektionsbewusstsein des Borg-Kollektivs kennen zu lernen...

Doch die Erinnerungen der assimilierten Wesen zeigten Seven, welche Leben sie ausgelöscht hatte, und daraufhin begriff sie, an einem ungeheuren Verbrechen beteiligt gewesen zu sein. Bitteres Erwachen: Die Zerstörung des Individuums.

Kathryn Janeway war zu keinem Zeitpunkt müde geworden, darauf hinzuweisen, dass Menschen und andere intelligente Wesen lieber starben, als sich assimilieren zu lassen. Sie hatte sie die Werte von Freiheit und Selbstbestimmung gelehrt, auf denen die terranische Gesellschaft fußte.

Seven war solchen Behauptungen zuerst mit großer Skepsis gegenüber getreten, doch es kam der Zeitpunkt, da sie begriff, dass Janeway es ernst gemeint hatte.

Sie entsann sich an das Leben eines jungen Katzenwesens, das im warmen Sonnenschein einen Vogel jagte; an die Existenz einer Frau, die ihren Partner liebte; an die Zufriedenheit einer Bildhauerin, die Steinen Form und Schönheit gab. Sie erinnerte sich an Tausende von anderen Leben, die sie, Seven of Nine, unbarmherzig vernichtet hatte...

Das Leben auf der *Voyager*, die sich auf ihrer Heimreise durch den Delta-Quadranten befand, jene Jahre, in der sie ihre Menschlichkeit zurückerlangte, hatten ihr die Möglichkeit geboten, den Begriff des Kollektivs neu zu definieren: An Bord des kleinen Schiffes war es ein Kollektiv des Pluralismus, unterschiedliche Individuen mit unterschiedlichen

Neigungen, Stärken und Schwächen, die sich zu einer Einheit zusammenschlossen, gemeinsamen Ziele dienten. Das Kollektiv des Individualismus war etwas gänzlich anderes, als jenes, in dem sie seit ihrer Assimilation als Kleinkind gelebt hatte. Es war ein Kollektiv, das sich über seine Mannigfaltigkeit weiterzuentwickeln wusste. Ein Kollektiv, das über sich hinauswuchs, weil es fehlerbehaftet war.

Es hatte seine Zeit in Anspruch genommen, sich einzufügen, und ein Teil dieser Gemeinschaft zu werden, aber letztlich hatte es funktioniert, die Wechselwirkung zwischen Geben und Nehmen hatte gegriffen. Wenngleich anfänglich einige kritische Stimmen laut geworden waren bezüglich der Vorstellung, eine ehemalige Borg-Drohne auf der *Voyager* zu beheimaten, so gab es letzten Endes keinen Zweifel daran, dass die Crew Seven akzeptiert und gefördert hatte. Den wohl aber größten Verdienst daran trug Janeway. Seven wiederum hatte es zu verstehen gelernt, der Mannschaft mit Aufgeschlossenheit zu begegnen.

Sie hatte zu Bezugspersonen gefunden. Zu einer Identität.

So schwer es Annika Hansen heute fiel, darüber zu reflektieren, so sehr musste sie es doch Janeway zum Vorwurf machen, dass das Leben nach der Rückkehr in den Alpha-Quadranten niemals wirklich Gegenstand der Betrachtung gewesen war.

Ihr Leben.

Das Leben einer ehemaligen Borg.

Auf der *Voyager* hatte Seven gelernt, mit den Eigenheiten von gerade einmal einhundertfünfzig Individuen zu leben, Individuen, die isoliert waren von ihrer Heimat, Individuen, deren Konfliktpotential künstlich gehemmt war durch den gemeinsamen Antrieb, wieder nach Hause zurückzukehren.

Das Dasein innerhalb einer planetaren Föderation von hundertfünfzig *Völkern* war etwas völlig anderes. Unzählige *Milliarden* von Individuen.

Die Crew der *Voyager* hatte es schließlich geschafft, ihre Heimreise innerhalb von nur sieben Jahre zu einem Ende zu bringen. Sie hatten sich in die gesellschaftlichen Lücken als Kinder ihrer Zeit wieder eingeflochten, der eine hatte dafür mehr, der andere weniger Zeit benötigt. Allerdings hatte jedermann eine Ausgangsbasis besessen. Jene hundertfünfzig Individuen waren aus Sevens Perspektive stets Lebenskünstler gewesen, da sie es verstanden, als Individuen zu funktionieren. In sehr vielfältiger Weise.

Dass sie nicht auf die Vielfältigkeit der Föderation vorbereitet gewesen war, wurde Seven erst geläufig, als sie die Erde gesehen hatte. Politiker, Diplomaten, Händler, Manager, Militärs, Schmuggler, Hochstapler...eine wirre Vielfalt und Asymmetrie von Kommen und Gehen, widerspenstig und widersprüchlich, machtgierig und egoistisch, zurückhaltend oder altruistisch, Formen, Farben und Nuancen, die sich miteinander verbanden und Grenzen verschwimmen ließen.

Es war ein Chaos, das nur Menschen bestreiten konnten, die Erfahrung im Umgang mit ihm hatten. Nicht für solche, denen die Existenz als Einzelperson nicht von Kindesbeinen an geläufig war.

Und sie hatte Angst... Angst darin zu versinken, so, als ob es das letzte war, was sie tat.

Die glücklichen Umstände, dass Admiral Janeway sich für sie stark gemacht hatte, erfüllte Hansen mit tiefer Dankbarkeit. Endlich, nach all der Zeit, die sie hatten warten müssen, gab es einen Kommandanten in der Sternenflotte, der sich bereit erklärt hatte, ihr den in ihren zahllosen Bewerbungsschreiben zu ergattern versuchten Posten als Einsatzleiter zu geben.

Sie wollte Captain Daren keinesfalls enttäuschen... Wenngleich sie sich denken konnte, dass es sicherlich nicht der gute Wille Darens alleine gewesen war, sie anzunehmen, sondern auch eine gehörige Portion Überredungskunst seitens ihrer alten Mentorin.

Hansen setzte ihren Weg durch die Korridore der *Moldy Crow* fort. Gerade war sie im Maschinenraum mit der Feinjustierung der lateralen Sensoren fertig geworden, da war bereits ein Kommunikée für sie eingetroffen: Man benötigte sie auf der Brücke.

Doch jeder Meter, den sie auf dem Weg zum nächsten Turboschacht zurücklegte, erschien ihr wie eine Hürde der ganz besonderen Art. Schier jedes Crewmitglied, das sie passierte, sonderte Blicke ab, in denen sich Gebantheit, Furcht und daraus resultierende Abneigung zeigten.

Bin ich so anders?, fragte eine innere Stimme, bevor sie sich selbst antwortete: *Die Antwort liegt auf der Hand. Ja.*

Hansen wusste, worauf sie sich eingelassen hatte.

Manchmal, dachte sie und ihre Gedanken adressierten sich ein weiteres Mal an Janeway, *ist die Heimat nicht für jedermann ein zu Hause.*

Diese Lektion hatte sie in den vergangenen fünf Jahren lernen müssen. Eine Lektion, so bitter, dass sie sich angeschickt hatte, alle Hoffnungen und Träume vergessen zu machen...

— — —

Gerade, als Daren in ihrem frisch bezogenen Bereitschaftsraum ein passendes Plätzchen für ihr Gemälde suchen wollte – das Ölbild eines alten chinesischen Fischkutters aus dem frühen 20. Jahrhundert, der gemächlich den Yangtzekiang hinaufkroch –, ertönte das Signal des Terminals auf ihrem Schreibtisch.

Sie seufzte, legte das Gemälde auf dem nahe gelegenen Sofa ab, und stapfte zu ihrem Schreibtisch. „Computer, verbinden...Autorisation, Daren, vier neun Beta Tango.“

Die Maschine zirpte und daraufhin wurde der Strom komprimierter Daten decodiert. Dem sterilen Föderations- emblemen wichen die grobschlächtigen Züge von Admiral Nechayev.

„Admiral, was bringt mich zu der Ehre?“

Die Blondine verzog keinen Winkel in ihrem Antlitz. „Captain Daren, im Namen des Oberkommandos wünsche ich Ihnen viel Glück auf Ihrer ersten Mission. Sie werden es nötig haben.“

Daren nickte. „Dankesehr, Sir. Admiral Janeway nennt es eine Feuertaufe für die *Moldy Crow*.“

„Ich persönlich finde die alte griechische Metapher der Büchse der Pandora treffender.“, meinte Nechayev. „Kennen Sie sie?... Pandora, so heißt es, war nach der griechischen Sage die erste Frau. Sie war durch Hephaistos geschaffen worden und von allen Göttern mit Reizen ausgestattet. Zeus schickte sie mit einem Fass, der Büchse der Pandora, voller Übel zu den Menschen, um diese für den Raub des Feuers zu bestrafen. Epimetheus nahm sie zur Frau trotz Warnung von Prometheus, von Zeus kein Geschenk anzunehmen. Nach Öffnen der Büchse der Pandora kamen so alle Übel über die Menschen. Den Menschen blieb aber die Hoffnung.“ Nechayev zögerte. „...und uns bleibt sie auch, Captain Daren. Die Hoffnung, dass Sie und Ihr Schiff diesem Wahnsinn an der cardassianischen Nord–Ost–Grenze Einhalt gewähren können.“

„Nochmals vielen Dank, Admiral.“, sagte Daren. „Und ich versichere Ihnen, dass wir unser Bestes geben werden.“

Nechayev schmunzelte, ohne dabei in irgendeiner Weise sympathischer aufzutreten. „Hoffen wir, dass das Genüge tun wird.“ Dann räusperte sie sich. „Eine zweite Sache...“

„Ja?“

„Es ist zu einer kurzfristigen Modifikation der Missionsparameter für Ihr Schiff gekommen.“, erklärte Nechayev. „Demnach werden Sie einen Spezialisten aus der Abteilung für strategische Operationen an Bord nehmen.“

„Darf ich fragen, warum dies nötig ist?“

„Sie dürfen, Captain.“, versicherte Nechayev und faltete die Hände. „Und die Antwort ist denkbar simpel: Sie werden dort draußen ganz allein sein. Sollten Sie also in unvorhergesehene Komplikationen hineinschliddern, ist es die Aufgabe dieses Mannes, Ihnen als taktischer Berater zu fungieren, sprich die Situation nach bestem Wissen und Gewissen zu beurteilen und Ihnen zu helfen, sich herauszuboxen. Selbstverständlich all das im Rahmen der Direktiven.“

Daren zog die Brauen hoch. Das hatte ihr noch gefehlt, dachte sie. Ein taktischer Berater, der einem die Hand hielt. Hatte die Sternenflotte nicht genügend Vertrauen zu ihr und diesem Schiff, und deshalb wurde ihnen eine derartige Gestalt zur Seite gestellt? Jähes Unbehagen erfasste Daren, aber am größten wog es, als sie realisierte, dass sie auf diesem Gebiet mit ihren Spekulationen nicht weiter kam.

Also ließ sie es bleiben.

„Wer ist er?“, fragte Daren stattdessen.

Für einen Augenblick schien Nechayev auf eine sehr schadenfrohe Weise zu grinsen. Zur Kompensation schmälte sie den Blick, was sie noch eiserner und unnahbarer aussehen ließ, als es ohnehin schon der Fall war. „Es handelt sich um den Meisterstrategen Sirna Kolrami.“, sagte sie und fügte wenig später hinzu: „Er ist Zakdornia-

ner.“

Wie Schuppen fiel es Daren von den Augen: Sie hätte es wissen müssen. Seit ihrer neuntausend Jahre währenden Zivilisationsgeschichte erstickten die Zakdornianer im Selbstlob und zelebrierten sich selbst als die Meisterstrategen der Galaxis. Als Föderationsmitglieder leisteten sie stets große Hilfe – vor allem im Dominion-Krieg war ersichtlich geworden, dass ihr effizientes, vierdimensionales Denken in Hinsicht auf die Elemente der Kriegsführung mehr als nur heiße Luft hermachte. Aber warum um alles in der Welt musste ausgerechnet *sie* jetzt auch noch einen Zakdornianer an Bord nehmen und bis ans andere Ende der Galaxis kutschieren? Immerhin waren es übel gelaunte Gesellen. Wie es schien, brachte ein erstes Kommando wesentlich mehr Verantwortung und Laster mit sich, als sie das ursprünglich bedacht hatte.

Sie nahm es zur Kenntnis und nickte. „Sonst noch etwas, Admiral?“

„Kolrami befindet sich bereits auf dem Weg zu Ihnen, Captain.“, sagte Nechayev. „Dem habe ich nichts hinzuzufügen. Ich wünsche Ihnen einen guten Flug.“

Kaum hatte Nechayev den Satz beendet, verschwand sie vom Display, und dieser deutete auf die Beendigung der Übertragung hin.

Daren deaktivierte den Tisch-Computer und erhob sich.

Wenige Augenblicke läutete bereits der Türmelder. „Ja, herein bitte!“, rief sie.

Kaum war die Person, die geschellt hatte, eingetreten, musste Daren schlucken.

Das muss ein Hirngespinnst sein..., dachte sie, aber ihre Sinne vermittelten ihr Gegenteiliges: Vor ihr stand nicht irgendein Zakdornianer, von dem sie annahm, dass es sich um jenen besagten Sirna Kolrami handelte. Diese grimmige, ihr nicht-zakdornianisches Umfeld allenthalben mit

Arroganz abstoßende Grimasse erkannte sie sofort: Es war jener griesgrämige Fettwanzt, der sie beleidigt hatte, nachdem sie mit ihm in einem Korridor des San-Francisco-Travelport zusammengestoßen war.

Sie erinnerte sich: *Meine Meinung von Menschen ist so gering, da müssten Sie sich schon Mühe geben, um mich zu enttäuschen.*

So, wie sie der korpulente Zakdornianer mit dem kahlen Haupt erschrocken betrachtete, musste sie davon ausgehen, dass nicht nur sie ihn, sondern auch er sie wieder erkannt hatte. Daren spürte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss, und sie versuchte sich nichts anmerken zu lassen.

„Captain Daren.“, sagte der Mann in einer viel zu melodisch klingenden Stimme. Dann bewegte er sich einige Schritte vor, und Daren fiel sogleich sein entenhafter Gang auf, der allen Zakdornianer gemein war. Er rührte daher, dass auf der zakdornianischen Heimatwelt eine etwas höhere Schwerkraft herrschte, als es auf Klasse-M-Planeten wie der Erde üblich war. Die Zakdornianer bewegten sich damit – im Gegensatz zu den Elaysianern – im medizinischen Toleranzbereich; sie waren nicht auf Gehhilfen angewiesen. „Ich bin Sirna Kolrami.“ Daren sah mit an, wie der Mann die Nase rümpfte. „Also, eine solche Unverschämtheit ist mir noch nicht zuteil geworden. Erwarten Sie allen Ernstes, dass ich mein Gepäck *selbst* zu dem mir zugeteilten Quartier trage?“

„Es tut mir Leid, Mister Kolrami,“, entschuldigte sich Daren, „aber wir sind momentan personell noch ein wenig unterbesetzt. Und die Offiziere, die sich an Bord befinden, haben alle Hände voll zu ...“

„Ersparen Sie mir irgendwelche Ausreden, Captain.“, quiekte der Zakdornianer. „Was könnte es Wichtigeres geben, als einen hohen Banner- und Würdenträger der Föderation gebührend zu empfangen?“

Verglichen mit ihrer Begegnung am Travelport hatte sich dieser Kerl in Sachen Unverschämtheit soeben selbst noch den Hut aufgesetzt.

Daren wartete eine Weile ab, ob Kolrami seiner scharf formulierten Anschuldigung noch etwas hinzuzufügen hatte, dann versuchte sie das Thema zu wechseln. „Ich hoffe, das Quartier sagt Ihnen zu. In welchem Trakt wurden Sie untergebracht?“

„Deck zwei, in einem V.I.P.–Quartier natürlich. Was soll auch die Frage.“ Der Zakdornianer ballte die Luft hinter seinen hamsterartigen Backen. „Es genügt meinen Ansprüchen.“

Die V.I.P.–Quartiere an Bord der *Moldy Crow* entsprachen dem höchsten Komfort bei Sternenflotten–Schiffen – und dieser Kerl hatte ganz bewusst die Antwort gewählt, es genüge seinen Ansprüchen.

So langsam aber sicher ‚genügte‘ es Daren, zu spüren, wie sich jähe Wut in ihr auszubreiten begann. Dieser Mann schien nicht nur ein unglaublich aufgeblähtes Ego zu besitzen, sondern Manieren, die ihresgleichen suchten. Um im gelegentlich farbenfrohen Wortschatz ihres Vaters zu sprechen: Er war ein wahrer Kotzbrocken.

„Nun, Captain,“, holte Kolrami aus, und wirkte dabei nach wie vor alles andere als liebenswürdig, „wie Sie sicherlich bereits wissen, werde ich Sie auf Ihrer kleinen Spritztour begleiten.“

Diese makabere Bezeichnung passt zu Dir..., dachte Daren. *Da draußen sterben Leute und für Dich ist diese Mission nichts weiter als eine ‚kleine Spritztour‘...*

„Als Ihr taktischer Berater – darauf muss ich Sie bestimmt nicht explizit hinweisen – habe ich das Recht und die Pflicht, an jeder Einsatzbesprechung und an jeder Außenmission teilzunehmen. Dazu befugt mich das Gesetz.“

Daren empfand Zuwiderhaltung – milde ausgedrückt –, mit diesem Zakdornianer sogar das Abendbrot einzunehmen, aber sie stand schließlich nicht über dem Gesetz, dass dieses Ekelpaket vor ihr zurecht erwähnt hatte, also nickte sie lediglich und fügte anbei: „Sie werden zusammen mit mir und meinem Ersten Offizier das Abendmahl zu sich nehmen, Mister Kolrami. Es wird stets um neunzehn Uhr dreißig Erdstandardzeit in der Kantine des Captains serviert.“

Der Zakdornianer prustete und machte dabei eine Bewegung, die einem flügellahmen, da überfetteten Enterich gleichzukommen drohte. „Hoffen wir nur, dass nicht auch das Essen an Bord dieses Schiffes so wenig zufrieden stellend ist wie die Disziplin.“ Mit diesen Worten drehte er sich um und watschelte gemütlichen Schritts davon. Als sich die Tür des Bereitschaftsraums hinter ihm schloss, hörte Daren einige verächtliche Kicherlaute.

Na warte..., dachte Daren. *Mein Vater wird Dir eine Delikatesse aus dem Hut zaubern, so feurig, dass Dir das Heck in Flammen aufgeht...*

Vielleicht begann es sich gerade zu rentieren, dass George Daren sich dieser Crew hinzugesellt hatte.

Das Interkom ging: [Captain Daren, hier ist Lieutenant Hansen.]

„Ja, was gibt es, Lieutenant?“

[Sir, da ist ein Reporter von der ‚Federation Times‘. Er erwartet Sie in der Beobachtungslounge.]

„Ich habe jetzt keine Zeit für Interviews.“, stöhnte Daren und machte dann eine Pause. „Hat er gesagt, was seine Absichten sind?“

[Nein, Sir...er bestand darauf, mit Ihnen persönlich zu sprechen. Ich versicherte ihm, dass Sie sehr beschäftigt seien, aber er betonte die Dringlichkeit dieses Gesprächs.]

Daren rieb sich über die Wange. „Also schön...dann wollen wir ihn uns einmal ansehen.“

Als Daren die zur Seite weg gleitenden Türen der Beobachtungslounge, welche hinter der Brücke lokalisiert war, passierte, erkannte sie den Zivilisten sogleich: ein Mann in einem dezent und geleckert zugleich wirkenden Blazer, der in Kombination mit der goldenen Armbanduhr auf mehr als nur gesellschaftlichen Status verwies. Das dunkelbraune Haar trug er, eng angelegt und akkurat zurechtgekämmt, in einem Seitenscheitel.

Unterm Strich war es die Riege von Menschen, die es trotz der Abschaffung des Geldes auf der Erde vor über zweihundert Jahren anderen immer noch nicht die gleichen Chancen gönnten, sondern unverblümt und ungehemmt auf selbst zugesprochenen Rechten beharrten – eine Riege von Menschen, die Daren durchaus zu umgehen versuchte.

Die Riege der Paradedäuler, Tür- und Ecksteher der irdischen Gesellschaft von heute.

Der Mann wandte sich vom Aussichtsfenster ab, aus dem er bis eben noch seinen Blick ausgesandt hatte, und Daren spürte förmlich, wie sich seine stechenden, kleinen Augen in den ihren verfangen.

„Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Guten Tag, Captain Daren.“, sagte der Mann in einer hoffnungslos graziös anmutenden Stimme, die das Klischee zu untermauern wusste, das Daren innerhalb der letzten Sekunden geformt hatte. „Ich danke Ihnen, dass Sie so schnell gekommen sind.“

Sie verzichtete auf einen Händedruck oder eine verbale Begrüßung – dafür mangelte es ihr sowohl an Zeit als auch

an Lust. Abgesehen davon: Was hatte diese Person hier verloren, hier auf der *Moldy Crow*, zu dieser Stunde?

„Was kann ich für Sie tun, Mister ...?“

„Rogers. Walter Rogers. Ich bin Redakteur bei der ‚Federation-Times‘.“

Darens mentaler Kosmos zog sich schlagartig zusammen, und plötzlich sah sie Kathryn Janeway, wie sie an jenem Abend zurückliegende Worte aussprach: *Eines Tages stöbere ich in der Buchhandlung – und dreimal darfst Du raten, was ich finde: ‚Seven of Nine – Eine ehemalige Borg packt aus.‘ Von Walter Rogers. Eine Schwarzmalerei über Annika Hansen. Ich weiß bis heute nicht wie, aber irgendwie ist dieser ‚Federation-Times‘-Reporter an die Datei des Sicherheitsdiensts ’rangelangt. Er hat eine Marketingbombe draus gemacht.*

Walter Rogers. Dies war Walter Rogers?

Die ‚Federation Times‘. Wer kannte sich nicht. Sie stellte in den heutigen Tagen nahezu das Monopol im Pressebereich dar und auch der eigene Sender dominierte den polit-wirtschaftlichen Bereich.

Um zu verhindern, dass sie nicht ganz Überhand nehmen konnte, beschloss die Erdregierung vor einigen Jahrzehnten, sie in mehrere Subunternehmen zu zerschlagen, die sich gegenseitig Konkurrenz machten. Bis heute ging diese Rechnung auf.

„Nun...ein wirklich nettes Schiff haben Sie hier.“ Rogers’ trügerisches Lächeln gab weiße Zähne preis; viel zu weiß, als dass Daren nicht der Vermutung verfallen konnte, es handele sich um Zahnweißer. Genauso falsch und übertrieben wie der Rest an ihm.

„Danke.“, heuchelte Daren und versuchte sich nicht um die verhängnisvolle Aura dieses Mannes zu scheren. „Es wurde gerade erst generalüberholt. Wir sind derweil damit

beschäftigt, das Bordpersonal zusammenzutrommeln und die Vorbereitungen für den Start zu treffen.“

„Wird sicher ein unvergesslicher Moment werden. Wirklich beneidenswert, Captain.“

Daren versuchte, die Worte zu ignorieren, die eine hohle Mittelmäßigkeit aussandten – mittelmäßig genug, um einen auf dreckige Weise manipulieren zu können.

„Nun, Mister Rogers...was führt Sie her?“, fragte sie stattdessen.

Rogers hob die Hand. „Bitte nichts überstürzen, Captain. So schnell werden Sie mich nun auch nicht wieder los. Ich habe nämlich vor, dieses Schiff auf seiner Mission zu begleiten.“

Ich muss mich verhöhrt haben., dachte sie. Warum nur wurde sie das Gefühl nicht los, dass ihr in den letzten Stunden allerhand skurrile Gestalten über den Weg gelaufen waren, und dass die Zahl derer weiter anstieg, betrachtete sie einmal ihr unliebsames Gegenüber.

Daren verzog das Gesicht. „Was könnten Sie schon über unsere Mission wissen?“

Sie wusste, dass es sich bei der anstehenden Operation der *Moldy Crow* um einen geheimen Einsatz allerhöchster Priorität handelte. Man musste nur eins und eins zusammenzählen und verstand, welche Gefahr es barg, wenn ein Außenstehender darüber Bescheid wusste.

„Mehr als Sie denken, Captain.“ Rogers trat einen Schritt näher. „Unterschätzen Sie nicht die Arbeit eines hartgesotenen Reporters.“

Daren wurde ungehalten. „Hören Sie, was immer Sie damit bezwecken wollen – es wird nicht funktionieren. Das hier ist doch kein Passagierkutter. Wir führen keine Zivilisten mit uns.“

Der Reporter lachte spöttisch. „Aber mein verehrter Captain, es ist doch nicht so, dass ich Sie darum bitte. Für

mich stellen sich die Dinge vielmehr so dar, dass Sie gar nicht anders *können*, als auf meinen Wunsch einzugehen.“

„Was wollen Sie von mir?“, fragte Daren.

„Das sagte ich bereits: die *Moldy Crow* auf ihrer Mission begleiten. Aber vielleicht sollte ich besser von vorne anfangen, damit Sie meine Situation in Ihrer vollen Breitenwirkung nachvollziehen können... Eher durch einen glücklichen Zufall – oder sollte ich besser sagen ein glücklichen Händchen – bin ich an einige ihrer geheimsten Sitzungen herangekommen, in der es heißt, dieses Schiff würde unter Ausschluss der Öffentlichkeit auf eine ultrageheime und ultraheiße Mission mitten in cardassianischen Raum entsandt.“

Lass Dir auf keinen Fall etwas anmerken...

„Gerüchte sind in der freien Medienwelt weit verbreitet.“, sagte sie leichthin. „Man denke bloß an die 190. Ferengi-Erwerbsregel: ‚Höre alles, glaube nichts‘.“

Wieder das spöttische Lächeln im Antlitz ihres Gegenübers. „Ein guter Versuch, mich abzuwürgen, aber ich weiß bereits alles.“ Er zog einen kleinen Chip aus der Tasche seines Blazers. „Aber genug der Spielchen...um Ihnen meine Entschlossenheit zu demonstrieren, sage ich ihnen nun Folgendes: Ich habe meine Mailbox so programmiert, dass sie meinem Chef in der Redaktionszentrale in genau drei Stunden eine Nachricht zukommen lässt. Es handelt sich dabei um einen exklusiven und sehr ausführlichen Artikel, über ein Schiff, das dorthin aufbricht, wo noch nie ein Weltraum-Cowboy seit James Kirk gewesen ist. Ein Schiff, das ins cardassianische Gebiet vorstößt, um Kontakt mit gewissen Sep`tarim aufzunehmen. Die Leute auf den Straßen der Erde wird's sicherlich brennend interessieren, meinen Sie nicht auch?“

Verdammt..., dachte Daren. *Der scheint ja tatsächlich nicht zu bluffen!*

„Wissen Sie, was Sie damit anrichten?“ Daren bemühte sich, ihren Ton zu zügeln.

„Aber ja doch.“ Rogers grinste schurkenhaft. Er schien diese Rolle zu genießen. „Und – nur für den Fall, dass sie glauben, ich würde ihnen hier 'was vorgaukeln – mir könnte es nicht ernster sein. Jeder will schließlich irgendwann für seine harte und ehrliche Arbeit entlohnt werden.“

„Diese harte und ehrliche Arbeit, von der Sie da sprechen, ist schmierige Katzbuckelei.“, protestierte Daren, wenngleich sie wusste, dass derlei Argumente bei diesem Mann nicht ankommen würden. „Ich muss Sie nicht darüber in Kenntnis setzen, dass Sie gesetzeswidrig handeln, wenn Sie dieses Material veröffentlichen.“

„Und ich, mein verehrter Captain, muss *Sie* nicht darüber in Kenntnis setzen, dass mir Ihre Moralpredigt am Allerwertesten vorbei geht. Ich habe nichts mit der Uniform zu tun, die Sie tragen...und somit liege nicht ich in den Ketten Ihrer Sternenflotten–Ethik, sondern nur *Sie*. Meine Lebensphilosophie ist eine andere: Jeder muss sehen, wo er bleibt.“

Daren stöhnte leise.

Nun stand sie tatsächlich wieder einmal vor einer Entscheidung. Natürlich spekulierte sie mit dem Gedanken, den Sicherheitsdienst zu rufen, diesen Kerl in Gewahrsam zu nehmen und seine Hintergründe zu prüfen. Bestand allerdings auch nur der leiseste Verdacht – und der bestand für sie, denn sonst hätte sich Rogers nicht so vollmundig hierher getraut –, dass er mit dem, was er sagte beziehungsweise androhte Recht hatte, so waren ihr die Hände gebunden: Sie konnte nicht riskieren, dass die Öffentlichkeit vom bevorstehenden Einsatz der *Moldy Crow* erfuhr. Die Folgen wären unabsehbar gewesen.

Wenn ich diesen Mann mitnehme..., überlegte sie. *Vielleicht kann ich ihn dann besser unter Kontrolle halten.*

Daren schüttelte den Kopf. „Was soll ich der Crew sagen, wenn sie einen Reporter auf dem Schiff herumlaufen sieht?“

„Die einfache Logik ist die beste: Sagen Sie ihr die Wahrheit. Nämlich, dass sich *tatsächlich* ein Reporter auf dem Schiff befindet. Allerdings...müssten Sie eine passende Begründung dafür abliefern, dass auch ja niemand Verdacht schöpft. Es bleibt unser beider Geheimnis, wie dieser Entschluss zustande kam...ich sehe, Sie verstehen mich.“

„Auch *das* noch.“, sagte Daren.

Rogers zog eine Grimasse. „Sie sind ein Captain der Sternenflotte. Die Avantgarde der Gesellschaft. Ihnen fällt schon etwas ein. Ich bin da sehr zuversichtlich.“

Daren knirschte mit den Zähnen. „Eine Frage noch. Warum sind Sie überhaupt so versessen darauf, mitzukommen? Das wird eine heikle Mission. Ich kann nicht für ihren Erfolg garantieren.“

„Drücken wir es so aus, Captain...wie Sie bin ich ein Abenteuerjäger.“ Rogers hatte definitiv die ultimative Potenz, seine Selbstgefälligkeit auf dem goldenen Tablett zu präsentieren. „Wenn meine Knochen eines Tages porös sein werden, möchte ich nicht zurückblicken in ein Leben voller Schreiarbeit. Und *dies* hier ist das passende Schiff für eine Abenteuerjagd der ganz besonderen Art.“

Dir wird schon noch das Lachen vergehen...

„Also schön.“, rang sich Daren zu einem Entschluss durch. „Ich gehe mal davon aus, dass Sie Ihre Holo-Kameras mitnehmen werden...“

„Das hatte ich in der Tat vor.“

„...aber ich warne Sie: Sollte ich erfahren, dass Sie irgendwelche Aufzeichnungen, von dem Zeitpunkt an, wenn diese Mission beginnt, in die Heimat schicken, sind Sie fällig.“

„Wie sagt man so schön: Wir haben einen Deal.“ Rogers reichte ihr die Hand, aber sie lehnte es ab, sie anzunehmen. Denn irgendetwas in ihr sagte, dass dieser Mann alles war, nur kein Mann, der sein Wort hielt.

„Suchen Sie sich eines der Passagierquartiere auf Deck zehn oder elf aus und bringen Sie Ihr Gepäck bis spätestens achtzehn Uhr an Bord.“, meinte Daren.

Sie drehte sich um und wollte ihr neues Crewmitglied gerade verlassen, da fiel ihr etwas ein. Sie blieb in der offenen Tür der Beobachtungslounge stehen. „Angenommen, ich lasse Sie gewähren und werfe Sie an der cardasianischen Grenze über Bord –...“

„Eine mutige Überlegung, Captain.“, brummte Rogers. „Leider muss ich Sie darüber aufklären, dass ich Mittel und Wege habe, um meine Titelstory immer noch abzusenden. Ich habe meine...Connections. Versuchen Sie also besser keine Spielchen – es würde in die Hose gehen.“

„Wir haben einen Deal.“, wiederholte Daren stattdessen. „Und nun machen Sie, dass Sie von diesem Deck herunter kommen. Zivilisten hier nichts verloren.“

„Aber mit dem größten Vergnügen, Ma'am!“

Was für ein Tag..., dachte sie, als sie auf die Brücke zurückkehrte. Dabei hatte das Schiff noch nicht einmal das Trockendock verlassen. *Worauf habe ich mich da nur eingelassen...*

— — —

Um genau achtzehn Uhr betrat Daren die riesige, mehrstöckige Halle des Freizeitdecks – in der Regel der größte Raum, den man an Bord von Sternenflotten-Schiffen vorfand.

Zweihundertneunzig Besatzungsmitglieder waren zugegen und standen überall; auf dem weiten Deck, auf den

Balkongalerien, an den Panoramafenstern. Diese zogen sich achtern und auf der Steuerbordseite des diskusähnlichen Primärrumpfes entlang, gewährten einen Blick auf das Raumdock, in dem die rege Aktivität der letzten Startvorbereitungen herrschte.

Dieser Saal war zwei- bis dreimal so groß wie der zwei Decks umspannende Shuttlehangar – ohne die angrenzenden Sportkammern zu berücksichtigen. Viele Leute, denen Erfahrung in Hinsicht auf lange Missionen im All fehlten, hatten die Installation solch umfangreicher Freizeitanlagen als verschwenderische Überbewertung von Spiel und Gesellschaft abgetan. Doch andere wussten es besser: Solche Einrichtungen waren für ein Raumschiff ebenso unverzichtbar wie die Triebwerke. Hier wurde nämlich die wichtigste Schiffskomponente in Spitzenkondition und höchster Einsatzbereitschaft gehalten – durch Musik, Gesang, Tanz, Spiele, Debatten, Sport, Wettkämpfe, Freundschaft, Flirten...die Liste war so endlos wie die menschliche Empfindungsgabe. Geselligkeit und Gemeinschaft bildeten ebenso unentbehrliche Voraussetzungen für das Leben wie Sauerstoff und Nahrung. Nicht von irgendwoher kam es, dass dieser Ort den Holodecks stets vorgezogen wurde.

Das Murmeln von mehreren hundert Stimmen verklang, als Daren hereinkam und zur Plattform schritt. Mit einer knappen Geste forderte sie Hansen auf, die Aufzeichnung des Subraum-Notrufs von Prejilon II auf den großen, fünfzehn mal fünfzehn Meter messenden Bildschirm zu projizieren.

Ihre Einsatzleiterin entsprach ihr.

Die erwartete Reaktion auf die Pulverisierung eines ganzen cardassianischen Planeten blieb nicht aus: Viele Crewmitglieder rissen unter Bestürzung die Augen auf. Daren ertappte sich überrascht dabei, dass sie den Blick

durch die Halle schweifen ließ, als seien die dargestellten Szenen ein fiktives Abenteuer, das sie schon zu oft gesehen hatte. Doch ihr Interesse an ihnen erwachte mit neuer Intensität, als jenes Sep`tarim-Schiff im Hintergrund auf einigen cardassianischen Kontrollen aufflackerte. Dort wurde das Bild eingefroren, und der entsprechende Bildausschnitt – wie bereits während der Sitzung im Oberkommando – vergrößert. Danach wurde der Bildschirm gespalten und ein 3D-Modell eines Sep`tarim-Kreuzers dem Schema auf den cardassianischen Instrumenten gegenüber gestellt, das verblüffende Ähnlichkeiten aufwies. Daren wusste, dass die knappen Daten, die hier dargestellt wurden, bereits fast schon alles waren, was die Sternenflotte an Hintergrundwissen über die Flotte der Sep`tarim zu bieten hatte.

Anschließend musterte sie die Gesichter der Personen, die sie kannte oder erst noch kennen lernen musste – viele der letzteren erschienen ihr zu jung. Die meisten von ihnen fragten sich vermutlich, ob der Bildschirm etwas gezeigt hatte, das sie selbst erwiderte. Daren teilte ihre Empfindungen und überlegte, ob es richtig gewesen war, die Sicherheit des Sternenflotten-Hauptquartiers zu verlassen, und sich dem Kommando und jener damit verbundenen Mission zu stellen.

Dann warf sie letzte Selbstzweifel ab und räusperte sich. „Das ist alles, was wir wissen!“, rief sie in die Menge, als das Podest des Kommandanten im Vorderbereich des Saals betrat. „Die Sep`tarim scheinen systematisch cardassianische Randkolonien auf der anderen Seite ihres stellaren Territoriums anzugreifen! Ihre Gründe sind uns bislang nicht bekannt! Unbestätigten Gerüchten zufolge, wird eines der nächsten Ziele der sept`arim'schen Armada die Proxicon-Dilithium-Kolonie sein! Wie Sie sicherlich alle wissen, hat das cardassianische Militär seit der Kapitulation

on und Rückzug des Dominion in den Gamma-Quadranten keinerlei offensive Kapazitäten mehr zur Verfügung, und es ist ihm auch verboten, diese zu entwickeln! Das heißt, *wir* müssen eingreifen und die Ziele des Föderationsrates durchsetzen: stabilen Frieden im gesamten Quadrantengefüge! Die *Moldy Crow* wird diesen Auftrag ausführen!“

Unruhe erfasste die Besatzung; hier und dort erklangen Stimmen.

Daren versuchte nun umso mehr, als Vorbild zu fungieren und setzte sich eine eiserne Miene auf. „Unsere Befehle lauten wie folgt... Erstens: den in Mitleidenschaft gezogenen cardassianischen Zivileinrichtungen alle notwendige Unterstützung zu kommen zu lassen. Zweitens: in Kontakt mit den Sep'tarim zu treten, mit dem langfristigen Ziel, dass diese ihre unprovokierten Übergriffe in cardassianischen Gebiet einstellen. Noch nie zuvor befand sich ein Schiff der Föderation in diesem Winkel des Alpha-Quadranten. Wir werden den Großteil des cardassianischen Raums durchqueren und in der Region der Brandherde operieren. Was das bedeutet, weiß jeder: Wir werden allein sein – in einem unerforschten Teil der Galaxis. Daher ist unsere Mission, neben den gestellten Aufgaben, klar: Die Kartographierung dessen, was wir zu Gesicht bekommen werden. Wir werden den Forschungsauftrag der Sternenflotte weiter führen.“

Daren wollte den kurzen Vortrag an dieser Stelle beenden. Die Vernichtungsbilder von Prejilon II hatten bestimmt einige ihrer Zuhörer entsetzt, und vielleicht gab es nun Mitglieder der Besatzung, die es ablehnten, an dem ‚Himmelfahrtskommando‘ teil zu nehmen; immerhin würden sie über viele Monate hinweg fernab der Reichweite der Föderation in vollkommen unbekanntem Gebiet operieren, und obendrein noch Kontakt zu einer ebenso mysteriös wie

eklatant aggressiv auftretenden Spezies aufnehmen. Daher hatte Daren bereits angeordnet, alle Anträge auf Versetzung sofort zu genehmigen, ohne dass nachteilige Folgen für die weitere berufliche Laufbahn der Betroffenen entstanden.

Sie wandte sie nun der Besatzung zu, um sie wegtreten zu lassen.

Plötzlich kam Chefindgenieur Chell herein gestürmt. „Captain!“, rief er außer Puste. „Es wurde soeben von der cardassianischen Zivilregierung auf den Gold-Kanälen bestätigt! Der cardassianische Außenposten auf Proxicon wurde zerstört! Keine Überlebenden!“

Daren schluckte hart, war sich aber darüber im Klaren, dass sie nach wie vor der Besatzung stand und daher Fassung zu wahren hatte.

„Sensoranzeigen?“, fragte sie schlicht, und der Bolianer verstand.

„Sep`tarim.“, erwiderte er ebenfalls knapp.

Während der ganzen Zeit hatte die Crew dem kurzen Wortwechsel gelauscht, und Daren konnte die Sorge in der Menge förmlich riechen.

Sie neigte sich zur Mannschaft zurück und rief dann: „Abflug-Countdown beginnt in fünfzig Minuten! Wegtreten!“

*Computerlogbuch der Moldy Crow, Captain Daren;
Sternzeit: 59016, 1;*

Die Moldy Crow ist nun bereit, das Raumdock auf meinen Befehl hin zu verlassen. Die Startvorbereitungen sind eine Stunde früher beendet worden, als es im revidierten Terminplan vorgesehen war. Ich füge diesem Logbucheintrag entsprechende Belobigungen für Besatzungsmitglieder und

Werftarbeiter anbei, die sich durch außergewöhnliche Performance verdient gemacht haben. Gemäß den Weisungen des Oberkommandos übernehme ich ab nun offiziell den Befehl über dieses Schiff.

Die Atmosphäre auf der Brücke der *Moldy Crow* war eine Mischung, gewogen in Anspannung und Vorfreude: endlich würden sie das Raumdock verlassen.

Chefingenieur Chell hatte Daren vor wenigen Minuten mitgeteilt, er sei sich sicher, dass sämtliche Kinderkrankheiten und Unregelmäßigkeiten in den generalüberholten Systemen beseitigt worden wären, und es nur mehr an ihrem Startbefehl mangle.

Als sie den Bereitschaftsraum verließ, erkannte sie – mit Ausnahme ihres Ersten Offiziers sämtliche Offiziere des Führungsstabs an ihren Stationen: Hansen im hinteren Teil der Brücke an den Kontrollen der Einsatzleitungsstation, Flixxo an der Navigation, Chell an den Maschinenkontrollen. Da Lieutenant Commander Bogy't – anders als auf größeren Raumschiffen der *Nebula*–, *Galaxy*– oder *Sovereign*–Klasse – neben seiner Tätigkeit als stellvertretender Captain auch die Rolle des Taktik- und Sicherheitschefs inne haben würde, war die taktische Station im Moment unbemannt.

Als Daren über die Kommandoplattform schritt, vernahm sie einen ohnehin verspäteten „Captain auf der Brücke!“-Ruf. Sie wollte ihn eigentlich abgeschafft haben, also ignorierte sie ihn und nahm im Kommandosessel Platz. Sie gab sich einigen Sekunden tiefster Zufriedenheit hin, als ihr den Blick über die Brücke schweifen ließ. „Alle Stationen Statusbericht!“, rief sie.

„Materie–Antimaterie–Induktoren im nominalen Bereich.“, bestätigte Chell zuerst. „Reservesysteme stehen zu Ihrer Verfügung.“

„Sämtliche Sensorbatterien polarisiert und einsatzbereit! Waffensysteme einsatzbereit!“, meldete Hansen. „Computerkern geladen!“

„Warp– und Impulstriebwerk, alles paletti!“ Der saurianische Steuermann drehte sich in schelmischer Vorfreude um; Daren hatte sich an sein schlechtes Federation–Basic bereits gewöhnt.

Daren nickte. „Dann lassen Sie uns nicht länger warten. Mister Flixo, holen Sie bei der Abflugkontrolle bitte die nötige Starterlaubnis ein.“

Kurz darauf meldete der Saurianer, dass sie Startfreigabe hatten.

„Bringen Sie uns 'raus...Manöverdüsen voraus.“, gab Daren das Startsignal.

Flixos Finger huschten über seine Konsolen und die *Moldy Crow* setzte sich langsam in Bewegung; auf dem Bildschirm war erkennbar wie die gitterartigen Randbebauungen des Trockendocks zu den Seiten hin verschwanden.

Die *Moldy Crow* gehorchte jetzt allein dem saurianischen Steuermann. Tasten klickten unter seinen geschickten Händen, und Flixo hielt das Schiff exakt in der Mitte des Dock–Hangars.

Winzige Gestalten in Montagekapseln und Raumanzügen beobachteten das Schiff. Manche von ihnen winkten; andere schauten zuerst nur erschöpft zu, doch dann hoben sie ebenfalls die Arme. Es wäre sehr schwer gewesen, nicht vom Anblick der *Moldy Crow* fasziniert zu sein, als sie voller Anmut ihre orbitale Schmetterlingsgruppe verließ.

Die Erde hing über ihnen, eine gewaltige dunkle Masse, die das gesamte Firmament ausfüllte. Gerade verschwand die Sonne hinter dem Planeten. Ein letzter roter Lichtreif

mit dunkelroten Ausläufern bahnte seine Strahlen durch die Atmosphärenschicht und spiegelte sich auf der weiß-blauen Tritaniumhülle der *Moldy Crow* wider.

Es fiel Daren leicht, sich dieses Schauspiel aus der Perspektive eines externen Beobachters vorzustellen. Er hatte deutlich gespürt, mit welcher Eleganz die *Moldy Crow* das zierliche stählerne Spitzenwerk des Raumdocks von ihren ‚Schultern‘ abstreifte, und jetzt fühlte sie, wie die saubere Unendlichkeit des Weltraums ihre Haut kühlte.

„Wir verlassen haben, Captain.“, meldete Flixxo schließlich. „Gucken nach vorne, sehen freie Fahrt voraus.“

„Danke, Steuermann. Das haben Sie gut gemacht. Setzen Sie einen Kurs auf das Europa-System.“, befahl Daren. „Mister Chell, ich brauche maximale Warpkapazität.“

Der Bolianer nickte. „Läuft alles wie geschmiert.“

„Mister Flixxo, Sie haben’s gehört – programmieren Sie Warp neun Komma sechs.“

„Habe eingegeben.“

„Beschleunigen.“

Neue Ufer..., dachte Daren.

Die *Moldy Crow* ließ die Erde hinter sich zurück und jagte anmutig in den Warptransfer.

Ein Lichtblitz winkte ihr zum Abschied...



:: Kapitel 10

*Computerlogbuch der Moldy Crow, Captain Daren;
Sternzeit: 59248,2;*

Wir sind mit Warp 8 unterwegs nach Europa Nova, um dort einige Crewmitglieder und Staboffiziere abzuholen, allen voran unseren Ersten Offizier, Lieutenant Commander Bogy't.

In der Zwischenzeit versuche ich, mich mit dem Schiff und der Besatzung vertraut zu machen – ich gebe zu, die Größe der Moldy Crow hat mich auf dem Papier wenig beeindruckt...aber wenn man ein Schiff sein Eigen nennt und die Verantwortung trägt, scheinen sich die Wände zu dehnen...

Die medizinische Sektion der *Moldy Crow* war zwar recht klein, aber im Zuge der gerade eben abgeschlossenen Generalüberholung erstaunlich gut ausgestattet. Die meisten Besatzungsmitglieder hatten gerade erst damit begonnen, sich in ihren Kabinen häuslich einzurichten, und deshalb herrschte hier kaum Betrieb.

Daren betrat die Krankenstation über einen Nebeneingang, von dem sie ursprünglich gedacht hatte, es handele sich um die Haupttür. Trotz eines PADDs samt Lageplan in ihrer Hand, welches sie nun stets bei sich trug, kam sie zur Feststellung, dass dieses Schiff wesentlich größer und weniger transparent war, als es das Ingenieurscorps der

Sternenflotte in seinen Konstruktionsunterlagen suggerierte.

Eine vulkanische Krankenschwester nickte Daren in einer knappen Geste zu, bevor sie mit einem Erste-Hilfe-Koffer aus dem Raum eilte – womöglich war es zu einem kleinen Unfall gekommen; gerade in Anbetracht der Erfahrung und des Umgangs mit einem völlig generalüberholten Schiff kein absonderliches Wunder.

Daren machte einige Schritte über den makellosen Teppich, und fühlte sich in Anbetracht des blitzblank polierten Umfelds dazu veranlasst, am Saum ihrer Uniform zu zeren, um der runden, erneuerten Krankenstation um nichts nachzustehen.

Gerade hatte sie eine Runde um den separaten Operationstisch in einer Nische des Raums, da hörte sie eine weibliche Stimme hinter sich: „Kann ich etwas für Sie tun?“

Daren drehte sich ruckartig um. Vor ihr stand, in wenigen Metern Entfernung, eine – um es eingangs etwas milde auszudrücken – recht ungewöhnlich anzusehende Frau, die durch Uniform und Rangabzeichen als leitender Lieutenant im medizinisch-wissenschaftlichen Bereich ausgewiesen wurde.

Eine Boritanerin..., dachte Daren, und achtete darauf, dass ihr Gesicht nicht vor Verblüffung verlief. *Das muss tatsächlich eine Boritanerin sein...*

Boritaner hatten ein allenfalls skurriles Erscheinungsbild, das irgendwie einer unfertigen Promenadenmischung aus einem Menschen und einer überdimensionalen Katze gleichkam.

Darens Gegenüber, das sie nun mit stechenden, ja fast leuchtend grünen Augen observierte, trug die Haare über die Schulter hinaus lang, der Farbton war ein ansprechendes Dunkelbraun. Aber dann war da diese völlig weiße Gruppe von Haarsträhnen, die ihr die Stirn herabfielen.

Daren wusste nicht, ob die Frau die Farbe jener Haarsträhnen künstlich verändert hatte oder ob es sich hierbei um ein weiteres Merkmal boritanischer Biologie handelte. Wie dem auch gewesen sein mochte, diese Überlegungen wurden vergänglich, wenn man den Blick zu den zwei spitzen, pelzigen Ohren auf dem vorderen Bereich ihres Schädels wandern ließ. Boritaner hatten in der Tat nicht die Ohren, wie man sie von den meisten Humanoiden kannte. Vielmehr saßen sie – wie die einer Katze – aufrecht auf dem Kopf anstatt hinter den Kieferknochen, und Daren hatte auch irgendwo einmal gelesen, dass sie sie auch in schier jede beliebige Richtung drehen und wenden konnten.

Nun lächelte die Boritanerin höflich, und zum Vorschein kamen zwei spitze Eckzähne, die Daren um ein Haar an die altirdischen Vampirsagen erinnerten.

Daren beschloss, die Initiative zu ergreifen. „Ich bin Captain Nella Daren.“, stellte sie sich ein wenig unsicher vor.

„Aber ich weiß, wer Sie sind.“, antwortete die Boritanerin und hob die Hand in einer sehr laisserverfähen Geste zum Gruß; sogleich fielen Daren die spitz zulaufenden Fingernägel auf, die gut fünf Zentimeter lang sein mochten. „Spätestens nach Ihrer kleinen Ansprache auf dem Freizeitdeck sollte das schließlich ein Jeder auf diesem Schiff wissen.“

Als Daren nach Beendigung des letzten Satzes der Boritanerin immer noch deren Vorstellung misste, beschloss sie es ein erneutes Mal zu versuchen.

„Und Sie sind...?“, fragte sie.

„Chefärztin Cassopaia Nisba.“, sagte die Boritanerin ein wenig mürrisch. „Es verwundert mich doch, wie ein kommandierender Offizier sich nicht mit dem Führungsstab seiner eigenen Crew auskennt.“

Daren schluckte. Dieser Vorwurf war durchaus berechtigt.

„Hierfür entschuldige ich mich.“, reagierte sie schnell. „Ich erhielt meine Beförderung erst vor wenigen Tagen, und seit wir unsere Mission vom Flottenkommando erhalten haben, lief alles aufgrund des Zeitdrucks extrem hektisch ab. Ich gebe zu...“ Daren zögerte und blickte mit einem ihre Wangen errötenden Lächeln auf das PADD in ihrer Hand hinab. „Ich gebe zu, ich habe noch jede Menge zu lernen, was die *Moldy Crow* in ihrer Gänze angeht.“

„Nun...“, sagte Nisba, und anhand ihres Tonfalls meinte Daren mehr ablesen zu können, als ein überdimensionales Selbstwertgefühl. „Dann möchte ich unserem neuen Captain einmal auf die Sprünge helfen.“ Die Boritanerin reckte den Kopf in die Höhe. „Lieutenant Cassopaia Nisba ist heute einhundertundfünfzig Erdenjahre alt und kennt dieses Schiff wie ihre Westentasche. Sie war von Anfang an dabei – seit dem Jungferflug der originalen *Moldy Crow* – und diente bereits unter den beiden letzten Captains. Mit denen sie im Übrigen unterschiedlich gut zusammenarbeitete. Und sie kann Ihnen sagen, dass sie es nicht mag, wenn sich jemand mucksmäuschenstill durch den Hintereingang in die Krankenstation schleicht. Das war schon immer so. Nennen Sie es einen Tick. Lieutenant Cassopaia Nisba macht nämlich die Gesetze auf der Krankenstation und daher hat jeder, der eine halbwegs vernünftige Behandlung von ihr und ihrem Stab erwartet, nach ihrer Pfeife zu tanzen.“ Nisba grinste humorlos, und wieder kamen ihre Eckzähne zum Vorschein.

„Ich wusste nicht, dass sie so symbolisch sind, Doktor.“, meinte Daren und beschloss, das penetrante Gebaren der Person, die allem Anschein nach ihre neue Chefärztin war, nicht länger hinzunehmen. „Vielleicht sollten Sie nicht alles für bare Münze nehmen.“

Nisba schmälte den Blick und machte einen Schritt auf sie zu. „Erklären Sie bitte.“, forderte sie.

Daren griff in ihre Tasche und zog einen anderen kleinen Handcomputer hervor. „Vor unserem Abflug habe ich ein Protestschreiben von einem jungen andorianischen Fähnrich und zwei Crewmen von der Erde erhalten. Sie waren eigentlich für den Dienst auf der Krankenstation auf die *Moldy Crow* transferiert worden, aber irgendjemand machte dies rückgängig und setzte sie kurzerhand vor die Tür. Da die Autorität in diesem Falle – wie auch in allen anderen – beim jeweiligen Abteilungsleiter liegt, kann ich mich wohl bedenkenlos mit dieser Frage an sie richten, Doktor. Warum wurden diese Offiziere zurückgelassen und durch drei andere ersetzt?“

„Männer.“, erwiderte Nisba knapp und rümpfte beim Wort die Nase.

„Wie bitte?“

„Sie waren Männer.“, stellte die Boritanerin weiterhin fest. „Und ich kann mit Männern nun einmal keine professionelle Arbeitsbeziehung pflegen. Sie geben minderwertige Assistenten auf der Krankenstation ab und stellen allgemein nichts weiter als eine Belastung für einen leistungsfähigen medizinischen Stab ab. Männer und Akademiker ist für mich das größte denkbare Oxymoron.“

„Verstehe ich das richtig?“, fragte Daren nochmals, kopfschüttelnd und ungläubig. „Sie haben diese drei Offiziere, die allesamt eine anstandslose Akte haben, aus Ihrem Stab ausgewiesen, weil sie...*Männer* sind?“

„Ja, Captain...genau das war der Inhalt meiner Worte. Ich habe diese drei Männer durch drei tüchtige weibliche Crewmen ersetzt und bald schon wird sich der Erfolg ablesen lassen können.“, raunte Nisba viel zu melodisch. „Glauben Sie allen Ernstes, ich hätte mich freiwillig auf einem Schiff gemeldet, das einen Mann zum Befehlshaber hat? Dort, wo ich herkomme, haben wir es schon vor langer Zeit verstanden, dass die Frau das vorherrschende, da

überlegene Geschlecht ist. Borita ist ein Juwel am Sternenhimmel der Gerechtigkeit. Warum auch sollten Frauen niedrigere Arbeiten verrichten, wenn wir die Männer dafür haben? Männer...sie sind etwas, das wir wiederverwerten. Und immerhin – wenigstens zu Fortpflanzungszwecken können wir nicht auf sie verzichten.“

Wie ist die bloß in die Sternenflotte gelangt?

„Ich glaube, ich habe mich gerade verhört, Lieutenant.“, unterbrach Daren Nisba in ihrem Monolog. „Sie können nicht einfach tun und lassen, was Sie wollen. Es gibt Regeln für die Zwangsversetzung eines Crewmitglieds. Die Sternenflotte ist eine supraplanetare Institution, sie hat ihre eigenen Richtlinien. Und eine der wichtigen davon ist die Gleichberechtigung der Geschlechter.“

„Kommen Sie mir jetzt nicht mit diesem ideologischen Sternenflotten-Überbaublödsinn.“, winkte Nisba kühlraisoniert ab. „Es heißt doch auch, die Föderation hat es stets im Sinn, die Unterschiede, die Einzigartigkeiten der Völker zu wahren. Das heißt für Sie, Captain, Folgendes: Ich gehe ein Stück auf Sie zu, indem ich Sie als Autorität auf diesem Schiff anerkenne...und Sie bemühen sich um einen Schritt in meine Richtung, sprich Sie überlassen es mir, was ich in meiner Abteilung für richtig und was für falsch befinde.“ Nisba hatte derweil einen medizinischen Tricorder gezückt und ihn aufgeklappt, schien aber nichts Konkretes damit zu scannen. Vielmehr machte es auf Daren den Eindruck, als wolle die Boritanerin unter voller Absicht demonstrieren, wie ungebunden sie doch war.

„Ich fürchte nur, Ihr Angebot ist unzureichend.“, meinte Daren schließlich. „Ich werde es nicht akzeptieren können.“

„Vorsichtig, Sir...Ihr Blutdruck steigt rapide an.“, sagte Nisba mit keckem Blick. Dann ließ sie den Tricorder sinken und sagte: „Vielleicht sollten Sie noch einmal umkehren und mich durch jemand anderes ersetzen, jemanden Ster-

nenflotten–Genormteres.“

Nisba wandte sich ab und verschwand in ihrem Büro. Daren seufzte.

Tanzt einem denn hier jeder auf der Nase herum?

— — —

Gegenwärtig gab es nur sehr wenig aktiv auf der Brücke zu verrichten. Bereits seit etlichen Stunden war die *Moldy Crow* nach Europa Nova unterwegs, um dort die Crew zu komplettieren. In der Zwischenzeit ließ sich lediglich Routineaufgaben nachgehen; so hatte Chell beispielsweise alle Hände voll zu tun, den Cochrane–Regulator feinzuzustimmen, da dies aufgrund des frühzeitigen Starts aus dem Trockendock nicht mehr vorneweg möglich gewesen war. Einige Mannschaftsmitglieder waren damit beschäftigt, ihre Quartiere zu beziehen, andere verstauten das aufgenommene Frachtgut gerade in den Lagerräumen. Es gab auch solche, die die Wiedergeburt der *Moldy Crow* in der Offiziersmesse zu feiern wussten.

Für den Moment schien all das in Ordnung zu sein. Die eigentliche Mission war ja noch gar nicht angelaufen, und vielleicht war es auch gut so, dass sie noch ein wenig auf sich würde warten lassen.

Denn wenn Annika Hansen ehrlich zu sich war, so verspürte sie Angst, näher mit all diesen Leuten zusammenzuarbeiten. Sie war sich nicht sicher, ob sie dazu imstande war, mit ihnen vorbehaltlos zu einer Einheit zu verschmelzen, solange sie die fortwährende Antipartie vieler an Bord zu spüren bekam.

Sie war erst einen Tag vor Captain Daren auf der *Moldy Crow* eingetroffen. Doch bereits während der ersten Minuten hatte sie realisieren müssen, dass es hier viele gab, die

ihr mit Misstrauen gegenüber traten. Destruktives Misstrauen.

Chell war anders.

Soweit sie sich entsinnen konnte, war ihr ehemaliger Mannschaftskamerad von der *Voyager* der einzige Ansprechpartner gewesen, den sie neben Captain Daren in den vergangenen Tagen und Stunden hatte.

Und so genoss sie es, den Bolianer auch in diesen Minuten um sich zu wissen, wenngleich er mit seinen nervtötenden Fragen oftmals das Gegenteil von dem zu erreichen schien, was er eigentlich beabsichtigte.

„Verraten Sie mir, Seven – wie haben Sie es fertig gebracht, doch noch an einen Posten ’ranzukommen?“, fragte Chell, und er blickte ihr dabei über die Schulter, während sie an der Einsatzleitungsstation – jene Station, auf der Harry Kim an Bord der *Voyager* immer Dienst getan hatte – einige Energieverteilungsanzeigen überprüfte.

„Nachdem meine letzten Bewerbungen für die *Centaur-A* und die *Achilles* im letzten Jahr unbeantwortet blieben, entschied ich mich dazu, nicht mehr auf Kriegsschiffen und schweren Kreuzern nach einer Stelle zu suchen, sondern auf multimirialen Einheiten, da hier die Anforderungen in der Regel vergleichsweise niedriger sind. Der Captain der *Neptun* sprach sich leider für einen anderen Kandidaten aus, aber schließlich gelangte ich mit Unterstützung von Admiral Janeway auf die *Moldy Crow*.“ Als Hansen mit ihrer Erklärung fertig war, neigte sie den Kopf zur Seite und fragte: „Darf ich mir die Frage erlauben, wie Sie auf dieses Schiff gekommen sind, Mister Chell?“

Der Bolianer grinste freundlich, seine Augen verwandelten sich in kleine Schlitze. „Ich hatte gehofft, dass Sie danach fragen. Nun, um ganz ehrlich zu sein – aber das vertraue ich nur Ihnen an, weil Verpetzen nicht in Ihrer Natur liegt –, ich habe Admiral Nakamura auf seine Leidenschaft-

ten abgeklopft...und dann 'rausgefunden, dass er auf regulanische Flüssigkristalle steht.“

Hansen wölbte eine Braue. „Darf ich daraus schließen, dass Sie eine kriminelle Transaktion mit in der Föderation verbotenen Halluzinogenen getätigt haben?“

„Muss doch keiner wissen.“, flüsterte Chell und rückte noch ein wenig näher zu ihr. „Aber, nur ganz unter uns, ich würde es eher einen lukrativen Deal zwischen Geschäftspartnern nennen. Er hat seine Kristalle plus die Adresse eines Lieferanten...und ich habe meinen Posten. Nachdem der Deal abgeschlossen war, gingen der Admiral und ich wieder getrennte Wege. In Frieden und Freiheit.“

„Sie haben sich hinsichtlich Ihrer Freizeitbeschäftigungen keineswegs verändert, Mister Chell.“, bemerkte Hansen.

Er nickte und klopfte ihr auf die Schulter. „Danke. Sie übrigens auch nicht, Seven. Ihr alle Männerwelt erregendes Erscheinungsbild steht immer noch im krassen Gegensatz zur rationalen Kühle, mit der Sie einfach jeden abblitzen lassen.“

Gerade wollte Hansen zu einer Erwiderung ansetzen, da öffnete sich die Tür des Turbolifts und ein Zakdornianer betrat die Brücke.

Es handelte sich wohl um Sirna Kolrami, den Abgesandten aus dem Föderationsrat, der maßgeblich an der praktischen Umsetzung der Missionsrichtlinien beteiligt sein würde.

Kolrami ging, wohl eine Wirkung seines außergewöhnlichen Körpergewichts, einen etwas watschelnden Gang, der leicht an den einer Ente erinnerte.

Von der Achtererhebung der Brücke blickte er auf den leeren Kommandosessel herab und drehte sich dann zu Chell und Hansen hin. „Wo ist Captain Daren?“, fragte er.

„Sie macht zurzeit einen Rundgang auf dem Schiff.“, erklärte der Bolianer knapp.

Kolrami knurrte ein wenig, schien ausgesprochen verärgert über ihre Abwesenheit. Allerdings war dies nichts, verglichen mit dem Ausdruck in seinen Augen, als sein Blick Hansen ertastete. Er riss sie so weit auf, dass man dem Eindruck verfallen konnte, sie sprängen jeden Moment aus der Fassung. Es war einer jener Blicke, der über bloße Abneigung, über Misstrauen, hinausging. Es war Hass. Mehr noch: Man erkannte die Angst, die in ihm empor keimte.

Hansen hatte das Gefühl, die Wände auf der Brücke zögen sich zusammen, und dann – glücklicherweise – wandte sich Kolrami schnaubend ab, verließ auf schnellstem Wege wieder die Brücke.

„Wow...“, ächzte Chell. „Der hat Sie aber stinkig angestarrt, Seven. Kennen Sie beide sich von irgendwoher?“

Hansen jedoch schüttelte den Kopf. „Nein.“, sagte sie schlicht. „Ich bin diesem Mann noch nie zuvor begegnet.“

Aber den Grund – ein denkbar einfacher – für den stummen Schrei in seinen Zügen kannte sie bereits: Er hatte in ihr die Nemesis erkannt, die sie bis ans Ende ihrer Tage mit sich tragen würde.

Borg.

Cassopaia Nisba war dabei, ihr neues Quartier auf der *Moldy Crow* einzurichten. Es bestand aus einem Wohnraum, einer Bettnische und einem kleinen Bad. Der Wohnraum war geprägt von einem großen Fenster mit Sicht auf die nun vorbeiziehenden Sterne.

Sie stieg mit einem großen Schritt über eine Ansammlung von Taschen und Koffern, die wild durcheinander auf dem Boden lagen, um zu ihrem Kleiderschrank zu gelangen. Auf einer Hand balancierte sie einen Stapel Blusen,

mit der anderen versuchte sie die Schranktür zu öffnen. Nachdem ihr das geglückt war, folgte noch eine stattliche Anzahl anderer Kleidungsstücke, bis der Schrank schließlich bis zum bersten voll war.

Sie beschloss, vorerst eine kleine Pause einzulegen. Sie räumte schon seit etwa einer Stunde und war nun weitestgehend fertig.

„Replikator, ein Glas boritanische Schorle!“, bestellte sie. Das Glas erschien, doch merkwürdig, es dampfte.

„Ich wollte keinen kochenden Saft...“, brummte sie ungehalten, als sie beim vorsichtigen Probieren feststellte, dass er heiß war.

Sie schnaubte verärgert, wandte sich wieder dem Replikator zu und probierte es erneut. „Ein Glas boritanische Schorle, *kühl!*“ Das Glas erschien und diesmal erhielt sie das gewünschte sogar in der richtigen Temperatur.

Zufrieden aufseufzend ging sie zum Tisch mit zwei Stühlen am Fenster. Nachdem sie sich gesetzt und zur Ruhe gekommen war, fiel ihr leises, doch stetes Summen auf. Irritiert stand sie auf und ging dem Geräusch nach, es führte sie zu ihrem Bett. Sie sah sich um, jedoch konnte sie die Quelle des störenden Geräusches nicht ausfindig machen. Sie trat noch etwas näher und stellte fest, dass das Geräusch seinen Ursprung hinter oder unter ihrem Bett zu haben schien. Nisba zog mit aller Kraft an der Bettkante, bis sie das schwere Stück weit genug vorgezogen hatte, um dahinter zu schauen.

Verblüfft erblickte sie nun einen recht großen Knotenpunkt von Energieleitung, die dort verliefen. Wer zum Teufel war so dämlich in einem Quartier, noch dazu hinter einem Bett solche Leitungen verlaufen zu lassen? Sie beugte sich noch weiter vor, und beim genaueren Betrachten entdeckte sie kleine Staubflocken und Kabelreste. Angeekelt zog sie sich zurück und beschloss, sich sofort zu be-

schweren dem Chefsingenieur deutlich ihre Meinung zu Energieleitungen und Staub in ihrem Quartier zu sagen. Und die war nicht grade gut.

Eine grimmige Falte zog sich über ihre Stirn, als sie an Chell dachte. Sie hatte ihn heute schon einmal in die Krankenstation zitieren müssen, weil dort die Kontrollen von einem Biobett defekt war und dazu noch das Licht in ihrem Büro flackerte. Und dann hatte sie diesen Kerl noch Untersuchen müssen. Der Bolianer hatte sich als ausgesprochen unkooperativ und unhöflich erwiesen. Er hatte es tatsächlich gewagt, sie – wenn auch aus Spaß – Mieze zu nennen. Erstmal war er nur ein Mann, aber Männer genossen in der Sternenflotte ja leider ganz andere Rechte als in ihrer Heimat und konnten sich scheinbar so etwas erlauben ohne bestraft zu werden, und zweitens hasste sie den Vergleich mit Katzen.

Gereizt schlug sie auf ihren Kommunikator: „Nisba an Chell!“

[Ja, sprechen Sie.], meldete sich der Chefsingenieur.

„In meinem Quartier verläuft eine Energieleitung!“ Nur mühsam konnte sie die Wut in ihrer Stimme unterdrücken.

[Na ja,...], kam es etwas verlegen zurück, [wir mussten halt etwas umbauen. Und dabei –...]

„Umbauen?!“, rief die Boritanerin empört. „Das nennen Sie umbauen?! Wie soll man denn das Getöse von dem Ding aushalten, geschweige denn dabei schlafen?“

Chell versuchte die aufgebrachte Frau zu beschwichtigen: [Es ist ja nur vorläufig. Morgen werde ich gleich –...]

Nisba fiel ihm ins Wort: „Was denken Sie sich eigentlich?! Ich will, dass dieses Geräusch sofort aufhört! Mal abgesehen davon ist noch nicht einmal unter dem Bett sauber gemacht worden! Sie sollten sich mal diese Unmengen an Staub und Kabelresten ansehen! Und mein Replikator! – er hat Fehlfunktionen, ich hätte mich fast ver-

brannt! Das kommt davon, wenn impertinente Männer auf diesem Schiff zugange sind!“

Ihr war bewusst, dass sie übertrieb, aber das war ihr nicht wichtig. Momentan hatte sie nur ein Ziel: Ihr Quartier sollt erstens sauber, zweitens ruhig und drittens von dieser klobigen Energieleitung befreit werden.

Schließlich gab Chell nach und versprach, noch am selben Tag und möglichst bald jemanden vorbeizuschicken, der das Problem beheben sollte.

Zufrieden mit ihrem Erfolg beendete Nisba die Kommunikation, begab sich an ihren Tisch und stellte boritanische Montumentalmusik zum Übertönen des Summens ein.

Es war wundervoll.

Zu schön, um wahr zu sein.

Ein Sternenflotten-Schiff. Eine Mission von nicht zu unterschätzender Explosivität.

Und Walter Rogers hatte es geschafft – er hatte es geschafft, auf diesem Kahn anzuheuern, seine Karten auszuspielen.

Noch war er viel zu sehr damit beschäftigt, sich selbst zu seinem überaus erfolgreichen Kalkül zu gratulieren, da hatte er bereits seine Reisetasche aufs Bett seines Quartiers geworfen und war auf und davon, die Bereiche dieses Schiffes zu erkunden.

Ein Sternenflotten-Schiff..., dachte er mit selbstgefälligem Grinsen. *Das muss ein Traum sein...ich bin auf einem Sternenflotten-Schiff!*

Rogers wusste genau, wohin er wollte: Kein Freizeiterlebnis sprach sich als derart authentisch herum, wie ein richtiges Sternenflotten-Holodeck.

Er spekulierte gerade damit, welches Programm er sich kreieren sollte – eine karibische Insel vielleicht, mit jeder Menge spärlich betuchter Amazonen –, da spazierte ein junger Offizier an ihm vorbei.

„Entschuldigen Sie!“, rief Rogers. Die Frau drehte sich sofort zu ihm um. „Könnten Sie mir sagen, wo ich das...ähm...Holodeck finde?“

„Oh, natürlich.“, erwiderte die Frau höflich. Sie streckte ihre Hand aus und deutete auf eine schwarze Fläche an der Korridorwand. Rogers erkannte sie als Computerinterface. „Sind Sie neu hier an Bord der *Moldy Crow*?“

Rogers schmunzelte einen Augenblick. *Sieht niedlich aus, die Kleine...vielleicht sollte ich sie gleich fragen, ob sie mich aufs Holodeck begleiten möchte?* Aber dann entschied er sich dazu, den Gedanken wieder fallen zu lassen. *Nichts überstürzen, Walter.*

„Könnte man so sagen.“, lautete die knappe Antwort. „Bisher fehlte es mir an der Zeit, mich ausreichend mit dem Ding hier vertraut zu machen.“

Die Frau berührte das schwarze Kontaktfeld. „Computer, zeige unserem Gast, wo es zum Holodeck geht.“

Die dunkle Fläche erhellte sich, und Rogers beobachtete, wie sich ein Lichtmuster formte, das den Hinweis ‚Bereich 4–J‘ bildete. Die sanfte Stimme des Computers erwiderte: „Befehl ausgeführt.“ Kurz darauf glühte eine strukturelle Karte, die alle Gänge, Korridore und Kammern zeigte. Eine farbige Linie kennzeichnete den kürzesten Weg zum angegebenen Ziel.

Die dunkelhaarige Frau lächelte freundlich und nickte in Richtung der Darstellung. „Wie Sie sehen, gibt Ihnen der Computer eine Wegbeschreibung. Folgen Sie einfach den Signalen.“

Rogers verneigte sich flach. „Haben Sie vielen Dank.“
Er wandte sich von ihr ab, während sie ihm nachsah.

Als Rogers durch den Korridor schritt, erhellten sich andere Wandbereiche, und ein blinkendes Zeichen wies ihm den Weg. „Das nächste Schott auf der rechten Seite.“, sagte die Sprachprozessorenstimme.

„Danke, Du liebes Maschinchen.“, antwortete er automatisch.

Rogers warf einen kurzen Blick auf die Interfacewand und begriff, dass die Computer an Bord eines Sternenflotten-Schiffes weitaus aufmerksamer und – er zögerte, bevor er in Gedanken das nächste Wort formulierte – einfühlsamer waren, als er es für möglich gehalten hätte. Wenn es sich bei den Rechnern wirklich nur um Maschinen handelte, deren Aufgabe darin bestand, der Besatzung zu Diensten zu sein...welches Leistungspotential kam dann einem so elaborierten Mechanismus wie dem Holodeck zu?

Das Holodeck. Der Wunderkasten der Sternenflotte. Teuer und komplex, viel fortschrittlicher als all die in der Föderation verbreiteten Holosuiten – und exklusiv für die Einheiten der Sternenflotte reserviert. An und für sich hieß es in den heutigen Tagen doch, dass zumindest die Menschen untereinander gleich waren, da der Besitz nicht mehr die treibende Kraft auf der Erde war. Zumindest theoretisch. Aber schaute Rogers einmal auf die Holodecks der Raumflotte, dann beschlich ihn das Gefühl, dass einige – immer noch, oder schon wieder – gleicher waren, als die anderen.

Er konnte es kaum erwarten, es auszuprobieren.

Rogers näherte sich dem nächsten Schott und blieb davor stehen. „Wenn Sie eintreten möchten.“, fügte die Computerstimme ungewöhnlich melodisch hinzu.

Rogers zwinkerte, irritiert über die Frage der Maschine, und irritiert darüber, dass er noch nicht einmal die Gele-

genheit erhalten hatte, dem Computer die Kreation eines Programms zu befehlen.

Er zwinkerte einige Male und sagte schließlich: „Also schön, dann tu, was Du nicht lassen kannst...“

Sofort glitt das Schott beiseite und gab den Blick auf eine weite und herrliche Parklandschaft frei. Rogers sah üppige Vegetation in satten Grüntönen, beobachtete Bäume, Büsche und Sträucher, die in verschiedenen Niederungen und an sanften Hängen wuchsen. Kühle Schatten luden zum Ausruhen ein. Einige Dutzend Meter entfernt gluckerte das klare Wasser eines Baches über glatte Kiesel. Verwundert stellte Rogers fest, dass sich der Wald über viele Kilometer hinweg zu erstrecken schien. Faserige Wolken Schleier glitten langsam über den dunkelblauen Himmel. Weiter links hörte er das Krächzen einer Krähe, und in den Baumwipfeln zwitscherten kleinere Vögel. Er lächelte unwillkürlich, als ein Kolibri an ihm vorbeisauste und über einem nahen Busch verharnte. Er hatte schon viele Holo-decks gesehen, aber dies war wirklich einzigartig. Es vermittelte Besuchern den Eindruck, sich wirklich auf der Erde zu befinden.

Hatte der Computer etwa seine Gedanken gelesen, als er vor der Tür gestanden hatte und es einfach real werden lassen? Rogers wusste keine Antwort darauf, konnte doch einfach nur staunen.

Es ist eine Illusion!, erinnerte er sich. *Geschaffen von einer Maschine.*

„Aber wow...“, flüsterte er leise. „Eine verdammt wirklichkeitsgetreue.“

Rogers entschloss sich dazu, diese Gegend – beziehungsweise das laufende Programm – noch ein wenig zu durchkämmen, bevor er sich die Insel voller nackter Weiber zu Gemüte führte. Schließlich hatte er hier – auf der *Moldy Crow* – alle Zeit der Welt.

Vom einen auf den nächsten Augenblick glaubte er zu wissen, warum die Sternenflotte ihre Holodecks per se nicht dem öffentlichen Markt freigab, auch, wenn sie eine Menge Credits damit einnehmen könnte – diese Holodecks waren einfach zu verführerisch; gerieten sie in falsche Zweckmäßigkeit, würde die Gesellschaft der Föderation sich in einen reinen Hedonistenclub verwandeln. Doch wenn er es recht bedachte, war das hier noch viel besser – ein Holodeck ganz für ihn allein. Für Walter Rogers, den Siegertypen.

Plötzlich hörte er außer dem Trillern der Vögel und dem leisen Quieken von Eichhörnchen noch etwas anderes, ein seltsames, ziemlich disharmonisches Pfeifen. Er erkannte die Melodie, hatte sie oft als Kind gesummt, und er schüttelte den Kopf, als die letzten Töne verklangen. Er orientierte sich und glaubte festzustellen, dass die pfeifenden Laute von rechts vorn kamen. Als er sich in Bewegung setzte, begann die Melodie erneut, und wieder kam es zu auffallende Dissonanzen.

Auf der Kuppe eines niedrigen Hügels blieb Rogers stehen, sah über den kleinen Fluss hinweg und hielt nach dem unbekanntem Pfeifer Ausschau. Die Laute schienen ihren Ursprung irgendwo am anderen Ufer zu haben, doch die Bäume und einige dicht an dicht wachsende Sträucher verwehrten ihm den Blick.

„Hallo!“, rief Rogers. „Hallo, ist da jemand?“

Er bekam keine Antwort.

Im Bach lagen einige breite Steine, die es erlaubten, ihn trockenen Fußes zu überqueren. Rogers zögerte nicht, setzte mit langen Schritten über die kachelartigen Erhebungen hinweg und hielt auf das andere Ufer zu. Plötzlich gab einer der Steine unter ihm nach, und er schwankte einige Sekunden lang. Er schaffte es, das Gleichgewicht zu wahren und sprang mit einem Satz an die Böschung. Er

hielt es für sonderbar, dass die Holoprogrammierung Platz ließ für so etwas wie einen lockeren Stein – aber das entsprach genau dem, was man von einem echten Bach erwartete. Offenbar hatte der Entwicklungstechniker ‚Fehler‘ programmiert, die in der Natur vorkamen.

Er zögerte am Ufer und lauschte einige Sekunden lang dem fast schrill klingenden Pfeifen. Kurz darauf ging er wieder los und folgte dem Verlauf des schmalen Pfades, der durch das Dickicht führte. Nach einer Weile erreichte er eine Lichtung, auf der Veilchen und dreiblättrige Zeichenwurz in den Schatten der Bäume wuchsen.

Der Unbekannte stimmte das Lied zum dritten Mal an, und Rogers setzte den Weg in die entsprechende Richtung fort. Wenig später sah er einen dicken Baumstamm, dessen Äste ein breites ‚Y‘ formten. Ein alter, kleiner (und kahler) Erdenmann hockte in der Gabelung, schürzte die Lippen und versuchte, die Melodie stimmgenau zu pfeifen. Erneut erwischte er den falschen Ton.

„Na, so was, wen haben wir denn da?“, fragte Rogers verdutzt. „Sagen Sie bloß, Sie sind Teil dieses Programms.“

Unter diesen Umständen wäre diese Holodeck-Fantasie nicht mehr von der Realität zu unterscheiden... , fügte er in Gedanken anbei. Ein besoffener Alter... Sein Blick konzentrierte sich dabei auf die große, mindestens zur Hälfte geleerte Marillenschnapsflasche in der linken Hand des Greises.

„Hey da, Ihr...Ihr zwei Kerle da unten...bleibt mir bloß vom Leibe...dieses Wässerchen gehört mir!“ Der Alte fuhr mit den Händen durch die Luft und umklammerte daraufhin die Spirituosenflasche.

Rogers blinzelte irritiert. „Das ist auch ’ne Antwort.“, murmelte er schließlich. „Ach, ähm...Computer...wärest Du

so freundlich, mir zu sagen, wer da noch außer mir auf dem Holodeck zugegen ist.“

„Pingo Pengo, Maat.“, reagierte die Maschine sofort.

Rogers lächelte. „Also doch kein Hologramm...“ Er stemmte die Handballen in die Hüften. „Wirklich ein Mordsteil, dieses Holodeck, nicht wahr? Haben Sie dieses Schnäpschen da repliziert?“

Der Alte, den der Computer als Träger eines recht skurril klingenden Namens identifiziert hatte, schenkte ihm auch dieses Mal keine Antwort, sagte stattdessen etwas anderes: „Ein Mordsteil...“ Er rülpste. „Ein Mordsteil...ich sag' Dir, was ein Mordsteil ist. Ihr Hintern. Ja, was für ein Mordsteil. Und dann hat sie auch noch zwei andere Mordsteile...“ Pengo deutete die Form der weiblichen Brust in der Luft nach.

Ist doch nicht wahr..., dachte Rogers. *Dieser Kerl ist doch nicht etwa sternhagelvoll?*

„Und Sie sind sicher, dass alles mit Ihnen stimmt?“, rief er nach oben.

„Nein! Nix stimmt! Alles stinkt!“ Der Alte nahm einen großen Schluck aus der Flasche. Dann ließ er sie wieder sinken und starrte hinab in den Bach. „Meine kleine Tochter sagt immer, ich wäre schon zu alt für eine Beziehung nach dem Tod ihrer Mutter.“, sagte er mit betrübter Stimme, die weiterhin etwas Lallendes besaß.

Rogers nahm dies zum Anlass, den Baum zu besteigen. Er zog sich am großen Stamm empor und nahm schließlich neben dem Mann, der wie er schätzte zwischen neunzig und einhundert Jahren alt sein musste, Platz.

„Ach, das stimmt doch gar nicht.“, sagte der Reporter. „Man ist niemals zu alt. Und es ist niemals zu spät, irgendetwas zu sein, was man hätte sein können.“

Der Alte klopfte ihm auf die Schulter. „Sehen Sie... Sie verstehen mich.“

„Kenne ich Ihre Tochter?“, fragte Rogers.

„Nein, tun Sie nicht.“, erwiderte sein Gegenüber. „Sie müssen wissen, meine kleine Nella – sie ist Captain auf einem Raumschiff. *Moldy Crow*...so heißt ihr Schiff glaube ich...was für ein blöder Name...auf jeden Fall fliegt sie zwischen den Sternen herum. Ich bin sehr stolz auf sie.“

Wie viele Flaschen hat der Typ nur vorher schon geleert, wenn er nicht 'mal mehr weiß, dass er auf der Moldy Crow ist?, grinste Rogers in sich hinein.

„Nella?“, fragte Rogers daraufhin, und erstarrte für einen winzigen Augenblick. „Nella Daren, meinen Sie? Aber...aber...aber dann sind Sie...Sie sind...“

Der Alte streckte ihm eine zappelige Hand entgegen. „George Daren, vielfach erfreut. Man kennt mich hier unter dem Namen Pingo Pengo. Ist mein Jugendkosenname – Sie müssen wissen, die Mädels stehen auf so was...“

„Ach wirklich?“

„Sie müssen wissen – damals hab' ich Zuckerschnecken zum Frühstück verputzt...das war, bevor ich Nellas Mutter kennen gelernt habe. Bevor sie mir die Freiheit raubte. Die Frauen steh'n auf mich. So war's schon immer.“

„Hab' ich das richtig mitgekriegt“, wollte Rogers wissen, „dass Sie da zuvor über gewisse Körperregionen einer ganz bestimmten Frau gesprochen haben, Mister Daren?“

„Au ja...heiliger Kojote...es ist diese Chefärztin...diese Boritanerin...“

„Lieutenant Nisba?“

George Daren riss überrascht die Augen auf. „Sie kennen sie?“

Rogers jedoch winkte ab. „Nicht doch, ich hab' mir bloß die Personaldatenbank angesehen.“

„Sie ist so verdammt –...“

„Mordsmäßig, oder nicht?“, erinnerte sich Rogers an Darens Stichwort.

„Ja, mordsmäßig...und sie hat so fürchterlich schöne –...“
„Mordsteile?“

Der Alte lachte und klopfte ihm auf die Schulter. „Sie gefall'n mir, Jungchen – der erste vernünftige Mann, dem ich auf diesem wandelnden Blecheimer begegne... Sie nehmen mir die Worte aus dem Mund...nur wird das wohl leider nicht ausreichen, an die rassistische Boritanerin 'ranzukommen.“

Das denkst auch nur Du..., murrte Rogers innerlich. *Es gibt nicht, womit ich nicht fertig werden kann. Nichts! Und meine Anwesenheit auf diesem Schiff ist der Beweis dafür.*

Rogers hob die Hand. „Nicht so schnell, Mister Daren...Sie kennen den guten, alten Walter Rogers nicht. Probleme lösen, das ist sozusagen mein zweiter Vorname. Also, wo drückt der Schuh?“

„Na ja...“, stammelte der Alte. „Ich würde sie gerne heiraten.“

„Haaalt...wieso haben Sie's denn so eilig? Hatten Sie beide denn schon ein Verhältnis? Oder zumindest ein Rendezvous?“

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Wenigstens ein Kuss?“

Neuerliches Kopfschütteln.

„Haben Sie ihr denn wenigstens Ihre Gefühle unterbreitet?“

Gerade als der Alte erneut einen großen Schluck nehmen wollten, nahm ihm Rogers die Flasche aus der Hand, was ihn dazu zwang, seine Frage zu beantworten. „Ehrlich gesagt, denke ich noch darüber nach, wie ich mich ihr vorstellen soll. Und ob ich eine Krawatte oder Fliege tragen soll...“

Nun tätschelte Rogers ihm die Schulter. „Vergessen Sie Krawatte und Fliege...wenn Sie diese Frau wirklich im

Sturm erobern wollen, dann bin ich der Mann, der Ihnen zum Glück verhilft.“

„Und wie woll'n Sie das schaffen, Jungchen?“

„Aber mein Guter. Sie kennen Walter Rogers eben noch nicht, Walter Rogers, Starreporter der ‚Federation-Times‘...“

Sie stellte das eingerahmte Foto, das Justin zeigte, auf ihren Schreibtisch.

Dann nahm Nella Daren einen großen Schluck Kräutertee aus der Tasse in ihrer rechten Hand.

Endlich, dachte sie, hatte sie alles ausgepackt und ausreichend verstaut. Sowohl in ihrem Quartier, als auch im Bereitschaftsraum.

Es war ein gutes Gefühl, dass sich nun alles am richtigen Platz befand.

Doch im nächsten Moment realisierte Daren, dass sie aufgrund des verfrühten Abflugs der *Moldy Crow* mehr Zeit mit der Organisation vieler Dinge an Bord verbracht hatte, als sich ein wenig mit der Crew zu beschäftigen. Sie gehörte zwar nicht zu denjenigen, die behaupteten, auf den ersten Eindruck käme es an; nichtsdestotrotz konnte ein Captain nur das Vertrauen einer Mannschaft gewinnen, wenn er sich ihr gegenüber aufgeschlossen und interessiert zeigte.

Jean-Luc hat leicht reden..., dachte sie unter einem leisen Seufzer.

Sie besaß zwar alle erdenklichen Handbücher, Protokolle und sonstigen Unterlagen, die zum Patent des Captains dazugehörten, aber der Punkt ‚Interaktion: Captain-Crew‘ war dort nicht aufgeführt.

Es gab jetzt zwei ganz einfache Möglichkeiten, dachte sie. Entweder würde sie sich zusammenreißen und auf die Mannschaft zugehen – wenngleich sie als sozialscheue Person immer noch nicht wusste, wie sie das bewerkstelligen sollte – und einen Dialog eröffnen, oder diese Reise sorgte dafür, dass Daren sich im Team habituierte, schweißte Kommandant und Untergebene zusammen.

Das Geräusch der Klingel riss sie aus ihren Gedanken.

„Ja, bitte!“, rief sie, ohne aufzublicken. Als Daren jedoch die groben und hart aufschlagenden Schritte vernahm, die sich in ihre Richtung bahnten, blickte sie unwillkürlich auf. Und niemand anderes als Kolrami hatte sich bereits vor ihr aufgebaut und aufgeplustert. In seiner irgendwie unausgegoren wirkenden Pose hatte er etwas unverkennbar Martialisches, jedoch wollte die Schnute, die er machte, nicht ganz dazu passen. Die Augen waren weit aufgerissen, und fast konnte man den Eindruck gewinnen, sie flögen jeden Augenblick aus der Fassung.

Daren verkniff sich ein Lächeln. „Botschafter.“, sagte sie, nachdem sie das Schweigen ihres hereingeplatzten Gegenübers einige Sekunden hingenommen hatte. Als dann immer noch keine Antwort kam, fragte sie: „Ist...ist alles in Ordnung?“

Kolrami schob das Unterkinn vor und schmälte den Blick. Daren ging davon aus, dass er mit dieser Mimik bedrohlich wirken wollte. Nichtsdestotrotz gelang es ihm nicht gänzlich. Er wandte sich zu den Seiten, grummelte dabei etwas Unverständliches, vermutlich in seiner Muttersprache, und plusterte sich noch ein bisschen mehr auf.

Mittlerweile hatte sich Daren von ihrem Stuhl erhoben und wartete auf eine konkretere Reaktion seinerseits.

Schließlich war es soweit: „Captain,“, quiekte der Zakdornianer völlig disharmonisch, „wissen Sie eigentlich, wer dort auf Ihrer Brücke Dienst tut?“

Nun konnte Daren ihr Lächeln nicht mehr zurückhalten.

Was für eine Frage. Wer war es wohl, der auf ihrer Brücke Dienst tat? Etwa der Santa Claus...oder der Osterhase...oder ein Ferengi in Shorts? Was bezweckte Kolrami mit einer derartigen Frage?

Sie runzelte schließlich die Stirn. „Verzeihung, Botschafter, aber könnten Sie bitte ein wenig präziser sein?“

Im nächsten Augenblick schrie es Kolrami geradewegs aus voller Kehle heraus: „Diese Frau stellt ein unverantwortbares Sicherheitsrisiko dar – nicht nur für dieses Schiff, die Crew, sondern allem voran für die Mission, die beide zu erfüllen haben!“

Daren liebäugelte für einige flüchtige Sekunden mit der Vorstellung, das Verhalten dieses unsittlichen Außerirdischen zu erwidern und ihn in ebenso unsozialer Manier anzufahren. Doch dann erinnerte sie sich daran, dass Kolrami und sie bereits das ein oder andere Fettnäpfchen hinter sich hatten – und ließ es bleiben. Stattdessen atmete sie tief ein, sodass es fast schon wie ein Seufzer klang, setzte sich ihr bestes Lächeln auf und versuchte es nochmals mit einer Frage. „Würden Sie mir nun sagen, was genau Ihr Problem ist, Botschafter Kolrami?“

Das Antlitz des Zakdornianers war stachelig. „Wie konnten Sie nur diese Borg auf Ihrem Schiff unterbringen?!“

Wenngleich sich die Tonlage Kolramis nach wie vor zwischen stobend zornig und unerträglich bewegte, so war Daren dankbar dafür, dass sie zumindest wusste, woran er sich störte. Aber hier hörte ihre Dankbarkeit bereits auf.

Sie beschloss sich, ehrlich auf die als Vorwurf formulierte Frage zu antworten. „Lieutenant Hansen war eine Empfehlung von Admiral Janeway. Ich brauchte einen Offizier für

die Einsatzleitung, also habe ich sie genommen. Ich verstehe das Problem nicht.“

„Captain Daren,“, murrte Kolrami und beugte sich samt seines fetten Leibes nach vorn, stützte sich dabei auf der Glasplatte ihres Schreibtisches ab, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, „wissen Sie eigentlich, wer die Borg sind?“ Seine Finger hinterließen Fettflecken auf dem Glas.

„Was für eine Frage – natürlich weiß ich um sie. Sie brachten meinen Mann um.“

„Wenn dem so ist, dann frage ich mich ernsthaft, wie sie einen derartigen Fehler begehen konnten. Studieren Sie die Sternenflotten–Logbücher...erinnern sie sich an diese Borg–Drohne, die die *Enterprise* unter Jean–Luc Picards Befehl an Bord nahm. Die Crew gab ihr einen Namen, liebte sie und schickte sie anschließend zum Kollektiv zurück. Hinzu kam, dass Picard einen ausdrücklichen Befehl des Oberkommandos missachtete, die Drohne mit einem todbringenden Virus zu infizieren, der die Bedrohung durch die Borg hätte beträchtlich eindämmen können. Die Folgen waren fatal. *Fatal*.“

„Ich verstehe den Zusammenhang nicht. Annika Hansen ist seit fast zehn Jahren vom Kollektiv getrennt. Sie hat sich eine eigene Existenz, eine eigene Individualität aufgebaut. Ich kenne sie zwar noch nicht persönlich, aber Sie brauchen sie nur anzusehen und Sie werden akzeptieren müssen, dass sie eine unabhängige Person ist.“

„Offenbar kennen Sie die Borg nicht. Eine naive Sicht der Dinge, Captain...naiv, sie kann alles zerstören.“

„Sagen Sie: Sie haben nicht zufällig auch dieses Buch über Seven of Nine gelesen, von dem ‚Federation–Times‘–Reporter?“

„Wie meinen Sie das?“

„Na, ganz einfach: Wir haben Walter Rogers höchstpersönlich an Bord. Wenn Sie also Verschwörungstheorien mit ihm diskutieren wollen, dann schlage ich vor, Sie suchen sein Quartier auf. Mich müssen Sie nun leider entschuldigen; ich habe noch jede Menge zu tun.“

Europa Nova war ein wirklich beachtlicher Planet. Aufgebaut mit dem Risikokapital eines in vielerlei Munde als größtenwahnsinnig geführten deltanischen Kaufmanns, hatte die Welt sämtliche Entwicklungsphasen der ansonsten üblichen Kolonialisierung einer Klasse-M-Planeten übersprungen und war von Beginn an in Hinsicht auf Schwerindustrie getrimmt worden. Das Resultat: eine durch und durch überkommerzialiserte Welt, in der alles erdenklich Mögliche durchgeplant und durchgetimt wurde; von den Arbeitszeiten der Berufe, die sich auf Europa Nova zu über fünfundneunzig Prozent auf das Dienstleistungsgewerbe stützten, über die Effizienz der eigenen Ehe, bis hin zur Berechnung von Dauer und Aufwand eines Paarungsakts des eigenen Haustieres.

Faszinierenderweise waren es größtenteils Menschen, die hier beheimatet waren und wirtschafteten, genauer gesagt Centaurianer, von Alpha Centauri VII stammend. Man vermutete, dass die Centaurianer ursprünglich von den Bewahrern, gottähnlichen Geschöpfen, von der Erde verschleppt und auf jenem dem Sol-System nahe gelegenen Fixstern angesiedelt wurden.

Auf Europa Nova war der Kapitalismus in einer Reinkultur wiedergeboren worden, wie er in der Föderation nicht geläufig war. Nicht von irgendwoher kam es, dass die auf den ersten Blick unscheinbare Kolonie in der Nähe des

bajoranischen Raums mittlerweile als die Ferengi–Seele der Föderation geführt wurde.

Daren beobachtete die unter der Wolkendecke in verwachsenen blau–grünen Nuancen schimmernde Welt auf dem Projektionsfeld des Hauptschirms. Die gigantischen Stadtstrukturen auf der Oberfläche waren selbst aus der Umlaufbahn mit bloßem Auge erkennbar. Die Erde war zwar wesentlich dichter besiedelt, aber eine solch optische Verschandelung war ihr erspart geblieben.

Vor wenigen Minuten waren sie in den Orbit eingetreten.

„Captain,“, sagte Hansen, „ich habe soeben ein Kommando von der Regierung von Europa Nova erhalten. Wir sollen ein Außenteam schicken, um die Crewmitglieder abzuholen.“

Daren runzelte die Stirn. „Warum das Prozedere? Kann man sie nicht gleich hochschicken?“

„Man teilt uns mit, dass es noch einige Zusicherungen zu erfüllen gilt.“

„Was für Zusicherungen?“

„Ich darf Sie darauf hinweisen, Sir,“, setzte Hansen zu einer Erklärung an, „dass diese Welt kein Planet der Föderation ist, sondern lediglich in ihrem stellarem Einflussbereich liegt. Außerdem ist ein Großteil der Offiziere, die wir an Bord nehmen, Bewohner von Europa Nova, einschließlich unseres Ersten Offiziers.“

„Wenn ich mich nicht irre, handelt es sich bei den der *Moldy Crow* zugeteilten Offizieren um die ersten Europäer im Dienste der Sternenflotte.“, meinte Chell.

„Wir sollen uns am Parlament mit ihnen treffen.“

„Also schön.“, murmelte Daren. „Erweisen wir ihnen die Ehre.“

Europa Nova

Das Außenteam bestehend auf Daren, Hansen und Chell rematerialisierte im Verwaltungsbezirk der Hauptstadt.

Wenn sie schon einmal hier waren, dachte Daren, wollte sie sich ein Bild von dieser Welt machen, die sich in der halben Föderation herumsprach.

Sie gingen durch großzügige Parks, in denen sich unzählige Wesen der verschiedensten Spezies tummelten, vorbei an Museen und beeindruckenden Kunstwerken. Viele Touristen gingen in erster Linie irgendwelchen Geschäften nach, die man zu Hause besser vermied. Der Wohlstand dieser doch noch blutsjungen Welt beeindruckte Daren zutiefst, und auch Chell an ihrer Seite sagte nichts, starrte nur griesgrämig, bis es schließlich auch ihm herausplatzte: „Am Parlament sollen wir uns mit ihnen treffen! *Pah!* Parlament! Die haben doch gar keine Demokratie hier! Die reinste Diktatur einiger Industriekonzerne – mehr nicht!“

„Davon ging ich ebenfalls aus.“, wandte Hansen ein. „Bis ich mich anhand der Sternenflotten-Bibliothek enger mit dieser Welt befasste. Tatsächlich können regelmäßig verschiedene Parteien zur Regierung gewählt werden.“

„Oh ja,“, spottete Chell, „aber nur Aktionäre dürfen wählen. Natürlich entsprechend ihren jeweiligen Anteilen. Schöne Demokratie, wenn die einen viel mehr Stimmrecht haben als die anderen. Wenn ich's nicht besser wüsste, würde ich glauben, hier sind Ferengi am Werke.“

„Als normaler Bürger von Europa Nova hat man automatisch einen minimalen Aktienbesitz, und wenn man in hier ansässige Unternehmen investiert, so vergrößert man auch seinen Einfluss auf das Parlament. Das erhöht die Motivation. Europa Nova gehört einem Firmenkonsortium

aus unzähligen Gesellschaften. Die Regierung – Betriebswissenschaftler würden eher von einem Vorstand sprechen – steuert wie eine Holding den ganzen Planeten. Von einem gewissen Standpunkt aus betrachtet, herrscht in diesem System demnach schon Gerechtigkeit.“

„Gerechtigkeit?! Hier?!“, ächzte der Bolianer entrüstet. „Ich muss mich wohl verhöhrt haben. Das hier ist tiefster Grau-in-Grau-Kapitalismus. Sie sind wohl selbst unter die Aktionäre gegangen, hab’ ich nicht Recht, Seven?“

„Nein. Jedoch vermag ich nicht abzustreiten, dass diese Welt eine latente Faszination auf mich ausübt.“

Chell blickte Daren an und zog schmunzelnd eine Augenbraue hoch.

„Aber es ist zumindest sehr ehrlich.“, meinte Daren, um die kleine Kontroverse zwischen ihren beiden Offizieren zu beenden. „Schließlich sind die wahren Machtverhältnisse auf fast allen anderen Planeten ähnlich verteilt. Dort nennt es sich Demokratie, doch nach welchen Kriterien entscheiden die gewählten Politiker? Wie hieß es einst so schön auf der Erde: ‚Geld regiert die Welt‘.“ Sie war heute in der richtigen Stimmung. Es bereitete ihr Spaß, ein wenig zu provozieren, und nach und nach fühlte sie sich besser.

Chell wollte zu einer Erwiderung ansetzen, dachte dann aber scheinbar darüber nach und grummelte irgendetwas zwischen den Zähnen.

Am verabredeten Treffpunkt trafen sie Atali Nataala, den amtierenden Ministerpräsidenten der Regierung auf Europa Nova. Der nahezu erkahlte Mann trug eine weite, in allen Farbnuancen gesprenkelte Robe, von der allerhand Orden, Medaillen, Lametten und sonstige Dekorationen herab hingen, auch Ketten. Dadurch stand sein sehr auf Tradition geeichtes Erscheinungsbild irgendwie im Widerspruch zum kurzfristigen Wirtschaftsleben zwischen all

diesen hunderte von Stockwerken hohen Bürogebäuden sowie Industrie- und Handelskammern. Er stand auf einer Anhöhe vor dem Parlamentsgebäude, flankiert durch vier Leibwachen.

Natala begrüßte Daren mit einer flüchtigen Verneigung. Sie erwiderte diese Geste, um nicht unfreundlich zu erscheinen.

„Captain Daren,“, sagte Natala, und seine Stimme verklang an den Wänden des hohen, steinernen Gebäudes, „wir kennen Ihr Anliegen. Sie wollen die dreizehn Crewmitglieder Ihres Schiffes aufnehmen.“

Daren vermied es, die Stirn zu runzeln. Aber warum erzählte Natala ihr dies? Es war doch ohnehin schon bekannt, dass sie Bogy't und die anderen zwölf Offiziere abholen würden. *Warum also die Prozedur?*, dachte sie.

„Das ist korrekt.“, antwortete sie geradeaus.

„Nun denn...“ Natalas Stimme kam der eines irdischen Opersängers gleich, als die Wände ihr einen noch stärkeren Widerhall schenkten. „Sind Sie in Besitz des Formulars B–neun?“

Daren konnte es nun nicht mehr unterdrücken, eine Grimasse zu ziehen. Sie drehte den Kopf zu Chell.

„Was für ein Formular B–neun?“, flüsterte sie unter Anspannung.

Der Bolianer zuckte lediglich mit den Schultern. „Vielleicht will er, dass Sie vorher ein paar Aktien erwerben.“, erlaubte er sich einen Scherz.

Daren ignorierte den Kommentar ihres Chefindingenieurs und adressierte sich wieder dem Ministerpräsidenten. Sie beschloss, ehrlich zu antworten. „Es tut mir Leid, Ministerpräsident,“, sagte sie, „aber mir ist nichts von einem solchen Formular bekannt.“

Für einige Sekunden herrschte Stille.

Schließlich nickte Natala. „Dann, Captain Daren, kann ich Ihnen bedauerlicherweise nicht helfen.“ Er drehte sich um und ging einige Stufen der Anlage hinauf, die irgendwie an einen antiken griechischen Tempel erinnerte.

Dieses Mal flüsterte ihr Chell etwas ins Ohr. „Sagen Sie, Captain...ist der auf Drogen?“

„Bitte warten Sie!“, rief ihm hinterher, abermals die Äußerung des Bolianers ignorierend. „Wie erhalte ich denn nun meine Leute?“

Ohne sich umzudrehen, erwiderte der Regierungschef: „Wenden Sie sich an die Administrationsstelle für auswärtige Angelegenheiten, siebenundzwanzig-grün! Dort erhalten Sie das notwendige Formular! Anschließend kehren Sie hierher zurück!“ Kurz darauf war er hinter den großen Pforten des Parlamentsgebäudes verschwunden.

„Na toll!“, brüllte Chell und unter seinem kühlen bolianischen Blau schien Röte des Zorns hervorzutreten. „Und was sollen wir jetzt machen?!“

„Wir sollten seiner Aufforderung nachgehen und dieses Formular besorgen, würde ich meinen...“, erwiderte Daren.

„Wunderbar.“ Chell schien keineswegs beruhigt zu sein. „Und wo bitteschön ist diese bescheuerte Administrationsstelle?“ Sein Blick ging an Hansen, doch als sich selbst ihr keine Antwort auf die Frage entlocken ließ, ergriff Daren die Initiative.

Sie deutete auf eines der vielen Shuttletaxis, die in der Lichtung am anderen Ende des großen Parkgeländes auf Kunden warteten. „Wir machen einen kleinen Rundflug und halten die Augen offen...“

Sie nahmen also eines der ovalen Shuttletaxis. Glücklicherweise wusste der Autopilot Bescheid, wo es zum Stadtbezirk ging, in dem die Regierungsgebäude für auswärtige Angelegenheiten lokalisiert waren.

Das Taxi stieg auf etwa fünfzig Meter Höhe und flog durch die Häuserschluchten. Aus der Luft sah man deutlich, wie hastig und planlos diese Stadt gewachsen war. L'Aquila war eine auf maximale Effektivität getrimmte Maschine. Wenn man nach unten blickte, sah man die Lebewesen, die sich hier tummelten, als kleine dunkle Punkte. Auf verschiedenen Ebenen flossen Ströme von Shuttles und Transportgleiter aller Arten und verbanden die Parkrampen der gewaltigen Hochhäuser miteinander. Leicht beschlich einen Beobachter – vor allem einen Außenstehenden – ein Blutplättchen in den Adern eines großen Organismus zu sein, ein kleines Rädchen in einer Maschine.

Als sie schließlich hoch genug waren – Daren schätzte, es musste sich um eine Flughöhe von circa einhundertfünfzig bis zweihundert Metern handeln – wandelte sich das Bild der Stadt zu einem gigantischen Fremdkörper im Herzen dieser Welt, und sie erinnerte sich an die Informationen aus der Sternenflotten-Bibliothek.

Ursprünglich konstruiert auf einer trächtigen Erdölader, war L'Aquila auf den ersten Blick in völliger Einöde massiver Canyons lokalisiert. Die Raffinierung der beträchtlichen Vorkommen jedoch sicherte den Energiehaushalt der nahezu 850.000 Einwohner zählenden City. Des Weiteren war L'Aquila streng genommen nicht mehr als eine aus zwei großen Plattformen bestehende Zusammensetzung niedrig konstruierter Basiselemente mit einem überdimensionalen, dualen Sonnenkollektor, der als sekundäre Energiequelle dient. Dieser Umstand rührte von der ursprünglichen Kolonialisierung her, der einen rein wirtschaftlichen Standpunkt vertreten sollte. Mit der Zeit jedoch wurden die Europeaner sesshaft und lernten die Vielfältigkeit der erdähnlichen Klasse-M-Welt schätzen. In L'Aquila bezogen sich die meisten Berufsfelder auf den ersten und zwei-

ten Sektor; Schwerpunkte waren die Erdöl- und Kellinitgewinnung, aber auch Landwirtschaft, beide im Unterirdischen lokalisiert, sowie verwaltungstechnische Einrichtung für die Koordination des planetenweiten Wirtschaftsnetzes, das vor allem die größeren Städte auf der Welt miteinander verknüpfte. Die Habitatzone L'Aquilas befand sich auf der zweiten Plattform. Hier waren ausschließlich Wohnbereiche sowie dazu gehörige Gewerbezentren in Form von insgesamt neun ovalen Halbkugel-Komplexen vorzufinden. Um sich gegen in der Region gelegentlich tobende Sand- und Feuerstürme zu schützen, verfügte L'Aquila über einen eigenen Schildgenerator.

Allmählich begann der Verkehr immer mehr und mehr ins Stocken zu geraten, bis er zuletzt zum totalen Stillstand kam.

„Was ist denn da los?!“, fragte Chell ungehalten.

„Wir sind in einem Stau. Haben Sie bitte ein wenig Geduld.“, sagte die synthetische Stimme des Autopiloten.

„Was soll das?! Umfahr den Stau doch! Drück auf die Hupe oder mach sonst was!“ Chell wirkte jetzt noch ungemütlicher als noch vor wenigen Sekunden.

„Wir sind in einem Stau. Haben Sie bitte ein wenig Geduld.“, wiederholte der Roboter stur, was nicht gerade zur Besserung von Chells Laune beitrug.

„Fällt Sir nichts Besseres ein, Su dummes Ding?!“

„Wir sind in einem Stau –...“

„Ja ja, verflucht! Ich weiß schon! Primitive Kiste!“

Daren schaute gelangweilt in die Fenster eines Bürohauses unmittelbar neben ihr, und aus dem Büro schaute ein ebenso gelangweilter Angestellter auf ihr Shuttle. Eher ein Zufall war es, der Daren die Informationstafel auf dem Dach des Gebäudes erspähen ließ. Sie las: Administrationsstelle für auswärtige Angelegenheiten.

Sie ließ keine Sekunde verstreichen. „Da ist es ja schon!“, rief sie, und ihr Gemütszustand schien sich schlagartig aufzuhellen.

Chell nickte. „Dieses Gebäude ist genau unter uns; und auf dem Dach sind sogar noch ein paar Parkplätze frei.“ Wieder wandte er sich an den Autopiloten am Steuer. „Verfluchtes Ding, ich will, dass Du uns da auf schnellstem Wege 'runterbringst!“

„Notfallmaßnahmen werden nur in Grenzsituationen empfohlen.“, kam die monotone Antwort der Maschine.

„Was faselst Du da von Notfallmaßnahmen?! Ich gebe Dir gleich ein paar auf Deine asymmetrischen Photonen, wenn Du nicht tust, was ich Dir gesagt habe!“

„Notfallmaßnahmen werden nur in Grenzsituationen empfohlen.“, wiederholte sich der Autopilot.

„Wir wollen da jetzt 'runter! *Sofort!*“

Gerade wollte sich Daren darauf einstellen, dass die Maschine ein drittes Mal bockte, da begann die hintere Sitzbank, auf der alle drei Offiziere saßen, zu wackeln. Von oben stülpte sich etwas auf sie herab und wurde ihnen auf den Rücken gepresst. Dann sackte eine Verankerung los und die ganze Sitzbank kippte nach vorn.

Es ging alles so schnell.

Ehe sich Daren versah, jagte sie gemäß des Schwerkraftgesetzes abwärts durch die Lüfte – zwischen all den Gebäuden und Fahrzeugen – Chell und Hansen neben ihr. Ein Blick nach unten verriet ihr, dass sie geradewegs auf die Dachplattform des gläsernen Wolkenkratzers zufielen. Noch bevor sich ein Adrenalinschock in ihr bezüglich der Vorstellung des Aufpralls breit machen konnte, spürte sie einen mächtigen Schub aus dem Tornister, der ihr und ihren beiden Begleitern noch im Taxi umgeschwallt worden war. Das Jetpack zündete und bremste ihren Fall auf ein sanftes Tempo ab. Schließlich landeten sie behutsam, ihre

Füße setzten ohne weitere Komplikationen auf dem Grund des Dachgeschosses ab. Anschließend klinkten sich die Jetpacks eigenhändig von ihren Rücken und kehrten zum Shuttle taxi zurück, das fünfzig Meter über ihnen immer noch im Stau hing.

„Alles in Ordnung?“, fragte Daren, um sicher zu gehen.

Hansen behielt ihren allgegenwärtig analytisch-distanzierten Blick bei, als sie nickte, aber ihr Harr war vom eben erlebten Flug regelrecht aufgestellt worden.

Chell brummte mürrisch etwas vor sich hin. „Das gibt's nicht! Diese verdammte Maschine hat sich an mir gerächt!“

Daren nickte. „Vielleicht war dieser Autopilot doch nicht so hirnamputiert, wie Sie dachten. Kommen Sie jetzt – wir müssen weiter...“

Die Räume im Innern des Verwaltungsgebäudes verbanden architektonische Meisterleistung mit notwendiger Pragmatik, waren sie doch gekleidet in vegarianischen Marmor, vulkanischen Granit und blitzenden Silberstrahl. Keine Frage, die Europeaner verstanden es wirklich, ihre Besucher und Kunden zu beeindrucken.

Daren, Chell und Hansen gingen einen langen Korridor hinab, in dem die Luft angefüllt war mit dem aromatischen Duft fremdartiger Blüten. Von irgendwoher drang leise Musik.

An der Rezeption brauchten sie nicht lange zu warten. Eine saurianische Bedienstete erschien aus einem vergoldeten Turbolift. Der Umstand, dass hier neben den heimischen Europeanern auch andere Spezies festen Beschäftigungen nachgingen, verwunderte sie nicht mehr: Immerhin handelte es sich bei den auf dem Planeten ansässigen Konzernen um intergalaktische ‚Global Player‘.

„Was kann ich für Sie tun?“, fragte die saurianische Sekretärin höflich.

„Wir wurden geschickt von Ministerpräsident Natala.“, erklärte Daren ihr Anliegen. „Es geht um ein Formular...B–neun heißt es, glaube ich.“

„Selbstverständlich.“, schien sich die Saurianerin zu entsinnen. „Das Formular, das Sie suchen, ist das ‚Formular für die Inanspruchnahme europeanischer Staatsbürger im Militärdienst einer anderen Macht‘.“

„Das muss es sein.“, pflichtete Daren bei. „Wir bekommen es bei Ihnen?“

„Natürlich.“ Die Stimme der saurianischen Sekretärin blieb freundlich und ruhig. „Sie können es sofort erhalten. Vorher muss ich aber darum bitten, dass Sie das Zusatzschreiben X–dreiundvierzig vorzeigen.“

Daren vernahm, wie Chell neben ihr frustriert seufzte, sich aber eine verbale Ausschreitung nochmals verhielt.

Was für ein bürokratischer Saftladen ist das bloß?, dachte sie in diesem Moment. *Kann man nicht einmal seine Offiziere bekommen?!*

„Hören Sie...“, sagte Daren, und sie sah sich der Verfinsterung ihrer Miene – wie auch ihrer Geduld – machtlos gegenüber. „Wir sind von der Sternenflotte. Ich habe keine Ahnung, wobei es sich bei diesem Zusatzschreiben X–dreiundvierzig handelt. Ich möchte lediglich die mir zugesprochenen Offiziere bekommen, damit mein Schiff seine Mission angehen kann.“

...und diese Mission kann nicht mehr länger aufgeschoben werden!, fügte sie in Gedanken anbei.

Ihr saurianisches Gegenüber nickte verständnisvoll, offenbarte so große, ehrliche Augen, dass Daren für einen Moment der Annahme verfiel, die Sekretärin würde sich die bürokratische Prozedur mit dem von ihr erwähnten Zusatzschreiben sparen. Doch die Ernüchterung sprang von deren Zunge: „Ihre Situation ist wirklich bedauerlich. Aber Sie müssen wissen, dass das Formular B–neun noch nie zuvor

an Föderationsmitglieder ausgestellt worden ist. Daher muss ich auf das Zusatzschreiben X–dreiundvierzig bestehen.“

Daren erinnerte sich augenblicklich an die kleine Debatte auf der Brücke, bevor sie herunter gebeamt hatten: Bogy't und die anderen der *Moldy Crow* zugeteilten Offiziere waren die ersten Europeaner im Dienste der Sternenflotte. Die ersten im Dienste der Föderation. Insofern vermochte sie kein Gegenargument aus der Taufe zu heben.

Also schön..., murzte sie in sich hinein. *Dann eben auf ein Neues...*

„Könnten Sie uns denn zumindest Auskunft darüber erteilen, wo wir das Zusatzschreiben X–dreiundvierzig ausgehändigt bekommen?“, fragte Daren.

„Es handelt sich um den so genannten ‚Blauen Stadtbezirk‘“, erklärte die Saurianerin. „Er liegt auf der anderen Seite von L'Aquila. Dort müssen Sie nach einem Gebäude mit Doppelturm Ausschau halten. Es ist das höchste, daher lässt es sich kaum übersehen.“

„Haben Sie Dank.“

Daren und ihre beiden Offiziere schritten zu jenem vergoldeten Turbolift, aus dem die Sekretärin vor wenigen Minuten erschienen war, und gaben der Transferkapsel den Befehl, sie zum Erdgeschoss zu bringen.

Während der Hochgeschwindigkeitsaufzug durch den Schacht glitt, der mehr als zweihundert Stockwerke sein Eigen nannte, meinte Hansen: „Es ist wirklich verwunderlich. Auf der einen Seite führen die Europeaner einen möglichst ungehinderten Kapitalismus, der auf maximale Ausbeute abzielt. Andererseits sind die Opfer eines, wie es scheint, penetranten Bürokratieapparats.“

„Das war mir von vorneherein suspekt!“, schimpfte Chell. „Diese Welt kennt nur die Extreme! Und ich prophezeie Ihnen: Daran wird sie auch eines Tages zugrunde gehen!“

„Lieutenant...“, mahnte Daren ihren Chefsingenieur. „Versuchen Sie, einen kühlen Kopf zu bewahren. Sehen Sie es als kleinen Vorgeschmack auf unsere bevorstehende Mission an.“

„Mit Verlaub, Captain.“, argumentierte der Bolianer. „Wenn das der Vorgeschmack auf die bevorstehende Mission der *Moldy Crow* ist, dann muss ich mich wohl gehörig verhöhrt haben. Dies hier ist einfach nur scheußlich...es ist ein ewiges Hin- und Herlaufen für nichts, nichts und wieder nichts!“

Daren verstand den Frust ihres Chefsingenieurs, und daher beließ sie es bei diesem einen Versuch, ihn zu zügeln.

„Sie haben es ja gehört. Wir müssen auf die andere Seite der Stadt. Daher sollten wir nach einem weiteren Shuttletaxi Ausschau halten, sobald wir unten angekommen sind.“

„Oh nein!“, prustete Chell. „Keine zehn stinkenden Klingonen kriegen mich noch einmal in so 'ne Mordskiste 'rein! Lieber gehe ich zu Fuß!“

Daren musste grinsen. Chell wirkte, während er die Worte aussprach, wie ein kleiner Junge, der zuviel gegessen hatte, und der selbst im Nachhinein nicht wahrhaben wollte, dass seine Augen größer gewesen waren als sein Magen. „Aber Mister Chell...“, sagte sie. „Sie sind doch der Ingenieur. Andere Länder, andere Sitten – seien Sie etwas toleranter.“

Chell wusste wohl, dass sie auf ihr Erlebnis mit dem Autopiloten anspielte – und dementsprechend reagierte er. „Wenn meine Großmutter Flügel hätte, Sir, dann könnte sie vielleicht auch fliegen.“

Nun schaltete sich Hansen ein. „Um dieses Problem zu umgehen, schlage ich vor, wir benachrichtigen das Schiff und lassen uns in den angestrebten Stadtbezirk beamen.“

Daren nickte. „Es liegt mir fern, Ihnen zu widersprechen.“

U.S.S. Moldy Crow

...Menschen...überall Menschen...

Stunden später erkannte Sirna Kolrami wie einmal, wie wenig er für Menschen übrig hatte.

Und er wusste auch warum: Menschen zogen es in der Regel vor, sich zu sozialisieren, Gruppen zu bilden, die dann zu Einheiten verschmolzen.

Soweit man auf die Geschichte der Menschheit zurückblickte, war genau jenes Gruppenbewusstsein dafür verantwortlich gewesen, dass die Erdbewohner sich sechstausend Jahre lang gegenseitig die Köpfe einschlugen. Erst in den letzten Jahrhunderten war ihnen die Vernunft gekommen – und das nur, meinte Kolrami, weil sie nach dem Ersten Kontakt Unterstützung von den Vulkaniern hatten, ihre Zivilisation weiterzuentwickeln.

Ansonsten empfand er sie nach wie vor als rüdes, klein-karriertes Völkchen, das einen viel zu wichtigen Platz in der Föderationsfamilie einnahm, wenn es nach ihm ging. Menschen waren Enthusiasten, zugegeben, und ihre Neugier war ihnen stets ein Motor, nicht auf der Stelle zu treten. Aber das war auch schon alles Positive, was ihm dazu einfiel. Denn schaute man sich die vielen Revolutionen auf der Erde an – vorwiegend die im 20. Jahrhundert –, so wurde offenkundig, wie schnell hehre Prinzipien zugunsten egoistischer und hedonistischer Zweckdienlichkeit geschlachtet wurden.

Wenn Kolrami gewusst hätte, dass die Menschen derart zahlreich auf diesem Schiff vertreten waren, so hätte er einen seiner Stellvertreter mit dieser Aufgabe betraut – denn dieser Gestank war in den Nüstern eines Zakdornianers schier unerträglich.

Allerdings zog er es natürlich, wann immer es möglich war, vor, selbst in Aktion zu treten. Immerhin sollte die Galaxis ihn erleben, seinem intellektuellen Fundus wie strategischen und diplomatischen Talenten Respekt zollen, während er sich wieder als Schwergewicht auf dem Gebiet interstellarer Politik profilierte.

Momentan jedoch verharrte die *Moldy Crow* weiterhin im Orbit um Europa Nova, jenes scheußlichen Planeten, der – wie konnte es anders sein? – auch von Menschen bevölkert war.

Gegenwärtig war Captain Daren nicht an Bord. Sie befand sich auf dem Planeten und holte vermutlich die restlichen Mitglieder ihrer Crew ab.

Noch mehr Menschen.

Aber warum dauerte das solange?

Kolrami hatte mit schwellenden Bedenken immer wieder auf seinen Chronometer gestarrt – schon in drei Tagen mussten sie auf Cardassia Prime eintreffen, um mit der cardassianischen Zivilregierung die weiteren Einzelheiten ihrer Mission abzuklären. Dieser Termin war von unschätzbarem Wert. Er musste eingehalten werden.

Hoffentlich enttäuschte ihn diese Daren nicht gleich schon bei Beginn dieser Mission, wenngleich er damit rechnete, dass sich Menschen immer sinnlose und schwerwiegende Fehler leisteten. Sie waren so...unprofessionell.

Und seit ihrem kleinen Streitgespräch hatte Daren bewiesen, wie wenig ihr an Kompromissen lag.

Eine ehemalige Borg in die Crew mit aufzunehmen – das fand Kolrami nach wie vor als geistige Selbstdegradierung.

Der Föderationsbotschafter hatte von seinem Platz im Gesellschaftsraum der *Moldy Crow* aus ein großartiges Panorama ins All. Was ihn jedoch dabei störte, war die fast überquellende Völle der Einrichtung.

Überall waren sie, die Menschen...

Haben die denn nichts zu tun?, fragte er sich grimmig.

Eine weitere miese Eigenschaft der Menschen, die zu den anderen hinzuzuaddieren war: Sie genossen es, auf der faulen Haut zu liegen, zu trinken, zu quatschen...und diesen Kreislauf bis an ihr Lebensende zu überholen. Eine animalische Angewohnheit, die sie wohl nie gänzlich ablegen würden.

Kolrami genoss es zumindest, dass er seinen Tisch ganz für sich alleine hatte. Hier lagen einige seiner PADDs, die er bis vor wenigen Minuten studiert hatte. Sie befassten sich mit der Erstbegegnung mit diesen mysteriösen Sep`tarim.

„Ist dieser Platz noch frei?“

Als Kolrami sich nach dem Ursprung der Stimme orientierte, blickte er plötzlich geradewegs in das Gesicht eines nicht zu schlank geratenen Bolianers, den die Pins an seinem Uniformkragen als Lieutenant auswiesen. Er hielt ein Glas mit einer fragilen Flüssigkeit darin in der einen Hand, mit der anderen deutete auf einen der beiden noch freien Stühle an Kolramis Tisch.

„Nein, er ist besetzt.“, murrte der Zakdornianer reflexartig.

„Gut,“, meinte der Bolianer, völlig unangerührt, „dann werde ich eben den hier nehmen.“ Er zog den anderen Stuhl an Kolramis Tisch hervor.

„Nein, der ist auch besetzt.“, warf Kolrami schnell zurück.

Alles, was er sich jetzt wünschte, war ein bisschen Ruhe. Die Menschen in dieser Einrichtung aushalten zu müssen, war schon eine Strapaze für sich. Auf einen Tischgenossen konnte er gut und gerne verzichten.

„Also, entschuldigen Sie...“, sagte der Bolianer höflich, und doch voller Ironie. „Ich muss in fünfzehn Minuten ohnehin meine Schicht im Maschinenraum wieder aufnehmen. Lassen Sie mich kurz diesen Gin hier leeren, dann sind Sie mich los.“

Kolrami ließ Atem entweichen. „Wenn es unbedingt sein muss. Zumindest sind Sie kein Mensch.“ Er bedeutete ihm einen der Stühle.

„Nein, das bin ich wohl nicht.“, kommentierte der Bolianer, während er Platz nahm. „Aber – wenn ich mir die Frage erlauben darf – was haben Sie gegen Menschen einzuwenden?“

Kolrami beließ es bei einer knappen, jedoch abstrakten Antwort. „Genug, als ich weiß, dass ich ein Gespräch mit einem Menschen meide.“

Der Bolianer lachte für einen Augenblick herzlich. „Ja, ja, die guten, alten Zakdornianer...immer wieder für'n Späßchen zu gebrauchen... Ich bin übrigens Chell, Chefindenieur der *Moldy Crow*.“

Im nächsten Moment fand sich Kolrami einer ausgestreckten Hand gegenüber, die offenbar auf die Erwidierung seines Griffs wartete, doch er verzichtete auf eine Art des körperlichen Kontakts.

Das war nicht Sitte bei den Zakdornianern. Und Kolrami vermutete, dass jener Bolianer – Chell – schon viel zu lange unter Menschen gelebt und deshalb ihre kümmerlichen Sitten und Gebräuche assimiliert hatte.

„Sirna Kolrami.“, stellte er sich knapp und formal vor, schaute dabei nicht einmal zu seinem Gegenüber auf.

„Botschafter und Strategieexperte aus dem Föderationsrat.“

„Sieh einer an: Die Elite höchstpersönlich.“, sagte Chell ganz jovial. „Moment mal...Sie sind doch nicht etwa *der* Sirna Kolrami?“

Kolrami schmatzte. „Welchen meinen Sie? Meine neun anderen Brüder haben denselben Namen.“

„Sie haben neun Brüder?!“ Chell riss die Augen auf.

„*Zwillings*brüder.“, betonte Kolrami. „Sie arbeiten alle im zakdornianischen Militär.“

„Nicht schlecht...wo war ich stehen geblieben...ach ja – sind Sie dieses Strategema–Ass?“

Nun konnte er seine Freude nicht mehr zurückhalten und lächelte schäbig. „Wenn ich darauf hinweisen darf: Alle Zakdornianer haben aufgrund ihres überlegenen Gehirns eine herausragende Auffassungsgabe. Aber um Ihre Frage zu beantworten: Ja, ich war dreimaliger Meister in der interplanetarischen Strategema–Liga.“

„Ist mir 'ne Ehre, Botschafter.“

Kolrami lehnte sich selbstsicher zurück. „Ja, ja...“, brummte er. „Das sagen Sie alle...eine lebende Legende zu sein kann manchmal ermüdend sein. Man wird immerzu wieder daran erinnert, wie sehr man durch seine Beiträge das Niveau dieser Welt tagtäglich anhebt. Sagen Sie – wann kommt Ihr Captain eigentlich wieder von diesem Planeten zurück?“

„Es gibt da noch einige...Präliminarien zu erfüllen.“, erwiderte Chell. „Ich habe sie bis gerade eben selbst begleitet. Ich denke, wir werden unsere Crewmitglieder bald haben. Wieso die Frage?“

„Es ist reine Neugier.“, log Kolrami und beschloss dann zumindest eine seiner Absichten transparenter zu machen. „Ich möchte mir ein Bild von der Effizienz Ihres Captains machen. Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen – ich ha-

be zu arbeiten.“ Er griff wieder nach einem seiner PADDs, tat so, als würde er lesen, in der Hoffnung, dieser Bolianer würde alsbald wieder von dannen ziehen.

Hoffentlich.

„Botschafter?“, hörte er Chell nach einer Weile sagen.

„Was ist denn noch?“, griesgrämte er.

„Ihnen wächst da ein langes Haar aus der Nase.“

„Was?! Wo?...wo ist es?“ Kolrami griff sich instinktiv an die Nase, tastete sich von der einen zur anderen Stelle.

„Herrlich...es hat funktioniert.“ Chell lachte wieder. „Sie sind soeben voll drauf ’reingefallen.“

„Worauf, Sie Einfaltspinsel?“, knurrte der Zakdornianer abfällig.

„Die Menschen nennen es Aprilscherz.“, berichtete Chell.

„Und rein zufällig haben wir heute den ersten April.“

„Menschen...“, knurrte Kolrami, und Wut sammelte sich in ihm.

„Ja, die Menschen...auf der Akademie war ein Mensch mein Zimmergenosse. Er sagte mir: Gönn dir jeden Tag ein bisschen Spaß. Dann lebt es sich viel leichter. Also, ich finde, dass Ihnen ein bisschen Humor ganz gut steht...aber wir haben ja jede Menge Zeit, daran zu arbeiten...war schön, mit Ihnen zu plaudern, Botschafter. Und sollten Sie eine kleine Lachtherapie nötig haben – Sie finden mich stets in der Nähe unseres überaus lustigen Warpkerns...“

Mittlerweile hatte Chell seinen Gin geleert und stand auf, zwinkerte ihm dabei zu. Dann verschwand er in der Menge der Anwesenden.

„Bolianer...“, knurrte Kolrami finster.

Europa Nova

„Ich bin untröstlich, aber wenn Sie nicht in Besitz der Sonderbemächtigung K-452-Gelb sind, kann ich Ihnen leider nicht die RT-vierundzwanzig-Autorisationskarte aushändigen.“

Weitere Absagen.

Weitere Bedingungen.

Weitere Bürokratie.

Daren wusste nicht mehr, welchen Namen das Ministerium trug, in dem Hansen und sie zugegen waren; doch nur, dass es ein großer, grauer Kasten war, so wie viele Ministerien auf Europa Nova.

Genauso grau wie die Haar- und Hautfarbe der zweieinhalb Meter hochgewachsenen Atripulanerin, die vor den beiden Frauen an der Rezeption stand.

„Hören Sie: Ich bin es jetzt endgültig Leid.“, krächzte Daren. „Seit Stunden irre ich vom einen Ende dieser Stadt zum anderen, um irgendwelche Sonderprotokolle zu bekommen. Und immer wieder werde ich abgewiesen, weil ich nicht in Besitz eines anderen Zusatzscheins bin! Ich will nur eines: meine Offiziere. Und das sofort!“

„Beruhigen Sie sich bitte, Captain.“ Die Worte ihres Gegenübers erregten Darens Gemüt nur noch mehr, doch sie verkniff sich einen weiteren Aussetzer. „Ich kann Ihnen versichern, dass ein instabiles Gemüt Sie in dieser Angelegenheit nicht weiter bringen wird. Vielleicht wäre es ratsam, wenn sie einen Arzt konsultierten.“

„Ich versichere Ihnen, mir geht es ganz ausgezeichnet.“ Sie hatte sich ein vollends gekünsteltes Lächeln aufgesetzt, wenngleich sie wusste, dass es keines Therapeuten mehr bedurfte, um es als ein falsches zu entlarven.

Vielmehr sah sie sich derweil imstande, auf einen Therapeuten zurückzugreifen.

„Also schön.“, sagte die Atripulanerin. „Dann kommen Sie bitte wieder, sobald Sie über RT–vierundzwanzig verfügen. Sie erhalten es im ‚Gelben Stadtbezirk‘.“

Sie wandte sich ab und verließ den Rezeptionsbereich.

„Captain?“, fragte Hansen.

Die beiden Frauen starrten sich einen Moment lang an.

„Ja, Lieutenant?“

„Ich vermute fast, wir kommen auf regulärem Wege nicht weiter.“

Daren seufzte und nutzte den Augenblick, um sich übers Nasenbein zu reiben. „Was Sie nicht sagen, Miss Hansen...“

„Gestatten Sie, dass ich Ihnen einen Vorschlag unterbreite.“

„Ich bin ganz Ohr.“ Daren hatte bereits die Hoffnung aufgegeben, der Bürokratie auf dieser Welt ein Schnippchen schlagen zu können.

„Wie wir bereits festgestellt haben, scheint die Bürokratie auf Europa Nova einen selbstzerstörerischen Effekt zu haben.“

„Obwohl ich mir mittlerweile nicht mehr sicher bin, ob ich nicht diejenige sein könnte, die zuerst die weiße Fahne schwenkt.“

Hansen äußerte ihre Theorie. „Es müsste möglich sein, die Institutionen des europäischen Staatsapparats gegeneinander mobil zu machen, ohne dauerhaften Schaden zu verursachen.“

Daren runzelte die Stirn. „Was schlagen Sie also vor?“

„Wir sollten die hiesige Bürokratie dazu verleiten, uns das benötigte Sicherheitsschreiben auszuhändigen.“

„Und wie gelingt uns das, wenn wir doch schon die gan-

ze Zeit festgestellt haben, wir versinken immer weiter im Morast?“

„Nun, wir stiften ein wenig Verwirrung. Erlauben Sie mir, dass ich es demonstriere, Captain.“

Daren überlegte schnell, bevor sie sprach. „Vor zwei Stunden noch hätte ich diesen Plan vermutlich als unkalkuliertes Wagnis abgetan, aber mittlerweile bin ich abgestumpft.“ Daren nickte. „Also schön, ich bin gespannt, Lieutenant.“

Hansen betätigte die Klingelvorrichtung an der Rezeption, woraufhin die Sekretärin kerzengerade aus ihrem Büro geschossen kam.

„Was kann ich dieses Mal für Sie tun? Verfügen Sie schon über RT–vierundzwanzig?“

„Nein, wir werden es noch beschaffen.“, richtete Hansen aus. „Allerdings hätte ich noch eine simple Frage.“

„Aber selbstverständlich doch.“

Hansen räusperte sich. „Man teilte uns mit, wir kämen hier an den violetten Scheck neunundzwanzig–Rot.“, sagte sie.

Die Sekretärin schüttelte den Kopf. „Nein, leider nicht. Dazu müssen Sie das Ministerium für Bau– und Wohnungswesen aufsuchen. Wir händigen ausschließlich die sechszwanzig–Rot–Pässe in den verschiedenen Abstufungen aus.“

Hansen drehte sich demonstrativ zu Daren, die noch nicht ganz wusste, was sie damit bezweckte. Dann wölbte sie eine Braue, und zwar so, dass sowohl Daren, als auch die Sekretärin die Mimik vernehmen konnten. „Das ist irritierend, denn im Ministerium für Bau– und Wohnungswesen verwies man auf Sie.“ Sie wandte sich erneut zur Sekretärin um.

„Hm. Das ist in der Tat sogar sehr irritierend. Administrative Schlamperei gehört normalerweise nicht zu unseren

Gewohnheiten. Aber um Ihnen dies zu beweisen, werde ich Sie zum Ministerium für Bau- und Wohnungswesen begleiten, um die Sache richtig zu stellen.“

Hansens Plan hatte funktioniert.

Sobald sie das Ministerium für Bau- und Wohnungswesen erreicht hatten, gaben Daren und Hansen absichtlicher- und fälschlicherweise vor, von einem hiesigen Angestellten ins Ministerium für Umweltschutz verwiesen worden zu sein, um den violetten Scheck neunundzwanzig-Rot zu erhalten. Das hatte zur Folge, dass das Ministerium für Bau- und Wohnungswesen sich ans Ministerium für Umweltschutz richtete, und immer an geeigneter Stelle erfanden die beiden Frauen eine passende, aber immer noch halbwegs authentische Geschichte um einen neuen Scheck oder Pass.

Schon drei Stunden später wurden sie begleitet von insgesamt sechzehn Europeanern aus der verschiedensten Ministerien, die allesamt wild durcheinander plapperten und sich über die scheinbare Fehlvermittlung ihrer Beamtenkollegen gegenseitig ins Boxhorn jagten.

Irgendwann wandten sich die schier hoffnungslos überforderten Bürokraten an den Regierungschef höchstpersönlich.

Und so schloss sich der Kreis wieder, als Daren und Hansen, begleitet von den Funktionären dieser merkwürdigen Gesellschaft, zum Parlamentsgebäude zurückkehrten.

Atali Natala staunte zunächst nicht schlecht, als die aufgebraute Horde der Beamten ihn mit verwirrender Formalia zuschütteten, doch die Zeit schien schnell zu vergehen, und schließlich lenkte er ein.

„Da es ganz offensichtlich an irgendeiner unserer institutionellen Schaltstellen zu einem kleinen Missverständnis gekommen ist, händige ich ihnen das von ihnen gesuchte

Formular B–neun meinerseits aus. Gehen Sie damit ins Graue Viertel der Stadt und betreten Sie das Außenministerium. Dort wird man Sie zu Ihren Offizieren führen.“

Daren verneigte sich vorsichtshalber, wandte sich dann um. Hansen tat es ihr gleich.

„Gratulation, Lieutenant. Ihre Idee hat funktioniert.“, wisperte ihr Daren daraufhin zu.

„Hier ist ganz offensichtlich ein Föderalismus ohne klare Subsidiarität am Werke,“, führte die Einsatzleiterin aus, „das heißt, die Kompetenzen sind nicht klar voneinander getrennt. Wenn man dies bedenkt, ist es nicht schwer, ein wenig Sand ins Getriebe zu streuen...und die Gemüter zu erhitzen.“

„Gute Arbeit. Wirklich gute Arbeit.“

„Dankesehr, Sir.“

— — —

U.S.S. Moldy Crow

Eine halbe Stunde später hatten sie das Außenministerium erreicht.

Eine Dreiviertelstunde später die dreizehn europäischen Offiziere gefunden.

Eine Stunde später war alles vorbei, und Daren materialisierte an der Seite von Hansen und den Europeanern wieder in einem der Transporterräume der *Moldy Crow*.

Zu ihrer Linken stand Commander Bogyt, ihr Erster Offizier. Er schien nicht gerade der gesprächigste von allen zu sein, aber das tat der gegenwärtigen Situation keinerlei Abbruch – Daren hätte ohnehin nicht gewusst, über was sie mit ihm plaudern sollte.

Dabei passte Bogyt's offenkundige Bescheidenheit kaum zu seinem sehr männlichen Äußeren: Er besaß mit mehr

als zwei Metern Gigantendimension, und seine Augen schienen stets aufmerksam zu leuchten. Irgendwo in seinem Innern mochte er also vielleicht durchaus selbstbewusster sein, aber das, was Daren in den letzten Minuten von seiner Seite erlebt hatte, deutete auf subtile Weise an, dass ihn irgendetwas – eine Erfahrung vielleicht, die er dann und wann gemacht hatte – zurückhielt, vollblutiger zu sein.

Seine Antworten blieben im einsilbigen Bereich. *Vielleicht muss er sich einfach noch einleben.*, dachte Daren. *Das geht schließlich jedem von uns so.* „Sie wollen bestimmt zu allererst die Brücke sehen.“, meinte Daren, während Bogy't, Hansen und sie durch den Korridor streiften. Dann fügte sie mit einem Lächeln anbei: „Ich denke, die *Moldy Crow* wird ihnen gefallen, Commander.“

Zum ersten Mal seit ihrer Begegnung wagte es Bogy't nun, eine Frage zu stellen: „Ich bin mit den Instruktionen zwar vertraut, dennoch würde ich gerne in Erfahrung bringen, wie unsere weitere Flugroute aussehen wird. Soweit ich weiß, hat dieses Schiff einen Termin auf Cardassia Prime.“

„Das ist richtig, Commander.“, erwiderte Daren. „Da es auf Europa Nova zu unvorhergesehenen Verzögerungen gekommen ist, werde ich in Kürze eine Sitzung der Führungsoffiziere einberufen. Dort werden Sie dann die anderen meiner Stabsoffiziere kennen lernen.“

Bogy't blieb stehen. „Captain, ich würde mich gerne für die Unannehmlichkeiten entschuldigen, die Ihnen meine Regierung bereitet hat. Aber Sie müssen wissen...seit der Gründung von Europa Nova hat es zahlreiche Übergriffsversuche durch Spezies und Gruppen von außerhalb gegeben, politisch wie wirtschaftlich. Die letzte dieser Begegnungen ist der Angriff zweier Breen-Kreuzer auf unsere

Welt zum Ende des Krieges. Daher nehmen wir manche Dinge, die mit Außenweltlern zu tun haben, manchmal ein wenig zu genau.“

Daren fühlte sich nach dieser Entschuldigung schon viel besser. Sie hatte ihren Ersten Offizier endlich an Bord sowie die restlichen zwölf europäischen Crewmitglieder. Sie hatte das bürokratische Wirrwarr mithilfe einer überaus raffinierten Ex-Borg hinter sich gelassen.

„Wir auf der Erde haben dafür ein Sprichwort, Commander.“, erwiderte sie. „Es lautet: ‚Andere Sterne, andere Sitten.‘ Wir respektieren sie natürlich...und einmal abgesehen davon – es ist ja nicht so, dass ich meinen Ersten Offizier nicht bekommen hätte.“ Auf ihre Worte folgte ein weiches Lächeln.

Bogy't erwiderte es.

„Commander“, wechselte Daren das Thema, „ich möchte Ihnen vorab eine Sache mitteilen, die Sie vermutlich noch nicht wissen. Da die *Moldy Crow* im Zuge ihrer letzten Umrüstung nur noch über ein begrenztes Waffenarsenal verfügt, wurde das Ressort der taktischen Abteilung stark reduziert. Das Planungsbüro legte fest, dass dem Ersten Offizier im Falle unseres Schiffes auch die Kompetenzen von Taktik- und Sicherheitschef zukommen. Ich hoffe, Sie sind damit einverstanden.“

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. „Ich akzeptiere, Captain.“

„Captain! Da sind Sie ja!“

Daren orientierte sich nach der Stimme. Als sie sich umgedreht hatte, stand Chefindenieur Chell bereits hinter ihr. Er hielt ein PADD in der Hand. Es musste sich um den von ihr angeforderten Bericht über die Effizienz der Antriebssysteme handeln.

„Was?! Du?! HIER?!“, kreischte Bogy't im nächsten Augenblick.

„B–Bogy’t...was für eine schöne Überraschung...“, stotterte der Bolianer. Daren war nicht bewusst gewesen, dass sich die beiden Männer kannten. Aber unterzog man Wortwahl und Tonlage einem Urteil, in der Bogy’t den Ingenieur angesprochen hatte, zog es Daren durchaus in Betracht, dass es sich nicht gerade um rosige Erinnerungen handelte, welche die beiden teilten.

„Ich...ich...“, stammelte Chell, während er einige Schritte rückwärts tappte. „Captain, ich glaube, ich muss dringend zurück in den Maschinenraum.“ Das PADD fiel ihm aus der Hand. Dann drehte er sich um und begann zu rennen. Hinter der nächsten Korridorgabelung war er verschwunden.

Bogy’t war inzwischen rot angelaufen und schnaubte: „Warte! Bleib hier, Du verdammter bolianischer Hundesohn!“ Anschließend setzte auch er sich in Bewegung und nahm die Verfolgung auf.

Daren war das alles zu schnell gegangen. Ehe sie sich die Mühe machte, das Geschehene wirklich zu realisieren, spurtete sie den beiden Männern hinterher.

„Hey, was soll das?!“

Sie bog ebenfalls an der Korridorabzweigung nach rechts ab; doch es war bereits vollbracht – Bogy’t hatte dem schwerfälligen Lauf des korpulenten Bolianers problemlos das Wasser reichen können, und nun drückte er ihn mit voller Wucht gegen eine Wand.

„Von Cerea bis Farius Prime, von Rigel bis in die Mars–Kolonien hab’ ich Dich gejagt...“, brachte Bogy’t hinter knirschenden Zähnen hervor. Ein Schatten hatte sich über sein Gesicht gelegt. „Welch ein Zufall, dass sich unsere Wege hier wieder kreuzen. Ich würde nur allzu gerne wissen, was Du in den letzten acht Monaten so getrieben hast. Kinderhandel im Outer Rim oder doch etwas Dezenteres...sagen wir mal Dein Liebesgeschäft: der Verkauf regulanischer Flüssigkristalle...? Spuck’s aus!“

Daren schritt ein und schob sich zwischen die beiden Männer. Davor hatte sie Bogy'ts Griff gelockert und seine Hand von der Kehle des Bolianers gerissen. „Commander Bogy't! Was fällt Ihnen ein, einen meiner Offiziere anzugreifen?!“

Bogy't ließ einen durchbohrenden Blick nicht vom Antlitz Chells ab, während er die Antwort lieferte. „Entschuldigen Sie mein Verhalten, Captain. Es würde mir im Traum nicht einfallen, so etwas zu tun, wenn es sich nicht um Chell handeln würde. Als ich noch für...eine andere Abteilung der Sternenflotte arbeitete, bürgerte es sich ein, dass dieser Mann und ich immer wieder ein Hühnchen zu rupfen hatten. Bis heute steht auch noch so manche Rechnung offen.“ Nun sprach Bogy't den Bolianer persönlich an, der bereits am ganzen Körper zitterte. Seine Stirn war mit vielen kleinen Schweißperlen bedeckt. „Es würde mich wirklich brennend interessieren, wie Du an diesen Job 'rangekommen bist, Chell.“

Daren schüttelte verwirrt den Kopf. „Würden Sie mir gefälligst verraten, wovon Sie da sprechen?“

Bogy't hob eine Hand und deutete auf Chell. „Ganz einfach, Captain...aus irgendwelchen Gründen hat es ein auf mehreren Welten gesuchter Krimineller in Ihre Besatzung geschafft und sogar einen Führungsposten angenommen. Unglaublich, Chell...wirklich unglaublich, wie weit Du gekommen bist. Doch lass mich Dir versichern: Deine Glückssträhne endet hier.“

Er drehte den Kopf zu Daren. „Sir, ich darf davon ausgehen, dass ich bereits die mir zustehende Autorität auf diesem Schiff besitze?“

„Ja, aber –...“

Bogy't packte Chell bei der Schulter. „Dann werde ich jetzt meines Amtes walten und diesen Mann in den Arrest befördern.“

Daren stürmte nach vorn und blockierte Bogy't den Weg. „Auf gar keinen Fall werden Sie das! Mister Chell ist mein Chefindenieur. Er war maßgeblich an der Umrüstung der *Moldy Crow* beteiligt. Er hat ganze Arbeit geleistet – und nichts, was in irgendeiner Weise kriminell wäre!“

Bogy't lächelte schief und klopfte Chell mit der anderen Hand auf den hervortretenden Wanst. „Oh, haben wir etwa versucht, ein neues Leben zu beginnen? Eines, das frei von Deinen Sünden ist? Nichts für ungut, Chell, aber dafür ist es für Dich zu spät. Viel zu spät.“

„Was soll gegen Mister Chell vorliegen?“, wollte Daren wissen.

„Dieser verlogene Gaul ist ein interplanetarischer Bandit allererster Güteklasse!“, rief Bogy't lautstark. „Vor drei Jahren erhielt ich den Auftrag, das Hauptquartier des Drogenkartells auf Farius Prime zu infiltrieren, in dem er seine dreckigen Geschäfte abwickelte. Mit allerhand hochgradig illegaler Ware...Flüssigkristalle, ausgebaute Waffensysteme aus havarierten cardassianischen Kreuzern. Früher war er beim Maquis.“ Er hob drohend den Finger in Chells Richtung. „Wenn Du glaubst, Deine Tage auf der *Voyager* im Delta-Quadranten hätten Dich von Deinen Akten des Terrorismus gegen die Föderation reingewaschen, hast Du Dich gewaltig geirrt!“

„Ich habe seine Akte gelesen, bevor ich das Kommando übernahm.“, warf Daren ein. "Er war beim Maquis, ja...aber das liegt bereits über ein Jahrzehnt zurück. Jeder sollte eine Chance bekommen, sich zu rehabilitieren. Und Mister Chell scheint diesen Weg gemeistert zu haben. Abgesehen davon weiß ich nichts von irgendwelchen kriminellen Machenschaften, die er betrieben haben soll.“

„Er *hat* sie betrieben, Captain.“, beharrte Bogy't. „Darauf können Sie Gift nehmen. Wenn man jahrelang für den Geheimdienst arbeitet, werden einem Informationen über

Dinge zuteil, die in der Flotte nicht wahrgenommen werden können.“

„Das ist mir egal. Ehe Sie keine handfesten Beweise für Ihre Anschuldigungen haben, Commander Bogy't, erwarte ich, dass Sie Mister Chell seine Rechte gewähren! Habe ich mich klar genug ausgedrückt?!“

Bogy't suchte nochmals den Blickkontakt zu Chell, musterte ihn so einhellig, dass man einen Augenblick lang zur Annahme verleitet werden konnte, er wolle den Bolianer allein mit seinen Augen zu einem Geständnis verleiten. Doch Chell lächelte unsicher und riss sich, gestärkt durch Darens Worte aus seinem Griff los und suchte das Weite.



:: Kapitel 11

U.S.S. Moldy Crow

In der medizinischen Sektion der *Moldy Crow* staunte Cassopaia Nisba über Bogy'ts anmutigen, muskulösen Körper – und schämte sich insgeheim dafür, dass sie einem männlichen Wesen so etwas wie Respekt hinsichtlich seiner Ästhetik gegenüber brachte und es nicht bloß als Mittel zum Zweck bei der Fortpflanzung erachtete. Schnell jedoch gelang es ihr, sich mit dem Gedanken vor sich selbst zu rechtfertigen, dass es in Wirklichkeit gar nicht der gestählte Oberkörper, die muskulösen Arme oder der Waschbrettbauch des Ersten Offiziers waren, sondern all die Implantate und Prothesen, die sich durchweg an Bogy'ts Körper finden ließen.

Wenngleich auf den ersten Blick nicht auffiel, dass der rechte Arm und das linke Bein biosynthetische Prothesen waren, so verriet es doch ein Blick auf den Tricorder. Und blickte man dem Europeaner ins Antlitz, so vernahm man sofort, dass die rechte Pupille diese eigenartige Farbzusammensetzung aufwies. Auch hier hatte der Tricorder Nisbas Vermutung bestätigt: Es war ein künstliches Auge, allerdings von qualitativer Maßarbeit, darin bestand kein Zweifel.

„Sagen Sie, Doc, kann ich mein Hemd wieder anziehen?“ Bogy't erhob sich gerade vom Biobett in die Senkrechte.

Was sollte sie ihm nun antworten? Sollte sie ihm überhaupt antworten, und wenn ja, dann ehrlich? Nicht zu ver-

gessen die Frage, ob sie ehrlich zu *ihm* oder ehrlich zu *sich* sein sollte?

Tröste Dich, Cassopaia..., dachte sie schließlich. *Du bist eben auch nicht gegen alle Waffen der Männer immun. Deine Stärke besteht letztlich darin, sie zu durchschauen und Vorkehrungen zu treffen. Elendige Männer!*

Ein letztes Mal warf sie einen gierigen Blick auf Bogy'ts Brustwarzen, bevor sie erwiderte: „Ich habe die Untersuchung abgeschlossen, Commander. Ihre Datei liegt jetzt in der medizinischen Personaldatenbank des Schiffes vor.“

Der Europeaner streifte sich das Uniformhemd über den muskulösen Oberkörper und verließ das Biobett. Er griff sich seine Uniform von der Lehne eines nahe gelegenen Stuhls, schien sich gerade zum Ausgang begeben zu wollen, da drehte er sich doch noch einmal zu Nisba um. Sie wünschte nur, er hätte es nicht getan.

Gegen dieses Lächeln immun zu sein, das fiel ihr nicht leicht, aber sie riss sich zusammen und wahrte die Fassung, als Bogy't sagte: „Das Quartier des Ersten Offiziers ist aus irgendwelchen Gründen von denjenigen, die das Schiff generalüberholten, nicht berücksichtigt worden. Dort, wo meine Koje sein sollte, ist jetzt ein Lagerraum. Daran ist bestimmt wieder dieser Chell schuld. Captain Daren meinte, bei unserem nächsten Halt bei einer Sternenbasis würde sie das Nötige veranlassen, um den Raum wieder umzurüsten. Bis dahin suche ich eine vorübergehende Bleibe und –...“

„Ich habe *rein zufällig* ein Doppelquartier.“ Einen Augenblick später wunderte sich Nisba, wie ihr die Worte von den Lippen gesprungen waren, als ob sich ihr Zunge selbstständig machte.

„Wirklich? Das ist ja grandios!“, meinte Bogy't und lächelte. „Ich möchte natürlich keine Umstände machen. Es wäre nur für einige Tage. Maximal.“

Gerade dachte Nisba über eine Ausrede nach, ihm ihr ganz offensichtliches Angebot doch wieder aus dem Kopf zu schlagen, da erhob er schon seine Hand. „Auf Europa Nova haben wir eine vielseitige Küche. Wenn Sie nichts einzuwenden haben, würde ich heute Abend dann gerne kochen. Irgendwie muss ich mich ja revanchieren.“

Also, gut, Cassopaia, dachte sie, sieh es als kulturelle Weiterbildung an. Über Europeaner weißt Du immerhin noch nicht sonderlich viel...

„In Ordnung.“, entgegnete sie knapp.

Bogy't klatschte in die Hände. „Ich bringe mein Gepäck gleich in Ihr Quartier.“ Dann war er bereits aus der Krankenstation gestürmt.

Wenn der Kerl versuchen sollte, irgendwelche Verführungstricks spielen zu lassen, so wird er alsbald Zeuge dieser Krallen werden müssen.

Zeit, diesem rüdigem Bolianer eine auszuwischen!

Gleich nachdem Bogy't seinen Besuch auf der Krankenstation beendet hatte, kehrte er in der Einrichtung des Schiffes ein, welche den Hauptcomputerkern beherbergte.

Das riesige redundante Verarbeitungssystem erstreckte sich über zwei Decks und lag im Zentrum des Diskussegments der *Moldy Crow*.

Obwohl im Hintergrund einige Leitungen pulsierten, war der Geräuschpegel in dem Raum ausgesprochen niedrig. Auch war gegenwärtig kein weiterer Offizier zugegen. Die idealen Bedingungen, um sich konzentriert seinem Vorhaben zu widmen, dachte Bogy't.

Er ging zu einer Computerkonsole in einer Nische neben dem Computerkern. Dort klinkte er sich ins Subraum-Netzwerk der Sternenflotte ein, nutzte seinen speziellen

Ebene–dreizehn–Sicherheitscode, um sich mit der Datenbank des Sternenflotten–Geheimdienstes zu verlinken. Es bedurfte noch einer Reihe ausgefallener Identifikationsmerkmale – darunter ein Netzhautscan, Daumenabdruck, nicht zu vergessen der Name seiner längst verstorbenen Hauskatze –, bis das aufgerufene System die Verwendung freigab.

„Zutritt gewährt.“, meldete der Computer.

Bogy't wusste genau, was er wollte. Er würde seinem Captain den Beweis erbringen; den Beweis dafür, dass Chell ein verfluchter Schurke war, der keinesfalls das Recht besaß, Posten und Rang zu bekleiden, welchen er momentan innehatte.

Irgendwie – Bogy't konnte nur darum rätseln – hatte Chell es geschafft, sämtliche öffentlichen Register bezüglich seiner Straftaten verschwinden zu lassen. Dann hatte er sogar die Akademie nachgeholt, wenngleich mit wenig berauschendem Endergebnis. Umso fragwürdiger erschien es Bogy't, wie der fette, verlogene Bolianer in Arbeit und Brot auf einem Schiff der Sternenflotte gekommen war – zumal Sternenflotten–Schiffe doch heute, nach Kriegsende, eine wahre Rarität darstellten: Der Konflikt mit dem Dominion, nicht zuletzt eine gigantische Materialschlacht, hatte Unmengen von Einheiten verschlungen, fast ein Drittel aller Sternenflotten–Schiffe. Welchen Admiral Chell auch immer für seine Versetzung konsultiert hatte – Bogy't bezweifelte, dass dort nichts weiter als die pure Legalität am Werke war. Überhaupt erschien ihm der Werdegang Chells wie ein einziges Wunder.

Aber die Erfahrungen, die er im Verlauf seiner Karriere beim Geheimdienst gemacht hatte, sprachen eine klare Sprache: Chell war zumindest ein hochkarätiger Drogendealer. Wie oft hatte er seine Spuren quer durch den halben Quadranten verfolgt, um ihm das Handwerk zu legen.

Er hätte Chell fast persönlich in die Finger bekommen, wäre er nicht einem neuen Auftrag zugeteilt worden: die Liquidierung des cardassianischen Top-Terroristen Akellan Marcet...

Nun war er wieder hier – und entschlossen, Chell das zu geben, was er verdiente: Knast und jede Menge Zeit, um sich seiner Vergehen bewusst zu werden.

„Computer,“, hob er die Stimme, „rufe die Kartei des Bolianers Chell aus dem Personenverzeichnis auf.“

„Befehl wird ausgeführt.“, antwortete die Maschine.

Binnen weniger Sekunden erschien die Kartei auf dem Display.

Aber was war *das*?

Das gesamte Strafregister war leer.

Kein einziger Eintrag über die zahllosen kriminellen Aktivitäten, in die Chell involviert war und bei denen ihn Bogy't in seiner Zeit beim SIA mehrfach überführt hatte.

So, wie Bogy't da stand, auf die leere Kartei starrend, kam ihm ein Gedanke – der einzige Gedanke, der plausibel war.

Jemand hatte die Kartei einer Löschung unterzogen.

„Chell...“, fauchte er bitter.

Chell befand sich im Maschinenraum, als Bogy't durch den breiten Hauptzugang platzte und zielstrebig auf die Position des Bolianers in der Nähe des Warpkerns zuhielt.

Bogy't hatte darauf verzichtet, den Computer nach seinem Aufenthaltsort zu fragen, denn schließlich befand sich ein Chefingenieur doch auch stets in der Nähe des wartungsintensivsten Systeme – und die waren nun einmal im Hauptmaschinenraum vorzufinden.

Erst im letzten Augenblick registrierte Chell, dass der Europeaner schnurstracks auf ihn zulief.

„Oh, hallo, Bogy't.“, sagte er und wollte gerade beiseite weichen, doch es war bereits zu spät.

„Was hast Du mit der Geheimdienst-Datenbank angestellt, Du lausiges Bolianerschwein!“ Bogy't packte Chell und drückte ihn gegen die nächsten Wand. Seine Finger schlossen sich um die Luftröhre des Bolianers, und fast wäre er verlockt gewesen, fest zuzudrücken.

„Ich weiß leider nicht, wovon Du sprichst. Aber wenn Du nicht sofort loslässt, verpfeife ich Dich bei Captain Daren. Ein zweiter Angriff auf einen unbewaffneten und unschuldigen Offizier...das wird ihr sicher nicht sonderlich gefallen, wenn Du verstehst was ich meine.“

Unschuldig... Bogy't hasste Chell gleich doppelt so sehr für seinen sarkastischen Kommentar.

Trotzdem ließ er ihn also los. Aber eine Hand beließ er auf Chells Schulter. „Hör auf mit mir zu spielen, Chell! Du weißt es genau!“, schrillte er.

Chells Mundwinkel wuchsen nun in die Breite, als er seine Augen rollte. Und Bogy't wusste genau – der Bolianer hätte sich diese Geste nicht erlaubt, wenn er sich nicht ganz genau darüber im Klaren gewesen wäre, dass er nichts mehr gegen ihn in der Hand hielt. Das machte Bogy't nur noch wütender. „Es könnte sein, dass ich die eine oder andere Bekanntschaft mobil machen musste, um meine Kartei...na ja, sagen wir ein wenig aufzupolieren.“

„Aber die Datenbank des Geheimdienstes ist todsicher!“, hielt der Europeaner dagegen. Er konnte es einfach nicht fassen. „Da kommt niemand einfach so 'rein und löscht ganz gezielt Dateien!“

„Dann solltest Du mir vielleicht gratulieren, alter *Freund*.“

„Nenn mich nicht so, Du Hallunke!“, rief Bogy't voller Abscheu. „Diesen Akt des Verbrechens werde ich Deiner Verbrechenskartei hinzufügen.“

Chell lächelte unschuldig. „Aber ich *habe* doch gar keine Verbrechenskartei, schon vergessen? Und falls Du Zweifel an meinen Worten haben solltest, schau doch einfach in Deine ultra-geheime Geheimdienstdatenbank, die wird es Dir bestätigen. *Lieutenant* Chell ist ein völlig anständiger Bürger. Rein von jeglichen Schweinereien. Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen würden, Commander. Mein Ingenieursstab erwartet meine Befehle.“ Der Bolianer drehte sich um und kehrte an seine Station in der Nähe der Materie-Antimaterie-Reaktionskammer zurück.

Bogy't hatte die Zähne zusammengebissen, schob nun den Unterkiefer so vor, dass es knirschte.

Und er brachte nur noch einen Satz hervor, der genau das widerspiegelte, was er derzeit empfand. Ehrlichkeit in ihrer ganzen Tiefenwirkung.

„Ich bring den Kerl um...“

Von den Führungsoffizieren begleitet, saß Daren im Beobachtungszimmer der *Moldy Crow*. Der Raum war groß, bot eine angenehme Mischung aus Eleganz und Bequemlichkeit, stellte eine der Verbesserungen gegenüber der ursprünglichen *Moldy Crow* dar, wie sie erfahren hatte. Das auffälligste Merkmal der Beobachtungslounge bestand aus einer Vielzahl von Fenstern, durch die man ins All hinausblicken konnte. Derzeit flog das Schiff durch eine ausgedehnte Gaswolke, die sich am Ausgang des Europa-Systems befand. Sie brach das Sternenlicht und verwandelte es in einen Schleier, der in allen Regenbogenfarben schillerte.

Für einen Moment hätte sich Daren einfach in diesem Anblick verlieren können, doch unweit waren bereits Probleme aufgekommen – ansonsten wäre diese Konferenz der Führungsoffiziere nicht zustande gekommen. Und so hatte es kein gutes Omen für sich, dass gerade die allererste Zusammenkunft der Brückencrew unter Daren's Kommando einen negativ auszulegenden Anlass hatte.

Chell stand am großen Wanddisplay, wo er bereits die geplante Flugroute der *Moldy Crow* über eine zweidimensionale Karte geladen hatte. Daren, Bogy't und Nisba hatten ihre Plätze am gläsernen Konferenztisch im Zentrum des Raums eingenommen.

„Captain,“, sagte der Bolianer mit ernster Miene, „ich muss Sie darauf hinweisen, dass wir den Zeitplan aufgrund der starken Verzögerung bei Europa Nova nicht mehr einhalten können.“

Daren hatte die Hände gefaltet und seufzte. „Auf wie viele Stunden beläuft sich die Verspätung?“

Chell drückte ein Schaltelement, und die Karte in seinem Rücken erwachte durch wechselnde Schemen und dynamische Icons zum Leben. Zur Verdeutlichung fuhr Chell die Strecke der *Moldy Crow* mit dem Finger nach. „Gemäß Kurs und Geschwindigkeit werden wir Cardassia Prime nicht vor übermorgen erreichen können.“

Daren schüttelte den Kopf. „Das ist inakzeptabel. Gibt es keine mögliche Abkürzungsrouten? Immerhin fliegen wir doch durch ein recht verwinkeltes Raumgebiet.“

Chell grinste, ohne dabei wirklich Spaß zu haben. „Genau das ist ja der Haken an der Sache.“

Der Captain wölbte die Brauen. „Worauf wollen Sie hinaus?“

Der Ingenieur schmunzelte. „Na ja, auf diesen Koordinaten gibt es ein Asteroidenfeld, das die Einflusszone zweier

Regenbogenpulsare überbrückt. Durchquert man es, könnte man problemlos einen knappen Tag einsparen.“

Daren drehte sich zu ihrem Ersten Offizier um. Bogy't zuckte allerdings nur mit den Achseln. „Wäre eine Lösung.“

„Und wo also ist der Haken?“, richtete Daren die Frage erneut an Chell.

„Die Frage sollten Sie sich vielleicht selbst beantworten.“, brummte der Bolianer. „Computer, rufe visuelle Datei des Trentoc-Gürtels auf.“

Das Bild auf dem Display wechselte und bot nunmehr die Sternenflotten-Datei eines ganz bestimmten stellaren Phänomens dar – eines Asteroidenfelds. Visualisierungen wurden wenige Sekunden später eingeblendet.

Nun hob Chell wieder die Stimme: „Variable Gesteinsbrocken, die unerwartet den Kurs eines Schiffes kreuzen, gelegentliche Meteorschauer... Nicht umsonst unterliegt die ganze Ecke der zweithöchsten Gefahrenstufe. Ich sag's Ihnen nur ungern, Captain...in so einer steinigen Suppe zu manövrieren, ist alles andere als ein Kinderspiel.“

Daren adressierte einen fragenden Blick an Bogy't. „Commander?“

„Was Chell sagt, ist noch untertrieben...so was würde ich eher ein echtes Himmelfahrtskommando nennen.“, ließ sich Bogy't vernehmen. „Haben Sie sich schon einmal die Liste der Schiffe vor Augen geführt, die in diesem Feld ihren letzten Flug unternommen haben oder zumindest nie wieder aufgetaucht sind?“

Daren gestikuliert, während sie sich kopfschüttelnd erhob. „Das verspätete Eintreffen auf Cardassia Prime ist eine diplomatische Peinlichkeit, die nicht unterlaufen darf. Aber ich kann Schiff und Mannschaft nicht wegen eines Termins, den es einzuhalten gilt, aufs Spiel setzen. Fliegen wir also auf vorgesehenem Kurs weiter.“

„Captain?“

Einen Augenblick wusste Daren nicht, woher die Stimme gekommen war, dann jedoch fiel ihr ein, dass Nisba auch noch an der Sitzung partizipierte.

„Ja, Doktor?“

Die Chefärztin rollte die Augen. „Vielleicht sollten Sie dieses Asteroidenfeld nicht so voreilig zu den Akten legen.“

„Warum, wenn ich fragen darf?“

Dann lächelte Nisba, und ihre charakteristischen Eckzähne kamen zum Vorschein. „Das kann ich Ihnen sagen: Sie kennen Flixos Flugkünste noch nicht...“

„Zu Navigieren durch Asteroiden dort ein Kinderspiel ist. Ich einfach geben vollen Schub auf Impulsdüsen und Augen offen halten.“

Etwa eine halbe Stunde später befand sich Daren wieder auf der Brücke und lauschte ihrem saurianischen Steueremann, der alles andere als einen ablehnenden Eindruck machte.

„Haben Sie so etwas schon mal gemacht?...ein Asteroidenfeld durchflogen?“, drängte Daren ein innerliches Gefühl der Vorsorge.

Doch anstatt dass der Saurianer erwiderte, antwortete Nisba für Flixo, die Daren zurück auf die Brücke begleitet hatte. „Captain, dort vorne sitzt der Held der Schlacht von Ocandar III.“ Ihr Fingerzeig galt dem Saurianer.

Bogy't hatte sich in seinem Sessel neben dem Kommandostuhl niedergelassen. Seine Lippen wurden von einem Lächeln umspielt. „Ocandar...“, sagte er. „Wenn ich mich nicht irre, eines der heimtückischsten Asteroidenfelder in der gesamten Föderation. 2374 versuchte das Dominion

über diese Passage einen Vorstoß. Es waren drei Sternensflotten–Schiffe gegen viermal so viele Jem’Hadar.“

„Ich habe davon gelesen. Die *Moldy Crow* war auch daran beteiligt.“, dachte Daren laut.

„Ohne diesen Piloten dort vorne“, meinte Nisba, und zeigte erneut in Flixkos Richtung, „wäre die Schlacht verloren gewesen. Flixxo manövrierte die Jem’Hadar zwischen den Gesteinsbrocken aus und hielt sie hin, bis Verstärkung eintraf. Ich denke, diese Tatsache spricht für sich.“

„Cassopaia viel zu gut zu altem Flixxo. Schönen Dank.“, gabelte der Navigator und das Violett seiner Hautfarbe schien vom einen Augenblick auf den nächsten fast eine subtile rötliche Nuance aufzuweisen.

Daren drehte sich ein letztes Mal zu Bogy’t um; dieser lächelte bloß angetan und kratzte sich am Kopf, vermutlich seine Art der Signalisierung, er habe keine Einwände. Und im nächsten Moment beschlich sie das Gefühl, sie wäre tatsächlich die nunmehr einzige, die dem Plan Sorge überantwortete.

„Also gut...“, brachte sie schließlich mit einem Seufzer heraus. „Versuchen wir es.“

— — —

„Jetzt sieh sich *das* mal einer an...“, stammelte Bogy’t. Gesteinsbrocken – so weit das Auge reichte.

So, wie ihr Blick nun am Hauptschirm haftete, war sich Daren einer Sache gewiss: Jeder der hier vorbeikam, zollte dieser Raumgegend zumindest seinen Respekt, ob er es nun wagte, sich hindurch zu begeben oder einen Umweg in Kauf nahm.

Nichtsdestotrotz konnte Daren das Gefühl der Anmaßung, das in ihr erstarkte, nicht gänzlich beiseite schieben. Das Panoramabild auf dem Projektionsfeld hätte doch ei-

gentlich bereits genügen müssen, um ihr eine Warnung zukommen zu lassen. Und sie würde sich nun trotzdem anschicken, jene Warnung zu ignorieren und ihrem Steuermann den Befehl geben, volle Kraft voraus zu fliegen.

Daren drückte einen Knopf an ihren Sesselarmaturen, die die Aktivierung eines internen KOM-Kanals veranlassen.

„Brücke an Maschinenraum.“, sagte sie.

Chells Stimme erwiderte: [Maschinenraum hier, Sir.] Der Bolianer hatte die Brücke verlassen, nachdem der Befehl zum Durchfliegen des Trentoc-Gürtels erteilt worden war.

„Sind wir soweit?“

[Wann immer Sie es sagen, Captain.], lautete die Antwort. [Die Maschinen werden volle Leistung erreichen können.]

Daren nickte zufrieden. "Dankesehr, Mister Chell. Machen Sie weiter."

[Aye, Sir. Maschinenraum Ende.]

Bevor Daren den entscheidenden Befehl zum Einflug in den Trentoc-Gürtel gab, riskierte sie einen Blick zu ihrem Ersten Offizier.

Bogy't saß in seinem Sessel und hatte die Beine überschlagen. Er wölbte eine Braue und lächelte dünn, als unausgesprochene Antwort darauf, dass er sie verstanden hatte. Einige Sekunden später sagte er nur mehr eines: „Wird sicher ein Spaß.“

Die *Moldy Crow* schüttelte sich nach fünfzehn Minuten, die sie nun im Feld befanden, sicherlich zum dutzendsten Mal, als Flixxo das Schiff in die Kurve legte, um mit einem Tempo von über sechshundert Kilometern pro Sekunde einem Asteroiden auszuweichen. Es war nur ein Bruchteil der

Geschwindigkeit, die das Schiff erreichen konnte, aber in einem Asteroidengürtel dieses Kadens ging es nun einmal nicht schneller.

Die Schiffsdeflektoren schoben den mächtigen Asteroiden beiseite, doch der mangelnde Ausgleich des Beugungsmoments zwischen dem Schiff und dem Weltraumgestein ließ die internen Absorber verzögern und warf die Brückenmannschaft zur Seite. Seit der Deflektor im Zuge der Umrüstung ersetzt worden war, liefen die Navigationsdeflektoren leicht, aber unerträglich asynchron, hatte Chell ihr mitgeteilt. Die beunruhigende Vibration, die dieses Ungleichgewicht auf das Schiff übertrug, erinnerte Daren fortwährend an etwas, gegen das die gesamte Flotte kämpfte: den Mangel an Mitteln, um zu korrigieren, was eigentlich nur ein kleines Problem war.

Aber es war wahrlich nicht der geeignete Zeitpunkt, sich um die kleinen Dinge zu scheren. In wenigen Minuten schon war *ein* großer Asteroid nicht mehr das Problem. Dann würden nämlich Dutzende und aber Dutzende an der Außenhülle vorbeijagen – und Daren hoffen, dass ihr Navigator wirklich so viel versprechend war, wie Nisba für ihn geworben hatte.

„Diese besoffenen Sternenflotten–Piloten!“

Walter Rogers' Stimme hallte durch den Gesellschaftsraum der *Moldy Crow*. Er selbst klammerte sich an einer der Stützverstreben entlang der Fensterreihe fest, während er beobachtete, wie Tassen und Teller auf den Tischen klapperten, einige davon sogar zu Bruch gingen. Indes boten die weiten Glasscheiben ein Panorama dar, das Rogers sauer aufstoßen ließ: das Schiff schoss im Zickzackkurs durch den Meteorhagel; ein Asteroid nach

dem anderen, der in Schwindel erregendem Tempo an ihnen entlang fegte, nicht selten sogar ziemlich dicht.

Seitdem das Schiff – aus welchen Gründen auch immer – diese selbstmörderische Route eingeschlagen und ein Asteroidenfeld betreten hatte, waren sämtliche Mannschaftsmitglieder davongeeilt, um sich auf ihre Stationen zu begeben. Spätestens der schiffsweite gelbe Alarm hatte dafür gesorgt.

Die einzigen, die zurückgeblieben waren – da sie ja auch keine für das Schiff überlebenswichtige Funktion innehatten –, waren Rogers und George Daren. Letzterer schien damit beschäftigt, die Auswahl an exotischen Spirituosen durchzuprobieren, die er in einem Schränkchen unterhalb der Theke ausfindig gemacht hatte. Demzufolge war seine Hemmschwelle überschritten, und es schien den Alten kaum zu kümmern, dass die *Moldy Crow* gerade an zwei Dutzend überdimensionalen Gesteinsbrocken vorbei flog, um nicht mit ihnen zu kollidieren.

Walter Rogers war Georges Verhalten unbegreiflich: Wie konnte man sich in einer solchen Situation so einfach die Flasche geben?

Was den Reporter jedoch noch mehr daran ärgerte, war etwas anderes: Nach ihrem Gespräch auf dem Holodeck hatte er Stunden damit zugebracht, den Alten wieder nüchtern zu kriegen. Er schien sich in der Tat ganz schön in diese besagte Cassopaia Nisba verschossen zu haben, aber die Frustration über seine Angst, sie anzusprechen, wollte und wollte einfach nicht abreisen. Rogers hatte also zu einer altbewährten Methode gegriffen: Er hatte dem Computer befohlen, die laufende Simulation vom idyllischen Park gegen eine Wildwest-Simulation zu ersetzen. Anschließend hatte er George beim Arm genommen, die erstbeste Pferdetränke neben einem Saloon ausgesucht

und dem Alten nach einigen ‚Tauchgängen‘ seinen – mehr oder minder – klaren Verstand zurückgegeben.

Rogers mochte den alten Knaben irgendwo, wenngleich er es ihm immer noch nicht wirklich abkaufen konnte, dass er der Vater des Captains war.

Dieser Sympathie waren jedoch auch Grenzen gesetzt: Und die hatte George überschritten, als er sich, während die *Moldy Crow* allenthalben irgendwelchen Asteroiden auswich, eine Flasche nach der anderen zu geben begonnen hatte.

Mittlerweile kümmerte dies Rogers jedoch nur noch herzlich wenig.

Seine Gedanken kreisten in der Tat um etwas völlig anderes: *Ich hoffe, es war die richtige Entscheidung, auf dieses Schiff zu gehen.*

Rogers hasste es, sich eigene Fehler einzugestehen. Denn aus seiner Sicht machte er sie nicht. Er war ein Erfolgstyp, *der Erfolgsreporter* von der ‚Federation–Times‘. Und er hatte seine ausgeklügelten, genialen Schachzüge gemacht, sich auf dieses Schiff abgesetzt, in der Vorhersehung, Ruhm, Ehre und jede Menge Credits zu schaufeln.

Was sich momentan jedoch abspielte, ließ nicht den Geruch des Erfolgs in ihm aufkeimen, sondern vielmehr Übelkeit.

Alle paar Sekunden korrigierte irgendein – wie es schien nicht ganz zurechnungsfähiger Pilot – den Kurs so, dass das Schiff sich rüttelte und schüttelte, als wäre es von einer Riesenmoskito direkt in seinen Allerwertesten gebissen worden.

Und Rogers musste sich eingestehen, dass er bei seinen ausgeklügelten, genialen Schachzügen, die ihn auf dieses Schiff gebracht hatten, völlig außer Acht gelassen hatte, dass er Achterbahnfahrten auf den Tod nicht ausstehen konnte.

Und die Loopings erst – Gott im Himmel! Bitte bewahr' mich davor! Bitte keine Loopings!, preschte es durch sein Hirn.

Im Hintergrund lallte George irgendein archaisches Seemannslied, als er schließlich eine weitere Flasche – saurianischer Brandy – geleert und in die Ecke geworfen hatte.

Eigentlich hätte er wohl seine Chance wahrnehmen und seine fliegende Kamera all dies aufzeichnen lassen sollen, aber zurzeit war ihm einfach nur kotzschlecht.

Hoffentlich war dieses Horror alsbald vorbei.

Auf dem Bildschirm rotierte das sich genau vor ihnen erstreckende Asteroidenfeld in Schwindel erregendem Tempo. Flixo manövrierte die *Moldy Crow* durch eine enge Kluft zwischen zwei unregelmäßig geformten Steinklötzen hindurch, die zehnmal so groß waren wie das Schiff.

Direkt dahinter befand sich die Nickeleisensichel von Geronimo XII – ein zwölf Kilometer langer Gesteinsbrocken, der wie ein totes Monstrum im All hing.

„Das ich nennen *groooßes* Uga–Uga–Asteroid.“

„Konzentrieren Sie sich auf Ihre Instrumente, Mister Windeever.“

Als der Saurianer sich wieder seinen Ausweichmanövern widmete, ließ Daren den Blick zum Hauptschirm wandern. Dort war Geronimo XII bereits beängstigend angeschwollen, und man konnte eine Unmenge von Kratern und Geschwülsten auf der ungastlichen Oberfläche ausmachen.

Einige Kontrollen der wissenschaftlichen Station zirpten rigoros.

„Captain, das sollten Sie sich ansehen...“ Hansen's Stimme in Ihrem Rücken.

Daren erhob sich aus dem Kommandosessel und begab sich auf die erhöhte Achterebene der Brücke, zur Einsatzleitungsstation.

„Was gibt es, Lieutenant Hansen?“

Während sie die Frage formulierte, erkannte sie bereits die dreidimensionalen Schemaskizzen auf einigen Displays von Hansens Station. Sie zeigten und dokumentierten – in einem schier nimmer endenden Datensalat – die Eigenheiten von Geronimo XII.

„Der Asteroid, den wir soeben passieren...“, fing Hansen an, brachte den Satz aber aus für Daren unersichtlichen Gründen nicht zu Ende.

Sie nickte nur. „Laut Kartei Geronimo XII, was ist mit ihm?...“

Hansen schien einen Augenblick lang abgelenkt, indem sie die Anzeigen der Scanner zu interpretieren schien. Schließlich hob sie den Kopf. „Die Sensoren registrieren eine Energiequelle in seinem Innern.“

Daren erwachte zum Leben. „Eine *Energiequelle*?!“

„In seinem *Innern*?!“ Bogy't hatte den Kopf herumgerissen und blickte nun von seinem Platz aus mit weit offenen Augen zu Hansen hinüber.

„Aber wie kann das nur möglich sein?“, drängte es Daren nach einer Antwort.

Hansen schüttelte langsam den Kopf. „Ich vermag keine Antwort darauf zu geben. Die massive Nickel–Eisen–Kruste verhindert offenbar ein Durchdringen der Sensoren, das exaktere Ergebnisse möglich macht. In jedem Fall scheint es sich um eine Energiequelle zu handeln, die von den Scannern als kompatibel zu den Materie–Antimaterie–Reaktoren der Sternenflotte verifiziert wird.“

„Eine Energiequelle, die kompatibel zu der unsrigen ist...“, murmelte Bogy't. „Da gibt es nicht viele Kandidaten, die mir einfielen. Die Romulaner benutzen Quantensingula-

ritäten für ihre Schiffe, die Klingonen haben zumindest alternative energetische Transfersysteme. Und die Cardasianer haben strenge Auflagen. Diese Raumgegend ist zwar blockfrei, aber würden sie eines ihrer Schiffe hier ‚parken‘, käme dies einem Vertragsbruch gleich, der definitiv nicht in ihrem Interesse sein kann.“

Daren hob die Hand. „Einen Moment, Commander...keine Spekulationen bitte. Wir wissen noch nicht einmal, ob es sich wirklich um ein Schiff handelt, das diese angebliche Energiequelle aus dem Innern von Geronimo XII reflektiert.“

„Captain“, sagte Hansen, „den Anzeigen zufolge *muss* es sich aber um einen Generator handeln, der zumindest imstande ist, eine hohe Warpkapazität zu erzeugen.“

„Also *doch* ein Schiff.“, brummte Bogy't.

Daren war noch nicht überzeugt. „Vielleicht können wir der Sache auf den Grund gehen – schalten Sie die Sensorabtastung auf Maximum-Rasterfeinstreuung und bringen sie die Scanner auf 125 Prozent.“

„Das habe ich bereits versucht, Sir. Die maximale Sensorleistung der *Moldy Crow* entspricht nur einem Bruchteil der Energie, die nötig wäre, um den Nickel-Eisen-Mantel des Asteroiden zu passieren.“

Daren suchte wieder den Blickkontakt zum Bildschirm. „Könnte es wirklich sein, dass dort drin eine Energiequelle vorhanden ist...vielleicht eine Station oder ein Schiff? Oder müssen wir in Betracht ziehen, dass irgendeine anormale Feldstärke an diesem Asteroiden hier zu falschen Anzeigen führt?“

„Ungewiss.“, kommentierte Hansen. „Was die Energiequelle angeht, so könnte es sich auch um eine der vielen Orbitalwaffenplattformen handeln, die die Breen bei Kriegsende in der ganzen Region auswarfen. Die meisten wurden gefunden und neutralisiert, jedoch gibt es vermut-

lich immer noch funktionierende Einheiten im Trentoc-Gürtel. Ich rate zur Vorsicht.“

„Vorsicht ist immer angebracht.“ Der Captain der *Moldy Crow* hatte allerdings bereits einen Entschluss gefällt. Immer der Nase nach. „Allerdings kann ich nicht leugnen, dass dieser Komet meine Neugier geweckt hat. Miss Hansen, wenn ich die Scannerergebnisse richtig interpretiere, weist Geronimo XII jede Menge Hohlräume auf. Besteht irgendeine Möglichkeit, die Kruste an einer Stelle zu durchstoßen, sodass wir Zugang zum Innern erhalten können?“

Die Einsatzleiterin ließ eine kurze Scannersequenz ablaufen, dann deutete sie auf eine Ausbuchtung an der Oberseite ihres Visualschemas. „Auf der Koordinate zwei-zwei-neun-sieben existiert eine dünne Stelle. Von dort aus ist der Strahlungspegel auch am deutlichsten messbar.“

Daren wandte sich zu Bogy't um, der bereits aufgestanden war und sich zur taktischen Station begeben hatte. „Wäre es möglich, einen gezielten Phaserverstoß so zu bündeln und abzufeuern, dass er diesen Bereich durchbricht und der *Moldy Crow* eine ausreichend große Lücke schafft, ohne, dass wir Geronimo XII zum Zerfall bringen?“

Bogy't nickte unverzüglich. Daren wusste nicht, ob er dies aus Enthusiasmus machte, den sie unverhofft in ihm geweckt hatte, oder wohlgar aus dem Schamgefühl heraus, er könnte sich gleich bei seiner ersten wirklichen Aufgabe auf diesem Schiff einen Fehler unterkommen lassen. „Ich denke schon, Captain.“ Er zog die taktischen Sensoren zurate. „Wenn wir die Polarität der Standard-Phaservermodulation unserer Typ-X-Bänke umkehren, müssten wir imstande sein, bestimmte Teilbereiche des Außenmantels zu durchbrechen und gleichzeitig den Rest des Asteroiden intakt zu lassen.“

„Modulieren Sie die nötige Ausstoßfrequenz.“, befahl Daren knapp und nahm ein sofortiges Nicken ihres Ersten Offiziers entgegen. Daraufhin wandte sie sich wieder in Richtung des Hauptschirms um. „Mister Flixo, voller Umkehrschub. Bringen Sie uns bis auf zwanzigtausend Meter an Geronimo XII heran. Dann fliegen Sie die Koordinatenstelle zwei–zwei–neun–sieben an.“

Binnen einer halben Stunde waren die nötigen Vorkehrungen seitens Bogy't getroffen worden. Er hatte die Phaser auf die seiner Meinung nach richtige Frequenz moduliert. Daren wollte ihm dahingehend freie Hand lassen; er machte an der Taktik trotz ihrer anfänglichen Irritation über seine blitzschnellen Antworten einen souveränen Eindruck.

Auch Flixo hatte seinen Teil der Sache erfüllt und das Schiff nahe genug an die Wölbungsstelle heran gebracht.

Eine genauere Scanneranalyse, die Teile des Innenaufbaus des Gesteinsbrockens dargelegte, besagte, dass sich hinter jener Ausbuchtung ein steinerner Korridor befand, der Zugang zu den Hohlräumen von Geronimo XII versprach. Daren hoffte nur, dass sie die Phaser nur dieses eine Mal einsetzen mussten, um sich Platz zu verschaffen. Ein Feuerstoß von innerhalb des Asteroiden barg die Gefahr von Einstürzen.

Aber einer Sache war sie sich gewiss: Sie wollte um jeden Preis wissen, wer oder was diese Anzeigen um eine Sternenflotten-kompatible Energiequelle verursachte.

„Captain, ich feuere auf Ihren Befehl.“, sagte Bogy't schließlich.

„Also gut. Feuer frei.“

Der Europeaner löste den Vorgang aus; die Energie bündelte sich innerhalb einer Sekunde in der primären Phaserphalanx, der Feuerstoß selbst erfolgte kurz darauf. Eine orangefarben glühende Lanze bohrte sich in die stei-

nerne Kruste von Geronimo XII, woraufhin eine Detonation erfolgte, die sich in der Form einer Blüte verflüchtigte.

Was zurückblieb war ein sichtbarer Erfolg.

„Es hat funktioniert, Captain. Die Öffnung wurde freigelegt.“, berichtete Hansen nach einem flüchtigen Blick auf ihre Instrumente. „Wir haben direkten Zugang zum Höhlensystem.“

Daren nickte. „Mister Windeever, darf ich bitten. Ein Viertel Impuls. Wir fliegen hinein.“

Der Saurianer gab minimalen Schub auf das Triebwerk, kurvte in die von den Phasern geformte Höhlenöffnung hinein und durch einen großen Tunnel.

Daren verfolgte jede einzelne seiner Aktionen vom Kommandosessel aus. Sie atmete tief, als die *Moldy Crow* von uralten Schatten verschluckt wurde.

Jetzt weiß ich, wie sich Jonas im Bauch des Wals gefühlt haben muss...

Das waren Darens Gedanken, während sie beobachtete, wie die *Moldy Crow* immer tiefer und tiefer ins Höhlensystem einflog und dabei den energetischen Strahlungsspitzen folgte. Sie wurden immer noch zu stark von der Dicke der Nickel-Eisen-Sichel beeinträchtigt – was unweigerlich bedeutete: Sie mussten noch tiefer hinein fliegen.

Tiefer zu den verborgenen Schätzen, mit denen Geronimo XII aufzuwarten prahlte.

Mittlerweile dauerte der Flug innerhalb des Asteroiden eine Viertelstunde an. Flixo hatte die Außenscheinwerfer auf Maximum geschaltet, damit sie dem in Hinsicht auf die vom Nickel-Eisen-Massiv beeinträchtigten Sensoren zumindest erkennen konnten, ob es nicht gerade eine Felswand war, gegen die sie als nächstes flogen.

Glücklicherweise blieb dieses Schicksal der *Moldy Crow* erspart.

Nachdem einige weitere Minuten verstrichen waren, meldete Hansen: „Captain, die Anzeigen werden klarer. Ein Objekt voraus.“

„Identifikation?“

„Es besteht kein Zweifel mehr, Sir... *Sternenflotte*.“

„Kommen in Sichtweite.“

„Auf den Schirm.“

— — —

Asteroid Geronimo XII

Bogy't empfand leichten Schwindel, als er auf der Oberfläche von Geronimo XII materialisierte. Der Transport aus der künstlichen Schwerkraft der *Moldy Crow* in die kaum existente Gravitation des Asteroiden war desorientierender als ein simpler Schritt durch eine Luftschleuse.

Die transparente Helmscheibe seines Raumanzugs funkelte in reflektierter Energie auf, als Hansen und Chell neben ihm Gestalt annahmen. Die einfache Kopfdrehung, um sie anzusehen reichte schon aus, um Bogy't von der raumschwarzen Oberfläche zu lösen.

Er machte den Schwung rückgängig, indem er kurz den Knüppel auf dem Steuerarm seiner Manövriereinheit drückte. Er sah, dass Chell das gleiche tat – mit kleinen, genau bemessenen Stabilisierungsgasstößen, die aus den winzigen Düsen der Steuereinheit des Chefingenieurs strömten.

Auch Hansen schwebte, nachdem sie einige Schaltelelemente ihrer Beinkontrollen betätigt hatte, nun davon. Ihre Stiefelsohlen strotzten vor Nickeleisenstaub.

„Hier ist zu viel Schmutz, als dass unsere Stiefel funktionieren könnten.“, sagte Hansen über den Kommunikator

ihres Raumanzugs und begab sich mit ihrer Manövriereinheit in die alte Position zurück.

„Na ja, zu weit können wir von unserem Zielgebiet kaum abtreiben.“, erwiderte Bogy't, während er die Hand in Richtung des riesigen Wracks ausstreckte, das einige Kilometer entfernt in der grässlichen Kraterwüste von Geronimo XII daniederlag. Er warf einen kurzen Blick durch den oberen Teil des Visiers und ergötzte sich am prächtigen Anblick der *Moldy Crow*, die lediglich wenige tausend Meter über ihnen Position hielt.

„Bogy't an *Moldy Crow*. Wir sind direkt neben der Aufschlagzone angekommen.“

Darens Stimme meldete sich in Bogy'ts Helmlautsprecher: [Die Zielerfassungsscanner müssen aufgrund dieses allgegenwärtigen Schmutzes versagt haben. Wie lange werden Sie brauchen, um das Wrack zu erreichen?]

Bogy't warf einen Blick auf seine beiden Begleiter, die sich bereits an die sehr ungewöhnlichen Umweltbedingungen gewöhnt zu haben schienen und vermeintlich leichtfüßig über die Kraterlandschaft spazierten. Dann grinste er und antwortete: „Das ist bloß ein Katzensprung. Ich melde mich wieder, sobald wir im Zielgebiet eingetroffen sind.“

U.S.S. Moldy Crow

„Wahnsinn! Absoluter Wahnsinn!“, hallte Rogers' Stimme durch einen Korridor der *Moldy Crow*.

Er stand – nachdem er den sturzbesoffenen und nicht mehr des kontrollierten Gangs fähigen George in sein Quartier begleitet hatte – vor einem Fenster. Es gab die Sicht auf das alte Schiffswrack frei.

Es wird Zeit, den Grund wahrzunehmen, warum Du auf dieser Mission dabei bist., dachte Rogers. Kurz darauf grinste er hämisch und flüsterte mit gierigen Augen: „It’s Showtime...“

Asteroid Geronimo XII

Es war riesig.

Und verdammt alt.

So, wie Bogy’t vor dem stand, was die fortgeschrittene Zeit von einem Kreuzer der *Constitution*-Klasse zurückgelassen hatte, erinnerte er sich an die Geschichten um Captain Kirk und die Mannschaft der *Enterprise*. Geschichten, die ihm sein Vater oftmals erzählt hatte. Geschichten, die einen legendären Charakter auf ihn ausgeübt hatten. Geschichten von großen Abenteuern, mindestens so großen Helden...und fernen Welten. Kaum zu glauben, dass die Gestalt aus seinen Träumen – ein Schiff der *Constitution*-Klasse – das überhaupt erste wirklich große Schiff, das für massive Tiefenraumerforschung ins Leben gerufen worden war – eines Tages so ehrlos von den Gezeiten auf den Schrott geworfen worden war.

Auf die Oberfläche eines hässlichen, öden Felsbrockens inmitten eines Stroms von noch viel mehr Felsbrocken.

So etwas gehörte seiner Meinung nach in ein Sternenflotten-Museum. Doch das Schicksal dieses Schiffes schien sich anders entschieden zu haben.

Zumindest hat nicht Kirks Enterprise ein solches Ende gefunden..., dachte Bogy’t, als er den Lichtkegel seiner Armeleuchtbatterie zur Unterseite des zerfurchten Diskussegments gleiten ließ.

„U.S.S. *Centurion*, NCC–1953.“, las er langsam ab. Sein Blick ging an Hansen, die bereits ihren Tricorder konsultierte. „Der Zerfallsrate der Primärhülle zufolge, und urteilt man nach der Verflüchtigung plasmatischer Partikel in den Bussard–Kollektoren, ist dieses Schiff mindestens einhundert Jahre alt.“

Gerade wollte Bogy't fragen, wie Hansen etwas über die Bussard–Kollektoren an diesem Schiff aussagen konnte, wenn beide Antriebsgondeln hoffnungslos abgerissen waren. Doch schließlich erspähte er in etwa zweihundert Metern Entfernung eine der eckigen Warp gondeln; sie war zur Hälfte in Schutt und Schmutz der Oberfläche vergraben.

„Ja, ich meine, mich da an ein Schiff namens *Centurion* erinnern zu können.“, kommentierte Chell. „Ich habe es in einem der Sternenflotten–Warnartikel zum Trentoc–Gürtel gelesen...seit der Entdeckung dieses Asteroidenfelds ging so mancher Kahn im Trentoc–Gürtel verloren. Es waren allerdings nur zivile Schiffe, Frachter und Schmugglerschiffe...oder auch einfach nur die Mühle eines Abenteuer suchenden Irren. Die Sternenflotte verlor bis heute nur ein einziges Schiff hier drin.“ Der Bolianer deutete auf die zernarbte, von tiefen Rissen und Löchern gesprenkelte Hülle. „Die *U.S.S. Centurion* wurde, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, kurz nach dem Friedensabkommen mit den Klingonen als vermisst gemeldet.“

„Chell, weißt Du eigentlich, was du da sagst – das war vor mehr als *achtzig* Jahren.“, ächzte der Erste Offizier.

„Diese Zahl deckt sich durchaus mit Reorganisation der Delta–Partikel im Warp kern.“, sagte Hansen.

Einen Augenblick lang maß Bogy't seine beiden Begleiter mit gebanntem Blick, dann aktivierte er seinen Kommunikator. „Außenteam an *Moldy Crow*. Wir haben das Wrack erreicht.“

[Verstanden, Außenteam. Machen Sie schon irgendwelche Fortschritte?]

„Momentan benötige ich eine Auskunft...und zwar über die...“ Erneut ließ er den integrierten Illuminator an seinem rechten Handgelenk über die von Dreck und Staub bedeckte Hüllenbeschriftung wandern und las ab. „...*U.S.S. Centurion*, Registrierungsnummer NCC–1953.“

[Ich werde mich sofort darum kümmern, Nummer Eins.], erwiderte Daren durch die KOM.

„In Ordnung.“, sagte Bogy't. „In der Zwischenzeit werden wir versuchen, uns Zugang zum Schiffsinnern zu verschaffen.“

[Habe verstanden. Seien Sie vorsichtig. Daren Ende.]

U.S.S. Moldy Crow

In der Kommandozentrale der *Moldy Crow* stand Daren an einer der Achterkonsolen und scrollt sich durch die Menüs.

Schließlich hatte sie gefunden, wonach sie suchte.

„Die *U.S.S. Centurion*, NCC–1953.“, las sie ab. „Ging während ihres Rückflugs zur Erde für die Ausmusterung im Trentoc–Gürtel verloren. Vorher hatte sie unter anderem eine wichtige Rolle im klingonisch–föderierten Friedensprozess gespielt. Kommando: Captain Wyx. Er war Andorianer.“

Asteroid Geronimo XII

Schließlich und endlich hatte das Außenteam über einen großen Riss im Primärrumpf – er war wohl beim Aufprall

der *Centurion* auf die harte Oberfläche von Geronimo XII entstanden – eine Möglichkeit gefunden, das Wrack zu betreten.

Nun kletterte Bogy't, gefolgt von Hansen und Chell, die Leiter in einem längst außer Betrieb gegangenen Turboschacht hinauf. Das fahle Licht ihrer Illuminatoren säumte den von Brandspuren und jeder Menge Staub gesäumten Tunnel.

In gewisser Weise, dachte Bogy't, konnte er sogar dankbar dafür sein, dass dieses Schiff nicht auf einem Klasse-M-Planeten abgestürzt war, wo die Ökologie florierte, sondern auf einem kargen, allem Leben entsagenden Gesteinsbrocken im All. Auf diese Weise hatten sich in all den Jahrzehnten, die das *Centurion*-Wrack hier überdauert hatte, kein Ungeziefer ansammeln, auch keine Moosflechten wachsen oder sogar Ratten die Chance nutzen, auf den verlassenem Decks heimisch zu werden. Bogy't hasste nämlich Ratten.

Bogy't verließ die Leiter bei einem Vorsprung, auf den eine Turbolifttür folgte. Dann zog er seinen Tricorder zurate.

„Wenn mich nicht alles täuscht, müssten wir mittlerweile auf einem der oberen Decks angekommen sein.“, murmelte er durch das KOM-Interface seines Helms, welches ihn mit seinen beiden Begleitern verband.

Der Tricorder versprach ihm Bestätigung. Deck acht. „Prima. An dieser Stelle verlassen wir den Turboschacht.“

Er zog einen Entmagnetisierer hervor und presste ihn gegen eine der Türhälften. Bogy't justierte das Gerät, woraufhin es klackte. Anschließend war er imstande, eine der Türhälften mit Gewalt beiseite zu schieben. Sie gab den Blick auf einen Schiffskorridor frei, der schon vor langer Zeit die strengen Wartungs- und Hygienevorschriften auf einem Sternenflotten-Schiff verlernt hatte.

Vor *viel* zu langer Zeit.

Bogy't hob den kleinen Scheinwerfer, ließ den Lichtkegel über herunterhängende Kabelspulen, zerfetzte Wände und dahinter zum Vorschein kommende auseinander geplatze Konsolen gleiten. Diffuses Halbdunkel herrschte und fast überall verdichteten sich Schatten.

Bogy't wusste, dass das Ableben dieses Schiffes grausam gewesen sein musste. Er konnte sich den Gestank vorstellen, der beim Aufschlag auf Geronimo XII entstanden war. Als Dinge, die eigentlich nicht brennen sollten, trotzdem dem Feuer anheim gefallen waren: Metall, synthetische Materialien, Fleisch.

Er erkannte ein menschliches Skelett im Illuminatorschein am anderen Ende des Korridors.

„M–müssen wir da wirklich reingehen?“, stotterte Chell.

Bogy't drehte sich zu ihm um, und es schien, dass das ansonsten so vollmütige Blau in den Zügen des Bolianers durch sein Helmvisier hindurch ganz plötzlich fahl zu werden drohte.

„Das sieht Dir wieder mal ähnlich, Blauhaut.“, raunte Bogy't. „Bei Deinen wahnwitzigen Schwarzmarktgeschäften verspürst Du nie irgendwelchen Schiss, doch bringst Du nicht mal ein kleines bisschen Mumm auf, um ein vergammeltes Schiffswrack zu betreten.“

„Tu nicht so, als hätten Du keinen Bammel.“, wehrte sich Chell. „Immerhin ging dieses Schiff vor mehr als achtzig Jahren hier verloren.“

Bogy't schnaufte verächtlich. „Und wenn schon. Vor bösen Geistern wimmelt es deshalb immer noch nicht.“

„Nicht die Geister sind es, um die ich mir Sorgen mache...“ Chells Augen wanderten furchtsam hin und her, observierten jeden Winkel des Gangs.

Bogy't beschloss, Chell links liegen zu lassen und wandte sich an Hansen. „Hat der Captain den Lageplan für die

Schiffe der *Constitution*-Klasse aus dem Archiv bereits an Ihren Tricorder überspielt?“

„Ja, Commander.“

Er nickte. „Wo geht es zur Brücke?“

Einige Sekunden verstrichen, in denen Hansen ihren Tricorder beanspruchte. Daraufhin bedeutete sie mit der ausgestreckten Hand eine große Schotte. „Dort entlang. Nach fünfzig Metern müsste rechterhand ein weiterer Turboschacht sein. Er führt auf die Brücke.“

Bogy't setzte sich in Bewegung, schritt vorsichtig durch das Chaos und versuchte das Skelett vor ihm tunlichst zu ignorieren. Genauso unterdrückte er den Gedanken, dass auf diesem Schiff noch vierhundert andere Skelette verstreut waren.

Hansen und Chell folgten ihm stumm.

Es wäre ein Sakrileg gewesen, unter solchen Umständen unnötige Worte zu verlieren; es wäre der Tragödie gegenüber respektlos gewesen, die hier vor Ewigkeiten ihren Lauf genommen hatte.

Eine halbe Stunde später hatte sich das Außenteam getrennt.

Chell hatte seinen inneren Schweinehund überwunden und wollte den Maschinenraum aufsuchen, um festzustellen, ob sich zumindest noch das Notaggregat mit Energie versorgen ließ; soweit sich nach mehr als achtzig Jahre noch irgendwo ein Fünkchen Energie in den Speicherzellen der *Centurion* befand. Bogy't und Hansen hingegen setzten ihren Weg zur Brücke fort.

Sie hatten die Vereinbarung getroffen, dass sie die Leitung ihrer Interkoms stets geöffnet hielten, für den Fall,

dass sich irgendetwas Unvorhergesehenes ereignen sollte...

...was ja in Anbetracht dieses Geisterschlosses hier gar nicht so abwegig ist., dachte Bogy't, als er und die Einsatzleiterin endlich die obersten Decks erreicht hatten.

„Wahnsinn!“, keuchte Chell, als er durch den halb verwüsteten Maschinenraum der *Centurion* stapfte. „Das ist also der Grund, warum wir dieses Energieniveau gemessen haben. Die Maschinen hier drin haben fast hundert Jahre lang weitergearbeitet, ohne auch nur einmal gewartet worden zu sein.“

Trotz der Tatsache, dass ein Großteil des Primärrumpfes, also der Antriebssektion der *Centurion*, beim Aufprall auf die Oberfläche des Asteroiden förmlich aufgeschlitzt worden waren, hatte dieser Supercrash verrückterweise keine Systeme in Mitleidenschaft gezogen, die für das Funktionieren des Energiestroms erforderlich waren.

[In vielerlei Hinsicht waren die Raumer der ursprünglichen *Constitution*-Klasse ausgesprochen pflegeleicht.], ertönte Bogy'ts Stimme durchs Interkom. [Es waren die ersten großen Explorationseinheiten der Sternenflotte.]

„Nichts für ungut“, widersprach Chell, „aber ich glaube, der Dank gebührt dem Chefindenieur, der die Mühle hier vor seinem Abdanken zusammengehalten hat. Muss ein wahrer Wunderklempner gewesen sein...“

[Ist es möglich, das Notaggregat wieder mit Energie zu versorgen?], fragte der Erste Offizier über den Helmkommunikator.

„Dürfte nicht schwer sein, Commander.“, erwiderte der Bolianer fast augenblicklich. „Geben Sie mir 'n paar Minuten.“

Der Optimismus des Chefindgenieurs war nicht verfrüht oder übertrieben gewesen. Zehn Minuten darauf leuchteten im ganzen Schiff wieder „blinkende und piepsende Gizmos“ auf, wie sie Chell genannt hatte.

Bogy't war das bunte Vokabular Chells, von dem er überzeugt war, dass es sich in seiner Zeit als intergalaktischer Schmuggler ausgebildet hatte, in diesen Minuten allerdings vollkommen einerlei.

Stattdessen stapften er und Hansen nun durch die Kommandozentrale der *Centurion* und versuchten, aus den noch funktionierenden Displays Zusammenhänge über das Ausmaß der Beschädigungen zu schließen.

Doch ehe sie wirklich damit beginnen konnten, raschelte es hinter einem Schachtgitter im hinteren Teil der Brücke.

„Haben Sie das gehört?“, fragte Bogy't.

„Ja. Es kam aus dieser Richtung.“

Die beiden Offiziere begaben sich langsamen Schritts zu der Stelle, von der das Geräusch her gedrungen war und lösten behutsam das Gitter des etwa 1,5 mal 0,75 Meter dimensionierten Versorgungsschachtes.

...und trauten ihren Augen nicht, als sie sahen, wer sich dahinter befand.

„...und hier kommen auch schon die Offiziere, die dieses einst so prunkvolle Sternenflotten-Schiff aus seinem Jahrzehnte währenden Tiefschlag holten. Commander Bogy't und Lieutenant Annika Hansen von der *U.S.S. Moldy Crow*. Ein Hoch auf die Helden des Tages!“

Ehe sich Bogy't versah, schwebten drei digitale Kameras vor, über und hinter ihm.

„Sie sind doch dieser Reporter.“, brummte Bogy't in einem Anflug von Verwirrung. „Verdammt noch mal...was

haben Sie hier verloren? Wie sind Sie an diesen Raumanzug gekommen...und wie sind Sie hierher gelangt?“

„Ich grüße Sie auch, Mister Bogy't.“, sagte Rogers hindurch das KOM-Gerät seines Raumanzugs und lächelte verlegen. „Alles berechnete Fragen...und ich verspreche Ihnen, Sie erhalten einige umfangreiche Antworten. Sobald ich meine Arbeit hier beendet habe.“

„Arbeit? Welche Arbeit?“

„Der Report über ihren Fund der *Centurion* selbstverständlich.“

Bogy't und Hansen starrten einige Sekunden lang einander sprachlos an. Dann machte der Europeaner einen Satz nach vorn. „Sie sind überhaupt nicht bevollmächtigt, solche Reportagen durchzuführen. Wo ist Ihre Genehmigung?“

„Die Genehmigung? Oh...ähm...die muss ich in meinem Quartier auf der *Moldy Crow* liegen gelassen haben.“

„Sofort raus da mit Ihnen. Sonst mach' ich Ihnen Beine, Zivilist.“

Rogers mühte sich durch den engen Schacht und richtete sich schließlich auf.

„Bogy't an *Moldy Crow*.“

[Wir hören Sie, Commander.]

„Erfassen Sie das Signal eines männlichen Terraners und beamen Sie ihn zurück aufs Schiff.“

„Commander“, sagte Rogers, „jetzt sehen Sie das doch nicht so eng. Ich muss schließlich auch zusehen, dass ich meinen Lebensunterhalt verdiene.“

„Dann schlage ich vor, Sie suchen sich einen anderen Job, Rogers. Aber wenn Captain Daren erst einmal mit Ihnen fertig ist – und seien sie *versichert*, sie *wird* davon erfahren –, werden wir sicher etwas Hübsches für Sie finden. Es gibt bestimmt die eine oder andere Jeffries-Röhre, die einen Anstrich nötig hat.“

„Commander –...“

„Ach ja. Bevor ich's vergesse...Ihr Zeug hier ist konfisziert.“ Er deutete auf die fliegenden Kameras.

„Das können Sie nicht tun.“

„Kann ich wohl.“

Dann erfasste der Entmaterialisierungseffekt des Transporterstrahls den Reporter und beamte ihn zurück aufs Schiff.

Bogy't schüttelte einige Male den Kopf, als er verschwunden war. „So ein Trottel.“

— — —

Der Bereitschaftsraum des Captains.

„Das Skelett ist definitiv das eines männlichen Andorianers. Dem Knochenzerfall zufolge starb er vor rund achtzig Jahren.“, deutete Chell die Anzeigen seines Tricorders.

„Dann muss *das* hier der legendäre Captain Wyx sein.“, meinte Bogy't.

„Captain...Wyx?“

„Du kennst ihn nicht, Chell? Das sieht Dir wieder mal ähnlich, Geschichtsbanause...“

„Aus dieser Zeitperiode ist mir eigentlich nur James Kirk ein Begriff.“, gestand der Bolianer.

„Nur weil Kirk das Schwergewicht dieser Zeit ist, heißt es nicht, dass es nicht auch noch andere tüchtige Captains in der Flotte gab...nehmen wir da einmal Clark Terrell...oder Hikaru Sulu...oder Wyx.“

„Wie war er denn so?“

„Wyx?“ Bogy't lächelte. „Ziemlich beknackt, schätze ich...er wurde erst recht spät zum Captain befördert, und daher nahm er sein hohes andorianisches Alter mit in den Kommandosessel. Man hört heute gelegentlich noch jemanden in Flottenkreisen sagen, er wäre ein bockiger, alter Raumfahrerprolet gewesen.“

„Du scheinst das ja nicht gerade zu glauben.“

„Na ja...nachdem die Kirks *Enterprise* auf ihrer letzten offiziellen Mission die Khitomer–Friedenskonferenz vor einem Attentat bewahrte, trug Wyx die Bürde, den Friedensvertrag zwischen Klingonen und Föderation weiter zu führen. Er gab ihm Praxis. Die *Centurion* war soweit ich weiß das erste Schiff, das einen klingonischen Austauschoffizier an Bord nahm. Außerdem taten Wyx und seine Crew das ihre, um den Friedensvertrag stabil zu halten.“

„Zum Beispiel?“

„Kurz und knapp: Sie schnüffelten so lange herum, bis sie etwas fanden. So legten sie auch einer weiteren Verschwörung innerhalb der Sternenflotte nach Admiral Cartwright schließlich das Handwerk.“ Bogy't trat einen Schritt vor. „Ich denke, wir sollten ihn mit aufs Schiff nehmen und ihm eine Beisetzung in Würde verschaffen. Eine Beisetzung, wie Wyx sie verdient hätte...“

— — —

U.S.S. Moldy Crow

Etwas später an diesem Tag waren alle Investigationen an Bord der *Centurion* vom Außenteam abgeschlossen worden.

Bogy't hatte Daren in ihrem Bereitschaftsraum aufgesucht, um seinen Abschlussbericht abzuliefern. Sie sprachen etwa eine halbe Stunde darüber.

Dann beschloss Daren, spontan das Thema zu wechseln.

„Commander, was halten Sie eigentlich von diesem Rogers?“

„Um ganz ehrlich zu sein, Sir: Ich kann ihn nicht ausstehen. Es passt nur zu ihm, dass er in Angelegenheiten

'rumschnüffelt, die ihn nichts angehen.“

Der Captain nickte. „Die Art und Weise, wie er sich eine Mitfahrgelegenheit auf diesem Schiff gesichert hat, kommt im besten Falle Erpressung gleich. Ich habe ihn vor einer Stunde ein wenig abgeklopft...er saß da wie ein begossener Pudel und schien jedes Mal, wenn ich ihn etwas fragte, Angst zu haben, dass er im nächsten Moment einem Phascher entgegen blicken würde.“

„Ich frage mich immer noch, wie es ihm gelungen ist, alle Sicherheitssperren zu umgehen.“, sagte Bogy't.

„Tja...er hält damit hinterm Berg. Vielleicht ist er doch nicht so einfältig, wie wir annahmen. Wir sollten ihn ab jetzt im Auge behalten.“

Der Europeaner nickte. „Einverstanden. Und Captain?“

„Commander?“

Der Europeaner offenbarte ein Grinsen. „Das nächste Mal lassen Sie sich nicht von einem Reporter breitschlagen.“

„Worauf Sie sich verlassen können, Mister Bogy't.“

*Computerlogbuch der Moldy Crow, Captain Daren;
Sternzeit: 59249,8;*

Nach einer mehrstündigen Unterbrechung unserer Reise durch den Fund des Centurion-Wracks innerhalb des Trentoc-Gürtels können wir unsere Reise nun fortsetzen.

Ich habe vor einigen Minuten Befehl gegeben, eine automatische Notfallbarke auf die Oberfläche von Geronimo XII abzuschießen. Ihr Signal wird stark genug sein, damit es der Bergungsdienst der Sternenflotte bereits von weitem lokalisieren kann. Als nächstes werde ich ein Subraum-Kommunikee an das Oberkommando absetzen, das

unsere zufällige, aber höchst beeindruckende Entdeckung in allen Schritten und Einzelheiten dokumentiert. Bevor wir jedoch aufbrechen, habe ich einer Pflicht nachzugehen, die schon viel zu lange – fast ein ganzes Jahrhundert – aufgeschoben wurde...jemandem die letzte Ehre zu erweisen...

Es war ein schöner Abend geworden.

Die Monitore in Torpedo-Rampe zwei zeigten allesamt ein festliches Farbschauspiel, das inmitten des riesigen Asteroidenfelds seinen Lauf zog.

Ein Wissenschaftler hätte wohl nicht mehr darin gesehen, als eine bloße Anhäufung Myriadener Partikel mikrokosmischen Staubs, aber Poet und Künstler schauten hinter das Augenscheinliche, hinter die Fassade, indem sie die Gänze des Anblicks auf sich wirken ließen, ohne es auch nur zu berühren.

Der gesamte Führungsstab war versammelt, und ein jeder trug die Galauniform.

Der Sarg, der die sterblichen Überreste des Andorianers Wyx enthielt, lag im Zentrum der Versammlungsrunde in der Ladezone des Torpedo-Katapults.

Daren hatte sich eine kleine Rede zurechtgelegt.

„Es gab sie schon immer...Leute, die es sich freiwillig zur Aufgabe machen, die Welt vor heimtückischen Gefahren zu bewahren, vor Nöten, die sich in Friedenszeiten niemand von uns vorstellen kann und will. Dafür verlangen diese Leute nur von uns, dass wir sie nur dann diesen Gefahren aussetzen, wenn es absolut unvermeidbar ist. Wir stehen für immer in ihrer Schuld. Captain Wyx war einer von ihnen. Obwohl er eine Vergangenheit hatte, die schier nicht wandlungsfähig zu sein schien, gelang es ihm, das

eigene Herz aus der Umklammerung seiner Erfahrungen zu lösen und den Klingonen die Hand zum Frieden auszustrecken. In der Folge wurde er neben James T. Kirk zu einem der größten Verteidiger der neuen Allianz. Und er bewahrte sie mehr als einmal vor dem Zerfall. Wir wissen nicht, wo wir heute hinsteuern...aber ich glaube, ich spreche für jedermann hier, wenn ich sage: Auf jemanden wie Wyx würden wir gerne zurückgreifen können. Wir sind stolz auf ihn und gewähren ihm hiermit endlich den wohl verdienten Frieden.“

Daren gab einem jungen Fähnrich ein Zeichen, welcher daraufhin einen schrillen Ton auf einer klassischen Zeremonietrillerpfeife der Sternenflotte anspielte.

Zusammen beobachteten die Führungsoffiziere, wie der Sarg sich auf dem Fließband in Bewegung setzte, das schließlich ins Torpedo-Katapult führte.

„Wir kamen von den Sternen und kehren zu ihnen zurück. Von jetzt an bis in alle Ewigkeit.“

Bogy't fasste Darens abschließende Worte als unausgesprochenes Signal aus, die Torpedo-Hülle abzufeuern...

...und Wyx segelte eine noch nicht geborenen Sonne entgegen, einsam, aber nach all der Zeit endlich mit der Würde, die er verdiente...

Für immer jung.

Zeitlos.



:: Kapitel 12

*Computerlogbuch der Moldy Crow, Captain Daren;
Sternzeit: 59253,1;*

Es freut mich, vermelden zu können, dass Schiff und Crew beim Durchqueren des Trentoc-Gürtels sowie beim Ausfindigmachen des Centurion-Wracks hervorragend funktioniert haben. Mittlerweile haben wir das Asteroidenfeld hinter uns gelassen und damit mehr als zwanzig Stunden auf unserem Weg nach Cardassia Prime eingespart. Vorausgesetzt, es kommt nicht zu weiteren...Verzögerungen müsste die Moldy Crow planmäßig zum Gipfel mit der cardassianischen Zivilregierung eintreffen. Ich hoffe, dass sich keine weiteren Zwischenfälle ereignen, denn ich würde nur sehr ungern eine weitere Abkürzung in Kauf nehmen, die derart nervenaufreibend verläuft. Immerhin hat die eigentliche Mission der Moldy Crow noch nicht einmal begonnen. Allerdings brauche ich nur aus einem Fenster zu sehen und ich weiß, wo wir dran sind. Wir werden eine weitere Raumgegend durchqueren müssen, die auf den Warntafeln der Sternenflotte ganz oben steht. Es handelt sich um den Maelstrom...

Auf dem großen Wandbildschirm der Brücke wirbelten prächtige Farbschleier. Die vielfältigen Muster und Schlieren der verschiedenen Gaswolken faszinierten Daren. Sie saß in ihrem Kommandosessel. Man versank so leicht im

Anblick der Schönheit dieses Schöpfungsprozesses, dass man bisweilen die ertümlichen Gewalten vergaß, die ihm zugrunde lagen. Diese Kräfte vermochten das Raumschiff mitsamt der Crew innerhalb von Sekunden in subatomare Partikel aufzuspalten und im All zu zerstreuen.

Trotzdem war der Anblick des von Nebeln durchzogenen Clusters, dem Maelstrom, schön.

Flixo meldete von der CONN: „Kurs ich habe berechnet und gespeichert. Geschwindigkeit jetzt wir haben Zweidrittel Impulskraft.“

In solchen Augenblicken wusste Daren wieder, warum sie sich für den Dienst bei der Sternenflotte entschieden hatte. Mit aller erforderlichen Vorsicht näherte sich die *Moldy Crow* einer der zahllosen interstellaren Wolken, die zusammen den Maelstrom formten. Der Bildschirm zeigte den Anblick in voller majestätischer Pracht. Die immense Gaswolke ähnelte einer Ballung von Gewitterwolken mit einer Vielzahl von Ausläufern. Sie hätte eine Art kosmischer Rohrschachtest sein können, frisch vorgelegt von Gottes eigener Hand.

Aus Materie wie dieser wurden Sterne geboren, indem Gravitation und andere Kräfte auf die mikroskopisch kleinen Partikel einwirkten, aus denen die Wolke bestand. Die winzigen Staubteilchen zogen sich zusammen, bildeten Schichten, nahmen rohe Formen an; schließlich wandelten sie sich in einer plötzlichen Explosion, der Mikrosekunde einer Sternengeburt, in Licht und Energie um. Daren war zumute wie einer Familienangehörigen, die im Wartezimmer einer Entbindungsstation gespannt die Frist bis zur Niederkunft absaß.

Innerhalb der Wolke hatten schon Dutzende neuer Sterne ihr Leben begonnen. Diffus geisterte ihre Helligkeit durch die Gas- und Staubpartikel, verlieh der Wolke seltsame, nachgerade exotische Farbschattierungen. Lachs-

rosa–Nuancen, knallige Fuchsienrot–Farbtöne, leuchtende Ockerfarben, dies und jenes regelrecht frappierende Hellgrün, da und dort lebhaftes Saphierblau – all das vermengte und verwirbelte sich zu Streifen. Seltsam fanden sich im Kosmos so urtümliche und gewaltsame Kräfte zusammen, um dem Auge des Betrachters so viel Schönheit zu erschaffen. Kraftfelder von gigantischer Stärke erfassten die einzelnen Partikel der Wolke, zerrten sie aus ihrer Bahn und vereinten sie mit anderen, schon vorher angehäuften Teilchen. Im Rahmen des gesamten Kosmos war dieser Vorgang nicht mehr als ein kurzes Flackern. Doch Daren war sich dessen bewusst, dass der Anblick, welchen sie zurzeit genoss, sich im Laufe der kommenden zehntausend Jahre kaum ändern sollte. Die Wolke hatte eine derartige Größe, die Kräfte, die darin walteten, arbeiteten so gemächlich, dass nur die feinsten Instrumente überhaupt eine Veränderung ausmachen konnten.

Daren war nicht die einzige, wie ihr nun auffiel, deren Blick sich auf das vom Projektionsfeld dargebotene Panorama fokussiert hatte.

„Wahnsinn...“, hörte sie Bogy't neben sich staunen.

Trotzdem erhob sie sich aus dem Kommandostuhl, begab sich auf die Achterplattform der Brücke und suchte eine verlassene Datenbankkonsole auf. Dort rief sie das kartographische Archiv der Sternenflotte auf.

„Computer,“, befahl sie, „ich möchte eine generelle Zusammenfassung aller gesammelten Daten bezüglich des Raumphänomens, das als der Maelstrom bekannt ist.“

Es bedurfte nur einiger weniger Sekunden, bis die Maschine sowohl visuelle Darbietungen, als auch die Audio–Unterstützung parat hatte. „Informationen abrufbereit.“, meldete die weibliche Stimme in ihrer üblichen Monotonie.

„Abspielen.“, sagte Daren knapp.

Die Maschine führte den Befehl aus. „Der Maelstrom ist ein von der Sternenflotte katalogisiertes, unbeständiges Raumgebiet, das die Grenzen der Territorien der Föderation, Klingonen und Cardassianer streift. Keine Hauptmacht des Alpha-Quadranten hat bisher einen Anspruch auf diese Region erhoben, was hauptsächlich auf ihre unwirtlichen Bedingungen zurückzuführen ist. Nach einem ersten Gutachten des Forschungsschiffs *U.S.S. Hawking* entwickelten jedoch zahlreiche bedeutende Wissenschaftler der Föderation ein großes Interesse am Maelstrom und seinen Besonderheiten. Die Eigenschaften der meisten Systeme innerhalb des Maelstrom sind einzigartig, zumal ihre Sterne offenbar dreimal so viel Strahlung verursachen, als dies für planetare Umgebungen der Klasse M üblich ist. Dieser Umstand machte eine Kolonisation dieses Raumgebiets durch die Föderation zunächst unmöglich. Im Laufe der 2370er Jahre haben Fortschritte auf wissenschaftlichem und technologischem Gebiet, so zum Beispiel die Entwicklung von Biofiltern und atmosphärischer Abschirmung, den Terraforming-Prozess bedeutend vereinfacht, wodurch eine Bevölkerung bestimmter Planeten möglich wurde. Die Bedingungen auf den beiden Planeten des im föderierten Randbereich des Maelstrom gelegenen Vesuvi-System wurden durch Terraforming derart verbessert, dass man beginnen konnte, ihre schier unermesslichen Mineralvorkommen – unter anderem Iridium-Erz, Lucasid und Dilithium – abzubauen. Das neueste Projekt im Zuge der Kolonisation des Maelstrom ist der Bau einer wissenschaftlichen Station der Sternenflotte auf Draegos, dem dritten Planeten des Vesuvi-Systems. Das Zentrum der Sternenflotte im Maelstrom bildet Sternenbasis 12, *Ournal*-Klasse. Sie befindet sich unter dem Kommando von Admiral Alice Liu. Seinen Namen verdankt der Maelstrom den zahlreichen Subraumspalten, der Quantendestabilisation und der ho-

hen Radioaktivität, die darin herrschen. Selbst in Anbetracht des aktuellen technologischen Stands der Sternenflotte gilt diese Region noch als äußerst unberechenbar und unterliegt daher der Gefahrenstufe sieben-Delta.“

Als der Computer den Vortrag beendet hatte, sparte es sich Daren, die Bildergalerie zum Maelstrom aufzurufen, zumal Bogy't inzwischen hinter ihr stand und sich soeben geräuspert hatte. Daren wandte sich zu ihm um.

Der Erste Offizier hatte die Arme verschränkt. „Was der Computer nicht erwähnt hat...vor fünf Jahren kam wurde der Maelstrom zum Schauplatz eines üblen Konflikts.“

„Ich höre, Nummer Eins.“

Bogy't sprach weiter. „Nach Unterzeichnung des Kapitulationsvertrags zog sich das Dominion innerhalb weniger Wochen vollständig aus dem Alpha-Quadranten zurück und hielt damit seinen Teil der Vereinbarung ein. Mit den Cardassianern war das allerdings nicht so einfach...ich gehe einmal davon aus, Sie wissen von den so genannten Hinterbliebenen?“

Daren nickte. „Ein paar der führenden Köpfe einiger Ordenshäuser im cardassianischen Militär weigerten sich, den Kapitulationsvertrag anzuerkennen und führten den Krieg gegen die Allianz fort. Ja, ich habe davon gehört. Aber die Hinterbliebenen sackten in sich zusammen.“

Bogy't hob die Hand. „Erst *nachdem* der Maelstrom-Konflikt gelaufen war.“

„Der Maelstrom-Konflikt?“

„Eine lange Geschichte um einen der vielen Brandherde in der Nachkriegszeit, der um ein Haar eskaliert wäre. Das Ordenshaus Arterius zog seine Flotten trotz der allgemeinen Entmilitarisierungsaufgaben, die Cardassia ab 2376 gemacht worden waren, in den cardassianischen Teil des Maelstrom zurück. Eines Tages fand die Sternenflotte das heraus. Doch die Cardassianer von Arterius unter dem

Oberbefehl eines gewissen Legat Matan hatten sich bereits Unterstützung von anderswo verschafft.“

„Einen Verbündeten?“, fragte Daren.

„Die Kessok.“, erwiderte Bogy't. „Die bislang einzige bekannte intelligente Spezies im Maelstrom. Sie ist im cardassianischen Teil der Raumausdehnung heimisch. Mithilfe gezielter Falschinformationen erweckten Matan und seine Anhänger bei den Kessok den Eindruck, die Föderation und ihre Verbündeten planten eine Invasion ihrer Heimatwelt. Sie müssen wissen, Captain, die Kessok verfügen über ausgesprochen gefährliche Technologien, die sie in ihren Schiffen verbauen. Bis es einer Flottille auf Befehl von Admiral Liu gelang, die Kessok davon zu überzeugen, dass die Föderation nichts gegen sie im Schilde führte, verwüsteten sie mittels eines Solarzerstörers einen Großteil der föderierten Kolonien im Maelstrom und zerstörten zahlreiche Schiffe der Sternenflotte. Fast wäre es Matan geglückt, eine Waffenallianz mit den Kessok zu schmieden, bei der Technologien getauscht worden wären.“

Daren schüttelte den Kopf. „Wie kann es nur möglich sein, dass wir auf der Erde nichts davon mitbekamen?“, fragte sie entrüstet.

Bogy't lächelte. „Oh...es war ganz bestimmt nicht Ihre Schuld, Sir. Es ist ja nicht so, als ob wir nicht genügend andere Probleme in diesen Tagen gehabt hätten. Ich denke da an das Verhältnis zu Romulus oder den letzten Invasionsversuch der Borg. Aber – lassen Sie sich das von einem langjährigen Geheimdienstoffizier anvertrauen – das Oberkommando verlor nur ungern ein Wort über den Maelstrom-Konflikt.“

„Warum?“

„Also...das SIA fand heraus, dass schon einmal die Möglichkeit bestanden hatte, mit den Kessok Kontakt aufzu-

nehmen. Bevor Arterius aktiv wurde. Sogar bevor der Krieg gegen das Dominion ausbrach. Man hätte also die Probleme, die Matan und seine Schergen verursachten, von vorneherein abwenden können.“

„Und warum hat man es nicht getan?“

Bogy't schmunzelte erneut. „Vielleicht lag es daran, dass all das Latinum und die vielen anderen Rohstoffe irgendjemand aus der Admiralität in seine Tasche fließen lassen wollte. Hätte man Kontakt zu den Kessok eröffnet, hätte man womöglich ihr Hoheitsgebiet anerkennen müssen. Stattdessen schaufelten die Erntemaschinen der Föderation weiter.“

„Kaum zu glauben.“, stöhnte Daren leise. „Wenn ich mir das so anhöre, könnte ich fast meinen, die Föderation ist gar nicht so vollkommen, wie sie es an manchem Tage vorgibt zu sein.“

„Glauben Sie mir, Sir – das ist sie auch nicht. Aber aus Fehlern zu lernen...dazu ist sie imstande. Und das ist das Beste, was wir erwarten können.“

Bogy't und Daren begaben sich gemeinsam zurück auf ihre Plätze. Auf dem Weg dorthin fragte Daren ihn leise: „Verraten Sie mir, Commander: Warum haben Sie den Geheimdienst verlassen? Wenn man doch einer der wenigen sein kann, die einen Blick hinter die Kulissen gewährt bekommen...?“

Bogy't schaute zu Boden und zögerte, bis beide wieder saßen. Dann sagte er mit einem bescheidenen Lächeln: „Ach wissen Sie, Captain – ich hatte einfach Lust auf etwas Neues...“

— — —

Ein gelber Lichtstrahl durchdrang den schwarzen Vorhang, der das sphärische Solarfeuer umgab, das dem Vesuvi-

System Licht spendete. Neben dem Briar Patch und den Badlands hatte die Sternenflotte den Maelstrom als eines der am wenigsten zur Kolonisation durch Humanoide geeigneten Gebiete gelistet, was vor allem auf die dortige starke Strahlung und die Solarunruhen zurückzuführen war.

Und doch: Irgendwie erregten gerade jene Gebiete die meiste Aufmerksamkeit, weil sie Dinge in ihrem Innern bargen – Schätze –, die von unermesslichem Wert waren. Die Badlands boten sich als ideales Versteck an, das auch der Maquis genutzt hatte, der Briar Patch wies eine Welt auf, die der erste Jungbrunnen in der Galaxis war. Und auch der Maelstrom lockte aufgrund seiner schier endlosen Rohstofffülle.

Aber dieses Mal fiel Darens Blick nicht mehr auf die einzigartige Raummgebung, sondern auf einen Stahlkoloss von dreihundert Millionen Tonnen, der hier seit nunmehr einigen Jahrzehnten die Stellung hielt, abgeschnitten von den meisten Handelsstraßen und Versorgungsrouten der Föderation.

Sternenbasis 12.

„Sieh mal einer an...“, meinte Chell. Er war mittlerweile auf die Brücke gekommen, um der Andockprozedur beizuwohnen. Der Bolianer lehnte am Geländer, das Kommando- und Achterebene voneinander separierte. „Ich kenne einen Offizier, der gelegentlich in meiner Lieblingsbar auf Bolarus einen heben geht...“

„Diese ‚Lieblingsbar‘ ist nicht zufällig eine Stammkneipe, wo Du Geschäftspartner triffst?“, unterbrach ihn Bogy't mit verstohlenem Blick.

Doch seine Frage blieb unbeantwortet.

Stattdessen zeigte Chell in Richtung des Hauptschirms. „...er sagte mir, die hier stationierten Sternenflotten-

Truppen würden sie ‚Home Far Away From Home‘ nennen.“

Es stand außer Frage, auf was sich diese Aussage bezog.

Die hier beheimateten Zivilisten, Kolonisten und Offiziere hatten sie so getauft – eine Großfamilie in der Abgeschiedenheit der grausamen Bedingungen des Alls ganz auf sich selbst gestellt.

Unter dem Kommando von Admiral Liu stellte Sternenbasis 12 einen Interaktionsposten dar, dem in vielerlei Hinsicht maximale taktische und ökonomische Bedeutung zukam. Im tatsächlichen Sinne war sie aus Sicht des Föderationsrats ein Fragment der neuen Ordnung im Nachkriegszeitalter des Alpha-Quadranten. Zusammen mit den klingonischen Alliierten schaute die Allianz hier dem Licht von Morgen entgegen. Doch der Weg war nicht immer einfach, sondern wartete mit Hürden und Gefahren auf. Das hatten die vergangenen Jahre eindrucksvoll und erschreckend zugleich belegt.

„Kurz und knapp: SB12 beherbergt die hunderttausend Leute, die sich nach Abenteuern sehnten und im Maelstrom Abhilfe dafür finden. Denn hier passiert garantiert immer ‚was.‘“

[U.S.S. *Moldy Crow*.], kam es durch die KOM vom Controlltower der gigantischen Raumstation. [Sie haben Andocklaubnis auf Rampe fünfzehn.]

Hansen bestätigte die Anweisung mit einem knappen „Verstanden, Controlltower“.

Das Schiff näherte sich dem Dock in einer weiten Kurve, schlug einen Bogen um seine Flanke und steuerte auf Schleuse Nummer fünfzehn zu. Die gewaltige, hermetisch abgeschlossene Bucht ermöglichte es Menschen, außerhalb des Schiffes zu arbeiten, und schützte sie vor der Strahlung des Raums. Die *Moldy Crow* kam dem Raum-

dock näher und näher und hielt direkt auf die strahlungssicheren Tore zu.

Schließlich, scheinbar in letzter Sekunde, glitten die massiven Torflügel lautlos auf. Die *Moldy Crow* glitt hinein und bewegte sich langsam und lautlos auf Bucht fünfzehn zu. Sie passierte einen Kreuzer der *Akira*-Klasse in Reparatur und eines der *Miranda*-Klasse, das so aussah, als wartete es darauf, demontiert zu werden. Die riesige Bucht erstreckte sich tief ins Dunkel, mit einem einzigen Lichtkreis auf ihrer ganzen Länge.

„Captain, wie lange werden wir hier verweilen, ehe wir unseren Flug fortsetzen?“ Die Frage stammte von Bogy't.

Daren kam nicht dazu, ihm die Antwort zu liefern, da sich in ihrem Rücken eine Stimme erhoben hatte: „Ganz einfach, Commander. Bis die Krankenstation alle medizinischer Güter und Ausrüstungsgegenstände erhalten hat, die ihr zustehen.“

Sie erhob sich aus ihrem Sessel und fand Chefärztin Nisba, vor, die gerade in einer sehr auf Außenwirkung abzielenden Pose aus dem Turbolift geschossen kam.

Daren fiel auf, dass Bogy'ts Kinnlade offen stand, als sie einen knappen Meter vor ihm stehen blieb und die Hände in ihre sehr weiblichen Hüften stemmte. „Jeder Topf braucht schließlich seinen Deckel. Oder sind Sie da anderer Meinung?“

Für einen Augenblick herrschte Stille auf der Brücke, und Daren war sich nicht sicher, wie Bogy't, als nächstes reagieren würde, da er Nisba einfach nur anstarrte. Aber dann entschloss sie sich, etwas zu sagen: „Doktor Nisba hat Recht. Unser übereilter Abflug aus der San-Francisco-Orbitalbucht unterschlug die Aufnahme einer Reihe von Frachtgütern.“ Daraufhin adressierte sich Daren an Hansen. „Lieutenant, Sie haben die Liste mit dem von uns benötigten Equipment von mir erhalten.“

„Ja, Sir.“

„Sie werden die Prozedur leiten. Begeben Sie sich in die Frachträume und sorgen Sie dafür, dass wir bis um 21 Uhr 30 Erdstandardzeit sämtliches Gepäck an Bord verstaut haben.“

„Ich werde mich umgehend darum kümmern, Sir.“, versicherte Hansen. Sie verließ ihre Station, nachdem sie einem jungen Fähnrich, der auf der anderen Seite der Brücke Dienst tat, zugewunken hatte, um sie an der OPS zu ersetzen. Daraufhin verschwand sie im Turbolift.

„Haben Sie bereits alle Crewmitglieder in die medizinische Datenbank aufgenommen, Doktor?“, erkundigte sich Daren bei Nisba.

Die Ärztin nickte. „Commander Bogy't war der letzte.“

„Gut.“ Daren suchte wieder den Blickkontakt mit ihrem Ersten Offizier. „Commander, ich habe noch eine kurze Verabredung mit Admiral Liu auf SB12, bevor wir weiter fliegen. Sie haben die Brücke, Nummer Eins.“

Sternenbasis 12

„Ich möchte Ihnen trotzdem davon abraten, Captain.“

Admiral Alice Lius Stimme tönte laut und deutlich durch ihren Bereitschaftsraum auf Sternenbasis 12.

Daren saß, durch den Schreibtisch getrennt, der Koreanerin gegenüber und bewunderte die imposante Haltung, mit der ihre Gesprächspartnerin jedes einzelne eloquent ausgedrückte Worte begleitete. Dazu trank sie Kräutertee, nachdem Liu ihn für sie am Replikator bestellt hatte. Immer wieder nahm sie kleine Schlücke und verhinderte dadurch sowohl, dass sie ihre Aufmerksamkeit an Liu aufgab, noch,

dass sie die Worte der Oberkommandantin von SB12 noch mehr beunruhigten, als es ohnehin schon der Fall war.

Liu hatte bereits drei bedeutende Konflikte überstanden: den Konflikt mit den Cardassianern während der fünfziger und sechziger Jahre, den Kampf gegen die Borg und schließlich den Dominion-Krieg. Und immer war sie auf Schiffen stationiert gewesen, die sich unmittelbar mit den Feinden der Föderation auseinandergesetzt hatten. Das hatte ihre Karriere beflügelt – und so kam es auch nicht anders, als die heute gerade einmal fünfzig Jahre alte Koreanerin längst in die Ränge der Admiralität aufgestiegen war. Ihr Kommando hier auf SB12 hatte seine Bewährungsprobe erhalten, als es vor fünf Jahren zum Maelstrom-Konflikt kam. Doch auch hier hatte sie ihre Aufgaben mit Bravour erfüllt.

Daren wollte eigentlich gar nicht an die Beweihräucherungen über Liu nachdenken, doch bedachte man ihr Vorhaben, so konnte sie nicht um Lius eindeutige Kompetenzen herumkommen, musste sich mit ihr auseinandersetzen und ihren Rat einholen. Nichtsdestotrotz hatte sie den Entschluss bereits gefällt, mit der *Moldy Crow* in absehbarer Zeit den Maelstrom zu durchqueren, um auf Cardassia Prime pünktlich einzutreffen.

Liu hingegen offenbarte alle Skepsis ihrem Plan gegenüber, die überhaupt möglich war. „Im Maelstrom ist es zwar seit einiger Zeit wieder ruhig, aber das heißt noch lange nicht, dass es nicht im nächsten Augenblick sofort wieder aus allen Kübeln gießen könnte.“

Daren nahm noch einen Schluck Kräutertee und setzte die Tasse dann vorsichtig auf dem Unterteller in ihrer rechten Hand ab. „Aber Sie sagten doch, die Passage, die wir durchfliegen wollen, wäre verhältnismäßig sicher.“

Liu schmunzelte. „Etwas, das Ihnen nicht vertraut sein dürfte: Dem Wort ‚sicher‘ kommt im Maelstrom eine etwas

andere Bedeutung zu als in den meisten Teilen der Föderation, Captain. Ich würde ‚sicher‘ mit ‚verhältnismäßig sicher‘ übersetzen. Sehen Sie, der Flugplan Ihres Schiffes sieht vor, sich einmal quer durch den Maelstrom zu bewegen.“

„Die *Moldy Crow* verfügt über alle Genehmigungen, in den cardassianischen Raum einzufliegen.“, bedeutete Daren.

„Ja, ich weiß. Doch ich glaube, nicht die Cardassianer sollten Ihnen Sorgen machen. Die warten schließlich auf Cardassia Prime ganz hilflos auf Sie. Ich dachte da schon eher an die Scavanger.“

„Die Scavanger?“

„Piraten.“, erklärte Liu. „Sie tauchen hin und wieder in den entlegenen Gebieten des Maelstrom auf, handeln mit diesem und jenem Zeug. Manchmal kommt es auch vor, dass sie einen zivilen Frachter kapern. An Sternenflotten-Schiffe haben sie sich bislang noch nicht ‚rangewagt. Doch neuerdings...“

„Was ist neuerdings?“

„...neuerdings kämpfen sie mit härteren Bandagen. Wir verfolgen das Basisschiff der Scavanger schon eine ganze Weile, doch bis zum heutigen Tage ist es uns nicht gelungen, es in die Finger zu bekommen. Dem Beschädigungsmuster der Schiffe zufolge, die die Scavanger neuerdings überfallen haben, handelt es sich um Disruptoren des Typs zwölf.“

„Typ zwölf!“, ächzte Daren. „Aber damit sind doch nur klingonische Angriffskreuzer der *Vor’Cha*- und *Negh’Var*-Klasse ausgerüstet.“

„Und die Warbirds der Romulaner.“, fügte der Admiral anbei. „Wie auch immer... Der springende Punkt ist, dass solche Waffensysteme in den Händen von Piraten durchaus ein gewisses Risiko bergen.“

Nun kam Daren mehr oder minder ganz von allein zu der Frage, die sie ohnehin hatte stellen wollen. „Können Sie uns nicht eine Eskorte zuteilen, Admiral? Von mehreren Schiffen würden Sie allemal abgeschreckt.“

Dem Gesicht des Admirals war bereits abzulesen, dass sich dieses simple Theorem nicht so leicht in die Tat umsetzen ließe. „Genau darüber wollte ich mit Ihnen reden. Seit dem Maelstrom-Konflikt vor fünf Jahren haben wir hier keinen Nachschub an Schiffen gekriegt. Wir müssen mit dem auskommen, was wir haben. Und die kleine Flotte, die uns vor Ort zur Verfügung steht, ist weit verstreut. Keines meiner Schiffe könnte rechtzeitig eintreffen, um Sie zu eskortieren, vorausgesetzt, Sie nähmen in Kauf, Cardassia Prime zwei Tage später zu erreichen.“

„Zwei Tage? Auf gar keinen Fall.“ Daren schüttelte den Kopf, lächelte in einem Anflug von Selbstironie, lehnte kategorisch ab.

„Sehen Sie: Genau das hatte ich befürchtet. Ich kann Sie verstehen, und an Ihrer Stelle würde ich vermutlich ebenso handeln. Wir können uns keine diplomatischen Verstimmungen mit Cardassia leisten. Nicht nach dem, was wir schon alles hinter uns haben. Doch verstehen Sie mein Dilemma. Mir sind leider völlig die Hände gebunden.“ Damit stand das Urteil fest. „Captain Daren, Sie werden Ihren Weg alleine fortsetzen müssen.“

— — —

U.S.S. Moldy Crow

...viele Stunden später...

Spät war es geworden im Gesellschaftsraum auf dem achten Vorderdeck.

Rogers hatte den Kampf gegen die drei romulanischen Ayles, welche er in der Zwischenzeit eifrig geleert hatte, bereits aufgegeben.

Und eigentlich war diese Resignation von positiver Natur gewesen.

Denn an zwei Fronten zu kämpfen, das hätte sich als ausgesprochen schwierig erwiesen.

Umso dankbarer war Rogers, als George Daren sich endlich von seinen vier Buchstaben erhob – er war im Übrigen auch derjenige gewesen, der die Kiste mit romulanischem Ayle in einem der Frachträume entdeckt hatte –, und aufrecht zu stehen versuchte. Dies fiel ihm nicht leicht. Und daran war nicht bloß das Ayle schuld.

In den vergangenen vier Stunden hatte Rogers viele Rollen gespielt – vom Psychologen, der in sprichwörtlich den Hintern ausleuchtete, über den Stammtischgesellen, der aus dem Nähkästchen plauderte, bis hin zum Alchimisten der Liebe, der mit einem Heilmittel fürs schwere Herz aufzuwarten meinte –, um die Leiden des Alten ein wenig zu besänftigen. Und fast wirkte es, als wären all jene Stunden nicht bloß vergebliche Mühe gewesen, als regte sich ein kleines Fünkchen Optimismus im Blick von George, da dieser sagte: „Und Du bist Dir sicher, dass Dein Plan funktionieren wird?“

Rogers lächelte und setzte sich eine selbstverständliche Miene auf. „Bleib ganz locker, George...der Plan ist bombensicher. Du wirst schon seh'n: Wenn Du nur meine Ratschläge befolgst, wird sie Dich am Ende lieben wie eine heißblütige Deltanerin, deren Libido verrückt spielt.“

Der Alte rieb sich über die Stoppeln seines Dreitagebarts und setzte vorsichtig einen Schritt vor den anderen, als er sich von dem Tisch fortbewegte, an dem er und Rogers all die Zeit zugebracht hatten. „Denk dran, Walter. Morgen um genau zehn Uhr wieder an diesem Tisch.“

Rogers blickte auf den großen Chronometer über der Theke des Gesellschaftsraums – dieser zeigte bereits nach zwei Uhr morgens an – und korrigierte mit einem Schmunzeln: „Du meinst heute...“

Der Alte winkte ab. „Egal. Ich möchte, dass nichts in die Hose geht. Denk deshalb bitte dran.“

„Null Problemo.“, meinte Rogers. „Du wirst sie im Sturm erobern, unsere Chefärztin.“

„Glaubst Du wirklich?“

Rogers schnippte und zeigte mit dem Zeigefinger auf George. „Aber sicher, Casanova. Du wirst sie im *Sturm* erobern.“, wiederholte er.

Zufrieden torkelte George davon, bis die breiten Holztüren des Casinos auseinander glitten und er den Raum verließ.

Puh...das wäre geschafft..., dachte Rogers und seufzte laut.

Er mochte den alten Kerl wirklich gut leiden, doch – wenn er ehrlich war – zweifelte er nicht eine Sterbenssekunde daran, dass er nicht den Hauch einer Chance hatte, bei Chefärztin Nisba anzuheuern.

Blöderweise war da diese auf eine armselige Weise treue Hundeblick im Antlitz von George. Und der hatte es bewirkt, dass Rogers ihn in seit dem gestrigen Tage, als sie sich zum ersten Mal auf dem Holodeck begegnet waren, mit der Hoffnung fütterte, dass ein einhundertjähriger Greis mit einem Talent für völlige Schnapsideen allen Ernstes das Herz einer boritanischen Matriarchin zu erobern vermochte. Dennoch: Es tat jedes Mal gut, in Georges Augen zu erkennen, dass er die Hoffnung noch nicht aufgeben hatte. Denn schließlich hatte jeder eine Chance verdient, einen Hürdensprung zu wagen. Ob man Jungblut war oder im Greisenalter, ob man gelähmt war und verkrüppelt oder gelenkig wie ein marsiani-

scher Zirkusartist...ein jeder sollte diese Chance erhalten. Wenn es also etwas gab, das Rogers einem partout nicht wünschte, dann war es, vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden. Dass plötzlich irgendjemand mit einem überdimensionalen Stopp-Schild erschien, auf dem stand: ‚Halt! Bis hierher und nicht weiter!‘.

Er hatte gekämpft, um seinem Leben einen neuen Sinn zu verschaffen, er hatte diesem vermaledeiten Konkurrenten von Donalds ein Schnippchen geschlagen, weil er sich vorgewagt hatte, etwas zu verändern, mehr aus seinem Leben zu machen, weiter zu kommen. Und genau diese Möglichkeit sollte sich nun auch George Daren bieten.

Die Hoffnung sollte zumindest zuletzt sterben.

„Sieh an, sieh an. Unser Reporter.“

Rogers blickte über die Schulter und sah, wie der bolianische Ingenieur Chell gerade zur Tür hereinkam und ihm zuwinkte.

Es nahm bloß eine Minute in Anspruch, als er zur Theke marschierte, sich dort von einem der Kellner etwas Hochprozentiges einschütten ließ und sich daraufhin zu Rogers' Tisch begab.

„So spät noch auf Achse?“ Chell hatte verzichtet, danach zu fragen, ob er sich setzen durfte. Stattdessen deutete er wohl Rogers' Schmunzeln als eine unausgesprochene Einladung und hatte seine Frage bereits gestellt.

Rogers lehnte sich zurück und lächelte zufrieden. „Wie sagte mein Onkel immer: Die Jugend der Nacht wird in Deinem Herzen gemacht...will sagen: Warum schlafen, wenn es doch jede Menge zu erledigen gibt.“

Chell nahm einen Schluck von der durchsichtigen Flüssigkeit, hustete daraufhin zweimal und brachte schließlich hervor: „Tja, Ihr Onkel scheint ein weiser Mann zu sein.“

„Oh, das ist er ganz bestimmt. Ich meine...das *war* er.“

„Was genau haben Sie denn hier zu erledigen?“, fragte der Bolianer.

„Na, ganz einfach, Mister Chell. Ich höre den Leuten zu, ich gebe ihnen Ratschläge. Dann gehen diese Leute erleichtert zu Bett. Und wenn sie am nächsten Morgen aufwachen, sind die Sorgen Ihres Lebens von gestern.“

„Hört sich ja interessant an.“, meinte Chell. „Sagen Sie, Mister Reporter, diese Ratschläge taugen nicht auch zufällig etwas, wenn es darum geht, eine sündige Vergangenheit ungeschehen zu machen?“

„Ich schätze, meine Ratschläge gelten in erster Linie Themen wie Liebe, Freiheit und Abenteuer.“

Der Bolianer knabberte an einem Fingernagel. „Heroisch, heroisch...“

„Warum fragen Sie?“, wollte Rogers wissen.

„Ach, vergessen Sie's am besten gleich wieder.“ Chell winkte ab. „Ja, vergessen Sie's nur.“

„Meinetwegen. Doch nun zu Ihnen, Mister Chell. Was führt Sie hierher – um diese Uhrzeit?“

Der Bolianer zuckte mit den Achseln. „Na, was wohl? Ich habe bis vor einer Viertelstunde an diesen verfluchten Plasma–Energiekonvertoren im Maschinenraum gearbeitet. Ich kann Ihnen sagen: Diese Mühle einer Frischzellenkur zu unterziehen is' 'n Klacks. Der wahre Teufel liegt im Detail: Erst nach Abschluss der Generalüberholung fiel einigen Hohlköpfen aus dem Ingenieurscorps ein, dass sie ein paar Schrauben verwendet haben, die hinten und vorne nicht passen. Und wer darf mal wieder zusehen, wir er das hinkriegt und einen Haufen Überstunden machen?“

„Sehen Sie's von der positiven Seite. Bei Ihrem Captain wird diese Extraarbeit sicherlich Eindruck hinterlassen.“

Chell kicherte. „Das ist wohl auch der einzige Grund, der mir einfällt, um überhaupt Überstunden zu machen.“

„Sie wollen also Ihrem Captain imponieren?“, provozierte Rogers.

Chell fasste es nicht wirklich als Provokation auf. Er schien gegen so etwas gewappnet. „Nicht ihr persönlich, wissen Sie. Aber dass ich auf dieses Schiff gekommen bin, ist ein einziges Wunder. Ich will meine Uniform unter keinen Umständen wieder an den Nagel hängen müssen. Und ich glaube, harte und ehrliche Arbeit ist da die beste Aussicht.“

„Dann sollten Sie wohl nicht über Ihre Überstunden murren.“, schlussfolgerte Rogers.

„Tu ich doch gar nicht.“

„Hörte sich aber irgendwie so an.“

Der Bolianer schlürfte an seinem Getränk und stellte es dann so auf der Tischplatte ab, dass es zu einer Seite hin überschwappte. „Was halten Sie davon, wenn wir das Thema wechseln, Mister Reporter...wie wäre es...“ Er überlegte und plötzlich funkelte etwas in seinen Augen. „Wie wäre es, wenn Sie mir den wahren Grund Ihrer Anwesenheit auf dieser Mission mitteilen.“ Es klang geradewegs so gekünstelt beiläufig, als war Chell von Anfang an auf diese Frage aus gewesen.

Rogers schüttelte entschieden den Kopf. „Tut mir Leid, aber es handelt sich dabei um ein Staatsgeheimnis.“ Er hatte ganz spontan geantwortet.

Chell kicherte wieder. „Was sagen Sie da? Ein Staatsgeheimnis?“

Walter nickte und versuchte dabei, ein Poker Face aufzusetzen. „Ob Sie's glauben oder nicht.“, sagte er. Es stand völlig außer Frage, dass er dem Bolianer die Wahrheit über seine Präsenz auf der *Moldy Crow* offenbarte.

Gerade schien Chell zu einer Erwiderung der Aussage ansetzen zu wollen, da betrat noch jemand den Gesell-

schaftsraum, und der Blick des Bolianers haftete auf jener Person.

Rogers drehte sich nach ihr um.

Und staunte über sich selbst.

Wenn sie ging, dann war es, als ob ein leichter, ein zärtlicher Windeshauch durch die Fluren einer heiligen Erde wehte und ihren von Anmut gezeichneten Körper regelrecht dahingleiten ließ. Ihre Bewegungen waren – wie auch ihre perfekten Züge – die eines verletzlischen Wesens, von dem man nicht wusste, ob es zerbrach, würde man dem steten Reiz verfallen, sie ans eigene Herz zu drücken. Ihre Haut war die eines Engels; sie war glatt und rein, und sie war weich, viel zu gut für seinesgleichen und all die anderen, und doch, sagte ihm ein Gefühl, wollte er sie von diesem Augenblick an am liebsten für sich besitzen. Für sich allein, und bis in alle Ewigkeit.

„Mamamia...“, flüsterte Rogers.

„Das können Sie laut sagen, Mister Reporter.“, antwortete Chell auf Rogers' unausgesprochene Frage.

„Wer ist sie?“

„Das ist Sev...Annika Hansen.“, korrigierte sich Chell.

„Ich diente jahrelang mit ihr an Bord der *Voyager*, bevor es uns zurück in die Heimat verschlug. Ein tolles Mädchen. Aber passen Sie auf, Mister Reporter...sie sieht zwar aus wie ein Mensch, aber hinter ihrer attraktiven Haut schlummern tatsächlich noch so manche Cyborg-Innereien.“

„Moment mal. Es gibt doch nur eine ehemalige Borg in der Sternenflotte. Dann ist das also Seven of Nine?“

„Sie zieht es vor, nicht mehr so genannt zu werden.“, sagte Chell. „Ich glaube, es hat mit ihrem – wie nannte sie es doch gleich – Individualisierungsprozess zu tun oder irgendwas in der Art. Deshalb kehrte sie zu ihrem ursprünglichen Namen zurück. Annika Hansen.“

„Sie sieht so anders aus als noch vor ein paar Jahren. Auf den Holo-Fotos hat sie zumindest anders gewirkt.“

„Ja, ihren Look hat sie ganz schön auf den Kopf gestellt. Wenn Sie mich fragen, wirkt sie jetzt viel...authentischer.“

„Was Sie nicht sagen...“

Walter Rogers, das ist doch nicht möglich...oder ist es das doch? Kann es sein, dass du dieses wundervolle Geschöpf in deiner Novelle vermarktet?

Erst jetzt fiel Rogers ein, dass er Seven of Nine, wie sie offenbar früher geheißen hatte, niemals wirklich gekannt hatte. Er war ihr nie begegnet. Alles, was er getan hatte, war zusammen mit Donalds den Zentralcomputer im Sternenflotten-Hauptquartier auf der Erde anzuzapfen und die gesammelten Informationen bezüglich Seven of Nine aus dem Speicher zu stehlen. Dann hatte er die Daten so aufbereitet, dass sie sich gut vermarkten ließen.

Sie hatten ihre Spuren perfekt verwischt – der Fall konnte nie geklärt werden. Und Rogers...er war reich geworden. Steinreich. Jede Menge Credits, hatte er doch mit Donalds Halbe-Halbe gemacht. Es war sein erster großer Erfolg.

Ein Erfolg, der ihm den Weg ins Business eines großen Reporters geebnet hatte.

„Nur weil irgendeiner dieser fiesen Reporter ihr Leben versaut hat, muss sie jetzt wohl bis ans Ende ihrer Tage mit diesem Image herumlaufen.“, brummte Chell, als er beobachtete, wie Hansen sich in eine Ecke des Raums setzte. Dort befanden sich zwei weitere Offiziere, doch als sie sie sahen, suchten sie augenblicklich das Weite. „Ich würde ihn allzu gerne in die Finger bekommen, diesen Schweinehund. Er hat das schnelle Geld gemacht. Auf dem Rücken einer Person, die es weiß Gott nicht verdient.“ Chell trank den letzten großen Schluck aus seinem Glas und sagte dann: „Nichts für ungut, Mister Reporter...ich kann Sie wirklich gut leiden. Sie sind ein sympathischer

Kerl. Ich hasse sicherlich nicht Sie. Ich hasse das, was die Rolle, die Sie und Ihre Medienkollegen in diesem Leben spielen, aus unschuldigen Leuten macht. Und was diese Rolle schließlich und endlich aus Ihnen macht.“ Der Boli-ner erhob sich, klopfte Rogers auf die Schulter. „Dieser Drink hat mich echt müde gemacht. Ich glaube, es ist an der Zeit für mich, in die Falle zu springen. Bis Morgen dann.“

„Ja, bis morgen.“, sagte Rogers geistesabwesend.

Chell verließ das Kasino, ließ Rogers und Hansen ganz alleine zurück.

Am liebsten wäre Rogers zu ihr hingernnt, hätte sich auf die Knie geworfen und sie um Entschuldigung gebeten.

Doch dafür war es zu spät.

Und Chell hatte es ja selber gesagt: Das Leben wies einem jeden eine ganz bestimmte Rolle zu. Rogers hatte die des Reporters inne. Damit war er auch mit dem Kainszei-chen seiner Rolle gebrandmarkt. Es bestand darin, auf Kosten anderer reich zu werden.

Sein ganzes Leben lang hatte sich Walter Rogers für nichts anderes bewundert und gratuliert.

Doch heute Nacht hasste er sich dafür.

In dieser Nacht konnte Nella Daren keinen Schlaf finden.

Sie wusste nicht genau, woran es lag. Aber sie hatte eine Ahnung.

Sie schlug die Decke zur Seite, erhob sich vom Bett und ging zum Waschbecken ihrer Hygienezelle. Dort bildete sie mit den Händen Kellen, in die sie lauwarmes Wasser auf-nahm, mit ihm Gesicht und Schläfen erfrischte.

Anschließend begab sie sich zum Replikator und bestell-te sich ein Glas temperierte Milch samt eines Schusses

Honig, der darin gelöst war. Sie hatte das Rezept von Jean-Luc Picard, dieser wiederum hatte behauptet, es von seiner längst verstorbenen Tante Adele erhalten zu haben – und zwar immer in jenen Nächten, da er keinen Schlaf hatte finden können.

Mit dem Glas Milch in ihrer Hand schlenderte sie zurück zum Bett und setzte sich auf eine Kante.

Während sie einen Schluck der wohltuenden und beruhigenden Mischung zu sich nahm, glitt ihr Blick zum Fenster hinaus.

Die *Moldy Crow* flog nun wieder mit maximaler Warpgeschwindigkeit, wodurch sich die unverwechselbar in die Länge gezogenen Sterne ergaben, die nun, einer nach dem anderen, am Schiff vorbeizogen.

Ist es richtig, von Anfang an seinen Kopf durchzusetzen? Ohne Rücksicht auf Verluste? Oder ist es einfach nur blauäugig und im besten Falle tollkühn?

Diese eine Frage war es, die sie ununterbrochen beschäftigte.

Und jene Frage hatte unmittelbar etwas damit zu tun, dass die *Moldy Crow* nun wieder den Flug mit Überlichtgeschwindigkeit aufgenommen hatte.

Daren hatte den Befehl zum Weiterflug erteilt.

Und zwar ohne auf Admiral Lius Warnungen und Vorschläge in irgendeiner Weise eingegangen zu sein.

Die Rechtfertigung dafür hatte sie seit Tagen parat: Sie mussten Cardassia Prime rechtzeitig erreichen.

Doch war es die Sache wert, Schiff und Crew zum wiederholten Male aufs Spiel zu setzen, indem sie eine extrem gefährliche Raumgegend ohne weitere Eskorten auf ihrer gefährlichsten Achse durchflogen?

Daren kannte die Antwort nicht.

Und ein Teil von ihr wollte sie auch nicht kennen. Kannte sie nämlich den wahren Risikofaktor, den sie nach dem

Durchstreifen des Trentoc-Gürtels aufs Neue hin beging, so wusste sie nicht, ob sie in der Zukunft noch entscheidungsfähig war.

Und Entscheidungen mussten getroffen werden. Immer.

Aber genau hier lag auch der Hund begraben: Daren hatte keine Ahnung, *wie* man Entscheidungen traf. *Richtige* Entscheidungen. Wie man Für und Wider gegeneinander abwog. Bislang hatten ihre ‚Entscheidungen‘ folgendermaßen ausgesehen: Sie hatte sie aus dem Bauch heraus gefällt.

Ihr Verstand sagte ihr, sie durfte ihre ersten Mission, da sie ein Kommando innehatte, nicht dem Scheitern preisgeben, sie musste Cardassia zwangsläufig zeitig erreichen, um die Parameter des Auftrags korrekt auszuführen. Das war das Ziel. Und das weitere Ziel bestand darin, so schnell wie möglich zu diesen Sep`tarim einen diplomatischen Kanal zu eröffnen – wie immer das auch klappen mochte. Aber darüber konnte sie sich sorgen, wenn es soweit war.

Ihr Gefühl sagte ihr jedoch etwas anderes: Sie beging gegenwärtig den Fehler, ausschließlich das Ziel zu sehen – den einwandfreien Erfolg dieser Mission –, und dabei den Weg außer Acht zu lassen.

Dabei hieß es doch nicht zu Unrecht: ‚Der Weg ist auch das Ziel.‘

Die Crew hatte ihre Befehle bislang noch nicht in Frage gestellt. Nicht einmal ein einziger Offizier. Allerdings konnte sie sich auf solchen Erkenntnissen nicht wirklich ausruhen. Eine Kritik an ihrem Führungsstil konnte sie jederzeit ereilen. Und wenn es soweit war, wollte sie sich zumindest mit einem Satz für ihre Befehle rechtfertigen können. Momentan sah es so aus, dass sie nicht einmal jenen einen Satz parat hatte. Sie wusste nicht, warum sie so handelte, wie sie es gegenwärtig tat.

Aber vielleicht gab es auch andere Ursachen für ihr – wie ihr selbst bisweilen aufgefallen war – eigentümliches Verhalten...

Wie lange hatte sie auf ein eigenes Kommando hingearbeitet? Wie schwer war es gewesen, diese Hürde zu meistern? Wie akkurat und sauber hatte sie all die Jahre Dienst verrichten müssen, wie zielstrebig, um ihr eigenes Schiff zu erhalten?

Was sich hinzugesellte, war eine Komponente, die ihre Jobakkuratesse mehr und mehr verstärkt hatte.

Sie besaß keine Abwechslung.

Sie besaß kein anderes Leben.

Nur die Sternenflotte und ihre Rolle in ihr. Nachdem Justin während des Borg-Angriffs auf die Erde vor neun Jahren aus ihrem Leben ganz plötzlich verschwunden war.

Ihr Verhalten in der Rolle des Captain mochte also auch darauf zurückzuführen sein, dass sie es sich nicht leisten konnte, Gefahr zu laufen, ihren Job in irgendeiner Weise zu verlieren.

Ja, sie wollte gut sein. Verdammst gut.

So gut, dass sie vielleicht in zehn Jahren ein Admiral war wie Kathryn Janeway nach ihrer Heimkehr aus dem Delta-Quadranten, dass sie vielleicht bei ihrer eigenen Beerdigung mit einem martialischen Ritual verabschiedet wurde und sich der von ihr erworbene Rang und Ruhm in ihr Grab hinein fraß, sodass da nichts anderes mehr übrig war, als ein Offizier der Sternenflotte.

Wofür all das? Doch nur, um die Wunde zu ignorieren, die neun Jahre nach Justins Tod zweifelsohne immer noch da war.

Eine offene Wunde.

Eine lebensgefährliche Wunde.

Eine Wunde, mit der man auf Dauer nicht Leben konnte, sie dies aber musste, um weiterzuleben.

Sie stellte die Milch auf dem Nachttischschränkchen neben ihrem Bett ab und griff stattdessen nach einem Foto, das sie stets bei sich hatte. Es zeigte Justin und sie in einer der schönsten Situationen ihres Lebens. Sie standen in ihrem gemeinsamen Haus, welches sie endlich vollständig renoviert hatten. Der Abend, an dem Justin ihr den Verlobungsring geschenkt hatte.

Sie trug ihn immer noch. Hatte ihn nie abgelegt.

Aber wie lange und wie stark konnte man an der Vergangenheit festhalten, ohne die Zukunft aus dem Blick zu lassen und in der Gegenwart Entscheidungen für die Zukunft treffen, die alles veränderten?

Daren verwarf den Gedanken, stellte das Foto an seinen Platz zurück und stand ein weiteres Mal auf.

Als sie einen der vielen Nebel im Maelstrom beobachtete, die im Fenster vorbeizogen, begann sie – ohne, dass sie es absichtlich gewollt hätte – leise zu sprechen...

„Hey, Justin...ich weiß nicht, ob Du mir heute Nacht ein offenes Ohr schenkst. Vielleicht bist Du ja mal wieder damit beschäftigt, zwischen dem Licht der Sterne umherzuwandeln...manchmal würd' ich das auch sehr gern tun. Einfach der Nase nach... Ich kann nicht schlafen, ich weiß nicht warum... Vielleicht liegt es daran, dass sich so viele Dinge in kürzester Zeit veränderten, seitdem ich das Kommando über dieses Schiff übernommen habe. Es ist alles so aufregend und neu – immer geschieht irgendetwas, auf das man gewiss nicht vorbereitet ist. Du träumtest doch immer davon, eines Tages Captain zu werden...nun, ich kann Dir sagen, es ist kein Job, den man auf die leichte Schulter nehmen sollte. Das weiß ich jetzt. Der Captain hat vielmehr Verantwortung als Freiheiten. Er ist sowohl der Mannschaft als auch der Maschine verpflichtet, weißt Du? In gewisser Weise isoliert ihn das. Aber diese Crew macht ihre Arbeit gut...ich kenne sie zwar noch nicht lange, doch

ich bin bereits jetzt sehr beeindruckt. Und sie gibt einem das Gefühl, doch nicht ganz allein zu sein...schließlich hab' ich sogar Dad an Bord. Da fällt mir ein: Ich wüsste nur allzu gern, was er momentan so treibt. Hoffentlich reißt er sich zusammen und stellt nichts an. Es gibt auch so manch böses Blut zwischen einigen Offizieren, zum Beispiel Chell und Bogy't...ich habe keine Ahnung, seit wann ihr Privatkrieg geht und wo er seinen Anfang hat. Aber ich denke – ich...ich hoffe...dass sich auch diese Angelegenheiten klären werden und wir als Einheit zusammenwachsen. Mit der Zeit. Und mit etwas Glück. Und vielleicht auch mit etwas Optimismus. Justin, nichts und niemand kann die Lücke ersetzen, die entstand, als die Borg Dich mir wegnahmen. Das weißt Du hoffentlich. Doch was soll ich tun...Du sagtest doch selber – das Leben ist zu kostbar, um es einfach so wegzuschmeißen. Ich tu' also seit neun Jahren genau das...Deinen Rat befolgen. Ich entschuldige mich dafür, dass ich gestern nicht mit Dir sprechen konnte. Ich hatte viel um die Ohren, weißt Du? Vielleicht mache ich noch einen kleinen Rundgang durch das Schiff, bevor ich noch mal versuche, mich aufs Ohr zu legen. Traum' 'was Süßes...wo immer Du auch bist, Liebster.“

„Auf meinen neuen Zimmergenossen.“

Kerzenlicht.

Zwei Sektgläser klirrten.

Cassoapaia Nisbas Quartier.

Ein Doppelquartier.

Ein europeanischer Erster Offizier, der heute Abend den Koch gespielt hatte. Und er hatte diese Rolle fürwahr gut gespielt.

Ganz egal, ob er sein eigenes Quartier mittlerweile schon hatte. Um Notwendigkeiten ging es längst nicht mehr bei diesem Treffen.

„Erwarten Sie nicht, dass ich für Sie den Abwasch mache...“, erwiderte Bogy't mit einem Lächeln.

Beide waren außer Dienst, und so hatte kein Bedarf für Uniformen bestanden. Und sie waren heute Nacht auch nicht erwünscht.

Nisba trug eine Kleidung, die nur dazu geschaffen worden zu schien, ihre Figur zu betonen. Einen Overall, der hervorragend ausgeprägte Muskeln zur Geltung kommen ließ, die Arme aussparte.

Bogy't bezweifelte, dass seine Montur damit mithalten konnte. Er hatte sich für ein schlichtes schwarzes Hemd und eine weiße Hose entschieden.

„Dafür haben wir doch den Replikator.“ Ein feuriges Lächeln der Boritanerin entblößte enorme Eckzähne.

„Sie wissen genau, was ich meine, Miss Nisba.“

„Cassopaia. Nennen Sie mich Cassopaia. Und ja: Ich weiß, was Sie meinen... Sie haben Angst, dass ich Sie zu einem meiner leibeigenen Männer nehmen könnte. Aber keine Sorge – dieses Recht behalte ich mir nur für die Männer auf Borita vor.“

Bogy't hob die Hand. „Übrigens sollte das nicht heißen, ich hätte Vorurteile bezüglich Ihrer Welt. Was Sie mir in den vergangenen Stunden erzählten, finde ich sogar höchst interessant.“

„Sind Sie deshalb heute Abend hier? Um zu lernen?“ Ein Glitzern in der geheimnisvollen Aura der Boritanerin.

Bogy't folgte diesem Glitzern und antwortete frei heraus. „Ja, ich glaube schon.“

„Unsere Gesellschaft interessiert Sie...“

„Aber ja.“

Sie stellte ihr Trinkgefäß ab. „Wissen Sie, in unserer Gesellschaft sind es die Männer, die das bessere Los gezogen haben. Sie können genießen, was das Leben zu bieten hat. Während wir Frauen uns der Aufgabe widmen, die Ordnung auf unserer Welt aufrechtzuerhalten.“

Bogy't beschloss, das seine zu erwidern. „Auf meiner Welt teilen wir uns Verantwortung und Freude zu gleichen Teilen.“

Plötzlich riss alles ein; Nisba erhob sich von ihrem Stuhl auf der anderen Seite des Tisches. Sie machte eine Runde und ließ sich auf Bogy'ts Schoß nieder.

„Was ist denn – finden Sie mich nicht attraktiv?“

Bogy't lächelte und erwiderte ihre Umarmung. „Doch, ich finde Sie sogar sehr attraktiv.“

„So sehr wie Sie hat mich noch nie ein Mann interessiert.“

„Trotzdem ist es nicht meine Aufgabe, eine britische Fürstin zu verführen.“

Sie schüttelte den Kopf. „Das ist nicht der wahre Grund.“

„Natürlich nicht.“, gab Bogy't zu. „Ich möchte, dass Sie mich morgen auch noch respektieren.“

„Das versprech' ich Dir.“

Ihre Berührung war unglaublich, gleichsam sanft wie elektrisierend.

Alles um Bogy't herum schien sich zu drehen.

Ihre Arme legten sich um ihn, eine Hand drückte gegen seinen Rücken, eine Hand zwang seinen Kopf hinab, bis seine Lippen die ihren berührten.

Er war sich nur noch des Drucks ihres Körpers gegen den seinen bewusst. Der nachgebenden Weichheit ihrer Lippen an den seinen. Ihres Geschmacks. Ihres Dufts.

Er küsste sie mit einer Dringlichkeit, die er seit Jahren nicht mehr gekannt hatte, zog sie an sich, immer näher, fühlte, wie ihr Rücken sich bog, bis sein Körper vor Erwar-

tung der einzigen Möglichkeit brannte, mit der eine solch intensive Umarmung nur enden konnte.

Ein Teil in Bogy't – vermutlich jener Teil, dem diese ganze Liaison zu schnell gegangen war – freute sich, als der Boden unter ihren Füßen plötzlich bebte.

Das Schiff wurde erschüttert.

Ihre Lippen lösten sich wieder voneinander, als beide zurückschreckten.

„Was war das?!“, fragte Cassopaia mit weit aufgerissenen Augen.

Kurz darauf ertönte es durch die schiffsinterne KOM: [Alarmstufe Rot! Alle Mann auf Gefechtsstation! Die Führungsoffiziere auf die Brücke!]



:: Kapitel 13

U.S.S. Moldy Crow

Das Deck hob und senkte sich, als Bogy't Hals über Kopf aus dem Turbolift stürzte und die Brücke betrat.

Das Licht des roten Alarms schweifte übers Deck; die Beleuchtung war reduziert worden, damit sich die Offiziere besser auf ihre Arbeit konzentrieren konnten. Ihre Displays leuchteten nun fast neonfarben kontrastiv.

„Was ist da los?!“, schrie er, während er sich am Geländer abstützte und die Kommandoebene betrat. Als er schließlich neben Daren Platz genommen hatte, hielt er sich an der Armlehne fest, um von der neuerlichen Erschütterung nicht zu Boden geworfen zu werden. Er drehte den Kopf, blickte zum großen Wandschirm und sah, wie das Glühen der Detonation im All verblasste. Hinter dem Dunst destruktiver Energie erschien ein merkwürdig aussehendes Flugobjekt, welches gerade aus einem Nebel austrat.

Spätestens jetzt wurde Bogy't bewusst, dass sie sich nicht mehr im Warp befanden.

„Piraten, Commander!“, erwiderte Daren. Ihr blieb gerade genug Zeit, einmal den Blickkontakt zu ihm zu suchen und sich am Sessel festzuklammern, bevor die nächste Erschütterung übers Deck fegte. „Sie sind wie aus dem Nichts aufgetaucht! Sie müssen irgendeine Art Sensorstörer verwenden.“

Die Sirenen der Alarmstufe Rot heulte und Bogy't rief verduzt: „Sind es wirklich Piraten?“

„Signatur bestätigt, Sir.“, erklang die Antwort von Hansen. „Es ist ein Mittelstrecken-Angriffsjäger des Orion-Syndikats.“

Der sollte für uns kein Problem darstellen., dachte Bogy't.

„Bringen Sie die Schilde online, Mister Chell.“, befahl Daren inzwischen.

„Kann ich nicht.“ Der Bolianer befand sich an einer der Achterkonsolen, auf die er die wichtigsten Maschinenkontrollen transferiert hatte, sodass er Daren und ihrem Stab auf der Brücke zur Verfügung stehen konnte. „Die haben uns das Automatisierungssystem mit einem ganz gezielten Volltreffer lahm gelegt. Irgendein elektromagnetischer Impuls. Wird 'ne Weile dauern, das wieder auszubügeln.“

„So ein Mist!“, brüllte Bogy't, schwang sich auf, bereit die Initiative zu ergreifen – wenngleich das zurzeit eher nach dem Motto ‚Mit dem Kopf durch die Wand' ablief –, und eilte zur von einem andorianischen Lieutenant besetzten taktischen Station. Er löste den Mann mit seinem Eintreffen ab.

„Ich hätt' im Bett bleiben soll'n.“, murrte er insgeheim und unterzog das angreifende Schiff seinerseits einem kurzen Scan. Allerdings lieferte der keine weiteren Erkenntnisse, als jene, die Hansen bereits vorgetragen hatte. Stattdessen fiel nun seine Aufmerksamkeit auf die ausgefallenen Schilde. „Captain, wir werden auf Ausweichmanöver zurückgreifen müssen.“

Daren verstand ihn. „Mister Windeever“, sagte sie, „hätten Sie etwas dagegen, einige Ihrer Manöver aus dem Trentoc-Gürtel zu wiederholen?“

Der Saurianer spreizte die Finger und widmete sich seiner Konsole. „Größtes Vergnügen es für mich ist, Captain.“

„Dann los!“

Flixo riss das Schiff in eine steile Steuerbord-Wende und erzielte schon seinen ersten Erfolg: Er wich einem konzentrierten Feuerstoß aus.

„Ich vermute einmal schwer, die sind hinter unseren Frachtbeständen her.“, meinte Bogy't. „Vielleicht wollen sie auch das Schiff kapern.“

„Erteilen Sie ihnen die richtige Antwort, Mister Bogy't. Eine volle Torpedo-Breitseite. Zielen Sie aufs Gratewohl.“

„Aye, Captain!“

Kaum hatte der Erste Offizier den Auslöser betätigt, da jagte bereits ein glühendes Projektil nach dem anderen aus dem Doppel-Werfer der *Moldy Crow*.

Doch der gegnerische Gleiter war einfach zu flink, als dass die Torpedos ihn hätten erwischen können. Alle vier Geschosse verfehlten ihr Ziel bei weitem.

Bogy't schnaufte frustriert. „Sie sind einfach zu schnell für unsere Photonen-Batterien.“

„Dann setzen Sie die Phaser ein.“, befahl Daren.

„Das würde ich ja gerne, Sir.“, erklärte der Europeaner. „Jedoch scheint der Gegner die Oszilation seiner Schilde stetig zu remodulieren. Erschwerend kommt hinzu, dass irgendein spezieller Sensor den Zielerfassungsfokus der taktischen Sensoren ablenkt.“

Kurz darauf schüttelte sich das Schiff. Dieses Mal war es Flixo nicht gelungen, den Gefechtsstrahlen der Piraten zu entgehen.

„Ich hab' da 'was!“, mischte Chell sich ein. „Eine Fluktuation in ihrem dorsalen Schildgitter. Höchst flüchtig.“ Er klebte förmlich an seinen Anzeigen, verzichtete also auch darauf, sich umzudrehen.

„Den Sensoren zufolge steht diese Fluktuation in Verbindung mit einer defekten Plasma-Spule.“, kommentierte Hansen, nachdem sie sich ihrerseits ein Bild von der Fundstelle des Chefindgenieurs gemacht hatte.

„Eine Lücke?“ Daren erhob sich nun, fiel aber sogleich wieder in ihren Kommandostuhl zurück. „Könnten wir das irgendwie zu unserem Vorteil ausnutzen, Mister Chell?“

Der Bolianer wischte sich Schweiß von der Stirn. „Na ja, also die Spule gehört zu ihrem Impulssystem. Der Impuls-generator ist von einem 2500-Terrawatt-Deflektor separat abgeschirmt. Die Modulation dieses Schildgitters lässt sich ohne weiteres herausfinden.“

„Kein Problem für unsere Phaser.“, beharrte Bogy't schlicht.

„Nein, aber unsere Phaser werden nur Erfolg haben, wenn wir die Sache haargenau timen.“, korrigierte Chell. „Die Fluktuation, die die Strukturlücke verursacht, scheint alle dreizehn Komma sechs Sekunden aufzutauchen...und dann auch nur für den Bruchteil einer Sekunde.“

Daren nickte. „Mister Chell *und* Mister Bogy't, koordinieren Sie Ihr Vorgehen.“

Wenige Sekunden später jagte der programmierte – zweite – Phaserstrahl von der Feuerbank der *Moldy Crow*. Und traf. Das Feindschiff geriet ins Schleudern und drehte letztlich ab.

„Das wäre geschafft.“, schnaufte Bogy't erleichtert.

„An Ihrer Stelle wäre ich nicht so voreilig mit der Verschnaufpause.“, hörte er Daren sagen.

„Und warum, wenn ich fragen darf?“

Sie zeigte auf den Hauptschirm. „Die haben schließlich Freunde mitgebracht.“ Dort offenbarte sich bereits ein ganzes Rudel eben jenes Schiffstyps, den sie soeben vertrieben hatten.

„Bullshit.“

„Mister Chell, können wir wieder auf Warp gehen?“, fragte Daren.

[Negativ.], kam es durch die KOM. [Dieser letzte Treffer hat die Backbord-Plasmaspule erwischt. Ich bin im Ma-

schinenraum und sehe zu, die Sache wieder in den Griff zu bekommen.]

„Tun Sie das. Aber machen Sie schnell.“

„Captain,“, meldete Hansen, „wir empfangen eine Nachricht. Nur Audio.“

Daren schluckte. „Auf die Lautsprecher.“

Nur wenige Sekunden verstrichen, bis der Kontakt hergestellt war. Es war eine raue, scheußliche Stimme. [Sternenflotten-Schiff, Sie befinden sich in der Gewalt des Orion-Syndikats. Bereiten Sie sich darauf vor, geentert zu werden. Es wird keine weitere Warnung geben.]

Noch sind wir nicht in eurer Gewalt., dachte Daren.

Als sich die *Moldy Crow* zum ersten Mal schüttelte, ließ Nisba nicht zu, dass ihre Assistentin Doktor T'lya einen Kontakt zur Brücke herstellte und sich nach der gegenwärtigen Situation erkundigte. Sie sah keinen Sinn darin, die Kommandocrew während einer angespannten Lage zu stören, irgendwelche Erklärungen von ihr zu verlangen oder ihnen Rat anzubieten.

Kommandanten wissen, was für ihre Schiffe am besten ist., lautete eine ihrer Weisheiten. *Und wir wissen, was für die Crew am besten ist.*

Manchmal war es am besten, wenn sich alle auf ihre Pflicht besannen und keine Gedanken an jene Dinge verschwendeten, um die sich andere Leute kümmerten.

Allerdings...derzeit wünschte sich Nisba, mehr über die Ereignisse auf der Brücke und außerhalb des Schiffes zu wissen.

Seit dieses fürchterliche Beben begonnen hatte, das von einem Angriff kündete, strömten immer mehr verletzte Frauen und Männer durch die Tür; Offiziere, denen es bei

Explosionen von Konsolen die Haut abgeschält hatte. Schwere Frakturen waren auch dabei.

Nisba sah sich um. Mittlerweile waren sämtliche Biobetten belegt mit vor Schmerz stöhnenden Patienten, Doktor T'lya hatte soeben den Vorschlag geäußert, in einem der Frachträume eine provisorische medizinische Versorgungszone einzurichten. Allerdings waren einige Offiziere so stark verwundet, dass sie hier und jetzt behandelt werden mussten.

Sie fällt also eine Entscheidung. „Ich dachte, das muss ich nie tun...“, grummelte sie. „Computer, aktiviere das MHN!“

Es flimmerte im Raum, und ein ahnungsloser Beobachter mochte zunächst glauben, es handele sich um den Fokus eines Transporterstrahls. Ein Mann erschien neben einer Diagnoseliege; sein Uniformkragen wies das Blau der medizinischen Abteilung der Sternenflotte auf.

Nisba musterte den Neuankömmling überrascht und erkannte sofort die Ähnlichkeiten mit dem MHN der ersten Generation, obwohl es sich hierbei bereits um die dritte handelte.

Für den Bruchteil einer Sekunde ließ die Cheförztn den Werdegang des von ihr seit jeher verteufelten medizinisch-holographischen Notfallprogramms Revue passieren. 2370 schrieb sich Doktor Louis Zimmerman in die Analen der Sternenflotten-Historie ein, als er sein revolutionäres Werk – den holographischen Arzt – abschloss. Es kam zuerst auf den Schiffen der *Intrepid*-Klasse und einigen anderen modernen testweise zum Einsatz. Doch schnell war es aus mit der Euphorie: Zahlreiche Cheförzte beklagten sich über die ungehobelte und rücksichtslose Art, mit der das MHN-1 seine Patienten behandelte. Das rührte nicht von irgendwoher: Zimmerman, selbst das, was man einen egoistischen Exzentriker nennen konnte, hatte die Subroutinen

des Programms nicht nur in optischer Hinsicht, sondern auch psychologischer, mit seinen eigenen Parametern gefüttert, in der wahnwitzigen Absicht, sich eines Tages auf jedem Sternenflotten-Schiff selbst antreffen zu können. Wie gesagt, hinsichtlich seiner chirurgischen Fähigkeiten war das MHN-1 gut, war es doch mit dem medizinischen Wissensumfang von mehr als hundert Föderationswelten programmiert worden. Aber als das Verhalten des Programms immer unerträglicher wurde, ging die Sternenflotte einige Jahre später dazu über, eine neue MHN-Generation zu entwickeln. Diese Entwicklung nahm ein Arzt vor, der in keinster Hinsicht eine Größe auf medizinischem oder technischem Gebiet war: Das MHN-2 war nun viel freundlicher, aber in vielerlei Hinsicht fehlerhaft programmiert. Und so war die zweite Generation mehr schlecht als recht. Irgendwann in den späten siebziger Jahren wandte sich die Sternenflotte wieder an Zimmerman persönlich, und zwar mit der Bitte, er möge eine dritte Variante aus dem Hut zaubern.

Dieses Mal hatte es funktioniert. Das MHN-3 sah zwar noch – oder schon wieder – so aus wie sein Programmierer, hatte dieselbe Glatze, die tiefen Furchen unterhalb der Nase und dieselbe spießige Stimme, aber es benahm sich viel umgänglicher.

Das Ding war endlich freundlich.

„Guten Tag, Crew der *U.S.S. Moldy Crow*.“, sagte der Mann und sah den vom Korridor hereinströmenden Patienten entgegen. „Wie kann ich Ihnen dienlich sein?“

Etwas pathetisch, dieser Auftritt., dachte Nisba. *Aber schon viel besser.*

Die Brücke der *Moldy Crow* wies unübersehbare Spuren

des Kampfes auf. Plasma entwich aus aufgeplatzten Leitungen, und Rauch kräuselte aus einigen geborstenen Konsolen. Die Phaserbänke schleuderten Strahlbündel durchs All, dem Dutzend Angriffsgleitern entgegen, doch angesichts ihrer enormen Flinkheit war es schwer, ein Ziel mit der notwendigen Genauigkeit anzupeilen.

Auch die Offiziere im Kontrollraum sahen mitgenommen aus. Rußflecken zeigten sich an Gesichtern und Uniformen.

Daren stand, obwohl die Disruptoren der Angreifer für immer neue Erschütterungen sorgten. Als Flixxo die *Moldy Crow* auf volle Impulsgeschwindigkeit beschleunigte, hörte sie ein dumpfes Heulen, das auf die hohe Belastung des Triebwerks hinwies.

Eine weitere Erschütterung.

Ein weiterer Crewman, der im hinteren Teil der Brücke zu Boden ging.

Und dann hatte Daren den Tatsachen ins Auge zu sehen: Es wurde Zeit für einen Plan B.

„Kapazität der Schilde auf sechzig Prozent gesunken!“, meldete Bogy't.

Fast gleichzeitig ertönte Chells kummervolle Stimme aus dem KOM-Lautsprecher: [Maschinenraum an Brücke. Hier unten wird's ziemlich heiß.] Daren hörte ein Zischen im Hintergrund. Vermutlich spritzten die Techniker Kühlmasse aufs Triebwerk, um zu vermeiden, dass die Temperatur in den kritischen Bereich geriet. [Wenn's mit diesem Beschuss so weitergeht, jagen wir uns selbst in die Luft.], sagte der Bolianer. [Ohne die Hilfe dieser Orion-Piraten.]

Daren vermutete, ohne, dass jemand explizit darauf hingewiesen hatte, dass diese enorme Hitzeansammlung nicht bloß vom Beschuss her rührte, sondern in erster Linie von der ohnehin sehr hohen Strahlungsintensität der Sterne durchweg den Maelstrom. Der Beschuss war daher nur

mehr der Gipfel der Belastung für die Maschinen und Schilde.

Ein Plan B. Wir brauchen endlich einen Plan B., dachte sie.

Sie schloss den KOM-Kanal, ohne Chell eine Antwort gegeben zu haben. Die aktuellen Darstellungen des Wandschirms weckten ihre Aufmerksamkeit. Sie trat einen Schritt vor und blieb neben Flixxo an der CONN stehen.

„Was befindet sich in dem Nebel dort?“, fragte sie und zeigte zum Projektionsfeld.

Der Saurianer warf einen Blick auf die Anzeigen der Navigationssensoren. „Dort vorne seien Reste von Kometen, Ansammlungen von Metreongas, sehr instabil...auf keinen Fall wir sollten da 'reinfliegen.“

„Da bin ich anderer Ansicht.“ Als Flixxo erstaunt aufsaß, fügte Daren hinzu: „Ändern Sie den Kurs, Lieutenant.“

„Was haben Sie vor, Captain?“ Bogy'ts Stimme erklang in ihrem Rücken.

„Das werd' ich Ihnen verraten.“, brachte Daren zähneknirschend hervor. „Für jeden Kratzer, den diese schäbigen Halunken an diesem Schiff verursacht haben, werden wir sie jetzt zahlen lassen.“

Im beschädigten Kontrollraum der *Moldy Crow* stand Daren neben Flixxo am Navigationspult und blickte zum Wandschirm. Das große Projektionsfeld zeigte unregelmäßig geformte Gaswolken, welche rot, grün und goldgelb glühten.

Die Schmerzen in ihrer Schulter waren seit dem letzten Sturz – als sie in den Nebel eingeflogen waren und die Orion-Piraten den Versuch unternommen hatten, sie daran zu hindern – immer stärker geworden. Doch die Pein be-

einträchtigte ihre Entschlossenheit nicht, ganz im Gegenteil: Das heiße Stechen *festigte* sie. Sie wollte den Orion-Piraten unter keinen Umständen einen Sieg über die *Moldy Crow* gönnen. Der Gedanke an ihre Mission verlieh ihr neue Kraft – sie durfte nicht zulassen, dass sie von einer schlichten interplanetarischen Verbrecherbande daran gehindert wurde, einen für den Frieden immanenten Auftrag auszuführen. Sie *mussten* Cardassia erreichen. In einem Stück.

„Bestehen diese Wolken aus Metreongas, Hansen?“, rief Daren die Frage förmlich.

„Ja, Sir.“, antwortete die Einsatzleiterin. "Ein ausgesprochen gefährliches Gas. Leicht entzündlich. Ich schlage vor, dass wir eine sichere Entfernung wahren.“

„Negativ.“, sagte Daren. „Ich möchte mit der Bugschaufel so viel wie möglich davon einsammeln.“ Sie hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als sie die Blicke aller Brckenoffiziere auf sich ruhen spürte.

„Und zu welchem Zweck?“, fragte Bogy't. Der Tonfall wies darauf hin, dass er eine sehr überzeugende Erklärung erwartete, wenn er seine Zustimmung geben sollte.

„Warten Sie's ab.“

[Captain...], brachte Chell kummervoll durch die geöffnete KOM-Leitung hervor. Er hatte alles mitgehört. [Wenn wir auf das Gas feuern –...]

Daren unterbrach ihn: „Es ist unsere einzige Chance, Mister Chell.“

— — —

Im Maschinenraum fluchte Chell, als ihm ein weiterer Schweißtropfen von der Stirn ins Auge rann. Mit dem Zeigefinger wischte er sich Feuchtigkeit von der Stirn und trocknete den Finger anschließend am Hosenbein.

Nachdem eine Plasma-Leitung in nächster Nähe zum Kühlaggregat des Cochran-Regulators detoniert war, war hier unten das sprichwörtliche Chaos ausgebrochen. Dampf stieg von der Kühlmasse auf, die das Triebwerk bedeckte. Es war tierisch heiß. Und es gab Verletzte. Jede Menge Verletzte.

Bis vor kurzem hatte Chell damit zugebracht, die noch einsatzfähigen Mitglieder seines Stabs in alle Teile des Schiffes zu entsenden; um Hüllenbrüche zu versiegeln, gebrochene Relais, die den Energiefluss zu unterbrochen haben, wieder zu schließen...die Liste an Aufgaben war stetig angewachsen. Und sie tat es weiterhin.

Trotz des Ärgers – und der Besorgnis in Hinsicht auf die nächsten Aktionen der Orion-Piraten – nahm Chell Darens Worte mit einem bewundernden Lächeln entgegen. Er trat an die nächste Konsole heran und traf Vorbereitungen für die Aktivierung der Bussard-Kollektoren.

Der Bolianer bediente die Kontrollen, sah aus halb zusammengekniffenen Augen aufs Display und beobachtete, wie die Schaufel damit begann, Gas zu sammeln. „Tut mir Leid, Captain.“, sagte er durch das Interkom. „Aber ich glaube, dieser Trick ist schon vergeben. Ist vor einigen Jahren in die Sternenflotten-Geschichte eingegangen als das Riker-Manöver.“

[Ich habe nicht vor, Geschichte zu schreiben, Mister Chell.], erwiderte der Captain durch das Interkom. [Doch es ist gut zu wissen, dass jemand das hier schon einmal probiert und überlebt hat. Sonst hätte er wohl kaum Geschichte geschrieben.]

Chell lächelte schief. „Na ja, Riker hatte zu diesem Zeitpunkt die *Enterprise*. Ich bezweifle, dass wir da mithalten können.“

[Wir setzen auf den guten alten Daumentrick, Chief. Mehr als verlieren können wir nicht.]

Ein weiterer Schweißtropfen geriet Chell ins Auge, und wieder fluchte er lautlos, als er blinzelte und versuchte, Einzelheiten auf dem Monitor zu erkennen.

Die Datenkolonnen des Displays wiesen darauf hin, dass sich die Kapazität der Bugschaufel erschöpft hatte. Der Chefingenieur klopfte auf seinen Insignien-Kommunikator. „Brücke.“

Daren hörte, wie Chells Stimme aus dem KOM-Lautsprecher drang: [Alle Speicherzellen sind gefüllt.], meldete der Bolianer. [Wir haben insgesamt viertausend Kubikmeter Metreongas aufgenommen.]

Daren verlor keine Zeit damit, Hansen zuzunicken und sich anschließend auch an ihren Steuermann zu adressieren. „Volle Wende einleiten, Lieutenant. Fliegen Sie direkt auf die Feindkontakte zu.“

Das Bild auf dem Wandschirm wechselte und zeigte das Orion-Angriffsrudel – die Schiffe wurden größer, als sich die *Moldy Crow* ihnen näherte.

„Sie setzen ihre bugwärtigen Waffensysteme ein.“, berichtete Hansen mit Sorge in der Stimme.

Eine schwere Erschütterung folgte. Irgendwo im Schiff knarrte und knirschte es.

Jetzt reicht es., dachte Daren.

„Bugschaufel leeren.“, sagte sie und beobachtete die gegnerischen Flugobjekte.

Der Wandschirm bot auch weiterhin die Feindschiffe dar.

„Bugschaufel geleert!“, verkündete Hansen.

„*Jetzt*, Mister Windeever!“ Daren beobachtete, wie der Saurianer eine Schaltfläche berührte. Die *Moldy Crow* erzitterte, drehte ab und flog in einem weiten Bogen, der ih-

ren Kurs um 180 Grad ändern sollte. Mit einem Drittel Impulskraft schien sie durch den Weltraum zu *kriechen*.

Wenn es ihnen nicht gelang, eine ausreichend große Distanz zu den Angreifern zu schaffen, dann bestand die Gefahr, dass auch die *Moldy Crow* zerstört wurde.

Auf dem Wandschirm war zu vernehmen, wie von nahezu jedem Orion-Schiff ein greller Strahl ausging. Die Entladungen rasten durchs All, dem Föderationsschiff entgegen. Doch bevor sie es erreichten, kam es zum Kontakt mit der kugelförmigen Gaswolke.

Für einen Sekundenbruchteil erstrahlte die Wolke einer neuen Sonne gleich – und dann kam es zu einer verheerenden Explosion.

Eine gewaltige energetische Druckwelle griff nach der *Moldy Crow* und schleuderte sie durchs All: Jäher Andruck presste Daren zu Boden. Sie brauchte ihre ganze Kraft, um sich wieder vom Boden zu erheben.

Sie sah zum Hauptschirm, um festzustellen, was aus den Orion-Piraten geworden war. Der größte Teil der Angrieffschiffe platzte hoffnungslos auseinander, und glühende Wrackteile flogen in alle Richtungen davon. Nur einige wenige blieben zwar äußerlich intakt, doch mehrere glühende Stellen wiesen auf Plasmabrände hin.

Ein oder zwei Sekunden lang verzogen sich Darens Lippen zu einem grimmigen Lächeln.

„Lieutenant Hansen, was sagen die Sensoren?“, wollte sich Daren vergewissern.

„Keine weiteren Feindkontakte auf den Scannern, Captain.“

Daren wandte sich zu Bogy't um und beobachtete, wie er die Hand vor den Mund hielt, als er gähnte. Er schmunzelte, als er ihren Blick bemerkte und murmelte kopfschüttelnd: „Was für eine Nacht...gebt mir Bescheid, falls wir heute noch 'was verpatzen können...“

Mit diesen Worten rief er einen Crewman her, der für ihn die taktische Station übernahm.

„Schadensbericht?“, fragte der Europeaner.

„Trifft gerade ein, Commander.“, erwiderte Hansen und las von ihren Instrumenten ab. „Zwei Hüllenbrüche, Deck acht und neun, Sektionen sechs bis siebzehn. Notkraftfelder sind aktiviert und halten. Mehrere Mikrofrakturen an der Maschinenhülle. Sie werden bereits von einem Wartungsteam beseitigt. Des Weiteren ist der Warpantrieb immer noch ausgefallen, die Schilde bekommen gerade wieder Energie. Die Krankenstation meldet acht Leicht- und vier Schwerverletzte. Einer davon in kritischem Zustand.“

Daren schluckte. „Wer ist es?“

„Peter Lessley, Maschinenwart erster Klasse. Einer der Kadetten, die wir an Bord nahmen.“

Ein Kadett..., dachte Daren und sie schloss vor Schmerz die Augen. *Ein Kind...*

— — —

Cassopaia Nisba arbeitete verzweifelt, um Peter Lessleys Leben zu retten.

Sie musste das anästhetische Feld intensivieren, da der Junge allmählich zu Bewusstsein kam.

Die Lebenszeichen-Sensoren stabilisierten sich nicht. Ganz egal, was Nisba tun mochte, der physische Zustand verfiel. Abschürfungen, zwei Knochenbrüche, ein paar innere Verletzungen mit hohem Blutverlust, ein Haarriss im Schädel: Alles nicht ernst. Aber Lessley hatte sich direkt unter dem Plasma-Rohr im Maschinenraum befunden, neben dem Cochrane-Regulator, als dieses plötzlich durch ausströmendes Kühlgas zur Explosion geraten war.

Alles hing nun davon ab, wie viel er davon eingeatmet hatte, und wie lange er in der Gaswolke gewesen war, bevor die Ventilatoren sie abgesaugt hatten.

Nisba fluchte. Die verdammten Techniker behaupteten, dass nichts anderes, als dieses verdammte, korrosive, teratogene, gamma-verstrahlte *Gift* eine spezifische Hitze besaß, die groß genug war, um das Schmelzen der Maschinen zu verhindern. Und sie behaupteten auch, dass die Schutzanlage absolut sicher wäre.

„Doktor T'lya!“, schrie sie. „Verdammt, wo bleibt die Analyse?“

Chell stand außerhalb des Operationsraums, gegen das Glasfenster gelehnt.

Die Ärztin trat herein, und Nisba las die Resultate aus ihrem Gesichtsausdruck.

Sie reichte ihr die Analyse von Lessleys Blut- und Gewebeuntersuchungen. „Es tut mir Leid.“, sagte die Vulkani-
erin.

Nisba schüttelte verbittert den Kopf. Einige der Lebenszeichen-Indikatoren näherten sich bereits der Null-Grenze, und der Junge hatte begonnen, innerlich zu verbluten; es war eine massive Blutung, stärker als zuvor. Die Nähte zielten nicht, konnten einfach nicht halten. Die Zellstrukturen begannen bereits, sich aufzulösen.

Sie zog sich vom Operationsfeld zurück und veränderte die Anästhesie von allgemein zu lokal. Lessley begann, zu sich zu kommen, doch er würde keinen Schmerz spüren.

Als Nisba aufblickte, stand Daren neben Chell und legte den Arm um seine Schultern.

Nisba schüttelte den Kopf.

Der weinende Bolianer stürzte in den Operationssaal. Daren folgte ihm.

„Doktor Nisba, können Sie nicht...“ Seine Stimme brach.

„Es ist eine Kühlmittelvergiftung, Lieutenant.“, sagte die Boritanerin. „Es tut mir Leid. Ich könnte ihn natürlich noch eine halbe Stunde am Leben erhalten, höchstens...aber das will ich ihm nicht antun.“

Chell wollte protestieren, ließ es dann aber. Er kannte genauso gut wie jeder Arzt, vielleicht sogar noch besser, die Wirkung dieses Gases auf den humanoiden Organismus. Er trat zu Lessley und berührte leicht die Stirn des Jungen.

Lessley schlug die Augen auf.

„Peter.“, sagte Chell. „Junge. Ich wollte nicht...“ Seine Stimme brach wieder. Tränen strömten über seine rußigen Wangen.

Daren beugte sich über den Jungen.

„Mister Lessley.“, sagte sie.

„Wurde...wurde der Befehl gegeben?“ Peter starrte zur Decke empor, auf eine Szene, die nur er sehen konnte.

„Ja.“, sagte Daren knapp. Sie hatte von Chell gehört, dass er verzweifelt daran gearbeitet hatte, den Warpantrieb wieder online zu bekommen. Es war ihm nicht gelungen. In der Zwischenzeit hatte seine Körper schwere Verbrennungen und eine Gaskontamination erfahren; eine Gaskontamination, die nun tödlich enden würde.

„Jawohl, Sir.“ Alle beobachteten sie, wie der Kopf des Jungen zurücksackte und er zum letzten Mal atmete.

Zum letzten Mal die Augen schloss.

Dann war es still.

Der feurige Schein der lokalen Sonne erfüllte die Szenerie, als Daren und Bogy't den Bereitschaftsraum des Captains betraten.

Daren nahm sogleich in ihrem Sessel hinter dem gläsernen Schreibtisch Platz, der Erste Offizier verharrte auf dessen anderer Seite im Stehen.

Er streckte die Hand aus und reichte ihr ein PADD. „Der abschließende Schadensbericht.“, sagte er.

Daren nahm ihn entgegen. Sie versuchte, ihr Unbehagen über die Details der Beschädigungen durch das Orion-Syndikat für den Augenblick noch zurückzuhalten.

Doch Bogy't begann bereits, von seiner Seite darüber zu sprechen: „Chell denkt, dass er den Warpantrieb in etwa einer Stunde wieder in Betrieb nehmen kann. Also werden wir Cardassia Prime rechtzeitig erreichen können. Problematisch wird es allerdings danach...als uns die Detonation der Metreon-Gaswolke wegschleuderte, riss sie auch unsere Antimaterielagerung an Steuerbord mit sich. Außerdem sagt Chell, dass ihm einige Komponenten fehlen, mit denen er den Cochrane-Regulator wieder zusammenflücken kann.“

Es ist also ernst..., dachte Daren.

Sie legte das PADD zur Seite und drehte sich für einen Moment der Geistesabwesenheit auf ihrem Stuhl von Bogy't weg, warf einen flüchtigen Blick aus dem Fenster. Die Sonne blendete sie. Eine der vielen, strahlungsintensiven Sterne im Maelstrom – den sie glücklicherweise fast durchstreift hatten. „Wir werden also auf Cardassia Zwischenstopp machen und uns nach den nötigen Ersatzteilen umsehen müssen. Und nach Antimaterie.“, murmelte sie. Sie spürte ganz deutlich das Feuer der Desillusionierung, das in ihr loderte. Die Dinge waren nicht so verlaufen, wie sie sie beabsichtigt hatte.

Bogy't presste die Lippen aneinander. „So sieht's aus, Sir.“, sagte er knapp, verbarg einen Seufzer in seinen Worten. Er vermittelte einen erschöpften Eindruck.

Einen Moment lang überlegte Daren, ob sie ihn nicht gehen lassen sollte. Doch dann fiel ihr etwas anderes ein: Wen hatte sie außer ihm denn noch? Sie kannte hier niemanden wirklich. Sicher, es gab durchaus die ein oder andere sympathische Person an Bord, der sie sich anvertrauen konnte, doch in Wahrheit fühlte sie sich zurzeit recht isoliert. Daren bezweifelte, dass es eine gute Idee gewesen wäre, mit ihren – sehr Sternenflotten–lastigen – Anliegen zu ihrem Vater zu gehen und ihm die Seele darüber auszuschütten.

Apropos Dad..., schoss es ihr in den Kopf. *Ich muss demnächst nach ihm sehen...hoffentlich geht es ihm gut.*

Sie machte keinen Hehl daraus, wie niedergeschlagen sie sich momentan fühlte. Bogy't war ihr Erster Offizier, ihre rechte Hand. Die Besprechung mit dem Captain unter vier Augen gehörte zu seinen Pflichten. Wenn sie sich gegenwärtig auch nicht imstande dazu sah, die Personen unter ihrem Kommando richtig und vollends einschätzen zu können, so vermochte sie sich immer noch auf die Befehlshierarchie zurück zu beziehen.

Bevor sie weiter darüber nachdachte, ob sie Bogy't mit ihren Selbstzweifeln belasten sollte, folgte sie einfach ihrem Instinkt... „Es trifft immer die Unschuldigen...“, murmelte Daren und drehte sich zu ihrem Ersten Offizier um.

Dieser runzelte die Stirn. „Sir?“

„Peter Lessley.“, konkretisierte sie. „Er war doch nur ein Kind, Commander. Er hatte sein Leben noch vor sich.“ Daren ließ die Hände in den Schoß fallen.

„Machen sie sich wegen seinem Unglück keine Vorwürfe, Captain.“, sagte der Europeaner. „Die Leute auf diesem Schiff kannten die Risiken, als sie sich für den Dienst in der Raumflotte meldeten. Sie sind für sich selbst verantwortlich.“

„Falsch, Commander.“, zischte Daren geradezu den Widerspruch. „Ich bin für sie verantwortlich. Und *seitdem* dieses Schiff das Raumdock verlassen hat, habe ich sie im Stich gelassen.“

„Sie hätten nicht wissen können, dass es tatsächlich zum Angriff durch Piraten kommt.“, argumentierte Bogy't. „Genauso gut hätte alles glatt laufen können. Ich sehe nichts Falsches darin, dass Sie bestrebt sind, den Termin auf Cardassia einzuhalten. Bedenken Sie: Sie tragen hier die Verantwortung für eine Mission von politischer Explosivität wie schon lange nicht mehr. Möglicherweise verbirgt sich dahinter die bedeutsamste Annäherung zwischen cardassianischer Union und Föderation seit Kriegsende.“

Daren hatte keine Lust, ihre Gefühle wegzurationalisieren. Die Gründe, die Bogy't vortrug, um ihr ganz offensichtlich das Gewissen zu erleichtern, waren genau jene, die sie sich auch vorgehalten hatte – bis zum Angriff der Orion-Piraten. Diese Argumentation hatte sie in einen Abgrund geführt.

Sie ging nicht auf seine Worte ein. Stattdessen erinnerte sie sich an etwas: „Vor unserem Abflug von der Erde sagte mir eine gute Freundin, dass es die Crew sei, auf die es ankommt, dass ich nicht zulassen dürfe, dass ein Keil zwischen uns geschlagen wird. Dass ich nicht zulassen dürfe, dass ihnen etwas zustößt... Zuerst wusste ich nicht, warum sie diese Worte an mich richtete. Doch nun...nach Lessleys Tod weiß ich endlich, warum sie es tat. Es war eine Warnung.“

Bogy't neigte den Kopf zur Seite. „Eine Warnung?“

„Wissen Sie, Commander, meine Karriere bei der Sternenflotte verlief alles andere als geradlinig.“, setzte Daren eine Erklärung an. „Ich spekulierte des Öfteren, sie zu verlassen, tat es dann aber nie, weil immer irgendetwas geschah, das mich umstimmte. Aber jeder der vielen Posten,

die ich im Laufe der Jahre bekleidete, war ich nur das Instrument im Symphonieorchester. Ich war ein Glied in der Kette. Einmal als leitende Stellarkartographin, später als wissenschaftliche Beraterin im Sternenflotten-Hauptquartier. Das hier – das Kommando meine ich – ist etwas völlig anderes...man steht gewissermaßen ganz alleine da mit dieser Bürde. Es gilt nicht einfach nur, Befehle zu erhalten und sie auf Teufel komm raus auszuführen. Nein, hier *gibt* man sie. Und dem nicht genug: Bevor man sie gibt, muss man sie auf ihre Integrität abklopfen. Die Integrität für die Crew, für das Schiff, für die Charta der Föderation, für einen selbst. Bislang habe ich alles bis auf mich selbst ignoriert. Ich sah nur, was ich sehen wollte – dass dieses Schiff eine einwandfreie Mission fliegt. Dass ich niemanden enttäusche. Aber vor allem nicht mich selbst. Ich beging einen Fehler. *Nach* Crewman Lessleys Tod ein nicht wieder gut zu machender Fehler.“

Daren erinnerte sich an den wachen Augenblick, als sie diese Nacht zu Justin gesprochen hatte.

Vor dem Angriff.

Sie war sich doch ihres Fehlers bewusst. Warum hatte sie nichts unternommen? Sie schämte sich für ihre Dickköpfigkeit. Mehr noch: Sie empfand einen Lebensekel, wie schon seit langem nicht mehr...seit der Zeit, als Justin von ihr gegangen war.

„Captain, Sie sehen sehr erschöpft aus.“, meinte Bogy't. Er schien realisiert zu haben, dass Daren sich schon ein Urteil über das Geschehene gemacht hatte. „Vielleicht sollten Sie Ihr Quartier aufsuchen.“

Erschöpft?, lächelte Daren traurig in sich hinein. *Das könnte ich wohl auch über Sie sagen, Bogy't.*

„Ich bleibe auf der Brücke und sehe zu, dass die Reparaturarbeiten den richtigen Gang gehen.“, fuhr er fort. „Und falls irgendetwas Besonderes vorgefallen sollte, werde ich

Sie umgehend informieren.“ Es folgte ein warmes Lächeln. Ein Lächeln, das von Vergebung kündete.

Doch Daren konnte sich in dieser Stunde nicht vergeben.

Sie rieb sich die Augen vor Müdigkeit, zögerte einen Moment lang. Dann nickte sie seicht. „In Ordnung. Haben Sie vielen Dank, Commander.“

„Das ist mein Job.“

„Es sieht böse aus, Seven.“, sagte Chell, während er und die Ex-Borg durch den Maschinenraum zogen, dem man Chaos und Zerstörung immer noch ansah.

Ausgefallene Displays, implodierte Schaltkreise und ein im Allgemeinen beißender Geruch, der von freigesetzten Gasen her rührte, waren Regel und nicht Ausnahme. Schier ohne Unterbrechung jagten Gruppen von Ingenieuren an ihnen vorbei.

Die beiden Offiziere befanden sich in nächster Nähe zum Warp Kern. Die riesige Maschine, die nicht zu Unrecht als das Herz des Schiffes bezeichnet wurde, pulste schwerfällig mit nur mehr halber der ansonsten üblichen Geschwindigkeit. Es war, als konnte man dem Schiff seine Erschöpfung und Wunden förmlich ansehen.

Der Bolianer deutete auf die Materie-Antimaterie-Kammer. „Die Reaktant-Injektoren arbeiten nur noch mit neununddreißig Prozent der Nominaeffizienz. Ich musste einen Noteingriff an den Plasma-Leitungen vornehmen. Als uns der Cochrane-Regulator durchbrannte, nahm er auch den primären Stromkreis mit ins Grab. Die ganze Hauptenergie wird jetzt vom zweiten Stromkreis gespeist.“

Hansen war sich der Gefahr einer solchen Notlösung natürlich bewusst. „Wenn es auch nur zu einer kleinen

Fluktuation im Energienetz kommt, besteht die Gefahr, dass auf dem ganzen Schiff EPS-Relais platzen.“

„Glauben Sie mir, Seven, Sie üben sich mit dieser Prognose noch in Bescheidenheit.“, stimmte ihr der Chefsingenieur zu. „Die Überlastungswarnungen sehen jetzt schon wie ein Weihnachtsbaum aus; die Überbrückung am Hauptgenerator hält nicht mehr viel aus. An Ihrer Stelle würde ich einen großen Bogen um die nächste Piratenhorde machen.“

Hansen ging nicht näher auf den sarkastischen Kommentar ein. Stattdessen fragte sie: „Wie sieht Ihre Langzeitprognose aus, Mister Chell?“

Der Bolianer wurde augenblicklich wieder ernst. „Wir werden Cardassia erreichen. Das ist die gute Nachricht.“

„Und die schlechte?“

Chell deutete erneut auf den Warpkern. „Ich habe diese Mühle gehegt und gepflegt, als ob sie mein eigenes Kind wäre. Ohne mich hätte sie das Dock niemals wieder verlassen können. Ich habe sogar –...“

„Mister Chell.“, mahnte die Einsatzleiterin.

Der Bolianer zwang sich selbst zur Raison und rieb sich Schmutz vom Ärmel seiner gänzlich verdreckten Uniform. „Sobald wir Cardassia erreicht haben, bleiben uns im besten Fall noch sechs oder sieben Stunden. Dann wird die Hauptenergie versagen und wir gucken ganz schön blöd aus der Wäsche. Ich gehe davon aus, dass die Sekundär- und Tertiärsysteme nur unwesentlich länger durchhalten werden.“ Chell griff nach einem fragwürdig geformten Objekt, welches auf einem Konsolentisch lag und hielt es Hansen vors Gesicht. „Kommt Ihnen dieser kleine Freund hier bekannt vor?“

„Wenn ich mich nicht irre, eine Komponente des Cochrane-Regulators.“, mutmaßte Hansen mit analytischem Blick.

„Fast richtig.“, stellte der Bolianer klar. „Eigentlich ist es ein Verbindungsaggregat. Sternenflotten-Bezeichnung: TX-47. *Tatatata!* Darf ich vorstellen: Dieses kleine Früchtchen hier ist sozusagen die Wurzel allen Übels.“

„Warum?“

„Sehen Sie, es kommt nur höchst selten vor, dass der TX-47 den Geist aufgibt. In der Regel ist er durch eine Notfallabschaltung abgeschirmt. Die hat leider in unserem Falle aus mir nicht einleuchtenden Gründen versagt, als diese Orion-Lümmel auf uns gefeuert haben.“

„Was ist seine Funktion?“

„Der TX-47 reguliert den plasmatischen Fluss in der Reaktionskammer. Das macht ihn gewissermaßen zum zständigen Ventil, das einem Überdruck von Materie im Verhältnis zu Antimaterie und umgekehrt vorbeugt.“

„Warum replizieren Sie nicht einen Ersatz?“, fragte Hansen.

„Ich wünschte wirklich, das wäre so einfach, Seven.“, meinte der Bolianer und verschränkte die Arme. „Aber Sie würden staunen, was es für edle Teilchen auf diesem Kahn gibt, die kein Replikator auch nur im Ansatz herstellen kann. Nein, die TX-Serie ist nur in Werften der Sternenflotte erhältlich. Und der TX-47, wie wir ihn verwenden, ist ein veraltetes Modell. Geläufig sind heute die 48er und 49er.“

„Mister Chell, wir sind jetzt schon außer Reichweite einer Sternenbasis der Föderation, geschweige denn einer Werft.“, sagte die Einsatzleiterin.

„Na bitte, jetzt haben Sie den Haken an der Sache erkannt. Bravo.“ Chell drehte sich einmal um die eigene Achse und kratzte sich dabei am Kopf. Dann legte er den ausgebrannten TX-47-Mikroprozessor wieder auf dem Konsolentisch ab. „Wir fliegen nach Cardassia Prime.“, fuhr er fort. „Vor ein paar Jahren noch wäre das überhaupt kein Problem für uns gewesen. Aber seitdem die Cardassianer

wieder für teilsouverän erklärt wurden, hat die Sternenflotte sämtliche Truppen aus dem Territorium der Union zurückgezogen. Und damit auch unsere Aussicht auf einen neuen TX-47.“

„Dieses Dilemma könnte sich zu einer Katastrophe für Schiff und Besatzung entwickeln.“, schlussfolgerte Hansen. „Wir müssen den Captain benachrichtigen. Diese Mission ist in ernsthafter Gefahr.“

Der Bolianer kicherte.

„Ich verstehe nicht, was an diesem Sachverhalt amüsant sein könnte.“

Chell klopfte ihr auf die Schulter. „Hey, Seven...Sie werden doch wohl nicht schon passen? So kenn' ich Sie doch überhaupt nicht.“

„Ich sehe in der derzeitigen Situation keinerlei Optionen, die es uns erlauben würden, unsere Mission auszuführen.“, erklärte sie. „Sie sagten es doch selbst, Mister Chell.“

„Ich sagte, wie es zurzeit aussieht. Aber bevor Sie den Captain aus den Federn holen, um ihr eine Hiobsbotschaft zu überbringen, schenken Sie dem guten, alten Chell noch mal Ihr Ohr. Sie wissen doch – die Zukunft des halben Quadranten könnte von uns abhängen. Wir sollten nicht so schnell den Schwanz einziehen.“

„Ihre Fähigkeit, maßlos zu übertreiben, ist im Laufe der Jahre nicht verloren gegangen.“

Der Bolianer grinste. „Das fasse ich als Kompliment auf. Zur Sache: Rein zufällig kenne ich da jemanden, einen alten Kumpel, der mir noch den ein oder anderen Gefallen schuldet. Einen verdammt großen Gefallen, wenn ich hinzufügen darf. Er hat sich irgendwo in der nördlichen Hemisphäre auf Cardassia Prime niedergelassen, um ein dort ein Restaurant mit intergalaktischen Delikatessen aufzumachen. Um mich kurz zu fassen: Ich denke, mit etwas

Glück könnte er uns helfen, an einen funkelneuen TX-47 'ranzukommen.“

„Dieser – wie Sie sagen – ‚Kumpel‘ ist nicht zufällig ein ehemaliger Mitstreiter aus Ihrer Zeit beim Maquis?“, fragte Hansen und zog eine skeptische Expression.

„Nein.“, schmettete Chell die Vermutung ab. „Romdo ist ein Pakled. Zugegeben, er versteht nix von Tuten und Blasen, aber er weiß, wie man sich durchs Leben schlägt.“

Hansen wölbte eine Braue. „Darf ich daraus schließen, dass dieser Pakled–Restaurantbesitzer sich nicht nur auf intergalaktische Spezialitäten konzentriert hat, sondern eventuell auch am Schwarzmarkt mit Ersatzteilhandel aktiv ist?“

Chell zuckte mit den Schultern. „Na ja, bei den Steuern, die mittelständische Unternehmer heutzutage zahlen, muss man doch zusehen, dass man noch 'was nebenher verdient.“

— — —

...am nächsten Morgen...

Acht Uhr.

Die Tür von Cassopaia Nisbas Quartier öffnete sich.

Eine Reisetasche knallte gegen die Korridorwand. Darauf folgten einige Hemden und Hosen, und schließlich Schuhe.

„Bist Du verrückt geworden?!“ Ein Europeaner sprang im hohen Bogen in den Gang und begann, die Sachen aufzusammeln.

Durch die offene Tür des Quartiers hörte man eine weibliche Stimme, die einer Boritanerin angehörte: „Verschwinde! Und komm ja nie wieder an! Hast Du gehört! Verkriech Dich auf Deiner Brücke, wo Du hingehörst, *Mann!*“ Das

letzte Wort war von unterschwänglicher Verachtung begleitet worden.

Die Tür schloss sich wieder.

Der Europeaner stieß einen wilden Schrei aus, verstummte abrupt, als ein Fähnrich den Korridor durchquerte. Sein Blick fiel unwillkürlich auf die Pyjamahose des Mannes.

Schließlich nahm er alle seine Sache und verschwand hinter einer Korridorgabelung.

Acht Uhr und zehn Minuten.

George Daren hatte das beste Jackett angezogen, das er in seinem Schrank hatte finden können. Er trug eine Tokana-Rose von Betazed in der Hand.

...und er war frohen Mutes, dass er endlich den Mut gefasst hatte, den heutigen Tag mit etwas ganz Besonderem zu beginnen: einer Liebeserklärung.

Er las die Schilder an den Quartieren, und schließlich stand er vor dem von Cassopaia Nisba.

Gleich werd' ich Dich verzaubern, Zuckerschnecke...

Während er den Gedanken tat, zupfte er nochmals an seiner Fliege und ging sich mit dem Kamm aus seiner Tasche durch seine letzten Haare.

Als er fertig war, betätigte er ohne zu Zögern den Türmelder.

Kurz darauf öffnete sie die Tür.

Ja, sie war es. Ihre funkelnden, irisierenden Augen traten zuerst aus der Dunkelheit ihres Quartiers. Das Verlangen sprang ihr regelrecht aus der Brust. Oh, nur noch wenige Sekunden trennten sich davon, sich die Kleider vom Leibe zu reißen und animalisch zu sein.

George zählte in seinem Innern bis drei, dann begann er mit seiner mit eigenem Schweiß geschaffenen und hart auswendig gelernten Überraschung.

„Ich liebe Dich, Du Seele, die da irrt,
Im Tal des Lebens nach dem rechten Glücke,
Ich liebe Dich, die manch ein Wahn verwirrt,
Der manch ein Traum zerbrach in Staub und Stü-
cke.

Ich liebe Deine armen, wunden Schwingen,
Die ungestoßen in mir möchten wohnen;
Ich möchte Dich mit Güte ganz durchdringen,
Ich möchte Dich in allen Tiefen schonen.

Du holdes Weibsbild, bist gar begehrenswert,
Und auch so imposant in Deinem Gang,
Ich bin es, der Dich verehrt.

Nun nimm mich, nimm mich an.“

Als George zu Nisba aufblickte, starrte sie ihn aus gro-
ßen Augen an.

Es funktioniert, dachte er. *Der Zauber wirkt.*

Kurz darauf brach sie in kreischendes Gelächter aus,
nahm ihm die Rose aus der Hand und verschwand hinter
der sich schließenden Tür ihres Quartiers.

Das muss ein boritanisches Vorspiel sein., dachte Geor-
ge.

Er fühlte sich verdammt gut.

Wie ein Fisch im Wasser.

Und all das hatte er Walter zu verdanken.
Bevor er sich wieder Nisba annahm, würde er Walter von
seinen Erfolgen erzählen...

Rogers war nicht im Kasino, wie noch gestern vereinbart.
George fand ihn stattdessen in einer Nische des Korridors,
auf dem Boden kauernnd.

Er sah geradewegs so aus, als ob ihm eine Laus über die Leber gelaufen war. Und er hatte bestimmt die ganze Nacht über kein Auge zugemacht.

Trotzdem erstarkte der Drang in George, ihm von seiner Tat zu erzählen. „Walter, da bist Du ja! Stell Dir nur vor: Heute Morgen wachte ich auf und ich hatte ein Bild, eine *Vision*. Ich stehe vor Cassopaias Koje und gestehe ihr in einem Ständchen meine unendliche Liebe. Und jetzt wirst Du Dich wundern – ich hab’s getan.“

Rogers zeigte ihm ein kurzes, aber gezwungenes Lächeln, bevor seine Mundwinkel wieder erschlafften und er den Kopf zu Boden sinken ließ.

„Was ist los? Du hast doch irgendwas?“

„Es geht um eine Person an Bord dieses Schiffes.“, sagte Rogers knapp. „Ich glaube, ich hab’ ihr das Leben die Toilette ’runtergespült.“

Cardassia Prime.

Aus dem Orbit gesehen eine hässliche Kugel in ockerfarbenen bis weißen Farbnuancen, die sich wild miteinander vermengten. Kaum zu glauben, dass es sich dabei um eine Welt der Klasse M handelte.

Vermutlich, dachte Daren, war die cardassianische Zentralwelt zum Ausdruck der Resistenz geworden, die das Volk entwickelt hatte, das sie bewohnte.

Nach all den zerschmetternden Niederlagen.

Nach all dem Leid und der Verwüstung.

Die Cardassianer waren einst ein friedliches und kultiviertes Volk gewesen, eine der frühen Hochkulturen des Quadranten. Doch da es auf ihrer Welt kaum Rohstoffe gab, kam es zu ökonomischen Krisen, die in Hungernöte mündeten, bei denen Millionen verendeten. Der Aufstieg

des Militärs führte zur Anwendung von Gewalt: Neue Territorien wurden erschlossen und erobert, fremde Technologien gestohlen. Wieder kamen Millionen ums Leben, diesmal im Krieg. Für Männer bestand von da an ein obligatorischer Kriegsdienst.

Dies war der Beginn einer Geschichte, die niemals enden wollte. Und doch geendet hatte. An jenem Tag, als das Dominion den Kapitulationsvertrag unterzeichnet hatte.

Nach dem Krieg waren die cardassianischen Kerngebiete, allem voran das Heimatsystem, jahrelang von Truppen der Anti-Dominion-Allianz besetzt. Es war zu zahllosen Differenzen mit den klingonischen Garnisonen gekommen, die ihrem Auftrag als Schutztruppen nicht immer gerecht geworden waren. Diese Ära hatte sich ausgezeichnet durch eine ausgesprochen skrupellose Besatzungspolitik vonseiten Qo'noS; der Hohe Rat hatte strenge Sanktionen über die von klingonischen Truppen besetzten Gebiete verhängt, die es der Föderation nicht gestatteten, Hilfslieferungen passieren zu lassen. Und die Übergriffe auf die cardassianische Zivilbevölkerung, zu denen sogar ranghohe klingonische Politiker öffentlich aufgerufen hatten, waren noch viel schlimmer.

2380, pünktlich zu Beginn des neuen Jahrzehnts, wurde Cardassia teilsouverän. Aber wer glaubte, damit hätten die Probleme ein Ende genommen, der hatte sich getäuscht. Durchweg seine Geschichte war Cardassia stets der Demokratie ausgewichen. Nun hatte die neue Zivilregierung ein schweres Los bei der größtenteils elendig verarmten Bevölkerung, das nötige Ansehen und die daraus resultierende Unterstützung zu erhalten.

Daren hatte ihrem saurianischen Navigator Order gegeben, in einen Standardorbit einzuschwenken.

Nun schlenderte sie durch einen langen Korridor ihres Schiffes. Ihr Chefingenieur war an ihrer Seite.

„Und Sie sind sich ganz sicher, dass Sie das Richtige tun, Mister Chell?“, fragte Daren ein wenig unsicher, obwohl sie sehr wohl wusste, dass sie mit dieser Frage nicht gerade neue Optionen ins Leben rief.

„Glauben Sie mir, Captain...es gibt keinen anderen Weg. Das hier ist der einzige.“, beharrte der Bolianer. Er trug mittlerweile nicht mehr seine Uniform, sondern hatte in eine zivile Montur gewechselt. Während er den Kragen seiner langen, dunklen Jacke noch höher stieß, sprach er weiter: „Wir brauchen einen funktionstüchtigen TX-47 und der gute, alte Chell wird ihnen genau den beschaffen.“

Chell schien einen Anflug von Sorge in Darens Auge erkannt zu haben und tätschelte vorsichtig ihre Schulter. „Keine Sorge, Captain. Ich bin so schnell von der Oberfläche zurück wie ein reptilianisches Wiesel. Ich bin davon überzeugt, Romdo kann uns weiter helfen. Beamen Sie nur in aller Seelenruhe hinunter ins cardassianische Regierungsgebäude und ich erledige den Rest.“

Einen Augenblick lang rang Daren mit Unbehagen. Warum hatte das alles nur passieren müssen? Warum war das Schiff so schwer beschädigt, dass es sich nur noch für einige wenige Stunden Hauptenergie haben würde, wenn Chell diesen TX-47 nicht rechtzeitig auftreiben konnte?

Sie biss sich auf die Unterlippe, unterdrückte mithilfe des Schmerzes den Gedanken, und nickte schließlich. „Denken Sie auch daran, genügend Antimaterie zu einkaufen.“

Chell klopfte auf einen dicken, runden Sack zu seiner Rechten. Es klimperte darin. „Das sollten wohl genug Credits sein, um Romdo in einen anständigen Kerl zu verwandeln. Ich sage Ihnen, Captain: Sobald er diesen Haufen an Moneten sieht, wird er keine Lust mehr auf Schwarzmarktgeschäfte haben.“

Daren schmunzelte. „Das ist dann also Ihre erste Undercovermission, Chief. Ich wünsche Ihnen viel Glück. Geben Sie Acht auf sich.“ Sie reichte ihm die Hand.

Chell ergriff sie und lächelte. „Der gute, alte Chell kriegt das schon hin.“

Der Bolianer drehte sich um und betrat den Transporterraum, da hörte er Darens Stimme durch den Korridor geistern: „Und verletzen Sie keine Direktive!“

Stimmt., dachte Chell. *Damit hab' ich echte Probleme.*

— — —

Cardassia Prime

Eine Stunde später materialisierte Daren zusammen mit Sirna Kolrami in einer ebenso riesigen wie prunkvollen Empfangshalle.

Sie standen geradewegs vor einem gigantischen, ovalen Fenster, das einen Blick auf die Hauptstadt des Planeten gewährte. Locanda–City war sieben Jahre nach Kriegsende bestenfalls ein Flickwerk, welches sich in Bescheidenheit übte. Der Wiederaufbau war im Laufe der Jahre nur schleppend vorangekommen, nicht zuletzt deshalb, weil die Klingonen sich in den ersten Jahren als Hauptbesatzungsmacht in cardassianischen Territorien quer gestellt hatten. Die Föderation hatte sich auf absolute Prioritäten konzentrieren müssen, wie zum Beispiel die Eindämmung von Hungernöten und Seuchen. So war das einst so prächtige Locanda–City nicht wirklich von den vollendeten Tatsachen abgewichen, vor die es das Dominion in den letzten Tagen des Krieges gestellt hatte. Es gab nur wenige große Bürogebäude, die im Panorama der Stadt noch standen. Jene Komplexe waren heute von den unterschiedlichen Regierungsorganen bezogen worden.

Die erste demokratische Regierung auf Cardassia seit...einer Ewigkeit.

„Hin und wieder“, ertönte eine herbe Männerstimme in ihrem Rücken, „frage ich mich, ob der Ausblick in den Herzen von Außenweltlern Genugtuung oder Mitleid erzeugt.“

Daren drehte sich um.

Sie wurden gemustert von einem Cardassianer mittlerer Größe und mittleren Alters. Sein Blick war charismatisch, aber hatte auch etwas Verhängnisvolles an sich.

„Garak.“, sagte Daren überrascht und lächelte.

Der Cardassianer – die Arme hinter dem Rücken verschränkt – stand in der Montur der offiziellen Zivilregierung vor ihr. Diese hatte zwar nicht direkt etwas Militantes, allerdings war der Stil ein schlichtes Grau-in-Grau, hatte somit etwas mit den ehemaligen Panzeruniformen des Militärs gemein. „Ich denke, ich sollte jetzt darauf hinweisen“, erwiderte der Cardassianer, „wie klein doch diese Galaxis zu sein scheint. Es freut mich, Sie wieder zu sehen, Captain Daren.“ Er verneigte sich andeutungsweise.

„Ich hätte nicht damit gerechnet, Sie hier anzutreffen.“, gestand Daren. „Ich nahm an, Sie würden aufgrund all der Termine einen Ihrer Sekretäre mit der Aufgabe betrauen, uns zu –...“

„Sie zu *bemuttern*?“ Garak schmunzelte. „Nein, das nehme ich natürlich selbst in die Hand. Es freut mich wirklich, Sie hier zu haben. Ich wünschte nur, der Anlass wäre erfreulicher.“

Wer ist Ihre Begleitung?“ Sein Blick ging an Kolrami.

Daren trat einen Schritt zur Seite und verwies dann auf den Zakdornianer. Dieser hatte seine Leibesfülle ebenfalls in einen Galaanzug gezwängt. „Ministerpräsident, das hier ist Sirna Kolrami, der Föderationsbotschafter auf dieser Mission. Er wird die weiteren Gespräche leiten.“

„Sehr erfreut.“, sagte Garak und wiederholte die Geste der knappen Verneigung für Kolrami.

„Die Freude ist ganz auf meiner Seite, Minister.“, brummte der Zakdornianer im Gegenzug.

Garak rieb beide Handflächen aneinander. „Nun, wir sollten keine Zeit verlieren. Je früher Sie aufbrechen können, desto besser. Wenn Sie mir nun bitte folgen würden; ich werde Sie ins Konferenzzimmer führen.“

In der Folge wandte sich Garak um und ging circa fünfzehn Meter voraus. Er führte Kolrami und Daren durch einen Großteil des neu errichteten Regierungskomplexes.

„Sie kennen diesen Garak?“, flüsterte Kolrami Daren ins Ohr.

„Wir lernten uns vor zwei Jahren während eines Seminars zur Subventionierung cardassianischer Plantagenbauern kennen.“, erwiderte Daren ebenso leise, sodass Garak, der weiter vorne ging, nichts davon mitbekam.

„Haben Sie des Öfteren mit ihm verkehrt?“ Kolrami verzog das Gesicht zu einer misstrauischen Grimasse.

„Hin und wieder kreuzen sich unsere Wege.“, gab Daren zu. „Ich war damals einem der Wiederaufbaucorps für Cardassia zugeteilt worden. Seine Gesellschaft war angenehm. Er zeigte mir den halben Planeten, wir unternahmen eine kleine Kulturreise in die südlichen Regionen, wo das Dominion nicht so viel verwüstete.“

„Sie taten was?!“ Der Zakdornianer grunzte, bevor Daren auffiel, dass er die Augen weit aufgerissen hatte.

Sie zuckte mit den Achseln. „Was ist schon so schlimm daran? Er ist ein charismatischer Typ.“

Kolramis Ton wurde empört: „Captain, Sie sollten wissen, dass ich diesem Garak nicht traue. Und Sie sollten es auch nicht tun. Sein psychologisches Profil ist mehr als bedenklich. In seiner Zeit als Schneider auf *Deep Space Nine* ereigneten sich mehrere Eskapaden. Unter anderem exeku-

tierte er vier Sternenflotten–Offiziere während einer Runabout–Mission.“

Sie nickte. „Ja, ich habe davon gehört. Aber soweit man den Berichten folgt, dürfen Sie nicht vergessen, dass er auf Empok Nor unter dem Einfluss einer ganz bestimmten Nervenstimulanz stand, die der Obsidianische Orden verwendete. Sie können es im Archiv der offiziellen Sternenflotten–Logbücher nachlesen. Die Aufzeichnung stammt von Miles Edward O’Brien, der an jener Mission beteiligt war.“

„Fakten lassen sich beschönigen.“, schnatterte Kolrami. „Leugnen lassen sie sich hingegen nicht. Seine Taten sprechen für sich. Er ist immer noch ein ehemaliger Agent. Ich traue ihm nicht. Wir sollten auf der Hut sein. Überhaupt ist es mir ein Rätsel, wie ein Mann mit einer derartigen Vergangenheit zum Minister gewählt werden konnte.“

„Cardassia ist nun ein demokratischer Staat, Botschafter.“, argumentierte Daren. „Bitte vergessen Sie das nicht. Und die Cardassianer müssen nicht unbedingt solche Leute zu ihren Repräsentanten wählen, die wir gerne hätten.“

„Demokratie?!“, zischte der Föderationsbotschafter. „Das hier?! Ich darf doch sehr bitten, machen Sie sich nicht lächerlich.“

U.S.S. Moldy Crow

Bogy’t stand vor dem drei Decks umspannenden Warp Kern und beobachtete, wie er seiner Schwäche zusehends erlag.

Er hielt die Mission, die Chell eingeleitet hatte, für vollkommen hirnverbrannt und an Darens Stelle hätte er sie dem Bolianer niemals gestattet.

Allerdings blieben ihnen nicht mehr viele Optionen, wenn sie nicht das Schiff in einigen Stunden aufgeben wollten.

„Commander?“, fragte eine junge Frau, die die stetig sinkenden Anzeigen der Primärenergie im Auge behielt. „Gibt es schon etwas Neues von Chief Chell wegen des TX-47?“

„Noch nicht.“, sagte der Europeaner. „Wie ist die Lage?“

„Die Reaktionsrate der Antimaterie ist auf fünfzehn Prozent gesunken.“, berichtete die Ingenieurin. „Wenn sie unter neun fällt, werden die Plasma-Injektoren blockiert und wir werden den Antrieb nie wieder initialisieren können.“

Der Erste Offizier biss die Zähne zusammen. Dann wandte er sich wieder der Frau zu. „Optionen?“

„Wenn wir unseren Energiebedarf noch weiter reduzieren wollen, müssen wir die Lebenserhaltung und Umweltsysteme auf den unteren Decks deaktivieren.“

Bogy't nickte. „Die entsprechenden Mannschaftsmitglieder können sicherlich einige Stunden auf anderen Decks untergebracht werden. Ich veranlasse alles Nötige.“

Cardassia Prime

Chell schlenderte die belebte Straße der cardassianischen Siedlung namens Teyr entlang. Er vernahm den Nebel, den Regen, den Geruch von Weihrauch und kochenden Öls aus einem Restaurant, den Gestank von rohem Fleisch aus einem anderen.

Er erreichte schließlich den Treffpunkt, blieb vor seinen grellen, einladenden Leuchtzeichen stehen. Er konnte die Farben der Neon-Schrift spüren, die sein Gesicht beleuchtete.

Chell fuhr mit der Hand über die kratzigen Bartstoppeln an

seinem Kinn. Hätte er vor seiner Abreise von der *Moldy Crow* mehr Bartwuchshemmer auftragen sollen? Schließlich wusste er nicht, wie lange dieser Auftrag hier dauern würde.

Aber für diese Überlegungen war es schon zu spät. Er trat in die Taverne.

Der Lärm, der Rauch, der widerliche Geruch von brutzelndem Fleisch drangen ihm in die Nase. Er stolperte und konnte einen Sturz nur verhindern, indem er an dem zunächst stehenden Cardassianer Halt suchte. Die Frau fuhr herum, bereit, mit den Fäusten auf ihn loszugehen, blickte ihn dann genauer an und lachte.

Sie riss ihm den Hut vom Kopf, was sein blauhäutiges, kahles Haupt entblößte. „Mann, Du siehst aus, als ob Du eine Menge durchgemacht hast.“, sagte sie. Sie ertrug sein Gewicht spielend. Ihr schweres, glattes Haar umrahmte ihr Gesicht und fiel ihr auf den Rücken. Sie trug die schwarze Lederhose und Lederjacke, die von unabhängigen Kurieren bevorzugt wurde. Die Jacke war nur mit dem untersten Knopf geschlossen, und sie trug nichts darunter.

Chells Blick fiel – ohne, dass er es gewollt hätte – auf die inneren Rundungen ihrer Brüste.

Und dann blickte er ihr in die Augen. Ein durchdringendes, gelles Blau. Er starrte sie an und verliebte sich von einer Sekunde zur anderen in sie. Allein das bewahrte ihn davor, seine Verabredung zu vergessen und sie um die Hilfe zu bitten, die er brauchte. Er wollte jemanden, den er liebte, nicht in die Schwierigkeiten hineinziehen, die vor ihm lagen.

„Wehe, Du glotzt noch einmal so.“, murrte die Cardassianerin finster. „Dann ziehe ich dir deine Ohren lang, Du Stinktief!“

Hinreißend. dachte Chell, und ging dann schnell weiter durch die Menge.

Erschrocken trat er einen Schritt zurück und wäre beinahe hingefallen. Ein winziges Flugzeug schwirrte an ihm vorbei. Dann ein zweites, mit glitzernden Propellern und Feuer spuckenden Maschinengewehren, deren Schüsse wie das Knallen von Kiefernseiten in einem Kaminfeuer klang.

Die Flugzeuge waren Hologramme. In der Ecke der Bar lagen zwei junge Leute auf Spielcouchen, die Augen geschlossen, in den Händen antiquierte Joysticks. Hinter ihren Augen erlebten sie den Luftkampf zwischen antiken cardassianischen Flugkörpern.

Chell verfolgte die dreidimensionalen Illusionen, die über die Köpfe der Bargäste hinwegsurzten. Jede Maschine war etwa so groß wie eine Hand und dem Original in allen Details nachgebildet. Plötzlich stürzten sich beide auf ihn herab. Er hatte kaum Zeit zusammenzuzucken. Er blickte über seine Schulter und sah sie hinter sich wieder zur Decke hinaufrasen, unbeschädigt von ihrer Passage durch seinen Körper.

Chell drängte sich weiter. Das Licht war sehr matt.

Durch den Lärm der Bar hörte er Schritte, die sich rasch näherten. Er blickte auf.

„Lange her, Chelly.“, sagte Kendra. Sie war Kellnerin in Romdos Lokal. Seit vielen Jahren.

„Ja.“, sagte er. „Ja...“ Er hätte gerne mit ihr über die alten Zeiten geplaudert. „Hat jemand nach mir gesucht?“

„Ich.“, sagte sie. „Aber was nützt das schon?“ Sie lächelte. „Okay, was darf's sein?“

„Öhm. Ich nehm 'n Altair-Wasser.“

Sie runzelte die Stirn. „Ist aber nicht Dein übliches Gift.“

„Ich bin auch nicht mehr der übliche Chell.“, erwiderte er grinsend.

„Wie Du meinst.“ Sie ging fort, um sein Wasser zu holen. Als ihre Schritte im Lärm verklungen, beschloss Chell, sich seinerseits an die Theke zu begeben.

Dort stand ein fatter, alter – und ausgesprochen hässlicher – Tellarit, der gerade eine Runde Kanar ausschenkte.

Chell hasste dieses dickflüssige Zeug.

Er ignorierte seinen Ekel, lehnte sich vor. „Ich hatte gehofft, meinen guten Freund Romdo, den Pakled, hier anzutreffen. Ist er heute Abend schon hier gewesen?“

Der Tellarit grunzte – erst jetzt fiel Chell die schleimige Masse um seinen Rüssel herum auf – und zeigte in eine bestimmte Richtung des Raums.

„Danke.“

Chell fand den dicken Pakled an einem wackeligen Tisch in einer Ecke des Pubs. Er saß mit dem Rücken zu ihm.

„Romdo, Du alter Taugenichts!“ Der Pakled klappte vor Schreck zusammen, als Chell ihn bei den Schultern packte.

„Es könnte gefährlich sein, sich so heranzuschleichen.“, brummte er finster.

Chell kicherte. „Ich würde es niemals wagen, mich anzuschleichen. Aber Du warst so in Gedanken vertieft bei...was immer das auch sein mag.“

Sein Blick war auf den Tisch gefallen, wo Romdo eine große Anzahl von Holzstäbchen zusammenzulegen schien, sodass sich ein geometrisches Gebilde ergab.

„Ein Puzzle.“

„Ah.“

„Was führt Dich her, Bolianer?“ Die Stimme des Pakled klang wenig vertrauenserweckend.

„Ich bin gut beim Puzzeln. Vielleicht kann ich Dir helfen.“, sagte Chell stattdessen.

„Eine Tänzerin aus dem Orion hat es mir gezeigt. Indem man nur zwei Stäbe verschiebt wird aus diesem Dodehyd-

ron ein Ikosehydron. Sie sagte, sie würde eine Nacht mit dem Mann verbringen, der das lösen kann.“

Chell nahm neben Romdo am Tisch Platz. „Oh, ich bin sicher, dass das eine großartige Motivation ist. Möglicherweise kann ich diese Nacht für Dich zu einem unvergesslichen Erlebnis machen.“

Romdo blickte zum ersten Mal zu Chell auf. „Du kennst des Rätsels Lösung?“

Der Bolianer wusste, wie er ihn am Haken halten konnte. „Wer weiß? Wenn Du mich erst einmal anhörst?“

Romdo signalisierte, dass er sprechen durfte.

„Ich habe seit unserer letzten Begegnung viel Glück gehabt, Romdo. Ich bin eine Person mit einem gewissen Einfluss an Bord eines Sternenflotten-Schiffes geworden.“

Romdo lachte lauthals, und seine Spucke drohte sich in alle Winkel des Raums zu verteilen. „Der schmierige Bolianer hat also endlich Karriere gemacht.“

„Ja, das hat er in der Tat.“ Chell versuchte, nicht zu selbstgefällig zu klingen.

Romdo rülpste, dann verzog er das Gesicht und drehte sich weg. „Mit der Sternenflotte möchte ich nichts zu tun haben.“

Chell wusste, dass er jetzt die Initiative ergreifen musste, um den Pakled nicht zu verlieren. Er griff erneut nach seinen Schultern und drehte ihn wieder zu sich um. „Sieh mich doch an. Habe ich etwa meine Uniform an? Nein. Ich bin als Privatmann zu Dir gekommen.“

Der Pakled rieb sich über eine der dichten Augenbrauen, schien alles Bisschen Hirnschmalz zusammenzukratzen, das er besaß und nickte schließlich. „Rede weiter.“

„Romdo, ich benötige aus Gründen, die Dich nicht weiter interessieren sollten, ein wenig Antimaterie und ein paar Ersatzteile. Ich dachte, Du könntest mir weiter helfen?“

„Hängt alles von der Bezahlung ab, Bolianer. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Du neuerdings am Dabo-Rad eine Glückssträhne hattest.“

„Du würdest Dich wundern, Romdo. Ich bin reicher, als ich aussehe.“ Chell griff in die Innentasche seines Mantels und warf ein kleines Säckchen vor ihn auf den Tisch, das beim Aufprall klimperte. Der Pakled öffnete es und zog zwei Streifen goldgepressten Latinums hervor. Er biss sogar darauf, um die Echtheit zu überprüfen. Schließlich legte er die Streifen mit ebenso verblüfftem wie gierigem Gesichtsausdruck zurück.

„Woher hast Du so viel Zaster, Bolianer?“

„Ist doch völlig unwichtig.“, meinte Chell. „Was für Dich jedoch wichtig sein sollte, ist, dass es erst der Anfang ist. Wenn Du mir die benötigte Ware lieferst, mache ich Dich so reich, dass Dir ein ganzer *Haufen* Tänzerinnen zu Füßen liegen wird. Und das rund um die Uhr.“

Der Pakled leckte sich über die Lippen und beugte sich vor. „Was genau brauchst Du?“

— — —

Der Konferenzraum, in dem sie seit Stunden debattierten, war rustikal, doch er erfüllte seinen Zweck. Daren empfand das kühle, schlichtfarbige cardassianische Design als angemessene Umgebung für eine Einsatzbesprechung, die mit viel Explosivität in der Zukunft aufzuwarten vermochte.

„Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie dankbar wir der Föderation sind, dass sie sich unserer brenzlichen Lage annimmt.“, sagte Garak. Er befand sich am anderen Ende des rundlichen Konferenztisches.

„Unsere Mission besteht darin, einen diplomatischen Kanal zu den Sep`tarim zu etablieren und den Grund für ihre Angriffe herauszufinden.“, konstatierte Kolrami, der neben

Daren saß. „Das anschließende Ziel ist die Beilegung ihrer Überfälle im Zuge einer Verhandlungsrunde.“
„So zumindest sieht der Plan aus...“, meinte Daren mit einem verhaltenen Lächeln.

Der Zakdornianer schenkte ihr einen abweisenden Blick. „Danke, Captain, aber ich habe nicht darum gebeten, dass Sie meine Worte kommentieren.“

„Entschuldigung.“

Garak hatte sich erhoben und verharrte an seiner Position. „Sie werden ganz ohne Zweifel den Großteil des cardassianischen Territoriums durchqueren müssen, bis Sie in die Randzonen gelangen, die an den Raum der Sep`tarim angrenzen.“, sagte er und verschränkte die Arme. „Zum diesem Zwecke darf ich Sie bitten, dies hier an sich zu nehmen.“

Er hatte einen cardassianischen Handcomputer gezückt und ließ ihn in Darens Richtung über den Tisch rutschen.

„Was ist das?“, fragte sie.

„Aus Sicht eines Kartographen alles, was Sie brauchen, um sich zu orientieren. Sternenkarten Ihrer Reiseroute. Mein Kabinett und ich haben uns bemüht, den möglichst kürzesten Weg in Richtung der Prejilon-Kolonie auszuwählen.“

Daren nickte und blickte wieder zum Cardassianer auf. „Die Prejilon-Kolonie...ich nehme an, Sie möchten, dass wir dort mit den Untersuchungen beginnen.“

„Das wäre erfreulich, ja.“, sagte der Minister. „Es gab zwar in der Zwischenzeit noch zwei weitere Angriffe auf Kolonien im selben Sektor – die Proxicon-Dilithium-Kolonie und der unbemannte Sondierungsposten auf Helska wurden zerstört –, allerdings sollten wir systematisch vorgehen.“ Er schüttelte nachdenklich den Kopf. „Es ist unseren besten Fachleuten ein Rätsel, warum die Sep`tarim diese Angriffe durchführen. Das sind strategisch

vollkommen wertlose Standorte, die nur von Zivilisten und Abenteuern bewohnt waren.“

Kolrami mischte sich wieder ein: „Minister, haben Sie schon einmal mit der Möglichkeit spekuliert, das Motiv der Sep`tarim könnte Vergeltung sein?“

„Selbstverständlich haben wir das.“, erwiderte Garak entschlossen. „Es ist ja nicht so, dass sie nicht auch eine gewisse Weile unter uns gelitten hätten. Allerdings verstehen wir dann nicht, warum die Sep`tarim mittlerweile nicht weiter gezogen sind. Immerhin haben wir ihnen nach Cardassias Entmilitarisierung nichts entgegen zu setzen.“ In Garaks Stimme schien ein versteckter Vorwurf an Kolramis Adresse zu ertönen. „Sie scheinen ganz gezielt in der Nord–Ost–Passage zu verweilen. Sie haben dort nahezu alle unsere Niederlassungen in Schutt und Asche gelegt.“

„Könnten sie vielleicht hinter etwas Wertvollem her sein?“, überlegte Daren. „Was befindet sich in Reichweite der Nord–Ost–Passage?“

„Das ist es ja gerade.“ Garak hob die Hände. „Es ist Ödland. Außer ein paar Dilithium–Vorkommen – die die Sep`tarim im Übrigen auch auf ihrer Seite der Grenze haben – und einigen ungastlichen Stellarphänomenen gibt es dort nichts von nennenswerter Attraktivität.“

„Hm. Das ist wirklich merkwürdig.“

„Wir müssen die Absichten der Sep`tarim bei Lichte betrachten – und wir *werden* sie bei Lichte betrachten.“, brummte Kolrami.

„Ich wünsche Ihnen in jedem Fall viel Erfolg auf Ihrer Mission.“, sagte Garak. „Auf dass Sie die Situation wieder befrieden mögen. Die Hoffnungen, Wünsche und Träume Cardassias begleiten Sie.“

Sofern es angenehme Träume sind, nehme ich sie gerne an..., dachte Daren.

„Haben Sie vielen Dank, Garak.“ Daren erhob sich von ihrem Stuhl, Kolrami tat es ihr gleich.

„Captain. Einen Augenblick noch.“

„Ja?“

„Die Sternenkarten, die ich ihnen mitgebe, werden vielleicht nicht ausreichen.“

Daren runzelte die Stirn. „Was meinen Sie?“

„Die Nord–Ost–Passage ist eines der am dünnsten besiedelten Territorien Cardassias. Man kann nicht gerade jedes Parsec nach dem Weg fragen. Und Sie könnten sich in der Tat verirren. Glauben Sie mir: Auf Karten sieht alles in der Regel viel einfacher aus. Daher schlage ich vor, Sie nehmen einen cardassianischen Begleiter mit auf Ihre Mission, der Sie lotst. Am besten noch einen, der schon einmal mit den Sep`tarim zu tun hatte.“

„Hätten Sie denn einen Vorschlag?“

Garak lächelte verwegen. „Den habe ich in der Tat. Allerdings bin ich nicht unbedingt davon überzeugt, dass er uns beiden gefallen wird. Doch ich befürchte fast, uns bleibt in dieser Hinsicht kaum eine Alternative.“ Er ging zum einzigen Monitor in dem Raum, aktivierte ihn und gab dem Computer auf Cardassianisch irgendeinen Befehl. Daraufhin erschien das Bild eines verdrießlich aussehenden Cardassianers. Glänzende Haut. Die Augen eines Insekts.

Daren musste augenblicklich an die Borg denken, die Justin assimilierten, verdrängte dann aber gleich den Gedanken wieder.

„Ist Ihnen dieser Mann hier bekannt?“, fragte Garak und ging sofort zu einer Antwort über. „Das ist Akallent Rotar. Während des Kriegs war er als Flottenkommandant einer cardassianischen Elite–Schwadron für die systematische Auslöschung der Föderationskolonien Carratos, Eepixx II und Ambria verantwortlich.“

Kolrami knurrte. „Es war einer der brutalsten Akte, die das Dominion an der Föderation verübte. Dabei starben zig Millionen Zivilisten.“

Garak schien gänzlich unberührt. Stattdessen schien ihn Kolramis Wut zu amüsieren. „Sehen Sie, das brachte *Gul Rotar* den Spitznamen ‚Schlächter des Schicksals‘ ein. Wohin immer er und seine Flotte vom Zentralkommando entsandt wurden – er trug stets den Sieg davon und brachte der Allianz schwerste Verluste bei.“

„Verstehe ich das richtig?“, erkundigte sich Daren. „Dieser Rotar lebt noch? Ich ging davon aus, dass die Klingonen zu Zeiten ihrer Besetzung so ziemlich alle großen cardassianischen Kriegsverbrecher der Exekution auslieferten.“

„Rotar war kein gewöhnlicher Cardassianer.“, erklärte der Minister. „Nach Unterzeichnung des Kapitulationsvertrags stellten sich die meisten Guls, die an Kriegsverbrechen beteiligt waren, ihren gerechten Strafen. Selbst, wenn das in vielen Fällen den Tod für sie bedeutete. Doch Rotar...gewissermaßen war er niemals jemandem gegenüber loyal. *Weder* dem Dominion *noch* dem Zentralkommando. Es schien fast so, als war alles, was sein Herz erfüllte, das Töten des Feindes. Er liebte es seit seiner Zeit beim Obsidianischen Orden, wo ich ihn erstmals kennen lernte, seinen Gegner zu Tode zu quälen. Ja, er war eine Killermaschine. Und er tauchte unter. Er erschien erst wieder auf der öffentlichen Bühne, Cardassia seine Teilsouveränität zurückerlangt hatte. Denn heute hat das *demokratische* Cardassia keine Todesstrafe mehr. Somit entkam er der Gerechtigkeit.“

„Ich nehme an, er befindet sich lebenslänglich in einem Hochsicherheitsgefängnis.“, vermutete Kolrami.

„Eigentlich bekleidet er gegenwärtig das Amt eines Sekretärs in meinem Kabinett.“, sagte Garak neutral.

„Wie bitte?!“, ächzte der Zakdornianer. „Das ist inakzeptabel!“

Garak blieb die Ruhe in der Person. „Ich ließ ihn aus dem Sicherheitsgewahrsam befreien und stattete ihn mit politischer Immunität aus, damit er Sie auf ihrer Mission begleiten kann.“ Er machte eine vorbeugende Geste. „Rotar ist der einzige, den ich kenne, dem die Nord–Ost–Passage gut geläufig ist. Ja, und er stand darüber hinaus einmal in Kontakt mit den Sep`tarim.“

Kolrami schüttelte den Kopf und rang nach Atem. „Sie können doch unmöglich von uns erwarten, dass wir einen cardassianischen Kriegssünder der Superlative auf unserem, einem Sternenflotten–Schiff, freien Fuß gewähren können?“

„Betrauen Sie ein Dutzend Sicherheitsoffiziere damit, ihn auf Schritt und Tritt zu observieren, wenn Sie dadurch besser schlafen können.“, meinte Garak. „Verstehen Sie mich nicht falsch, Botschafter...dieser Mann ist eine Bestie. Und ja – auch ich hätte ihn gerne sterben sehen. Allerdings werden Sie auf seinen Erfahrungsschatz angewiesen sein, wenn Sie wirklich mit dem Erfolg Ihrer Mission liebäugeln.“



:: Kapitel 14

*Computerlogbuch der Moldy Crow, Captain Daren;
Sternzeit: 59256,3;*

Nach Abschluss der Gespräche mit der cardassianischen Zivilregierung sowie der Wartungsarbeiten an den Primärsystemen der Moldy Crow habe ich den Befehl erteilt, Kurs auf die Nord–Ost–Passage zu setzen. Vorausgesetzt, es kommt zu keinen Verzögerungen – und die Sternenkarten, die wir von Minister Garak erhielten, stimmen – stehen uns nun knapp zwei Wochen Fahrt bei hoher Warpgeschwindigkeit bevor, bis wir das Prejilon–System auf der anderen Seite des cardassianischen Territoriums erreichen werden. Ich hoffe, diese Zeit kann ich nutzen, um mich endlich ein wenig näher mit Mannschaft und Schiff vertraut zu machen...

Chell rieb sich Schmutz und eingetrocknete Chemikalien von den Händen, als er den Cochrane–Regulator – lange, nachdem er den neuen TX–47 installiert hatte – seiner überfälligen Feinjustierung unterzog.

Immer wieder musste er auf die postmodernen Äquivalente von Schraubenschlüsseln, Bolzen, Muttern und Schrauben zurückgreifen, doch langsam, aber sicher trug seine Arbeit Früchte.

Währenddessen hatte er die meisten Offiziere, die sonst regulär im Maschinenraum tätig waren, mit Aufgaben im ganzen Schiff betraut.

Chell gönnte sich schließlich eine kurze Pause, in der er einen erleichterten Blick zum Warpkern warf. Die Maschine pulste nun wieder im gewohnten Gang.

Der Bolianer fragte sich, ob der Captain ihn im Zuge seiner Leistungen, was das Auftreiben eines neuen TX-47 bei Romdo anbelangt – sowie jede Menge Verhandlungsgeschick – für eine Beförderung vorschlagen würde? Vielleicht erhielt er aber auch irgendeine Medaille.

Der Christopher-Pike-Tapferkeitsorden würde mir gefallen., dachte er, erinnerte sich aber dann schnell, dass seine Leistungen wohl kaum die eines taktischen Schlachtfeldkommandanten gewesen waren, die eine Auszeichnung mit einem solchen Orden rechtfertigen könnten.

Er wurde in seinen Gedankengängen unterbrochen, als er den Ersten Offizier auf sich zukommen merkte.

„Bogy’t!“, rief Chell, und er zwang sich ein breites Lächeln aufs Gesicht. „Na so eine Überraschung! Womit hab’ ich’s mir bloß verdient, dass sich Nummer Eins höchstpersönlich aufmacht, in mein Domizil herabzusteigen?“

Der Europeaner würdigte ihn nicht einmal eines Blicks. Stattdessen ruhte seine Aufmerksamkeit auf der Reaktionskammer. „Mit Sicherheit nicht Deinetwegen.“, sagte er.

Chell faltete in einem Anflug von ehrlichem Sarkasmus die Hände. „Und ich hatte mir schon Sorgen gemacht...“

„Ich wollte mir eigentlich nur ein Bild vom Energiesystem machen.“, meinte Bogy’t. „Arbeitet es wieder innerhalb normaler Parameter?“

„Unsere Lady ist wieder in Topform.“, versicherte der Chefindgenieur und deutete stolz auf den Cochrane-Regulator, in dessen technischen Innereien der TX-47 erkennbar war. „Ich sag’ ja, sie ist wählerisch. Bekommt sie

nicht das, was sie will, fängt sie an, störrisch zu werden.“

Bogy't ließ es langsam angehen. Zuerst ruhte sein Blick nach wie vor auf dem Warpkern, war den herüber gewandert zum Cochrane-Regulator. Dann jedoch – und es schien irgendwie einer inneren Überwindung zu entsprechen – suchte er Augenkontakt mit Chell.

„Trotz einer kaum zu übertreffenden Antipartie, Chell...“, begann er zähneknirschend. „Das war gute Arbeit...auf Cardassia Prime.“

Der Bolianer konnte nicht glauben, was er da hörte. Bogy't, der ihm solange versucht hatte, das Leben schwer zu machen, huldigte ihn nun ob seiner Performance?

Chell kicherte und versuchte, sich seine Verwunderung über das Gebaren seines alten Intimfeinds nicht anmerken zu lassen. „Muss Dir schwer gefallen sein, einzugestehen, dass ich auch mal zu 'was Nützlichem tauge, hab' ich nicht Recht?“, fragte er und streckte dabei die Nase hoch empor.

„Lass es Dir bloß nicht zu Kopf steigen, Bolianer.“, warnte Bogy't kühl. Chell wusste: Der kostbare Moment war bereits verstrichen. Der Erste Offizier schien sich nicht länger einer potentiellen Demütigung aussetzen zu wollen, als nötig. „Du bist und bleibst ein Gesetzesbrecher.“ Er brummte etwas Unverständliches. „Trotzdem hätte ich es nicht für möglich gehalten, dass Deine kriminellen Querverbindungen durch den Quadranten mal dafür verantwortlich sein würden, dass ein Schiff der Sternenflotte aus der Scheiße gezogen wird.“

„Tja, der gute, alte Chell hat eben gesagt: Er ist nicht mehr der alte.“, verkündete der Bolianer.

Bogy't streckte den Zeigefinger aus und schwenkte ihn drohend. „Also, das bleibt noch abzuwarten.“

„Darf ich Dir eine Frage im Vertrauten stellen, Bogy't?“

„Was willst Du?“

„Hast Du immer noch vor, mich in den Bau zu stecken?“
Bogy't schien Feuer gefangen zu haben, als er sagte:
„Mehr denn je zuvor.“

„Na dann – gute Jagd, Commander.“
Chell streckte ihm die Hand entgegen.
Der Europeaner rümpfte die Nase, bevor er sie ergriff.
„Lieutenant.“

Dann gingen beide wieder getrennte Wege.

— — —

Es war ein ruhiger Nachmittag in der medizinischen Abteilung der *Moldy Crow* geworden. Da das Schiff sich auf Kurs ‚Nord–Ost–Passage‘ befand, gab es für die Crew erst einmal nur mehr Routineaufgaben zu bewältigen.

Dieser Zustand – nichts zu tun zu haben – wurmte Chefärztin Nisba. Sie hasste ihn. Normalerweise gab es nämlich immer etwas für sie zu tun. Dort, wo sie herkam, trug sie sämtliche Verantwortungen, die man sich von einer Großgrundbesitzerin und Fürstin auf Borita Prime nur vorstellen konnte.

Sie sehnte sich danach, die wöchentlichen Gewinnmargen zu überprüfen, die ihr ihre insgesamt fünfhundert leib-eigenen – männlichen – Feldarbeiter einbrachten. Sie sehnte sich danach, neue Pläne auszuarbeiten, die eine Effizienzsteigerung ihrer Arbeit zur Folge hatten. Sie sehnte sich danach, sich wichtig zu fühlen.

Sich für wichtig befinden...das bedeutete Nisba fast die ganze Welt. Sie war so aufgewachsen, so erzogen worden. Auf Borita hatte es nur selten Situationen gegeben, in denen sie wirklich um etwas hatte kämpfen müssen. Meistens hatte sie nur den Wunsch geäußert, gepaart mit ihrem eisernen Willen, und sie hatte es bekommen.

Hier, an Bord eines Sternenflotten–Schiffes, war alles

ganz anders. Sie war lediglich Teil dieser Hierarchie. Sie war ein abhängiges Glied in einer Kette, das in Wechselwirkung zu den anderen Mitgliedern der Mannschaft stand.

Die Vorstellung vom Schaf in der Herde oblag ihr nicht sonderlich.

Und doch fragte sie sich in diesen Minuten, da sie sich in ihrem Büro langweilte, warum sie sich von Flixxo dazu hatte überreden lassen, ihren Dienst in der Sternenflotte wieder aufzunehmen? Eine plausible Antwort war schnell gefunden. Auf Borita war ihre Welt längst perfekt. Sie war in sich geschlossen. Abgeschlossen. Immerhin...sie war reich, besaß einen angesehenen Titel...und jede Menge leibeigener Männer.

Borita war das aus ihrer Sicht vollkommenste Beispiel für eine zivilisierte Welt. Alle Dinge dort liefen so, wie sie laufen sollten. Doch was war mit dem Rest der Galaxis? Mit der Wildnis? Nisba fühlte es ganz deutlich in ihrem Innern...sie war auserwählt, eine Missionaraufgabe von entscheidender Signifikanz auszuführen: die Zivilisierung der übrigen Galaxis mit der überaus lebenswürdigen Qualität boritanischer Kultur. Deshalb war sie auch – damals mit 132 Jahren – in die Sternenflotte eingetreten. Es hatte sich irgendwann ergeben, da sie ihre Bedeutung für die Galaxis erkannt hatte.

Es gab andere, die sich auf Borita eines schönen Lebens ergötzen und Männer für sich arbeiten lassen konnten. Sie musste eben in den sauren Apfel beißen. Aber dafür hatte sie eine Vision, die ihr niemand nehmen konnte.

Stolz erhob sich Nisba von ihrem Stuhl, als sie das Zischen einer Tür hörte, das aus dem Hauptbehandlungsbereich zu kommen schien.

„...nein, ein Assistenzarzt ist der Lizenz eines Förderationsbotschafters nicht angemessen. Ich erwarte, von Ihrem Chefarzt behandelt zu werden.“, hörte sie eine quietschen-

de Stimme wenige Sekunden später grimmig jaulen.

Nisba begab sich in den Behandlungsraum und fand dort Sirna Kolrami vor. Der Zakdornianer galt in der Föderation vielerorts als Schwergewicht auf den Gebieten der Taktik und Diplomatie. Ja, ein Schwergewicht...im wahrsten Sinne des Wortes. Doch sie konnte ihn nicht ausstehen. Und das nicht nur, weil er ein Mann war.

Doktor T'lya stand vor ihm, der Zakdornianer signalisierte eine ablehnende Geste.

Als Nisba zu ihnen gestoßen war, sagte die Vulkanierin: „Doktor Nisba, Botschafter Kolrami wünscht, von Ihnen behandelt zu werden.“

Auch das noch..., stöhnte die Britanerin in sich hinein.

Sie nickte und bedeutete T'lya, sie könne sich wieder der Sortierung einiger Hypospray-Injektionen zuwenden.

„Welcher Art sind Ihre Beschwerden?“, versuchte Nisba die Frage möglichst neutral klingen zu lassen.

Erst jetzt erkannte sie, dass der Zakdornianer rot angelaufen war. Als er seinen Kopf wie ein scharrendes Huhn hin und her riss, vibrierte sein Doppelkinn. Kolrami hob die linke Hand und streckte den Daumen aus. Auf der Fingerkuppe zeigte sich ein tiefer, blutiger Schnitt.

„Diese untauglichen Sternenflotten-Replikatoren!“, kreischte er heiser. „Sie werden eines Tages noch das ganze Schiff zum Auseinanderfallen bewegen!“

Nisba griff in die Taschen ihres Kittels und holte einen Geweberegenerator hervor. „Wie ist das passiert?“, fragte sie wenig inspiriert.

„Meine Privatsphäre ist für Sie nicht von Belang, Doktor.“, meckerte der Zakdornianer. „Machen Sie einfach Ihre Arbeit!“

Nisba verhielt es sich, dem fetten Griesgram eine auszuweichen, aktivierte stattdessen den Geweberegenerator und fuhr einige Male über Kolramis Wunde.

So eine Memme., dachte sie. *Der macht aus einer rigelischen Herbstmücke einen andorianischen Elefanten.*

„So gut wie neu.“, sagte sie schließlich und ließ das Behandlungsgerät wieder in ihre Tasche sinken.

Kolrami beäugte die Stelle, an der sich bis vor kurzem noch die Wunde befunden hatte, und machte ein erstauntes Gesicht darüber, dass diese sich nun wieder vollständig geschlossen hatte.

Natürlich verzichtete er darauf, sich bei Nisba zu bedanken. Dafür sagte er etwas anderes: „Ich...ähm...hatte vor, mir ein Strategema-Spielset zu replizieren und auf dem Holodeck gegen einen Computergegner anzutreten. Doch als ich mir die Fingeraufsätze für das Interface überzog, schnitt ich mich an einer scharfen Kunststoffkante, die dieser nichtsnutzige Replikator falsch hergestellt hat.“

Moment mal... Nisba wurde hellhörig. Dieser Kerl spielt Strategema?

„Warum suchen Sie das Holodeck auf?“, fragte sie.

„Nun ja,“, prustete der Zakdornianer und machte einige Schritte in seinem üblichen Entengang. „Strategema ist ein hoch intellektuelles Spiel. Ein Spiel von Welt. Es ist nichts für die Niederen, wenn Sie verstehen, was ich meine. Selbst auf Zakdorn pflege ich nur in einem ausgewählten Kreise der Elite zu spielen. Wer beherrscht auf diesem Schiff schon die hohe Kunst von Strategema? Daher muss ich mich hier einem Computergegner auf dem Holodeck annehmen, obwohl dies völlig zweifellos eine Verschwendung meiner Talente darstellt.“

Du willst also eine Herausforderung. Die werd' ich Dir besorgen.

„Heute ist Ihr Glückstag, Botschafter.“, sagte Nisba und setzte sich das gehässigste Lächeln auf, das sie hervorbringen konnte. „Ich kenne da zufällig jemanden, der Strategema beherrscht wie den aufrechten Gang.“

Regeneration.

Schlaf.

Annika Hansen hatte einige Zeit gebraucht, um sich an das Bett zu gewöhnen, an natürliche Ermüdungserscheinungen, seitdem sie vor zwei Jahren aufgrund massiver Durchbrüche in der Sternenflotten–Kybernetik von einem Großteil ihrer Implantate befreit worden war. Damit war der Regenerationszyklus im Alkoven nicht mehr nötig; stattdessen war sie nun auf den natürlichen REM–Schlaf angewiesen, den die meisten humanoiden Lebensformen in der erforschten Galaxis zu sich nehmen mussten.

Hansen hatte soeben ihre Schicht an der OPS–Station auf der Brücke abgeschlossen und befand sich nun auf dem Weg zu ihrem Quartier.

Sie registrierte die Crewmitglieder fast nicht mehr, die sie ganz bewusst mieden, ihr aus dem Weg gingen. Vielmehr war sie damit beschäftigt, die Pläne für die Energieverteilung auf dem Schiff zu komplettieren. Immerhin würde die *Moldy Crow* die kommenden zwei Wochen kontinuierlich mit einer Warpgeschwindigkeit von mindestens Faktor acht reisen, um die Nord–Ost–Passage nach Ablauf dieser Zeit erreichen zu können.

Als führender Einsatzleitungsoffizier fiel ihr die Aufgabe zu, jeder Abteilung und jedem System an Bord ein gewisses Maß an Energie zur Verfügung zu stellen und gegebenenfalls Änderungen in diesem Verteilungsschema – zum Beispiel bedingt durch unvorhergesehene Ereignisse – zu berücksichtigen. Da nun aber das Antriebssystem aufgrund seiner hohen Beanspruchung in den kommenden Wochen besonders stark an den Reserven nagen würde, bedurfte es einer strengen Rationierung der restlichen zur Verfügung stehenden Energiemenge, damit die Generatoren

keine Kurzschlüsse erfuhren. Genau hier fingen die wahren Probleme aber erst an: Denn keiner der Abteilungsleiter schien sich aus eigenen Stück bereit zu erklären, auf einen Teil der normalerweise zur Verfügung stehenden Energie für ihre Sektionen zu verzichten. Daher hatte Hansen versucht, allen Abteilungen die gleiche Menge zu kappen, um keine Ungerechtigkeiten zu begehen. Und schon war die Mailbox der Einsatzleiterin der *U.S.S. Moldy Crow* vor Beschwerden übergequollen.

Es war nicht leicht, es allen recht zu machen.

An Bord der *Voyager* hatte sie zusammen mit B'Elanna Torres und Tuvok ähnliche Aufgaben verrichtet, welche die Energieverteilung anbelangten. Und die *Voyager* hatte nicht mit einer Missionsdauer von höchstens ein bis zwei Monaten zu kämpfen, sondern mit Jahren. Hinzu kam, dass sie von den Versorgungsrouten der Sternenflotte dauerhaft abgeschnitten war.

Zugegeben, die *Moldy Crow* verfügte nicht über die technologischen Kapazitäten der *Voyager*, wenngleich sie mehr als nur eine große Generalüberholung hinter sich hatte. Und ihre Crew war fast doppelt so groß. Aber in diesen Minuten wünschte sich Hansen, jeder an Bord wäre mit dem Hive-Bewusstsein verbunden; nur, damit sie den bockenden Abteilungsleitern visionsartig zeigen konnte, welche Strapazen die *Voyager* hatte über sich ergehen lassen müssen. Dass ihre Einschnitte dagegen Bauernopfer waren.

Warum waren sie nicht bereit, einen einmaligen Kompromiss einzugehen und die Reduktion ihres Energiehaushalts um etwa zwanzig Prozent über sich ergehen zu lassen?

Hansen hörte auf, darüber nachzudenken, als sie vor der Tür ihres Quartiers stand.

Doch dies war nicht der wahre Grund, warum ihre Gedankengänge verfliegen waren, nachdem sie ihre Kojе erreicht hatte.

Eine Türhälfte war zur Seite geschoben worden und gab nun den Weg ins Innere des Quartiers frei.

Sie hatte den Zugang mit einem Sicherheitskennwort belegt, aber dies war nun ganz offensichtlich – wer auch immer dahinter steckte – umgangen worden.

Sie schob sich durch den engen Spalt und betrat somit ihre Räume...

...oder was davon übrig geblieben war.

Es vermittelte ganz den Anschein, als hätte jemand mit einem Vorschlaghammer jede Dekoration und jedes Utensil in ihrem Quartier mit Akribie untauglich gemacht. Von der umgeworfenen und teils zeretzten Ledercouch im Wohnzimmer, über zersplitterte Glastische und Vasen, bis hin zu von der Wand gerissenen Gemälden und durchwühlten Kommoden.

Das Ausmaß der Verwüstung war erheblich.

Es war zweifellos Vandalismus.

Erst nachdem Hansen ein paar Schritte in Richtung des Schlafzimmers gemacht hatte, fiel ihr ein Symbol auf, das vermutlich mit einer Art Farbspray auf die Wand aufgetragen worden war.

Es war ein Totenkopf.

Sie las die Schriftzeichen darunter im Federation-Basic: „Versteck Dich solange Du noch kannst, Borg.“

„Halli-hallo.“

Daren drehte sich in ihrem Kommandostuhl um und sah ihren Vater mit einem Tablett in der Hand, wie er die Brücke betrat.

„Jetzt ist Brotzeit! Hat irgendwer Hunger?“

„Da...“ Sie unterbrach sich, als ihr einfiel, dass es wohl besser war, George bei seinem ausgedachten Namen zu nennen. „Mister *Pengo!*“

„Ja, mein lieber Captain?“, erwiderte George grinsend.

„Es...es ist jetzt nicht so günstig...wir haben viel zu tun.“

„Ja, ja...das sagt Ihr Sternenflotten-Heinis immer. Aber wenn Ihr die Galaxis retten wollt, müsst Ihr zuerst auch mal 'was in Eure Bäuche bekommen.“

George eilte von Station zu Station, wo er den Offizieren versuchte, seine Mini-Baguetten anzudrehen. Die meisten lehnten ab, da während der Schicht – und schon längst auf der Brücke – die Aufnahme von Speisen und Getränken in der Regel nicht gestattet war.

„Jetzt kommt schon...habt Euch nicht so...das ist was Feines...hab' ich selber gemacht.“

Daren blieb nur ein Seufzer der Frustration.

Warum tust du mir so was an, Dad? Warum?

Hansen hatte beschlossen, die Müdigkeit zu ignorieren.

Nachdem sie Zeuge der Verwüstung ihres Quartiers geworden war, hatte sie ohnehin keinen Schlaf mehr finden können. Stattdessen hatte sie die Sicherheitsabteilung alarmiert, und Commander Bogy't persönlich war mit zwei seiner Offiziere eingetroffen, um die Situation zu lichten. Sie hatten jedoch, auch nach Stunden der Untersuchungsarbeiten, keinerlei Fingerabdrücke gefunden, die man einem Crewmitglied hätte zuschreiben können. Nichts. Wer immer diese Tat begangen hatte, war professionell und diskret – ja, weit mehr als diskret, *anonym* – vorgegangen. Auch wies die Computerabfrage der internen Sensoren keinerlei Hinweise auf. Laut der Maschine hatte niemand in

ihrer Abwesenheit das Quartier betreten. Dies wiederum ließ nur einen plausiblen Schluss zu: Der oder die Täter hatten auch den Computer einer geschickten Manipulation unterzogen, um ihre Spuren zu verwischen.

Bogy't hatte ihr zwar versichert, er werde noch weiter suchen, allerdings hatte Hansen die Hoffnung auf eine Klärung in dieser Angelegenheit bereits abgelegt. Wenn sie ehrlich war, hatte sie auch kein wirkliches Interesse daran, den Täter ausfindig zu machen. Warum auch? Da sie erst seit wenigen Tagen an Bord der *Moldy Crow* Dienst tat, war ihr der Großteil der Mannschaft ohnehin nicht bekannt. Und erfahrungsgemäß gesellte sich hinzu, dass dies in absehbarer Zeit auch so bleiben würde. Hansen hatte sich im Laufe der Jahre allmählich an das notorische Misstrauen gewöhnt, mit denen die meisten Leute ihr begegneten. Hätte sie eine Veränderung in ihrem Verhalten bemerkt, eine negative Wandlung, seitdem sie auf der *Voyager* in den Alpha-Quadranten zurückgekehrt war, so hätte sie sich vermutlich sehr viel unwohler in der Gesellschaft von Leuten im Allgemeinen gefühlt. Doch Fakt war, dass sie es nicht anders kannte. Sie hatte gelernt, mit der Abneigung der anderen in Bezug auf ihre Person zu leben. Und sie konnte es ihnen nicht einmal verübeln. Die Borg waren innerhalb von kürzester Zeit zu einem der schlimmsten Feinde, wenn nicht dem schlimmsten Feind der Föderation erwachsen, dem sie sich jemals gegenüber sah. Viele Schiffe waren durch sie zerstört oder assimiliert worden, und an Bord jedes einzelnen waren noch viel mehr Leben zerstört oder assimiliert worden. Hansen kannte den Vergleich nicht, aber sie vermutete, dass ihre Ressentiments gegenüber den Borg nicht so...befremdend gleichgültig gewesen wären, wären ihre Eltern niemals mit der *U.S.S. Raven* durch den halben Al-

pha-Quadranten geflogen, auf der Suche nach einem Borg-Schiff, das sie studieren konnten.

In gewisser Weise tat es in diesem Moment gut, alle Schuld auf ihre vom Forscherdrang besessenen Eltern zu schieben, auf Doktor Magnus und Erin Hansen. Es tat gut, sie für all das verantwortlich zu machen, was ihrer Tochter, Annika Hansen, in all der Zeit widerfahren war... Ihre Assimilation. Der unfreiwillige Dienst im Kollektiv, wobei sie Zehntausende quälte oder ausrottete, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Ihre nicht angenehme Reassimilation durch Captain Kathryn Janeway. Ihre Wiedereingliederung in eine Welt der Individuen. Die Rückkehr in den Alpha-Quadranten. Eine erneute Eingliederung, die nicht mehr so problemlos verlaufen war wie die an Bord der *Voyager*.

Doch ihre Eltern waren nicht bei ihr. Schon lange nicht mehr. Und so hatte Annika Hansen gelernt, das Leben alleine zu beschreiten. Sie kannte es nicht anders. Und sie kannte auch keinen Hass. Sie konnte diejenigen nicht dafür hassen, dass sie sie hassten.

Hansen betrat den Gesellschaftsraum der *Moldy Crow*. Sie hatte vom Computer erfahren, dass sich dort Junior-Lieutenant Precco aufhielt. Seine Dienstzeit auf der Brücke hatte eigentlich bereits vor einer halben Stunde begonnen. Er gehörte zur Nachtschicht in dieser Woche.

Hansen hatte mehrfach versucht, ihn über die KOM zu erreichen, aber in Ermangelung einer Antwort. Also hatte sie schließlich die Hilfe des Computers zurate gezogen, der sie in die saalartige Bar verwies.

Es war nicht schwer, Precco ausfindig zu machen: Der dritte Einsatzleitungsoffizier in der Reihenfolge saß an einem Tisch in der Ecke, zusammen mit zwei Elaysianerinnen, die ihre Uniformen als Mitglieder einer wissenschaftlichen oder medizinischen Abteilung auswiesen.

Während sie auf Precco zuing, der sich rege mit den beiden Frauen unterhielt und immer wieder großzügige Schlücke eines bernsteinfarbenen Getränks zu sich nahm, überlegte Hansen, welches Verhalten nun angemessen war. Precco nahm nicht nur den Termin seiner Schicht nicht wahr, sondern hatte auch zweifellos ihre Rufe ignoriert, was Insubordination bedeutete.

Hansen war sich bereits jetzt darüber im Klaren, dass das Protokoll ihr Recht geben würde, und dass eine Disziplinarstrafe in Preccos Fall wohl die logische Konsequenz war, der sie nachzugehen hatte. Nichtsdestotrotz wusste sie nicht, wie sie das Thema zur Sprache bringen sollte. Es wäre ihr lieber gewesen, dieses ganze Problem um den jungen Lieutenant wäre gar nicht erst entstanden. Denn sie war müde und nach den jüngsten Vorfällen um ihr Quartier empfand sie auch körperliches Unwohlsein. Es hatte ihr gerade noch gefehlt, dass sie in ihrer Freizeit einem nachlässigen Offizier aus ihrer Abteilung die Leviten zu lesen hatte.

Sie blieb etwa einen Meter vor dem Tisch stehen. Die beiden Elaysianerinnen in ihren umständlichen Exoskeletten hatten Hansen sofort bemerkt und das Kichern eingestellt, welches bis vor kurzem noch aus ihren Mündern geschrillt war. Precco jedoch hatte noch keinerlei Notiz von ihrer Gegenwart genommen. Das mochte unter anderem daran liegen, dass er bereits mehr als nur ein Glas der bernsteinfarbenen Flüssigkeit zu sich genommen hatte. Neben seinem noch halb vollen Gefäß befanden sich zwei andere, die leer waren. Sie standen auf seiner Seite des Tisches, also ging Hansen davon aus, dass er ihren Inhalt auch getrunken hatte.

Hansen beschloss, die Initiative zu ergreifen. „Junior-Lieutenant Precco...“, räusperte sie sich.

Der Terraner blickte verstohlen zu ihr auf und begann dann – ohne ersichtlichen Grund – aus voller Kehle zu lachen.

Dann führte er das Glas erneut zum Mund. Hansen unterband dies. Sie nahm es ihm aus der Hand. „Wieso haben Sie mir nicht geantwortet?“, fragte sie.

Als keine Antwort kam, fügte sie hinzu: „Sie müssten sich seit fünfundzwanzig Minuten auf der Brücke befinden.“

„Ja, Lieutenant.“, brummte Precco nun. Sein Blick verlief hin und wieder schielend. Hansen fiel sein starker Mundgeruch auf, in dem zweifelsohne eine stark alkoholisch angeereicherte Mischung lag. „Ja...ich habe einen guten Grund, warum ich hier sitze... Sie müssen sich nur zu mir setzen und mich nach ihm fragen.“ Ganz anbei bedeutete er den Elaysianerinnen etwas. „Geht nur, Mädels...ich komme gleich nach...“

Hansen hatte derweil die Arme hinter dem Rücken verschränkt. „Es liegt nicht in meinem Interesse, Ihren persönlichen Motivationen nachzugehen, Mister Precco. Ihnen ist doch klar, dass Sie den Vorschriften des Dienstplans zuwiderlaufen?“

Precco schien nicht einmal daran zu denken, sich zu erheben. Stattdessen fuchtelte er mit einem Finger in der Lüfte. „Hören Sie...ich werde Ihnen verraten, was meine ‚Motivation‘ ist. Ein bisschen Spaß, ein bisschen Freude...dagegen hat doch niemand ‚was einzuwenden. Hab‘ ich Recht oder hab‘ ich Recht...? Sie wissen schon – *Spaß*...als sie früher ihre Assimilationsröhrchen in den Hals Ihrer Opfer gebohrt haben, hatten sie doch auch jede Menge Spaß, oder nicht?“

„Mister Precco.“, mahnte Hansen erneut. „Wenn Sie nicht sofort ihre Schicht antreten, sehe ich mich gezwungen, Sie bis auf weiteres vom Dienst zu suspendieren, eine Eintra-

gung in Ihrer Akte zu machen und Sie beim Captain zu melden.“

„Dann tun wir, was wir beide nicht lassen können. Von *Ihnen* nehme ich jedenfalls keine Befehle an.“ Precco nahm ihr das Glas wieder aus der Hand und kippte sich den Rest der Flüssigkeit in einem großen Zug in den Rachen. Schließlich stellte er das Glas auf dem Tisch ab. Dann drehte er sich zu Hansen um. „Grüßen Sie die Borg-Königin von mir...“ Während er die Worte aussprach, torkelte er die niedrigen Stufen der Tischebene hinunter.

Hansen blickte ihm hinterher, wie er sich zum Ausgang begab...

Unwesentlich später saß Hansen am Schreibtisch von Daren im Büro des Captains.

Darens Tisch-Terminal zeigte die Personalakte von Junior-Lieutenant Precco samt einem zeitgemäßen Foto. In der linken Hand hielt der Captain den Bericht, welchen Hansen in Kürze über Preccos jüngstes Verhalten im Acht Vorne abgefasst hatte.

„Ich kann mir nicht erklären, wie dieser Mann eine Verletzung auf dieses Schiff erhalten konnte.“ Daren klang ein wenig ratlos, während sie die Worte formulierte. „Seine Dienstakte ist eine Katastrophe, und das ist noch milde ausgedrückt...ganz zu schweigen von den vielen Zusatzeinträgen, die auf zu späten Dienstantritt oder sonstige Versäumnisse hinweisen.“ Sie legte das PADD zur Seite und seufzte. „So etwas kann die Sternenflotte nicht gebrauchen. Nicht einmal in diesen Tagen, wo man meinen könnte, sie müsste sich mit erdenklich jedem Personal zu-frieden geben, das sie kriegen kann.“

„Wie soll ich mein weiteres Vorgehen auslegen?“, fragte Hansen.

Bis vor wenigen Tagen hatte sie diesen Posten noch nicht bekleidet, und überhaupt war es das erste Mal seit ihrem Eintritt in die Sternenflotte, dass sie Verantwortung für Offiziere unter ihrem Befehl hatte. Disziplinarverfahren...davon hatte sie keine Ahnung.

Daren erhob sich aus ihrem Sessel und ging zum Replikator, wo sie sich einen heißen Kräutertee bestellte. Mit der Tasse in ihrer Hand kehrte sie zum Schreibtisch zurück. „Eines steht fest: Ich kann und will nicht auf dieser Mission, da wir nicht wissen, was uns erwartet, auch nur auf ein einziges Mitglied dieser Crew verzichten.“ Sie nahm einen Schluck des Heißgetränks und stellte die Tasse gleich wieder auf ihrem Unterteller ab. „Aber Sie handeln nur im Sinne der Gerechtigkeit, wenn Sie ihm einen fetten Eintrag in seine Akte verpassen.“

„Also möchten Sie nicht, dass ich ihn vom Dienst suspendiere?“, konkretisierte die Einsatzleiterin ihre Frage.

Daren wankte mit dem Kopf, um ihre Zweifel zum Ausdruck zu bringen. „Es ist Ihre Abteilung, Lieutenant. Das Protokoll ist auf Ihrer Seite. Allerdings wäre es meiner Meinung nach verfrüht, Precco abzustoßen. Geben Sie ihm noch eine Chance, aber zeigen Sie ihm die gelbe Karte.“

Hansen wölbte eine Braue. „Würden Sie bitte ein Beispiel aus der Empirie nennen, das Ihren Vorschlag unterstützt?“

Daren zog die Mundwinkel nach unten. „Na, wie wäre es mit einer ausführlichen Trainingseinheit? Commander Bogy't hat bereits zwei andere schwarze Schäflein am Haken, die die Verordnungen zu ihren Gunsten gedehnt haben.“

Die Ex-Borg nickte. „Diese Sanktionsmaßnahme erscheint mir angemessen. Ich werde Ihren Vorschlag annehmen.“

Daren lächelte. „Gut.“

Hansen drehte sich um und bereitete sich darauf vor, an ihren Arbeitsplatz auf der Brücke zurück zu kehren, da hatte der Captain noch etwas zu sagen. „Miss Hansen?“

Sie drehte sich wieder um.

Daren nahm dies zum Anlass, fortzufahren: Liege ich mit der Annahme richtig, dass Sie sich schwer damit tun, Ihre Autorität durchzusetzen?“

Jetzt, da der Captain es zur Sprache gebracht hatte, war die Ex-Borg fast froh darüber. Offenbar war Daren scharfsinniger, als sie sie ursprünglich eingeschätzt hatte.

„Ihre Beobachtungen sind korrekt, Sir.“, beließ es Hansen in aller Knappheit.

„Es sind keine Beobachtungen. Eher ein Gefühl.“, korrigierte Daren.

„Captain?“

Daren machte einen Bogen um ihren Schreibtisch und blieb unmittelbar vor Hansen stehen. „Es liegt nicht an Precco am Speziellen. Er ist nur ein Beispiel für die Problematik, die sich jedem frisch gebackenen Abteilungsleiter stellt. Wie hält man den eigenen Laden am Laufen?“

„Es...fällt mir gelegentlich schwer, meine Anordnungen eins zu eins durchzusetzen.“, sagte Hansen.

„Das darf es aber nicht.“, beharrte der Captain. „Sie müssen auf Ihrem Recht beharren. Immerhin sind Sie der Abteilungsleiter. Und das bedeutet, dass Sie nicht nur die rosigen Seiten dieser Aufgabe auskosten. Gesetzt den Fall, irgendetwas Gravierendes läuft schief, fällt es in Ihren Verantwortungsbereich.“

„...womit Sie mir mitteilen möchten, dass Junior-Lieutenant Preccos Verhalten einen negativen Vermerk Ihrerseits in meiner Akte zufolge hat?“, fragte Hansen mit einem flauen Gefühl in der Magengegend.

Doch Daren winkte ab. „Aber nein! Vergessen Sie Precco mal für einen Moment. Wir sind hier alle neu. Wir

brauchen Zeit, um uns einarbeiten. Damit das klar ist: Ich erwarte von jedem, dass er seine Pflicht tut und dass er jederzeit bereit ist, sich neuen Situationen anzupassen. Aber ich werde niemanden dafür bestrafen, weil er mit gewissen Leuten unter seinem Befehl Startschwierigkeiten hat. Und Sie erst recht nicht, Lieutenant...ganz unabhängig davon, dass Sie dem Schiff, einschließlich mir selbst, lobenswerte Dienste erbracht haben. Was Precco angeht, ist ja nichts weiter Schlimmes passiert, womit die Sache selbstverständlich keine Folgen für irgendwen außer dem Lieutenant haben wird.“ Daren tätschelte ihre Schulter. „Was ich möchte, ist etwas anderes...setzen Sie Ihren Kopf durch. Seien Sie viel selbstbewusster. Wenn irgendwer einmal aus der Reihe tanzen sollte, so müssen Sie ihn beim Schopf packen und ihm seine Situation klar machen. Warten Sie nicht darauf, dass er Ihnen auf der Nase herumtanzt.“

Hansen atmete tief ein. „Ich wünschte, dies wäre so leicht zu bewerkstelligen.“

Daren blinzelte ihr zu. „Ich weiß, dass sie das schaffen.“

Strategema.

Das Holographie-Spiel des Willens und der Strategie im 24. Jahrhundert. Es wurde von zwei Spielern gespielt, die runde Objekte auf einem dreidimensionalen Gitter manipulieren. Das Ziel war es, das gegnerische Territorium zu kontrollieren, ohne seine eigene Verteidigung zu vernachlässigen.

Und Cassopaia Nisba hatte – für ihren Teil – die eigene Verteidigung auch nicht vernachlässigt, indem sie nach dem Motto ‚Angriff ist die beste Verteidigung‘ gehandelt und ein Match organisiert hatte.

Wenn dieser widerliche Kolrami unbedingt einen würdigen Gegner haben wollte, dann sollte er ihn bekommen. Gleich nachdem sie den Zakdornianer von der Krankenstation entlassen hatte, war sie zu Flixxo gegangen. Zugegeben, sie hatte die ein oder andere Information ein wenig aufgebauscht, um die Motivation des Saurianers zu steigern; zum Beispiel, dass Kolrami gesagt hätte, er erachte ihn nicht als würdigen Gegner bei Strategema und so weiter und so fort. Flixxo war natürlich sofort Feuer und Flamme gewesen, dem ach so ehrenwerten Föderationsbotschafter das Gegenteil zu beweisen.

Nun waren zwei Dutzend Offiziere im Acht Vorne versammelt und umringten einen Tisch entlang der Aussichtsfenster.

Nisba ging dem Saurianer zur Hand, der bereits Platz genommen hatte, und stülpte ihm die Interface-Fingerhüte über jedes Glied seiner Hände.

Kolrami saß ihm auf der anderen Seite des Tisches gegenüber, und Captain Daren höchstpersönlich nahm sich seiner an.

Als beide Kontrahenten über jeden einzelnen ihrer Finger per Kabel mit dem Computersystem in Verbindung standen, aktivierte die Boritanerin die interaktive 3D-Konsolenplattform vor ihnen.

Nisba beugte sich dicht zum Saurianer hinab. „Mach ihn fertig, alter Freund.“, flüsterte sie ihm zu.

„Keine Sorge machen, Cassopaia. Flixxo schon viele Zakdorns geschlagen.“, entgegnete Flixxo optimistisch.

„Können wir beginnen?!“, drängte Kolrami und verzerrte das Gesicht bereits vor Beginn des Spiels zu einer schrumpeligen Grimasse, die sein Doppelkinn noch mehr betonte. Er hoppelte unruhig auf seinem Stuhl hin und her.

Daren, die immer noch neben dem Zakdornianer stand, blickte zu ihrem Steuermann hinüber. „Lieutenant?“

„Flixxo bereit seien, Geschichte zu schreiben.“, summte der Saurianer.

Wie Nisba das Spielinterface anblickte, ließ sie die Informationen, die sie von Strategema hatte, Revue passieren. Sie beherrschte das Spiel nicht, aber in all ihren Jahren als Offizier der Sternenflotte war sie selbstverfreilich ein wenig in der Galaxis herumgekommen. Und rein zufälligerweise auch auf Zakdorn. Es war das erste und das letzte Mal gewesen, dass sie diesen Planeten besucht hatte. Ein Planet, der beherrscht war, von fetten, hässlichen, garstigen und arroganten Männern. Neben Ferenginar war Zakdorn ein weiterer Kandidat für eine intergalaktische boritanische Kulturrevolution.

Dann wandte sie sich wieder den Überlegungen bezüglich Strategema zu. Strategema war ein rundenbasiertes Strategiespiel für keinesfalls mehr als zwei Spieler mit je fünf Fingern an zwei Händen. Es existierten drei Spielebenen, auf denen mit verschiedenen Kategorien von Einheiten jeder Spieler versuchte, zu Land, Luft und Wasser den Gegner zu besiegen. Infrastruktur konnte erobert oder zerstört werden und versorgte die Einheiten mit Nachschub. Die Spieler kamen jeweils nacheinander zum Zug. Jeder Zug bestand aus vier Phasen: Kauf, Reparatur, Bewegung und Angriff. Richtig kompliziert wurde es erst mit fortgeschrittenem Schwierigkeitsgrad. Bestes Beispiel hierfür: Ein zakdornianischer Meisterstratege benötigte im Schnitt nur wenige Sekunden für ein Dutzend Züge. Er handelte in diesem Spiel nicht rational, also wohlüberlegt strategisch, sondern vielmehr intuitiv-strategisch. Hier konnte ein Zakdornianer seine ganzen genetischen Vorzüge zum Tragen bringen, und insofern war das Match gegen einen Saurianer von vorneherein bereits unfair. Aber Nisba hatte Vertrauen in ihren jahrelangen Freund Flixxo Windeever. Er

würde diesem aufgeblasenen Ekelpaket eine Lektion in Sachen Demut erteilen.

Daren positionierte sich zwischen beiden Kontrahenten und begann zu zählen. „Halten Sie sich bereit, Gentlemen... Das Spiel beginnt...*jetzt!*“

Wie durch Geisterhand schoss ein holographisches Projektionsfeld aus der Interfaceplattform und etablierte ein Wirrwarr aus blinkenden Lichtern, untermauert von Daten in der zakdornianischen Muttersprache. Nisba konnte dem komprimierten Datensalat nicht folgen, konzentrierte sich stattdessen auf Flixxo und Kolrami.

Ihr Blick wanderte von Kolramis paranoid aufgerissenen Augen, über seine aufgeblasenen Backen und die Schnute, welche er geformt hatte...bis hin zu seinen virtuos zappelnden Fingern. Der Anblick ließ sie das Bild eines Mannes mit spastischen Lähmungen assoziieren, oder das Bild eines Mannes, der nicht mehr alle Tassen im Schrank hatte.

Zuerst gefiel ihr das vorschnell gefällte Urteil über den Zakdornianer, der sich trotz des pausenlosen Anfeuerns durch Wetten abschließende Offiziere voll und ganz auf das Spiel zu konzentrieren schien. Doch als sie Flixxo sah, musste sie sich eingestehen, dass das wie geistesranke Zappeln von Fingern und Körpern wohl etwas mit diesem sehr fragilen Spiel zu tun haben mochte, das sie geglaubt hatte besser zu kennen, als es offenbar der Fall war.

Nicht einmal dreißig Sekunden waren seit Beginn des Matches vergangen und Nisba hatte sich gerade darauf eingestellt, dass die Partie noch lange Zeit in Anspruch nehmen würde – vor allem, da es sich ja um zwei Profis handelte, die hier gegeneinander antraten – da schnatterte Flixxo plötzlich wie wild, sprang von seinem Stuhl und setzte sich mit Getöse in Bewegung. Er nahm die halbe Appa-

ratur mit sich, die über die Kabel mit seinen Fingern verbunden war.

Als Kolrami wutentbrannt von seinem Stuhl schoss, war Flixxo bereits auf und davon, hatte den Gesellschaftsraum verlassen.

„Eine Unverfrorenheit!“, polterte er. „Kommen Sie sofort zurück!“ Sein Blick ging an Daren. „Ist dieser Kerl verrückt geworden, dass er einfach so das Spiel abbricht?!“

Daren offenbarte einen ebenso überraschten wie ratlosen Gesichtsausdruck. Ihr Blick wiederum ging an Nisba, die sich genötigt fühlte, mit den Achseln zu zucken.

Alle versammelten Offiziere waren augenblicklich verstummt.

„Ich erwarte, dass Sie ihn auf der Stelle wieder zurückholen!“, brüllte Kolrami und war rot angelaufen. „Was ist diese Crew doch für ein undisziplinierter Haufen!“

Da drängte sich dieser alte, unzurechnungsfähige Erdenmann – jener, der vor einigen Tagen wie ein kleines Kind vor ihrem Quartier ein Ständchen gehalten hatte – durch die Massen, und zwar trug er einen Teller Suppe – ein bläuliches Gebräu mit Klößen darin. „Beruhigen Sie sich wieder, Mister Botschafter.“, brummte Pingo Pengo im Gewand des Maads und schien einen friedlichen Eindruck erwecken zu wollen. Er schob Kolrami die Suppe kurzerhand unter und bedeutete ihm, er möge sich wieder setzen.

„Was ist das?“, fragte der Zakdornianer verwundert.

„Erkennen Sie sie nicht wieder...?“, fragte Pengo. „Das ist zakdornianische Pugglott-Suppe.“

Kolrami runzelte die Stirn, und seine Augen wurden groß. „Sie servieren Pugglott-Suppe auf Ihrem Schiff?“

Nun schaltete sich Daren ein: „Sagen wir einmal so, Botschafter: Es gehört nicht zum Standardmenü auf der *Moldy Crow*.“ Sie tätschelte ihm die Schulter. „Aber was tut man

nicht alles für einen Ehrengast an Bord?“ Ihr Blick ging an Pengo. „Nicht wahr, Mister Pengo?“

Der Greis grinste stolz. „Aber selbstverfreilich doch, mein lieber Käpt'n.“ Er reichte Kolrami einen Löffel.

Der Zakdornianer schien nicht widerstehen zu können und putzte die Suppe innerhalb von nicht einmal zwei Minuten aus dem Teller – auf eine Weise, wie Nisba fand, die der eines besonders rüpelhaften Mannes – wenn Mann-Sein nicht schon schlimm genug war – entsprach. Zuletzt stieß er auf.

Daren und Pengo hatten die ganze Zeit über neben ihm gestanden und dem Fortschritt seiner Nahrungsaufnahme mit gierigen Blicken beigewohnt.

Erst jetzt fiel Nisba auf, dass Kolrami irgendwie grün im Gesicht wurde. Dann begann er zu husten. Einmal. Zweimal. Es nahm kein Ende mehr.

„Oh, ich vergaß...“, sagte Pengo und ließ sich von einem Kellner ein großes Glas mit einer fast blutroten Flüssigkeit reichen. „Mein Fehler. Ich hätte Ihnen sagen müssen, dass mir ein bisschen zu viele Toggro-Kräuter in den Topf gefallen sind, womit die Suppe...na ja, etwas scharf sein könnte.“ Er überreichte Kolrami das Glas. „Hier, löschen Sie das Feuer in Ihrer Kehle mit diesem wohltuenden Balaya-Beerensaft.“

Der Zakdornianer kippte sich den kompletten Inhalt des Glases in nicht einmal zehn Sekunden herunter.

Doch kurz darauf sprang er auf und klopfte sich mit den Händen auf den Bauch. Kurz darauf erübrigte sich ein lautes ‚Bäuerchen‘.

„Oh, was bin ich doch für ein Tor!“, sagte Pengo. „Diese Balaya-Beeren waren vielleicht nicht mehr die frischesten. Es könnte sein, dass sich vorübergehend weicher Stuhlgang einstellt. Aber was 'raus muss, muss halt 'raus. Ist ja nicht so, dass gelegentlicher Durchfall nicht gesund wäre.“

Während Pengo ihm dies hinterher rief, eilte Kolrami bereits jauchzend die Stufen der oberen Ebene des Acht Vorne hinab und schoss aus dem Gesellschaftsraum wie ein deltanischer Loadrunner – wenngleich das Bild wieder jenes eines flügellahmen Enterichs war.

Nisba bemerkte, wie Daren und Pengo sich gegenseitig gratulierten und in Gelächter ausbrachen – wie auch all die Offiziere hinter und neben ihnen.

Sie konnte ihren Sinn für Humor zwar nicht teilen, aber die Boritanerin ging aus, dass sich hier irgendetwas ein Spaßchen auf Kolrami's Kosten erlaubt hatte. Und das nahm auch ihr die Möglichkeit, sich ein Lächeln zu verkneifen.

Dann musste sie wieder an Flixxo denken.
Es wird Zeit, dass ich nach ihm sehe.

Bogy't war überaus erleichtert, als dieser arbeitsreiche Tag zu Ende ging.

Während er einen Korridor auf Deck sechs durchquerte, versuchte er sich an all die Aufgaben zu entsinnen, denen er heute nachgegangen war. Zum einen waren da die unzähligen Berichte über den Status jeder einzelnen Abteilung, die er hatte für den Captain zusammenscharren müssen. Nachdem dies erledigt war, hatte er drei Crewmen – Livingston, Precco und K'Àthló – wegen Unpünktlichkeit, Beleidigung eines Vorgesetzten oder Befehlsverweigerung zu einem Rundumtraining in Frachtraum zwei verdonnert, welches er persönlich überwachte.

Die Mittagspause war schnell verfliegen, und er hatte sie genutzt, um sich im Gesellschaftsraum mit dem Captain zu treffen und bei einem Glas Tanyabebh sowie einem irdischen Gericht namens Spagetti Carbonara über die Opti-

mierung der Dienstpläne zu plaudern. Der Nachmittag war dann erfüllt gewesen von mehreren Routineschichten auf der Brücke, Aufenthalt im astrometrischen Labor – von wo aus er zusammen mit dem zuständigen Personal den Kurs weiter optimiert hatte – und einer neuerlichen Durchsuchung von Lieutenant Hansens Quartier, was aber – wie auch am gestrigen Tage – zu keinerlei Ergebnissen geführt hatte.

Alles in allem ein sehr routinemäßiger Tag. Aber aus irgendeinem Grund fühlte sich Bogy't gleich doppelt so geschafft wie sonst.

Für Bogy't war es nach wie vor ein merkwürdiges Gefühl, wieder über einen längeren Zeitraum die breiten, sauberen und hellen Korridore eines Sternenflotten-Schiffes zu erleben. Dass ihm ein solches Gefühl widerfahren war, war schon lange her. Zum letzten Mal fest an Bord eines Raumschiffes stationiert gewesen war er – für exakt drei Monate – an Bord der *U.S.S. Defiant*. Das lag nunmehr sechs Jahre zurück. Er hatte sich gemeldet, um an einer dreimonatigen Explorationsmission im Gamma-Quadranten unter Leitung von Commander Elias Vaughn teilzunehmen (der ersten Langzeit-Erforschungsmission im Gamma-Quadranten überhaupt). Danach war er – er wusste schon gar nicht mehr wie – immer mehr in die Tätigkeit beim Sternenflotten-Geheimdienst hineingerutscht.

Irgendwann war es normal für ihn geworden, alle paar Monate oder sogar Wochen von Schiff zu Schiff, von Station zu Station, von Planet zu Planet zu wechseln. Immer wieder galt es, die Identität zu verändern, das eigene Aussehen auf den Kopf zu stellen, die Pflicht ohne Patzer zu erfüllen und am langen Ende nach dem obersten Gebot der Diskretion wieder zu verschwinden. Eine Zeitlang hatte Bogy't angenommen, er könne so leben, doch nach allem, was er durchgestanden hatte und insbesondere nach Joes

Tod und seiner Verletzung, fragte er sich, ob es nicht auch eine Chance bedeuten konnte, für eine Weile an einem festen Ort im regulären Sternenflotten-Dienst zu sein. Wie lange er an Bord der *Moldy Crow* bleiben würde, stand natürlich noch in den Sternen, aber trotz mancher gewöhnungsbedürftiger Dinge an Bord (wie zum Beispiel das Wiedersehen mit Chell) wollte er erst einmal hierbleiben und zusehen, was passierte.

Der Europeaner blieb an der großen Schotte von Holo-deck eins stehen.

„Computer,“, sagte er, „rufe Programm Bogy't–drei auf.“

Die Maschine surrte widerspenstig und meldete dann: „Befehl nicht ausführbar.“

„Nenne den Grund...“, brummte Bogy't.

„Es läuft bereits ein Programm.“

Bogy't runzelte die Stirn. Er warf sicherheitshalber einen Blick auf den Chronometer der Holodeck–Steuertafel.

Aber für diese Stunde habe ich das Holodeck reserviert...das ist meine Holo–Zeit..., dachte er. Bogy't spürte, wie seine Laune endgültig in den Keller absackte und seine Wut auf die Person, die ihm seine kostbare Holo–Zeit stibitzte in die Höhe schnellte.

„Na, Du kannst 'was erleben...“, flüsterte er und setzte sich dann in Bewegung, was die Schotte zum Aufgleiten veranlasste.

Als Bogy't das Holodeck betrat, fand er sich in einem altmodischen, nach Zigarettenqualm stinkenden Etablissement wieder. Nahezu alles in der Bar bestand aus Holz oder war zumindest hölzern verkleidet, die Decke an einigen Stellen ziemlich niedrig. Alles in allem wirkte es wie ein irdisches Lokal aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Bar war vollständig verlassen, was Bogy't wunderte. Der Europeaner machte einige Schritte, der Boden unter seinen Füßen knarrte unschön. Er lugte zum Bartresen

und las dort in fetten Buchstaben: „Chez Sandrine’s“.

Kurz darauf hörte er eine wunderschöne, klare Stimme. Sie hatte zu singen begonnen.

„You are my sunshine, my only sunshine. You make me happy when skies are grey. You'll never know dear, how much I love you. Please don't take my sunshine away.“

Bogy't kannte weder Melodie noch Text des Lieds, doch er ging davon aus, dass es sich auch in etwa in diese Epoche der Erde einfügen ließ.

Er war völlig hingerissen von der Schärfe und doch gleichzeitigen Zärtlichkeit, mit der die zweifellos sehr feminine, aber herbe Stimme jedes einzelne Wort in einen Fluss von Rausch und Schwarm verwandelte.

Er lauschte der zweiten Strophe.

„The other night dear, as I lay sleeping, I dreamt I held you in my arms. When I awoke dear, I was mistaken, So I hung my head down and cried.“

Schließlich orientierte er sich genauer nach dem Ursprung der Stimme. Sie drang vom ersten Stockwerk des Gebäudes her.

Es war unschwer, die hölzerne Treppe ausfindig zu machen, die glücklicherweise kein Bisschen knarrte. Trotzdem bewegte sich Bogy't unter voller Absicht nur sehr langsam die Stufen hinauf. Wenn ihm jemand seine Holo-Zeit raubte, so wollte er zumindest derjenige sein, der das Überraschungsmoment auf seiner Seite wusste.

Nachdem er die erste Etage erreicht hatte, orientierte er sich neu. Hier gab es einen langen Korridor mit zehn Türen, von der jede in eine Unterkunft mündete. Es waren Gasthauszimmer. Der Europeaner schlich den Korridor hinab und stellte fest, dass die Stimme immer lauter wurde. Sie schien aus dem letzten Zimmer zu dringen. Die Tür war nur angelehnt. Als Bogy't vor Zimmer Nummer zehn

stand, griff er nach der Türklinke, zählte innerlich bis drei und stürmte dann hinein.

Er stoppte seinen Sturm abrupt, als er genau ins Gesicht einer attraktiven Terranerin blickte, die ihm bekannt war: Annika Hansen. Deutlicher denn je zuvor fand er zu einer Erkenntnis: Sie war eine Ausgeburt der Schönheit. Schulterlanges, leicht gewelltes blondes Haar, eine Haut wie aus Porzellan, saphirblaue Augen, rote Lippen, die Figur eines Models.

„Lieutenant...“, brachte Bogy't überrascht und etwas atemlos hervor. „Was machen Sie hier?“

Hansen hatte sich zuerst erschrocken zu ihm umgedreht. Nach und nach wurden ihre Züge weicher und es formte sich ein Lächeln, das unfreiwillig wirkte, verschüchtert. „Ich...singe.“, sagte sie nach einigem Zögern. „Mein Therapeut meinte, ich sollte mich gelegentlich Aktivitäten verschreiben, die mir...“ Sie schien das Wort förmlich auf ihrer Zunge auszuprobieren. „Spaß machen.“

Bogy't nickte; es sprach ja an und für sich nichts dagegen, dass jemand aufs Holodeck ging, um Dinge zu tun, die man sonst nicht so hemmungslos oder frei von Ablenkung tun konnte. Im Falle von Lieutenant Hansen konnte er sich allzu gut vorstellen, dass sie ein sehr abgeschottetes Privatleben führte...das konnte schon jemand erahnen, der bislang kaum mehr an ihr studiert hatte, als ihre Dienstakte.

Den Europeaner beschlich urplötzlich das Gefühl, er war einfach so hereingelplatzt und hatte sie gestört – obwohl er gemäß der Buchungsliste für das Holodeck für diese Stunde ein Anrecht auf die Einrichtung hatte. Er rang mit den Schuldgefühlen und schüttelte sie binnen weniger Sekunden ab. „Nun...“, sagte er. „Eigentlich war ich für neunzehn Uhr auf Holodeck eins eingetragen.“

Hansen lief rot an. „Das...das tut mir Leid, Commander.“, stotterte sie. „Es war nicht meine Absicht, Unannehmlichkeiten zu bereiten. So etwas passiert mit andauernd...ich vertiefte mich in den Gesang und –...“

Bogy't hob die Hand, um sie zu beruhigen. „Ist schon okay...ich konnte mit Holodecks eigentlich noch nie etwas anfangen. Ich ziehe die Realität vor.“ Er ging einige Schritte zum Fenster des Zimmers und blickte hinaus in die Nacht. Auf dem Kiesweg, der zum Gasthaus führte, spendeten zwei einsame Straßenlaternen spärliches Licht. Ansonsten war das Zirpen von Grillen zu vernehmen. Es war eine schöne Nacht, der Vollmond und das sternenhelle Gestirn verbreiteten verträumtes Licht.

Der Europeaner drehte sich wieder zu Hansen um und deutete in Richtung des Fensters. „Verraten Sie mir, welcher Ort das hier ist?“

„Es handelt sich um Sandrines Bar, einem Etablissement in der Nähe von Marseilles, wo einer meiner Kollegen von der *Voyager* sein Sternenflotten-Training absolvierte.“, erklärte sie unverzüglich.

„Welcher Kollege?“, wollte Bogy't wissen.

„Tom Paris, Sir. Er ist heute Erster Offizier auf der *Voyager* unter Captain Chakotay.“

„Bin ihm nie begegnet.“, gestand Bogy't. „Vermutlich hab' ich damit 'was versäumt, stimmt's?“

Hansen antwortete nicht darauf.

Dies nahm Bogy't zum Anlass, das Thema zu wechseln. „Ist dieser Tom Paris der Grund, warum Sie hier singen?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, das ist er nicht. Wie gesagt, mein Counselor riet mir, ich solle mich schönen Erinnerungen zuwenden, wenn meine Laune entsprechend schlecht ist.“ Sie zögerte. „Auf der *Voyager* rief ich gelegentlich dieses Programm auf und sang mit unserem MHN im Duett.“

„Sie...sangen mit einem Hologramm?“ Bogy't hatte eine Braue gewölbt.

„Ja.“, lautete die Antwort.

„Ist es hier normalerweise immer so leer?“, erkundigte sich der Europeaner.

„Nein, ich habe lediglich alle Figuren entfernt, um ungestört zu sein.“, erklärte sie. „In der Bar trifft man sonst auf viele Personen, von denen Tom Paris behauptete, dass er sie in dieser Zeit getroffen habe; ein Billardspieler namens Gary, Sandrine, die Besitzerin des Etablissements und eine Frau namens Ricky, die in allen Holoromanen von ihm auftaucht.“

Bogy't musste lächeln, ließ seinen Gedanken aber unkommentiert.

„Sie haben das Programm von der *Voyager* mitgenommen.“, vermutete Bogy't.

Und er erkannte, dass er richtig lag, als Hansen nickte. „Es ist...“ Wieder zögerte sie. „...eine schöne Erinnerung.“ Auf ihren Lippen zeichnete sich ein fast unsichtbares Lächeln ab.

Bogy't spürte, wie ihm warm wurde, als sie sich einen Moment lang in die Augen blickten. In diesem winzigen Augenblick wirkten ihre wunderschönen, kobaltblauen Augen wie ein Gefängnis, in dem all die Menschlichkeit, all die freiheitsliebenden Leidenschaften einer ganz besonderen Person, eingepfercht worden war, damit sie die Welt da draußen nicht verletzen konnte.

Es war keine Borg, die Bogy't sah; er hatte sich nie etwas aus diesem idiotischen Buch jenen Reporters gemacht, den sie zurzeit an Bord hatten. Dafür hatte er selbst zuviel Leid und Schmerz erfahren.

Hansen wandte ihren Blick von ihm ab.

Er fühlte sich gedrängt, etwas Persönliches von sich

preiszugeben, nachdem Hansen ihm auch von ihrer Seite etwas erzählt hatte.

„Wissen Sie,“, begann Bogy't, „diese Umgebung erinnert mich an den Ort, wo meine Lebensgefährtin und ich uns das erste Mal begegneten. Es war ein schmutziges, kleines Loch, auch irgendwo in Marseille. Ich kannte mich nicht in dieser Stadt aus, und schon gar nicht auf der Erde. Ich befand mich lediglich auf der Durchreise nach Rigel II, wo ich ein paar Tage Landurlaub bei meinem Vetter verbringen wollte. Am nächsten Tag sollte mich ein Langstrecken-Passagierschiff vom San Francisco-Travelport abholen. Aber dazu kam es nicht...“ Bogy't unterbrach sich, da er davon ausging, dass Hansen sich denken konnte, was danach geschehen war. Und dies ging wirklich niemanden etwas an.

„Ist sie auch an Bord der *Moldy Crow*?“, fragte Hansen.

„Ist sie nicht. Sie kam vor fünf Jahren bei einem Brand ums Leben.“ Bogy't hatte gelernt, diese Tatsache zu akzeptieren, und so viel es ihm nicht schwer, Hansen eine entsprechende Auskunft zu erteilen. „Wir hatten damit begonnen, uns auf Casperia Prime ein Haus zu bauen. Damals sagte ich ihr, ich würde aufhören, durchs All zu jagen wie ein wilder, wenn sie mich endlich zum Lieutenant beförderten.“ Er schüttelte schwermütig den Kopf und seufzte. „Ist schon verrückt, wie sehr doch eine Holographie Erinnerungen wach werden lässt...“

Er bereitete sich darauf vor, wieder zu gehen, doch Hansen schien bereits Interesse an ihrem Gespräch gefunden zu haben – was Bogy't sehr wunderte.

„Kamen Sie so zum Geheimdienst?“, fragte sie.

„Was? Ach ja...ja, das stimmt.“, erwiderte er. „Nach Patricias Tod war es schwer, irgendetwas zu tun, ohne wieder an sie denken zu müssen. Und dann meldete sich eines Tages so ein Typ bei mir, der nur Schwarz trug. Ja, ich

schätze, ich witterte die Chance, vor meinen Problemen davonzulaufen. Es hatte auch sein Gutes: Die Arbeit im SIA war ein Fulltimejob. Sie brachte mich vom Saufen ab. Innerhalb nur eines Jahres war ich trocken. Aber es löste meine Probleme trotzdem nicht. Wo ich Patricia am Tag verdrängte, hörte und sah ich sie in der Nacht umso intensiver in meinen Träumen. Das war die Lektion, die ich zu lernen hatte: Man kann vor seinem Schmerz nicht wegrennen, man kann nur lernen, ihn auszuhalten. Ob man es will oder nicht...“

Erst jetzt bemerkte der Europeaner, dass er in einen Monolog abgerutscht war. „Entschuldigung, ich wollte Sie nicht –...“

„Das haben Sie nicht, Sir.“, kam ihm Hansen zuvor. In ihren Augen begann etwas zu leuchten. Sie schien über seine Worte nachzudenken. „Nachdem die *Voyager* zur Erde zurückgekehrt war, ging ich zur Sternenflotte, weil ich mir davon versprach, ein Ziel zu bekommen. Manchmal bin ich mir jedoch nicht mehr sicher, ob dies nicht ein Wunschdenken war.“

„Glauben Sie denn, Sie wollten vor irgendetwas wegrennen?“, fragte Bogy't.

„Ich bin mir nicht sicher. Es war die einzige logische Option, die sich mir bot.“, sagte sie. „Auf der Erde bleiben konnte ich nicht...“

„Sie meinen wegen der Reporter...“ Bogy't beschlich für einen winzigen Augenblick die Sorge, er hätte sich zu weit vorgetastet.

Doch Hansen nahm ihm diese Sorge, indem sie nickte. Aber Worte sprach sie nicht dazu aus.

Eine innere Stimme flüsterte Bogy't zu, dass es nun an der Zeit war, sich zu verabschieden. Wo bekam er allerdings ein passendes Schlusswort her, das ihn nicht blamierte?

„Haben Sie schon Ihr Quartier wieder eingerichtet?“, erkundigte er sich und war dankbar für den spontanen Gedanken, wo immer er auch hergekommen war.

„Nein.“, entgegnete sie. „Ich verbringe normalerweise nur sehr wenig Zeit in meinem Quartier.“

Der Europeaner schmunzelte. „Aber zum Schlafen muss es sich doch noch eignen können. Wenn...“ Er unterbrach sich. „Wenn Sie möchten, helfe ich Ihnen morgen bei der Einrichtung. Ich könnte Ihnen eine spezielle Versiegelungsautomatik installieren; die knackt bestimmt keiner so leicht...“

Hansen nickte. „Das wäre sehr freundlich.“

Bogy't war zufrieden, dass er das zu einem Ende gebracht hatte. Er machte einen Satz zurück, ohne sich umzudrehen. „Nutzen Sie meine verbleibende Holo-Zeit nur für sich. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Commander.“

Es gab nicht viele Bilder, die sich Bogy't während seines Lebens gemerkt hatte, aber irgendetwas in ihm sagte, dass er jenes nicht vergessen würde: Annika Hansen vor dem Hintergrund eines alten, irdenen Fensters, durch das die Nacht ihr denkbar prachtvollstes Antlitz zeigte. Es war ein trauriges Bild.

Bevor er aus dem Zimmer verschwand, drehte er sich doch noch einmal zu ihr um. „Lieutenant... Sie haben wirklich... 'ne tolle Stimme.“

Zum ersten Mal lächelte sie wirklich. „Dankesehr.“
Dann ging er...

Nisba betrat das Quartier des Saurianers Flixo Windeever, ohne vorher den Türmelder betätigt zu haben. Hierfür bestand keine Notwendigkeit – sie kannten einander be-

reits seit etlichen Jahren und hatten keine wirklichen Geheimnisse mehr voreinander.

Hinzu gesellte sich, dass Flixxo ganz offenbar ein Problem hatte, das Nisba nun unbedingt in Erfahrung bringen wollte. Seine Schicht begann zwar erst wieder in einigen Stunden, aber die Tatsache, dass sie den ansonsten so gesellschaftsfreudigen Saurianer die vergangenen hundertzwanzig Minuten über nicht mehr auf dem Schiff angetroffen hatte, sprach Bände. In sein Quartier zog er sich nur – außer zum Schlafen – nur sehr ungern zurück. Genau das war aber die Auskunft, welche der Computer Nisba auf ihre Suchanfrage nach Flixxo erteilt hatte: Er befand sich in seiner Koje.

Irgendetwas war nicht richtig mit Flixxo. Dieses Gefühl hatte sie im Blut.

Nachdem Nisba den Öffnungsmechanismus über ein Schaltelement neben der Zugangstür betätigt und der Computer diese geöffnet hatte, tastete die Britanerin sich vorsichtig ins Innere des – aus welchen Gründen auch immer – stockdunklen Quartiers. Sofort fiel ihr die unbeschreibliche, trockene Hitze auf, die die Räume erfüllte. Hier drin musste es mindestens fünfzehn Grad wärmer sein, als auf dem restlichen Schiff.

„Flixxo?“, fragte sie leise. „Flixxo, bist Du hier?“

Als keine Antwort ertönte, wies sie den Computer an, das Licht auf einer niedrigen Stufe anzuschalten, damit sie sah, wo sie hintrat.

„Licht ausmachen, Cassopaia! Ausmachen!“, hörte sie die Stimme des Saurianers plötzlich. Allem Anschein nach kam sie aus der Hygienezelle.

Nisba beschloss, das Licht brennen zu lassen, bevor sie nicht wusste, was hier los war. Dann setzte sie sich in Bewegung und eilte ins kleine WC...

...und blieb abrupt stehen, als sie ein Schrecken erfasste. Der Saurianer stand neben der Badewanne, in die gerade ein wenig Wasser einlief. In der Wanne selbst lagen mindestens acht kleine Eier.

„Jetzt Cassopaia wissen...“, sagte Flixxo.

Nisba, die den Blick nicht von den Eiern abwenden konnte, hatte das Gefühl, zu Stein zu erstarren.

Sie wusste, dass Saurianer asexuell waren, aber seit wann war Flixxo auf die Idee gekommen, auf der *Moldy Crow* eine (neue) Sippe zu gründen? Dieses Schiff war doch keine Familienkutsche.

„Wie...“, setzte sie stotternd an. „Ich meine, wann ist das...?“ Sie deutete auf die Eier in der Badewanne.

„D'chongos nicht anmelden tun.“, erwiderte der Saurianer. „Wenn D'chongos kommen, dann D'chongos kommen.“

„Soll das heißen, das hier ist passiert, ohne, dass Du es gewollt hättest?“, fragte sie ungläubig.

Der Saurianer nickte stumm.

Nisba rieb sich über die Stirn. Diese Hitze war unerträglich. Aber zumindest wusste sie jetzt, warum sie notwendig war. Auf der saurianischen Heimatwelt herrschten stets ein subtropisches Klima und eine Temperatur von circa fünf- unddreißig bis vierzig Grad Celsius. Und dieses Klima war die Voraussetzung, damit sich die Eier entwickeln und die Nachkommen aus ihnen schlüpfen konnten.

Was der Boritanerin allerdings nicht einleuchtete, war, warum ein Saurianer dem Selbstbefruchtungsprozess vollkommen machtlos gegenüber stand. Bislang hatte sie zwar gewusst, dass ihr Planet unter Überpopulation litt, und dass moderne Verhütungsmethoden schlichtweg notwendig waren, weil der Befruchtungsprozess sich sehr schnell vollziehen konnte. Jedoch hatte sie keine Ahnung davon

gehabt, dass es einfach so aus heiterem Himmel geschehen konnte.

Sie glaubte Flixxo zwar aufs Wort; nichtsdestotrotz war da noch eine Frage zu klären...

„Ja, aber hast du denn gar nichts davon gespürt?“

Der Saurianer schüttelte den Kopf. „D’chongos manchmal nur melden, wenn D’chongos raus wollen. Davor nix gesagt, davor nix gewusst.“

Nisba trat einen Schritt vor und kniete dann vor den Eiern in der Badewanne nieder. „Tja, alter Freund,“, sagte sie mit einem Kichern, „es sieht wieder einmal ganz danach aus, dass Du unverhofft Vater und Mutter zugleich wirst.“

Sie spürte Flixxos Pfote auf ihrem Rücken ruhen. „Cassopaia Flixxo Gefallen tun.“, sagte der Saurianer. „Bitte keinem erzählen von D’chongos. Flixxo peinlich.“

Er beobachtete, wie das Leben aus den Augen seines Opfers wich.

Rotar hatte einmal mehr sein Ziel erreicht – wieder einmal war das Antlitz des Feindes das letzte, was ein weiterer bolianischer Kolonist auf Eepixx II zu Gesicht bekam. Und mit dem Anblick würde sich die Gewissheit in den Tod hinein brennen, dass die cardassianische Union in diesem Krieg als Sieger hervorgehen würde. Dass sie die Föderation und ihre verfluchten klingonischen Verbündeten zerschmettern und unterjochen, zu Sklaven eines neuen Imperiums machen würden.

Als der bolianische Soldat seine Augen für immer geschlossen hatte – dem tiefen Messerstich erlegen war, dem man ihm in die Eingeweide gejagt hatte –, erhob sich Rotar vom staubigen Boden und blickte sich um.

Sieg auf ganzer Linie.

Eine weitere Föderationskolonie ausgelöscht – und der Krieg hatte gerade erst begonnen. Eepixx II war dem Erdboden gleich gemacht worden.

Der einst blühende Klasse-M-Planet war jetzt eine verbrannte, tote Welt. Die großen Wälder und Haine hatten sich in Sümpfe verwandelt, schwarz wie Ruß, und nur noch heißer Schlick erinnerte an die Seen. Städte existierten nicht mehr. Bomben hatten sie ausgelöscht und gewaltige Krater hinterlassen, in denen noch immer das Feuer der Vernichtung brannte.

Vier Millionen Tote, mindestens.

Ein weiterer Totalverlust für die Föderation.

Aber Rotar empfand keine Gewissensbisse dafür, all diese wehrlosen Zivilisten mit nur drei Garnisonen aus Jem'Hadar und Cardassianern abgeschlachtet zu haben. Nein, vielmehr lachte in ihm eine innere Stimme auf – sie lachte über die Überheblichkeit der Föderation, über die Naivität ihrer Führer, an ihren Werten festzuhalten wie ein kleines Kind an seinem Spielzeug, obwohl die Realität Tag für Tag erneut bewies, wer in diesem Krieg wo stand.

Die Föderation würde ihn verlieren.

Aber bis sie ihren Verlust nicht annahm – und zwar so annahm, dass diese Tatsache ihr in Fleisch und Blut überging – würde er auch weiterhin Schwachstellen suchen. Schwachstellen...schutzlose zivile Kolonien an ihren Randzonen – genau die Stellen, die für psychologische Kriegsführung wichtig waren, Angst und Schrecken ins Herz der Föderation trieben.

Er blickte in die Ferne und sah, wie die letzten Truppen seiner Garnison entmaterialisierten. Sie kehrten auf ihre Schiffe zurück. Hier gab es schließlich nichts mehr außer verbrannter Erde...und verbranntem Fleisch, dessen Geruch die Luft erfüllte.

„Heute ist ein großer Tag für Cardassia, Akallent.“, hörte er eine Stimme hinter sich sagen. Er drehte sich um und sah Gul Marcet in die Augen.

Zwei Guls, die keine Gelegenheit scheuten, an einer großen Schlacht teilzunehmen.

Zusammen mit Marcet kommandierte Rotar eine der größten und gefährlichsten Mischverbände aus Jem'Hadar- und cardassianischen Flügeln; es war eine Flotte, die derart viel Ausrüstung an Bord hatte, dass sie viele Monaten autark operieren und sich mit ihren scharfen Waffen ins Gebiet des Feindes hineinfressen konnte.

Zerstörung. Zerstörung bis zum endgültigen Sieg. Es bedurfte keines anderen Ziels.

Rotar ließ den Blick erneut über die allgegenwärtige Vernichtung schweifen.

„Ja, Akellan.“, sagte er schließlich. „Cardassia wird siegen.“

Akallent Rotar erwachte in der dunklen Stille eines Sternenflotten-Quartiers.

Schnell sammelte er seine Gedanken und realisierte seinen Aufenthaltsort: Garak hatte ihn angewiesen, an Bord der *U.S.S. Moldy Crow* die Reise in die Nord-Ost-Passage anzutreten, dem Captain des Föderationsschiffs als Berater zur Verfügung zu stehen.

Das kam nicht von irgendwoher – er hatte früher gegen die Sep'tarim gekämpft. Und als einer der wenigen hatte er überlebt. Er wusste mehr über sie als jeder andere Cardassianer.

Und deshalb war er für die anstehende Mission von größtem Wert.

Rotar erhob sich vom Bett und zog die Montur der cardassianischen Zivilregierung an. Er vermisste die Panzeruniformen des Militärs aus den alten Tagen. Doch seit-

dem Cardassia nach Kriegsende vollständig entmilitarisiert worden war, hatten auch die martialischen Uniformen keinerlei Gültigkeit mehr gehabt.

Den Krieg verlieren...er fragte sich des Öfteren, wie es dazu hatte kommen können. Sicherlich konnte man den Faktor Psychologie nicht aus der Gesamtbetrachtung herauslassen. Vielleicht hatte es etwas damit zu tun, dass Cardassia sich nach dem Anschluss ans Dominion überschwänglich reagierte, als es den Maquis nach Jahren der Plagen zerschlagen konnte.

Das hatte wohlmöglich dazu geführt, dass das Zentralkommando die Föderation unterschätzt, sie zu schnell aufgegeben hatte...während es in den ersten Kriegsmonaten danach aussah, als trennten sie nur mehr wenige Monaten von einem strukturellen Kollaps, bewiesen die Köpfe der Planeten-Allianz am weiteren Kriegsverlauf sehr viel Geschick. Die Wende brachte ihnen schließlich der Miteinbezug der Romulaner in den Krieg, und zwar auf Seiten der Allianz. Damals hatte man überall darüber spekuliert, wie es der Föderation gelungen war, den imperialen Senat zu überzeugen, sich ihr anzuschließen – oder ob es gar eine Farce gewesen war. Jedenfalls hatte das Dominion mehr und mehr Territorium eingebüßt, nachdem auch die Romulaner eine Front mit ihm eröffnet hatten. Das war der Anfang vom Ende gewesen.

Es war aber mit Sicherheit nicht der einzige Grund für das Versagen gewesen. Irgendwann musste Cardassia realisieren, dass es für das Dominion nur noch ein Schlüssel auf dem Weg zum Kriegserfolg war. Seine Bürger waren zweite Klasse für die Gründer. Spätestens nach der – leider viel zu späten – Allianz mit den Breen war dies deutlich geworden. Damar hatte mit seiner Widerstandsbewegung richtig gehandelt, doch leider zielten seine Interessen in die entgegengesetzte des Dominion, und auch in die

entgegengesetzte jener Richtung, die das Zentralkommando bei seinem Bündnis mit den Gründern eingeschlagen hatte.

Es war alles ein kausal verquertes Paradoxon. Cardassia hatte nicht ein Territorium am Ende des Kriegs gewonnen – und im Gegenzug hunderte Millionen von Männern und Frauen eingebüßt. Ja, am langen Ende sogar seine eigene Souveränität.

Alles verloren.

Wenngleich Rotar sich nicht darüber im Klaren war, was genau es war, das den Krieg verloren gehen ließ, so wusste er jedoch eines: Cardassia war bei der Allianz mit dem Dominion in erster Linie nicht ehrlich mit sich selbst gewesen, vor seinen eigenen Idealen in Ungnade gefallen. Und dafür hatte es die Zeche bezahlt.

Die Überfälle der Sep`tarim stellten heute ein symptomatisches Beispiel für die Hilflosigkeit Cardassias dar.

Die Föderation um Hilfe bitten...früher wäre so etwas nicht vonnöten gewesen, früher, als Cardassia noch stark gewesen war.

Aber die Zeiten waren nicht besonders gut zu Cardassia, und Rotar hatte gelernt, was es bedeutete, zu verlieren. Der Ausgang dieses Kriegs hatte ihn selbst verändert. Er war nicht mehr wie einst. Heute ging es ihm in erster Linie darum, Cardassias Existenz zu erhalten. Er war längst abgewichen von Eroberungs- und Allmachtsfantasien seiner Nemesis aus dem Dominion-Krieg. Deshalb hatte er schließlich auch Garaks Angebot akzeptiert, ein Ressort in seinem Kabinett zu besetzen.

Als Rotar spürte, dass seine Kehle trocken war, ging er zum Replikator, auf der Suche nach Kanar. Doch – wie er es erwartet hatte – führte die Föderation keine cardassianischen Getränke in ihren programmierten Synthetisierern. Allerdings gab sich Rotar damit nicht zufrieden; er hatte

gehört, dass es auf dem achten Vorderdeck eine große Bar gab, in der auch echte Getränke ausgeschüttet wurden. Vielleicht konnte man ihm dort weiterhelfen, auf der Suche nach einem guten Schluck Kanar...

Rotar betrat das Acht Vorne und schenkte keinem der rund zwei Dutzend Anwesenden Beachtung.

An der Theke ließ er sich von einem Kellner ein Glas Kanar einschenken; als der Mann fragte, ob er die Flasche gleich mitnehmen wolle, griff er einfach nach dem Gefäß mit der grünen, zähen Flüssigkeit, die im cardassianischen Gaumen wohltuend war, ohne ihm eine Antwort schuldig sein zu müssen.

Er setzte sich an einen leeren Tisch in der Steuerbord-Nische des Raums. Anschließend leerte er vier Gläser Kanar und ließ seine Gedanken schweifen...

...bis ihn eine Stimme unterbrach...eine Stimme, die er schon vor langer Zeit nicht mehr gehört hatte...

„Du bist ja immer noch am Leben, alter Widersacher.“

Rotar wandte den Kopf und sah einen korpulenten Bolianer, der sich vor ihm aufgebaut hatte.

„Chell?“, fragte er leise. Dann nickte er, spielte mit den Mundwinkeln. „Ja, ich erinnere mich an Sie.“

„Eine halbe Ewigkeit ist es her. Wie ich sehe, hast Du Dich gut positioniert. Offizieller Berater der cardassianischen Zivilregierung...Du hast Dein Fähnchen nach dem Wind gedreht und Dir bei Garak Unterschlupf gesucht. Alleine deshalb würde ich Dich schon töten.“

„Sie haben sich auch nicht verändert, Chell.“, sagte Rotar. „Sie sind immer noch derselbe Gesetzlose Maquisade, der Sie einst waren. Ich bedaure es immer noch, dass es dem Zentralkommando damals nicht gelang, Ihr Schiff zu zerstören. Sie haben uns viel Mühe und Zeit gekostet.“

Der Bolianer lachte trocken. „Oh, sei versichert, Rotar – ich wäre freiwillig zu Dir zurückgekommen, um Dich zu töten, wenn es mich nicht in den Delta-Quadranten verschlagen hätte. Du magst Dir zwar nicht gerade einen regelmäßigen Hausbesuch von mir eingefangen zu haben. Aber dafür hasse ich Dich umso mehr.“

„Sie sind also immer noch auf Rache aus wegen damals.“

„Du widerliches Monstrum hast dreitausend unserer Kolonisten auf Delva-Ceti abgeschlachtet! Dafür wirst Du bluten. Und ich begrüße den heutigen Tag, da uns das Schicksal die Gelegenheit gibt, ein für allemal abzurechnen.“

„Sie wollen es also wirklich drauf ankommen lassen, Chell.“

„Natürlich weiß ich, dass Du heute ein armer Tropf bist. Ich hatte Recht. Von Anfang an. Ihr Cardassianer seid Humanoide zweiter Klasse. Ihr kennt nur die Sprache der Gewalt. Tja, und so wie's aussieht, hat die Geschichte Euch wieder 'mal eine Lektion verpasst. Armes Gewürm!“

„Einige werden bestimmt sagen, dass wir nur bekommen haben, was uns zusteht. Immerhin sind wir ja auch nicht ganz unschuldig, oder? Und ich versichere Ihnen, ich denke dabei nicht nur an die Belagerung von Bajor. Nein, unsere ganze Geschichte ist eine Geschichte arroganter Aggression. Wir haben mit dem Dominion kollaboriert und haben den ganzen Alpha-Quadranten hintergangen. Daran besteht kein Zweifel. Wir sind schuldig im Sinne der Anklage. Das ist es doch, was sie hören wollen, nicht wahr?! Keine Sorge, Chell – meinen Stolz habe ich schon vor langer Zeit verloren. Er ist mit mir gestorben, an jenem Tag, da ersichtlich wurde, dass das Dominion Cardassia für nichts weiter als Besatzungszone und Kanonenfutter erachtete.“

„Wie rechtschaffen Du doch geworden bist, Rotar.“, spottete Chell.

„Sehen Sie sich doch um. Sie haben, was Sie wollten. Das Cardassia, wie ich es kannte, ist tot. Wir waren einst groß. Unsere antike Kultur, unsere Literatur, Musik und Kunst, sie suchten ihresgleichen. Und heute ist so vieles davon verloren. Für alle Zeit. So viele unserer begabtesten Köpfe, so viele Künstler und Wissenschaftler.“

„Ich verspreche Dir...ich bin nichts weiter als glücklich darüber.“, knurrte der Bolianer. „Und ich werde alles daran setzen, dass Ihr verfluchten Cardassianer klein und schwach bleibt. Unter der Sohle der Föderation.“

„Wo sind Ihre hehren Maquis-Ideale geblieben, Chell? Als Sie für die Unabhängigkeit Ihrer Kolonien kämpften, wollten Sie das materielle und ethische Gut durchsetzen, für das Sie kämpften. Jetzt sind wir es, die belagert werden. Im Falle Cardassias werden Sie wieder zum Tier. Wie viele haben kein Dach über den Kopf? Wie viele sterben jeden Tag an Seuchen und Hunger?“

„Jeder Tag, an dem ein Cardassianer stirbt, ist ein guter Tag.“

Rotar konnte seinen Zorn nicht mehr zurückhalten und schnellte in die Höhe – Chell tat es ihm gleich.

Ein erster Kinnhaken traf ihn, den zweiten konnte er erfolgreich parieren und Chell in die Magengrube treten.

Danach brach buchstäblich das Chaos aus: Horden außer Rand und Band geratener Offiziere von der Theke und den anderen Tischen hasteten hinüber, sprangen Rotar an. Die ersten drei Männer warf Rotar zurück wie Heuballen, doch dann wurden es mehr, immer mehr.

Er hatte nicht mehr so viel Glück: Er bekam einen wuchtigen Hieb in den Wangenknochen, spürte, wie er das Gleichgewicht verlor und zuerst mit dem Schädel auf har-

ten Boden knallte. Benommenheit machte sich breit, ehe Chell erneut auf ihn einschlug.

Anschließend trafen Sicherheitsleute ein und verhinderten ein weiteres Eindreschen auf Rotar.

Doch er war bereits fast weggetreten.

Das letzte, was er hörte, war Chells Stimme: „Bringen Sie ihn auf die Krankenstation. Immerhin brauchen wir ihn doch noch.“

— — —

Bis in die frühen Morgenstunden verbrachte Bogy't seine Zeit im Quartier von Annika Hansen. Und zwar bei der Wiedereinrichtung ihrer Räume.

Vor einigen Stunden waren sie mit dem Schlafzimmer fertig geworden, nun war das Wohnzimmer an der Reihe. Während Bogy't sich dem Zusammenbauen der neuen Kommoden sowie dem Hineintragen und Aufstellen der – ebenfalls im großen Replikationsbereich von Frachtraum eins hergestellten – Sofas annahm, war Hansen damit beschäftigt, die Grafitti-Schrift von einer der Wände zu entfernen.

Sie hatten sich in all den Stunden über viele Dinge unterhalten, während sie das Quartier eins nach dem anderen herrichteten. Nach und nach hatte auch Hansen ihre anfänglichen Hemmungen abgelegt, die sie scheinbar dazu verleiteten, mit ihren Antworten im einsilbigen Bereich zu bleiben.

Zugegeben, selbst jetzt antwortete sie nicht auf alle seine Fragen und Aussagen. Allerdings erkannte es der Europeaner in ihrem Blick, dass sie auf ihre ureigene Weise versuchte, in seinen Worten einen Sinn zu finden und Anteil daran zu nehmen. Ihre großen, schönen Augen drückten diese unausgesprochene Wahrheit aus.

Bogy't rieb sich die Hände an einem nicht mehr allzu sauberen Tuch ab, nachdem er die Konstruktionsarbeiten an einem Schrank abgeschlossen hatte. „So, das hätten wir...“ Er orientierte sich nach Hansen, die mit der Entfernung der Grafitti-Schrift ebenfalls fertig war. „Ich werde mich gleich der Installation Ihrer neuen Versiegelungsautomatik annehmen.“

„Commander?“ Hansen kam einige Schritte auf ihn zu und hielt dann ein. „Ich danke Ihnen. Sie haben sehr viel für mich getan. Aber sehen Sie... Sie haben Ihre ganze – ...“

„Regenerationsphase für Sie geopfert?“ Bogy't lächelte. „Ich tue das, weil ich es gerne tue, Lieutenant.“, betonte er. Dann deutete er zum Fenster hinaus, in dem die Sterne immer noch als lang gezogene Streifen vorbei glitten. „Außerdem habe ich doch ohnehin nichts Besseres zu tun. Wir werden voraussichtlich noch mindestens zehn Tage im Warp bleiben, bis wir die Nord-Ost-Passage erreichen. Glauben Sie mir, ich bin froh, wenn ich mich nützlich machen kann.“

„Dankesehr.“ Hansen drehte sich um und verschwand in der offenen Tür ihres Schlafzimmers. Kurz darauf kam sie mit einem großen Korb in der Hand zurück. Es war ein Picknickkorb. Sie zog eine rot karierte Decke hervor und breitete sie auf einer freien Stelle des Bodens aus. Dann stellte sie den Korb ab und ließ sich auf der Decke nieder.

„Was haben Sie vor, Lieutenant?“ Bogy't hatte ihr die ganze Zeit über überrascht zugesehen.

Hansen holte eine Flasche irdischen Champagners und zwei in Folien verpackte Sandwichs hervor, anschließend zwei Gläser, und legte alles vor ihr auf die Decke. Dann sagte sie: „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Menschen es nach anstrengender Arbeit gelegentlich zu schätzen wissen, eine Pause einzulegen.“

Bogy'ts Mundwinkel verwiesen nach oben. Er ging zu Hansen und nahm gegenüber von ihr im Schneidersitz Platz.

Sie hatte sich derweil der Champagnerflasche gewidmet, die sich mit einem lauten Knall von ihrem Korken verabschiedete, und füllte nun beide Gläser jeweils zur Hälfte. Anschließend reichte sie eines dem Europeaner. Sie hoben beide schweigend ihre Gläser und stießen miteinander an.

In den nächsten Minuten aßen beide ihre Sandwichs und tranken den Champagner. Bogy't musste zugeben, dass es nicht ganz sein Geschmack war – zu süßlich, ganz anders, als die Spirituosen auf Europa Nova –, doch da Hansen bei ihm war, fiel das nicht sonderlich ins Gewicht.

Er mochte sie.

„Ich würde gerne noch eines wissen, Lieutenant.“, fragte er schließlich. „Wir haben uns seit dem gestrigen Abend, als wir hier mit den Aufräumarbeiten anfangen, nur über Arbeit und Pflicht unterhalten...was machen Sie eigentlich zu Ihrem persönlichen Vergnügen?“

Hansen wölbte eine Braue. „Ich pflege nicht, Privatinteressen nachzukommen.“

„Aber es muss doch irgendetwas geben, das Sie gerne machen...“, hielt Bogy't dagegen. „Warten Sie, ich hab's – Ihr Gesang. Sie singen gerne, hab' ich nicht Recht?“

„Das Singen war eine Empfehlung meines Therapeuten.“, stellte sie richtig. „Es galt der –...“

„Nostalgie.“, beendete der Europeaner den Satz für sie. „Sie sagten es mir gestern. Nun, wenn mir nostalgisch zumute ist, dann suche ich das Holodeck auf.“

„Aber Sie sagten doch, sie zögen die Realität vor?“, fragte Hansen.

„Das stimmt. Allerdings gibt es ein einziges Programm, das ich gerne abspiele, um mich an einem ganz bestimm-

ten Augenblick in meinem Leben zu erinnern.“ Er seufzte. „Auch, wenn es vollkommen illusorisch ist, das Voranschreiten der Zeit zu verhindern...genauso gut könnte man einem Fluss befehlen, aufwärts zu fließen. Aber man tut eben alles, um sich das Gefühl möglichst lange zu bewahren. Vielleicht nur um sich an den Schmerz zu erinnern.“

„Erzählen Sie mir von diesem Augenblick.“, bat Hansen.

Bogy't entsprach ihr. „Nachdem Patricia und ich uns ineinander verliebt hatten, nahm sie mich in ihre Heimat nach Schottland mit. Sie müssen wissen, sie lebte an der Küste. In einem Leuchtturm. Auch, wenn der Schiffsverkehr schon vor Jahrhunderten eingestellt worden ist, weil er, von heutigen Gesichtspunkten aus betrachtet, unattraktiv und umweltgefährdend ist, zog Patricia es vor, dem Meer nahe zu sein. Wir verbrachten manchmal ganze Nächte damit, am langen Sandstrand spazieren zu gehen und dem grellen Schein ihres Turms zuzusehen, wie sein einsames Leuchtfeuer in die Finsternis der Nacht reichte. Es dauerte nicht lange, da hatte ich mich an das Rauschen der Wellen gewöhnt. Sie wiegten mich in den Schlaf.“ Bogy't lächelte. „Patricia konnte es nie erwarten, bis die nächste Flut kam. ‚Wann kommt die Flut?‘, fragte sie stets. ‚Wann kommt die Flut, Bogy't?‘. Eines Tages – es musste eine der letzten Nächte gewesen sein, die wir miteinander verbrachten – sprach ich sie darauf an...warum sie sich stets nach der Flut sehnte? Sie sagte mir, dass die Flut etwas Reinigendes habe. Sie nehme den an Land gespülten Schutt und Dreck und die Kadaver von Meerestieren wieder mit sich. Aber sie könne auch denjenigen mitreißen, der ihre Gefährlichkeit missachtet. Sie habe eine zerstörerische, aber auch eine schöpferische Seite. Wenige Tage später kam sie bei dem besagten Brand in einer U-Bahn ums Leben. Ihr Leuchtturm ging nicht an mich, da wir nie geheiratet hatten, sondern an einen ent-

fernten Verwandten. Kurz darauf erhielt ich das Angebot vom Sternenflotten-Geheimdienst. Seitdem gehe ich hin und wieder aufs Holodeck. Ich habe versucht, die Umgebung des alten Schottland möglichst detailgetreu nachzubilden. Das Bild aus meiner Erinnerung meine ich. Patricias Leuchtturm, der sein einsames Leuchtfeuer in der Finsternis der Nacht versenkt. In diesem Holo-Programm gibt es niemals Ebbe. Die Parameter des Meers wiederholen die Flut jede Stunde von vorn.“ Bogy't hielt ein und musterte Hansen aus traurigen, aus nostalgischen Augen. „Dieses Bild...vom Leuchtturm an jenem wunderschönen, langen Sandstrand...gesäumt von der Flut. Wissen Sie, es erinnert mich daran, dass wir alle eines fernen Tages von einer großen Flut weggespült werden. Wir können uns nicht dagegen wehren, aber wie wir uns ihr stellen, bestimmt wozu wir werden.“



:: Kapitel 15

...zwei Wochen später...

U.S.S. Moldy Crow

Ein einzelner vorbeiziehender Sternenschweif.

In ihrem Quartier trat Nella Daren von der Leinwand zurück und schaute kurz zur Seite auf das vorbeiziehende Dunkel. Sie konnte sie fast spüren, die Dichte der Dunkelheit: Ihre seltsame, leere, aber irgendwie schwere und bedrückende Eigenschaft, so weit entfernt vom Licht und Leben der Föderation. Sie waren weit draußen in den Randgebieten des Alpha-Quadranten angelangt, und die relative Leere der Dinge ließ sie frösteln.

Zwei Wochen hatten sie das cardassianische Territorium mit einem hohen Warpfaktor durchzogen. Sie waren hin und wieder eskortiert und hinsichtlich ihrer Fracht kontrolliert worden an Schaltstellen und Grenzposten. Allerdings handelte es sich dabei nicht um größere Verzögerungen. Und Daren war dankbar dafür.

Garak hatte ihr vor ihrem Abflug von Cardassia Prime vor knapp vierzehn Tagen mitgeteilt, er werde allen cardassianischen Schiffen in der Nord-Ost-Passage befehlen, die Region schnellstmöglich zu verlassen. Er wollte es nicht riskieren, dass es zu weiteren Verlusten kam.

Das bedeutete aber auch, dass die *Moldy Crow* ausgesprochen allein sein würde, wenn die Sep'tarim auftauchen sollten.

Sie drehte sich wieder zur Leinwand um. Normalerweise versuchte sie sich nicht an Landschaftsmotiven, und ganz bestimmt nicht aus der Erinnerung heraus. Doch gerade, weil ihr das plötzlich klar geworden war, hatte sie es unbedingt versuchen müssen.

Es war ein Wald in Luberon, nicht weit von Jean-Luc Picards heimischen Weinbergen in Südfrankreich entfernt. Sie wusste nicht, weshalb sie ausgerechnet auf dieses Motiv gekommen war. Ein sonniger Morgen ganz früh im Herbst. Man erkannte es an den Bäumen, das Grün der Birken und Eichen in diesem Wald war nicht mehr die frische Farbe des Frühlings, sondern das müdere, resignierte, reifer werdende Grün von Bäumen, deren Blätter bereits daran denken, sich zu verfärben. Hier und dort konnte man in dem Gesprenkel der Birken vor dem hellblauen Himmel ein Blatt sehen, das schon gelb geworden war, die Veränderung eingeleitet, den Sommer leise verraten hatte. Ganz typisch dafür, wie solche Veränderungen sich vollziehen, langsam, Blatt für Blatt: Die Anfänge sind „klein und kaum zu sehen“, wie der Dichter es ausdrückt, doch wenn man plötzlich aufschaut und sie bemerkt, kommen sie einem gewaltig vor. Daren erinnerte sich in diesem Zusammenhang an die Worte des alten Akademie-Gärtners Boothby: „Von Dauer ist nur der Wandel.“, hatte er ihm gesagt. Unter den noch unwesentlich verräterischen Birken und Eichen breiteten sich Teiche aus Schatten und Licht aus; und genau dort, im Schatten einer Eiche, aber von einem schmalen Sonnenstrahl erhellt, den ein nachlässiger Zweig hindurch gelassen hatte, schwebte ein kleiner, strahlender Fleck in der Luft: ein Schmetterling. Ein brauner Waldschmetterling mit einem breiten, weißen Streifen, der zu der freien Stelle zwischen den Bäumen hinabflatterte. Sonst rührte sich nichts; der Wind raschelte nicht in den Bäumen, keine Bewegung, nur die perfekte, stille und reife

Wärme jener Jahreszeit, in der die Trauben geerntet wurden : der perfekte erste Augenblick des Herbstes, in dem die Erde sich gerade darauf vorbereitete, sich den Rest des Jahres über zur Ruhe zu begeben.

Daren trat zurück und betrachtete das Bild. Das grelle Blau des Sommers von Südfrankreich zeigte sich über den oberen Blättern. Im düsteren Hintergrund konnte man hier und dort die Nadeln einer der Kiefern ausmachen, die den Wind abhielten. Alles außer dem Lichtstrahl mitten in der Luft und dem Blau über den Bäumen war weich und unbestimmt; der Boden war mit dem Braun vieler Jahre bedeckt. Sie hatte sehr lange an diesem Boden gearbeitet, um ihn richtig hinzubekommen. Das falsche Licht, zu wenige oder zu viele Einzelheiten, und alles hätte falsch ausgesehen. Sie wechselte den Pinsel, tupfte an der Palette, rieb den Pinsel trockener und legte etwas mehr Licht auf die Schwingen des Schmetterlings, damit sie goldener wurden und nicht mehr so weiß waren.

Sie trat erneut zurück, bis sie die Leinwand etwas unscharf sah und besser einschätzen konnte. Licht, Wärme, ein Gefühl des Friedens: die Antithese zu allem, was zurzeit dort draußen war.

Ihr Blick glitt zur Seite. Sie dachte an die großen Philosophen in ihrer alten Heimat, wie er, von lauten Straßen umgeben, die vorbeischeppernde Straßenbahn und das rege Treiben der Stadt in jenen Tagen betrachtet und geschrieben hatte: „Die Stille dieses unermesslichen Raums erschreckt mich zu Tode.“

Man musste ein feines Gespür haben, um jene Stille, diese Stille, an einem solchen Ort hören zu können, durch den Lärm und das Scheppern der Zivilisation. Hier draußen war dazu kein so feines Ohr nötig. Man brauchte sich nur einen Augenblick lang von seiner Arbeit oder sonstiger Unternehmung abzuwenden, und diese Sternwolken

erinnerten einen daran, wie klein man war, und wie weit entfernt von den Dingen, die man vielleicht liebte. Daren wusste, der Philosoph hätte entgegnet, man sei von diesen Dingen nicht weiter entfernt, als von seiner Halsschlagader: Da man sie in sich trüge, sei man mit ihnen identisch. Einige würden sich an dem scheinbaren Widerspruch stoßen. Da Daren wusste, wie Philosophen waren, lächelte sie lediglich und griff nach einem anderen Pinsel.

[Captain Daren,], ertönte Bogy'ts Stimme durchs Interkom, [bitte kommen Sie auf die Brücke. Wir erreichen soeben das Prejilon-System.]

Zum ersten Mal seit vielen Tagen beendete die *Moldy Crow* ihren Flug mit Warpgeschwindigkeit und verlangsamte auf Impulskraft.

Bogy't suchte auf dem Hauptschirm vergebens nach einem Indikator, der ihn darauf hinwies, dass sie sich tatsächlich am Arsch der Galaxis befanden.

Im Prejilon-System.

Aber er fand nichts.

Es war ein völlig gewöhnliches Sternensystem mit drei Planeten.

Vielleicht war es nur so ein Gefühl, aber der Hintergrund, auf dem die Sterne leuchteten, schien so pechscharf zu sein, dass er nahezu ihr gesamtes Licht zu verschlucken drohte.

Oder bildete er sich das nur ein?

Wieder hielt er auf den Displays nach außergewöhnlichen Anzeigen Ausschau. Und erneut fand er nichts.

Schließlich begnügte er sich mit dem Argument, dass Computer nicht lügen konnten. Sie hatten ihren Weg zurückgelegt und war jetzt dort, wo alles beginnen sollte.

Im Prejilon-System.

So weit geflogen für ein ödes Sonnensystem..., hätte er am liebsten zu sich selbst gesagt. Doch irgendetwas hielt ihn zurück, voreilig mit einem Kommentar zu sein. In der letzten Zeit waren in der Nord-Ost-Passage viele mysteriöse und schreckliche Dinge vor sich gegangen. Er wollte es nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Noch nicht zumindest.

Daren verließ den Turbolift und ging zum Kommandosessel, wo sie Platz nahm.

„Mister Windeever, bringen Sie uns in einen hohen Orbit um den zweiten Planeten des Systems.“, befahl sie vorneweg.

Bogy't merkte, wie Daren zu ihm hinüberblickte. „So, wie's aussieht, kann die Kobayashi Maru endlich auslaufen.“, sagte er und lächelte.

Daren nickte. „Lieutenant Hansen, ermitteln Sie die Koordinaten der Prejilon-Kolonie...oder besser gesagt: was davon übrig ist. Mister Bogy't, stellen Sie ein Außenteam zusammen.“

„Schon dabei, Sir.“, bestätigte der Europeaner. Er zeigte auf Hansen und sie verstand. Dann aktivierte er seinen persönlichen Kommunikator. „Bogy't an Nisba. Kommen Sie mit einem Medi-Kit nach Transporterraum eins.“

Prejilon II

Bogy't war dankbar dafür, dass Hansen in letzter Sekunde eine atmosphärische Anomalie durch die extrem dichte Wolkendecke von Prejilon II aufgefallen war. Somit hatte sie die Schutzanzüge angelegt, um kein Risiko einzugehen.

Jetzt wusste er warum.

Auf Prejilon II dämmerte der Morgen.

Ein einsamer Vogel sang im sterbenden Urwald.
Schwach, klagend. Allein.

Er würde der letzte seiner Art sein, der Generation, die nur noch Eier mit dünnen Schalen legte, sodass die Küken der Luft ausgesetzt wurden, bevor ihre Lunge sich vollständig entwickelt hatte. Die armseligen Küken kamen in ihrem Nest um. Sie ersticken eine Stunde nach dem Ausschlüpfen, unbeteiligt beobachtet von ihren Eltern, die nie das nötige Verhalten entwickelt hatten, um mit der Einmischung so genannter intelligenter Lebewesen fertig zu werden.

Bogy't, Hansen und Nisba standen an einem langen Strand, dessen Wellen von gewaltigen, flaumigen Algen erstickt wurden. Sterbende Meeresgeschöpfe verschandelten die Dünen, die von schlammigen Bodensatz und verrottendem Seetang verfärbt waren.

Die saftgrünen Urwälder in ihren Rücken waren verdorrt. Die letzten Blätter waren verkümmert. Es war mehr als drei Wochen her, seit die letzte Blume geblüht hatte.

Sie gingen weiter, durchwanderten die Rückstände dessen, was einst die cardassianische Kolonie auf dieser Welt ausgemacht hatte.

Zerstörte Gebäude.

Ausgebrannte Luftkissenfahrzeuge.

Die Haupttransporterstation war nur noch eine geschwärzte Grube.

Sie hatten hier alle den Tod gefunden. Und dem nicht genug: Die Angreifer hatten dafür gesorgt, dass auch die Welt, welche sie bevölkerten, den Preis bezahlten. Den höchsten aller Preise.

Ihre Zukunft.

U.S.S. Moldy Crow

Daren saß in der Beobachtungslounge und hatte die Hände gefaltet. Sie lauschte den Worten ihrer Chefärztin, die als Mitglied des Außenteams auf Prejilon eine fürchterliche Erfahrung gemacht hatte. Bogy't, Hansen und Chell waren auch noch zugegen, schwiegen aber.

„Es besteht kein Zweifel, Captain.“, fuhr Nisba fort. „Die Sep'tarim setzten BC-Waffen auf Prejilon ein.“

„Sie meinen *bio-chemische* Waffen?!“, fragte Daren erschrocken.

„Korrekt.“

„Das Ergebnis ist katastrophal.“, warf Bogy't ein.

Nisba ließ sich nicht beirren und sprach weiter: „Ich nahm einige Proben aus der Umgebung... Pflanzen, Kadaver von Tieren...die Leiche eines cardassianischen Mannes, den wir am Eingang zum Koloniekomplex vorfanden...alles in allem scheint es sich um eine Art Virogen zu handeln, das bei den Sep'tarim zum Einsatz kam. Als Mikrotasterbild wirkt es trügerisch schlicht. Sogar schön. Körperlich besteht das Virogen aus einem Ribonukleinsäurestrang, gewickelt als einfache Helixstruktur und nur ein paar Aminosäurenbasenpaare lang. Nach traditioneller Definition ist es ein bloßes Molekül aus viel zu wenig Stoff, um sich als Lebendmaterie zu qualifizieren. Für sich genommen ist es eine träge, fragile RNS-Kette, die durch einen einzelnen starren Siliziumstrang in Form gehalten wird. Die genetische Struktur des Virogens liegt in dieser Konfiguration im Prinzip frei, ohne durch eine äußere Hülle geschützt zu sein. Dieser starre Siliziumstrang diente gewissermaßen als molekulares Rückgrat zur Stabilisierung und Gewährleistung seiner tödlichen Wirkung.“

Daren realisierte urplötzlich, wie steif sie war. „Wie wirkt es?“, drängte sie.

„Dazu wollte ich gerade kommen.“, sagte die Britanerin. „Ich vermag es zwar noch nicht mit Sicherheit zu sagen, aber es scheint fast so, dass sich der genetische Stoff des Virogens in Lebewesen seltsamerweise nur mit der Membran der reproduzierenden Zellen zusammenfügt. Es multipliziert sich so wie die befallenen Zellen, ohne je mit ihrer inneren genetischen Struktur in Konflikt zu geraten. Deswegen scheinen Lebewesen dem Virogen nur als Produktionsfabriken zu dienen. Die meisten Spezies setzen es wohl durch Ausatmung und Ausscheidung frei – so, wie es in diesem Fall auch die Cardassianer taten –, ohne lange andauernde körperliche Beeinträchtigung zu empfinden. Doch bei Chlorophyll erzeugenden Pflanzen verbindet sich das Virogen mit rasantem Tempo mit Chloroplasten und übernimmt ihre Energie erzeugenden Mechanismen, um seine Reproduktion zu fördern. Im Gegensatz zu seiner Wirkung auf Lebewesen führt die Virogen-Reproduktionsstrategie zum extrem schnellen Tod aller befallenen Pflanzen, da sie binnen weniger Stunden die Fähigkeit verlieren, Sonnenlicht in Energie umzuwandeln. Damit hätten wir eine Waffe, die ein Klasse-M-übliches Ökosystem innerhalb von nur ein paar Tagen endgültig ruinieren kann.“

„Mein Gott.“ Daren hielt sich eine Hand vor den Mund, als Übelkeit in ihr aufstieg.

„Moment mal.“, sagte Bogy't und riss die Augen auf. „Das Virogen. Aber *natürlich*.“, rief er plötzlich. Er schien laut gedacht zu haben. „Marcet muss es an die Sep'tarim verkauft haben.“

Daren runzelte die Stirn. „Commander?“

„Vor einem halben Jahr“, begann Bogy't, „als ich noch für den Geheimdienst tätig war, hatte ich den Auftrag, ei-

nen viel gesuchten cardassianischen Terroristen aufzuspüren und festzunehmen. Im Grunde genommen einer der vielen cardassianischen Attentäter, die die Nachkriegsordnung hervorgebracht hat. Sein Name war Akellan Marcet.“

„Marcet.“, rollte Daren über die Zunge. „Ich habe von ihm gehört. Wenn mich mein Gewissen nicht im Stich lässt, handelt es sich bei ihm um den Cousin von Gul Dukat.“

„Das ist richtig.“, führte der Europeaner aus. „Akellan Marcet war früher ein hoch dekoriertes Gul. Er führte im Übrigen auch zahlreiche Friedensgespräche mit der Föderation, die den Vertrag von 2367 ebneten. Die Neuordnung der Grenze und Gründung der Entmilitarisierten Zone. Während des Kriegs zeichnete sich Marcet durch stets erfolgreich endende Schlachten aus. Als das Dominion sich jedoch geschlagen geben musste, floh er zusammen mit seinen loyalsten Untergebenen in die Badlands. Im Zuge der im Würgegriff geführten klingonischen Besatzung zogen sich die verbliebenen militärischen Orden – das Haus Arterius und nun auch der Sechste Orden – zurück und formierten sich als Untergrundbewegung neu. Sie führten zwecks Guerilla-Angriffen zusammen mit den wenigen Restbeständen an in den Badlands verschanzten Dominion-Truppen weiter. Sie hatten das wahnwitzige Ziel, Cardassia wieder zu befreien. Es gibt allerdings auch eine Terrorgruppe, die in ihrem taktischen Vorgehen wesentlich asymmetrischer – unberechenbarer – ist: die Contameran-Bewegung, eine Widerstandszelle, die von ranghöchsten Oberkommandanten des cardassianischen Militärs und ehemaligen Obsidianischen Ordens geleitet wird. Marcet ist ihr Anführer.“

„Und was hat das alles mit den Geschehnissen um Prejilon zu tun?“, wollte Chell wissen.

„Wie gesagt...vor etwa sechs Monaten hatte man mich auf Marcet angesetzt.“, erzählte Bogy't. „Dieses Mal han-

delte es sich nicht um die Vereitelung irgendeines bestimmten Anschlags oder der Kaperung eines Schiffes. Nein, es war ein Schwarzmarktdeal der ganz besonderen Klasse: Marcet fand auf einer klingonischen Kolonie namens Pestor V einen Tzenkethi-Waffenhändler, der ihm etwas ganz Besonderes anbot. Die Mittel zu dem, was wir als biologische Kriegsführung bezeichnen.“

„Meinen Sie etwa ein Virogen?“

Der Erste Offizier schüttelte den Kopf. „Nein, ich meine das Virogen. Doktor Nisbas Analysen zur Funktionsweise des Erregers stimmen mit denen überein, die ich vom SIA-Hauptquartier erhielt. Es gelang mir und meinem Team bedauerlicherweise nicht, Marcet rechtzeitig in die Finger zu kriegen, bevor er sein Geschäft abgewickelt und das Weite gesucht hatte. Ich fragte mich schon immer, ob er das Virogen selbst irgendwo zum Einsatz bringen würde oder ob er es an irgendwen weiterverkaufen wollte, um etwas möglicherweise noch viel Wertvolleres dafür zu erhalten. Ich habe fast das Gefühl, letzteres trifft zu.“

„Eine Sache ist allerdings nicht logisch.“, sagte Hansen. „Warum sollte ein Cardassianer, der ohnehin das Ziel hat, Cardassia zu befreien, eine Massenvernichtungswaffe an ein Volk liefern, das sie gegen cardassianische Kolonien zum Einsatz bringt?“

Bogy't zuckte mit den Achseln. „Möglicherweise ist das Ganze nicht so abgelaufen, wie es sich Marcet erhoffte. Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall gab es nur *ein* Virogen mit derartigen Auswirkungen. Es stammte ursprünglich aus einem romulanischen Staatslabor des Tal'Shiar. Dort wurde es vor einigen Monaten von einer Gruppe klingonischer Separatisten entwendet und auf dem Schwarzmarkt verkauft. Marcet war der höchste Bieter. Keine Ahnung, wie er an das Bare kam. Vielleicht hatte er einen Ferengi-Handelsposten vorher ausgeraubt...“

„Halt.“, mischte sich der Cheffingenieur ein. „Das geht mir alles zu schnell. Fangen wir noch mal ganz von vorne an: Ein cardassianischer Topterrorist bringt ein tödliches Virogen in seine Gewalt, um es anschließend den Sep`tarim zu vermachen. Die wiederum setzen es gegen eine cardassianische Zivilkolonie ein und zerstören das Ökosystem der ganzen Welt gleich mit. Also, für mich hört sich die Handlungsweise der Sep`tarim in Bezug auf die Cardassianer nach blankem Hass an. Ist ja fast wie Blutrache.“

„Ich muss Mister Chell beipflichten, Captain.“, sagte Hansen. „Nehmen wir die Summe der Vorfälle und deren Härte zusammen, müssen wir mehr denn je zuvor davon ausgehen, dass die Sep`tarim einen Vernichtungskrieg gegen die cardassianische Union begonnen haben.“

Und was das bedeutete, wusste jedermann in diesem Raum.

...viele Stunden später...

Proxicon

Cassopaia Nisba hatte nie geglaubt, dass es eine Stille gibt, die so absolut ist, dass man den Schlag des eigenen Herzens hören kann. Doch als das Hämmern in ihrer Brust mit jeder Sekunde stärker wurde, erinnerte sie sich daran, dass manches nur deshalb zum Klischee wird, weil es *wahr* ist. Und jeder Schlag ihres Herzens symbolisiert einen Moment, einen Sekundenbruchteil, der in den nächsten übergeht. Die Zeit gleitet dahin wie ein unaufhaltsamer Sog, der das Leben der Welt mit sich reißt.

Andere Geräusche drangen jetzt langsam auf sie ihn. Mitglieder ihrer Besatzung, die Daten sammelten und den

letzten Bericht über das unglückliche Ende einer weiteren Welt vorbereiteten.

Proxicon bot das gleiche Bild wie Prejilon. Diese Region des Planeten befand sich immerhin auf dessen Nachtseite und wies nicht die Berge und Täler auf, die einen großen Teil des bewohnbaren Bereichs von Proxicon abschirmten, was hieß: Proxicon war generell nur unterirdisch zu bewohnen, doch eine homogene Landschaft bot auch die Voraussetzungen für die reichhaltige Ökologie, die unterhalb des gigantischen Gletschers auf der Tagseite den Augen des Betrachters an der Oberfläche verborgen blieb.

Heftiger Wind heulte; sie mussten sich ihm entgegenstemmen, um voranzukommen. Der kohleschwarze Himmel zerstreute das schwache Fast-Zwielicht und vor ihnen zeichneten sich einige undeutliche Formen ab.

Das Außenteam unter Leitung von Commander Bogy't trat näher heran und aus den vagen Schemen wurden die Reste von Mauern und Gebäuden. Zwischen ihnen lagen die knochentrockenen Trümmer einer Wassergewinnungsmaschine. Verrußtes Mauerwerk bildete hier und dort kleine Haufen, wie Spielzeug, das ein gigantisches Kind bei einem Wutanfall umher geworfen hatte. Im Grundgestein, seit Äonen vom Wind abgeschabt, zeigten sich Brandflecken und Krater, die noch nicht sehr alt sein konnten.

Am Himmel flackerte es und die Leuchterscheinungen projizierten kurzlebige Schatten auf die letzten Überreste zahlloser, ruiniertes, zerstörter Leben.

Sie blieben vor einer teilweise eingestürzten Mauer stehen, die offenbar einst Teil des Dorfbrunnens gewesen war. Die niedrige Ruine gewährte ein wenig Schutz vor dem Wind. Nisba beobachtete, wie sich der Ausdruck in

Bogy's jungenhaftem Gesicht veränderte, härter wurde. Und sie empfand ebenso.

Eine weitere Leuchterscheinung gleißte am Himmel und ihre Verästelungen bildeten ein Netz, das bestrebt zu sein schien, die Dunkelheit einzufangen.

Nisba zückte ihren Tricorder und begann sofort damit, die Mauer und die angrenzenden Bereiche zu sondieren.

Eine kleine humanoide Silhouette zeichnete sich an der Mauer ab. Der Schatten eines Kinds, bestehend aus einer hauchdünnen Schicht von Kohlenstoffatomen. An den Resten einiger naher Gebäude zeigten sich ähnliche Spuren. Nicht einmal Leichen waren zurückgeblieben.

„Die Zusammensetzung der Luft bestätigt es.“, sagte die Boritanerin nach einem flüchtigen Blick auf ihr Scannergerät. „Das Virogen wurde auch hier zum Einsatz gebracht.“

Sie beobachtete, wie Bogy't hinter seinem Helmvisier seufzte. „Ich habe die Cardassianer nie sonderlich gemocht. Ich habe sogar des Öfteren gegen sie gekämpft. Aber so was wünscht man niemandem. Nicht einmal dem schlimmsten Feind. Hier lebten dreitausendachthundert Zivilisten. So viel Leben mit einem Schlag ausgelöscht.“

Unweit der Stelle, wo die Zerstörung am größten war, stapelten sich Leichenberge an Cardassianern, vermengt mit noch mehr Trümmern.

Nisba vermutete, dass sich hier einst das Hauptgebäude der Kolonie befunden haben mochte, da hier die Konzentration an Toten und Ruinen am weitaus größten war. Sie stapften durch den Dreck. Und den Tod.

In der Ferne klopfte es plötzlich. Der Erste Offizier sprang auf, orientierte sich und eilte in die entsprechende Richtung. Hansen und Nisba folgten ihm.

Der Lichtkegel von Hansens Lampe sauste schließlich zu einer geborstenen Wand. „Hier unten...hier scheint noch jemand am Leben zu sein, Commander. Ein sehr schwa-

ches Lebenszeichen.“ Sie deutete auf einen der kleineren Schutthaufen.

Die beiden Offiziere hebelten ein schweres Metallfragment beiseite, und Nisba staunte nicht schlecht über die enorme Kraft, die Hansen durch ihre kybernetischen Implantate verliehen wurde, wühlten dann in dem Schutt darunter. Etwas regte sich dort, und sie hörten leises Keuchen. Dieses Geräusch spornte ihn ebenso an wie die Ex-Borg. Sie gruben noch schneller, und wenige Sekunden später erschien eine verzweifelt hin und her tastende Hand.

„Es ist alles in Ordnung.“, sagte Bogy't sanft. Schließlich griff er nach der schmalen, blassen Hand, schloss seine Finger darum. „Wir helfen ihnen.“

Bogy't hielt auch weiterhin die Hand, als Hansen die Reste einer Konsole hob und sie beiseite stemmte. Darunter kamen Kopf und Oberkörper eines Cardassianers mit ergrautem Haar zum Vorschein. Bogy't ließ die Hand nun los, und der Mann hob sie zur Stirn. Er keuchte und zitterte am ganzen Leibe und Gesicht und Teile des Oberkörpers, die durch das zerfetzte Hemd hindurch bar lagen, waren übersät mit Quaddeln und Geschwüren.

Das Virogen., dachte Nisba. Er würde nicht mehr lange zu leben haben.

Alles ging so schnell.

Noch bevor Nisba mit einer Beruhigungsstimulanz zur Stelle sein konnte, klappte der Cardassianer wieder zusammen und fiel auf die Knie.

Erst jetzt fiel ihr auf, dass er etwas in seiner Hand hielt. Eine kleine, runde Scheibe, hellgrau, in die skurrile Zeichen eingraviert waren, die an Hieroglyphen erinnerten.

„Sie sind überall.“, stöhnte er. „Es gibt kein Entkommen mehr...“ Er drückte Bogy't das fragwürdige Objekt in die Hand und verlor bereits im nächsten Augenblick das Be-

wusstsein.

Der Europeaner wandte den Kopf in Nisbas Richtung. Sie konsultierte ihren Tricorder. Aber das Lebenszeichen war verschwunden. Ihr blieb nur noch ein Kopfschütteln übrig.

U.S.S. Moldy Crow

„...und er sagte: ‚Sie sind überall. Es gibt kein Entkommen mehr...‘, erzählte Bogy’t.

Daren, Bogy’t und Nisba befanden sich in einem der wissenschaftlichen Laboratorien, die unmittelbar an die medizinische Sektion der *Moldy Crow* angrenzten. Alle drei standen sie versammelt um einen runden Konsolentisch, in dessen Mitte das merkwürdige Objekt lag, welches der todkranke Cardassianer Bogy’t in seinen letzten Lebensmomenten überreicht hatte.

„Computer, analysiere die Zusammensetzung des Objekts.“, befahl die Chefärztin.

Die Maschine zirpte bestätigend und wenige Sekunden später verkündete sie bereits das Ergebnis. „Die Außenhaut besteht aus Metall. Unterhalb der Außenhaut wurden folgende Verbindungen festgestellt: siebenundsechzig Prozent Farolitsilizium, elf Prozent Quarz-Polymer, neun Prozent Pendrium-Karbonat, fünf Prozent Chrom, sowie acht Prozent unbekannter Strukturen.“

Daren und Bogy’t blickten sich eine Weile an, dann wölbte der Europeaner beide Brauen.

Schließlich sagte Nisba etwas: „Ein solcher Gegenstand ist mir gänzlich unbekannt. Er scheint keine bestimmte Funktion zu haben. Was ich aber mit Gewissheit sagen

kann ist, dass dieses Objekt nicht cardassianischer Bauart ist.“

„Es sieht aus wie ein etwas zu groß geratener Hockey-puck.“, bemerkte Bogy't.

„Da mir auch ein solcher Gegenstand unbekannt ist,“, bemerkte Nisba kühl, „kann ich die Angemessenheit dieses Vergleiches nicht beurteilen.“

„Ist Ihnen schon dieses ungewöhnliche Flammensymbol auf der Oberseite aufgefallen?“, fragte Daren ihre beiden Offiziere.

Doch auch hier hatte die Britanerin eine schnelle Antwort parat: „Falls Sie damit spekulieren, dass es sich um ein Signum handelt, welches sich einer bekannten Spezies oder Gruppierung zuweisen lässt, muss ich Sie leider enttäuschen, Captain. Der Computer konnte damit nichts anfangen.“

„Also schön.“, gab sich Daren geschlagen. „Ich danke Ihnen beiden auf jeden Fall. Sie können wegtreten.“

Bogy't und Nisba verließen den Raum, ließen Daren allein.

Ihr Blick verharrte nach wie vor auf dem merkwürdigen Objekt, von dem sie nicht wusste, ob es Teil irgendeiner Apparatur war oder eher ein schlichtes Ausstellungsstück.

Was ist, wenn es irgendetwas mit diesem Virogen auf sich hat?, dachte sie. Die Vorstellung bewirkte, dass es ihr kalt den Rücken hinunterlief.

Sie ging auf das Objekt zu, zählte in Anbetracht der herrschenden Stille ihre Herzschläge.

Sie zählte zehn.

Schließlich fasste sie das Objekt an. Es war kalt. *Zu* kalt. Sie fröstelte am ganzen Leibe, als die Hand erschrocken zurückzog.

Dann merkte sie, dass etwas geschah. Ein intensives Schimmern ging von dem Objekt aus. Sie beobachtete

verblüfft, wie das Licht anzuschwellen schien. Das Licht blendete irgendwann, umgab sie mit einer Kraft, die gewaltiger war als der Zorn des Zyklons. Sie konnte nichts mehr erkennen. Selbst die Wände des Laboratoriums verloren sich im grellen Gleißeln. Sie schrie und schloss die Augen, aber das Licht erreichte sie trotzdem, verursachte einen Schmerz, der über das Körperliche hinausging...

Daren riss die Augen auf. Atem. Ein langsamer, pulsierender Rhythmus. Nein, kein Tod. Aber auch keine für humanoide Begriffe vertraute Existenz.

Da war nur mehr gleißendes, weißes Licht, das jeden Bereich ihres Sichtfelds flutete. Hinzu kamen Atem und Herzschlag.

Daren fühlte sich irgendwie schwerelos, obwohl man es nicht mit der Schwerelosigkeit vergleichen konnte, die vorherrschte, wenn die künstliche Gravitation an Bord eines Raumschiffs abgeschaltet wurde.

Wer bist Du...?

Was willst Du?

Wer bist Du?

Was willst Du...?

Eine verschwommene Stimme in ihrem Kopf. Und dann eine Stimme wie aus dem Jenseits: „Wer sind Sie?“

Die Stimme kam ihr so bekannt vor. Erst im zweiten Augenblick erinnerte sich Daren daran, dass es sich um die von Justin handelte. Zumindest wies sie eine unverkennbare Ähnlichkeit auf.

War das ein Traum? Wenn ja, dann wusste sie nicht, warum sie sich dazu genötigt fühlte, eine Antwort zu erbringen.

„Ich bin Captain Nella Daren. Ich komme aus einem anderen Teil der Galaxis. Von einer Institution, die sich Föderation nennt.“

„Unzureichende Antwort!“, erwiderte die rätselhafte Entität. „Wie Sie heißen weiß ich bereits! Wer sind sie?“ Die Stimme wurde härter.

„Das sagte ich bereits. Ich bin Nella Daren von der Förder –...*argh*...“

„Wenn Sie unzureichende Antworten wiederholen, steigert sich die Bestrafung. Haben Sie das verstanden?“

Aufgrund des Schmerzes – von dem sie nicht wusste, wie er hatte zustande kommen können – sah sich Daren veranlasst, zu nicken. Aber sie wusste nicht, worauf all das hinauslief.

„Wer sind Sie?“, fragte die Stimme erneut.

„Ich...ähm...bin Repräsentant der irdischen Gesellschaft. Ich bin Wissenschaftlerin. Offizier auf einem Raumschiff.“

„Unzureichende Antwort!“, ertönte es schon wieder. „Sie lassen sich Wissenschaftler und Offizier nennen, um sich hinter einem Titel zu verstecken. Wer sind Sie?!“, wurde die Stimme nun sehr schroff.

„Ich...ich...ähm...ich bin die Tochter –...“

Glühende Energie schoss durch Darens Arme und erfasste schließlich den ganzen Körper. Es brannte und pochte höllisch.

„Auch das ist eine unzureichende Antwort! Sie sind eine traurige Kreatur. Sie sind nicht in der Lage, meine einfache Frage zu beantworten, ohne auf Ihren Titel zurückzugreifen, auf Ihre Ideologie und darauf wie andere Sie nennen. Haben Sie denn gar nichts Eigenes vorzuweisen? Irgendetwas, das nicht von Anderen geschaffen, definiert, genormt, gestempelt, sanktioniert, nummeriert oder genehmigt worden ist?! Wie soll man von Ihnen erwarten, dass Sie für andere kämpfen, wenn Sie nicht die geringste Vorstellung davon haben, wer Sie selbst tatsächlich sind?“

„Es liegt im Wesen unserer Existenz, dass wir uns übereinander definieren.“, versuchte es Daren schließlich unter

drückender Verzweiflung. Doch darauf antwortete die Stimme nicht. Stattdessen wartete sie ab, ein Windhauch blies ihr ins Gesicht. „Haben Sie eine Ahnung, wie viele so schon vor mir standen? So selbstbewusst, voller Stolz, erfüllt von großer Selbstüberschätzung... Sie haben sich für etwas Besonderes gehalten, begünstigt von dem, was Sie in Ihrer Sprache Gott zu nennen pflegen. Und nicht einer hat die Anforderungen erfüllt. Das war für alle auch besser so. Auf diese Weise wurde verhindert, dass die illusionäre Egozentrik falsche Hoffnungen weckt!“

Das Klacken erschien wieder, dieses Mal fast noch schneller, als zuvor.

„Es gefällt Ihnen hier nicht. Sie wären lieber in Ihrem Quartier, um zu schlafen. Um schöne Träume von Ruhm zu träumen.“

„Ich bin dort, wo ich sein muss.“, erwiderte Daren, entschlossen, etwas Handfestes zu entgegnen.

„Sicher, wieso auch nicht.“, entgegnete die Stimme. „Sie sind Daren, Wissenschaftler und Offizier. Repräsentant der Erde. Sie denken, Sie beschreiten Ihr Leben einfach so, weil es Ihnen gefällt. Der Glaube, auf ein Wort von Ihnen kämen die himmlischen Heerscharen herab und würden Sie fort bringen, fort von allem Leiden, fort von diesem Ort. Es kann gar nicht anders sein, weil es Ihr Schicksal ist.“

„Wir alle haben ein Schicksal.“, meinte Daren.

„Ach wirklich? Wie großmütig Sie sind.“

„Manchmal finden wir unser Schicksal genau deshalb, weil uns von Leuten gesagt wird, wir seien bedeutungslos.“

„Wird Ihnen das gesagt von Leuten wie mir?“, stellte die Stimme in den grenzenlosen Raum, wenn es ein Raum war, in dem sie trieb.

Daren antwortete nicht.

„Ja, vielleicht.“, sagte die Stimme schließlich. „Aber sind wir Zerstörer der Träume oder Hüter des Gemeinwohls?“

Äußern Sie sich, Daren, Wissenschaftler und Offizier, Repräsentant der Erde. Sprechen Sie zum Universum. Wenn es Sie hört, wird es sicher antworten. Rufen Sie!“

Daren wurde erneut erfasst von elektrisiertem Gleißeln, das jede Nervenfasern ihres Körpers durchlief. Schmerzen...höllische Schmerzen...

„Rufen Sie!“

Daren konnte nicht anders, schrie vor Qualen aus, lauter, immer lauter.

„Ja, rufen sie. Denn das Universum hört zu. Lernt von allen anderen.“

Dann verklang alles, das Gleißeln fand ein abruptes Ende.

„Es ist still.“, flüsterte die Stimme. „Eine Stille, die so vollkommen ist, wie damals, als der Wal Jonas verschluckt hat. Wissen Sie, wieso Sie hier sind?“

„Ich weiß es nicht. Es war nicht meine Absicht, hier zu sein. Ich wurde geschickt, um eine Mission zu erfüllen.“

„Sie geben falsche Antworten auf meine Fragen. Warum sind Sie hier? Hier, in dieser Zeit, an diesem Ort, in diesem Leben?“

„Es wurde vorherbestimmt.“

„Vorherbestimmt?! Warum?!“

„Das weiß ich nicht.“

„Sie wissen es nicht?!“

„Spielt es eine Rolle, warum ich hier bin?! Für Sie vielleicht?! Warum stellen Sie mir eine solche Frage, verflucht?!“

„Und was ist, wenn die ganze Welt sagt, dass es eine Rolle spielt, dass Sie hier sind. Hier, in diesem Augenblick, in diesem Leben?!“

„Dann soll die Welt zur Hölle fahren!“ Zorn quoll aus Daren empor. Sie spürte, wie ihre Nerven unter dieser Belastung nachgaben.

„Aha! Daren, Wissenschaftler und Offizier, Repräsentant der Erde hat Recht. Aber hat sie Recht oder die Welt? Vielleicht hat sie Unrecht und die Welt hat Recht. Haben Sie das gehört?! Antworten Sie! Antworten Sie!“

„Ja, es mag sein, dass ich Unrecht habe! Ja, verflucht!!! Hören Sie! Ja!“

„Dann besteht noch Hoffnung für Sie...“

Brücke an Captain Daren...

Eine vertraute Stimme gewann an Substanz, und schließlich schlug Daren schweißgebadet in ihrem Bett die Augen auf.

[Captain? Können Sie mich verstehen?]

Sie griff nach ihrem Kommunikator. „Ja, Commander. Was gibt es?“

[Sir, kommen Sie besser schnell auf die Brücke. Da ist etwas, das Sie sich ansehen sollten.]

„Ich bin schon unterwegs.“

— — —

Gleich nachdem Daren Fuß in die Kommandozentrale gesetzt hatte, vernahm sie Bogy'ts Stimme: „Sir...“

„Was ist, Mister Bogy't?“, fragte sie, während sie zu ihrem Ersten Offizier an die Taktik ging. Dass er abrupt an jene Station gewechselt hatte, die ansonsten von einem Fähnrich bekleidet wurde, mochte darauf hinweisen, dass sich ein Sicherheitsrisiko für das Schiff anbahnte.

„Ich könnte schwören,“, sagte er, „dass ich da eben etwas auf den Scannern hatte, Sir. Aber...ich könnte es mir auch nur eingebildet haben.“

Einbildung?

So ein lapidares Verhalten schien dem Europeaner nicht zu entsprechen. Daren nahm seine Worte ernst.

„Was haben Sie gesehen, Commander?“

„Nur für eine Sekunde...“ Er zögerte, bevor er weiter sprach. „Ein Schiff der Scout-Klasse.“

„Lieutenant Hansen?“ Daren drehte sich in Richtung der Ex-Borg um.

„Nichts auf den Sensoren.“, berichtete die Einsatzleiterin.

Daren wollte jedoch auf Nummersicher gehen.

„Tele-Scan, Mister Bogy't.“, befahl sie. „Gehen Sie so scharf heran, wie Sie können. Legen Sie die Koordinaten auf den Schirm, an denen Sie meinten, etwas gesehen zu haben.“

„Aye, Captain.“

Daren studierte das Bild vom freien Raum, welches nun das Projektionsfeld darbot.

„Dort.“, sagte sie schließlich und zeigte auf den linken Bereich des Sichtschirms. „Diese Verzerrung. Der schimmernde Fleck. Sehen Sie ihn?“

„Ja, Sir.“, erwiderte Bogy't. „Er wird größer und größer, je mehr wir uns ihm nähern.“

„Und er sich uns nähert.“, sagte Daren. „Ihre Meinung, Mister Windeever?“ Sie wandte sich an den Saurianer an der CONN.

„Es sein könnte Energieform.“, sagte dieser schlicht.

„Ja. Genügend Energie, um ein Schiff darin zu verbergen, nicht wahr?“, spekulierte Daren.

„Eine Tarnanlage!“ Bogy't hatte denselben Gedanken gehabt.

„Aber vor unserem Abflug teilte Garak uns doch mit, er würde alle Schiffe aus dieser Raumgegend abziehen?“ Daren hatte die Frage an sich selbst gestellt.

„Ganz Recht.“, sagte der Erste Offizier. „Hier *dürfte* überhaupt keine Aktivität sein. Und da Cardassia seit zwei Jahren wieder teilsouverän ist, würde das Eindringen klingonischer und romulanischer Schiffe – die über eine Tarnvor-

richtung verfügen – einer Vertragsverletzung gleichkommen.“

„Die Cardassianer verfügten niemals über Tarntechnologie.“, warf Hansen von der anderen Seite der Brücke ein.

„Vielleicht sind es die Sep`tarim.“, spekulierte Bogy`t.

„Bedenken Sie, Captain...“, sagte die Ex-Borg. „Sowohl die Klingonen als auch die Romulaner übten im letzten Jahrhundert ihre Attacken mithilfe ihrer Tarnvorrichtungen aus. Möglicherweise verfolgen die Sep`tarim eine ähnliche Strategie.“

Ein Augenblick verstrich, der sich für Daren hinsichtlich seines Volumens ausdehnte wie ein Schwamm.

„Alarmstufe Rot!“

Der Erste Offizier nickte und kurz darauf huschten seine Finger über die Kontrollen der taktischen Station. „Lege Waffen und Verteidigungssysteme unter Energie.“

Die Lichter wurden abgedunkelt. Die Alarmhupen gellten durchs Schiff.

„Machen Sie drei Photonen-Torpedos klar und zielen Sie auf das Zentrum der Masse.“

„Verstanden.“

Die *Moldy Crow* hatte sich mehr und mehr einem undefinierbaren Fleck im Raum genähert, der nur *anders* erschien, als ob man etwas aus dem Augenwinkel heraus sähe. Sie hatten den Fleck fast erreicht, als der Europeaner von der Taktik brüllte.

„Klingonischer Bird-of-Prey der K`Vort-Klasse, Captain, mit einsatzbereiten Waffen! Sie zielen direkt auf unseren Hauptreaktor!“

Das klingonische Schiff erschien vor ihnen wie eine spinnenhafte Skizze, durchsichtig vor den Sternen, wurde rasch solider.

„Torpedos scharf!“

„Feuer, Mister Bogy`t!“

Die Torpedos rasten auf das klingonische Schiff zu. Es war, als ob ihre Detonation es materialisierte, während sie gleichzeitig eine seiner Sektionen absprengte. Der Raubvogel wurde von der Wucht der Explosion zurück und aufwärts geschleudert. Er begann zu trudeln.

„Guter Schuss, Commander.“

Chell betrat durch die sich öffnende Lifttür die Brücke. Er wusste bereits, was geschehen war. Er wirkte hektisch und aufgebracht. „Wer sind die, was haben die hier verloren...und warum feuern die auf uns? Ist mir was entgangen oder haben wir mit den Klingonen nicht eine Allianz?“

„Wir werden es herausfinden, Mister Chell.“, beschwichtigte Daren schnell, ohne den Blick vom Projektionsfeld abzulassen, wo Blitze sich um den Bug des Raubvogels türmten. „Besetzen Sie die Maschinenstation auf der Brücke.“

„Zu Befehl.“

„Analyse, Lieutenant Hansen.“

Die Ex-Borg konsultierte ihre Displays, bis sie schließlich berichtete: „Ihr Kühlsystem an Backbord hat vollständig versagt. Das hat zum Ausfall ihrer Warpmatrix geführt. Des Weiteren haben sie die Energie für ihre Waffensysteme verloren. Die Schilde des Gegners sind bei zwanzig Prozent.“

„Es wird Zeit, in Erfahrung zu bringen, wer uns diesen reizenden Besuch abstattet, meinen Sie nicht auch, Commander?“

Bogy't lächelte schief. „Machen Sie Witze, Captain? Ich kann es kaum erwarten.“

„Rufen Sie sie.“

„Sie antworten.“, sagte Hansen kurz darauf.

Der klingonische Raubvogel auf dem Projektionsfeld wich ganz plötzlich – zu Darens zutiefster Verwunderung – einem cardassianischen Kommandanten.

Ein Cardassianer? Auf einem klingonischen Bird-of-Prey?

Sie hörte, wie Bogy't etwas knurrte. „*Marcet*. Ich hätte es wissen müssen.“

„Commander Bogy't. Welch rührende Überraschung.“, sagte der Cardassianer und erzeugte ein hämisches Lächeln. „Ich erinnere mich natürlich auch an Sie.“

Zehn Minuten später nahm die *Moldy Crow* den Bird-of-Prey ins Schlepptau, von dem Daren nun ausgehen musste, dass es sich um ein gekapertes handelte.

Bevor sie jedoch einen weiteren Schritt tun würde, hatte sie ihren Ersten Offizier zu sich in den Bereitschaftsraum gebeten.

„Und Sie sind davon überzeugt, dass es sich wirklich um *Marcet* handelt, Commander?“, fragte sie.

„Captain, dieses Gesicht vergesse ich doch nicht so einfach.“ Fast schien es so, als regte sich ein Protestton in der Stimme des Europeaners.

„Aber wie passt das ins Puzzle?“, wollte Daren wissen. „Was hat er so weit hier draußen verloren? Hat es etwas mit den Angriffen der Sep`tarim zu tun?“

Bogy't trat vor, hatte die Hände hinter dem Rücken gefaltet. „Erlauben Sie mir, das Schiff mit einem Enterkommando stürmen zu lassen und *Marcet* und seine Handlanger in sicheren Gewahrsam zu nehmen. Anschließend werde ich ihn einer ausgedehnten Befragung unterziehen.“

Daren gefiel die Entscheidung nicht, die sie treffen musste. „Wir sind kein Kriegsschiff...und schon längst keines, das Terroristen jagt. Unter normalen Umständen hätte ich diese Aufgabe nur allzu gerne jemand anderem überlassen. Aber in unserer derzeitigen Situation...sehe ich keine

Alternative. Tun Sie, was Sie tun müssen, Commander.“
„Vielen Dank, Captain.“

Arrestbereiche sehen überall gleich aus..., dachte Bogy't und fragte sich dann, wie es sein konnte, dass sich sein Bewusstsein einem derart banalen Gedanken öffnete.

Wie dem auch sein mochte...er konnte sich kein schöneres Bild vorstellen, als jenes, das er gegenwärtig vor sich hatte.

Marcet im Innern einer Gefängniszelle.

Dafür hatte er teuer bezahlt. Und schließlich hatte er den Terroristen hier – auf einer ganz anderen Mission – wieder gefunden und in Ketten gelegt.

Bogy't schwebte auf einer Wolke der Selbstbeglückung und –beweihräucherung, und für den Augenblick wollte er sich dies von niemandem wegnehmen lassen.

Unverhofft befand sich sein Fisch endlich im Netz. Er hatte es sich verdient.

Und trotzdem musste er an Joe denken, seinen einstigen Partner beim SIA, jahrelangen Freund. Er wünschte sich in diesem Moment, Joe könnte dies mit ansehen.

Das dumpfe Summen der Sicherheitselektronik war praktisch unüberhörbar und wies auf eine ständige Überwachung hin. Es handelte sich quasi um den Puls des Arrestbereichs – und um einen integralen Bestandteil des Alarmsystems. Jeder Gefangene lernte, ihn zu hören und seine warnende Botschaft zu verstehen.

„Agent Bogy't.“, sagte Marcet viel zu melodisch und lächelte dabei finster. Seine Stimme blieb ruhig. Entweder empfand er seine derzeitige Lage nicht als Bedrohung für sich selbst oder es kümmerte ihn schlichtweg nicht. „Ich hätte nicht gedacht, dass sich unsere Wege noch einmal

kreuzen.“

„Tja,“, brummte der Europeaner, verzichtete dabei nicht auf Ironie, „das Schicksal steckt voller Zeichen und Wunder.“

In den großen, dunklen Augen des Cardassianers funkelte es. „Wo wir schon bei Zeichen und Wundern sind...als ich Sie das letzte Mal sah, war Ihr Körper zerfetzt wie ein implodierter Absorber. Wer gab ihnen Ihre Motorik zurück?“

„Sie enttäuschen mich aber, Marcet. Gingen Sie allen Ernstes davon aus, ich würde mich wegen eines widerlichen Terroristen zur Ruhe setzen?“

Marcet ließ sich auf der niedrigen Sitzbank der Arrestzelle nieder. Er schien den Eindruck erwecken zu wollen, dass ihn seine Gefangennahme überhaupt nicht weiter interessierte. „Nun, da Ihr Kollege sich auch zu weit nach vorn wagte, als er uns auf Pestor V verfolgte, ging ich davon aus, sie würden sein Schicksal teilen.“

Joe...

Vor seinem geistigen Auge sah Bogy't ihn, wie er in der Reaktorkammer des Regierungsgebäudes auf Pestor V seine letzten Minuten fristete.

Jähe Wut ballte sich in ihm, und er rief plötzlich in Richtung des Zellenwerts: „Fähnrich, deaktivieren Sie das Kraftfeld!“

„Aber Sir –...“

„Deaktivieren!“

Der Befehl wurde sofort ausgeführt, der Sicherheitsoffizier an den Kontrollen hatte seinen Handphaser gezückt, als Bogy't zu Marcet in die Zelle stürmte.

Der Europeaner griff nach Marcets echsenhaftem Hals und schloss seine Finger fest darum. Dann drückte er ihn gegen die Wand. „Ich *bitte* Dich darum, Du triefender

Schleimbeutel. Tu mir den Gefallen. Provozier mich weiter. Auf diesem Wege hast Du's schnell hinter Dir.“

Marcet lachte aus voller Kehle. „Werden wir etwa sentimental? Sie wissen genau, dass diese Realität nicht nach den ehernen Gesetzen der Rechtschaffenheit funktioniert, Agent Bogy't. Wir beide brauchen uns nicht hinter schönen Worten zu verstecken. Im Weltraum sind *alle* Krieger *kalte* Krieger. So, wie Sie im Namen Ihrer Föderation jedes Mittel einzusetzen bereit sind, um Ihre Flagge jeden neuen Tag hissen zu können, sehe ich Weg und Ziel in der Befreiung von Cardassia.“

Bogy't rüttelte ihn gewalttätig an den Schultern. „Was zum Teufel haben Sie in dieser stellaren Region zu suchen?“

„Dasselbe, was auch Sie suchen, Agent Bogy't.“, erwiderte Marcet.

Der Europeaner spürte, wie er die Geduld verlor. „Raus mit der Sprache!“

„Ich befinde mich auf der Suche nach den Sep'tarim.“, lautete die knappe Antwort seines Gegenübers.

„In einem klingonischen Bird-of-Prey?“

Marcet befreite sich aus Bogy'ts Griff und nahm wieder auf der Sitzbank der Zelle Platz. „Sie enttäuschen mich aber, Agent Bogy't... Denken Sie einmal nach – wie könnte ich mich unbemerkt in der Nord-Ost-Passage aufhalten, wenn ich ein cardassianisches Schiff genommen hätte? Ein glücklicher Zufall gestattete es mir, ein klingonisches Schiff in einwandfreiem Zustand zu erwerben. Sie wären überrascht, wie viele klingonische Offiziere sich in der Verteidigungsflotte finden lassen, die einem im Tausch gegen ein antiquarisches Stück Eisen ein Schiff auftreiben können.“

„Schluss mit Ihren faulen Spielchen!“, brüllte Bogy't. „Was haben Sie hier *wirklich* verloren?“

Marcet lachte wieder hinterhältig. Die Aura seiner Augen schien angereichert mit allen schlechten Gedanken, denen man sich nur hingeben konnte. „Würde Ihr hitziges Gemüt besänftigt, wenn ich Ihnen sagte, ich suche...die Rache?“, fragte er in einer für Bogy'ts Geschmack viel zu gehässigen Weise.

„Meinen Sie an den Sep'tarim? Wusst ich's doch: Sie vermachten ihnen die Virogen-Kulturen.“

Marcet verlor seine Distanz im Gespräch und schnellte in die Höhe. Er hatte die Augen geschmält, die Fäuste geballt. „Wagen Sie es nicht einmal, etwas Derartiges zu behaupten.“

Der Europeaner wusste, dass Drohungen von Marcets Seite hier völlig sinnlos waren, dennoch beeindruckte ihn dessen Erregung. Daher ließ er sich nicht von den Fragen ablenken, die er hatte. „Was soll das heißen, Marcet?“

„Diese Spezies kommuniziert telepatisch.“, zischte der Terrorist. „Das Virogen sollte ursprünglich an ein yridianisches Handelsschiff gehen, im Gegenzug wollte man uns Schiffe und Waffen liefern. Wir haben kein Interesse an biologischer Kriegsführung. Viel zu grob.“

„Zu grob...“, wiederholte Bogy't und schüttelte den Kopf. Er konnte sich kaum vorstellen, dass einem Mann wie Marcet *nicht* jedes Mittel Recht gewesen wäre, um seine geisteskranken Ziele zu erreichen. „Während des Kriegs haben Sie aber nicht so gesprochen...“

„Die Zeiten ändern sich, Agent Bogy't.“, tat Marcet es ab. „Jedenfalls tauchte, kurz bevor wir die Virogen-Kanister zum Yridianer hinüber beamen konnten, dieses scheußliche Schiff vor uns auf. Die Sensoren registrierten jedoch nichts.“

Es war schwarz...so schwarz, dass man es gegen die Finsternis des Weltraums fast nicht erkennen konnte. Seine Oberfläche schimmerte wie Wasser. Und dann war da

plötzlich dieser Schrei." Der Cardassianer hatte die Augen weit aufgerissen.

„Ein Schrei?“, fragte der Erste Offizier. „Sind Sie verrückt geworden?“

Marcet fasste sich an den Kopf und ignorierte die Beleidigung. „Das Schiff schrie etwas und der Weltraum selbst schien sich dabei zu krümmen. Ich sage Ihnen...dieses Geräusch ist grauenvoller als Ihre schlimmsten Albträume ein vergleichbares hervorbringen könnten. Dann ging alles sehr schnell...ich hatte mir rechtzeitig die Ohren zugehalten, doch meine Leute hatten nicht so viel Glück gehabt. Sie drehten durch. Sie schlitzten sich gegenseitig die Kehlen durch. Ich selbst sah mich gezwungen, diejenigen zu töten, die mich angriffen. Doch ich war nicht schnell genug. Einer meiner Männer – er war einst mein loyalster Offizier gewesen – begab sich zu den Waffenkontrollen der *Ko-ranak* und zerstörte kurzerhand das yridianische Schiff. Dann deaktivierte er unsere Schilde und transferierte sämtliche Virogen-Kanister auf das fremde Schiff. Daraufhin verschwand es.“

Bogy't stellte seine Fragen nur noch geradeaus. „Um welches Schiff handelte es sich, Marcet?“

Der Cardassianer versperrte sich keiner Antwort. „Zu Anfang tappte ich im Dunkeln.“, setzte er an. „Aber ich wies alle Contameran an, Geheimdienstarchive in der gesamten Galaxis anzuzapfen und die Augen offen zu halten. Ich nahm mich sogar spiritueller Sagen an, in denen jenes Schiff Erwähnung findet. Es gab einige wenige solcher Sagen, niedergeschrieben von Völkern, die in der Nähe der Nord-Ost-Passage beheimatet sind. Und schließlich wusste ich es: Es war ein Schiff der Sep'tarim.“

Bogy't spürte, wie sich in ihm etwas verkrampfte. „Wozu brauchten Sie den Bird-of-Prey?“

„Ich beschaffte ihn mir, nachdem ich erfahren hatte, dass es sich um ein Schiff der Sep`tarim handelte, das unseren Handel mit den Yridianern unterband. Ich bin auf der Suche nach ihnen. Und lassen Sie sich versichert sein, Agent Bogy`t, dass mein einziges Motiv Vergeltung ist. Für den Raub des Virogens. Für die Ermordung meiner Crew auf der *Koranak*. Und schließlich für die Exterminierung unzähliger cardassianischer Zivilisten in der Nord-Ost-Passage durch den Einsatz des Virogens.“

Schließlich rieb sich der Europeaner übers Kinn und erzeugte ein absonderliches, aber nicht aufrichtiges Grinsen. „Glauben Sie etwa, dass ich Ihnen diese Märchengeschichte abkaufe, Marcet?“

Der Cardassianer schien sich außerordentlich darauf zu verstehen, diese Fratze zu imitieren. „Oh, seien Sie versichert: Ihnen bleibt überhaupt gar keine andere Wahl. Außerdem habe ich keinen Grund, Sie anzulügen. Denn diese Angelegenheit geht Sie genau so etwas an wie mich. Ich weiß, warum Sie hier sind, Agent Bogy`t. Ich kenne den Auftrag, den Sie von der cardassianischen Zivilregierung erhalten haben. Garak, dieser Schoßhund der Föderation, geht wirklich davon aus, man könne die Sep`tarim an einem Verhandlungstisch zur Vernunft bringen. Das ist eine wahnwitzige Illusion. Die Sep`tarim haben längst mit einer Invasion des cardassianischen Raums begonnen, während unsere Diplomaten und Bürokraten noch Für und Wider dieser Möglichkeit diskutieren. Es ist eine Schande! Und das ist der Grund, warum Cardassia stark war unter der Führung des Zentralkommandos. Es brachte uns Einheit. Und es brachte uns Konsequenz.“

„Es brachte Ihnen einen *Krieg*, Marcet.“, widersprach Bogy`t scharf. „Einen Krieg, den *Sie* verloren.“

„Nichts ist verloren. Der Krieg geht weiter.“, beharrte Marcet und verwies damit wieder einmal mehr auf die Zie-

le, die er mit seinen immer wieder kehrenden Akten des Terrorismus gegen die Föderation und ihre Verbündeten im Sinn hatte. „Doch für den Moment gibt es andere Anliegen, um die wir uns kümmern müssen. Wenn Sie den Frachtraum meines Schiffe scannen, werden Sie eine Bombe gorn'scher Bauart vorfinden. Löst man sie aus, setzt sie eine thermonukleare Sprengkraft von fünfhundert bis sechshundert Megatonnen frei. Ich beabsichtige, die Heimatwelt der Sep`tarim zu finden und die Bombe in ihrem Zentrum einzusetzen.“

Eine Bombe?! Bogy't wurde hellhörig.

Gleichzeitig fragte sich ein Teil in ihm, warum Marcet die Ehrlichkeit besaß, ihm davon zu erzählen.

„Sie sind ja wahnsinnig.“, war das erste, was Bogy't von den Lippen sprang. „Wissen Sie überhaupt, was uns das einbringen könnte, Marcet? Einen Krieg!“

„Den haben wir schon längst!“ Zum ersten Mal hatte der Terrorist in vergleichbarer Lautstärke geschrien. „Machen Sie die Augen auf!“ Dann wurde er ruhiger. „Nun, Agent Bogy't...es sieht ganz danach aus, als bekämen Sie die einmalige Möglichkeit, mit mir Seite an Seite zu arbeiten.“

„Nur über meine Leiche...“, flüsterte der Europeaner, erfüllt von Ekel und Hass.

„Denken Sie darüber nach.“, forderte Marcet hingegen. „Wenn die Sep`tarim mit Cardassia fertig sind, werden sie vielleicht auch die Föderation angreifen. Sie haben Prejilon gesehen. Sie haben Proxicon gesehen. Sie sind in Besitz einer Waffe von unermesslicher Zerstörungskraft. Und sie haben sie perfektioniert. Denken Sie darüber nach. Ihnen bleibt keine Alternative.“

Bogy't verließ die Zelle, wies den Sicherheitsoffizier an, das Kraftfeld zu reaktivieren. Als er in der offenen Tür stand, die in den Korridor führte, hörte er Marcets Stimme in seinem Rücken: „Ein klingonisches Sprichwort besagt,

die Rache ist ein Gericht, das am besten kalt serviert wird. Es ist sehr kalt im Weltraum. Das wissen die Sep`tarim.“

Dann machte er einen Satz nach vorn, woraufhin sich die Tür hinter ihm schloss.

— — —

Rogers lag auf der ledernen Couch im Wohnzimmer seines Quartiers, als der Türmelder zirpte.

„Immer 'rein in die gute Stube!“

Es war George. Er plumpste herein, verschlang dabei die Reste eines Apfels und legte den ungenießbaren Rest in der Obstschale auf einer Kommode ab. Daraufhin ging er zu Rogers hinüber und ließ sich auf das gegenüberliegende Sofa fallen. „Hab' gerade mit meiner kleinen Nella gesprochen...“, sagte er und sein Atem wurde wieder ruhiger. „Sie sagt, sie will dafür sorgen, dass diese bösen Terroristenmänner vom anderen Schiff niemandem mehr Schaden zufügen können. Die werden in unseren Gefängniszellen eingebuchtet.“ Er zog mit zwei Fingern ein kleines Stück des Apfels hervor, das sich zwischen seinen Zähnen verfangen hatte.

„Was geschieht dann mit ihnen?“, wollte Rogers wissen. „Werfen wir sie bei der nächsten Strafkolonie der Föderation wieder 'raus?“

„Vielleicht.“ Der Alte zuckte mit den Achseln. „Aber erst auf dem Rückweg. Ich bin so stolz auf mein Mädchen. Sie sorgt wieder mal für Ordnung in der Galaxis. Das ist meine kleine Nella. Auf so was kannst Du nur neidisch sein, Walter.“

Rogers lachte spöttisch, versuchte sich dies aber nicht allzu sehr anmerken zu lassen. „Sicher. Aber weißt Du, was das bedeutet?!“

„Ja.“ George strahlte wie ein Oscar. „Dass ich der glücklichste Papa in der ganzen Galaxis bin...auch, wenn ich die Sternenflotte nicht besonders abhaben kann. Meine Nella hat's wieder allen gezeigt.“

„Wovon in aller Welt faselst Du da, George? Das heißt, dass dieses klingonische Schiff jetzt *unbemannt* ist. Verstehst Du? Leer und verlassen wie'n Geisterschloss.“

„Ja und?“, fragte der Alte.

„Jetzt können wir es uns kaufen, das verdammte Schiff. Wir können an Bord geh'n.“

„Was zum Geier willst Du auf einem unfreundlichen Klingonen-Raumschiff, Walter?“

Rogers erhob sich in die Senkrechte. „Das kann ich Dir sagen, alter Junge. Ich will eine zweite Chance. Eine zweite Chance, meiner inneren Berufung nachzugehen.“

George rieb sich über die Stoppeln in seinem Gesicht. „Stell jetzt bloß nix an, Walter. Nella war schon beim letzten Mal ziemlich sauer, als Du unerlaubt zu diesem Wrack 'runtergebeamt bist. Versalz es Dir nicht mit meinem Mädchen. Immerhin ist sie der Captain.“

„Ach Papperlapapp!“, tat es Rogers ab. „Ich kann die Titelstory schon förmlich riechen.“ Er vollführte eine Geste der ausgebreiteten Schwingen. „Ein Blick hinter die Kulissen – das Schiff des Terrors – Akellan Marcets Bird-of-Prey. Von Walter Rogers.“

„Du träumst schon wieder.“

Rogers hielt weiterhin dagegen. „Das ganze Leben ist ein Traum, George. Deshalb müssen wir die Gelegenheiten am Schopfe packen, die sich uns bieten. Denn sie kommen nicht wieder.“

„Du willst also einen Film...oder so was drehen...auf diesem Klingonen-Raumschiff?“

„Einen Report.“, korrigierte Rogers.

„Ja, meinetwegen. Einen Report.“, gab sich George geschlagen. „Weißt Du, Walter, meiner kleinen Nella wird das ganz und gar nicht gefallen. Aber ich schulde Dir 'was. Schließlich hast Du mir auch zur Seite gestanden, als ich Deinen Rat in Hinsicht auf Cassopaia brauchte.“

„Und der Fisch hat angebissen.“, erklärte Rogers vollmündig.

„Also werd' ich Dich jetzt genauso wenig hängen lassen. Außerdem hab' ich keine Lust, auf diesem Kahn einzugehen. Ein wenig frische Luft wird mir gut tun.“

„Ich weiß ja nicht, ob die Luft auf einem von Cardassianern gekaperten Klingonen-Schiff unbedingt so viel frischer sein wird. Aber eines kann ich Dir versprechen: Wir beamen da 'rein, machen einen kurzen Rundgang, bei dem wir den Streifen drehen, und hauen dann wieder ab. Alles ganz diskret.“

„Fein. Eine Bitte hab' ich allerdings noch.“

„Und die wäre, Georgyboy?“

Der Alte hielt ein. „Darf ich die Kamera halten, wenn Du Deinen Film drehst?“

„Verstehe ich das richtig? *Obwohl* die cardassianische Union vor einigen Dekaden eine kurzfristige Waffenallianz mit den Sep'tarim hatte, haben Sie nie eines ihrer Schiffe zu Gesicht bekommen?“

Daren wunderte sich über Rotars Worte. Sie hatte den cardassianischen Beobachter zu sich in den Bereitschaftsraum zitiert, um einige aufgetauchte Fragen bezüglich der Sep'tarim zu klären. Nachdem Bogy't ihr von seinem kleinen Gespräch mit Marcet berichtet hatte. Im Laufe des Wortwechsels mit Rotar war sie vor Sachverhalte gestellt worden, die sie niemals auch nur hätte erahnen

können.

Rotar formulierte jedes einzelne Wort klar und doch kühl. Er behielt die Distanz, doch dies gelang ihm, ohne, dass er eine gewisse Glaubwürdigkeit preisgeben musste.

Wieso sollte er auch die Unwahrheit sprechen?, dachte Daren. *Immerhin kämpfte er einst gegen die Sep`tarim.*

„Diese Waffenallianz stützte sich auf ein Abkommen, das Vertreter beider Seiten anonym über Subraum ausgehandelt hatten.“, erzählte Rotar. „Diesem Abkommen lag zugrunde, dass die Sep`tarim in Gebieten ihrer Wahl gegen die Romulaner vorgingen und die Cardassianer andere Sektoren für ihre Offensiven nutzen mussten. Wir kämpften also vielmehr *nebeneinander* als *miteinander*.“

„Beide Flotten hatten also zu keiner Zeit wirklich etwas miteinander zu tun?“

„Exakt.“

Daren bedauerte es nichtsdestotrotz, von jemandem wie Rotar die Informationen beziehen zu müssen, jedoch war der Föderation so wenig über die Sep`tarim bekannt, dass sie sich glücklich über jede einzelne Informationsquelle zeigen konnte – ganz egal, wie fragil sie auch sein mochte.

Daren legte für den Moment zugrunde, dass ihr Gegenüber die Wahrheit sprach und nahm eins und eins zusammen. „Sie scheinen ein immanentes Interesse daran zu haben, dass niemand ihre Schiffe sieht.“

„Das ist ihnen auch gelungen.“ Rotars Lautstärke war spürbar angeschwollen. „Wo immer sie an ihrer Front mit den Romulanern zuschlugen, blieben keine Überlebenden. Niemand wusste es genau zu deuten, wie die Sep`tarim ihre Siege in den Schlachten gegen die Romulaner anstellten. Jedenfalls hatten sie binnen eines knappen Jahres den Randgürtel romulanischer Kolonien größtenteils durchbrochen. Theoretisch hätten wir den Krieg so gewinnen können. Doch es kam recht bald zu Spannungen zwi-

schen der Union und den Sep`tarim, als sie uns aufforderten, immer mehr und mehr Schiffe in den Krieg mit Romulus zu entsenden. Gleichzeitig zogen sie sich aus vielen ihrer Fronten unerwartet – und ohne jeglichen Grund – zurück und erwarteten von Cardassia, ihre Lücken zu schließen. Das Zentralkommando wurde sehr bald in dem Eindruck erstarrt, den Sep`tarim ginge es gar nicht um den Krieg mit Romulus, sondern um ein ganz anderes Ziel. Das wir jedoch nicht kannten. Somit brachen auch zwischen den Union und den Sep`tarim innerhalb kürzester Zeit alle Dämme.“

Daren strich sich durchs Haar. „Was ich jedoch nicht verstehe...im Archiv der Sternenflotte lässt sich ein Schiff der Sep`tarim finden, das hinsichtlich seiner Architektur rein gar nichts mit diesem...Schattenschiff zu tun hat, von dem Marcet berichtet hat.“ Sie hatte ihren Tisch-Computer zu Rotar umgedreht, der nun die Abbildung jenes Sep`tarim-Schiffes zeigte, das vom Computer im Sternenflotten-Hauptquartier als Angreifer der Prejilon-Kolonie identifiziert worden war.

Rotars Züge fielen in ein zwielichtiges Spiel aus Licht und Schatten; tiefe Gruben und Narben bildeten durch sein fahles, fast unscheinbares Lächeln eine fragile Grimasse. „Aber natürlich.“, sprach er leise, aber bestimmt. „Das hätte ich beinahe vergessen. Zu Anfang des Krieges erwarteten die Sep`tarim von uns auch ein kleines technologisches Präsent, damit sie uns gegen die Romulaner unterstützten.“

„Was war das für ein Präsent?“

„Sie wollten elementare Baupläne unserer Schiffe haben.“, ließ Rotar die Bombe buchstäblich platzen. „Die Sep`tarim wussten selbstverständlich, dass wir auf ihre Hilfe gegen die Romulaner angewiesen waren...dass wir kein ‚Nein‘ bei den Bündnisgesprächen würden akzeptie-

ren können. Daher langten sie bei ihrem Bedingungsdictat in die Vollen.“ Rotar machte nur eine kurze Pause, in der Daren nicht zu einer weiteren Frage ausholen konnte. „Wie Sie wissen, Captain, bildeten die Kreuzer der *Galor*-Klasse dreißig Jahre lang, bis zur Entmilitarisierung Cardassias, das Rückrad unserer Streitmacht. Keine Frage...die Sep`tarim waren daran interessiert. Wir ließen ihnen vierzig dieser Schiffe zukommen.“

Das lässt doch nur einen Schluss zu..., raste es Daren durch den Kopf.

„Dann sind diese Schiffe also nicht die wirklichen Einheiten der Sep`tarim, sondern entspringen cardassianischer Architektur?“, fragte sie. „Die Sep`tarim haben sie lediglich konstruiert, um in bestimmten Situationen zu vermeiden, dass ihre Schiffe gesichtet wurden?“

„Ein nur allzu verwirrendes und ärgerliches Faktum. Aber es ist die Wahrheit.“

„Warum könnten die Sep`tarim ein so ausgeprägtes Interesse an totaler Geheimhaltung haben?“

„Wir wissen es nicht. Ebenso wenig wie Sie, Captain. Das macht die Sep`tarim für uns so gefährlich, ihre Geheimniskrämerei. Was ich Ihnen allerdings noch berichten kann, ist Folgendes: Als der Konflikt zwischen Cardassia und Sep`tar eskalierte, setzten sie unsere eigenen Waffen gegen uns ein.“

„Wie?“

In Rotars Augen funkelte es auf eine stechende Weise. „Sie flogen mit den vierzig *Galor*-Kreuzern, die wir ihnen zum Geschenk gemacht hatten, genau nach Cardassia Prime. Wir konnten sie nicht aufhalten. Sie hatten diese Schiffe vollständig umkonstruiert, mit Offensivsystemen ausgestattet, die uns gänzlich fremd sind. Hinzu kam, dass wir auf diesen Schlag beileibe nicht vorbereitet waren. Niemand im Zentralkommando hätte auch nur einen Tag vor-

her mit der Möglichkeit spekuliert, die Sep`tarim griffen unser Herz an. Von diesem Schlag erholte sich Cardassia nie wieder. Milliarden starben bei den ersten Angriffswellen, bis die Verstärkungen eingetroffen waren und den Kampf gegen die Sep`tarim aufnahmen. Nachdem wir einige ihrer Schiffe zerstört hatten, zogen sie sich ohne ersichtlichen Grund zurück. Seitdem hatten wir nie wieder Kontakt zu ihnen. Aber die unausgesprochene Kriegserklärung blieb bestehen. Während der Zeit unseres Bündnisses mit dem Dominion erhielt Cardassia einige Territorien von den Sep`tarim zurück, die sie sich Jahre vorher einfach so genommen hatten. Aber die Verhandlungen wurden von Vorta geführt. Kein Cardassianer hatte vergessen, zu was die Sep`tarim imstande waren. Allen im Zentralkommando war klar, dass Cardassia eine unangreifbare Machtposition einnehmen musste, um Gegner wie die Sep`tarim dauerhaft ausstechen zu können.“ Rotar seufzte. „Nun, wie die Geschichte weitergeht, können Sie sich sicherlich denken...“

George Daren hätte niemals gedacht, sich einmal in einer Uniform der Sternenflotte vorzufinden. Doch die Umstände waren auch nicht gerade das, was man als normal bezeichnen konnte.

Er und Rogers hatten sie sich repliziert, einschließlich Rangabzeichen und einer höchst authentischen Attrappe des Insignien-Kommunikators und waren nun gewappnet, dem Wagnis von ungewissem Ausgang zu begegnen.

Rogers trug seine für die Reportage erforderlichen Ausrüstungsgegenstände verstaut in einem Tornister, welchen er sich auf die Schultern geschnallt hatte.

Nun befanden sich beide auf dem Weg zum Transporterraum.

George musste sich noch daran gewöhnen, dass ihm, während er durch den Korridor stapfte, nun Mannschaftsmitglieder zunickten oder ihn gar begrüßten. Andererseits bedeutete das auch, dass die Tarnung perfekt war...zumindest für den Augenblick.

„Ich kann nur hoffen, Dein Plan funktioniert.“, murmelte der Alte, der irgendwie nicht ganz das Gefühl abschütteln konnte, das ihm sagte, er sähe aus wie ein kostümiertes Zirkuspferd.

„Bleib ganz locker, Georgyboy.“, gestikuliert Rogers entschlossen. „Wir schaukeln das schon.“

„Aber glaubst Du wirklich, der Transporter-Chief ist so blöd, zwei Offiziere an Bord beamen zu lassen, die er noch nie in seinem Leben gesehen hat? Und wenn er unsere Gesichter mit der Schiffsdatenbank vergleicht, sind wir geliefert.“

„Hey, Georgyboy. Achte auf Deinen Blutdruck. Verlass Dich mal wieder ganz auf Walter Rogers, den –...“

„Ja, ja. Ich weiß: der Erfolgreporter der ‚Federation-Times‘. Halleluja.“

Rogers grinste keck. „Ganz genau. Wir werden den Typen im Transporterraum einfach beschäftigen, sodass er überhaupt nicht dazu kommt, irgendetwas anderes zu tun.“

Schließlich machten sie vor einer großen Doppeltür mit der Aufschrift ‚Transporterraum III‘ Halt.

„Meinetwegen.“, gab George klein bei. „Aber entferne den vierten Pin von Deinem Kragen; so bist Du nämlich Captain. Und Captain ist an Bord nur meine kleine Nella.“

„Fein.“ Rogers befolgte seinen Rat, riss den äußerten Goldpin von seinem Uniformkragen und ließ ihn auf den Teppich fallen. „Okay. Bist Du bereit?“

George seufzte lautstark. „So bereit wie man nur sein kann.“

„Pass auf,“, versuchte Rogers noch einmal eine Beruhigung, „Du sprichst mir einfach nach, wenn wir da 'reingehen. Ich bin der ranghöhere Offizier, daher befolgst Du einfach meine Order.“

„Warum darf *ich* nicht der ranghöhere Offizier sein?“

„Das tut doch jetzt gar nichts zur Sache, George.“

„Gut. Warum tauschen wir dann nicht einfach?“

„Nein, es bleibt alles so, wie es gerade ist, Du Kindskopf. Komm jetzt.“

George schüttelte den Kopf. „Vergib mir, mein Mädchen...“, seufzte er leise.

Die Türen glitten beiseite und die beiden Fälschlinge betraten den Transporterraum. An der Operatorkonsole stand ein junger Mann mit skurrilen Stirnlappen. George wusste nicht, welcher Spezies er angehörte.

„Chief.“, sagte Rogers tief. Es schien so, als versuchte er, besonders martialisch zu klingen.

„Chief.“, wiederholte George, wie vereinbart.

Der junge Mann blinzelte ein wenig irritiert – aus welchem Grund auch immer – und erwiderte schlicht: „Sir. Was kann ich für Sie tun?“

„Das tun, wofür Sie gemacht worden sind.“ Rogers schien sich für die erstbeste Antwort entschieden zu haben, die ihm eingefallen war.

„Das tun, wofür Sie gemacht worden sind.“, wiederholte George wieder.

Dann machte Rogers einen Satz zurück und flüsterte ihm ins Ohr. „Du sollst doch nicht *alles* nachlabern, Du Hohlbirne.“

„Aber Du hast mir doch gesagt, ich soll Dir nachsprechen.“, wisperte der Alte ins Ohr des Reporters.

„Sir?“ Der Transporter–Operator machte einen noch sehr viel verwirrteren Eindruck.

Es läuft nicht gerade butterweich..., realisierte George mit Unbehagen.

„Wir haben Anweisung, auf den Bird–of–Prey zu beamen.“, platzte Rogers dann heraus.

„Davon ist mir nichts bekannt.“, entgegnete der junge Mann sofort. „Die Enterkommandos von Commander Bogy't sind bereits allesamt zurückgekehrt. Vielleicht sollte ich die Anfrage von der Brücke bestätigen lassen.“

Rogers stürmte nach vorn und hatte den jungen Mann fast von seiner Konsole weggestoßen. „Oh nein...nein, das...wird nicht nötig sein. Ich meine, Sie dürfen das auf keinen Fall tun. Es handelt sich hierbei um eine streng geheime Operation. Wir vermuten, dass sich im Zentralcomputer des klingonischen Schiffs wichtige Daten befinden, die etwas mit dem nächsten großen Terroranschlag zu tun haben könnten.“

Der Offizier wölbte eine Braue. „Bei allem Respekt, Sir... Was hat das damit zu tun, dass ich mir Ihre Befehle von der Brücke nicht bestätigen lassen kann?“

„Also...ja...“

George flüsterte Rogers nun etwas – besonders leise – ins Ohr: „Sei doch einfach ein bisschen strenger mit ihm. Immerhin ist er doch nur ein kleiner Fisch.“

„*Fähnrich!*“, war es aus Rogers buchstäblich herausgeplatzt, und das noch in ansehnlicher Lautstärke.

„Ja, Sir?“

„Sie sind ein kleiner Fisch!“, bellte Rogers förmlich. „Ich erwarte, dass Sie meine Einsatzbefehle ausführen! Ich bin Ihnen keinerlei Rechenschaft schuldig! Sie sind Teil einer Militärhierarchie! Sie werden meine Anordnungen respektieren! Ist das klar?!“

Der junge Offizier sah ganz verstört aus, schien die Welt nicht mehr zu verstehen, aber er lenkte schließlich ein. „Aye, aye, Sir.“

„Na bitte, wer sagt's denn?“, raunte George, als beide Männer die Transporterplattform betraten.

Oh..., dachte der Alte kurz darauf. *Ich hatte völlig vergessen, wie sehr ich es hasse, gebeamt zu werden...*

„Geben Sie Energie, wenn Sie bereit sind, Fähnrich.“, sagte Rogers.

„Gebe Energie.“

Dann wurden die beiden Männer vom glitzernden Vorhang der Entmaterialisierung erfasst...

Rotar hatte sich schließlich doch dazu durchgerungen, Akellan Marcet, seinem jahrelangen Freund während ihrer Zeit beim Obsidianischen Orden und später Waffenbruder zurzeit des Kriegs, da beide eine eigene Flotte kommandierten, abzustatten.

Er wusste nicht, welches Gefühl ihn dazu bewogen hatte – Sentimentalität, Nostalgie, vielleicht auch nur ein falsches Pflichtgefühl? So wusste Rotar nur, dass er aus emotionalen Gründen handelte, als er den Arretierungstrakt betrat. Fest stand nur, dass sie sich seit Jahren nicht mehr begegnet waren.

Und das aus gutem Grunde: Während Marcet sich nämlich dazu entschlossen hatte, sein Leben nach dem Krieg der Rolle des Freiheitskämpfers und Fundamentalisten zu widmen – entgegen aller Verluste –, hatte Rotar seine Fahne nach dem Wind geschwenkt, und damit zuerst einmal aus sehr viel egoistischeren Motiven gehandelt als Marcet.

Vielleicht war es genau das. Ein Teil von ihm bewunderte den Cardassianer, der Cousin von Gul Dukat war. Er bewunderte ihn für seine Entschlossenheit, an der er zu keiner Zeit Zweifel aufkommen ließ. Er bewunderte ihn für...seine Unabhängigkeit. Unabhängigkeit von politischen Systemen oder von Machtgier. Für Marcet zählte einzig und allein das Ideal.

Nur ein Wink in die Vergangenheit. Rotar wollte nicht lange bleiben.

Er trat vor das unsichtbare Kraftfeld und erblickte Marcet, der gerade zu meditieren schien. Er hockte im Schneidersitz und hatte die Hände in eine Meditationspose gefaltet. In der cardassianischen Kultur waren esoterische bzw. spirituelle Riten, wie das Meditieren einer war, seit jeher ohne Belang, doch nach Ende des Kriegs hatte der Oralianische Weg wieder an Bedeutung gewonnen.

„Rotar. Welch eine Überraschung. Mein *alter* Freund.“, sagte Marcet leise und erhob sich vom Boden.

„Viele Jahre sind vergangen, Akellan...“, waren die einzigen Worte, die Rotar hervorbrachte.

Marcet lächelt dünn. „Spielt das eine Rolle, wenn Ideale unsterblich sind? Verrate mir, wer reist sonst noch an Bord dieses einzelnen Schiffs der Sternenflotte? Nicht etwa Föderationspräsident?“

„Sei versichert, er befindet sich nicht hier.“

Marcet näherte sich Rotar bis auf wenige Zentimeter, sodass das Kraftfeld zwischen ihnen bereits präventiv zu surren begann. „Aber Du, Rotar...Dich hätte ich nicht anzutreffen erwartet. Was für eine Funktion erfüllst Du auf dieser Mission?“

„Ich bin Beobachter und Berater.“, erklärte Rotar. „Die Zivilregierung setzte mich aufgrund meiner Erfahrung mit der Nord-Ost-Passage ein.“

„*Garak*.“ Marcet nickte, als ob ihm jetzt alles einleuchtete. „Ich hätte es wissen müssen. Dieses Geschwür Cardassias machte Dich zu einem seiner heuchelnden Lakaien. Er gab Dir Amnestie, einen Titel, ein wenig Verantwortung...und schon war die Vergangenheit vom Winde verweht. Dieser erbärmliche Nutznießer ist auf Deine Hilfe angewiesen. Ist es nicht so? Hat es sich nicht so zugetragen?“

„Akellan, seit dem Krieg hat sich eine Menge verändert.“ Rotar verspürte urplötzlich den Druck, sich rechtfertigen zu müssen. „Ich bin nicht mehr derselbe.“

„Nein, ganz offensichtlich machst Du jetzt gemeinsame Sache mit jenen Verrätern, die für den Niedergang Cardassias verantwortlich sind. Vergiss nicht: *Garak* unterstützte damals den Widerstand, und wäre der Widerstand nicht gewesen, so wäre der Krieg vielleicht nie verloren gegangen. Es war ein Dolch, der unversehens in die Rippen gerammt wurde. Anderenfalls wärest Du hier an meine Seite getreten und wir hätten *zusammen* hinter diesem Kraftfeld ausgeharrt.“

„Ich habe Deine Ansichten den Terrorismus bezüglich niemals geteilt. Und das weißt Du. Cardassia befand sich kurz vor seiner Zerstörung. Manchmal müssen wir eben Dinge tun, für die wir uns bis auf unsere Knochen selbst verfluchen. Und zwar weil sie *notwendig* sind. Es gab keine Alternative zum Frieden. Denn unser Volk brauchte eine Möglichkeit, weiterzuexistieren.“

Marcet schüttelte den Kopf und gestikulierte. „Die Wahrheit ist: Du hast aufgegeben, Rotar. Als dieser Kapitulationsvertrag unterzeichnet worden war, hast Du aufgegeben und Dich verkrochen. Ich hätte es Dir damals gerne ins Gesicht gesagt, dass Du von nun an Gefahr laufen würdest, zu einem Feigling zu werden, aber Du warst schon untergetaucht. Irgendwo in einem namenlosen Winkel der

Galaxis. Fernab von Cardassia, das Dich gebraucht hätte. Und ich hätte Dich auch gebraucht. Als Du Dich in Sicherheit wägen konntest, kamst Du wieder hoch. Nun...ich darf feststellen, ich irrte mich nicht. Sieh Dich nur an. Du ließest zu, dass sie Dich konvertierten...zu einem Verräter machten. Ich verachte Dich!“, brüllte Marcet. „Das Blut von Milliarden im Krieg gefallenen Cardassianern – *tapferen* Männern und Frauen – klebt jetzt an Deinen Händen. Geh mir aus den Augen und kehre zurück in eine Kommandozentrale der Föderation...wo Du an der Seite eines Sternenflotten-Captains stehst und keinerlei Befehlsgewalt mehr hast.“ Marcet sprach im Flüsterton weiter. „Das ist der Verfall der Dinge, nicht wahr? So wurde aus einem Mann der Stunde – einem mächtigen Flotten-Kommandanten –, den die Leute unter seinem Befehl ehrfürchtig ‚Schlächter des Schicksals‘ nannten, ein Verlierer. Ein schwaches Objekt. Ein gebrochener Mann. Ein Mann, der bis ans Ende seiner Tage unter der Last seines Gewissens keuchen wird, bis ihm schließlich nur das Verrinnen des eigenen Lebens die Ruhe verschafft, die er nie hatte bekommen können. Und weißt Du warum? Weil er ein Feigling war.“

„Du machtest es Dir bequem, Akellan.“ Der Druck, den Rotar nun erfuhr, war überwältigend. „Du führtest den Krieg einfach fort. *Deinen* Krieg. Du hattest nicht einmal die Motivation, Dir Dein Volk anzusehen. Wie es hungert, wie es schreit und stirbt in seinem eigenen Dreck. Diese Aufgabe überläßt Du anderen.“

Marcet ballte eine Faust. „Ich glaube bis zum heutigen Tage an den Erfolg der Contamieran. Wenn der Sieg erst einmal unser ist, so wird es keinen einzigen Cardassianer mehr geben, der in seinem eigenen Dreck hungert, der schreit und stirbt. Sterben werden die anderen...unsere Feinde...die Föderation, die Klingonen, die Romula-

ner...alle die, die versuchten, uns den Abgrund hinunter zu stürzen.

Die Rache wird unser sein! Es ist noch nicht zu spät für Dich, Rotar. Du könntest an dieser Rache teilhaben. Du könntest wieder ein wahrer Sohn Cardassias werden. Deinen Platz an *meiner* Seite einnehmen. Aber dazu bedarf es Taten, die Dein Wesen im Schatten von Garak und der Föderation verlernte. Kehre wieder zu wahrer Stärke zurück. Dann werden wir eines Tages gemeinsam zum wahren Cardassia zurückkehren. Frei. Unabhängig. Mächtig.“

Rotar schnaufte. „Akellan, niemand wünschte sich mehr als ich, die Föderation und ihre vermaledeiten Alliierten im Graben zu sehen...aber wir müssen uns in den herrschenden Zeiten zwingen, die Rollen einzunehmen, die uns gegeben wurden. Ich spüre, dass unsere Zeit wieder kommen wird, Akellan. Aber nicht jetzt. Nicht heute.“

Marcet hob die Hände empor. „Was spielt es eine Rolle, ob es heute geschieht oder morgen, wenn es doch ein unabweichlicher Gang ist, den Cardassias Schicksal nehmen wird. Rotar...ich weiß, dass tief in Dir noch das Feuer alter Tage lodert. Der vielen Schlachten, die wir gemeinsam im Zeichen des Zentralkommandos schlugen. Du sagtest selber, dass Du Dich nach ihnen sehnst. Doch wer darauf aus ist, das Licht zu sehen, wird zwangsläufig die Dunkelheit durchqueren müssen.“

Schließlich hatte der Druck Rotar gebrochen. „Was forderst Du?“, fragte er.

„Was ich fordere?“ Marcet blinzelte. „Einen Beweis...dass *unser* Cardassia, wie wir es uns stets erträumt hatten, in Deinem Herzen noch nicht zu Tode gekommen ist.“

Bird-of-Prey

„Läuft die Kamera?“

„Warte noch einen kleinen Augenblick. Drei... zwei... eins... und *Action*...“

„Verehrte Bürgerinnen und Bürger der Föderation. Ich heiße Sie herzlich willkommen zu dieser Exklusivreportage. Mein Name ist Walter Rogers und ich befinde mich gegenwärtig auf einem klingonischen Kriegsschiff. Aber dies ist nicht irgendein klingonisches Kriegsschiff... Tatsächlich handelt es sich um den geklauten Bird-of-Prey des überall gesuchten cardassianischen Terroristen Akel-lan Marcet, dem vermuteten Kopf der überaus gefährlichen Contameran-Bewegung, die es sich zum Ziel machte, den Krieg gegen die Föderation mit allen Mitteln bis zum bitteren Ende fortzusetzen. Ich hatte das Glück, live mitzuerleben, wie die mutigen Männer und Frauen an Bord der *U.S.S. Moldy Crow* unter dem Kommando von Captain Nella Daren das Schiff unschädlich machten, bevor es zu einer Gefahr werden konnte. Damit ging Marcet der Sternenflotte nach Jahren der vergeblichen Mühen, ihn einzufangen, endlich ins Netz. Es wurde verdammt noch mal Zeit, kann man nur sagen...denn Marcet und seine gewissenlose Schar standen kurz davor, einen weiteren Akt der Barbarei zu begehen. Gerüchten zufolge plante er mit diesem Schiff den Angriff auf viele weitere Randkolonien der Föderation...und wer weiß – kommt er eines Tages in den Besitz einer Massenvernichtungswaffe, so kann sich schnell ein Drama für die Föderation ereignen. Wir werden nun einen kleinen Rundgang durch diese Geißel aller Raumschiffe machen und ich hoffe, wir von der ‚Federation-Times‘ können Ihnen Einblicke verschaffen, die Ihre kühnsten Fantasien übertreffen. Denn deshalb sind wir doch für Sie da... Okay... hast Du das?“

„Klar. Alles drauf. Aber Walter, meinst Du nicht, Du lächerst etwas geschwollen?“

„Hey, George – sag' mir nicht, wie ich meinen Job zu machen habe, okay?! Ich weiß schon, was ich tue.“

„Reg' Dich nur nicht auf, Walter. Es war nur eine Frage.“

„Eine alberne Frage. Komm jetzt. Lass uns zusehen, dass wir die Brücke dieses Schiffes finden. Immerhin wollen unsere Zuschauer mehr sehen, als einen langweiligen Korridor.“

„Unsere Zuschauer? Aber wir haben doch gar keine Zuschauer.“

„Jetzt noch nicht. Aber wart's ab, bis ich mit diesem Material auf der Erde antanze... Rock'n'Roll...“

— — —

U.S.S. Moldy Crow

Gerade zog Daren es in Betracht, nach diesem überaus ereignisreichen und anstrengenden ihrem Ersten Offizier die Brücke zu überlassen, als plötzlich die taktische Konsole einen schrillen Synthetikton erzeugte.

Bogy't war sofort zur Stelle. „Captain, meine Instrumente verzeichnen soeben einen massiven Energieausfall auf den unteren drei Decks!“

„Ursache?“ Daren hatte die Frage an Hansen adressiert.

Die Finger der Einsatzleiterin tanzten über Schaltelemente. „Offenbar hat ein zentrales EPS-Verbindungsrelais die Funktion eingestellt.“

„Aber wie es denn das möglich?“

„Sabotage wäre eine Möglichkeit, Sir.“, kommentierte Bogy't.

„Auf Deck siebzehn befinden sich doch die Arrestzellen.“
„Ja, Captain. Das Reserveaggregat hat nicht geschaltet. Die Kraftfelder sind außer Betrieb.“

Daren riss die Augen auf. „Wie viele Contameran befinden sich an Bord, Commander?“

„Alle, die wir auf Marcets gestohlenem Bird-of-Prey vorfanden.“, versicherte der Erste Offizier. „Insgesamt neun, Sir.“

„Entsenden Sie sofort alle entbehrlichen Sicherheitsteams auf die unteren Decks.“, befahl Daren. „Sie werden sich der Sache persönlich annehmen, Commander. Lassen Sie nicht zu, dass Marcet und seine Anhänger Kontrolle über irgendwelche autorisierten Bereiche oder Systeme des Schiffes bekommen. Das hat höchste Priorität!“

„Verstanden.“

Ein Fähnrich war sofort zur Stelle, um den Ersten Offizier an der taktischen Station abzulösen. Bogy't verließ die Brücke über den Turbolift.

„In der Zwischenzeit, Miss Hansen, möchte ich erfahren, wodurch *genau* dieser Energieausfall verursacht wurde?“

„Aye, Captain.“

— — —

Deck siebzehn.

Arretierungstrakt.

Die Türen des Turbolifts glitten mit einem Zischen auf und gaben den Zugang in einen langen, sich schnell verästelnden Korridor auf den untersten Decks der *Moldy Crow* frei. Das Licht des roten Alarms entlang der Wände pulsierte wie Blut durch die Adern des Schiffes. Der Sicherheitsalarm war derweil schiffsweit ausgedehnt worden.

Bogy't verließ an der Seite zweier schwer bewaffneter Sicherheitsoffiziere die Transferkapsel und setzte einen Fuß vor den anderen.

Sein Team bildete die Gruppe Alpha.

Er hatte vom Sicherheitsbüro insgesamt sechs Gruppen angefordert, wobei sich jede aus drei Offizieren zusammensetzte. Bogy't hatte die Teams Alpha bis Gamma angewiesen, die unteren Decks zu durchsuchen, während Delta bis Zeta die Aufgabe zuteil wurde, sämtliche Zugangsbereiche zu den Decks oberhalb von siebzehn abzuriegeln. Alle anderen Sicherheitsoffiziere auf dem Schiff befanden sich in höchster Alarmbereitschaft.

Gegenwärtig funktionierte lediglich die Notbeleuchtung auf Deck siebzehn, womit die Düsternis eine fast diabolische Note bekam. Trotzdem verzichtete Bogy't darauf, die Scheinwerferbatterie an seinem Multiphasen-Phasergewehr zu aktivieren. Wartete um die nächste Ecke ein Cardassianer, so würden sie sich nicht auf dem Silbertablett präsentieren.

Glücklicherweise – oder auch merkwürdigerweise – kam es nicht zu einem Feindkontakt.

Bogy't betrat die Arretierungseinrichtung, in der er Marcet vor einigen Stunden verhört hatte.

Die Zelle war leer.

Der Europeaner erkannte ein kleines, rechteckiges Objekt auf dem Boden der Zelle liegend. Er hob es auf und drehte es in seiner Hand. Bogy't erkannte das Gerät, auf dem eine kleine Leuchte blinkte. Die Sternenflotte hatte es gerade erst vor wenigen Jahren dem Standard-Equipment an Bord ihrer Einheiten hinzugefügt.

„Schnelltransporter.“, war alles, was er herausbringen konnte.

Nur: Wie war Marcet an ein solches herangekommen?

Bogy't blieb nicht mehr die Zeit, darüber nachzudenken.

Zuerst sah er mit an, wie zwei durch die Tür stürmende Cardassianer mit ihren Disruptoren einen seiner Sicherheitsoffiziere vaporisierten. Dann traf ihn ein Schuss an der Schulter, der mehr als nur höllisch brannte. Ja, augenblicklich fühlte er sich wie am Spieß.

Doch schnell war die Agonie beendet und Dunkelheit legte sich um ihn.

Ein Schleier der Finsternis, der schließlich total wurde...

— — —

[Captain, Marcet und einigen seiner Männer ist es gelungen, sich auf den Raubvogel zurück zu beamen.], ertönte die Stimme von Lieutenant Chelao durch die KOM, der stellvertretenden Sicherheitschefin.

„Wie haben die das nur hingekriegt?“, brummte Chell mürrisch. „Unsere Schilde waren doch die ganze Zeit über aktiviert.“

[Bedauerlicherweise muss ich mitteilen, dass Fähnrich Exton während der Kampfhandlungen getötet und Commander Bogy't als Geisel genommen wurde.]

„Ich habe verstanden, Lieutenant.“

„Erfassen Sie den Bird-of-Prey mit dem Traktorstrahl, Miss Hansen.“

Die Einsatzleiterin führte den Befehl aus, doch ihre Konsole schien blockiert. „Der Traktoremitter reagiert nicht.“, sagte sie. „Offenbar wurde er vom Energienetz genommen.“

Doch während Hansen sich noch um eine Erklärung für den Ausfall des Traktorstrahls bemühte, hatte Daren das Puzzle bereits zusammen. „Nein...er muss sabotiert worden sein. Wer immer dahinter steckt, es war ein abgekartetes Spiel.“

„Aber wer könnte so einfach, ohne, dass jemand Notiz davon nimmt, den Traktoremitter sabotieren und Marcet anschließend aus seiner Zelle befreien?“, fragte Chell an der technischen Achterstation.

„Ich weiß es nicht,“, erwiderte Daren mit versteiften Zügen, „aber ich bezweifle, dass dieser Energieausfall von vorhin ein Zufallsphänomen war.“

„Der Bird-of-Prey bewegt sich!“, rief Hansen plötzlich. „Sie nehmen offenbar Kurs auf die sept`arim'sche Grenze.“

Der Bolianer sprang von seinem Stuhl und stürmte auf die Kommandoebene. „Captain, dieser Marcet ist wahnsinnig! Bogy't hat mit ihm gesprochen. Er plant, die Heimatwelt der Sep`tarim mit dieser Bombe an Bord seines Bird-of-Prey anzugreifen. Wir dürfen nicht zulassen, dass er uns durch die Lappen geht!“

Daren nickte. „Ich stimme Ihnen zu, Mister Chell. Taktisch, sämtliche Waffen feuerbereit. Tun Sie alles Nötige, um ihn aufzuhalten.“

„Captain,“, wandte Hansen ein, „ich schlage eine Remodulation der Frequenz unserer Schutzschilde vor. Da es den Contameran offenbar gelungen ist, durch unsere Deflektormatrix hindurch zu beamen, könnte es sein, sie sind nun mit der gegenwärtigen Oszilation vertraut.“

„Chief...“

Chell, welcher sich wieder an seiner Station befand, reagierte unverzüglich. „Bin schon dabei.“

„Phaser und Torpedos einsatzbereit.“, berichtete Fähnrich Cortez, die nun Bogy't an der Taktik vertrat.

Daren ließ sich in den Kommandosessel sinken und verschränkte die Beine. „Zielen Sie auf ihre Tarnvorrichtung und den Antrieb.“

„Zielerfassung positiv.“, meldete Cortez kurz darauf.

„Feuer!“

Daren hielt den Atem an, während sie beobachtete, wie

der erste Phaserstoß der *Moldy Crow* die Deflektoren des Bird-of-Prey aufflackern ließ. Der Raubvogel hatte mittlerweile auf vollen Impuls beschleunigt.

„Mister Windeever, bleiben Sie an ihm dran!“

Daren wusste, dass die Bordsysteme von Marcets Schiff seit dem gescheiterten Angriffsversuch der Contameran auf die *Moldy Crow* arg in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Der Warpantrieb war gegenwärtig noch offline. Allerdings konnten Marcet und seine Anhänger jederzeit die Tarnvorrichtung auslösen. Doch die Voraussetzung für die Aktivierung des Tarnmechanismus war die Deaktivierung ihrer Schilde – was bedeutete, dass sie für einige Sekunden ausgesprochen verwundbar waren. Daher würde Marcets nächster Schritt darin bestehen, den Versuch zu wagen, mit maximaler Impulskraft zu entkommen, um sich ein paar kostbare Sekunden zu verschaffen, in denen die *Moldy Crow* nicht auf sie feuerte.

„Die Torpedos, Fähnrich!“, rief Daren ungeduldig.

Gesagt – getan.

Auf dem Hauptschirm verfolgte sie zwei glühende Projektile, die nacheinander an den geschwächten Heckschilden des Raubvogels zerbarsten. Der dritte durchschlug sie und riss ein Loch in einen Teil der Backbord-Tragfläche von Marcets Schiff.

„Ihr Hauptintegralfeld wurde soeben schwer beschädigt.“, berichtete Hansen. „Sie verlieren an Geschwindigkeit...“

Gut so., dachte Daren. *Gleich haben wir sie.*

Doch sie kam nicht mehr dazu, einen weiteren Gedanken an Marcet zu verlieren. Der Alarm der Annäherungsdetektoren an der taktischen Station heulte auf. Daren riss den Kopf zu Cortez herum.

„Sieben Schiffe dringen soeben ins Proxicon-System ein!“

Daren erhob sich aus ihrem Sessel. „Identifizieren.“, befahl sie.

„Identifikation abgeschlossen.“, meldete Cortez. „Sep`tarim.“

Daren spürte, wie ihr Herzschlag sich beschleunigte. „Legen Sie sie auf den Schirm.“

Kaum eine Sekunde verging, in der das Bild des mehr als nur angekratzten Bird-of-Prey der Contameran einem Rudel Angriffsschiffen wich, die allesamt sehr cardassianisch wirkten.

Daren erinnerte sich an Rotars Worte: *Sie wollten elementare Baupläne unserer Schiffe haben. Die Sep`tarim wussten selbstverständlich, dass wir auf ihre Hilfe gegen die Romulaner angewiesen waren...dass wir kein ‚Nein‘ bei den Bündnisgesprächen würden akzeptieren können. Daher langten sie bei ihrem Bedingungsdictat in die Vollen. Wie Sie wissen, Captain, bildeten die Kreuzer der Galor-Klasse dreißig Jahre lang, bis zur Entmilitarisierung Cardassias, das Rückrad unserer Streitmacht. Keine Frage...die Sep`tarim waren daran interessiert. Wir ließen ihnen vierzig dieser Schiffe zukommen.*

Daren verengte die Augen zu Schlitzen, um ihrem Blick maximale Schärfe zu verleihen. Die Schiffe, welche die Sensoren soeben als Sep`tarim erkannt hatten, wirkten wie Hybriden zwischen klassisch-cardassianischem und einem neuen, unbekanntem Design. An mancher Stelle wurde das Erscheinungsbild somit stromlinienförmiger, an anderer wiederum eckiger.

„Sie legen Ihre Waffensysteme unter Energie.“, meldete Cortez.

Daren erinnerte sich an Hansens Worte in der Beobachtungslounge: *Nehmen wir die Summe der Vorfälle und deren Härte zusammen, müssen wir mehr denn je zuvor da-*

von ausgehen, dass die Sep`tarim einen Vernichtungskrieg gegen die cardassianische Union begonnen haben.

Und dann ließ sie keine Sekunde mehr verstreichen.
„Kampfstationen!“



:: Kapitel 16

U.S.S. Moldy Crow

Die Situation auf der Brücke war angespannt.

Daren schloss die Hände fester um die Armlehnen des Kommandosessels, während sie die Sep`tarim-Flotte auf dem Projektionsfeld beobachtete.

Sie beschloss, dass es falsch war, ihnen die Initiative zu überlassen. „Es wird Zeit, festzustellen, ob unser taktischer Berater wirklich so eindrucksvoll ist wie sein Ego.“, sagte Daren, drehte sich sodann in Hansens Richtung um. „Rufen Sie Botschafter Kolrami umgehend hier hoch.“

Die Einsatzleiterin nickte Daren zu.

„Wann sind die Sep`tarim in Waffenreichweite?“

„In schätzungsweise zwei Minuten.“, sagte Cortez.

Daren schüttelte den Kopf. „Die haben allen Ernstes vor, das Feuer auf uns zu eröffnen... Mister Windeever, legen Sie sich einige Ausweichmanöver parat. Es könnte bald wieder soweit sein.“

Dann hörte Daren hinter sich ein vertrautes Zischen. Jemand hatte gerade den Turbolift verlassen. Sie drehte sich um und erkannte den Zakdornianer. „Captain –...“, stürmte er auf die Kommandoebene, und sein Ton entbehrte ebenso sehr aller Freundlichkeit wie auch sein Gesichtsausdruck. Aber an den hatte sich Daren im Laufe der Wochen und Tage schon gewöhnt.

„Mister Kolrami,“, fing sie ihn ab, „Sie warten doch schon seit Wochen auf eine Gelegenheit, Ihr taktisches Geschick zu demonstrieren. Nun, hiermit liefere ich sie Ihnen...“ Da-

ren zeigte zum Hauptschirm. „Eine ganze Flotte Sep`tarim, die sich uns mit aktivierten Waffensystemen nähern.“

„Wie ist unser Status?“, fragte der Zakdornianer.

„Wir haben die Schilde hochgefahren und –...“

„Deaktivieren Sie sie sofort!“, forderte Kolrami mit Feuer in der Stimme. „Sie könnten unsere Handlungsweise als aggressiven Akt auslegen.“

Daren gestikulierte entschlossen. „Bedaure, aber das kann ich nicht tun, Botschafter. Legen wir zugrunde, was die Sep`tarim mit den cardassianischen Kolonien angestellt haben, müssen wir davon ausgehen, dass –...“

„Sie werden auf der Stelle die Schilde senken und Grußfrequenzen in allen bekannten Sprachen senden.“ Dieses Mal hatte Kolrami sie unterbrochen, und jedermann auf der Brücke schien es geradezu riechen zu können, wie die Anspannung jede Sekunde mehr und mehr stieg, auf dem Weg zu einem nervenaufreibenden Limit.

„Wir sind auf Grußfrequenz, seitdem die in dieses Sonnensystem eingeflogen sind.“, stellte sie klar. „Bisher keine Antwort.“

Doch Kolrami ließ nicht mit sich reden. „Sie sind sich über meine Autorität auf dieser Mission doch im Klaren? Zwingen Sie mich nicht, Sie Ihres Kommandos zu entheben, Captain.“, drohte er fauchend. „Ich gebe Ihnen eine letzte Chance. Senken Sie *sofort* die –...“

Das Schiff schüttelte sich, was Daren veranlasste, zusammenzuzucken. Sie blickte zum Hauptschirm und bemerkte nun den Kloß, der sich in ihrem Hals formte.

„Bericht!“, forderte sie.

„Der Gegner hat das Feuer eröffnet!“, rief Cortez. „Man verwendet Polaron-Booster gegen uns! Schilde bei neunzig Prozent, Tendenz fallend!“ In der Stimme des Fähnrichs zitterte Adrenalin.

„Sehen Sie, was sie angerichtet haben!“, brüllte Kolrami, völlig außer Rand und Band. „Es ist *Ihre* Schuld, wenn die Sep'tarim der Föderation die Feindschaft erklären! Ich werde Sie vors Kriegsgericht bringen!“

Doch Daren wusste: Die leeren Drohungen dieses aufgeblasenen Kerls würden sie nicht ihrer derzeitigen Lage entziehen, nämlich einem Feind von unbekannter Stärke – und der obendrein noch in der Überzahl war – auf Gedeih und Verderb ausgeliefert zu sein. Darum entschied sie, sich zu widersetzen. „Schweigen Sie oder gehen Sie wieder, wenn Sie uns schon nicht helfen wollen, Botschafter!“ Sie zeigte mit dem Finger auf einen Sicherheitsoffizier, der eine der Achterkontrollen bediente. „Crewman, führen Sie Mister Kolrami zu seinem Quartier.“

„Aye, Sir.“

„Warten Sie!“, ächzte der Zakdornianer. Die nächste Erschütterung war so stark, dass er beinahe über seine eigene, klobige Schärpe gestolpert wäre. „Lassen Sie mich einen Blick auf die taktischen Sensoren werfen.“

Daren bedeutete ihm, dass der Weg zur taktischen Station frei war. Kolrami watschelte – scheinbar in seinem Höchsttempo – dorthin.

„Captain, soll ich das Feuer erwidern?“, fragte Cortez indes.

Konsequent bleiben..., dachte sie.

„Geben Sie ihnen einen Warnschuss vor den Bug, damit wir klarmachen, dass wir nicht damit angefangen haben.“, befahl Daren.

Mittlerweile hatte Kolrami die Nische der taktischen Station erreicht und lugte Cortez aufmerksam über die Schulter. Auf seinem cremefarbenen Gesicht wurde das Licht der Alarmstufe Rot reflektiert. „Das ist merkwürdig...“, rasselte er. „Diese Schiffe...sie weisen ein Konstruktions-

schema auf, das dem der einstigen cardassianischen Kreuzer der *Galor*-Klasse sehr nahe kommt.“

„Das deckt sich mit dem, was ich von Rotar erfahren habe...“, dachte Daren laut. „*Rotar!* Vielleicht kann er uns helfen! Er hat doch Erfahrung mit den Sep`tarim. Schicken Sie ihn sofort auf die Brücke!“

Es dauerte nur einige Sekunden, bis Hansen mit Irritation in der Stimme verkündete: „Captain, die internen Sensoren haben Rotar nicht gefunden.“

Das kann doch nicht sein..., raste es in Darens Kopf.

„Computer, wo befindet sich Akallent Rotar zurzeit?“, fragte sie.

Kurz darauf erbebt das Deck aufs Neue.

„Akallent Rotar befindet sich nicht an Bord der *Moldy Crow*.“, meldete die Maschine mit einer Gleichgültigkeit, die Daren fast rasend machte.

„Dieser verdammte Mistkerl!“, fluchte Chell an seiner Station. „*Er* hat Marcet befreit, Captain. Ich weiß es! Ich kenne ihn!“

„Mister Chell,“, mahnte sie, „verschieben wir das auf einen späteren Zeitpunkt. Zurzeit müssen wir uns um unsere eigene Haut kümmern.“

„Die Sep`tarim rücken näher.“, kam es von Cortez. „Alle Schiffe eröffnen jetzt das Feuer. Festhalten!“

Auf dem Hauptschirm schossen die Energiebündel immer näher, und kurz darauf wurde das Schiff derart zur Seite geworfen, dass nur wenige auf der Brücke stehen bleiben konnten. Direkt über Darens Kopf kam es zu einem Funkenregen, vermutlich rührte er von einem geplatzten Relais.

„Sir, der Bird-of-Prey ist von unseren Sensoren verschwunden.“, rief Hansen wie nebenbei. „Offenbar hat er sich getarnt.“

Das war der Moment Unaufmerksamkeit, den Marcet benötigt hatte., dachte Daren und biss sich auf die Zunge, um die Frustration abzuschütteln. Zurzeit lief denkbar alles schief.

„Gegen eine solche Übermacht haben wir keine Chance! Wir müssen uns zurückziehen!“, hörte sie Kolramis Stimme.

Wenn sie ehrlich war, wusste sie nicht mehr, in welche Richtung sie blicken sollte. Denn von überall her drangen Hiobsbotschaften, regelmäßig unterbrochen oder übertönt von den heftigen Erschütterungen des Sep`tarim-Angriffs.

Sie haben unseren Warnschuss ignoriert...

„Einverstanden.“, sagte sie schließlich. Es lag auf der Hand, dass die *Moldy Crow* in einem offenen Gefecht nicht den Hauch einer Chance zu verbuchen haben würde. „Mister Windeever, setzen Sie einen Fluchtkurs, der uns vom Territorium der Sep`tarim wegführt. Warp acht.“

„Kurs ich habe gesetzt.“, meldete der Saurianer.

„Beschleunigen.“

Die *Moldy Crow* schoss in einer Schiefelage in den Warptransfer.

Es dauerte nur wenige Sekunden, bis Cortez verzweifelt sagte: „Sie verfolgen uns... Sir, die Sep`tarim erhöhen kontinuierlich ihre Geschwindigkeit...sind jetzt bei Warp sieben Komma fünf...sieben Komma sieben...“

„Mister Windeever, gehen Sie auf Warp neun.“

Der Navigator führte den Befehl aus.

„Warp neun wir haben erreicht.“

„Was machen die Sep`tarim?“, wollte Daren wissen.

„Sie holen immer noch auf. Jetzt bei Warp acht Komma fünf...acht Komma acht...“

„Captain, das hier ist kein Schiff der *Intrepid*- oder *Sovereign*-Klasse.“, gab Chell zu bedenken. „Irgendwo im

Bereich von Warp neun Komma sieben ist bei uns das Ende der Fahnenstange erreicht.“

„Wir müssen uns irgendetwas einfallen lassen.“, murmelte Daren.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich gerne etwas vorschlagen...“, ergriff der Bolianer wieder das Wort. „Setzen Sie Kurs acht–drei–fünf–Punkt–zwei–zwei–null. Er wird uns in einen Tachyon–Nebel hineinführen. Derartige Nebeltypen verschleiern die Signatur von Schiffen nahezu komplett. Könnte nützlich sein.“

„Sehr gut, Chieff!“, lobte sie mit Enthusiasmus. Das war der Anker, an den sich Daren klammern konnte. „Erhöhen Sie die Geschwindigkeit auf Warp neun Komma sechs! Voraussichtliche Zeit bis zum Eintritt in den Nebel?“

„Sieben Minuten.“, las der Saurianer seine Anzeigen ab.

„Wann werden uns die Sep`tarim erreicht haben?“

„In fünf Minuten.“

Daren ballte die Fäuste, sodass sich die Nägel in ihre Handflächen bohrten. „Irgendwie müssen wir ein paar Minuten gewinnen...“

„Nun“, prustete Kolrami, „es gibt da einen alten Trick, den der Maquis früher gegen Sternenflotten–Schiffe verwendete. Wenn ein kleineres Raumschiff mit hoher Warpgeschwindigkeit fliegt, kann man es mit den Fernbereichsensoren kaum von einem sich bei vergleichbarer Warpbeschleunigung bewegendem Torpedo unterscheiden, insbesondere dann, wenn man ihn auf unendliche Distanz und keine Detonation programmiert.“

„Torpedos als Köder?“ Daren hatte sich ungewollt zum Zakdornianer umgedreht und maß ihn mit skeptischem Blick. „Denken Sie, die Sep`tarim schlucken ihn?“

Offenbar hatte der Zakdornianer sich doch dazu entschlossen, einen Beitrag zu leisten. Und so sprach er weiter: „Diesen Anzeigen zufolge ist die Sensorphalanx der

Sep`tarim ein baugleiches Modell wie das in den *Galor*-Kreuzern. Während des Kriegs ließ sich dieser Trick bei den Cardassianern immer wieder anwenden.“

„Okay.“ Daren hatte keine Alternative aufzuzeigen, also war die Entscheidung schnell gefällt, welchen Weg sie einschlagen würden. „Wie sieht Ihr Plan aus, Botschafter?“

Der Zakdornianer betätigte einige Schaltungen neben Cortez. „Wir könnten zwei Photonen-Torpedos starten: Einer fliegt auf unserem gegenwärtigen Kurs und der zweite auf einem anderen, der aber ebenfalls in den Nebel führt. Wir wählen einen dritten Kurs und hoffen, dass die Sep`tarim den Torpedos folgen.“

„Wir müssten die Geschwindigkeit genau anpassen.“ Daren hatte sich zur Navigationsstation begeben. „Verstehen Sie, worauf der Botschafter hinaus will, Fähnrich Cortez?“

„Ja, Sir.“, versicherte die junge Frau. „Ich rekonfiguriere die Torpedos. Einer wird auf unseren aktuellen Kurs programmiert, der andere mit einer Abweichung von zehn Grad Backbord. Kein Ziel, unendliche Distanz, keine Detonation. Geschwindigkeit entspricht exakt der unsrigen.“

„Gut so.“, sagte Daren. „Bleiben Sie in Bereitschaft. Programmieren Sie einen neuen Kurs für uns, zehn Grad Steuerbord. Wir erreichen den Nebel an einer anderen Stelle als geplant, aber das lässt sich nicht ändern. Wir reduzieren unsere Geschwindigkeit um null Komma fünf, um die Torpedos zu starten, dann gehen wir wieder auf maximale Beschleunigung.“

„Ja, Sir.“

„Kursänderung ich habe programmiert.“, bestätigte Flixxo.

Daren gab ein Handzeichen. „Geschwindigkeit reduzieren.“

„Geschwindigkeit reduziert wird jetzt.“, meldete der Saurianer in seinem unverkennbaren Dialekt.

„Die Torpedos los!“

Cortez betätigte den Auslöser. „Torpedos unterwegs!“

„Kurs ich habe geändert!“, sagte Flixxo fast zeitgleich.

„Ich jetzt gebe Energie!“

Daren drehte sich in Hansens Richtung. „Wie sieht's aus?“

„Drei Sep`tarim folgen dem Torpedo, der auf unserem alten Kurs fliegt.“, erklärte sie.

„Ein Schiff hat den Kurs geändert und folgt uns.“, stammelte Cortez. „In drei Minuten gelangt es in Waffenreichweite. Das letzte Schiff hat den Kurs ebenfalls korrigiert.“

„Wie lange brauchen wir bis zum Nebel?“

„Fünf Minuten.“

Daren versuchte, optimistisch zu denken. „Na schön, jetzt haben wir es nur noch mit zwei von ihnen zu tun. Kurs und Geschwindigkeit beibehalten.“

„Tetryon–Nebel haben ähnliche Auswirkungen wie die der Mutara–Klasse.“, erklärte Kolrami, ohne dass er dazu aufgefordert worden war. Scheinbar hatte er realisiert, dass es um alles oder nichts ging. „Wie bei jeder Wolke dieser Art gibt es rankenartige Ausläufer, die weit ins All reichen. Wenn wir einen solchen Ausläufer finden, sind wir vielleicht vor Ortung geschützt.“

Daren trat etwas näher an den Hauptschirm heran und betrachtete die Wolke – ihr Erscheinungsbild erinnerte sie an einen riesigen Tintenfisch. Nach einigen Sekunden deutete sie auf einen gewaltigen Staubtentakel, der wie ein Pferdekopf geformt war. „Das sieht viel versprechend aus.“

„Wenn ich Kurs ändere, wir erreichen Nebel eine Minute früher.“, sagte der Navigator.

„Tun Sie das, Mister Windeever. Unser Ablenkungsmanöver müsste mittlerweile sowieso aufgefliegen sein.“ Sie

drehte sich zur taktischen Station um. „Position der Sep`tarim?“

„Inzwischen verfolgt keines der Schiffe mehr die Torpedos.“, antwortete die junge Frau und verbarg ihre Enttäuschung nicht. „Sie bewegen sich all wieder mit Abfangkurs, aber nur die ersten beiden werden uns rechtzeitig erreichen.“

„Kurs ändern, direkte Route!“, sagte Daren.

„Klaro.“, ertönte ein *laissez-fairer* Kommentar vom Saurianer.

Ein Annäherungsdetektor zirpte. „Die Sep`tarim haben soeben auf Warp neun Komma acht beschleunigt...unser Vorsprung schmilzt zusammen.“, warnte Hansen.

„Können Sie mehr aus dem Triebwerk herausholen, Chief?“

„Sie wird am Ende noch auseinander fliegen.“, beschwerte sich der Bolianer. Doch sein Anflug von Zorn legte sich binnen kürzester Zeit wieder. „Aber ich glaube, wenn ich das Leitsystem für die Schilde anzapfe, könnten wir für kurze Zeit mit Faktor neun Komma sieben fünf fliegen.“

„Tun Sie es.“

„Miss Hansen, rufen Sie die Sep`tarim noch einmal.“, entschied Daren. „Teilen Sie ihnen mit, dass wir keine feindlichen Absichten hegen.“

Hansen bearbeitete einige Kontrollen und blickte dann ergebnislos auf. „Keine Antwort, Sir.“

„Sie wollen einfach nicht mit uns reden.“, sagte Daren energisch.

„Vielleicht *können* Sie es einfach nicht.“, hörte sie Kolramis Stimme. Er befand sich also immer noch auf Konfrontationskurs, selbst, wenn er sich dazu durchgerungen hatte, ihnen zu helfen.

Cortez' nächste Meldung ließ alle Überlegungen ihrerseits abreißen: „Captain, das erste Schiff hat eine Art

Plasma-Torpedo abgefeuert, obwohl es sich noch nicht in Gefechtsreichweite befindet.“

„Der Torpedo wird uns einige Sekunden eher erreichen als das Schiff.“, sagte Daren. „Die Sep`tarim versuchen wie wir, Zeit zu gewinnen. Kurs und Geschwindigkeit auch weiterhin beibehalten. Mister Windeever, halten Sie sich für Ausweichmanöver bereit.“

„Ich nicht kann verwenden übliche Muster bei so hoher Warpgeschwindigkeit.“, entgegnete der Saurianer.

„Lassen Sie sich etwas Einfaches und Wirkungsvolles einfallen, auf der Basis des Alpha-Musters. Und sorgen Sie dafür, dass wir ständig in Richtung des Ausläufers fliegen.“

Inzwischen war sie ganz deutlich auf dem Hauptschirm zu sehen: eine in allen Regenbogenfarben glimmerte Wolke aus Staub und Gas, die wie ein Pferdekopf aus der Hauptmasse des restlichen Tetryon-Nebels herausragte.

„Kontakt mit dem Torpedo in einer Minute!“, meldete Fähnrich Cortez.

„Torpedos an Achtern vorbereiten!“, sagte Daren. „Den ersten auf den heran fliegenden Torpedo richten, den anderen auf das Schiff.“

„Ja, Sir.“

Kolrami trat an Darens Seite. „Wenn wir beide Heck-Torpedos direkt hinter uns zur Explosion bringen, neutralisieren wir das feindliche Projektil und stören außerdem die Sensorerfassung der Sep`tarim.“

„Ist das sicher?“

„Ich habe mir doch die Sensorphalanx der Sep`tarim angeschaut.“, wiederholte der Zakdornianer ein wenig ungehalten. „Wie bereits gesagt, es ist ein veraltetes Modell. Sie würden nur für einige wenige Sekunden blind sein, aber unmittelbar nach der Explosion können wir ein Ausweichmanöver initiieren.“

„Kontakt in dreißig Sekunden!“, warnte Cortez.

Daren maß Kolrami mit durchdringendem Blick, woraufhin er sein Gesicht zu einer Fratze verzog. Dann ging sie zur jungen Frau an der Taktik. „Richten Sie zwei Achter-Torpedos auf das erste Schiff, aber sie sollen zwei Sekunden nach dem Start explodieren. CONN, Ausweichmanöver auf mein Kommando.“

„Torpedos starten!“

„Torpedos *sind* gestartet!“

Daren zählte stumm. *Einundzwanzig, zweiundzwanzig...*

„Jetzt!“, sagte sie und deutete zur Navigationsstation.

Flixxo bediente die Kontrollen seiner Konsole, und Daren stellte sich vor, wie die beiden Photonen-Torpedos im Warpkorridor explodieren und einen Glutball schufen, der ebenso hell gleißte wie eine Nova. Dadurch wurde der gegnerische Torpedo erledigt, und auf den Sensorschirmen der Sep`tarim entstand ein ziemlich großer Ortungsreflex, durch den die *Moldy Crow* für einige Sekunden gewissermaßen unsichtbar wurde. Wenn der Gegner das Föderationsschiff wieder fand, musste er den Kurs ändern, und genau da kam das Ausweichmanöver ins Spiel. Vielleicht konnte Flixxo die Sep`tarim dazu bringen, einen falschen Kurs zu wählen – dadurch gewannen sie einige zusätzliche Sekunden.

„Die Sep`tarim feuern weitere Torpedos ab.“, sagte Cortez. „Und auch die Polaron-Booster. Sie müssten doch wissen, dass wir nicht in Reichweite sind.“

Daren nickte. Der Plan hatte funktioniert, so weit, so gut. „Sie fürchten, uns zu verlieren.“

Auf dem Hauptschirm schwoll eine unheilvoll anmutende Wolke aus Gas und Staub an – ein kosmischer Kataklysmus schien hier stattgefunden und etwas geschaffen zu haben, das Stoff für die Fantasien und Träume kleiner Kinder war.

„Die Sensoren nicht mehr ermitteln können zuverlässige Flugdaten.“, berichtete der Navigator.

„Lassen Sie die visuelle Darstellung so lange wie möglich auf dem Hauptschirm.“, sagte Daren. „Und versuchen Sie die Interferenzen herauszufiltern.“

„Aye, Sir.“, bestätigte die Einsatzleiterin.

„Die Sep`tarim nähern sich.“, ertönte es von der taktischen Station.

„Schon gut. Inzwischen können sie sich auf die Sensoren ebenso wenig verlassen wie wir. Ich unterbreche jetzt den Warpflug. Volle Impulskraft. Schilde wieder auf Maximum schalten!“

„Aye, aye.“, ließ sich die Frau an der Taktik vernehmen. „Sir, ich habe die Sep`tarim verloren. Sie scheinen verschwunden zu sein.“

„Halten Sie auch weiterhin nach ihnen Ausschau.“, sagte Daren, wenngleich sie wusste, dass es sinnlos war. Aber wenigstens hielt es den Fähnrich beschäftigt. Für den Flug durch einen unbekanntes Nebel brauchte man starke Nerven, insbesondere dann, wenn einem der Feind dicht auf den Fersen war und man nicht über Ortungsdaten verfügte.

Zum Glück, dachte Daren, *waren das hier nicht die Badlands*. Wenn sie mit einem Plasmasturm konfrontiert wurden, gab es keine Rettung für sie. Und das Manövrierpotential der *Moldy Crow* war nur beschränkt, konnte es doch niemals mit einem Schiff der *Sabre*- oder *Intrepid*-Klasse mithalten.

Die Darstellungen des Hauptschirms veränderten sich kaum, als die *Moldy Crow* in die Wolke hinein flog. Von den Kreuzern der Sep`tarim war weit und breit nichts zu sehen.

Mit voller Impulsgeschwindigkeit steuerte Flixxo das Schiff durch Schlieren aus Gas und Staub – im zentralen

Projektionsfeld wogten sie wie von einem psychotropen Mittel verursachte Visionen. Das kaleidoskopartige Glitzern und Flackern der Gasgemischte behinderte selbst eine visuelle Orientierung erheblich.

„Soll ich auf Hecksicht umschalten?“, fragte Hansen.

„Nein, ich möchte sehen, was sich vor uns befindet.“, entgegnete Daren. Sie fand nun wieder die Zeit, in ihrem Kommandosessel Platz zu nehmen.

Das Bild auf dem Hauptschirm veränderte sich nicht wesentlich: Noch immer wogten und wabberten die Gaschlieren, aber in ihrer Mitte zeichnete sich jetzt eine Art Tunnel ab, den die *Moldy Crow* in der Wolke hinterließ.

Und in der Ferne glänzte ein Licht. Zuerst dachte Daren, dass es sich um einen fernen Plasmablitz handelte, bedingt durch aufeinander treffende Gaspakete, doch wenige Sekunden später schüttelte sich das Schiff.

„Ein Torpedo!“, meldete Cortez. „Ich bin nicht sicher, ob er uns getroffen hat. Es lassen sich keine Schäden feststellen.“

„Das Plasma absorbierte schätzungsweise die destruktive Energie des Torpedos.“, erwiderte Kolrami. Er hatte sich in der Zwischenzeit die Ehre genommen, auf dem Sessel des – nicht anwesenden – Ersten Offiziers Platz zu nehmen. „Den Sep`tarim dürfte bald klar werden, dass sie hier nur Strahlenwaffen verwenden können.“

„Wir treten jetzt vollständig in den Nebel ein.“, berichtete Hansen. „Sir, die Sep`tarim ziehen sich zurück! Alle fünf Schiffe!“

„Gute Arbeit.“, sagte Daren heiser. „Fliegen Sie noch ein wenig tiefer rein, Mister Windeever. Dann halten Sie die Position. Wir werden hier noch eine Weile bleiben.“

„Dann werde ich mich mal an die Arbeit begeben. Diese Sep`tarim-Booster haben uns das eine oder andere Relais durchbrennen lassen.“, meinte Chell. „Ich bin im Maschi-

nenraum.“ Mit diesen Worten verabschiedete er sich aus der Kommandozentrale und verschwand im Turbolift.

„Captain,“, quiekte Kolrami nun, „könnte ich Sie für einen Augenblick in Ihrem Bereitschaftsraum sprechen?“

— — —

Kaum hatte sich die Tür hinter ihnen geschlossen, konnte Kolrami seinem Zorn schier keinen Riegel mehr vorschieben.

„Captain Daren...ich möchte Sie nicht um eine klare Aussage meiner Absicht bringen: Sobald wir wieder in den Raum der Föderation zurückgekehrt sind, werde ich alles in die Wege leiten, damit Sie Ihr Patent als kommandierender Offizier wieder verlieren.“

„Dürfte ich den Grund dafür erfahren?“, fragte Daren, und ironischerweise war sie nicht einmal überrascht von den Drohungen des Zakdornianers.

„Seit unserem Abflug von der Erde haben Sie dieses Schiff und seine Crew immer wieder in Gefahr gebracht.“, plärrte Kolrami und gestikulierte dabei eigentümlich. „Ich denke da an den waghalsigen Flug durch ein Asteroidenfeld oder den Durchflug in einem von Piraten bevölkerten Gebiet.“

„Waren Sie nicht derjenige, der immer und immer wieder darauf geprellt hat, dass wir Cardassia Prime pünktlich erreichen müssen?“, argumentierte Daren.

Kolrami hob drohend den Zeigefinger. „Lenken Sie jetzt ja nicht von ihrem Versagen ab, Captain. Sie weiten Ihre Probleme dadurch noch mehr aus. Außerdem ist dies noch nicht das Ende Ihres viel zu lässigen Führungsstils. Ich bin geradezu *empört* darüber, dass Sie einen Terroristen, der bereits unzählige Leben auf dem Gewissen hat, aus sicherem Gewahrsam haben entkommen lassen. Hierbei han-

delte es sich um eine einmalige Gelegenheit, Gul Marcet als Führer einer ultra-fundamentalistischen Bewegung zu eliminieren. Sie haben sie versäumt!“

Daren konnte nicht glauben, was sie da hörte. „Marcet und seine Anhänger hatten Hilfe, aus den Arrestzellen zu entkommen. Die Ermittlungen laufen noch, aber es könnte gut sein, dass es sich um Rotar handelte, der ihn befreite. Auf jeden Fall befindet er sich nicht mehr an Bord.“

„Das ist der nächste Punkt, den ich Ihnen zum Vorwurf mache.“, rasselte Kolrami viel zu melodisch herunter. „Sie hätten diesen cardassianischen Verbrecher niemals auf die Mission mitnehmen dürfen! Sie hätten antizipieren müssen! Ein Indiz Ihrer Kurzsichtigkeit!“

„Wenn ich mich richtig entsinne,“, hielt Daren dagegen, „saßen Sie während des Gesprächs mit Minister Garak die ganze Zeit über an meiner Seite und waren mit den Entscheidungen, die ich traf stets einverstanden.“

„Versuchen Sie erst gar nicht, trocken aus dem Wasser heraus zu kommen, es wird nicht funktionieren. Denn das Schlimmste kommt erst noch: Ihre *Inkompetenz* gipfelte in der Tatsache, dass Sie die Föderation soeben in einen bewaffneten Konflikt mit den Sep`tarim hinein manövriert haben! Ihre Befehle lauteten, die strikte Neutralität zu wahren!“

Daren leuchtete diese Logik nicht ein. „Würden Sie mir bitte verraten, Botschafter,“, fragte sie, „wie *Sie* sich verhalten hätten, wenn eine bis an die Zähne bewaffnete Sep`tarim-Flotte auf uns zukommt, auf keinen unserer Rufe antwortet und die Waffen auf uns ausrichtet?!“

„Sie hätten die Schilde von Anfang an deaktivieren müssen!“

„Bei allem Respekt, aber ich hätte *niemals* so gehandelt! Das würde einem Selbstmord gleichkommen! Sie waren nicht dabei, Sie haben nicht gesehen, auf was das Außen-

team während seiner Untersuchungen gestoßen ist. Die Sep`tarim haben mehrere Kolonien der Cardassianer dem Erdboden gleichgemacht. Sie haben –...“

„Unsere Aufgabe lautete,“, unterbrach Kolrami, „als Vermittler zwischen die Sep`tarim und die cardassianische Union zu treten. Es ist *Ihre* Arroganz, Captain, die Sie denken lässt, wenn die Sep`tarim gegenüber den Cardassianer aggressives Verhalten zeigen, müssten sie es uns gegenüber auch so tun. Es könnte genauso gut sein, dass es sich bei der Aktivierung ihrer Waffensysteme um eine Art der Begrüßung handelt. Nehmen sie zum Beispiel die Klingonen; als die Föderation zum ersten Mal Kontakt mit einer ihrer Flotten hatte, näherten sie sich mit geöffneten Kanonenluken – der Tradition nach ein Zeichen von Stärke und Respekt. Die Kommandanten der Föderationsflotte missinterpretierten es und leiteten einen mehr als hundertjährigen Konflikt ein! Ich dachte, Ihr Menschen wäret in all den Jahrhundert ein wenig reifer geworden! Offensichtlich habe ich mich getäuscht!“

„Jetzt machen sie aber mal Halblang, Botschafter!“, schrie Daren. Sie spürte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss. „Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass ich das Risiko eingegangen wäre, die *Moldy Crow* den Sep`tarim auf Gedeih und Verderb auszusetzen, nur, weil ich in Betracht ziehen muss, dass sie irgendein...Ritual vollziehen?!“

Der Zakdornianer offenbarte ein fieses Lächeln. „Ganz genau *das* glaube ich. Und ganz genau *das* wäre die korrekte Handlungsweise gewesen, mit der Sie die Interessen des Föderationsrats gewahrt hätten. Stattdessen haben Sie einen Fehler von fataler Tragweite begangen.“

„Sie glauben tatsächlich an diesen Buchstabensalat... Sie müssen doch erkennen, dass die Sep`tarim ganz of-

fensichtlich feindselige Absichten gezeigt haben. Außerdem haben nicht *wir* das Feuer eröffnet, sondern *sie!*“

„Ja, aber erst nachdem *Sie* die Schilde hochfahren ließen, Captain!“

„Jetzt reicht es aber.“ Daren biss die Zähne zusammen, bis es schmerzte und ließ dann wieder locker. „Ich bereue meine Befehle in keinster Weise.“

„Sie sind ein Narr, Captain.“, sagte Kolrami. „Hiermit erhalten Sie den Befehl, diese Mission abzubrechen und sofort ins Gebiet der Föderation zurückzukehren. Die Kontaktaufnahme mit den Sep`tarim ist gescheitert.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich *denke* nicht einmal daran, Botschafter. Gul Marcet hat vor, eine thermonukleare Bombe auf die Heimatwelt der Sep`tarim abzufeuern. Zu alledem befindet sich mein Erster Offizier in seiner Gewalt. Ich bin für ihn verantwortlich. Ich sage Ihnen, was ich tun werde: Ich werde die Heimatwelt der Sep`tarim suchen.“

Der Zakdornianer schien endgültig zu explodieren. „Um die Kluft noch weiter aufzureißen, die Sie heute geschaffen haben?! Das kommt gar nicht erst in Frage. Wir dürfen es nicht riskieren, eine weitere Auseinandersetzung mit den Sep`tarim zu provozieren. Sie werden sich der mir übertragenen Autorität auf dieser Mission beugen und *unverzüglich* den Rückflug antreten!“

Daren empfand es als richtige Gelegenheit, um das fiese Lächeln des Zakdornianers von vornhin zu erwidern. „Eher bringt mich jemand dazu, dass ich Sie mag, Botschafter...“

Kolrami schnaubte abfällig und schien ganz außer sich.

„Es sind so viele unschuldige Leute in der Nord–Ost–Passage gestorben.“, sagte Daren. „Wir schulden es ihnen, zumindest einen zweiten Versuch zu unternehmen, in einen Dialog mit den Sep`tarim zu treten. Außerdem könnten wir unseren guten Willen demonstrieren, indem wir Marcet stoppen.“

„Marcet stoppen?!“, spottete Kolrami. „Machen Sie die Augen auf, Captain: Dieser Cardassianer ist ein kaltblütiger Killer mit Profiambitionen. Jetzt, wo er entfesselt ist, wird er sich nicht einfach so von einem großmütigen Sternenflotten-Captain aufhalten lassen. Einem Sternenflotten-Captain, der es nicht verdient hat, weiterhin ein Schiff zu befehligen!“

Doch Daren war Kolramis Bewertung der Situation egal; er sollte damit zur Hölle fahren. „Ich werde die Heimatwelt der Sep`tarim suchen. Und ich werde sie finden. Wir werden nicht zurück fliegen. Ich habe nicht den weiten Weg hierher gemacht, um bei der erstbesten Gelegenheit zu kneifen. Wir sind jetzt vor Ort...wir haben die Chance, Missverständnisse auf schnellstem Wege auszubügeln. Genau das habe ich vor.“

„Ich bringe Sie vors Kriegsgericht.“, versprach er mit einer Bitterkeit in den Zügen.

„Wenn das Kriegsgericht das einzige ist, was Sie anzubieten haben, so begrüße ich es, Botschafter.“

Kolrami schmälte die Augen, schob den Unterkiefer vor und stürzte dann wutentbrannt aus dem Bereitschaftsraum.

Daren war froh, als er gegangen war, wenngleich sie wusste, dass die Konfrontation mit Kolrami nun vorprogrammiert war – für den Rest dieser Reise.

[Hansen an Daren.]

„Ich höre.“

[Ich habe soeben eine Vollständigkeitszählung der Crew mit den internen Sensoren vorgenommen. Außer Commander Bogy't und Rotar fehlen noch zwei weitere Mannschaftsmitglieder.]

Daren schluckte hart. „Welche sind es?“

Bird-of-Prey

George erschrak, als der Boden unter seinen Füßen plötzlich vibrierte. Er senkte die Kamera.

Rogers, der vor ihm samt seines Mikrophons stand und eigentlich gerade damit beschäftigt war, etwas über das Gefahrenpotential der Contameran-Bewegung zu erzählen – also zu erfinden –, fragte: „Was ist? Warum filmst Du nicht weiter?“

„Hast Du das gerade nicht gespürt?“, fragte George stattdessen. „Da hat irgendwas gerumst.“

„Ach, Georgyboy...“, sagte Rogers mit einem Grinsen. „...Deine Fantasie geht wieder mal mit Dir durch...und jetzt film weiter.“

George schüttelte den Kopf.

Wirst Du jetzt schreckhaft auf Deine alten Tage oder was?, fragte er sich.

„Okay.“, meinte er schließlich. „Wo war'n wir stehen geblieben?“

Bevor Rogers allerdings antworten konnte, begann der Boden unter ihren Füßen zu wanken – und dieses Mal, so, dass aus der Reporter es bemerkte.

„Na also.“, sagte George triumphierend. „Was habe ich gesagt?“

Da sich beide in einem Korridor nahe der Maschinensektion befanden, gingen sie ein paar Schritte weiter zum nächsten Aussichtsfenster. Doch der Anblick versprach wenig Beruhigung: Die Sterne zogen als lang gezogene Streifen an ihnen vorbei.

George zeigte mit dem Finger zum Fenster hinaus und blickte zu Rogers. „Niemand kann mir erzählen, wir würden uns nicht bewegen, Walter.“

Doch der Reporter war bereits erstarrt. „Was wird hier gespielt?“

Plötzlich vernahm George das Poltern von Stiefeln auf Metall.

Schritte.

„Hörst Du das auch?“, fragte er seinen Begleiter.

Doch der war bereits einen Schritt weiter. „Nichts wie weg hier.“, war alles, was er noch zu sagen hatte.

*Persönliches Computerlogbuch, Captain Daren;
Sternzeit: 59295,8;*

Normalerweise kann mich irgendeine namenlose Statistik nicht gerade vom Hocker reißen. Aber wenn ich mir Lieutenant Hansens Bilanz bezüglich der Crewmitglieder, die wir an Marcet verloren haben, ansehe, werden die Zahlen plötzlich lebendig. Sie stellen mich vor vollendete Tatsachen: Mein Erster Offizier wurde entführt und im Zuge irgendeines unsinnigen Ausflugs, den ich niemals genehmigt hätte, sind sogar der Reporter Rogers und mein eigener Vater an Bord von Marcets Schiff gelandet. Ich habe keine Ahnung, ob sie noch am Leben sind...ich habe ja nicht einmal eine Ahnung, wo sich Marcet zurzeit befindet. Das heißt, ich weiß, dass er unterwegs zur Heimatwelt der Sep'tarim ist, um seinen geisteskranken Plan zu vollenden und dort eine Massenvernichtungswaffe von unglaublicher Zerstörungskraft freizusetzen. Jedoch verfüge ich über keinen einzigen Anhaltspunkt, wo ich nach ihr suchen könnte. Nur über eine wilde Entschlossenheit.

Ich schätze, es war auch diese wilde Entschlossenheit, die es mir einbrachte, dass mir einer der höchsten Bot-

schafter im Föderationsrat nun damit droht, mich vors Kriegsgericht zu bringen...

Daren saß in ihrem Quartier am Tisch und betrachtete ein Holo-Bild des offenen Albums. Leise klassische Musik ertönte im Hintergrund, und neben ihrem Ellbogen stand eine Tasse mit Tee, der allmählich kalt wurde. Sie hörte die Musik gar nicht, ignorierte auch den Tee. Das Bild beanspruchte ihre ganze Aufmerksamkeit, erinnerte sie an glücklichere Zeiten. Es zeigte die Familie Daren – Paula, George und eine sehr junge Nella – vor ihrem bescheidenen Haus.

Bescheiden...ja, aber glücklich. Vereint.

Daren berührte die Kante der Holographie, schien damit den dargestellten Augenblick einfangen zu wollen. Die scheu lächelnde Nella, begleitet von Mutter und Vater. Mutter *und* Vater...eine komplette Familie...eine Vorstellung des Großwerdens, die sie schon abgelegt hatte, bevor sie die vierte Klasse besuchte.

Paula, die wunderschöne Brünette auf dem Foto, war im Kontrast zu ihrem Vater verblasst. Daren konnte sich kaum an sie erinnern. Auf dem Foto war sie da und ihr herzliches Lächeln war das einer vertrauten und geliebten Person.

In Darens Herzen war sie aber eine Fremde. Ein Sternenflotten-Offizier, das war sie. Captain eines Raumschiffs. Unabhängig und stark. Aber mehr wusste sie nicht von ihrer Mutter.

Ihr Blick fiel auf George; damals hatte er noch sein Haar, die Falten hatten gerade erst begonnen, auf seinem Gesicht zu erscheinen. Aber die Augen strahlten immer noch dieselbe Wärme, die Liebe aus, wie sie tiefer zwischen Vater und Tochter nicht mehr gehen konnte.

Daren hatte ihm viel zu verdanken. Nein, sie verdankte ihm *alles*.

George hatte keine Sekunde gezögert, als seine Tochter das Licht der Welt erblickte. Er hatte alles stehen und liegen gelassen und sich seiner Rolle als Vater und Hausmann verschrieben. Von vielen seiner Nachbarn und Freunde war er für diese selbstlose Tat schief angeguckt worden; eine Person, die alles aufgab – den Beruf, Bindungen und seine Leidenschaften –, nur, um die Zeit mit seiner Tochter verbringen zu können...so etwas hatte sie irritiert.

Doch George hatte nicht einmal mit der Möglichkeit spekuliert, Nella einer Tagesstätte oder später einem Internat zu überlassen. Er hatte nicht ein einziges Mal auf einen Babysitter zurückgegriffen, als sie noch klein gewesen war. Stets war er für sie da gewesen, hatte sie unterstützt. Und das nicht nur im materiellen Sinne, wenn er kochte, putzte, die Einkäufe tätigte und so weiter.

Als sie sich in der siebten Klasse in einen Jungen namens Jacob verliebt hatte, sich aber nicht traute, ihm dies zu gestehen, schleifte er sie vor seine Haustür, damit sie es ihm von Angesicht zu Angesicht sagen konnte. Georges Motto war immer gewesen: ‚Alles muss ’raus, sonst geht man daran zugrunde.‘ Und damit war er der ehrlichste Mensch, den Daren sich überhaupt vorstellen konnte...

...wenn auch nicht immer der einfachste.

Ihr Vater war es auch gewesen, der sie mit Justin zusammengebracht hatte. Er hatte ihn während eines Bowling-Wettbewerbs irgendwo in New Orleans kennen gelernt und sich mit ihm angekumpelt – und das, obwohl Justin damals ein vollwertiger Offizier der Sternenflotte gewesen war. Und jeder kannte George's Sternenflotten-

Phobie. Eines Tages hatte er Justin zu ihnen nach Hause eingeladen. Und die Dinge hatten ihren Lauf genommen...

Zwei Jahre später heirateten beide.

„Dad.“, flüsterte sie nur, und eine dicke Träne fiel auf das Holo-Foto ihrer Familie herab.

George Daren.

Wie sie ihn so in seinen eingefrorenen, damals fünfzig-jährigen Zügen betrachtete, ergriff ein ungeheures Schuldgefühl Besitz von ihr. Sie fühlte sich schuldig, dass sie ihn all die Jahre alleine zurückgelassen, so wenig Zeit mit ihm verbracht hatte. Dass sie sich dazu entschieden hatte, in die Fußstapfen ihrer Mutter zu treten – einer Frau, die sie nie sie nie wirklich kennen würde.

Sie fühlte sich schuldig, dass sie ihm ursprünglich verboten hatte, sie auf der *Moldy Crow* zu begleiten. Er wollte doch nur wieder bei seiner Tochter sein, die er über alles liebte. Und schließlich fühlte sie sich schuldig, dass sie nicht genug Acht auf ihn gegeben hatte...und jetzt war er an Bord eines Schiffes voller cardassianischer Terroristen.

Bestimmt hatte ihn dieser Rogers dazu angestiftet, mitzukommen. Daren wusste, dass sich im Laufe der Wochen eine intensive Freundschaft zwischen beiden ergeben hatte. Der Reporter war jederzeit auf der Suche nach neuen Spektakeln; jetzt bereute Daren es, dass sie ihm gestattet hatte, mitzukommen.

Sie wusste nicht, ob ihr Vater noch am Leben war. Und diese Ungewissheit – diese Furcht – ließ sie fast zusammenbrechen.

Wenn ihm etwas zugestoßen war – in dieser Hinsicht gab es keine Zweifel – würde sie sich das niemals verzeihen können...

Daren sah auf, als der Türmelder summte, und ihr wurde plötzlich klar, dass sie dieses Geräusch schon zum zweiten Mal hörte. Sie holte tief Luft und fasste sich. „Herein.“

Die Tür öffnete sich, und Annika Hansen betrat die Kabine. Ihr Gebaren offenbarte eine gewisse Zurückhaltung, vielleicht auch einen Hauch von Unsicherheit. Die blauen Augen blickten ernst, doch die Lippen deuteten ein kurzes Lächeln an.

„Sir,“, sagte sie entschuldigend, „ich konnte Sie über die KOM nicht erreichen.“

Die Antwort erübrigte sich, als sie Darens Kommunikator auf einer Kommode wieder fand.

Nun fühlte sich Daren genötigt, zu einer Rechtfertigung anzusetzen. „Ich...brauchte ein paar Minuten Ruhe.“, sagte sie schlicht.

Hansen nickte, schien es aber nicht zu wagen, aus der offenen Tür zu treten.

Daren versuchte, ihr die Schuldgefühle abzunehmen. „Sie stören nicht, Lieutenant. Jetzt kommen Sie herein.“

Hansen setzte vorsichtig einen Fuß vor den anderen, und die Tür hinter ihr schloss sich wieder.

Bevor sie wieder stehen blieb, deutete Daren auf einen der freien Stühle am Teakholz-Tisch. „Nehmen Sie doch bitte Platz.“

Sie beobachtete, wie Hansen sich neben ihr niederließ, allerdings auf eine Weise, die jeglichem Selbstbewusstsein eine Absage erteilte. Fast schien es so, als wolle sie es dem Stuhl komfortabler machen, als sich bequem hinzusetzen.

Als Hansen schließlich Platz genommen hatte, schaute sie ein wenig unbeholfen drein – fast wie ein kleines Kind – , was Daren veranlasste, vorsichtig zu lächeln.

Hansen holte das PADD hervor, das sie die ganze Zeit über in der rechten Hand gehalten hatte und legte es vor Daren auf den Tisch. „Lieutenant Chell meldet, dass sämtliche Reparaturarbeiten abgeschlossen wurden.“

Daren nickte zufrieden.

„Doktor Nisba meldet, dass es während des Sep`tarim-Angriffs nur zu ein paar Blutergüssen, Prellungen und Quetschungen gekommen ist.“, fuhr Hansen fort.

„Das ist gut.“, sagte Daren ein wenig heiser. Hansens Blick suchte den ihren und musterte sie einen Augenblick lang in aller Stille.

Verdammt!, dachte Daren. Sie hatte sich die Tränen nicht weggewischt. Sie schämte sich nicht dafür, ihre Gefühle zu zeigen, aber vor ihren Untergeben hatten sich nichts zu suchen. Der Rang des Captains erforderte diese Professionalität.

Aber für diese Überlegungen schien es zu spät.

Hansen schaute hinab aufs aufgeschlagene Album. Sie deutete auf das erste Bild; es zeigte die zehnjährige Nella mit einem großen, vielfarbigen Blumenstrauß in der Hand, die das Lächeln der Sonne an diesem Morgen einzufangen wollen schien.

„Sind Sie das?“

„Ja. Das bin ich.“, erwiderte Daren und musste erneut lächeln.

Hansen neigte den Kopf zur Seite und betrachtete das Holo-Bild noch eingehender. „Merkwürdig...“, sagte sie nach einer Weile. „Die technischen Merkmale eines Kindes ändern sich von Stunde zu Stunde. Die Kindheit ist ein Prozess, der so viele Veränderungen im eigenen Körper hervorruft und viele unangenehme Veränderungen in kürzester Zeit notwendig macht. Und doch bezeichnen die meisten Leute sie als erbauendste Zeit ihres Lebens.“

Daren blickte zu ihrem Gegenüber auf. „Sie dürfen die Kindheit nicht nur aufs Körperliche reduzieren, Lieutenant. Sie ist vielmehr als das. Kinder und Jugendliche möchten sich gerne austesten, die Welt entdecken. Sie sind neugierig. Und sie haben Fantasie. Ich würde sagen, dass Kinder das Wundervollste sind, was wir als Menschen schöpfe-

risch hervorbringen können. Und wissen Sie auch warum? Kinder sind unschuldig.“

Hansen blickte zu ihr auf, als ob sie soeben wundersam berührt worden wäre. „Ich erinnere mich nicht mehr an meine Kindheit.“, sagte sie daraufhin. „Das Kollektiv kümmerte sich um meinen Wachstumsprozess. Er wurde optimal gesteuert und ich mit allen Wachstumshormonen und Vitaminen versorgt.“ Sie ließ den Blick wieder auf die Holo-Bilder fallen. „Jeder Arzt kann mir bescheinigen, dass meine körperliche Entwicklung besser ist als die der meisten Menschen. In dieser Hinsicht ist das Kollektiv...sehr effizient.“ Sie streckte die Hand nach dem zweiten Bild in der Reihe aus, welches die junge Nella zeigte, die durch eine hohe Sommerwiese rannte. „Trotzdem habe ich nie erfahren, wie es ist, so etwas zu tun...“, sagte sie kurz darauf. Ihre Hand fuhr weiter und blieb beim nächsten Foto stehen: Das kleine Mädchen hatte an einem Strand eine schiefe Sandburg mit ihrem Vater gebaut. „Oder so etwas.“ Das Foto darunter präsentierte das Mädchen in einer völlig verdreckten Montur. In der einen Hand hielt Nella einen Klumpen matschige Erde. Aber sie lächelte wie im Bilderbuch.

Hansen schaute wieder zu Daren auf. „Machen Sie sich Sorgen wegen Ihres Vaters?“

Daren war überrascht, wie sensibel und gleichzeitig unheimlich weise eine Person vorgehen konnte, die vor nicht allzu langer Zeit noch eine gefühllose Borg-Drohne im Delta-Quadranten gewesen war. In diesem Moment schämte sie sich für all die Zweifel, die sie wegen Annika Hansen vor Kathryn Janeway zum Ausdruck gebracht hatte.

„Ja.“, antwortete Daren schließlich. „Ich liebe ihn.“
„Ich...“ Hansen zögerte. „...wünschte, ich könnte erfahren, was Liebe wirklich bedeutet. Ich habe versucht, es auszuprobieren, mich Emotionen hinzugeben. Aber bis

heute hatte ich keinen Erfolg damit. Die Magie, von der so viele Leute sprechen, blieb mir verborgen.“

„Liebe ist nichts, was man ausprobieren kann, um Erfahrungen zu sammeln. Es ist etwas Spontanes...und erst dann ist sie sehr mächtig. Sie ist Bestandteil der Existenz, die uns definiert.“, erklärte Daren und tätschelte Hansen die Schulter. „Und Sie würden nicht hier sitzen, Lieutenant, wenn Sie nicht an dieser Existenz teilhätten. Haben Sie Geduld. Die Liebe kommt, wenn sie kommen muss...“

„In Hinsicht auf Sorgen sind wir jedenfalls nicht allein, Sir.“, stellte Hansen klar. „Sie sind wegen Ihres Vaters besorgt und ich wegen Commander Bogy't.“

„Vielleicht..“, sagte Daren schmunzelnd. „Vielleicht ist *Sorge* der Anfang aller Weisheit in der Frage der Menschlichkeit.“

Dann ertönte es durch das Interkom: [Hier spricht Fähnrich Cortez. Wir empfangen soeben ein Notsignal.]

„Von wem stammt es?“, fragte Daren. [Einige Parsecs entfernt, Sir...es scheint von einem Ferengi-Schiff zu kommen.]

Daren drehte sich zu Hansen um, die immer noch saß und beide Frauen blickten sich einige Sekunden lang an.

Schließlich stand Daren auf, nahm ihren Insignien-Kommunikator und befestigte ihn wieder an ihrer Uniform. „Wir sind schon unterwegs.“

— — —

Als Daren in Begleitung von Hansen die Brücke betrat, ging sie direkt zur taktischen Station.

„Was in aller Welt hat ein Ferengi-Schiff in dieser Raumgegend verloren?“

„Ich weiß es nicht, Captain.“, sagte Cortez. „Allerdings sendet es ein SOS-Signal auf Subraum-Breitband. Es heißt, sie werden angegriffen.“

Daren drehte sich zu Hansen um, die wieder an ihrer Station saß. Die Ex-Borg nahm dies zum Zeichen, ihre Meinung in der Angelegenheit abzugeben. „Wir sollten dem Notruf nachgehen.“

Daren nickte. „Ich bin Ihrer Meinung, Lieutenant.“, sagte sie und begab sich auf die Kommandoebene. „Die Sternenflotten-Verordnungen besagen generell, dass man Notrufen nachzugehen hat, weil Leben gefährdet sein könnten. Nun...“ Sie verschränkte die Beine, nachdem sie sich gesetzt hatte. „In diesem Fall schlage ich vor, wir verhalten uns ganz nach Protokoll. Mister Windeever, setzen Sie Kurs auf den Ursprung des Notsignals und beschleunigen Sie mit Warp acht.“

Bird-of-Prey

„Kurs auf die Heimatwelt der Sep`tarim liegt an, Akellan. Warp sieben. Wir sind getarnt. Die thermolytische Bombe ist jederzeit einsatzbereit.“

„Das sind gute Neuigkeiten, mein alter Freund. Es war die richtige Entscheidung, zu uns zurückzukehren. Das Leben bei Garak hätte Dich fast korrumpiert. Doch jetzt kämpft Dein Herz wieder den richtigen Kampf.“

„Für Cardassia, Akellan.“

„Rotar. Begleite mich auf die Brücke.“

Im Korridor des Bird-of-Prey traten die beiden Gestalten weg.

Weiter hinten im Gang verklungen gedämpfte Stimmen – Befehle, die jemand rief –, und schließlich wurde es gänzlich still.

Plötzlich entstand auch Bewegung. Zwei Metallklappen schossen hoch, zwei zerzauste Köpfe erschienen. Walter Rogers und George Daren schauten sich hastig um, dann atmeten sie ein wenig auf, als sich zeigte, dass der Gang so leer war, wie es wirkte.

„Was'n Glück, dass Cardassianer beim Bau ihrer Schiffe Schlupfwinkel für den Notfall berücksichtigt haben.“, sagte George, während er sich mit einem Stofftaschentuch feine Schweißperlen von der Stirn abtupfte. Es wurde ihm allmählich zu heiß in seiner Uniform. Normalerweise waren die maßgeschneiderten Uniformen von Sternenflotten-Offizieren Hydrationsanzüge. Rogers' und seine Replikatorprodukte sahen zwar täuschend echt aus, waren aber in der Quintessenz nicht mehr, als wärmende Stofffetzen.

„Warum raffst Du's nicht endlich?“, beschwerte sich Rogers. „Das hier ist kein Cardassianer-Schiff, sondern ein Klingonen-Raumer.“

„Ist doch auch egal.“

„Ist es nicht.“

„Ist es doch.“

„Ist es...ach, komm...lassen wir den Scheiß...diese beiden Kerle von vorhin...das waren Cardassianer.“

„Und ich dachte, es wäre niemand mehr auf dem Schiff, vor dem wir uns verstecken müssten.“, sagte George.

Rogers fasste sich an den Kopf. „Verstehst Du denn nicht, George? Irgendwie ist es diesen Terroristen gelungen, ihr Schiff zurückzuerobern.“

„Entschuldigung vielmals.“, wehrte sich der Alte. „Ich habe mir nie 'was aus Sternenflotten-Angelegenheiten gemacht. Und ich werde jetzt ganz bestimmt nicht damit an-

fangen. Aber was Du da sagst, wirkt sich nicht gerade beruhigend auf meine alten Nerven aus.“

„Da bist Du aber nicht der einzige, Georgyboy.“, erwiderte der Reporter. „Hast Du gehört, was die anstellen wollen? Die woll'n irgendwo 'ne Bombe abwerfen.“

„Klasse! Eine Bombe!“ George verschränkte grimmig die Arme. „Hab' ich's mir doch gleich gedacht, dass es keine gute Idee ist, auf diesen stinkenden Eimer 'rüber zu bimseln.“

„*Beamens*.“, korrigierte Walter ihn. „Und schrei nicht so.“

„Ja, ja. Steck's Dir sonst wohin, Reporterhase.“

„Tattergreis.“, erwiderte Rogers. „Komm schon, George. Lass uns nicht ausgerechnet jetzt streiten.“

„Ich streite ja gar nicht. Ich hab' doch freiwillig an diesem hirnverbrannten Ausflug teilgenommen. Meine Nella macht sich bestimmt schon fürchterliche Sorgen...und ich hab' sie enttäuscht. Ich versprach ihr nämlich, nichts anzustellen.“ Dem Alten kullerte eine Träne die Wange hinab.

„Du *hast* doch auch gar nichts angestellt, George.“, versuchte Rogers ihn zu beruhigen. „Du bist nur rein zufällig...nun...auf einem von blutrünstigen cardassianischen Massenmördern entführten klingonischen Schiff gelandet.“

„*Danke*. Für diese aufheiternden Worte.“ George holte einen Kamm aus seiner Hosentasche und kämmte sich seine letzten Haare zurecht. „Siehst Du – ich strahle wieder wie Kater Garfield nach 'ner Schüssel Lasagne.“

„Sarkasmus steht Dir überhaupt nicht, George.“, sagte Rogers.

George riss sich am Riemen. „Ich weiß. Ich wünschte nur, ich wüsste, was wir jetzt machen sollen? Walter, ich möchte meine kleine Nella wieder sehen. Ich möchte sie in den Arm nehmen. *Und* ich möchte mit ihr meinen hundertsten Geburtstag feiern.“

Beide Männer guckten sich ratlos an.

U.S.S. Moldy Crow

„Captain, wir gleich erreichen werden System, in dem Signal hat Ursprung.“, meldete Flixxo.

„Gehen Sie am Rande des Systems unter Warp.“, befahl Daren.

Die Trägheitsabsorber gaben einen charakteristischen Klang von sich, als die *Moldy Crow* auf Impulsgeschwindigkeit verlangsamte.

„Lieutenant Hansen, ich möchte eine exakte Scanneranalyse.“

Die Finger der Einsatzleiterin tanzten über die Kontrollen hinweg. „Es ist ein Binärsystem mit vier Planeten.“, berichtete sie. „Ich habe das Notsignal ausfindig gemacht: Es ist auf ein Ferengi-Schiff vom Typ Marauder zurückzuführen. Es wird von einem Kreuzer der Sep`tarim unter Beschuss genommen.“

Daren zögerte nicht, die entsprechenden Befehle zu erteilen. „Mister Windeever, Abfangkurs setzen. Volle Impulskraft! Fähnrich Cortez, Alarmstufe Rot. Schilde und sämtliche Waffen aktivieren! Wir greifen ein...“

Eine riesige, schimmernde Kugel, die flackerndes, topasfarbenes Licht in den Weltraum warf – aber keine Sonne. So vermochte der Planet leicht zu narren. Erst beim Eintritt in eine engere Umlaufbahn begriffen die Entdecker, dass dies eine Welt in einem Binärsystem war, nicht eine dritte Sonne.

Die beiden gigantischen Sterne von der Größe G1 und G2 umkreisten ein gemeinsames Zentrum mit sonderbarer

Regelmäßigkeit, und der Klasse-G-Planet umrundete sie weit genug außerhalb, um die Entwicklung von Leben doch noch zuzulassen. In der Hauptsache handelte es sich um eine trockene Wüstenwelt, deren ungewöhnlich sternähnliches gelbes Glühen daher rührte, dass verdoppeltes Sonnenlicht natriumgesättigten Sand und ebensolches Flachland aufheizte.

Dasselbe Sonnenlicht schien plötzlich auf die Hülle jenes Ferengi-Marauders, den die Sensoren der *Moldy Crow* als die *Krayvis* identifiziert hatten. Der Marauder stürzte wild torkelnd zur Atmosphäre hinab.

Der regellose Weg, den das Ferengi-Schiff nahm, war von Absicht bestimmt; er war nicht die Folge eines Schadens, sondern einer verzweifelten Bemühung, ihn zu vermeiden. Lange Streifen gleißender Energie glitten nah an seinem Rumpf vorbei, ein vielfarbiger Sturm der Vernichtung, gleich einem Schwarm regenbogenbunter Schildfische, die einander bekämpften, um sich an einen größeren, widerwilligen Wirt zu heften.

Einem dieser suchenden, sondierenden Strahlen gelang es, das fliehende Ferengi-Schiff zu berühren und seinen Hauptimpulsantrieb außer Gefecht zu setzen. Juwelenartige Bruchstücke aus Metall und Kunststoff sprühten in den Weltraum, als das Ende des Backbord-Triebwerks explodierte.

„Der Ferengi-Marauder wurde schwer beschädigt.“, deutete Hansen ihre Anzeigen. „Ihre Deflektoren werden nicht mehr lange standhalten, sind jetzt bei zweiundzwanzig Prozent. Der Sep`tarim-Kreuzer hat soeben ihren primären Impulsgenerator an Backbord zerstört. Ich empfangen Energie-Fluktuationen auf dem ganzen Schiff. Es scheint innere Explosionen zu geben.“

„Könnten diese inneren Explosionen etwas mit der Ladung dieses Marauders zu tun haben?“, fragte Daren beiläufig.

„Theoretisch ja.“, erwiderte die Einsatzleiterin. „Allerdings haben sie Abschirmfelder um die entsprechenden Bereiche ausgefahren. Unsere Sensoren vermögen sie nicht zu durchdringen.“

Daren sprang aus dem Kommandostuhl. „Öffnen Sie einen KOM-Kontakt zum Sep`tarim-Schiff.“

„Kanal offen.“, sagte Cortez.

Daren nahm den fischförmigen Kreuzer ins Visier, der unablässig auf den Ferengi-Marauder feuerte. „Sep`tarim-Schiff. Hier spricht Captain Nella Daren von der *U.S.S. Moldy Crow*. Sie befinden sich illegalerweise in cardassianischem Hoheitsgebiet. Ziehen Sie sich sofort zurück oder wir sehen uns gezwungen, das Feuer zu eröffnen.“

Die Zeit verging.

Daren zählte zehn Sekunden, bis Hansen sagte: „Sie scheinen nicht an einer Konversation interessiert zu sein.“

„Also schön.“, seufzte Daren. „Dann eben auf die harte Tour.“ Sie bedeutete Cortez, noch einmal den Kanal zu öffnen. „Sep`tarim-Schiff. Dies ist unsere letzte Warnung. Wir –...“

Die *Moldy Crow* schüttelte sich. Ehe Daren sich versah, erkannte sie auf dem Hauptschirm einen weiteren Plasma-Torpedo, der ihnen vom Heck des Sep`tarim-Kreuzers her entgegen raste.

„Torpedos.“, schnaufte sie. „Das ist also die allgemeine Antwort, wenn man höflich aufgefordert wurde zu gehen?“

„Ich glaube, das ist die Antwort, wenn man jemanden nicht mag.“, sagte Cortez.

„Feuer frei für alle Waffensysteme!“, befahl Daren. „Mister Windeever, Angriffsmuster Delta. Auf Waffen und Antrieb zielen.“

Der Saurianer riss das Schiff nach Steuerbord herunter, um das Sep`tarim-Schiff von oben angreifen zu können. Mittlerweile spuckte es seine Salven nicht mehr ausschließlich auf die Ferengi.

„Der Marauder hat soeben seine Hauptenergie verloren. Seine Schilde funktionieren nicht mehr flächendeckend.“, meldete Hansen.

„Konzentrieren Sie das Feuer auf den zentralen Rumpf auf der Oberseite!“, rief Daren. „Dort sind die Schilde von Schiffen der *Galor*-Klasse stets am schwächsten gewesen. Wenn die Sep`tarim eine vergleichbare Konstruktion benutzen, müsste sie dort ihre Achillesferse haben.“

Cortez ließ die *Moldy Crow* aus allen Rohren spucken. Der Doppel-Launcher sprach mit Dauerfeuer; ein Projektil nach dem anderen verließ die Katapulte und bahnte sich seinen Weg zum Sep`tarim-Kreuzer, dessen Schilde von den Detonationen immer wieder aufflackerten. Nun kamen auch die Phaser hinzu. Die hochkonzentrischen Energiestrahlen schnitten sich in den Rumpf des Sep`tarim-Kreuzers.

„Es funktioniert!“, rief Cortez verblüfft. „Ihre dorsalen Schilde kollabieren gleich!“

Doch dann tat sich etwas. Ein Hangar öffnete sich im heckwärtigen Bereich des Kreuzers und es starteten mehrere kleine Schiffe.

„Feindliches Jagdgeschwader im Anflug!“, meldete Cortez.

„Stellen Sie die Phaser-Resonanzfrequenzen einfach nur aufs Gratewohl ein, damit die keine Zeit haben, ihre Schilde anzupassen.“, sagte Daren.

Daraufhin erbebt das Schiff; eine Konsole an Steuerbord sprühte Funken.

Es waren insgesamt vier kleinere Jäger – der Typ ähnelte sehr jenen cardassianischen der *Hideki*-Klasse –, die sich der *Moldy Crow* näherten...

Zwei jedoch erwischte Cortez mit gezielten Phaserstößen. Sie zerbarsten im All zu mikroskopischem Staub.

„Fähnrich, der Jäger an Steuerbord!“ Daren deutete auf einen der verbliebenen Kurzstrecken-Jäger, der rapide auf dem Projektionsfeld answoll. Womöglich hatte er einen Kollisionskurs programmiert.

„Ich habe ihn!“, versicherte Cortez. Kurz darauf lieferte der Fähnrich dafür den Beweis. Zwei Torpedos jagten dem kleinen Schiff entgegen und ließen es auseinander platzen wie eine überreife Melone.

Den letzten Jäger erwischte sie jedoch nur sehr zweifelhaft. Der Phaserstoß zerriss das heckwärts herausragende Triebwerk, woraufhin die Maschine ins Trudeln geriet. Sie verwandelte sich in einen Glutball, als sie in die Atmosphäre des Planeten geriet und abstürzte.

Wenig später meldete der Fähnrich: „Das Hauptschiff stellt das Feuer ein und zieht sich zurück!“

Auf dem Hauptschirm beobachtete Daren, wie der Sep`tarim seine mitgenommene Beute ziehen ließ und mit einer hohen Warpgeschwindigkeit das Weite suchte.

„Captain, der Ferengi-Marauder driftet in den oberen Atmosphärenmantel des Planeten. Seine Schilde werden eine so niedrige Umlaufbahn nicht mehr verkraften.“, warnte die Einsatzleiterin.

„Traktorstrahl vorbereiten!“

Die *Moldy Crow* hatte sich bis auf mehrere hundert Kilometer an die Oberseite des Marauders angenähert. Nun vernahm Daren den eindrucksvollen und zugleich erschreckenden Schaden, den die Sep`tarim in die Hülle des Ferengi-Schiffes gerissen hatten.

Eine blaue Energielanze erfasste schließlich die Ferengi und zog sie langsam aus der Ionosphäre des Planeten.

„Öffnen Sie einen Kanal zum Ferengi-Schiff.“, sagte Daren wenig später.

„Verbindung steht. Sie können sprechen...“

„Ferengi-Schiff, identifizieren Sie sich!“ Daren hatte sich zum Hauptschirm umgewandt. „Sie befinden sich in cardassianischem Territorium! Was sind Ihre Absichten?“

„Eine Frau, die in diesem Ton zu mir spricht?!“ Eine schrille Stimme hatte die Worte formuliert, doch das Bild der Außenansicht wechselte erst wenige Sekunden später. Dies deutete darauf hin, dass der Abnehmer auf dem Marauder zuerst einen Audiokontakt etabliert hatte. Doch Darens Geduld wurde nicht auf die Probe gestellt, als ein fetter Ferengi vor dem Hintergrund seiner Kommandozentrale auf dem Schirm entstand. „Und dazu noch eine bekleidete?!“, ächzte er.

Daren verschränkte die Arme. „Ich glaube, ein ‚Dankschön‘ wäre jetzt angemessener.“, erwiderte sie auf den Ausruf des Ferengi.

„Sternenflotte!“, kreischte der Ferengi. „Was haben Sie in dieser Region des Weltraums verloren?“

„Wir haben eine Aufenthaltsgenehmigung von der cardassianischen Regierung.“, sagte Daren in aller Ernsthaftigkeit, obwohl sie genau wusste, dass nicht sie in der Bringschuld nach Antworten stand. „Die Frage ist, was machen Sie hier? Ich bezweifle nämlich, dass die Cardassianer äußerst erpicht darauf wären, einen Ferengi in ihrem Gebiet herumschnüffeln zu sehen.“

„Ich bin DaiMon Praag, Kommandant des Ferengi-Marauders *Krayvis*.“, stellte sich der Ferengi schlussendlich vor. „Und ich befinde mich lediglich auf der Durchreise.“ Mit diesem letzten Satz schien er alle Zweifel abschütteln zu

wollen. Aber was Daren anging, so war sie durch diesen Kommentar erst wirklich skeptisch geworden.

Sie stemmte die Hände in die Hüften. „Auf der Durchreise sagen Sie? Dann haben Sie sicher nichts dagegen, wenn ich mir Ihre Reisegenehmigungen anschau?“

Der Ferengi zuckte in einem Affekt auf. „Sagte ich auf der Durchreise...ich meine, wir haben uns *verirrt!*“

Daren lächelte, nachdem der Ferengi das Ufer gewechselt hatte. „Ach, so ist das.“, sagte sie.

„Genau. Mein Schiff kam vom Kurs ab, als diese Unbekannten uns angriffen.“, fuhr er fort, obwohl er sich bestimmt recht genau ausmalen konnte, dass seine Versuche, eine plausible Erklärung für seine Anwesenheit in diesem Sektor zu finden, nicht gerade von Erfolg gekrönt waren. Sie wirkten eher hilflos.

„Es waren die Sep`tarim.“, erklärte Daren. „Haben Sie eine Ahnung, warum sie Sie angriffen?“

„Nein.“, quiekte der Ferengi hinter krummen Zähnen. „Sie tauchten plötzlich auf und begannen auf uns zu feuern. Und dann kam – welch ein Glück – Ihr mächtiges Föderationsschiff zur Hilfe.“

„Ja, mächtig und gut bewaffnet.“, prahlte Daren halb-ernst. „Wissen Sie, dass Sie sich in einem Kriegsgebiet aufhalten, DaiMon? Sie sollten hier besser keine Wurzeln schlagen.“

„Sie haben ja sooo Recht.“, künstelte Praag. Er schien seine Chance gewittert zu haben, das Weite zu suchen. „Dann nochmals vielen Dank und auf Wiedersehen!“

„DaiMon Praag?“

Der Ferengi kniff die Augen zusammen. „Ja, was ist denn noch?“

„Nur noch eine Kleinigkeit.“, versicherte Daren mit aufgesetztem Lächeln. „Wie wäre es mit der Antwort auf folgende Frage: Was hatten Sie *wirklich* hier verloren? Irgendwie

habe ich meine Zweifel, dass Sie nur aus Versehen hier gelandet sind.“

„Wir handeln mit Lucasid–Erz.“, sagte Praag. „Alles ganz harmlos, wie Sie sehen.“

Daren schürzte die Lippen. „Harmlos, sagen Sie. Dann können Sie uns sicherlich auch einen kleinen Gefallen erweisen...sagen wir als kleines Zeichen der Dankbarkeit, dass wir Ihnen die Sep'tarim vom Halse hielten.“

Der Ferengi schien zu ahnen, dass nun etwas Unangenehmes folgen würde. „Was erwarten Sie von einem unschuldigen Geschäftsmann, Captain?“

„Deaktivieren Sie doch bitte die Abschirmfelder in Ihrem Frachtbereich, damit wir diesen einem kurzen und schmerzlosen Scan unterziehen können.“, forderte Daren in aller Höflichkeit.

„Das ist ja eine Unverschämtheit!“, kreischte der Ferengi. „Ich bin Repräsentant von Ferenginar! Wir stehen für eine freie Marktwirtschaft! Wir lassen uns von Ihrem etaistischen Föderationsimperium nicht durchleuchten! Widerlich!“

„Sind Sie fertig, DaiMon?“, fragte Daren nach den Kommentaren Praags. „Ach ja, übrigens...der Traktorstrahl ist noch nicht gelöst. Wir können hier ruhig noch einige Tage sitzen und darüber debattieren, ob Sie nun Ihre Abschirmfelder abschalten. Aber irgendwann könnte es dann passieren...“

„Was könnte passieren?“, schnatterte der Ferengi.

„Dass ich meine Geduld verliere!“, rief Daren in einem unerwarteten Moment.

Der Ferengi zuckte wieder zusammen. „Ist ja gut! Aber lassen Sie sich versichern: Ich werde mich dafür beim Großen Nagus beschweren!“

„Darauf würde ich eher nicht wetten.“, meinte Daren. „Wenn der Große Nagus erfährt, dass Sie sich in cardassi-

anischem Territorium herumtreiben und die Verträge der Ferengi–Allianz mit anderen Machtblöcken verletzt, wird er sicherlich nicht erfreut sein.“

Praag zog nur eine Grimasse, erwiderte aber nichts mehr.

Daren blickte zu Hansen hinüber, die nun mitteilte: „Sie deaktivieren die Abschirmfelder.“

Dann wandte sie sich wieder Praag zu. „Sehen Sie, Daimon, mit Freunden kommt man doch viel besser ins Geschäft. Sie haben sicherlich Verständnis dafür, dass wir den Traktorstrahl aktiviert lassen, bis die Scans abgeschlossen wurden. Einen schönen Tag noch!“

Daren bedeutete Cortez, sie möge die Verbindung beenden. Ein verdrießlich dreinstarrender Ferengi verschwand somit vom Schirm und wurde durch die Außenansicht seines beschädigten Marauders vor dem Hintergrund des großen Wüstenplaneten ersetzt.

„Miss Hansen.“, sagte Daren. „Benachrichtigen Sie mich, sobald Sie mit den Scans fertig sind.“

„Aye, Captain.“

„In der Zwischenzeit sollten wir ein Außenteam eine kleine Exkursion machen lassen.“ Darens Blick hatte sich am Bild des grell leuchtenden Wüstenplaneten verfangen.

„Was haben Sie vor, Captain?“, fragte die Einsatzleiterin.

Daren zeigte nun auf den Hauptschirm. „Wenn ich mich nicht irre, liegt irgendwo auf der Oberfläche dieses Klasse–G–Riesen ein notgelandeter Sep`tarim–Jäger. Ich denke, wir sollten sämtliche Quellen mobilisieren, die uns zur Verfügung stehen.“

— — —

„Ich habe es lokalisiert.“, sagte Chell und verwies auf ein schematisches Display, wo die Sensorergebnisse präsen-

tiert wurden. „In der südlichen Hemisphäre. Hart aufgeschlagen. Aber Genaueres kann ich nicht sagen, weil die atmosphärischen Störungen einfach zu groß sind.“

Daren hatte sich zu ihrem Cheffingenieur in den Maschinenraum begeben, weil sie wollte, dass er an der Suche nach dem niedergegangenen Sep`tarim-Jäger partizipierte. Aber Chell wusste noch nichts von seinem Glück.

„Vielleicht ist das Schiff noch intakt.“, sagte sie. „Und möglicherweise lebt der Pilot auch noch.“

Der Bolianer zuckte mit den Achseln. „Reine Spekulation, solange wir nichts unternehmen.“

Daren maß ihn mit entschlossenem Blick. „Ich versichere Ihnen, wir *werden* etwas unternehmen, Mister Chell.“

„*Wenn* Sie wirklich ein Außenteam da 'runterschicken wollen“, warnte der Bolianer, „dann schlage ich vor, Sie beherzigen eine Sache: Dieser Ionensturm könnte zu einer Gefahr werden. Er könnte sich jederzeit bis hierher ausdehnen. Ich rate davon ab, den Transporter zu benutzen.“

„Ich habe keine Bedenken, wenn das Außenteam auf ein Shuttle zurückgreift, Chief.“, entgegnete Daren. „Solange Sie es begleiten.“

Der Bolianer riss die Augen auf. „*Ich?* Aber Captain, ich habe hier alle Hände voll zu tun...und...na ja, demzufolge, was wir bislang so mitgekriegt haben, scheinen die Sep`tarim nicht gerade nette Spielgefährten zu sein.“ Im nächsten Moment wirkte Chell wie versteinert.

„Falls es zu irgendwelchen technischen Störungen kommt oder wir etwas über das Sep`tarim-Schiff in Erfahrung bringen müssen, will ich auf Ihre Hilfe nicht verzichten müssen.“, erklärte Daren.

Der Bolianer seufzte. „Gut. Sie haben gewonnen.“

Kurz darauf trat Hansen an Darens Seite – sie hatte die Einsatzleiterin gar nicht kommen gehört – und überreichte ihr einen kleinen Handcomputer. „Captain“, berichtete sie,

„Ich habe die Scanneranalyse der Frachtebenen des Ma-
rauders abgeschlossen.“

Daren hatte so eine Vorahnung: „Jemandem wie Praag
würde ich sogar zutrauen, dass er Waffen schmuggelt.“,
sagte sie.

Doch Hansen schüttelte den Kopf. „Diesbezüglich muss
ich Sie leider enttäuschen, Captain. Aber ich habe dafür
etwas gefunden, das trotzdem ungewöhnlich ist. Eine
hochauflösende Durchdringung des Frachtraums mit der
vorderen Sensorenphalanx bei 125 Prozent ergab, dass
die Ferengi beträchtliche Mengen an Corzanium mit sich
führen. Genauer gesagt, fünfzehn Kubikzentimeter.“

Daren runzelte die Stirn. „Corzanium?“

„Eine spezielle Substanz, die auf Quantenniveau gewon-
nen wird.“, erklärte Hansen. „Corzanium kann nur herge-
stellt werden, indem man einen modifizierten Traktorstrahl
auf ein Schwarzes Loch schießt, der durch einen Meta-
phasen-Schildverstärker gespeist wird. Daher gibt es in
der gesamten Föderation bis heute nur wenige zig Kubik-
zentimeter gewonnenen Corzaniums.“

„Ja, ich habe davon gelesen.“, klinkte sich Chell ein, der
die ganze Zeit über daneben gestanden und aufmerksam
zugehört hatte. „Corzanium ist der einzige Stoff, der wider-
standsfähig genug ist, um ein künstliches Wurmloch kon-
struieren zu können, da die Druckbelastung von seiner
Öffnung ausgeht. Zumindest heißt es in der Theorie so.“

„Korrekt.“, sagte Hansen. „Ich habe den Suchbegriff
,Corzanium' im Archiv der Sternenflotte eingegeben. Vor
etwa zehn Jahren hat eine Gruppe von Trill-
Wissenschaftlern unter der Leitung von Doktor Lenara
Kahn versucht, eine Antwort auf die Frage nach der Er-
schaffung eines künstlichen Wurmlochs zu finden. Sie
verwendeten das bajoranische Wurmloch als Modell und
gelangten zu dem Schluss, dass die Konstruktion es künst-

lichen Wurmlochs zwar theoretisch möglich, aber in der Praxis extrem problematisch ist. Ohne funktionierende Prototypen muss ein mindestens acht Kilometer langer Vertoron-Beschleuniger gebaut werden. Ich kann ihnen eine genauere Schätzung nennen, wenn Sie möchten.“

„Vielleicht später, Lieutenant.“ Daren interessierte sich jetzt nicht für die Einzelheiten. „Aber lassen Sie uns zur Frage zurückkehren, die jetzt die einzig sinnvolle ist: Was sucht eine solch seltene Substanz auf einem Ferengi-Marauder?“

„Unbekannt.“, ließ sich die Ex-Borg schleunigst vernehmen.

Daren merkte, dass sie auf dem Wege der Spekulation nicht weiter kamen. „Also gut.“, sagte sie und adressierte sich an die Einsatzleiterin. „Da Commander Bogy't zurzeit nicht verfügbar ist, werden Sie das Außenteam übernehmen, Lieutenant. Ich habe mit Mister Chell bereits alle Einzelheiten zum Ablauf geklärt. Er und Doktor Nisba werden Sie begleiten.“

„Verstanden.“

„Captain,“, sagte Chell, „erlauben Sie, dass wir Lieutenant Windeever mitnehmen. Er sollte das Shuttle durch die atmosphärischen Turbulenzen bringen können.“

Daren nickte. „In Ordnung. Brechen Sie unverzüglich auf. Ich werde mich in der Zwischenzeit der Befragung von DaiMon Praag annehmen. Irgendwie sagt mir mein Gefühl, dass er noch gar nicht damit angefangen hat, uns die Wahrheit zu erzählen.“

Eine Viertelstunde später saß Hansen neben Flixo auf dem Sitz des Co-Piloten des Shuttles *Jaspers* und ging ihren Teil der Checkliste in weniger als drei Minuten durch.

Das kleine, aerodynamische Raumschiff vom Typ-9 war zwar regulär für eine zweiköpfige Besatzung ausgelegt, konnte aber im Passagierbereich noch zwei zusätzliche Personen aufnehmen. Diese beiden Personen waren Chell mit einem voll ausgestatteten Ingenieurskoffer und Nisba, welche ein Medi-Kit bei sich trug.

Auf Flixkos Befehl hin öffnete sich das aus drei Schichten Duranium bestehende Hangarschott; nun war das blaue Glühen der Atmosphärenschilde besser zu erkennen. Ein Antigravfeld ließ das Shuttle aufsteigen und trug es nach draußen ins All, wo das Triebwerk zündete...

Ferengi-Marauder *Krayvis*

Das erste, was Daren sah, als sie, begleitet von vier Sicherheitsoffizieren, in der Kommandozentrale des Ferengi-Marauders materialisierte, war DaiMon Praags erschrockene Fratze.

„Was...wie...“, stöhne er verblüfft. „Wie haben Sie es geschafft, hierher zu gelangen? Meine Schutzschilde waren die ganze Zeit über aktiviert.“

Daren gönnte sich eine lässige Fassung und erwiderte prompt: „Sie würden sich wundern, was sich einem für Vorteile eröffnen, wenn man auf einen tüchtigen Wissenschaftsoffizier zurückgreift.“

Die wortlose Verwunderung in den Zügen des Ferengi wich Zorn. „Captain, das ist eine Verletzung meiner Rechte! Kehren Sie auf Ihr Schiff zurück und lassen Sie mich endlich in Frieden!“

Daren trat vor. „Liebend gerne werde ich das machen. Doch erst, nachdem ich das Corzanium beschlagnahmt habe.“

Praag begann an seinen Nägeln zu kauen und fragte dann: „W–welches Corzanium?“

„Lassen Sie die Spielchen, DaiMon.“, warnte Daren. „Corzanium ist eine nach intergalaktischen Verträgen höchst illegale Substanz, die von allen verantwortungsbewussten Wissenschaftlern abgelehnt wird, weil sie in den falschen Händen zu einer Katastrophe führen kann. Wir haben eine beträchtliche Menge in Ihrem Frachtraum aufgespürt.“

„Wie haben Sie –...“

Der Ferengi kam nicht dazu, den Satz zu vollenden.

„Wie wir das Krafffeld mit unseren Sensoren umgangen haben, das Sie um den Behälter mit dem Corzanium errichteten? Nun, auch hier gilt: Ein fähiger Wissenschaftsoffizier wirkt wahre Wunder. Vielleicht sollten Sie sich fürs nächste Mal auch einen zulegen, damit Ihnen derartige Lappalien beim nächsten Schmuggel nicht mehr unterlaufen.“

Der Ferengi schluckte und machte einen Buckel. „Ich bin *unschuldig!*“, rief er wie ein kleines Muttersöhnchen.

Doch Daren hatte keine Lust, darauf einzugehen. Stattdessen handelte sie, wie sie momentan dachte: geradeaus. „Jetzt lockern Sie Ihre Zunge und werden mir sagen, wo Sie das Corzanium her haben? Und was haben die Sep`tarim damit zu tun?“

Der Ferengi schwieg.

Daren trat vor und packte ihn am Kragen, während die Sicherheitsoffiziere Stellung um ihn herum bezogen. „Sie müssen wissen, ich tue das wirklich nur sehr ungern...mir die Finger schmutzig machen. Ihnen bieten sich jetzt nun zwei Möglichkeiten: Entweder können Sie die nächsten Wochen in einer Arrestzelle auf meinem Schiff ausharren, bis ich Sie den Behörden übergebe oder Sie verraten mir, von wo Sie das Corzanium bezogen haben und ich bin

vielleicht imstande, über den ganzen peinlichen Vorfall hinwegzusehen. Es ist Ihre Entscheidung: Packen Sie aus oder nicht?“

„Ich pack' ja aus, ich pack' ja aus...“, quengelte der Ferengi schließlich. Daren ließ seinen Kragen los.

„Ich höre?“

„Das Corzanium stammt von einem Großhändler namens Farazza Vol'undrel. Ich arbeite für ihn.“

Das erklärt, warum ein Ferengi so weit abseits der Handelsrouten tätig ist..., dachte Daren.

„Und in welchem Zusammenhang stehen die Sep'tarim?“, wollte Daren wissen.

„Tut mir Leid,“, tat der Ferengi unschuldig, „ich weiß nicht, wovon Sie sprechen.“

Daren streckte die wieder die Hand aus, um nach Praags dickem Hals zu greifen, als er an seine brenzlige Lage erinnert wurde: „Ich habe von Farazza vor einigen Tagen den Auftrag erhalten, den Sep'tarim in diesem System das Corzanium zu einem angemessenen Preis zu verkaufen. Doch sie waren mit meinem Angebot nicht zufrieden und schließlich eröffneten sie das Feuer, um sich das Corzanium mit Gewalt zu holen. Mehr weiß ich nicht.“

„Überlegen Sie noch mal.“

„Ich schwöre, mehr weiß ich nicht.“, jaulte der Ferengi. „Ich habe nur einen Auftrag ausgeführt, für den ich bezahlt werde.“

„Na, also die Bezahlung können Sie jetzt wohl vergessen... Wo finde ich diesen Großhändler, von dem Sie das Corzanium haben?“

„Farazza? Er unterhält ein großes Konsortium.“, gestand Praag. „Direkt am Ende der Nord-Ost-Passage. Auf der anderen Seite der cardassianischen Grenze. Nicht zu übersehen.“

„Vielen Dank, DaiMon.“ Zuletzt trat Daren beiseite und zeigte auf zwei ihrer Sicherheitsoffiziere. „Wären Sie jetzt so freundlich und würden diese beiden Gentlemen zum Corzanium führen. Sie werden es mitnehmen, und damit betrachte ich die Angelegenheit zwischen uns beiden als vergeben und vergessen.“

Der Ferengi trampelte mehrmals auf dem Boden. „Sie können einem so richtig den Spaß am Geschäft verderben, Captain!“

Daren machte eine verwegene Miene. „Wenn ich mich nicht irre, haben die Sep`tarim Ihnen diesen Spaß schon verdorben, bevor ich hier eintraf.“

Sie wandte sich an einen der Sicherheitsoffiziere. „Beamten Sie mit dem Corzanium zurück, sobald Sie es haben.“ Einer jungen Frau daneben sagte sie: „Fährlich Brota, Sie helfen den Ferengi, Ihren Warpantrieb zu reparieren. Holen Sie alle Ersatzteile von der *Moldy Crow*, die Sie benötigen.“

„Zu Befehl.“

Praag guckte verwirrt. „Sie helfen uns bei den Reparaturen?“

„Natürlich.“, sagte Daren. „Diese Region ist Sperrgebiet. Wie Sie bereits am eigenen Leibe erfahren durften, kann es zurzeit recht schnell sehr unangenehm in der Nord–Ost–Passage werden. Sobald Ihr Antriebssystem wieder funktioniert, möchte ich Sie nicht mehr sehen. Manchmal, DaiMon Praag, ist Profit nicht das *Allerwichtigste*.“

Daren klopfte auf ihren Insignien–Kommunikator. „Daren an *Moldy Crow*. Eine Person zum Beamten.“

Und sie verließ Praag wieder, als er dieselbe erschrockene Fratze zog, wie bei ihrer Ankunft...

Wüstenplanet

Flixo hatte seine Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt und die *Japsers* innerhalb weniger Minuten durch die atmosphärischen Störungen navigierte. Schließlich war das Shuttle auf der unebenen Oberfläche des Planeten gelandet.

Hansen hatte sich darum bemüht, die Absturzstelle des *Sep'tarim*-Jägers möglichst genau anzupeilen, doch die atmosphärischen Interferenzen behinderten die Sensoren auch von der Oberfläche aus in beträchtlichem Maße. Allerdings gelang es ihr, einen Radius zu ermitteln, der den Bereich auf fünf Kilometer einschränkte.

Nichtsdestotrotz: Um einen Suchgang kamen sie aufgrund der fast wirkungslosen Scanner nicht herum.

Hitze flirrte in der Luft und verwischte immer wieder die Konturen der hohen Sandstein-Bergebenen an einer Seite des Horizonts. In jeder anderen Richtung sah man nur endlose Reihen von Wanderdünen, die sich wie lange, gelbe Zähne Kilometer um Kilometer in die Ferne erstreckten. Das Sandmeer ging in den Himmelsast über, bis man nicht mehr zu unterscheiden vermochte, wo das eine begann und das andere aufhörte.

Eine dünne Wolke winziger Staubteilchen erhob sich hinter ihnen, als die vier Offiziere vom Shuttle fortmarschierten...

Zwanzig Minuten später hatten die Offiziere das Schiff gefunden. Oder das, was davon übrig geblieben war.

Aus dem Rumpf des *sept'arim*'schen Jägers stieg Rauch auf. Dünne Qualmwölkchen leuchteten gegen den grellen Schein der Doppelsonne. Sie lösten sich nur sehr langsam

auf.

Hansen umrundete das Wrack. Das, was hier heruntergekommen war, war kaum mehr als die Lebenserhaltungs- und Steuerkapsel des Jägers – ein zerbeulter, spitz zulaufernder Zylinder, der nicht länger war als eine Fähre und nur halb so dick.

Die Stummel der vorwärtsgeneigten Jägerschwingen zogen Steuergestänge und ODN-Kabel hinter sich her. Dies bedeutete, dass die Schwingen nicht durch den Phaserschuss der *Moldy Crow*, sondern bei der Landung abgerissen waren. Nach der Lage der Maschine im heißen Wüstensand zu urteilen, nahm Hansen an, dass der Pilot bis zum Ende eine gewisse Kontrolle über sie gehabt hatte. Er hatte das, was von seinem Schiff noch übrig war, einigermaßen gut zu Boden bringen wollen.

Cassopaia Nisba stolperte einige Meter hinter ihr her. Sie zeigte wenig Interesse an dem Wrack, sondern richtete die Aufmerksamkeit auf ihren Medo-Tricorder. „Ich empfangе keine Lebenszeichen aus dem Innern des Wracks.“, lautete ihre Analyse.

Nun trat auch Chell näher. „Das ist nur die Hälfte.“, sagte er. „Die Hauptantriebseinheiten sind normalerweise so konstruiert, dass sie von der Pilotenkabine wegexplodieren. Eine Sicherheitsmaßnahme.“

Flixo, der wohl der einzige war, dem die pralle Sonne nicht zu schaffen machte, zeigte auf ein Objekt in etwa hundert Meter Entfernung. „Gucken, dort hinten Rest von Schiff liegt.“

„Könnte das Antriebsaggregat sein.“, vermutete der Cheffingenieur. „Ich würde dieses Ding gerne zur weiteren Untersuchung mit aufs Schiff nehmen. Wer weiß...vielleicht gelingt's mir, es wieder zusammenzuflicken.“

„Der Traktoremitter des Typ-9-Shuttles müsste stark genug sein, um das Wrack zu transportieren.“, sagte Hansen. „Und im Shuttlehangar dürfte genug Platz sein.“

„Na prima!“ Chell klatschte in die Hände. „Ich kann’s kaum erwarten, von dieser Schweißmauke namens Planet wieder zu verduften.“

„Nicht so schnell.“, stoppte Nisba den voreiligen Bolianer. „Vielleicht schalten Sie vorher Ihr Hirn ein, Mister Chell, und denken daran, dass der Pilot immer noch da drin sitzt. Wir sollten zumindest einen Blick auf ihn werfen. Ich habe noch nie einen Sep`tarim gesehen.“

„Es existieren in der gesamten Föderation keine Aufzeichnungen über Erscheinungsbild und Anatomie der Sep`tarim.“, pflichtete ihr die Einsatzleiterin bei. Sie konnte ihr Interesse an diesem Blickfang nicht leugnen, zumal ganz offensichtlich keine Gefahr vom Sep`tarim ausging, da er beim Absturz umgekommen war.

„Also worauf warten wir noch?“, drängte die Chefärztin. „Öffnen wir endlich diese Luke.“

Alle vier Offiziere halfen sich gegenseitig auf die Oberseite des Cockpitmoduls. Oben angelangt, entriegelten sie den Lukenmechanismus der Kapsel.

Rauch der Dekompression stieg auf und verflüchtigte sich rasch.

Nun verliefen die Blicke ins Cockpit.

Und sie hatten gefunden, was sie suchten.

Der Pilot trug einen schwarzen Schutzanzug, der seinen Körper vollständig einhüllte. Er musste zwischen zwei und zweieinhalb Metern groß sein. Hansen erkannte vier Finger an jeder Hand. Der Helm erlaubte es nicht, sich ein bestimmtes Gesicht darunter vorzustellen. Es ließen sich weder ein Visier, noch ein Atem- oder sonstiges Versorgungsgerät erkennen.

„Gruselig...“, prustete Flixxo.

„So was nenn' ich 'ne unheimliche Begegnung.“, kommentierte Chell als zweiter. „Und was ist das für'n ekelhafter Gestank?“

Doch auf das, was als nächstes passierte, war niemand gefasst gewesen...

Der Sep`tarim bewegte sich urplötzlich – eigentlich viel zu schnell für den schweren, alles umschließenden Schutzanzug den er trug – und aus seinem Brustbereich schoss eine Art Blitz. Flixxo wurde getroffen und wurde im hohen Bogen davon geschleudert.

„Flixxo!“, schrie Nisba.

Hansen hatte bereits ihren Phaser gezogen und richtete ihn auf den Sep`tarim.

„Keine Bewegung!“, rief sie, obwohl sie damit rechnete, dass der Pilot ihre Worte nicht verstand.

Der Sep`tarim stieß plötzlich einen bestialisch hohen Schrei aus, der sich mit Sicherheit keinem humanoiden Wesen zuordnen ließ, das der Föderation bekannt war, und kippte dann wieder zur Seite.

Eine grüne, zähe Flüssigkeit quoll durch alle Ventile seines Schutzanzugs und klatschte zu Boden.

Als Hansen sich umdrehte, sah sie Nisba, die über dem bewusstlosen Saurianer kniete. Aus dem großen Einschussloch an seinem Oberschenkel quoll unablässig Blut.

„Wir müssen so schnell wie möglich zum Schiff zurück!“

*Computerlogbuch der Moldy Crow, Captain Daren;
Sternzeit: 59295,6;*

*Das Außenteam von Lieutenant Hansen ist derweil von der
Oberfläche des Klasse-G-Planeten, auf dem das*

Sep`tarim–Schiff abstürzte, zurückgekehrt. Es konnte das Wrack geborgen und in der Shuttlerampe der Moldy Crow untergebracht werden. Lieutenant Chell ist guter Dinge, dass er den Jäger rekonstruieren kann. Vielleicht werden wir das Schiff irgendwann einmal benötigen müssen. Auch wurden die Überreste des Sep`tarim–Piloten geborgen. Bedauerlicherweise ereignete sich davor eines der Unglücke, die uns schon die ganze Zeit über zu verfolgen scheinen...

— — —

Daren wartete an der Tür zum Operationssaal der Krankenstation, als Nisba heraus trat. Sie zog den Kittel aus und streifte sich die Handschuhe ab.

Daren bemerkte es erst, als die Britanerin unmittelbar vor ihr stand: Ihr Antlitz war hohlwangig geworden. Sie sah mitgenommen aus.

„Wie geht es Lieutenant Windeever?“, fragte Daren.

„Er wird durchkommen.“, antwortete die Chefärztin. „Wir können von Glück sprechen, dass die atmosphärischen Turbulenzen auf dem Rückweg wesentlich geringer waren, als während des Anflugs. Das verschaffte ihm wertvolle Zeit. Trotzdem hat er viel Blut verloren und die Schusswunde hat auch Gewebe in seinem Oberschenkel zerstört. Ich habe eine solche Waffe noch nie zuvor gesehen. Ich musste mit biosynthetischer Stimulation arbeiten.“

Daren nahm Nisbas Worte schweigend zur Kenntnis.

„Was ist mit dem Sep`tarim?“

„Das ist noch eine Spur verrückter.“ Nisba bedeutete ihr, das Labor zu betreten, das unmittelbar an den Operationssaal angrenzte.

Als sich die Tür geöffnet hatte, fiel Daren sofort der große, durchsichtige Behälter auf, der im Zentrum des Raums

auf einem Untersuchungstisch lagerte. In ihm befand sich eine dunkelgrüne Substanz.

„Nachdem Lieutenant Hansen den Phaser auf ihn gerichtet hatte,“, fuhr Nisba fort, „machte er irgendetwas und plötzlich rannte diese Flüssigkeit aus seinem Schutzanzug heraus.

Sie werden sich wundern...es ist nichts außer der Flüssigkeit mehr von ihm übrig. Alle Zellen in seinem Körper müssen mit rasendem Tempo kollabiert sein.“

Daren beugte sich zur Flüssigkeit hinab und ihre Nase wurde plötzlich erfüllt von einem Geruch, der nach Schwefel roch. Sie trat einen Schritt zurück und schaute zu Nisba. „Welche Ergebnisse haben Sie vorzuweisen?“

„Erwarten Sie nichts außer ein paar groben Beobachtungen.“, nahm die Britanerin vorweg. „Der Metabolismus der Sep'tarim scheint auf Chlorophyll/Kupfer-Basis zu beruhen, wodurch sich die grüne Färbung ergibt, wie auch bei Vulkaniern. Nur ist das Blut, wie sie sehen, wesentlich dickflüssiger. Innerhalb des Anzugs ist ein Atemgerät installiert, das Schwefeldioxid produziert. Mehr kann ich leider nicht dazu sagen. Aber ich bezweifle, dass wir auf diesem Wissenstand verharren werden...“

Zur gleichen Zeit saßen Hansen und Chell an einem Tisch im Gesellschaftsraum der *Moldy Crow*.

„Mir will das nicht in den Kopf.“, sagte Chell und nahm einen großen Schluck Synthehol. „Es hatte eine solche Angst vor uns, dass es sich selbst getötet hat.“

„Ungewiss.“, widersprach Hansen. „Möglicherweise nahm sich der Pilot auch das Leben, um nicht in Gefangenschaft zu geraten.“

Chell starrte mit traurigem Lächeln in sein Glas hinein. „Wirklich komisch...ich hatte mich eigentlich in der Hoffnung auf dieses Schiff begeben, ich müsste ein für allemal nichts mehr mit dem Töten zu tun haben.“ Er blickte mit flehendem Blick zu ihr auf. „Ich habe die Schnauze so voll davon, Seven. Und jetzt passiert schon wieder. *Immer und immer wieder.*“

Hansen verspürte das Bedürfnis, ihren Kollegen mit einem erbauenden Kommentar zu widersprechen. Doch die Wahrheit wog schwer: So, wie das Ganze in der Nord-Ost-Passage angefangen hatte, bezweifelte sie, dass es das letzte Mal gewesen war, dem Tod gegenüberzutreten...



:: Kapitel 17

Der Benzite Mendon schwebte gewichtslos im Nichts. Auf der spröden, schmutzigen Haut fühlte sich der Raumanzug wie ein Gewand aus feinsten Seide an. Ein Kabelschlauch verband ihn mit dem Gerüst, gab ihm Luft und Sicherheit. Außerdem ermöglichte er es, ihn die ganze Zeit über zu kontrollieren. Der Anzug behinderte ihn nur, wenn er versuchte, die Arme weit über den Kopf zu heben. Wenn das geschah, entspannte er sich, schwebte eine Zeitlang und versuchte dann, sich in eine bessere Position zu bringen, um die Arbeit an der Verbindungsstelle fortzusetzen. Inzwischen vermied er es, die kleinen Düsen des Raumanzugs zu verwenden – mehrmals war er dadurch übers Ziel hinausgeschossen und hatte wertvolle Sekunden verloren.

Der große Schraubenschlüssel in seiner Hand hatte kein Gewicht, fühlte sich leicht wie eine Feder an – doch er konnte eine sehr wirkungsvolle Waffe sein, wenn er mit den Füßen irgendwo festen Halt fand. Zum hundertsten Mal an diesem Tag stellte sich Mendon vor, das Werkzeug auf den Kopf des Gorn-Aufsehers zu schmettern.

„Nummer Null-Fünf-Neun-Sechs,“, erklang eine schroffe Stimme an Mendons Ohr. „Sie fallen hinter den Zeitplan zurück. Wenn Sie das Siegel nicht innerhalb von vierzehn Minuten schließen, verlieren Sie Ihre Privilegien.“

Mendon hob die Hand und winkte, fragte sich dabei, ob der Gorn seinen gestreckten Mittelfinger sehen konnte – eine Geste, die er von einigen Menschen kennen gelernt

hatte. Wahrscheinlich nicht; die einzelnen Segmente des Handschuhs waren ziemlich dick.

„Privilegien“ war ein Euphemismus für Essen, Wasser, Sauerstoff und eine Koje – das absolute Minimum fürs Überleben. Man verlor seine Privilegien nur ein oder zweimal. Anschließend wurde der Betreffende zusammen mit dem Müll ausgeschleust, und zwar ohne Raumanzug.

Mendon ließ seine Gedanken auch weiterhin treiben, als er über den gewaltigen Verteron-Beschleuniger hinweg sah, ein röhrenförmiges Gerüst, zehn Kilometer lang und zwei Kilometer breit. Es fiel schwer, sich die ganze Konstruktion vorzustellen, wenn man immer nur einige dünne Stangen sah, umgeben von der Schwärze des Alls.

Der Anblick Tausender von Arbeitern, die Raumanzüge trugen und wie ungeschickte Spinnen an dem Gebilde herumkletterten, vermittelte einen Eindruck von der unglaublichen Länge. Kleine Überwachungsshuttles des Vol'undrel-Konsortiums, die im Zentrum der langen Röhre patrouillierten, ermöglichten eine Vorstellung von der Breite.

Mendon begriff plötzlich, dass er sich trotz der Warnung des Gorn-Aufsehers nicht bewegt hatte. Ließ sich daraus der Schluss ziehen, dass er für den Tod bereit war?

Doch er durfte nicht sterben, nicht jetzt – zu viele Leben hingen von ihm ab. Zufall und vermutlich auch die Kraft seiner Persönlichkeit hatten dafür gesorgt, dass er zum Sprecher für fünfhundert Gefangene in Kapsel achtzehn wurde. Er gab sich nicht der Illusion hin, besser dran zu sein als seine Mitgefangenen oder größere Überlebenschancen zu haben. Aber er war bereit, für sie zu sprechen, ihre Interessen zu vertreten.

Erstaunlicherweise war es ihm noch nicht gelungen, die Aufseher so zu verärgern, dass sie ihn umbrachten. Vermutlich war es nur eine Frage der Zeit.

Er stülpte den Schraubenschlüssel über einen Bolzen, sah auf die digitale Anzeige im Griff und zog an, bis der richtige Spannungswert erreicht war. Zwei Meter entfernt ragte ein zylindrisches Verteron-Beschleunigungsmodul in seine Richtung. Es sah aus wie eine bizarre Kanone.

Kanonen... Der Krieg... Das alles lag glücklicherweise bereits hinter der Föderation. Und Mendon war dankbar, dass er die Kapitulation des Dominion noch miterleben durfte, bevor er zu einem Sklaven des Vol'undrel-Konsortiums geworden war. Es war das Erdenjahr 2379 gewesen. Mendon hatte immer noch im Kopf, dass in diesen Tagen ein neuer Prätor namens Shinzon im romulanschen Imperium an die Macht gekommen war; ein Prätor, der offenbar Remaner war. An jenem Tag war er an Bord der *U.S.S. Cologne* – einem Schiff der *Nebula*-Klasse, auf dem er als Erster Offizier gedient hatte – nach Cardassia Prime aufgebrochen, um dort an einem der zahlreichen Wiederaufbauprojekten teilzunehmen, welche der Föderationsrat seit Kriegsende initiiert hatte. Die *Cologne* war niemals im cardassianischen Zentralsystem angekommen. Auf dem Weg durch den Maelstrom war sie von Orion-Piraten angegriffen und übernommen worden. Die Waffen der *Cologne* waren größtenteils durch vergrößerte Frachtplanzen und medizinische Versorgungsabteilungen dezimiert worden. Niemand an Bord hatte mit einem derartigen Angriff gerechnet – und niemand hatte widerstehen können.

Die Orioner hatten irgendein Nervengas über die Umweltsysteme verteilt, welches die gesamte Crew binnen weniger Sekunden außer Gefecht setzte.

Das war das letzte Mal gewesen, dass Mendon sich als Sternenflotten-Offizier und als freier Mann auf seinem Schiff befunden hatte. Nachdem er in Kapsel achtzehn wieder aufgewacht war, hatte sich sein Leben völlig verän-

dert. Er hatte niemanden aus seiner Mannschaft jemals wieder gesehen. Mendon hatte des Öfteren damit spekuliert, ob die Crewmitglieder der *Cologne* absichtlich so massiv zerschlagen worden waren, um einen Ausbruch unwahrscheinlicher zu machen. Er fragte sich, ob vielleicht in irgendeiner dieser vielen Kapseln noch einer seiner Kollegen wohnte. Ein Kollege, der wie Tausende von anderen Männern und Frauen im Innern des Verteron-Beschleunigers schwebte oder in den Laboratorien und Fabriken des Konstruktionskomplexes schuftete.

Andererseits: Vielleicht waren sie alle schon lange tot.

Was die *Cologne* anging, so rechnete Mendon fest damit, dass die Orion-Piraten sie gründlich auseinander genommen und ihre Einzelteile dort verscherbelt hatten, wo sie den größten Gewinn erzielen konnten.

Die *Cologne*...seine Kollegen...all das waren Erinnerungen, die schon längst irgendwo im Meer der Aussichtslosigkeit versunken waren.

Natürlich hatte Mendon auch oftmals darüber nachgedacht, die eigene Arbeit zu sabotieren. Leider wurde hier jeder streng überwacht, und die Aufseher kontrollierten immer wieder die Qualität der geleisteten Arbeit.

Die Arbeit. Vor zwei Jahren waren sie plötzlich angewiesen worden, mit dem Bau dieser gigantischen Maschinerie zu beginnen. Vorher hatten sie nur alte oder geklaute Schiffe, die das Vol'undrel-Konsortium erbeutet hatte, ausgeschlachtet oder umgebaut. Im Verhältnis zur Errichtung eines Verteron-Beschleunigers eine einfache Arbeit.

Mendon wusste nicht, welche Ziele das Konsortium mit dem Bau eines derartigen Komplexes verband. Der einzige Zweck, den Mendon sich kraft seiner Ausbildung als wissenschaftlicher Offizier für einen Verteron-Beschleuniger vorstellen konnte, war die Errichtung eines künstlichen Wurmlochs.

Aber hierfür benötigte man Unmengen eines so gut wie gar nicht in der Galaxis vorhandenen Stoffes, der sich – er glaubte, sich richtig zu entsinnen – Corzanium nannte. Und selbst dann noch eine gehörige Portion Glück. Experimente, die der Erschaffung eines künstlichen Wurmlochs dienten, hatte die Sternenflotte schon vor langer Zeit aufgegeben, und er bezweifelte, dass sich etwas daran in den Jahren, die er nun hier verweilte, geändert hatte.

Es gab auch solche Tage, da dachte er überhaupt nicht über seine Arbeit nach. Über die *Cologne*, seine Kollegen, den Verteron–Beschleuniger...er tat die Arbeit einfach. Dies war in gewisser Weise erleichternd, weil er sich nicht den Kopf über Dinge zerbrach, die er ohnehin nicht ergründen und verändern konnte. Andererseits war diese Form der Selbstaufgabe genau das, was das Konsortium bei seinen Sklaven erreichen wollte.

Totaler Gehorsam. Und Selbstaufgabe, was die Voraussetzung dafür war, dass er eines Tages aus seiner Kapsel achtzehn kriechen und den Dienst der Zwangsarbeit von nun an wie ein Roboter verrichten würde, der ihm auferlegt worden war.

Bis zum bitteren Ende.

Niemand würde ihn vermissen.

Und – hatte er sich selbst erst einmal aufgegeben – er sich auch nicht mehr.

Was aber unwiderruflich stimmte, war Folgendes: Die Zeiten, in denen er ein ehrgeiziger Offizier war, gewillt, alles zu lernen und alles zu verbessern, was ihm in die Quere kam, waren vorbei. Seine körperlichen Empfindungen beschränkten sich auf Lethargie und eine unangenehme Leere, die den Magen betraf, vielleicht aber auch die Seele.

Mendon war nur froh, dass er keine Familie mehr hatte, die Tag für Tag auf seine Rückkehr wartete.

Diese Aussicht war ihm schon vor langer Zeit genommen worden.

Trotzdem zauberte ihm die Vorstellung, seine Schwester wieder in die Arme schließen zu dürfen, an manchem Tage ein bescheidenes Lächeln auf Mundwinkel, als Mendon zu Kapsel achtzehn zurückkehrte, um den üblichen Skalvenfraß zur üblichen Stunde einzunehmen...

*Computerlogbuch der Moldy Crow, Captain Daren;
Sternzeit: 59296,4;*

Wir haben die vom Ferengi Praag angegebenen Koordinaten am Ende der Nord-Ost-Passage erreicht und ich bin froh, dass er uns keinen Seemannsgarn aufgetischt zu haben scheint...

Gigantische Stahlträger, polyedrische Basiskomplexe und ellipsoide Trockendocks erstreckten sich in alle Richtungen. Lichterketten entlang der Raumkonstruktionen, die sich über nahezu das gesamte Farbspektrum erstreckten, gaben dem Ort ein hektisches Ambiente. Hinzu kamen all die Wartungsshuttles, Arbeitskapseln und Versorgungsfrachter, wie Drohnen in einem Bienenstock, unermüdlich.

Daren waren jene Schiffe und Einrichtungen, die sie auf dem Hauptschirm sah, nicht bekannt, aber ihrem Erscheinungsbild nach zu urteilen, stellten sie eine Art Promenadenmischung aus Komponenten dar, die nicht wirklich zueinander passten.

„Ich habe das System einer Scannerabtastung unterzogen.“, meldete Hansen. „Der vierte Planet entspricht der

Klasse L und scheint bevölkert zu sein. Ich vermag die Oberfläche nicht zu sondieren, weil ein umfangreicher Schild sämtliche Signale ablenkt.“

Daren vernahm die Worte ihrer Einsatzleiterin zwar, dachte aber nicht darüber nach. Zu bombastisch war der Eindruck, den das Projektionsfeld gegenwärtig vermittelte.

Eine Stadt im Weltraum., dachte sie. Ja, genau so wirkte es.

„Captain, wir werden gerufen.“, sagte die Ex-Borg wenig später. „Es ist ein codiertes Signal, das über eine der mehr als dreißig Relaisstationen im Orbit des Planeten gespeist wird. Ich vermute, es kommt von der Oberfläche.“

„Auf den Schirm.“

Ein Orioner mit schmalen Schultern und hohem Kopf erschien auf dem Projektionsfeld. Hinter ihm türmten sich fragile Statuen aus purem Gold. Der Mann selbst war mit jeder Menge edelstem Schmuck dekoriert; besonders auffallend war der große saphirartige Kristall um seinen Hals. „Fremdes Schiff, identifizieren Sie sich.“, forderte er entschlossen. „Sie sind soeben in den Raum des Vol’undrel-Konsortiums eingedrungen. Dies ist eine gesicherte Zone.“

„Hier ist die *U.S.S. Moldy Crow* von der Vereinigten Föderation der Planeten.“, sagte sie förmlich. „Ich bin Captain Nella Daren.“

Die grauen Augen des Orioners verwandelten sich in Schlitze; Daren war sich nicht sicher, ob er lächelte. „Die Föderation...so weit draußen im Niemandsland?“

„Ja,“, erklärte Daren, „wir sind im Auftrag der cardassianischen Zivilregierung unterwegs. Es geht um die Übergriffe der Sep`tarim auf cardassianische Kolonien.“

Was der Orioner als nächstes tat, entsprach in jedem Fall einem kurzen und trockenen, aber humorlosen Lachen. „Die Sep`tarim...ich verstehe.“

„Wir hatten das Glück, auf einen Ferengi namens Praag zu stoßen.“, fuhr Daren fort. „Er hatte einige Schwierigkeiten mit den Sep`tarim, doch wir halfen ihm.“

Die kleinen Augenschlitze verwandelten sich im nächsten Moment in riesige Öffnungen und die graue, trübe Iris des Orioners kam zum Vorschein. „Praag.“, brummte er ungehalten. „Was hat dieser rigelianische Blutwurm jetzt schon wieder angestellt?“

Daren war froh, dass der Orioner den Ferengi–DaiMon zu kennen schien. Das sprach nicht nur dafür, dass Praag zumindest einen kleinen Teil Wahrheit gesprochen, sondern sie auch den richtigen Ort erreicht hatte. „Das kann ich Ihnen sagen.“, entgegnete sie. „Er führte beträchtliche Mengen an Corzanium auf seinem Marauder mit sich. Er sagte, er hätte in Ihrem Auftrag gehandelt.“

Der Orioner umfasste den Kristall um seinen Hals und ballte eine Faust. „Das Corzanium!“ Die Lautstärke seiner Worte hatte sich spürbar gesteigert. „Wo ist es?“

Daren sah keinen Grund, etwas zurück zu halten, geschweige denn die Unwahrheit zu sagen. „Ich sah mich leider gezwungen, es zu beschlagnahmen.“, antwortete sie schlicht. „Es ist nach intergalaktischem Recht auf allen großen Handelsstraßen und in Reichweite aller Machtblöcke verboten.“

Die Reaktion des Orioners, die auf ihre Erklärung folgte, konnte Daren nicht durchschauen. Seine Augen schmolzen wieder zu zwei Strichen zusammen. Es folgte wieder das kurze und trockene, aber humorlose Lachen. „Captain, ich glaube, wir sollten uns unterhalten...“

Ehe Daren sich versah, hatte der Orioner auf dem Bildschirm irgendeinen Knopf in seiner Nähe gedrückt – und sie entmaterialisierte schon...

Fremder Planet

Sie fand sich in einem luxuriösen Speiseraum wieder, geschmückt mit pastellfarbenen Bannern und goldenen Girlanden, die in langen Bögen von der Decke herabhingen. In einer Ecke bemerkte Daren große Plüschkissen und Liegen vor einer Art Bühne, auf der Fackeln brannten. Weiter hinten stand ein wunderschöner, aus Bernstein bestehender Tisch, der für vier Personen gedeckt war. Ein flaxianischer Musiker saß ein in einer anderen Ecke und spielte eine sanfte Harfenmelodie.

Das *„Lied der Einsamkeit“*, erkannte Daren. Es war ein bekanntes bajoranisches Musikstück, mit dem sie persönlich vertraut war. Sie selbst hatte es des Öfteren auf dem Klavier gespielt und variiert.

Daren drehte sich um und blickte geradewegs durch ein großes, ovales Fenster. Dieser Klasse-L-Planet war eine Eiswüste. Schneestürme fegten über die im Eis erstarrten Gipfel hinweg. Das ganze Land war getaucht in einen auf ewig frostigen Schlaf. Die durchschnittliche Temperatur lag zwischen dreißig und vierzig Grad unter dem Gefrierpunkt.

Eine Doppeltür am anderen Ende des saalartigen Raums schwang auf, und der hoch gewachsene Orioner kam herein. Er trug einen langen Samtumhang, dessen Saum hinter ihm über den Boden schleifte. An seiner Seite ragte die hünenhafte Gestalt eines Gorn auf; er wirkte wie eine Leibwache.

„Willkommen, Captain!“, rief der Orioner, eilte Daren entgegen und griff nach ihrer Hand. Er sah ihr tief in die Augen. Sie jedoch konzentrierte sich zurzeit mehr auf Erkenntnis, dass er an die zwei Meter in die Höhe ragte – was sehr ungewöhnlich bei Orionern war. „Verzeihen Sie

meine Direktheit.“, sagte er im Zuge einer knappen Verneigungsgeste. „Sie sollten wissen, dass ich nichts im Schilde führe. Fühlen Sie sich wie zuhause. Mir kam der spontane Einfall, dass es doch viel angenehmer wäre, dieses Gespräch bei gutem Essen zu führen.“

Er verwies mit einer ausgestreckten Hand auf die Tafel.

Obwohl dieser Mann sie ohne vorher zu fragen von ihrem eigenen Schiff gebeamt hatte, wurde Daren nicht der Eindruck zuteil, sie befände sich gegenwärtig in Gefahr. Es stand zwar völlig außer Frage, dass er eine Absicht mit diesem erzwungenen Treffen verfolgte, aber solange sie diese nicht genau kannte, entschied sie sich dafür, so weiter zu machen wie bisher. Außerdem *wollte* sie ja mit ihm sprechen, möglichst viele Dinge erfahren, die in jeder Hinsicht in der Angelegenheit mit den Sep`tarim weiterhelfen konnten. Sie beschloss, das Spiel der Floskeln mitzuspielen.

„Ich verstehe.“, sagte Daren und verneigte sich ebenfalls. „Die Musik gefällt mir gut. Das ‚Lied der Einsamkeit‘ ist eines meiner Lieblingsstücke.“

„Oh, herzlichen Dank, Captain.“

Daren betrachtete den großen, saphierartigen Kristall. „Ich war ein paar Jahre in der Nähe von Bajor stationiert.“, sagte sie. „Der Stein kommt vom Mond Jerrado, nicht wahr?“

Der Orioner guckte sie verblüfft an. „Ein kultiviertes Wesen sind Sie. Wir Orioner haben immer ein Auge für wertvolle Gegenstände. Da keine Möglichkeit mehr besteht, Jerrado einen Besuch abzustatten, hat der Stein einen hohen Sammlerwert. Haben Sie Appetit?“ Er trat zum Tisch, und der Saum des Umhangs verursachte ein seufzendes Geräusch, als er über den Boden strich. „Leider kennen wir die bajoranische Küche nicht besonders gut – sie scheint nicht ganz so exotisch wie unsere eigene zu

sein. Und sie ist ganz gewiss weniger exotisch als die orionische Küche mit all den Gewürzen, die einem Tränen in die Augen treiben.“ Er räusperte sich. „Aber Sie sind ja von der Sternenflotte. Ihnen dürfte – wie heißt es doch gleich – *UMUK* bereits in Fleisch und Blut übergegangen sein.“

Daren wusste, was der Mann meinte: Es hieß ‚Unendliche Möglichkeiten in unendlichen Kombinationen‘ und ging auf Surak, den größten vulkanischen Philosophen und Begründer der Logik, zurück. Später wurde dieses Prinzip auf die Zusammensetzung und Funktionsweise der Föderation übertragen und war seit jeher zum Schlagwort geworden.

„Es gibt heute Abend gebratenen Hornvogel.“, erzählte der Orioner. „Das ist eine besondere Art von Geflügel.“

„Ja, ich habe Hornvögel schon auf Cardassia gesehen, wengleich noch keinen gegessen.“, antwortete Daren.

„Ein wahrhaftiger Sternenflotten-Offizier.“ Der Orioner lächelte. „Vielleicht sollte ich in Erwägung ziehen, Sie demnächst nach Orten zu fragen, die Sie noch *nicht* kennen.“

Daren erwiderte das Lächeln und fühlte sich sogar ein wenig geschmeichelt. „Man lernt dazu, wo man kann.“

Der Orioner und Daren nahmen zu beiden Seiten Platz.

„Machen Sie sich keine Sorgen um Ihr Schiff, Captain. Ich habe es bereits kontaktieren lassen, dass Sie heute mein Gast sind. Möchten Sie trakianisches Bier probieren?“, fragte er zuletzt.

„Danke.“, sagte Daren und faltete die Hände.

„Eldra!“, rief der Orioner und winkte zur Tür.

Eine kleine, dickliche Ferengi kam mit einer Karaffe, die dunkles, schäumendes Bier enthielt. Daren hatte plötzlich einen trockenen Gaumen, und die Flüssigkeit wirkte recht verlockend. Es kam zu einer Gesprächspause, als Gläser gefüllt und dann gehoben wurden.

Diese Gesprächspause bot Daren auch die Möglichkeit, über eine Sache nachzudenken. *Ein Orioner, eine Ferengi, ein Flaxianer...*, dachte sie. *Eine multikulturelle Gemeinschaft am anderen Ende des Alpha-Quadranten?* Wie war so etwas möglich? Sie hatte noch nie von einer derartigen Gruppe jenseits des cardassianischen Territoriums gehört? Handelte es sich wohlmöglich um Aussiedler? Exilanten?

Sie hatte keine Antwort darauf. Andererseits war sie doch hier, um Antworten zu finden. Und am besten war es immer noch, bei diesem Prozess nichts zu überstürzen. Sie legte sich die Frage im Hinterkopf parat.

Daren stellte das Glas wieder ab. „Praag sagte uns, wir könnten hier einen gewissen Farazza Vol’undrel finden.“

„Farazza...“, rollte der Orioner über die Zunge. „Ja, ich kenne diesen Mann...“

„Können Sie uns sagen, wo er sich aufhält?“

Wieder das kurze und trockene, aber humorlose Lachen. „Er sitzt genau vor Ihnen.“, sagte er, und damit war klar, dass er Farazza Vol’undrel hieß und dass er jener besagte Großhändler war.

Daren gönnte sich ein kurzes Nicken. Dann fragte sie: „Gehört Ihnen all das? Dieses...Konsortium?“

Farazza leerte sein Glas in einem zweiten, großen Zug und positionierte es wieder neben seinem Teller, der – wie auch der ihre – im Übrigen aus Gold bestand. „Ich bin Händler, Captain.“, sagte er ernst. „Ich halte nichts von Einschränkungen durch Zölle und Patente, durch Kartellbehörden und Marketing-Normen. In meinem ganzen, kleinen Reich steckt der Schweiß eines Geschäftsmanns, der es weiter bringen wollte als gewöhnliche Unternehmer. Deshalb zog ich hier hinaus, in die Ferne. Ich verließ meinen Geburtsort im Orion und gründete einen Konzern, der

alles verkaufen kann. Weil alles, was er anbietet, etwas Besonderes ist.“

„Eine beeindruckende Rede.“, sagte Daren mit ein wenig Ironie. „Würden Sie mir verraten, welcher Art die Produkte Ihres Unternehmens sind?“

In Farrazas Augen funkelte es. „Das Vol'undrel-Konsortium ist eine Denkfabrik. Jemand gibt uns den Auftrag, etwas Originelles herzustellen, und wir tun es. So einfach ist das.“

„Und...äh...was ist das zum Beispiel?“, fragte Daren.

Der Orioner strich über seinen dünnen Nasenrücken.

„Ein Planet, ein neues Leben...was immer Sie wollen.“

Ein Planet, ein neues Leben..., dachte Daren. *Hört sich eher an wie ein unausgegorener Werbespruch.* Für sie bestand kein Zweifel, dass Farazza Geschäftsmann war. Die Art und Weise, wie er sich artikulierte, bestätigte dies. Im Positiven wie Negativen.

Als die Ferengi-Haushälterin wenig später das Essen servierte, beschloss Daren, ihren Anliegen auf den Grund zu gehen. „Was könnte Corzanium mit Ihren Geschäften zu tun haben?“, fragte sie mit taffem Blick.

Farazza nahm sein goldenes Besteck hervor. „Sie sind eine clevere Frau, Captain. Aber vergessen Sie nicht, dass Ihre Föderationsspielregeln hier keinerlei Bedeutung haben. Sie sind überflüssig.“

Daren verstand, dass es besser war, Farazza nicht darauf zu antworten. Stattdessen beharrte sie weiterhin auf ihrer Frage: „Bekomme ich nun meine Antwort?“

„Erst, wenn ich meine bekomme.“, erwiderte der Orioner.

„Was möchten Sie wissen?“

„Praag...“, brummte Farazza. „Was hat der Ferengi angestellt?“

Nachvollziehbar, dass er sich für sein Geschäft interessiert., dachte Daren.

„Da fragen Sie wirklich die falsche Person, Mister Farazza. Wir empfangen Praags Notsignal und eilten ihm zur Hilfe. Es war ein Sep`tarim-Schiff, das seinen Marauder um ein Haar zerstört hätte.“

„Die Sep`tarim? Wie ist das möglich?“, ächzte der Orioner der Frage förmlich.

Daren wölbte eine Braue. „Ich hatte eigentlich gehofft, dass Sie mir den Grund hierfür näher erläutern könnten.“

„Sprechen Sie bitte weiter.“, forderte Farazza sie auf.

Sie entsprach ihm. „Ich mache es kurz: Wir entdeckten das Corzanium. Ich sah mich gezwungen, Praag um eine Aussage zu bemühen. Er sagte schließlich, er sei von ihnen angewiesen worden, das Corzanium an die Sep`tarim zu verkaufen. Aber zu einem offenbar für sie unbezahlbaren Preis. Daraufhin entschieden die Sep`tarim möglicherweise, dass es günstiger für sie käme, sich das Corzanium mit Gewalt zu beschaffen.“

Ehe sich Daren versah, schlug Farazza auf den Tisch. „Praag...das war das letzte Mal, dass er mein Geschäft ruiniert hat.“

Er erhob sich von seinem Stuhl und brüllte irgendeinen Befehl. Daraufhin erschien eine gigantische holographische Leinwand – wie aus dem Nichts – vor dem großen Aussichtsfenster. Farazza stülpte den rechten Ärmel seines Samtanzugs, und zum Vorschein kam ein am Handgelenk installierter Computer, auf dem er irgendetwas eingab.

Nur wenige Sekunden später erschien der Ferengi Praag auf dem überdimensionalen Schirm.

„Farazza.“, quiekte der Ferengi. „Wie schön, Sie zu sehen. Was kann ich für Sie tun?“

„Was Du tun kannst?!“, schnaubte der Orioner. „Leide bis zu Deinem letzten Atemzug, wenn ich Dich Deiner gerechten Strafe zuführe.“

Dem Ferengi traten Tränen in die Augen und er begann zu winseln. „Farazza, b–bitte nicht...wir finden bestimmt eine neue Profitquelle, die Sep`tarim sind...also, wir –...“

„Ich hätte Dich schon vor langer Zeit aus dem Verkehr ziehen sollen.“, entgegnete Farazza kühl. „Aber keine Sorge. Ich mache einen Fehler *niemals* zum zweiten Mal.“

„Farazza! Argh...“

Praag begann urplötzlich am ganzen Leibe zu zittern und sein Schrei war so intensiv, dass man buchstäblich hören konnte, wie das Leben ihn verließ. Schließlich brach er zusammen und kippte aus dem Bereich des Sichtfelds.

Eine Sekunde später löste sich der holographische Schirm wieder auf und Farazza kehrte an den Tisch zurück.

Während er das tat, lächelte der Orioner grimmig und sagte: „Ich bitte um Verzeihung, dass Sie sich dies angucken mussten. Immerhin wollen wir gleich speisen. Aber ich habe neuerdings die dumme Angewohnheit, Dinge zu vergessen. Und – Sie verstehen das sicherlich – für einen Geschäftsmann ist Konsequenz die Grundlage seiner Tätigkeiten.“

Doch Daren interessierte Frazzas makaberer Gebaren nicht. Sie war erstarrt, und erst einige Sekunden später merkte sie, dass ihr die Kinnlade weit offen stand. „Mein Gott. Was haben Sie mit ihm gemacht?“

„Ihn liquidiert.“ Der Orioner zuckte nicht einmal mit der Wimper, während er die Antwort erteilte. „Jemand, der seiner Arbeit nicht richtig nachkommt, verliert seine Privilegien. Und Praag verlor sie bereits einige Male. Sie müssen gar nicht so erschrocken gucken, Captain. Das hier ist nicht die Föderation, aber ich versichere Ihnen, es gibt trotzdem ein simples und gerechtes System in meinem Konsortium, nach dem alles funktioniert. Wenn sich ein Leibeigener allerdings mehrfach so radikal verkalkuliert wie

Praag, dann sehe ich leider schwarz für die betreffenden Personen.“

„Sagten Sie ‚*Leibeigener*‘? Das hier ist eine Sklavenkolonie?“

Jetzt wird mir einiges klar..., schoss es ihr durch den Kopf.

„Oh, bitte, Captain.“, sagte Farazza viel zu melodisch. „Der Begriff ‚*Sklavenkolonie*‘ ist doch reinstes Anachronismus. Wenn Sie erlauben – ich sehe mich mehr als eine Art väterlicher Sammler. Ich Sorge für meine Leibeigenen. Ja, und sie sorgen für mich. Es ist eine perfekte Symbiose. Sie hat niemanden jemals im Stich gelassen. Wer, glauben Sie wohl, hat all die Komplexe errichtet, die sich durch meine fünf Sonnensysteme erstrecken? Wie ich bereits sagte, Captain... Dieses Konsortium ist etwas Besonderes. Ich denke – sie erschaffen. Das Ergebnis ist die Denkfabrik.“

Jetzt war die Gelegenheit, die parat gelegte Frage zu stellen. „Ist das der Grund, warum Ihre... ‚Belegschaft‘ aus allen Teilen des Quadrantengefüges zu kommen scheint?“

Farazza ließ sich mit seiner Antwort Zeit. Zuerst befeuchtete er seine Kehle, und als er das Glas abstellte, musterte er sich einhellig aus grauen Augen. „Ein wachsames Auge ist der Schlüssel zu einem wachsamem Geist.“, sagte er schließlich. „Sie haben richtig beobachtet. Ich denke, man kann es als Schicksalspfad bezeichnen...wer sich im Vol’undrel-Konsortium als mein Leibeigener wieder findet, ist nicht da, weil er auserwählt wurde. Meine Verbündeten im Orion-Syndikat nehmen ihre Aufgaben sehr ernst. Sie warten – manchmal viele Wochen lang – im Maelstrom auf Schiffe. Und wenn eines kommt, so walten sie ihres Amtes.“

„Orion-Piraten, sagen Sie? Wir wurden auch von ihnen angegriffen.“

Farazza machte eine knappe Geste. „Scheinbar ist es Ihnen dieses Mal nicht gelungen, ein Schiff zu übernehmen. Aber Sie sollten wissen, dass ich bei meinen Leibeigenen keine Ausnahmen mache. Ich nehme *jeden*; egal, ob er einmal ein Monarch, armseliger Bodensatz in einem Flüchtlingslager oder Sternenflotten-Offizier war. Wer zu einem Arbeiter meines Konsortiums wird, der lebt mit der Gewissheit, dass es kein Entkommen gibt. Nur die dauerhafte Fügung. Deshalb erhält ein jeder Arbeiter einen speziellen Schmerzerzeuger, der ihm unter die Haut gepflanzt wird. Ich kaufte das Musterexemplar vor Jahrzehnten bei einem bestechlichen Cardassianer aus dem Obsidianischen Orden. Seither war es einfach, das Gerät zu vervielfältigen. Ich muss sagen, sie sind sehr effizient. Sie sind direkt mit dem Herzen des Trägers verbunden. Es gibt drei Stufen. Wer die dritte erreicht, hat die Gewissheit, dass er seinen Dienst für mich erfüllt hat.“ Farazza räusperte sich. „Nun, Captain...wir sind ein wenig vom Thema abgekommen, wie mir scheint. Sie hatten ursprünglich eine Frage an mich?“

Daren zögerte nicht mehr. Ihr Aufenthalt hier wurde ihr zusehends zuwider. „Wo haben Sie das Corzanium her und warum wollten Sie es den Sep`tarim verkaufen?“

„Stürmisch, Captain. Das sind ja gleich zwei Fragen. Nun gut, Sie sollen Ihre Antworten erhalten... Vor etwa einem Jahr erhielt ich eine Subraum-Transmission von ihnen. Die Sep`tarim waren sich natürlich selbst zu schade, um ein direktes Gespräch mit mir zu führen. Ich erhielt den Auftrag, einen Verteron-Beschleuniger für sie zu konstruieren und außerdem genügend Corzanium zu beschaffen, damit es für die Etablierung eines künstlichen Wurmlochs ausreicht. Ich hätte natürlich niemals eine derartige Sache in Gang gesetzt, wenn die Sep`tarim mir nicht einen kleinen Vorschuss gegeben hätten. Ich weiß bis heute nicht, wie

sie es machen. Am nächsten Tag waren auf dem Konto des Konsortiums fünf Millionen Baren goldgepresstes Latinum eingegangen. In der Subraum-Nachricht hieß es, ich würde weitere zwanzig erhalten, wenn ich den Auftrag ausführe. Nach Abschluss der Konstruktion des Verteron-Beschleunigers soll ich mich noch einmal bei ihnen melden, und wir vereinbaren einen Treffpunkt, wo der Tauschhandel abläuft. Ich wollte mich als ehrenwerter Geschäftspartner präsentieren und ihnen das Corzanium bereits früher zukommen lassen. Ich schickte Praag los. Dass die Sep`tarim Praags Schiff angriffen, passt nicht zu ihnen. Dieser Idiot muss sie irgendwie verstimmt haben. Aber nun...dafür hat er ja auch seine Privilegien verloren. An und für sich ist das alles.“

„Warum könnten die Sep`tarim ein so großes Interesse daran haben, ein künstliches Wurmloch zu errichten?“, wollte Daren wissen.

Der Orioner zuckte mit den Achseln. „Ist das *mein* Problem? Ich kann nur sagen, es war schon schwer genug, die Unterlagen für den Bau eines Verteron-Beschleunigers aus einem romulanischen Labor zu entwenden.“

„Die Romulaner?“

„Die Föderation ist nicht die einzige Macht im Quadrantengefüge, die sich an künstlichen Wurmlöchern versucht hat, Captain. Aber – wie Sie auch – hatten die Romulaner keinen Erfolg. Ganz unter uns gesagt: Mir ist es auch völlig einerlei, was die Sep`tarim mit dem Verteron-Beschleuniger beabsichtigen und ob sie damit Erfolg haben werden. Die Statistik spricht jedenfalls gegen sie. Ich interessiere mich nur für mein Latinum.“

Farazza gab ihr wenigstens eine ehrliche Antwort, denn Daren zweifelte keine Sekunde daran, dass er in der Tat nur Augen für sein Latinum hatte. Aber sympathischer oder vertrauenswürdiger machte ihn das auch nicht.

„Wir sind auf der Suche nach der Sep`tarim-Heimatwelt.“, sagte sie schließlich. „Sind Ihnen die Koordinaten bekannt?“

Der Orioner lächelte gehässig. „Captain, dass ich mit den Sep`tarim Geschäfte mache, tangiert die Frage, ob ich sie kenne, überhaupt nicht. Nein, ich kenne sie nicht. Aber warum sollten Sie ein Interesse an ihnen haben?“

„Meine Befehle lauten, einen Kontakt zu den Sep`tarim herzustellen und auf diesem Wege zu erreichen, dass sie die unbegründeten Angriffe auf cardassianische Einrichtungen beenden.“, erklärte Daren.

„Das ist die Sternenflotte.“, rief Farazza. „Zuerst führt sie einen Krieg, wie er blutiger nicht mehr sein kann. Und dann schwingt sie sich empor, um wieder auf Forschungsreisen zu gehen und himmlischen Frieden zu verkünden. Und um hart arbeitende Geschäftsleute wie mich ihre Sitten zu lehren. Wie dem auch sein mag, Captain. Ich kann Ihnen nicht helfen. Jedoch entsinne ich mich an einen meiner Leibeigenen, der Sep`tarim ist.“

„Sie haben einen sep`tarim'schen Arbeiter?“

Der Orioner nickte. „Ja, er ging einer meiner Gorn-Patrouillen vor mehreren Jahren ins Netz. Ich erinnere mich noch, als ob es gestern gewesen wäre: Wir mussten einen Neuralblocker bei ihm installieren, weil diese verdammte Spezies mittels übersinnlicher Wahrnehmung kommuniziert. Telepathie. Ansonsten wären seine Freunde wohl schnell hier eingetroffen. Seitdem arbeitet er in der Iridium-Erz-Mine unter der Oberfläche.“

„Könnte ich bitte mit ihm sprechen?“

„Captain,“, brummte Farazza, „warum nur beschleicht mich das Gefühl, Sie hätten es besonders eilig?“

„Ein cardassianischer Terrorist namens Marcet ist mit einer thermonuklearen Bombe unterwegs zur Heimatwelt der Sep`tarim.“, sagte Daren. „Wir müssen ihn um jeden

Preis stoppen. Allerdings benötigen wir hierfür unbedingt die Koordinaten des Planeten.“

„Ihre Geschichte nimmt ja wirklich fast schon dramatische Züge an, Captain.“, entgegnete Farazza. „Nichtsdestotrotz bedaure ich – die Mine darf von niemandem betreten werden.“

„Aber Sie haben doch einen Deal mit den Sep`tarim? Sie wollen von ihnen entlohnt werden. Wie soll das gehen, wenn Sie vorher von Marcet ausgelöscht wurden?“, versuchte sich Daren auf das eigennützige Niveau ihres Gesprächspartners begeben.

Es funktionierte nicht.

„Was kümmert es mich,“, erwiderte der Orioner, „wenn ein Amok laufender Cardassianer die Welt der Sep`tarim in Schutt und Asche legt, solange auch nur ein Sep`tarim da ist, der mich nach Konstruktionsende des Verteron-Beschleunigers entlohnen kann. Aber vielleicht könnten wir beide in dieser Angelegenheit ins Geschäft kommen, Captain...“

„Wie meinen Sie das?“

„Das Corzanium.“, zischte er. „Ich hätte es gerne wieder. Das heißt, ich würde es gerne den Sep`tarim – wie vereinbart – zusammen mit dem Verteron-Beschleuniger vermachen.“

„Gemäß geltender Föderationsverordnung –...“

Farazza unterbrach sie: „Ersparen Sie mir die Präliminarien. Wenn Sie interessiert sind, dann nutzen Sie die Gelegenheit. Ich werde Ihnen keine zweite mehr anbieten. Wenn nicht, dann sehe ich unser Gespräch als beendet an. Ich denke, wir vertagen das Essen.“

Wieder schob er seinen Ärmel nach oben, drückte einen Knopf auf seinem Gelenkcomputer und Daren wurde von einem Transporterstrahl erfasst, der sie zurück auf die *Moldy Crow* brachte.

U.S.S. Moldy Crow

Eine Stunde später hatte Daren Hansen und Chell in die Beobachtungslounge bestellt und sie ausgelassen über ihr wenig freiwilliges Rendezvous mit Farazza Vol'undrel unterrichtet.

Währenddessen verharrte die *Moldy Crow* im Orbit um den Eisplaneten.

Ihr letzter Satz beinhaltete gleichsam ihre Interpretation der Dinge: „Mein Verstand sagt mir, wir brauchen diesen Sep`tarim. Die Zeit läuft uns nämlich davon. Marcet könnte jederzeit zuschlagen. Aber warum beschleicht mich nur das Gefühl, dass, je weiter diese Mission ihre Kreise zieht, ich mich auf einem immer schmaleren Grat bewege, wenn es um die Aufrechterhaltung unserer Prinzipien geht?“

„Zweifelsohne ist Farazzas Vorschlag, einen Tausch zu betreiben, gefährlich.“, sagte Hansen, die darauf verzichtet hatte, sich zu ihnen an den Konferenztisch zu setzen. Sie stand dicht an der Fensterreihe, die Arme hinter dem Rücken verschränkt. „Corzanium unterliegt der höchsten Materialrisikostufe in der Föderation. Ganz generell können wir nicht darauf vertrauen, dass alle seine Behauptungen korrekt sind.“

„Ja,“, stimmte Daren zu, „er ist alles andere als ein kleiner Fisch. Ich tendiere auch dazu, ihm das Corzanium nicht auszuhändigen. Es ist einfach zu riskant. Wir müssen einen anderen Weg finden, zu dem Sep`tarim zu gelangen. Was könnte für Farazza ansonsten von besonderem Wert sein?“

Daren war erst jetzt aufgefallen, dass der Chefsingenieur sich noch nicht geäußert hatte. „Was denken Sie, Mister Chell?“, fragte sie.

Der Bolianer saß am Tisch und hatte die Arme verschränkt. „Ich denke, wir sollten ihm geben, was er will. Geben wir ihm das Corzanium.“

Daren und Hansen musterten sich einen Moment lang irritiert.

„Würden Sie das bitte erklären, Mister Chell.“

„Na ja...also, wie sie bereits sagten: Dieser Farazza-Typ ist ziemlich mächtig. Daher glaube ich nicht, dass es viele Dinge gäbe, die wir ihm außer dem Corzanium anbieten könnten. Außerdem hat er jetzt gewittert, dass wir ein Interesse an seinem Sep`tarim-Sklaven haben. Daher wird er sich mit nichts anderem als dem maximalen Profit zufrieden geben. Das Corzanium gehört zum Geschäft mit den Sep`tarim. Farazza möchte, dass seine Kasse klingelt.“

„Wir wissen nicht einmal, ob er tatsächlich einen Sep`tarim-Leibeigenen in seinem Minenkomplex hat.“, gab Hansen zu bedenken. „Es könnte sich um eine Farce handeln.“

„Natürlich werden wir vor der Übergabe des Corzaniums von dem Kerl erwarten, dass er uns den Sep`tarim zeigt. Da wir einen von ihnen schon gesehen haben, werden Tricks nicht funktionieren.“ Chell blickte wieder zu Daren. „Und – wie Sie zu Recht erwähnten, Sir – wir *brauchen* diesen Sep`tarim. Wir müssen die Koordinaten der Heimatwelt so schnell wie möglich erfahren, um Marcet zu stoppen und unsere Leute zurück zu kriegen. Des Weiteren wäre es doch wirklich nett, wenn wir mit den Sep`tarim eine Übereinkunft treffen könnten, dass sie ihre Angriffe einstellen.“

„Sie haben soeben die ursprünglichen Missionsparameter rezitiert, Chief.“, sagte Daren. „Darüber sind wir leider schon zu weit hinaus. Viele Dinge sind passiert, die nicht hätten passieren sollen. Wir wurden in Kämpfe mit ihnen verwickelt. Und das ist noch nicht alles. Nehmen sie zum

Beispiel diesen Verteron–Beschleuniger, den Farazza von seinen Sklaven konstruieren lässt: Das Corzanium zählt auch zu diesem Paket. Nach allem, was ich gehört habe, liegt die Vermutung nahe, dass sich die Sep`tarim mit der Kreierung eines künstlichen Wurmlochs beschäftigen. Können wir es riskieren, dass die Sep`tarim – ohne, dass wir ihre Absichten bislang kennen – in den Besitz einer derartigen Technologie kommen?“

„Wenn ich das vorhin richtig mitbekommen habe, *waren* es doch die Sep`tarim, die sich an Farazza gewandt und ihnen diesen Bauauftrag für den Verteron–Beschleuniger gegeben haben.“, konstatierte der Bolianer. „Machen wir also Folgendes: Wir liefern Farazza das Corzanium aus, er gibt uns dafür den Sep`tarim. Von ihm erfahren wir irgendwie die Koordinaten und begeben uns zu ihrer Heimatwelt. Mit etwas Glück stoßen wir dort auf Marcet, legen ihm das Handwerk und nehmen Kontakt zu den Sep`tarim auf. Ich denke, es sollte dann kein Problem mehr sein, von ihnen zu erfahren, wofür sie den Verteron–Beschleuniger und das Corzanium benötigen.“ Chell guckte etwas unbeholfen drein und stellte schließlich fest, dass seine beiden Zuhörerinnen noch nicht gänzlich überzeugt von seinem Plan waren. Er zuckte mit den Achseln. „Hab’ ich irgendetwas vergessen?“, fragte er etwas unsicher.

„Mister Chell,“, sagte die Ex–Borg, „Sie haben soeben eine kausale Kette geknüpft, deren Glieder einander bedingen. Sollte irgendeines dieser Teilziele scheitern, fällt Ihr gesamtes Modell in sich zusammen. Man stelle sich vor, die Sep`tarim planten eine Invasion des cardassianischen Raums mithilfe des Verteron–Beschleunigers. In diesem Fall sollten wir in Betracht ziehen, das Gerät zu zerstören. Vor allen Dingen sollten wir dem Orioner das Corzanium unter keinen Umständen übergeben. Wir handeln damit gesetzeswidrig.“

„Herrje, Seven, ich habe nur ideal gedacht.“, rechtfertigte sich Chell. „Was das Gesetz anbelangt...ich sage es ja, nicht gerne, aber es ist uns im Weg. Trotzdem ich bin felsenfest davon überzeugt, dass wir kein besseres ‚Modell‘ haben, wenn wir unsere Ziele noch erreichen wollen.“ Der Bolianer erhob sich, beugte sich vor und ruhte mit seinem Blick auf Daren. „Und das wollen wir doch, nicht wahr, Sir?“

„Was ist mit dem Risiko, das bleibt?“, fragte Hansen hinter ihm.

„Es geht nicht ohne Risiko.“, verteidigte der Bolianer seine Position. „Wir werden es in Kauf nehmen müssen. Wir werden ein bisschen Naivität an den Tag legen müssen, Seven. Machen Sie sich damit vertraut.“

„Aber —...“

„Wir *wollen* unsere Ziele erreichen.“, unterbrach Daren die ausgebrochene Debatte zwischen den beiden Offizieren. Sie ließ Chells Argumentation Revue passieren. Plötzlich fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Dann war die Entscheidung schnell getroffen. „Mister Chell hat Recht. Wir können nichts unternehmen, was unsere Handlung in ein falsches Licht rückt, nämlich, dass die Sep`tarim denken, wir hätten sie bereits mit einem Feindbild beschlagen. Der Plan entbehrt mit Sicherheit nicht einer gewissen Naivität, und ich bezweifle, dass er in der Praxis so reibungslos verlaufen wird, wie die...“ Daren deutete auf Hansen. „...‚kausale Kette‘ des Chiefs es besagt. Aber manchmal ist Naivität wichtig. Für uns ist sie wichtig, weil sie die einzige Option ist, eine zweite Chance zu bekommen, unsere ursprünglichen Befehle vom Flottenkommando auszuführen, darüber hinaus Marcet am Einsetzen seiner Bombe zu hindern und unsere Crewmitglieder zu retten.“

„Alle Fliegen mit einer Klappe.“, murmelte der Chefingenieur.

Daren massierte sich die Schläfen. Die Aufputzmittel stießen allmählich an ihre Grenzen. „Ich wünschte auch, diese ganze Mission hätte einen anderen Verlauf genommen. Aber wir dürfen jetzt nicht aufhören.“ Sie seufzte. „Und dazu bedarf es etwas Vertrauen, etwas...Naivität. Was auch kommen mag.“

Farazzas Welt

Zum zweiten Mal an diesem Tag materialisierte Daren in Farazzas vermeintlichem Speisesaal – der jedoch sehr viel mehr zu sein schien. In ihrer linken Hand hielt sie ein zylinderförmiges, duraniumbeschichtetes Gefäß. Darin befand sich das Corzanium.

Der Orioner erwartete sie bereits und stand vor dem großen, runden Fenster, das die zu Eis erstarrte Oberfläche des Planeten preisgab.

„Captain Daren.“, sagte Farazza, während sein falsches Lächeln sich anschickte, niederträchtige Absichten zu entblößen. „Ich bin hoch erfreut, dass Sie mein Angebot angenommen haben.“

Dieses Mal sah sich Daren nicht mehr imstande, den diplomatischen Ton erklingen zu lassen. „Lassen Sie sich versichert sein: Wenn ich eine Wahl hätte, würden Sie das Corzanium nie wieder sehen.“

„Da mögen Sie Recht haben, Captain.“, erwiderte Farazza, während er einen Schritt in ihre Richtung machte. „Doch Sie haben sicherlich schon herausgefunden, dass dies hier nicht gerade die freundlichste Raumgegend ist. Schon gar nicht für einen Offizier der Sternenflotte. Man muss hier eben Kompromisse eingehen.“ Er hielt ihr seine geöffnete Handfläche hin.

„Nicht so schnell.“ Daren verlegte den Corzanium-Behälter demonstrativ in die andere Hand und streckte den Arm in die entgegengesetzte Richtung. „Zuerst möchte ich den Sep`tarim sehen.“

Der Orioner schmälte den Blick.

„Ich warne Sie, Mister Farazza.“, sagte Daren. „Sie sollten versuchen, sich nicht zu weit hinaus zu lehnen. Ich habe meinem Zweiten Offizier versprochen, innerhalb der nächsten drei Stunden zurück zu sein. Wenn das nicht der Fall sein sollte, kann sich ihre Sorge auch in Wut verwandeln.“

Farazza lachte tief. „Gehen Sie nicht von der wahnwitzigen Annahme aus, nur, weil Sie über Ihre einzigartige Sternenflotten-Technologie verfügen, könnten Sie hier Bedingungen diktieren. Sie sind nur *ein* Schiff.“

„Oh, ich verspreche Ihnen: Wenn Sie sich nicht an die Abmachung halten, werden wir mit all der einzigartigen Technologie zuwerke schreiten, die uns zur Verfügung steht.“

Der Orioner schwieg, während seine grauen Augen sie musterten. „Sie sind mutig, Captain.“, sagte er schließlich. „Aber lassen Sie sich Ihren Mut nicht zu Kopfe steigen. Er kann auch in Tollkühnheit umschlagen. Das wäre bedauerlich.“

Daren nickte. „Ich werde versuchen, es mir zu merken.“, sagte sie in einem Anflug von Sarkasmus.

„Es wird nicht leicht werden, den Sep`tarim zu finden. Ich habe in meinen Minen derweil etwa zwanzigtausend Leibeigene. Wir werden ihn suchen müssen.“ Farazza ging zu einem kleinen Schrank, der aus Kristallen gemacht worden zu sein schien, holte ein Getränk in einer skurril geformten Flasche hervor und machte zwei Gläser damit voll. Er kam zu Daren zurück und hielt ihr eines hin.

„Nein, danke.“, lehnte sie ab. „Ich schlage vor, Sie suchen schnell.“

Im Nu hatte Farazza sein Glas geleert. „Ein guter Vorschlag, Captain.“, erwiderte er gelassen. „Und Sie werden mir dabei helfen.“

— — —

Ihr Marsch verlief immer tiefer in den Leib der Minen.

Farazza, der sich einen dicken Schutzanzug anstelle seines aristokratischen Samtgewands angezogen hatte, ging vor, während Daren – ständig im Auge zweier Gorn-Söldner – ihm folgte.

Als sie zuletzt die Arbeitszonen der Sklaven-Minenarbeiter passierten, spürte Daren, wie das Atmen allmählich schwerer wurde. Die kleinen, sich ins Felsmassiv fressenden Tunnel waren schlecht beleuchtet. Die Wände wiesen Ablagerungen von Iridium-Erz auf; ein grünlich glänzender Staub war hierfür Indikator. Was Daren allerdings am meisten bedrückte, war nicht die immerzu dünner werdende, von toxischen Gasen durchzogene Luft, der hier unten – zweitausend Meter unter der Oberfläche – ein jeder ausgesetzt war, sondern die Minenarbeiter selbst. Oder zumindest das, was sie von ihnen im fahlen Schein der wenigen Lampen, in dem dichte Staubwolken trieben, erkennen konnte. Sie entstammten vielen verschiedenen Spezies. Farazza hatte ihr beim Durchqueren der Tunnel erzählt, dass es rund siebzig waren. Sie alle waren in die gleichen, unisolierten Lumpen gehüllt. Die meisten von ihnen trugen Schutzbrillen und mit Lampen versehene Helme, wenn sie mit den strukturell veralteten Geräten Erz abbauten oder – was noch um ein Vielfaches kräftezehrender sein musste – neue Tunnel gruben.

Die beiden Gorn, die sie begleiteten, trugen, ebenso wie Farazza und Daren, Atemmasken, die die toxischen Gase aus der Luft filterten. Überall, wo Daren hinsah, waren diese armseligen Geschöpfe, ein paar von ihnen durch brutale Tritte oder Schläge weiterer Gorn-Söldner, die hier unten stationiert waren, angetrieben. Farazza hatte ihr des Weiteren erzählt, dass er Gorn für diese Aufgaben bevorzugte – Daren vermutete aufgrund ihrer Kraft, Loyalität und außerordentlichen Gewaltbereitschaft.

„Einen Gorn kann man leicht zähmen.“, hatte er gesagt. „Man muss ihm nur etwas zu fressen geben, ein wenig Verantwortung und einen Spielplatz, wo er sich austoben kann, und schon hat er vergessen, dass er hier eigentlich nicht hingehört.“ Daren erkannte jetzt, was mit ‚Spielplatz‘ gemeint war.

Schließlich erreichten sie den letzten Bereich des Minenkomplexes. Er befand sich außerhalb der Arbeitsbereiche, in denen Iridium geschürft wurde. Die Gorn-Söldner öffneten eine dicke, metallene Tür und führten sie in die denkbar primitivste Unterkunft, die man sich vorstellen konnte. Überarbeitete Sklaven lagen erschöpft am Boden, bedeckt mit grünem Iridium-Staub, und stöhnten vor Schmerz und Müdigkeit. Farazza würdigte keinen einzigen auch nur eines flüchtigen Blicks; nicht einmal jene, die es nach wohl-möglichen Jahren härtester Zwangsarbeit noch schafften, aufrecht zu stehen. Ein paar Sklaven aßen an einem rostigen Tisch etwas, das kaum appetitlicher anmutete, als der allgegenwärtige Iridium-Staub.

Selbst hier standen bewaffnete Gorn und sorgten dafür, dass niemand auf die Idee kam, auch nur einen Finger in Richtung eines Fluchtversuches zu krümmen.

Keiner der Sklaven sprach; ein weiteres Indiz dafür, dass Dinge wie soziale Interaktion hier unten keine Rolle mehr spielten, weil dies ein Luxus von Gesellschaften war, die

nicht jede Minute darauf verschwenden mussten, ums nackte Überleben zu ringen.

So, wie sie die Gestalten in Dreck und Elend sah, erinnerte sich Daren an Farazzas Worte bei ihrem ersten Gespräch: *Wenn Sie erlauben, ich sehe mich mehr als eine Art väterlicher Sammler. Ich Sorge für meine Leibeigenen. Ja, und sie sorgen für mich. Es ist eine perfekte Symbiose. Sie hat niemanden jemals im Stich gelassen.*

Eine tolle Symbiose ist das..., dachte sie voller Abscheu und Mitleid zugleich.

„Ist das Iridium das einzige, was in dieser Mine abgebaut wird?“, fragte Daren, während die Gruppe den erbärmlichen Wohntrakt weiter durchquerte, immer tiefer ins Domizil sichtbaren Elends hinab stieg.

„Das einzige.“, versicherte Farazza, ohne sich zu ihr umzudrehen. „Wir machen gute Geschäfte mit Iridium in dieser Raumgegend, und dieser Planet hat genug davon. Sie können mir getrost glauben, Captain, wenn ich sage, dass es mich eine Menge Zeit und Geld gekostet hat, diesen Minenkomplex einzurichten.“

Du meinst ‚einrichten zu lassen‘, Du Sklaventreiber.

Sie durchschritten den riesigen Trakt noch etwa zehn Minuten lang, bis die zwei Gorn vor einer weiteren massiven Eisenschotte einhielten.

Daren blickte an sich herab und bemerkte, dass ihre Uniform mit Iridium–Staub verschmutzt war; in Anbetracht dieses abscheulichen Orts sowie ihrer sonstigen Probleme – die ja auch nicht gerade unerheblich waren – hätte sie jetzt am liebsten darüber gelächelt, doch ihre Aufregung hinderte sie daran.

Als die beiden Soldaten das Tor aufgeschoben hatten, erstreckte sich vor Daren nichts als gänzliche Finsternis.

„Sep`tarim bevorzugen die Dunkelheit...“, setzte Farazza zu einer Erklärung an, ohne, dass Daren eine konkrete

Frage gestellt hatte. „...obwohl sie natürlich auch in hellen Umgebungen fidel sind.“ Der Orioner lachte garstig hinter seiner Atemmaske, sodass seine Stimme einen metallenen Klang bekam. Er wies einen seiner Gorn an, die Beleuchtung im Raum vor ihnen zu aktivieren. Die Wache legte einen Hebel um – die Wandleuchten begannen zu brennen.

Daren erkannte etwa ein halbes Dutzend schäbiger Liegen im kleinen Zimmer – samt einer Toilette, die nicht nur wirkte, als ob sie gleich für drei Dutzend verschiedene Spezies hergestellt worden war, um Kosten zu sparen, sondern auch in ihrem gegenwärtigen Zustand den Eindruck erweckte, dass die stinkende Kloake regelmäßig durch sie nach oben kam. Erst bei genauerem Hinsehen fiel Daren auf, dass eine Gestalt in einem schattigen Winkel des Raums auf einer Matratze lag.

Wieder schickte Farazza einen seiner Gorn vor. Dieser griff nach einer großen Taschenlampe an seinem Ausrüstungsgürtel und hielt sie in Richtung des Bereichs, der von der schwachen Deckenbeleuchtung nicht erfasst wurde. Daren musste schlucken, nachdem ihr der Lichtkegel die Möglichkeit geboten hatte, zu erkennen, auf wen oder was die Silhouette zurückzuführen war.

Ein Sep`tarim. Daren erkannte ihn am massiven Schutzanzug; so einen hatte das Außenteam auf jenem Wüstenplaneten aufgelesen, nachdem sich der Sep`tarim-Pilot darin selbst eliminiert hatte. Der Anblick hatte etwas Gespenstisches. Doch dann erinnerte sie sich daran, dass dieser Sep`tarim sicherlich nicht aus freien Stücken zu einem Objekt des Vol`undrel-Konsortiums geworden war. Daren zuckte zusammen, als sie erkannte, dass das rechte Bein des Sep`tarim fehlte. Der Anzug des Wesens war an der Stelle, wo eigentlich der Oberschenkel anfang, zwar aufgerissen, allerdings hinderte eine dicke Schicht einge-

trockneten Blutes den Betrachter daran, einen Zugang ins Innere zu bekommen.

„Mein Gott.“, hauchte Daren entsetzt. Sie hatte unwissentlich die Hand vor den Mund genommen, doch nun berührte sie ihre Atemmaske. „Ist er –...?“

„Ob er tot ist?“, nahm Farazza ihr die Frage ab. „Nein, mit Gewissheit nicht. Sein Anzug stellt Schwefeldioxid nach wie vor her. Und das eingetrocknete Blut scheint die Stelle, wo sein Bein abriss vollständig verschlossen zu haben. Sein Anzug hat, wenn Sie es so wollen, eine Flickstelle.“

„Wie ist das passiert?“, wollte Daren wissen.

„Ein Cardassianer aus der Westmine ging auf ihn los. Mit einem Laserbrenner. Der Sep`tarim riss ihm die Eingeweide heraus, aber vorher konnte sein Angreifer eine...Amputation durchführen.“, erzählte Farazza voller Amüsement. „Sep`tarim scheinen ohnehin ziemlich resistente Wesen zu sein; ein gewöhnlicher Humanoide wäre allein an den Schmerzen gestorben, unnötig zu erwähnen, dass er anschließend verblutet wäre. Aber diese Bies-ter...es muss etwas mit ihrem zähen Blut zu tun haben; es gerinnt unglaublich schnell.“

Daren machte einige Schritte auf die regungslose Kreatur zu und ging in mehreren Metern Sicherheitsabstand vor ihr in die Hocke.

Merkwürdig., dachte sie. *Von hier aus sieht es so harmlos aus* – Kaum zu glauben, dass ein solches Wesen ihren Navigator fast getötet hatte.

„Normalerweise verliert jemand, der nicht imstande ist, alle seine Gliedmaßen beieinander zu halten, automatisch seine Privilegien.“, sagte Farazza. „Aber weil Sie rechtzeitig kamen und Interesse an ihm zeigten, will ich eine Ausnahme machen. Versuchen Sie erst gar nicht, mit ihm zu sprechen. Wenn es nicht gerade unter seinem hässlichen

Kostüm einen Mittagsschlag abhält, so kann es Sie dennoch nicht verstehen. Sep`tarim sind telepathisch untereinander verbunden. Sehen Sie diese dicke Halskrause? Die haben wir ihm angelegt, damit er nicht imstande ist, nach seinen Brüdern und Schwestern zu rufen. Ich werde wohl nicht eigens darauf hinweisen müssen, dass es mir mein Geschäft mit seinem Volk verderben würde.“

„Der Neuralblocker, von dem Sie sprachen?“

„Richtig, Captain. Es kann ihn nicht abnehmen und ich werde auch keinesfalls zulassen, dass es diese Mine lebend verlässt.“

„Aber wir hatten eine Vereinbarung.“, protestierte Daren. „Sie haben mir ihr Wort, ich könne den Sep`tarim auf mein Schiff mitnehmen.“

Farazza schmunzelte. „Für einen Offizier der Sternenflotte sind Sie aber reichlich impulsiv, Captain. Trotzdem: Ich kann mich nicht an ein Wort entsinnen, welches ich Ihnen gab. Sie sagten, Sie wollen den Sep`tarim sehen – nun, hier ist er.“ Er zeigte auf die bewegungslose Kreatur. „Nun erwarte ich, dass Sie Ihren Teil der Vereinbarung ebenfalls einlösen.“

Farazza bedeutete einem der Gorn, er möge Daren den Corzanium-Behälter abnehmen, welcher sich die ganze Zeit über in ihrer Hand befunden hatte.

„Sie sagten mir vorhin, Ihr Zweiter Offizier könnte ausgesprochen ungehalten werden...“, prustete der Orioner vergnügt. „Nun, Captain, ich bin versucht, das herauszufinden.“

„Was haben Sie vor?!“, fragte Daren. Sie spürte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss.

„Das werde ich Ihnen verraten. Ich gedenke, mir dreihundert neue Leibeigene zu beschaffen. Und obendrein ein leistungsfähiges Sternenflotten-Schiff mit einzigartiger Föderationstechnologie, für das ich immer Verwendung

habe. Jetzt, da sie ihren Captain verloren haben, sind Ihre Leute ohne Kopf. Außerdem kenne ich Euch Sternenflotten-Offiziere...Ihr trieft geradezu über vor Kameradschaft und Loyalität und moralischer Rechtschaffenheit. Niemand würde eine Sternenflotten-Mannschaft eines ihrer Crewmitglieder im Stich lassen...und schon gar nicht ihren Kommandanten.“ Farazza lachte finster. „Ich habe bereits meine Freunde vom Syndikat kontaktiert. Jetzt brauche ich Ihre Leute nur noch zwei Stunden hier festzuhalten, bevor die Schiffe eintreffen.“

„Sie werden sich *niemals* ergeben!“, brüllte Daren. „Sie werden *niemals* für Sie arbeiten!“

„Gemach, Captain.“, sagte er schließlich. „Das sagten sie alle. Und heute sind sie integraler Bestandteil meines Konsortiums. Ich bin Geschäftsmann, Captain Daren...wie konnten Sie nur so naiv sein, zu vergessen, dass mein einziges Interesse dem Profit gilt. Und an Ihnen und Ihrem Schiff werde ich mich gesund stoßen!“

Einer der Gorn schubste Daren, sodass sie unsanft zu Boden fiel. Dann löschte der andere Söldner das Licht und die Tür wurde geschlossen. Daren hörte nur mehr Farazzas monströses Gelächter, als er sich entfernte.

Sie konnte nur hoffen, dass Hansen sich etwas einfallen ließ. Jetzt lag es an ihrer Einsatzleiterin, ihr Können unter Beweis zu stellen.

Daren hoffte, dass Kathryn Janeway Recht behalten würde...

U.S.S. Moldy Crow

Hansen empfand die Erfahrung, nach kürzester Zeit das Kommando über ein Raumschiff zu haben, auf dem sie vor

gerade einmal zweieinhalb Wochen ihren Posten als OPS-Offizier angetreten hatte, als verwirrend.

Unter normalen Umständen hätte sie mehr Zeit mit der Reflektion verbracht, wie Captain und Ersten Offizier hatten dem Schiff abhanden kommen und sie im Rahmen dieser fragwürdigen Umstände den Befehl über die *Moldy Crow* übernehmen können. Aber die Umstände waren längst nicht mehr gewöhnlicher Natur.

Sie blickte auf den Chronometer auf einem Armaturdisplay des Kommandosessels und stellte fest, dass die zeitliche Frist, die der Captain veranschlagt hatte, vom Planeten zurück zu sein, beinahe verronnen war.

„Lieutenant.“, sagte Flixxo, der vor einer Stunde von der Doktor Nisba entlassen worden war. „Langstrecken-Sensoren soeben registrieren Schiffe, die haben Eindrungen in Sektor.“

„Um welche Art Schiffe handelt es sich?“ Hansen hatte die Frage an Fähnrich Cortez gerichtet.

„Signatur wurde soeben bestätigt, Lieutenant.“, erwiderte Cortez. „Drei flaxianische Frachtschiffe. Gegenwärtige Geschwindigkeit: Warp fünf. Werden in voraussichtlich einer Stunde und fünfzig Minuten hier eintreffen. Sir, das ist aber ungewöhnlich...“ Die junge Frau unterbrach sich.

„Gibt es ein Problem, Fähnrich?“, fragte Hansen in bestimmtem Tonfall.

„Dort, wo eigentlich die vorderen Frachtanlagen sein müssten, führen die Schiffe massive Disruptorgeschützte und Stellarraketen vom Typ Dolaris-sieben mit sich.“

Hansen wusste: Diese Arsenale gehörten normalerweise nicht zum Ausrüstungsumfang gewöhnlicher Frachter. Flaxianer waren eine alles andere als aggressive Spezies. Sie verkauften exotische Parfums, Flora und Fauna im ganzen Quadrantengefüge und verließen sich bei ihren Geschäften nie auf Druckmittel waffentechnischer Art,

sondern auf den ihnen angeborenen Charme und Gerissenheit, womit sie den Ferengi in keinster Hinsicht nachstanden.

Was hatte es also mit dieser Bewaffnung auf sich?

Im nächsten Moment erklang ein schriller Ton an der taktischen Konsole. „Eingehende Audio-Nachricht von der Planetenoberfläche.“, meldete Cortez.

„Stellen Sie sie auf die Lautsprecher durch.“, befahl Hansen.

[Föderationsschiff.], ertönte eine Stimme, die offenbar unter voller Absicht die Nuancen von Höflichkeit und Ruhe gewählt hatte. Hansen identifizierte sie sofort als die des Orioners Farazza Vol'undrel. [Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihr Captain vorübergehend verhindert ist. Wie Sie sicherlich bereits festgestellt haben, befinden sich drei Transporter im Anflug auf unsere Mine. Wir mussten unser Landedeck einer kompletten Deionisierung unterziehen, was Beamen leider unmöglich macht.]

„Auf welchen Zeitraum beläuft sich die Verzögerung?“, fragte Hansen.

[Nicht mehr als zwei Stunden.], erwiderte die Stimme des Orioners.

Hansen nahm die Aussage zur Kenntnis und wechselte dann das Thema. „Wir haben Ihre ‚Transporter‘ gescannt. Sie sind schwer bewaffnet.“ – In der Tat schienen sie so stark bewaffnet, dass die Kapazität für Fracht nicht mehr allzu groß sein konnte. Und worin bestand dann der Sinn einer solchen Konstruktion?

[Iridium ist eine Substanz von beträchtlichem Wert. Vor allem in diesem Raumbereich.], rechtfertigte sich Farazza. [Und ich bin mir sicher, Sie haben Notiz davon genommen, dass dieser Teil des Weltraums nicht gerade zu den freundlichsten zählt.]

Hansen blieb skeptisch, unterließ es aber, einen Affront gegen die Aussagen des Orioners zu unternehmen. „Ist es möglich, mit Captain Daren zu kommunizieren?“

[Gegenwärtig nicht. Sie befindet sich immer noch auf Ebene zweiundzwanzig des Minenkomplexes, wo sie mit einem Sklaven sprechen wollte.]

Der Sep`tarim..., dachte Hansen.

„Vor einer halben Stunde sprach ich noch mit ihr.“, hielt Hansen dagegen.

[Unglücklicherweise verhindert der Deionisierungsprozess eine Kommunikation mit den untersten Ebenen.] Farazza pausierte, schien nach einem weiteren Argument greifen zu wollen. Dann sagte er jedoch lediglich: [Ich werde ihr ausrichten, sich bei Ihnen zu melden, sobald sie zurückgekehrt ist.]

Hansen war sich darüber im Klaren, dass sie die Wahl hatte: Farazza sagen, dass sie seinen Lügen nicht glaubte oder so zu tun, als gingen die Dinge in Ordnung und ihrerseits Nachforschungen anstellen, nötigenfalls aktiv zu werden. Sie entschied sich für letzteres, weil es effizienter war und darüber hinaus ihrer menschlichen Seite – den Instinkten – Vortritt gewährte.

Kathryn Janeway hatte sie gelehrt, ihren Instinkten vertrauen zu lernen, mehr – wie hatte sie es doch gleich genannt – ‚aus dem Bauch heraus‘ zu handeln.

In dieser Situation schien es zu funktionieren.

„Vielen Dank.“, sagte sie, und kurz darauf hatte der Orioner die Verbindung gekappt.

Hansen wandte sich an Cortez: „Versuchen Sie auch weiterhin, Captain Daren zu erreichen.“

„Verstanden.“

„Das stinkt mir gewaltig.“, brummte Chell an der Operatorkonsole. Er hatte die OPS-Station übernommen, nachdem Hansen aufgrund von Captain Darens Treffen mit

Farazza das Kommando über die *Moldy Crow* zuteil geworden war.

Hansen verstand das Idiom und vergeudete keine Zeit damit, es literarisch aufzufassen. Sie drehte sich zu ihm um. „Mister Chell, würden Sie mich bitte begleiten.“, sagte sie.

Beide verschwanden im Bereitschaftsraum des – möglicherweise in Schwierigkeiten geratenen – Captains...

— — —

„Seven, ich verwette meine bolianische Haut drauf, dass da was im Busch ist.“, rief Chell. „Meine Mutter sagte mir stets: Traue nie einem Cardassianer und traue nie einem Orioner. Erst, wenn beide miteinander verschwägert oder aus Plastik sind, kannst Du ihnen trauen. Weil sie nicht echt sind.“

„Die Weisheiten Ihrer Mutter werden uns in dieser Angelegenheit nicht weiterhelfen.“, blieb Hansen beim rationalen Part. „Doch ich stimme mit Ihnen überein, dass wir etwas unternehmen müssen, um den Captain zurückzuholen.“

„Gut, dann schlage ich vor, wir tun es besser bald.“, erwiderte der Chefindgenieur. „Mein Gefühl sagt mir, dass es ungemütlich werden könnte, wenn Farazzas so genannte Transporter hier erst einmal eingetroffen sind. Wir hätten es wirklich wissen müssen...“

„Haben Sie einen Vorschlag?“

Chell zuckte mit den Achseln. „Ehrlich gesagt fällt mir da abgesehen von einer einzigen Sache nichts ein. Und die wird Ihnen nicht gefallen...“

„Wir brauchen jede Idee, die uns weiterhelfen könnte.“, drängte sie.

„Der ganze Planet ist mit einem Schild geschützt, der Beamen unmöglich macht. Als Captain Daren zu Farazza hinunterbeamt, hat der Kauz dieses Gitter abgeschaltet.“

„Darauf können wir dieses Mal nicht spekulieren.“

„Sie haben's erfasst, Seven. Das heißt, wir können nur mit 'nem Shuttle dort 'runter. Und selbst dann wird's ein Höllentrip, wenn Sie verstehen, was ich meine. Aufgrund des Transportblockierers funktionieren auch die Sensoren nicht richtig. Wir können die Koordinaten der Mine anpeilen. Aber dort rein zu gelangen, uns unbemerkt zu Captain Daren zu schleichen und wieder auf leisen Sohlen zu verduften, das wird nicht gerade ein Kinderspiel. Außerdem ist es an der Oberfläche saukalt. Wir werden Schutzanzüge benötigen.“

Hansen nickte. „Vielleicht, Mister Chell, sollten Sie in Betracht ziehen, sich einige Guerilla-Taktiken aus Ihrer Zeit beim Maquis in Erinnerung zu rufen.“ Sie wusste, dass sie weder Alternativen hatten noch die Zeit, um welche zu erfinden. „Machen Sie das Shuttle *Jaspers* startbereit und lassen Sie zwei voll ausgerüstete Sicherheitsoffiziere in den Hangar kommen. Wir beide werden die Operation leiten.“

Chell schien zu überlegen, nach einer Ausrede zu suchen, bis ihm wohl eingefallen war, dass sie bereits mit dem Rücken gegen die Wand standen. Es würde sich keine Ausrede finden lassen, dem Einsatz zu entgehen. Außerdem war das Rettungsteam auf seine Hilfe angewiesen.

Trotzdem eilte er noch nicht aus dem Raum, was Hansen verwunderte. „Gibt es noch etwas, Mister Chell?“, fragte sie.

„Ja, vielleicht noch eine unerhebliche Kleinigkeit, die wir fast vergessen hätten.“, antwortete der Bolianer mit einem Schmunzeln. „Haben Sie eigentlich schon darüber nach-

gedacht, wer in unserer Abwesenheit das Kommando führen soll?“

Cassopaia Nisba entblößte ihre boritanischen Eckzähne, als sie in polterndes Gelächter ausbrach. „Machen Sie Witze, Lieutenant?!“, stellte die ein wenig später in den Raum. „Ist es schon fünf vor zwölf oder seit wann wird der Chefarzt gebeten, den Stuhl auf der Brücke warm zu halten?“

„Das ist *nicht* komisch, Doktor.“, protestierte Chell.

Und auch Hansen, die direkt neben ihm im Eingangsbereich der Krankenstation stand, stärkte ihm den Rücken: „Gemäß Protokoll unterliegt der Befehl über das Schiff dem leitenden medizinischen Offizier, gesetzt den Fall, dass die Führungsoffiziere nicht zur Verfügung stehen.“

„Was ist mit Flixxo?“, fragte die Boritanerin berechtigterweise, wenn auch in einer mindestens überheblichen Tonlage. „Er *ist* doch ein Führungsoffizier oder habe ich das nur geträumt?“

„Mister Windeever hat darum gebeten, vom Dienst befreit zu werden.“, sagte Hansen.

Chell ergänzte seinerseits: „Er hat den Staffelstab an Sie abgegeben, Doktor.“

Nisba verschränkte die Arme. „Und *warum*, wenn ich fragen darf?“

Chell musste lächeln. „Die Frage sollten sie *ihm* stellen...aber ich glaube, es hat etwas mit seiner jüngsten Brut zu tun.“

„Was?!“, ächzte die Chefärztin. „Er hat Ihnen davon erzählt?!“

„Hat er nicht.“, erklärte der Bolianer. „Auf dem Weg zur Krankenstation sind wir einem seiner kleinen Racker im

Korridor begegnet. Und...na ja...unweit von ihm waren noch seine drei Dutzend Geschwister.“

„Drei *Dutzend*?!“, stöhnte die Boritanerin erschrocken. „Sind Sie sicher?“

Chell nickte. „Mindestens dreißig...ich schlage vor, Sie helfen Windeever, sie einzusammeln und irgendwo unterzubringen, wo sie niemand sieht. Wenn der Captain wieder an Bord ist, wäre es besser, wenn sie nichts von ihnen mitkriegt.“

„Ich unterbreche Mister Chell nur sehr ungern.“, sagte Hansen. „Aber die Zeit drängt. Doktor Nisba, Sie erhalten bis auf weiteres das Kommando. Sollten wir in den nächsten eineinhalb Stunden nicht zurück sein, werden Sie dieses System verlassen und die *Moldy Crow* in Sicherheit bringen. Lassen Sie sich unter keinen Umständen auf ein Gefecht mit Farazzas Schiffen ein.“

Nisba nickte schließlich. „Wie werden Sie zurückkommen, wenn wir Sie nicht abholen können?“

„Das wird sich zeigen, wenn wir in der entsprechenden Situation sind.“, entgegnete Hansen. „Nun drängt die Zeit. Viel Glück, Doktor.“

„Als ob Glück etwas an diesem ganzen Schlamassel ändern könnte.“, seufzte die Boritanerin.

Hansen wölbte eine Braue. „Aber das sagt man doch, nicht wahr? *Viel Glück*?“

Chell griff nach ihrem Arm. „Kommen Sie, Seven. Keine Zeit für Plaudereien. Sie sagten es gerade selbst – die Zeit drängt.“

Wer bist Du...?

Was willst Du...?

Wer bist Du...?

Was willst Du...?

Daren sah sich selbst, von zwei gleißenden Tentakeln erfasst, schwebte sie mitten im Nichts, in tiefer Schwärze. Die Tentakel stammten von einer Entität, die aus dem Innern leuchtete.

Plötzlich sah Daren freien Weltraum...und dann Schatten, die sich durch den Weltraum wandten – Schiffe, die sie noch nie gesehen hatte, flogen ins Zentrum eines grellen Sterns. Oder war es irgendeine Anomalie?

Die Schiffe, es mussten hunderte von ihnen sein, wurden schließlich alle von dem weißen Leuchten verschluckt...

„Nella Daren, Wissenschaftler und Offizier.“ Justins Stimme. „Repräsentant der Erde. Sie wissen, was es heißt, nachhause zu kommen.“

„Ja, das weiß ich.“, erwiderte sie.

Plötzlich sah sie sich selbst – und Justin, an jenem Tag, als sie ihren Austritt aus der Sternenflotte bekannt gegeben hatten.

...Justin, wie er ihr seinen Verlobungsring über den Finger schob...

Dann riss das Bild ein.

„Sie wissen, was es heißt, von zuhause fortgehen zu müssen.“

„Ja.“

Ein neues Bild formte sich, eine neue Szenerie...

Es war ein wunderschöner Sommertag im Key West Café in San Francisco; dort hatten Justin und sie sich immer wieder nach der Arbeit getroffen.

Justin wartete draußen – er hatte es immer geliebt, im Freien seinen Tee zu trinken, selbst, wenn es zu warm war. Er las etwas. Ein Buch. Er trug seine Uniform. Ein glückliches Lächeln umspielte seine Lippen.

Daren beobachtete ihn von der anderen Seite der Straße aus.

„Justin!“, rief sie, mit den Armen in der Luft schwenkend.
„Justin!“

Sie sah, wie sich das Café plötzlich mit Besuchern füllte, die alle zu mehreren kamen. Nur Justin saß allein, immer noch in sein Buch versunken und lächelnd.

„Justin! Lauf weg! Schnell!“, rief sie erneut. „Lauf weg!“
Doch es war vergebens.

Hinter ihm hatte sich der gesamte Himmel in ein Meer aus Flammen verwandelt...kam direkt auf ihn zu.

Daren spürte, wie sie von Panik erfaßt wurde, Tränen traten ihr in die Augen, aber Justin stand nicht auf...bis ihn die Flammen verschlungen hatten.

Alles wurde von den Flammen verschluckt und im nächsten Augenblick fand sich Daren nur mehr in gleißender Grelle wieder.

Ein Kopf trat aus dem Feuer hervor; versengtes Fleisch, Geräte, die in Kopf und Körper implantiert worden waren, der rechte Arm und das linke Auge waren durch maschinellen Komponenten ersetzt worden. Ein fahler Blick starrte in die Leere.

Daren erkannte Justins einstige Gesichtszüge. Und sie konnte es nicht zurückhalten, schrie auf vor Entsetzen und Schmerz...

Wieder riss das Bild ein.
Und es folgte Schwärze.

Justins Stimme sagte etwas: „Dann besteht noch Hoffnung für Sie... Und für uns...“

Kurz darauf setzte wieder das endlose Flüstern einer anderen Stimme ein, die sie jedoch nicht kannte.

Wer bist Du...?

Was willst Du...?

Wer bist Du...?

Was willst Du...?

Die kühl formulierten Worte trieben in den Wahnsinn, schienen sich mitten in ihr Gehirn zu brennen.

Wer bist Du...?

Was willst Du...?

Wer bist Du...?

Was willst Du...?

Daren schreckte hoch, erwachte schweißgebadet in klammer Finsternis jener Zelle, in der sie Farazza zurückgelassen hatte.

Zusammen mit dem Sep`tarim.

Sie konnte ihn nicht sehen, aber sie wusste, dass er hier war. In der anderen Ecke des Raums lag er vermutlich immer noch so regungslos da wie vorhin.

Sie musste für einen Augenblick eingenickt sein.

Ein wirklich übler Traum.

Aber vermutlich entsprang die physische Abgeschlagenheit, die sie empfand, der Tatsache, dass ihre Atemmaske vor etwa einer halben Stunde den Geist aufgegeben hatte – womit sie den toxischen Elementen in der ohnehin dünnen Luft ausgesetzt war.

Sie hörte plötzlich ein dumpfes Pochen von außerhalb des Raums, das immer lauter wurde. Schritte. Die vom Licht des Flurs gesäumten Spalten in der metallenen Tür wiesen einen Schatten auf. Jemand war vor der Schotte stehen geblieben.

Wenig später wurde sie von einem Gorn-Wachmann geöffnet und eine Gestalt wurde von einer weiteren Echse im hohen Bogen in die Dunkelheit der Zelle geworfen. Sie ging mit einem Ächzen zu Boden. Schließlich wurde die Tür wieder mit einem lauten Knall zugezogen, womit die Finsternis wieder allgegenwärtig war.

Daren hörte leises Stöhnen, das von der Gestalt ausging, die soeben in den Raum geworfen worden war wie Abfall.

Sie tastete sicherheitshalber nach ihrem Insignien-Kommunikator und stellte fest, dass man ihn ihr nicht abgenommen hatte. Vermutlich deshalb nicht, weil es von hier unten vollkommen unmöglich gewesen wäre, mit der *Moldy Crow* Kontakt aufzunehmen. Und wenn doch, so hatte Farazza bestimmt seine Vorkehrungen getroffen. Daren ging es momentan aber nur um die Möglichkeit, mit demjenigen, der soeben zu ihrem Zellengenossen geworden war, zu sprechen und ihn zu verstehen. Es konnte natürlich sein, dass er einer Spezies entstammte, deren Syntax der Universal-Translator nicht zu beherrschen verstand. Allerdings waren ihre Chancen, etwas von jener Person zu erfahren somit schon sehr viel größer.

„Hallo?“, fragte sie leise. „Geht es Ihnen gut?“ Sie erhob sich von der nach abgestandenen Wasser stinkenden Matratze und tastete sich zu der vom Platze des Sep`tarim aus entgegengesetzten Wand.

Die Person stöhnte noch einige Male, ehe sie antwortete. „Um mein Wohlbefinden war es schon einmal besser bestellt. Aber das war in meinem früheren Leben.“

Daren war froh, dass der Kommunikator die Sprache erfolgreich durch seinen Universal-Translator jagen konnte. Es bedeutete schon viel, hier unten nicht ganz allein ausharren zu müssen.

„Und warum hat man Sie hierher gebracht?“, erkundigte sich die Gestalt, die Daren liebend gerne zu Gesicht bekommen hätte. „Haben Sie auch ihre Privilegien aufs Spiel gesetzt und wurden mit der Plasmapeitsche an Ihre Schmerzempfindlichkeit erinnert?“

Privilegien..., dachte Daren. Dieses Wort hatte Daren schon einige Mal von Farazza gehört. Es schien allerdings in seinem Konsortium eine andere Bedeutung zu haben,

als es der ursprüngliche Begriff suggerierte. Es gefiel ihr nicht, was die Person gerade über Schmerzempfindlichkeit erzählt hatte.

Du kannst ruhig ehrlich zu ihm sein. Er ist ja auch nicht besser dran als Du.

„Nein, ich hatte eigentlich vor, mit dem Leiter dieses Konsortiums einen Tausch abzuhalten.“, entgegnete sie. „Allerdings hat er mich übers Ohr gehauen, wie es scheint. Vor einer Stunde hat er mich in diese Zelle eingesperrt.“

Ein heiseres Lachen tönte durch den Raum. „Sie wollten allen Ernstes mit Farazza Geschäfte machen?“ Seine Stimme klang desillusioniert. „Da sind Sie aber an den falschen Partner geraten. Sie werden hier nie wieder ’rauskommen. Glauben Sie mir, ich weiß, wovon ich spreche. Ihre Zukunft wird davon abhängen, wie gut Sie für das Konsortium arbeiten. Wenn Sie das tun, behalten Sie Ihre Privilegien.“

Auch, wenn es nichts bedeutet... Mein Name ist Mendon. Zumindest war er das einmal. Bevor ich hier eine Nummer bekam. Null–fünf–neun–sechs.“

„Mendon?“, wiederholte Daren verwundert. „Das ist doch ein benziter Name?“

„Richtig.“, antwortete Mendon. „Ich stamme von Benzar.“

„Sie kommen aus der Föderation?“ Daren war vollkommen überrascht.

„Sie werden es nicht glauben...eigentlich diente ich sogar einst auf einem Schiff der Sternenflotte.“, fuhr Mendon fort. „Aber das ist lange her. Wie ist Ihr Name.“

„Ich muss wirklich ein unglaubliches Glück haben.“, sagte sie und stellte sich sofort vor. „Ich bin Captain Nella Daren von der *U.S.S. Moldy Crow*.“

„Noch ein Sternenflotten–Offizier außer mir?“ Mendon schien ebenso außer sich; in seiner Stimme klang freudige

Verwunderung deutlich mit. „Hier? So weit von der Föderation entfernt?“

„Es ist eine lange Geschichte.“, kürzte Daren es ab. Sie seufzte. „Und sie ist voller verrückter Wendungen.“

„Sehen Sie sich um, Captain... Niemand stört und...niemand interessiert sich für uns. Ich würde sagen, *Sie* haben jede Menge Zeit, Ihre Geschichte zu erzählen und *ich* jede Menge Zeit, um zuzuhören.“

Farazzas Welt

Chells Atem wehte ihm als weiße Fahne von den Lippen, und er sah auf. Weit oben glühte die Sonne des scheußlichen Planeten, geisterhaft und blass, ohne Wärme zu spenden. Der Bolianer blinzelte. Die eisigen Böen trieben ihm Tränen aus den Augen, doch sie gefroren, noch bevor sie die Wangen erreichten.

Er hatte es nicht für möglich gehalten, dass der humanoide Körper so niedrige Temperaturen ertragen konnte – zumindest nicht *sein* Körper. Aber eine wärmendere Montur als die einfachen Kälteschutzanzüge – die bis maximal zwanzig Grad Minus vorgesehen waren –, wäre hindernd gewesen, und daher verließ sich der Chefindenieur darauf, dass sie alsbald einen Weg in den unterirdischen Minenkomplex fanden.

Das Shuttle hatten sie etwas weiter außerhalb gelandet, und nun stapften die vier Offiziere des Rettungsteams seit gut zehn Minuten durch die Immerwinterlandschaft.

Hansen ging mit aufgeklapptem Tricorder vor, während Chell und die beiden Sicherheitsoffiziere ihnen folgten.

Kurze Zeit später zirpte das wissenschaftliche Analysegerät. Sie waren auf etwas gestoßen.

„Was ist es?“, fragte Chell und rieb die Hände aneinander, deren Feingefühl in den Fingerspitzen sich vor einigen Minuten verabschiedet hatte.

„Der Tricorder macht in einem Meter unter unserer Position eine Metallstruktur aus.“, berichtete sie. „Es könnte sich um eine Art Luke handeln, die Zutritt ins Innere des Minenkomplexes gewährt.“

Chell brummte etwas in seiner Muttersprache, das der Universal-Translator nicht übersetzen konnte. Dann blickte er zu den beiden Offizieren von der Sicherheit, die kleine Spaten aus ihren Tornistern holten und dafür die Phasergewehre in den Schnee geworfen hatten. „Auf ein Neues. Dann fangen wir mal mit dem Buddeln an. Aber wirklich, Seven...ich hoffe, beim dritten Mal verschaukelt uns Ihr Tricorder nicht schon wieder.“

Das Gespräch mit Mendon war sehr informativ gewesen. Nachdem Daren ihm einen Abriss ihres bisherigen Abenteuers geschildert hatte, hatte der Benzite ihr von den Umständen erzählt, die sein Schicksal in die nutznießerschen Finger des Vol'undrel-Konsortiums lenkten. Es war eine tragische Geschichte voller neuer Niederlagen und voller Einsamkeit. Daren hatte aber auch Fakten in Erfahrung bringen können: Zum Beispiel, dass er an der Konstruktion des Verteron-Beschleunigers beteiligt war, bis er vor einigen Tagen mit den Sklaven von Kapsel achtzehn einen Ausbruchversuch unternommen hatte. Er hatte seine Privilegien merkwürdigerweise nicht verloren, sondern war vielfach ausgepeitscht worden. Anschließend hatte man ihn in diese Zelle geworfen. Mendon hatte hinzugefügt, er rechne damit, dass ihn irgendwann jemand abholen würde, um ihn zu Kapsel achtzehn, die in einem anliegenden Sys-

tem ganz in der Nähe des Verteron–Beschleunigers lokalisiert war, zurückzubringen.

Seitdem sie und der Benzite sich in diesem fauligen Loch von einer Gefängniszelle kennen gelernt hatten, schien er wie zu neuem Leben erwacht.

Und nach einer Weile hatte er begonnen, wieder über ein Leben außerhalb des Vol'undrel–Konsortiums nachzudenken. Sein altes Leben wohlmöglich wieder aufnehmen zu können.

Jetzt stand er zusammen mit Daren an einer Wand und tastete sich in der Finsternis entlang. „Ja, hier muss er irgendwo sein. Ein Belüftungsschacht.“ Sie spürte löchriges Metall. Ein Gitter. „Klappen Sie es nach vorne. Richtig. Genau so.“ Mit vereinten Kräften rissen sie das Gitter weg. Daren staunte über die Kraft des Benziten – eine Kraft, die sich vermutlich in all den Jahren zehrendster Zwangsarbeit auf Gedeih und Verderb herausgebildet hatte.

„Dieser Schacht führt zu einem alten Versorgungsbe- reich, der schon still gelegt war, als ich hier zum ersten Mal einquartiert wurde, um meine Strafe zu erhalten.“, erklärte der Benzite. „Ich vermute, Farazza hat den Zugang absichtlich belassen, weil es nicht möglich ist, über diesen Weg zu entkommen. Der Tunnel mündet ohnehin irgendwo auf Ebene neun der Mine. Und die ist wie jede andere schwer bewacht.“

„Wir müssen zumindest *versuchen*, hier heraus zu kommen.“, stand für Daren fest. „So, wie ich meine Crew einschätze, hat sie schon alles in die Wege geleitet, um mich aufzuspüren. Allerdings läuft auch ihnen die Zeit davon. In etwa einer Stunde werden Farazzas Zerstörer eintreffen. Spätestens dann wird sich die *Moldy Crow* zurückziehen müssen.“ Sie rieb sich Schweiß und Schmutz von der Stirn. „Vielleicht gelingt es mir, von einer höheren Ebene aus Kontakt zu ihr herzustellen.“

„Das wäre erfreulich.“, ließ sich Mendon vernehmen. „Es wird jedoch kein angenehmer Marsch.“

„Es wird gehen *müssen*.“, erwiderte Daren. „Aber wir müssen den Sep`tarim mitnehmen.“

„Nach allem, was Sie mir erzählt haben, Captain, habe ich schon irgendwie damit gerechnet.“, gab der Benzite zurück, der Klang seiner Stimme reflektierte aber nicht gerade Begeisterung. „Sein Transport wird nicht leicht.“

„Nein, das wird er ganz bestimmt nicht. Nichtsdestotrotz müssen wir es versuchen. Und passen Sie auf, Mendon...in der Dunkelheit haben Sie es noch nicht gesehen: Er hat nur mehr ein Bein.“

„Es hört sich vielleicht eigenartig an, Captain.“, hörte sie den Benziten murmeln. „Aber würden Sie mich bitte *Lieutenant* Mendon nennen? Ich verspüre plötzlich wieder eine gewisse Motivation. Wenn wir hier lebend herauskommen sollten, möchte ich meine Karriere bei der Sternenflotte fortsetzen.“

U.S.S. Moldy Crow

„Da ist noch einer.“, sagte Nisba, während sie und der saurianische Steuermann der *Moldy Crow* durch Frachtraum drei eilten.

Es sah auf den ersten Blick ziemlich wirr aus, aber tatsächlich war es eine mühsame Beschäftigung, Flixkos Brut einzusammeln. Nisba hätte niemals geglaubt, dass Baby-Saurianer, die gerade einmal wenige Tage alt waren, schon derart flink sein konnten.

Die winzigen Echsen, die – Nisba vermochte sich immer noch nicht auszumalen, wie es dazu hatte kommen können – aus irgendeinem Grund Flixkos Quartier verlassen und

sich an den Getreidevorräten in Frachtraum drei auf demselben Deck zu schaffen gemacht hatten, flitzten von einer Ecke des Raums zur anderen.

Flixo war zwar durch seine saurianische Anatomie noch etwas schneller auf den Beinen als die Boritanerin, jedoch reichte selbst dies nicht immer aus, um die Winzlinge einzufangen.

Sie hatten alle Zugänge zum und aus dem Frachtraum versperrt, sodass die Baby-Echsen nicht mehr das Weite suchen konnte. Trotzdem befanden sich in dem 2-mal-2-Meter-Becken, das Nisba von der Krankenstation in den Frachtraum gebeamt hatte, erst etwa ein Dutzend von ihnen.

Es wäre nur zu schön gewesen, den Transporter zu benutzen und sie schlichtweg in den Mini-Container zu beamen. Bedauerlicherweise produzierten Baby-Saurianer in den ersten Wochen nach ihrer Geburt ein Enzym, mit dem die Musterpuffer partout nicht zurechtkamen. Sie hätten die winzigen Echsen durchaus beamen können, allerdings wäre sie anschließend nicht mehr am Leben gewesen.

Nisba sah, wie ein kleiner Saurianer aus einem umgestürzten Kanister hastete; sie nutzte die Gelegenheit, vollführte einen weiten Sprung...und landete unschön auf dem Bauch.

Das Wesen war ihr entwischt.

„Verdammt!“, fluchte sie und erhob sich langsam vom kalten, unisolierten Grund der Frachthalle. „Ich habe Sir ja gesagt, Du sollst Dir einen Selbstbefruchtungsblocker einbauen lassen! Aber *nein*...Du wolltest ja nicht auf mich hören. Jetzt haben wir beide Deine Suppe auszulöffeln, Flixo.“

„Flixo nicht wissen konnte, dass es gibt Zeit im Leben von Saurianer, die ist so schrecklich.“, rechtfertigte er sich. Ihm war es gelungen, einen seiner Jünglinge am Schwanz

zu packen. „Flixxo gedacht, wenn Flixxo nicht will D'chongos haben mehr, dann ich nicht bekommen D'chongos.“

„Wenn es so einfach wäre,“, wandte Nisba ein, „hätte die saurianische Regierung die Sternenflotten-Medizin vor vierzig Jahren nicht gebeten, eine sichere Verhütungstechnik zu entwickeln.“

„Cassopaia Recht hat! Cassopaia Recht hat!“, gab sich der Saurianer geschlagen. „Wenn Mission zu Ende, dann Flixxo bitten werden Cassopaia, Anti-Selbstbefruchtungsdingsbums 'reinzumachen. Cassopaia jetzt zufrieden?“

Die Boritanerin grinste. „Also, zuerst sollten wir wohl Deine Herde wieder eintreiben, mein alter Freund.“

Farazzas Welt

Tief im Innern der Minen führte Mendon Daren durch einen langen, dunklen Tunnel, der bis zu den Kniekehlen gefüllt war mit einem dickflüssigen, graubraunem Schlamm, auf dessen Oberfläche der allgegenwärtige Iridium-Staub schwamm. Indes trugen sie beide den nach wie vor bewusstlosen Sep'tarim in seinem Schutzanzug, hielten ihn – einer an jedem Ende – fest und versuchten, ihn stets oberhalb des blubbernden Schlamms zu halten. Daren staunte, wie leicht er war – keinesfalls schwerer als vierzig Kilo –, und dabei trug er noch seinen so massiv anmutenden Schutzanzug. Während sie immer tiefer und tiefer in den Tunnel eindrangen, wurden Darens Geruchssinn von Gerüchen übermannt, die sie sich nicht einmal in ihren schlimmsten Albträumen zutraute. Der faulig und verwesend anmutende Charakter des Schlamms musste auf

Abfälle zurückzuführen sein, die hier regelmäßig hineingekippt wurden. Mendon hatte Recht; dies war tatsächlich ein Versorgungstunnel. Ein alter, stillgelegter, stinkender Versorgungstunnel.

Daren war überrascht, wie gut der Benzite sich in diesen Schächten auskannte. Allerdings hatte er dafür auch genügend Zeit erhalten – vor fünf Jahren war er zu einem Sklaven des Konsortiums geworden. Im Laufe der Zeit, so hatte er ihr gesagt, bot sich ihm schon des Öfteren die Gelegenheit, durch jene Tunnel Fluchtversuche zu starten. Doch ein Entkommen aus der Mine war – selbst, wenn sie glückte – vollkommen sinnlos, wenn man kein Schiff hatte, welches auf einen wartete. Die eisige Oberfläche des Planeten ließ sich kaum auch nur ein paar Stunden überleben.

Fünf Jahre. Die Zahl sprach sich so leicht aus, aber die Wahrheit war, dass Daren gar nicht das Vermögen besaß, sich all die entwürdigenden Leiden und Bitterkeiten vorzustellen, die Mendon hatte erdulden müssen. Dieses Konsortium repräsentierte all das, was die Föderation seit ihrer Geburtsstunde bekämpfte.

„Ich will nur hoffen, dass Farazza nicht allzu schnell von unserem voreiligen Abgang erfährt.“, sagte der Benzite, den Daren vor wenigen Minuten zum ersten Mal im spärlichen Licht des Tunnels gesehen hatte. Wie alle Benziten war Mendons Haut hellblau, einige horizontale Partien schimmerten gelb. Sein Schädel war etwas größer als der eines Durchschnittsmenschen und durch eine mächtige, abgerundete Knochenstruktur gekennzeichnet. Dicke runde Ohren mit breiten Höröffnungen standen leicht vom Schädel ab. Er wies keinerlei Körperbehaarung auf, was mit seinem fischartigen Erscheinungsbild in Korrespondenz stand.

Er deutete auf seinen Hals. An der entsprechenden Stelle guckte unter der Haut ein rechteckiger Hubbel hervor. Ein Implantat.

Daren erinnerte sich an Farazzas Worte: *Wer zu einem Arbeiter meines Konsortiums wird, der lebt mit der Gewissheit, dass es kein Entkommen gibt. Nur die dauerhafte Fügung. Deshalb erhält ein jeder Arbeiter einen speziellen Schmerzerzeuger, der ihm unter die Haut gepflanzt wird. Ich kaufte das Musterexemplar vor Jahrzehnten bei einem bestechlichen Cardassianer aus dem Obsidianischen Orden. Seither war es einfach, das Gerät zu vervielfältigen. Ich muss sagen, sie sind sehr effizient. Sie sind direkt mit dem Herzen des Trägers verbunden. Es gibt drei Stufen. Wer die dritte erreicht, hat die Gewissheit, dass er seinen Dienst für mich erfüllt hat.*

„Jeder Leibeigene, der regelmäßig am Bau des Verteron-Beschleunigers beteiligt ist, trägt ein solches Gerät. Es soll zur Disziplin verleiten. Falls Farazza von unserer Flucht etwas mitbekommt,“, sagte Mendon, „kann er mich jederzeit spüren lassen, wie es ist, seine Privilegien für immer zu verlieren.“

Daren musste schlucken. Dieser Mann hatte sich – seitdem sie einander durch einen glücklichen Zufall begegnet waren – ohne zu zögern einer immensen Gefahr ausgesetzt, um ihr zur Flucht zu verhelfen. Er hatte nicht einmal gemurrt, den Sep`tarim zu tragen. Augenblicklich fühlte sie sich für ihn verantwortlich, und zwar so, als wäre Mendon ein Mitglied ihrer eigenen Besatzung.

„Keine Sorge, Lieutenant.“, sagte sie. „Bevor Farazza mich in der Zelle zurückließ, sagte er, dass er die Absicht habe, die *Moldy Crow* hinzuhalten, bis seine Söldnerschiffe hier eingetroffen sind. Es dürstet ihn nach neuen Sklaven und noch viel mehr nach fortschrittlicher Sternenflotten-Technologie. Daher bin ich davon überzeugt, dass er sich

auf dieses Ziel konzentrieren wird. Und *wenn* er herausbekommen sollte, dass wir nicht mehr dort sind, wo wir eigentlich sein sollten, sind wir schon über alle Berge und haben mein Schiff erreicht. Sobald wir an Bord sind, wird sich meine Chefärztin der Entfernung Ihres Implantats annehmen.“ Sie machte eine Pause. „Sie werden hier nicht sterben, Lieutenant...ich verspreche es Ihnen.“

Mendon entblößte ein hauchdünnes Lächeln. Daren vermochte es nicht mit Gewissheit zu sagen, aber ihr Zuspruch schien ihm neue Kraft zu spenden. „Ich habe über diese Spezies nachgedacht, mit der Sie zu tun haben.“, wechselte er das Thema. „Vor ein paar Jahren – als Farazza einen Haufen Sklaven nahm und sie mit dem Bau des Verteron-Beschleunigers betraute – hatte ich einen Cardassianer in meiner Habitatkapsel. Er war ein alter Gul, der durch irgendein Kriegstrauma den Sinn für die Realität verloren hatte. Bereits nach wenigen Monaten hatte man ihm wegen zu geringer Produktivität seine Privilegien entzogen. Jede Nacht hielt er uns andere Kapselbewohner wach, weil er irgendetwas über ein Volk namens Sep`tarim lallte. In den letzten Tagen vor seiner Desintegration sprach ich ihn aus Neugier auf dieses Volk an. Er erzählte mir folgendes...“

Es gibt Wesen in der Galaxis, die schon eine sehr lange Zeit existierten, als die ältesten Völker noch jung waren. Die Ersten der Alten waren die Sep`tarim und die Iconianer.

Sie wandelten zwischen den Sternen wie Giganten.

Damals fochten die Allerersten einen Konflikt aus. In ihrem nie enden wollenden Dschihad bekämpften sie einander tausend Jahre lang.

Beide Völker hatten sich zum Ziel gemacht, die Ordnung in der Galaxis zu bestimmen und zu wahren. Es ging um die Erziehung der nachrückenden, jungen Völker.

Doch es gab eine entscheidende Differenz zwischen den Iconianern und den Sep`tarim: Während die einen argumentierten, Ordnung und Gehorsam seien die einzigen Wege zur Weiterentwicklung in der Galaxis, standen die anderen im Gegensatz dazu. Die Sep`tarim wollten, dass die Galaxis durch Tod und Leid vorangetrieben wird, durch möglichst blutige Kriege. Die Schwachen sollten zugrunde gehen und die Starken noch stärker werden.

In der letzten großen Schlacht prallten ihre Zivilisationen gegeneinander und löschten sich gegenseitig nahezu aus. Dabei wurde die Heimatwelt der Iconianer zerstört; sie flüchteten aus der Galaxis. Alles, was sie der Nachwelt hinterließen, waren ihre Portale. Von den Sep`tarim hörte man nichts mehr...sie zogen sich, angeschlagen wie sie waren, in ihr Gebiet zurück und überdauerten dort die Jahrtausende als eines von vielen Völkern, die sich mittlerweile entwickelt hatten...

„Der alte Cardassianer sagte zuletzt, eines Tages würden die Sep`tarim zurückkommen, um die Galaxis in Brand zu setzen. Er sagte, sie sammelten seit der letzten Schlacht gegen die Iconianer nur ihre Kräfte. Und wenn die Zeit reif sein würde, sollte die Galaxis unter ihrem Wiedererwachen erzittern. Denn es würde nun nichts mehr geben, das sich ihnen in den Weg stellen könnte.“

Mendon unterbrach seine Erzählung. Schließlich sagte er: „Bis heute hatte ich ihn als verrückten, alten Mann in Erinnerung behalten. Aber demzufolge, was Sie mir über die jüngsten Entwicklungen im Alpha-Quadranten erzählten, Captain, scheint an der ganzen Sache vielleicht mehr zu sein, als ich zunächst annahm.“

Daren wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte. Es war zweifellos eine Sage, die Mendon da gerade reziert hatte. Vielleicht nur die Sage eines verrückten, alten Cardassianers. Aber sie konnte nach allem, was passiert war, nichts mehr gänzlich ausschließen.

Sie erreichten eine Luke.

„Helfen Sie mir, das Verschlussventil aufzudrehen.“, sagte der Benzite.

Sie legten den Sep`tarim auf einen aus dem Schlamm herausragenden Geröllhaufen und machten sich an die Arbeit.

Nachdem die beiden die Luke geöffnet hatten, zirpte Daren's Kommunikator: [Captain... Sie... empfangen? ...hier ...Hansen... wir...Ebene neun...Minenkomplexes...] Das statische Rauschen wurde immer schlimmer, bis es schließlich die Verbindung zusammenbrechen ließ.

„Es muss etwas mit der Plasma-Leitung zu tun haben, die wenige Meter über dieser Decke verläuft.“, vermutete der Benzite. „Ich schlage vor, wir setzen unseren Weg fort. Vielleicht können Sie Ihre Leute anschließend erreichen.“

Daren nickte. Trotzdem setzte sie noch eine kurze Meldung an Hansen ab, die ganz offensichtlich ein Außenteam ins Innere der Minen geführt hatte, um sie zu holen. Daren bezweifelte, dass Farazza dieses Eindringen genehmigt hatte. „Daren an Lieutenant Hansen. Wenn Sie mich verstehen können...halten Sie Ihre Position auf Ebene neun. Wir passieren gerade einen Versorgungsschacht, der ebenfalls dorthin führt. Ich wiederhole: Halten Sie Ihre Position auf Ebene neun. Versuchen Sie Feindkontakte zu vermeiden. Daren Ende.“

Nachdem sie die Mitteilung beendet hatte, wandte sie sich wieder Mendon zu. „Wir sollten uns besser sputen.“, schlug sie vor. „Wenn mein Zweiter Offizier mit einem Außenteam weiter oben auf uns wartet, könnte es schnell zu

Zusammenstößen mit Farazzas Wachen kommen. Und die will ich vermeiden.“

Der Benzite hatte verstanden. Er deutete auf eine Abzweigung, die der Tunnel machte. „Dort entlang.“, sagte er, bevor sie den Sep`tarim erneut anhoben und ihren Marsch durch diese Kloake fortsetzten...

Farazza Vol`undrel saß am Schreibtisch in seiner privaten Suite an der Oberfläche und schmiedete Pläne für die Zukunft.

Seine Gläubiger aus dem Orion-Syndikat bezahlten ihn für jeden neuen Leibeigenen, den er in seinen Minenkomplex brachte, um Iridium abzubauen. Denn mehr Arbeiter bedeuteten mehr Produktivität. Der Orioner gratulierte sich dafür, dass ihm mit der Mannschaft der *U.S.S. Moldy Crow* mehr Leibeigene denn je zuvor zur Verfügung stehen würden.

Mit diesem Profit und einem mächtigen Sternenflotten-Schiff noch dazu würde das Vol`undrel-Konsortium in der Lage sein, seinen Einfluss in der Region auszudehnen. Er würde andere Handelsgilden jenseits der cardassianischen Grenze unter Druck setzen, sie erpressen und sogar ausrauben können.

Nichts und niemand würde ihm im Weg sein. Und das Geschäft mit den Sep`tarim, das in kürzester Zeit schon anstand, würde ihn so reich machen, dass er sich eines Tages selbst das Orion-Syndikat würde unterwerfen können.

Der Orioner zog gerade ein siegessicheres Lächeln, als eine Gorn-Wache in den Raum stürmte.

Farazza reagierte mit Verärgerung. „Ich wollte doch nicht gestört werden!“, rief er ungehalten, jederzeit bereit, dem Gorn für diese Lappalie seine Privilegien zu entziehen.

Doch die Echse zischte aufgebracht: „Sie sind weg! Alle drei! Daren und die drei Sklaven aus Zelle sechsundsiebzig!“

„Unmöglich!“, schrie Farazza wutentbrannt. Er konnte diesen Rückschlag – jetzt, wo er seinem Ziel so nahe war – nicht akzeptieren.

„Wir haben den gesamten Trakt abgesucht!“, berichtete der Gorn. „Sie sind durch den Versorgungsschacht geflohen!“

Farazza kehrte zu seinem hämischen Lächeln zurück. Er wusste: Über den Belüftungsschacht kamen sie bestenfalls bis nach Ebene neun.

„Verdreifacht die Wachen auf dem Landedeck und auf allen oberen Ebenen!“, befahl er.

Nein, Captain..., dachte er. *Sie werden mir den größten Profit seit Gründung dieses Konsortiums nicht verwehren.*

Farazza musste Daren nur noch eine halbe Stunde festhalten, damit die *Moldy Crow* nicht aus dem System flog. Dann trafen die drei Schiffe vom Orion-Syndikat ein. Sie würden mit der Sternenflotten-Mannschaft kurzen Prozess machen.

Und ihn, dachte er, ihn würden sie reich machen.

— — —

Ein gebündelter Phaserstoß aus dem Gewehr von Lieutenant Chelao, der stellvertretenden Sicherheitschefin der *Moldy Crow*, riss einen Gorn entzwei. Eine Sekunde der Unaufmerksamkeit seitens der überdimensionalen Echse hatte ihr das Ende beschert.

Mittlerweile hatten Daren und Mendon samt des Sep`tarim Ebene neun erreicht. Es war ihnen sogar gelungen, sich unbemerkt mit dem Rettungsteam von Hansen und Chell zu vereinigen.

Doch schon wenige Minuten später waren sie von in den Komplex strömenden Wachen ertappt worden. Ihre Tarnung war aufgefliegen. Jetzt galt es, mit dem Leben davonzukommen.

„Wie viel Zeit bleibt uns noch, zum Schiff zurückzukehren?“ Daren hatte die Frage an ihre Einsatzleiterin adressiert, während sie den langen Minentrakt hinab liefen. Immer wieder zerbarsten Schüsse hinter ihnen. Mehrere Gorn waren ihnen dicht auf den Fersen. Erschwerend kam hinzu, dass sich das Team seinen Weg durch Massen hysterischer Minenarbeiter bahnen musste. Die Sklaven schienen jedes Mal einen Todesschock zu bekommen, wenn ein Schuss aus dem Blaster eines Gorn in ihrer Nähe an den Wänden oder der Decke zur Explosion geriet.

„In maximal zwanzig Minuten müssten die drei Schiffe das System erreichen!“ Hansen hatte die Antwort rufen müssen, weil der Geräuschpegel um sie herum immer unerträglicher wurde.

Glücklicherweise hatte Daren weder Zeit noch Lust, sich um das Dezibelniveau zu scheren.

Ein weiterer Schuss erhellte den Tunnel; doch dieses Mal wurde Lieutenant Chelao getroffen. Sie stürzte augenblicklich zu Boden.

Daren hielt ein und zog sie wieder auf die Beine. Sofort fiel ihr die klaffende Wunde an ihrer Schulter auf. „Kommen Sie, Lieutenant.“, sagte sie.

Daren zückte ihren Handphaser – er war ihr vorhin von Chell gegeben worden –, und zögerte nicht, den Gorn, der Chelao angeschossen hatte, auszuschalten. Dennoch war der Strahl auf Betäubung eingestellt – und so war es auch

gemeint: Sie schickte ihn ins Reich der Träume. Daren stützte die junge Frau, die vor Schmerz stöhnte, damit sie schneller zu den restlichen Mitgliedern des Teams aufschließen konnten.

Chell und Mendon trugen den Sep`tarim, während Hansen die Vorhut bildete, hin und wieder an der Seite von Chelaos Kollegen aus der Sicherheit das Feuer auf eintreffende Gorn eröffnete und das Team mittels ihres Tricorders an die Oberfläche lotste.

„Der nächste Aufzug ist gleich dort vorne!“, hörte Daren die Ex-Borg rufen. „Er wird uns nach Ebene vier bringen!“

Zwanzig Minuten., raste es Daren durch den Kopf.

Selbst, wenn sie es rechtzeitig schafften, wieder auf der *Moldy Crow* zu sein...

...es würde verdammt knapp werden...

„Daren hat die Oberfläche fast erreicht!“, berichtete der Gorn. „Unsere Truppen konnten sie nicht stoppen. Sie scheint bewaffnet zu sein!“

Farazza drehte sich vom großen Aussichtsfenster weg und spürte, wie sich etwas in ihm verkrampfte.

„Was sagst Du da?“, fragte er ungläubig. „Sie ist *bewaffnet*?“

„Wir haben herausgefunden, dass eine bewaffnete Sternenflotten-Mannschaft es in den Komplex schaffte. Sie ist Daren zur Hilfe gekommen.“, sagte der Gorn.

„Wie sind die hierher gekommen?!“ Der Orioner hatte Schwierigkeiten, seine Wut einzudämmen. „Wenn Dir Deine Privilegien lieb und teuer sind, schlage ich vor, Du und Deine Leute lasst Euch schleunigst etwas einfallen.“, drohte er hinter knirschenden Zähnen.

„Wir haben ihr Shuttleschiff lokalisiert.“, rasselte die Zwei-Meter-Echse. „Es steht außerhalb der Landezone.“

Farazza ballte eine Faust. „Zerstört es! Zerstört ihr Shuttle! *Sofort!* Und jetzt geh’ mir aus den Augen, sonst sind Deine Privilegien bald so tot wie Du, Gorn!“

— — —

U.S.S. Moldy Crow

„Du weißt, ich habe Dich nie angelogen.“, sagte Nisba, während die Transferkapsel des Turbolifts durch den Schacht fuhr. „Ich habe es immer gut mit Dir gemeint, Flixxo. Aber Du musst mir jetzt endlich sagen, wie viele Eier Du gelegt hast.“

Der Saurianer ließ die Schnauze frustriert zu Boden sinken. Es war ihm unangenehm. „Es alles angefangen hat vor einer Woche. Zuerst Flixxo gelegt sechs D’chongos und dann Flixxo gelegt neun D’chongos und dann Flixxo gelegt elf D’chongos —...“

„Flixxo!“, unterbrach Nisba ihn. „Jetzt sprich endlich Klartext!“

„Ja, gut! Muss sein irgendwas zwischen vierzig und fünfzig.“

Nisba strich sich eine Strähne aus dem Haar. „Ich habe unseren heutigen ‚Fang‘ zuvor gezählt. Im Isolierbecken auf der Krankenstation sind einunddreißig. Aber wo ist dann der Rest abgeblieben?“

Der Saurianer zuckte mit den Achseln.

Die Doppeltür des Turbolifts schwang zur Seite, und nie zuvor im Leben von Cassopaia Nisba hatte sich die Wahrheit schneller offenbart.

„Koi-koi-Kaka.“, war alles, was der Saurianer herausbekam.

Nisba war nur unwesentlich weniger perplex und wurde vom Eindruck beschlichen, sie erstarrte zu Stein. „Das kannst Du laut sagen, Flixxo...“, erwiderte sie heiser.

Auf der Brücke tobte das Chaos. Mindestens ein Dutzend Baby-Saurianer huschten übers Deck und krächzten dabei unruhig.

Nisba verhielt sich einen Entsetzensschrei, als sie ein Wesen sah, wie es zwei handbreite Löcher ins Leder des Kommandosessels gefressen hatte. Die anwesenden Offiziere hatten Probleme damit, die Arbeit an ihren Instrumenten fortzusetzen. Eine Frau kreischte, als ihr eine Mini-Echse auf den Schoß sprang.

Die Boritanerin gönnte sich einen Blick in Flixxos Richtung. „Ich enttäusche Dich nur sehr ungern, Flixxo, aber ich glaube, Dein Geheimnis ist keines mehr.“

Die beiden Offiziere betraten die Brücke, bereit, die Jagd fortzusetzen, als an der taktischen Station ein Signal ertönte. Nisba blickte instinktiv in Cortez' Richtung. Dabei fiel ihr ein kleiner Saurianer auf, der neben dem Fähnrich auf einigen Displays tappte. Sie verscheuchte ihn kurzerhand.

„Sir“, sagte Cortez, „die flaxianischen Transporter haben in fünfzehn Minuten das System erreicht.“

Nisba und Flixxo musterten einander. „Geh besser an Deine Station.“, meinte die Boritanerin, woraufhin sich der Saurianer an die CONN begab. „Ein Gefühl sagt mir, dass wir bald größere Probleme haben werden. Alarm Rot!“

Farazzas Welt

„Schneller! Gleich haben wir's geschafft!“

Chell trieb die Gruppe mit seinen Rufen regelrecht an, als sie die Oberfläche erreichten. Der eisige Wind blies Daren ins Gesicht und der Schnee war tief, reichte bis über die Knie. Was hätte sie jetzt nicht alles für einen wärmenden Schutzanzug gegeben... Aber solange es nur ein paar Frostbeulen waren, die sie in Kauf nehmen musste, und das Shuttle – wie Hansen gesagt hatte – nur einen kleinen Fußmarsch entfernt lag, dann waren das verhältnismäßig faire Konditionen.

Erfahrungsgemäß konnten nämlich Schneestürme auf Planeten der Klasse-L recht unangenehm werden. Sie erreichten bis zu zweihundert Stundenkilometer. Vergleichen dazu war der klirrend kalte Wind, der gegenwärtig wehte, eine sanfte Brise.

Während die übrige Gruppe ihre Bemühungen maximierte, zur Fähre zu gelangen, waren Chell und der neben Lieutenant Chelao – welche Daren immer noch stützte – zweite Sicherheitsoffizier zurückgeblieben und setzten den Gorn-Verfolgern konzentrierte Feuerstöße aus ihren Phasergewehren entgegen. Die Szene bekam einen surrealistischen Hauch, als die grell-orange nuancierten Salven dicht über den Schnee jagten...und hin und wieder einen Gorn erwischten, der dann zusammenbrach.

Aber auch Farazzas Truppen wussten, was sie zu tun hatten. Ihre Bewaffnung stand der von Chell und seinem Flankenmann in keinsten Weise nach. Sie benutzten plasmatische Disruptoren. Hinzu kam, dass die Gorn, die aus allen Ein- und Ausgängen des unterirdischen Komplexes strömten, ihnen zahlenmäßig weit überlegen waren und wesentlich leichter aufgrund ihrer Anatomie im dicken Schnee vorankamen.

Sie hatte ihren persönlichen Kommunikator aktiviert: „Daren an *Moldy Crow*.“

[Captain, wie schön, Sie zu hören...], ertönte Cassopaia Nisbas Stimme aus dem kleinen Gerät.

„Wie ist die Lage, Doktor?“

[Die Frachtschiffe sind gerade ins System eingedrungen. Kontakt in etwa zwei Minuten. Wir haben die Schilde hochgefahren und sind gefechtsbereit.]

„Verstanden.“, antwortete Daren. „Versuchen Sie, die Position so lange wie möglich zu halten. Wenn alles nach Plan läuft, müssten wir in wenigen Minuten bei Ihnen sein.“

[Wir tun unser Bestes. Nisba Ende.]

Daren blickte in Richtung ihrer Einsatzleiterin. „War das Ihre Idee, unserem Doktor das Schiff zu überlassen?“, fragte sie mit einem Schmunzeln.

„Es war die logische Wahl, Captain.“, versicherte Hansen und ging damit konform mit ihrem rationalen Wesen.

„Ich wage gar nicht, zu widersprechen...“, meinte Daren.

Sie passierten eine große, eisige Düne; dahinter lag das Shuttle. Daren blickte ins Tal hinab, wo die *Jaspers* geparkt war.

Sie erkundigte sich bei Chelao nach deren Zustand und erkannte selbst, dass sie, seitdem sie angeschossen worden war, viel Blut verloren hatte.

Chell und der Sicherheitsoffizier bezogen hinter einem schneebedeckten Felsen Stellung, von wo aus sie die Gelegenheit nutzten, um den Gorn-Verfolgern einige Blendgranaten entgegen zu werfen. Farazzas Wachen wurden dadurch auseinander getrieben. Dies erleichterte ihr Ausschalten per Phaser. Nichtsdestotrotz blieben es einfach zu viele. Somit folgten auch der Bolianer und Chelaos Kollege nach einer Weile wieder ihrer Gruppe.

Schließlich war das Team nur mehr etwa hundert Meter vom Shuttle entfernt, als Daren am Himmel ein Objekt sah, das die Wolkendecke durchbrach. Es wurde größer und größer. Zuletzt erkannte sie, dass es sich um einen Ab-

fangjäger handelte. Er flog genau auf das Shuttle zu. In ihr keimte ein alles andere als gutes Gefühl auf. „Sofort weg hier! Alle Mann in Deckung!“

Im buchstäblich letzten Moment gelang es allen Mitgliedern der Gruppe, sich hinter einen Felsvorsprung zu flüchten und der Explosion der *Jaspers* zu entgehen.

Ihr Gefühl hatte sich nicht im Stich gelassen: Es handelte sich um einen Gleiter des Konsortiums, und der hatte soeben ihre einzige Fahrkarte zur *Moldy Crow* in Schutt und Asche verwandelt...

U.S.S. Moldy Crow

Eine heftige Erschütterung durchlief das Schiff; Nisba hielt sich an einem Geländer fest, um auf den Beinen bleiben zu können.

„Maschinenraum!“, rief sie. „Können Sie zusätzliche Energie in die Schilde transferieren?“

Die Boritanerin konnte sich denken, dass der Maschinenraum einem Tollhaus glich. Vor ihrem geistigen Auge sah sie die Mitglieder der technischen Crew, wie sie hin- und herrannten, um trotz des fluktuierenden Feedbacks durch die belasteten Schilde eine gleichmäßige Energieversorgung des Schiffes zu gewährleisten. Von dort aus würde das Feedback nur als tiefes Dröhnen wahrnehmbar sein; das immer dann erklang, wenn das disruptive Kreuzfeuer der flaxianischen Transporter – deren Modifikationen eher an ein Kriegsschiff erinnerten – das viel leichter zu treffende Diskussegment trafen, gefolgt von unregelmäßigen Vibrationen, die die Decksplatten unter ihren Füßen erzittern ließen.

[Leider nicht!], ertönte die Stimme des stellvertretenden

Chefingenieurs Robert Pélicio durch die KOM. [Im Maschinenraum ist gerade ein Sekundärverteiler explodiert! Wir haben Energieabfall in zwei Sektionen! Sie müssten die Energie fürs Impulssystem reduzieren, um die Schilde zu verstärken!]

Nisba wusste, dass eine Verlangsamung ihres Tempos keine Option war. Der einzige taktische Vorteil, den sie gegenüber Farazzas Kriegsschiffen hatten – und das erkannte schon eine Person, die alles andere als vertraut war mit dem Befehligen eines Raumschiffs –, war ihre höhere Manövrierfähigkeit. Diese setzte der Flixxo in den vergangenen Minuten ein, um dem gegnerischen Gefechtsfeuer zu entgehen. Doch jenes Vorhaben glückte jedoch nur mit mäßigem Erfolg. Es war unmöglich, schnell genug zu reagieren, um gleich *drei* bis an die Zähne bewaffneten Killermaschinen auszuweichen. Aber der größte Betonklotz für die *Moldy Crow* war kein beschädigtes System oder die waffentechnische Überlegenheit des Feindes. Nisba hatte nach dem letzten KOM-Kontakt mit dem Captain Order erhalten, den Orbit noch nicht zu verlassen. Ihr Shuttle musste jeden Moment von der Oberfläche eintreffen. Bislang hatte es allerdings auf sich warten lassen.

„Lageeinschätzung!“, sagte die Chefärztin ein wenig hilflos.

„Alles dicke Scheiße sein!“, maulte Flixxo. Nisba vermutete allerdings, dass er sich auf seine mindestens zehn Baby-Saurianer bezog, die immer noch durch die Gegend quirlten, auf Konsolen turnten und sich am Anknabbern von Stühlen und Konsolen versuchten.

„*Dich* habe ich nicht gefragt!“, entgegnete Nisba scharf, wenngleich sie es nicht so meinte. Sie wusste, dass Flixxo in den vergangenen Stunden enormem Stress mit seiner Brut ausgesetzt war – obwohl man diesen Stress fairerweise seinem eigenen Versagen zuschreiben musste, weil

er sich nicht schon längst einen Selbstbefruchtungsblocker hatte verpassen lassen.

Und wenn man schon bei der Auflistung von Fakten war – Fakt war, dass Cassopaia Nisba sich in diesem Augenblick auch genug gestresst fühlte, um sich dafür zu bedauern.

„Die flaxianischen Schiffe feuern von einer Position außerhalb des Orbits auf uns.“, erklärte Cortez an der Taktik. „Wir bewegen uns zwar mit vollem Impuls, jedoch wird etwa ein Viertel unsere Beschleunigung vom Gravitationszog des Planeten geschluckt.“

„Ausgeschlossen! Wir *können* den Orbit nicht verlassen.“, wiederholte Nisba die Befehle. „Der Captain hat es doch ausdrücklich angeordnet.“

„Sir, bei allem Respekt“, sagte Cortez, „wenn wir diese Position noch länger halten, wird es uns bald nicht mehr möglich sein, irgendwelchen Anordnungen Folge zu leisten. Außerdem war die exakte Wortwahl des Captains, wir sollten *versuchen*, die Position zu halten.“

„Halten sie mich etwa für *dumm*, Fähnrich?!“, fauchte Nisba. „Wenn Sie noch einmal so ein –...“

Die nächste Erschütterungswelle war verheerend. Das Schiff wurde in die Schlagseite geworfen; Konsolen detonierten, ein Crewman im vorderen Teil der Brücke landete unsanft auf dem Boden.

„Bericht!“, schrie Nisba, die sich im letzten Augenblick in den Kommandosessel hatte retten können.

„Obere Schilde bei achtunddreißig Prozent, Tendenz fallend!“

„Hat denn hier niemand eine Option anzubieten, egal wie idiotisch sie auch sein mag?!“, brüllte die Boritanerin die Frage förmlich übers Deck. „Ich habe mich schließlich nicht freiwillig dafür gemeldet, hier die Stellung zu halten, während unser Captain auf Abenteuerfahrt geht!“

Erneut erbebt das Schiff.

„Volltreffer auf Deck acht!“ Der Fähnrich an der taktischen Konsole hatte sofort reagiert. „Das Strukturintegritätsfeld wurde beschädigt! Mikrofrakturen an der Außenhaut!“

„Ein Technikerteam soll sich darum kümmern.“, sagte Nisba. „Fähnrich, erwidern Sie auch weiterhin das Feuer.“

Cortez nickte und richtete die Waffen auf das Führungsschiff aus. Kurz darauf sah Nisba auf dem Hauptschirm, wie drei Photonen-Torpedos an seinem Rumpf zerbarsten. Der erhoffte Effekt blieb jedoch aus. Fakt blieb auch weiterhin: Die Schilde der Feindschiffe hielten, während ihre eigenen immer schwächer wurden.

„Eine Nachricht von der Oberfläche!“, berichtete Cortez. „Sie ist von Captain Daren!“

„Durchstellen!“, befahl Nisba unverzüglich.

Zuerst dröhnte Statik durch die Lautsprecher, doch dann hörte die Britanerin die Stimme Darens: [...sie mich verstehen, Doktor Nisba? Die *Jaspers* wurde soeben von einem Kampffäger des Konsortiums zerstört. Uns geht es im Moment noch gut, aber schicken Sie umgehend ein zweites Shuttle 'runter, um uns abzuholen. Ich wiederhole: schicken Sie umgehend –...] Ein Rauschen legte sich über die Leitung und terminierte die Verbindung zuletzt zwanghaft.

Nisba blickte zu Cortez.

„Die drei Schiffe stören die Frequenz durch einen rotierenden EM-Impuls. Ich habe keine Möglichkeit, das Signal des Captains erneut zu erfassen.“

Nisba war soweit, dass sie sich Schweiß von der Stirn wischte.

„Wundervoll!“, fluchte sie. „Und was sollen wir jetzt machen?!“

„Trennen Sie die Untertassensektion ab.“ Eine männliche Stimme in ihrem Rücken. Die Chefärztin riss den Kopf zur Seite und sah, wie Sirna Kolrami in seinem ureigenen Watschelgang die Kommandoebene betrat. Sie hatte in all der Aufregung und dem Lärm gar nicht mitbekommen, wie der Zakdornianer den Turbolift verlassen hatte.

Nisba war irritiert, denn eigentlich hatte sie vom Captain gehört, dass Kolrami sich mit ihr im wahrsten Sinne des Wortes auf Kriegsfuß befand. *Kriegsgericht und so was*. Jedenfalls war er der Letzte an Bord gewesen, den sie auf der Brücke erwartet hätte.

„Bitte was?!“, fragte sie ahnungslos.

„Nicht *denken* – *handeln* heißt die Devise!“, rief der Zakdornianer und nahm es sich heraus, im Sessel des Ersten Offiziers Platz zu nehmen. „Ich bin die Funktionselite der taktischen Abteilung! Natürlich weiß ich, dass dieses Schiff über eine Abtrennungsoption verfügt! Da Sie nicht imstande zu sein scheinen, logisch und organisiert zu planen, werde *ich* das für Sie übernehmen müssen.“ Eine neuerliche Erschütterung veranlasste ihn zu einer kurzen Unterbrechung. Anschließend setzte er sein selbstlößliches Gerede fort. Ein selbstlößliches Gerede, das – wie Nisba leider erkennen musste – einen genialen Plan offenbarte. „Trennen Sie die Untertassensektion ab. Mit ihr treten wir in die Atmosphäre des Planeten ein, während der Primärrumpf ein Ablenkungsmanöver unternommen wird. Und zwar *außerhalb* des Orbits, damit wir unsere volle Manövrierleistung ausspielen können.“

Nisba hatte zwar nur grob verstanden, was der Zakdornianer vorschlug, aber Flixso kommentierte bereits von seiner Station aus: „Kolrami–Mister, klasse Einfall! *Moldy Crow* seit letzter Generalüberholung hat Möglichkeit für Abtrennung! Diskus eintreten kann in Atmosphäre total ohne Probleme! Nur nicht landen kann!“

„Wir *werden* nicht landen müssen.“, erklärte Kolrami stoisch. „Wir müssen nur tief genug fliegen, damit wir das Transporterschild überwinden und das Außenteam heraufbeamen können.“

Nisba schmälte den Blick. „Eine Frage...warum tun Sie das? Ich dachte, Sie und der Captain wären verkracht?“

Der Zakdornianer lachte anstößig, als die *Moldy Crow* von einem weiteren Volltreffer erwischt wurde. „Meine Aufgabe auf dieser Mission lautet, das Wohlergehen des Schiffes zu gewährleisten!“, sagte er. „Aber damit eines klar ist: Illegale Geschäfte mit einem Sklavenimperium...ich werde sie den Anklagepunkten gegen Ihren kommandierenden Offizier hinzufügen. Und ich *werde* Daren eigenhändig vors Kriegsgericht bringen! Alleine deshalb habe ich ein Interesse an Ihrem Wohlergehen!“ Kolrami hatte die Nase gerümpft. „Und nun bereiten Sie die Abtrennung der Untertassensektion vor, solange wir noch Zeit haben. Da niemand außer mir die nötige Qualifikation besitzt, werde ich den Befehl über den Primärrumpf übernehmen und die feindlichen Schiffe ablenken. Sie kommandieren das Untertassenmodul und holen das Außenteam von der Oberfläche.“

Nisba nickte.

Dieser Plan war zweifellos riskant, aber es gab scheinbar keinen anderen.

Kolrami war derweil in den Turbolift zurückgekehrt. „Kampfbrücke!“, rief er. Die Türen schlossen sich vor ihm.

„Abtrennungssequenz einleiten! Countdown in fünf Minuten!“, befahl Nisba. „Flixxo, Du gehst zu Kolrami auf die Kampfbrücke. Dieser ekelhafte Zakdornianer wird auf Deine Talente angewiesen sein.“

Der Saurianer erhob sich von seiner Station, und sofort war ein Vulkanier parat, der ihn ablöste. „Aber Cassopaia

versprechen mir, dass Cassopaia aufpassen auf D'chongos.“

„Ich versprech's.“, drängte die Boritanerin. „Und jetzt beil Dich bitte!“

— — —

„Nicht stehen bleiben! Weiter, los weiter!“

„Alle Separationsschotten wurden versiegelt, Sir.“

„Platz da! Wir müssen zur Brücke!“

In dem Korridor auf Deck sieben, den Flixxo gerade durchstreifte, kamen ihm mehrere Uniformierte entgegen gelaufen, die noch damit beschäftigt waren, die letzten Details für die in wenigen Minuten erfolgende Separationssequenz vom Plan in die Tat umzusetzen. Kinder erspähte der Saurianer glücklicherweise nicht; anders, als die *Moldy Crow*, wie sie vor dem Krieg war – nämlich ein multimissionales Schiff, das auch Familien mit sich führte –, gab es heute prinzipiell keine Zivilisten mehr an Bord. Und damit waren Kinder erst recht ausgeschlossen. Flixxo vermisste das familiäre Ambiente in den Korridoren, aber der Krieg hatte einfach alles verändert. Die Sternenflotte war zu einer Organisation erwachsen, auf deren Tagesordnung nun die militärische Protektion genauso an erster Stelle stand wie der ursprüngliche Auftrag um Forschung und Diplomatie.

Fahle Alarmleuchten pulsierten im gedämpften Licht des Korridors wie kontraktierende Muskeln.

Gleich hatte er es geschafft und die Kampfbrücke erreicht.

In einem Punkt hatte Cassopaia sicher Recht: Dieser Kolrami war ein Idiot. Doch anders, als seine jahrelange Freundin wusste Flixxo die Fähigkeiten des Zakdornianers

zu schätzen, vermochte eine Trennlinie zu ziehen zwischen professioneller und privater Ebene.

Er hatte selbst nicht über die Möglichkeit einer Separation des Diskussegments nachgedacht. Vermutlich deshalb, weil das Abtrennungsprogramm erst seit der letzten Generalüberholung zum Repertoire der *Moldy Crow* gehörte. Die Separationsfähigkeit war eigentlich vor einigen Jahren von der *Galaxy*-Klasse abgekupfert und auf allen Schiffen der *Nebula*- und *New Orleans*-Klasse realisiert worden. Anders als die Einheiten der *Intrepid*-Klasse konnte die Untertassensektion zwar immer noch nicht auf planetaren Oberflächen landen, aber dafür hatte das Ingenieurscorps der Sternenflotte den Atmosphärenflug insoweit perfektioniert, als ein sicherer Gleitflug mit anschließender Rückkehr in den Orbit problemlos möglich war. Und nichts anderes schien Kolrami vorzuziehen.

Die Rechnung war denkbar simpel: Zwei Schiffe waren besser als eines.

In diesem Fall waren zwei Schiffe vonnöten – eines, um Farazzas Flotte zu beschäftigen, während das andere die Rettung des Außenteams durchführte.

Flixxo wusste, dass die Primärhülle ohne die Last der Untertassensektion wesentlich schneller und manövrierstärker war, was ihr einen erheblichen taktischen Bonuspunkt bei der Handhabung der flaxianischen Schiffe verschaffen würde.

Nur machte er sich Sorgen wegen des Diskussegments, das ohne das Hauptimpulstriebwerk der Primärhülle recht schwerfällig war. Hoffentlich hielt Farazza kein zusätzliches Ass im Ärmel bereit und griff den Diskus mit einer Staffeln von Kampfjägern an – eventuell eine Staffel desselben Jägertyps, der das Shuttleschiff *Jaspers* zerstört und damit dem Außenteam seine Fluchtmöglichkeit genommen hatte.

Die beiden Türhälften schoben sich mit einem verhaltenen Fauchen auseinander.

„Da sind Sie ja endlich, Lieutenant!“

Vor Flixo erstreckte sich die funktionell eingerichtete Kampfbrücke. Er passierte den Kommandosessel, in dem Kolrami sich schon niedergelassen hatte und nahm dem ihm zugeteilten Posten an der Navigation ein. Er aktivierte das Navigationspult und beobachtete die Anzeigen, während Kolrami von einer Armaturenschaltung aus den Hauptschirm aufschaltete.

Eine weitere Salve ließ die *Moldy Crow* erzittern.

Der Saurianer erinnerte sich daran, dass die Zeit für sie knapp wurde.

[Hier spricht Nisba.], ertönte es durch die KOM. [Abtrennungssequenz erfolgt in dreißig Sekunden.]

Flixo merkte, dass der Stuhl auf dem er saß unbequem war. Die Kampfbrücke war in der Tat nur eine *Funktionsbrücke*. Aber damit würde er leben müssen.

Er nahm sich seiner Anzeigen an. „Countdown laufen tut.“, berichtete Flixo. „Sechs, fünf, vier, drei, zwei, eins...Trennung jetzt erfolgt.“

Im hinteren Bereich des Diskussegments, dort, wo es auf den zusammengedrückten, kompakten ‚Hals‘ der *New Orleans*-Klasse fiel, bildete sich ein Spalt. Die massiven Kupplungsmechanismen schwangen zur Seite und wichen in ihre Gehäuse zurück. Dampf zischte ins Vakuum des Weltraums, als die Verbindungen gelöst wurden.

Der große Diskus entfernte sich rasch von der Antriebssektion. Nach kurzer Zeit schlossen sich die Gehäuseplatten über den Kupplungsklammern. Im luftleeren Raum war das dumpfe Pochen nicht zu hören, wohl aber in den Kammern und Korridoren des Schiffes.

„Lieutenant.“, befahl Kolrami mit einer disziplinelosen Gehässigkeit, wie sie der Saurianer bei ihm in all den Wochen

noch nicht bemerkt hatte. „Bringen Sie uns aus dem Orbit. Es wird Zeit, diesen Piraten Respekt einzuflößen.“

„Aye, Sie der Meisterstrategie sind.“, sagte Flixxo, wohl wissend, dass es sich bei seinen Worten um Nahrung für Kolramis ohnehin schon überblähtes Ego handelte.

„Daran brauchen Sie mich nicht zu erinnern.“, erwiderte der Zakdornianer.

Derweil war Farazzas Eisplanet auf dem Hauptschirm stark angeschwollen und die tiefweiße Immerwinterlandschaft mit seinen dichten Wolkenbändern, Canyons, Kratern und Gipfeln, erfüllte das Projektionsfeld in seinem ganzen Ausmaß.

Das Diskusegment schwenkte in Richtung der Tagseite.

Vorher hatte Nisba Alarmstufe Blau ausgerufen: Die Maßnahmen für den Atmosphäreneintritt waren getroffen.

Als die ‚Bugschnauze‘ des Diskusegments von einem zart rötlich kontrastierten Silhouettenfaden umrandet wurde, meldeten sich die Trägheitsdämpfer. Der Boden unter den Füßen der Boritanerin begann sanft zu vibrieren. Beinahe noch in derselben Sekunde meldete der Vulkanier an der Navigation, welcher Flixxo ersetzte: „Initiiere erste Kurskorrektur. Seitenruder elf Grad Backbord, Z plus drei Standard.“

Daraufhin flachte der Eintrittswinkel in die Atmosphäre ab und der glühende Mantel, der gerade eben noch den vorderen Deflektorbereich umhüllt hatte, war nahezu vollständig verschwunden.

Wenige Minuten später zogen auf dem Hauptschirm nur noch für immer und ewig in Eis erstarrten Dünen vorbei, über die das Diskusegment in einigen Kilometern Höhe hinweg flog.

Nisba war froh, dass die Anflugphase gut verlaufen war.

Endlich einmal etwas, das auf dieser Mission funktioniert., hatte sie gedacht.

Sie hatte Cortez angewiesen, nach Lebenszeichen zu scannen, während sie die Koordinaten anflogen, wo die *Jaspers* gelandet war.

Sie erwartete nicht mehr, ein Shuttle vorzufinden, aber hoffentlich das Rettungsteam samt Captain Daren.

„Ich habe sie!“, rief Cortez schließlich. „Etwa zwei Kilometer von den Koordinaten entfernt. Dem Grad der energetischen Ionisation zufolge ist unser Außenteam jedoch in starke Kämpfe verwickelt.“

„Hoffentlich kommen wir nicht zu spät.“, murmelte die Britanerin. „Können wir sie 'raufbeamen?“

„Nicht, wenn wir nicht bis auf einen Kilometer an die Oberfläche absinken.“, antwortete der Fähnrich. „Der Schild, welcher Transporte von und zur Oberfläche verhindert, ist auf dieser Seite des Planeten besonders stark.“

Nisba schüttelte mit einem Seufzer den Kopf. „Steuermann, Sie haben's gehört...hier wird alles von Minuten zu Minute irrsinniger.“, fügte sie leise hinzu.

Gerade bereitete sich die Britanerin innerlich darauf vor, dass sie das Ende der Belastungsfahnenstange schon hinter sich hatten, als das Deck plötzlich zur Seite kippte.

„Und was war das nun schon wieder?“

Cortez' Finger glitten virtuos über ihre Kontrollen. „Zwei orionische Atmosphärenjäger haben soeben das Feuer auf uns eröffnet.“, meldete der Fähnrich.

„Wo sind die so schnell hergekommen?“

„Wir haben sie vermutlich nicht kommen sehen, weil unsere Sensoren aufgrund der starken Abschirmfelder, die um den Planeten gespannt sind, nur sehr eingeschränkt funktionieren.“, mutmaßte Cortez.

Nisba lehnte sich im Kommandosessel nach vorn und zeigte ihre ebenso langen wie scharfen Eckzähne. „Halten Sie sie uns vom Hals, Fähnrich.“, raunte sie. „Phaser und Torpedos feuerbereit.“

„Ziele erfasst.“

„Feuer!“, brüllte Kolrami und zappelte dabei im Kommandostuhl der Kampfbrücke unruhig hin und her.

Die Antriebssektion hatte derweil Stromgeschwindigkeit erreicht und fegte bei maximaler Impulskraft am flaxianischen Führungsschiff vorbei, von dem der Zakdornianer allerdings bezweifelte, dass sich Flaxianer an Bord befanden. Ebenso wie im Falle der beiden anderen vermeintlichen Transporter.

Auf der Projektionsleinwand flackerte die destruktive Energie der Phaser an den Verteidigungsschirmen des Gegners auf, doch der wusste sich auch durchaus zur Wehr zu setzen. Das Deck erzitterte, als eine Salve der Dolaris–sieben–Stellarraketen die Primärhülle traf.

„Schutzschilde bei dreiundzwanzig Prozent!“, rief ein deltanischer Lieutenant an den taktischen Instrumenten.

„Ausweichmanöver Delta–neun!“, schrie Kolrami. „Machen Sie eine weitere Torpedo–Salve abschussbereit! Zielen Sie auf die Verbindungssektion im Zentrum des Führungsschiffes!“

Adrenalin ließ die Stimme des Deltaners zittern, aber sie blieb standhaft: „Ziel fokussiert.“

„Feuer frei!“

Nacheinander verließen drei glühende Projektile das einzige Torpedo–Katapult der Antriebssektion und jagten einem der Angreifer entgegen. Dieser konnte jedoch im letzten Moment abdrehen, und die Torpedos trafen ins Blaue.

„Trefferquote negativ.“, berichtete der Deltaner. Kolrami wollte sich damit nicht zufrieden geben. „Neuer Anflugsvektor auf der Koordinate zwei–zwei–neun–Punkt–drei–eins–vier!“, befahl er. „Mehr Energie in die Manövertriebwerke, wir sind nicht schnell genug.“

Wieder schüttelte sich das Schiff durch einen Volltreffer an Backbord.

„Brände auf den unteren Decks! Feuerlöschteams sind unterwegs!“

Doch der Zakdornianer blieb geduldig. Er beobachtete, wie der saurianische Steuermann namens Flixxo Windeever eine geschickte Kurve schnitt und das Schiff in einen neuen Anflug zwang.

Einen Augenblick lang schaute sich der Zakdornianer um. Die Beleuchtung war stark gedämpft und nur das auf- und abklingende Rotlicht wagte es, die Konzentration der Brückencrew auf ihre Instrumente, mit dem dringlichen Hinweis auf akute Gefahr, zu überlagern.

Kolrami vernahm bereits den Geruch stechenden Qualms, der aus der vorhin gnadenlos detonierten Wissenschaftsstation leckte. Hier war ein Crewman gegenwärtig noch damit beschäftigt, mittels eines Feuerlöschers die letzten Überbleibsel der Flammen zu verbannen.

„Zielerfassung positiv!“, berichtete der Deltaner.

„Sehen Sie zu, dass Sie dieses Mal treffen!“, brüllte Kolrami. „Und Feuer!“

Der Launcher der Primärhülle spuckte dem Führungsschiff erneut vier Torpedos entgegen – auf seine schwächste Stelle gerichtet –, die nacheinander an seinen Schilden detonierten.

„Ihre vorderen Schilde sind soeben kollabiert!“, meldete der Deltaner.

Kolrami zog ein grimmiges Lächeln, machte eine Schnute und streckte dann die Hand in Richtung des Haupt-

schirms aus. „Worauf warten Sie noch?! Legen Sie einen nach!“

Hochkonzentrische Energie bündelte sich auf der Phasaphalanx der Maschinensektion. Anschließend wurde dem flaxianischen Transporter der Gnadestoß versetzt: Das Führungsschiff verlor die linke Warpgondel und eine Schwade entweichenden Antriebsplasmas erstreckte sich hinter ihm.

„Das größte Schiff zieht sich zurück.“, sagte der Taktikoffizier mit Erleichterung in der Stimme.

Doch Kolrami war in seinem Element. „Nein! Nein! Nein!“, quiekte er und stieß sich aus dem Kommandostuhl. „Zielen Sie auf das entweichende Antriebsplasma!“

„Zielerfassung positiv!“, berichtete der Deltaner. „Feuer frei!“

Ein letzter Phaserstoß brachte das Antriebsplasma zur Explosion. Das Führungsschiff wurde auseinander gerissen, und seine Trümmerteile stoben in alle Richtungen davon. Eines der Begleitschiffe zerplatzte wie eine zu Boden gefallene Melone, als sein Haupttriebwerk von einem brennenden Restbestand des Führungsschiffes gestreift wurde.

Das Bild auf dem Hauptschirm mutete einige Augenblicke lang wie das einer Supernova an; die Kampfbrücke wurde geflutet mit einer erbarmungslosen Grelle, die sich auszubreiten schien wie ein Lauffeuer. Als das Licht sich schließlich zurückzog, vernahm der Zakdornianer auf dem Projektionsfeld nur noch einen gigantischen Haufen von vor Flammen klaffenden Trümmern.

„Das verbliebene Schiff tritt den Rückzug an und geht auf Warp.“, berichtete der Deltaner.

Kolrami vollführte in überschwänglichem Freudentaumel einen Luftsprung – wenngleich er aufgrund seiner Körpermasse nicht sehr hoch kam und bei seiner Rückkehr auf

den Boden die Deckplatten unter ihm wackelten. „Ja! *Ich* habe es den Schweinehunden gezeigt!“

Der saurianischer Navigator drehte sich zu Kolrami um und offenbarte eine verwirrte Fratze.

Kolrami spürte, wie er rot anlief. Dann sagte er schnell. „Ich meine, diese taktische Situation war notwendig, um Schiff und Crew zu retten. Ich habe lediglich meines Amtes gewaltet.“ Er rümpfte die Nase empor und ließ sich wieder in den Kommandostuhl sinken.

— — —

Nisba atmete erleichtert auf, als alle Mitglieder des Außenteams und Captain Daren in einem der Transporterräume des Diskussegments materialisierten. Ein wenig erschrocken war sie – zugegeben –, als sie die ungeahnte Begleitung sah. Einen Benziten und einen, wie es scheint, bewusstlosen Sep`tarim, der sich durch irgendwelche unglücklichen Umstände seines rechten Beins entledigt hatte.

Daren trat zuerst von der Transporterplattform. Ihre Uniform war verdreckt, zerrissen und nahezu gänzlich übersät mit einem grünlich schimmernden Staub.

Trotz ihres nicht gerade erheiternden gegenwärtigen Erscheinungsbilds schenkte der Captain Nisba ein Lächeln.

„Es wurde auch langsam Zeit, Sie wieder an Bord zu haben.“, begrüßte die Boritanerin sie. „Sie ahnen ja gar nicht, wie unwohl ich mich auf der Brücke gefühlt habe.“

Flixo wird erfreut sein., dachte sie. Es war ihr zusammen mit der Brückenbesatzung gelungen, die verbliebenen Baby-Saurianer einzufangen und dem Sammelbecken auf der Krankenstation zu überantworten.

Trotzdem – ein Problem verblieb: Sie mussten eine Ausrede für die zwei ansehnlichen Löcher im Leder des Kommandosessels finden. Die Boritanerin spekulierte damit, ob

sie diese Sache auf eine heruntergefallene Kabelspule schieben sollte, die während des Gefechts den Befehlsessel verschandelt hatte.

„Sieh mal einer an...“, sagte Daren bewusst jovial. „Da überlässt man einmal unserem Doktor das Schiff und schon kommt Stoff für die fantastischsten Anekdoten zustande. Verraten Sie mir, wo Sie den Rest meines Schiffes gelassen haben, Lieutenant?“

„Sie meinen, wo Mister Kolrami den Rest Ihres Schiffes gelassen hat?“, entgegnete Nisba. „Nun, er hat uns die notwendige Ablenkung verschafft und die drei flaxianischen Transporter im Orbit des Planeten beschäftigt.“

Daren runzelte die Stirn. „Mister *Kolrami* sagen Sie?“, fragte sie verblüfft.

„Ganz Recht.“, antwortete die Chefärztin. „Ich glaube, Sie werden überrascht sein, zu welchen Ergebnissen er gekommen ist. Kurz bevor wir sie 'raufbeamten, erfuhr ich, dass es der Antriebssektion unter seinem Kommando gelang, die Transporter in die Flucht zu schlagen.“

Daren warf Hansen einen überraschten Blick zu, sagte aber nichts weiter. Dann wandte sie sich wieder Nisba zu. „Doktor, da ich vorhin einen Anklang von Heimweh in Ihren Worten feststellte, können Sie sich freuen...es gibt Arbeit für Sie.“ Sie deutete auf den auf der Transporterplattform liegenden Sep`tarim. „Versorgen Sie ihn bitte, sodass er durchkommt.“ Dann deutete sie auf den Benziten. „Und dies hier ist Lieutenant Mendon. Er half mir bei der Flucht aus Farazzas Mine. Entfernen Sie bitte so schnell wie möglich sein Schockimplantat.“ Daren zeigte auf den Hals des Benziten, der eine rechteckige Ausbeulung an bestimmter Stelle aufwies.

„Verstanden.“

Daren drehte sich zu Hansen um. „Ich glaube, nach diesem Spektakel sind wir hier nicht mehr allzu willkommen.“

Sehen wir zu, dass wir hier verschwinden. Setzen Sie Kurs in den Orbit des Planeten und veranlassen Sie alles Nötige für die Wiedervereinigung der beiden Schiffskörper.“

„Aye, Captain.“ Hansen, Chell und die Sicherheitsoffiziere gingen vor. Daren blieb und stützte Chelao auf dem Weg zur Krankenstation, während der Benzite und der Transporter-Chief den Sep`tarim hinterher trugen.

„Captain...“, sagte Nisba, als sie den Korridor durchquerten. „Da wäre noch etwas, das Sie wissen sollten. Während des Kampfes mit den flaxianischen Schiffen wurde Ihr Kommandosessel von einer brennenden Kabelspule getroffen...“

„Das spielt doch keine Rolle.“, entgegnete Daren. „Hauptsache ist doch, dass wir alle in einem Stück wieder aus diesem Intermezzo herausgekommen sind.“

Die Türen zur Krankenstation glitten beiseite, und Daren blieb abrupt stehen, als sie den Anblick eines großen, gläsernen Beckens fristete, in dem sich Dutzende winziger, höchstens fünfzehn Zentimeter großer Wesen tummelten, die an prähistorische Dinosaurier auf der Erde erinnerten.

„Ach ja, und ich vergaß...“, fügte die Boritanerin jetzt anbei. „Flixxo war ein paar Mal schwanger.“

Ein paar Mal zu viel, wie es schien...



:: Kapitel 18

Bird-of-Prey

„Hey, George...“

„Was willst Du?“

„Hast Du Angst?“

„Aber nein, wo denkst Du hin? Ich seh' nur so aus, als ob ich die Hosen voll hab', weißt Du?“

Rogers seufzte. „Hey, jetzt komm schon, Georgyboy, spiel nicht die beleidigte Leberwurst.“

„Nein, Walter mit dieser Masche kriegst Du mich kein zweites Mal 'rum. Ich werde mich *nicht* wieder mit Dir versöhnen, Du schleimiges, sensationsgeiles Reporterarschloch. Sieh' uns doch mal an: Wir sitzen hier in einem dunklen, übel riechenden Loch, das hässlicher aussieht als mein eigener Keller. Wir sind irgendwo am Arsch der Welt auf einem Schiff voller Terroristenmänner, vor denen wir uns seit Stunden verstecken müssen. Und an all dem bist einzig und allein *Du* schuld!“

Rogers hielt einen Augenblick ein und ließ seinen Blick durch die große Frachthalle schweifen. Überall waren Container, Kisten und Fässer gestapelt oder lagen wild verstreut und um- bzw. ausgekippt auf dem Boden. Hinzu gesellte sich dieser abscheuliche, ranzige Gestank. So ungern er sich das auch eingestand – und selbst, wenn er nicht den Vergleich mit Georges Keller anstellen konnte –: Der Alte hatte Recht; zumindest, was ihr Versteck anbelangte. Beide Männer saßen im Innern eines umgekippten, überdimensionalen Fasses. Der einzige Vorzug an diesem

Unterschlupf war, dass die Cardassianer jenem Frachtraum keinerlei Bedeutung zu schenken schienen. Trotzdem hatte Rogers Angst davor, dass sie irgendwann entdeckt wurden – immerhin gab es heutzutage viele technische Möglichkeiten, Eindringlinge an Bord von Raumschiffen ausfindig zu machen. Er hoffte, die Cardassianer waren zu beschäftigt mit – was immer sie auch vorhatten, dass sie nicht dazu kamen, ihre Gedanken anderen Themen zuzuwenden.

„Du hättest ja zuhause bleiben können.“, sagte der Reporter schließlich.

„Ich wage es nicht, Dir zu widersprechen.“, erwiderte der Alte, zu Rogers' Überraschung. „Ich hätte diese beschissene Raumfahrt niemals antreten dürfen. Bin meiner Nella doch die ganze Zeit über ununterbrochen auf'n Keks gegangen.“ George brummte traurig vor sich hin. „Dabei wollte ich doch nur einmal wissen, wie dieses Gefühl ist – mit 'nem Raumschiff zu fliegen –, für das ihre Mutter uns verlassen hat.“

„Verlassen?“, fragte Rogers. „Du meinst, Ihr habt Euch scheiden lassen?“

Der Alte schüttelte den Kopf und schniefte. „Sie hat ihren Job einfach mehr geliebt als ihre Familie. Und – so gerne ich mich auch dazu gezwungen hätte – ich konnte sie einfach nicht dafür hassen. Ich unternahm nichts, das sie daran hinderte, weiter auf ihrem Sternenflotten-Schiff durch den Weltraum zu jagen...bis es irgendwann mal zu spät war.“

„Was ist passiert?“

„Sie konnte den Hals nicht mehr voll kriegen von ihrem blöden Raumschiff. Und irgendwann ist es ihr um die Ohren geflogen. Sie starb bei einer Explosion.“

Rogers klopfte dem Alten auf die Schulter. „Das tut mir Leid, George.“

Doch er winkte ab. „Ist schon gut. Solche Dinge passieren nun mal im Leben. Komisch, wenn man jung ist, denkt man, man hätte alle Zeit der Welt und dann... Ich bin sicher, dass Paula im Himmel genug Zeit hat, sich über ihren Fehler klar zu werden. Ich bin mir über meinen auch schon klar geworden. Und wenn ich eines Tages hinterherkomme, können wir uns aussprechen und miteinander versöhnen. Dann haben wir alle Zeit der Welt.“

Rogers lächelte nur verlegen. Er glaubte nicht an Gott. Er war überzeugter Atheist. Aber er erkannte, dass George aus seinem Glauben Kraft schöpfte. Der Glaube erhielt ihn am Leben.

„Weißt Du, Walter...ab und zu wünsche ich mir, ich könnte sie noch ein einziges Mal in diesem Leben sehen und ihr sagen, wie sehr ich sie liebe und vermisse. Ich wünsche mir, dass wir drei – Paula, Nella und ich alter Idiot – noch einmal zusammen sein könnten, wie in alten Zeiten. Schätze, das wird nicht möglich sein. Und der einzige Trost, der mir auf die Frage nach dem ‚Warum‘ bleibt, ist der Spruch: ‚Die Wege des Herren sind unergründlich.‘ Ein schwacher Trost, den sich der liebe Gott da einfallen ließ. Ein schwacher Trost, Walter.“

Rogers fühlte sich augenblicklich ergriffen von der aufrichtigen Trauer des Alten. Er wollte ihm etwas Nettes sagen, das aber ebenso ehrlich war. Schließlich fand er etwas. „Weißt Du, George...was ich Dir vorhin sagte – von wegen Du wärst ein Tattergreis und so’n Zeug –...“

„Ja?“ Der Alte hatte den Kopf zu ihm gedreht. „Also, ich hab’s nicht so gemeint.“, sagte Rogers. „Wirklich...ich finde, dass Du einer der...“ Er suchte nach einem passenden Wort, fand eines. „...*lebendigsten* Menschen bist, die ich jemals kennen lernen durfte. Viele Leute können sich ein Stück von deiner Aufrichtigkeit abschneiden. Und ich gehöre auch dazu...“

Wie durch ein Wunder erschien ein Lächeln in den Zügen von George. „Es ist nett, dass Du das sagst, Walter. Und ich bin Dir auch nicht mehr böse deswegen. Aber mach Dich selbst nicht schlechter als Du in Wirklichkeit bist, hörst Du?“

„Ach, was weißt Du schon von mir.“ Rogers wandte sich wieder ab, blickte zu Boden. „Das einzige, das waschecht an mir ist, ist meine Fähigkeit, andere zu belügen und zu betrügen. Glaub’ mir, mein alter Freund, Du bist eine goldene Ausnahme, wenn ich sage, dass es nur wenige Leute wie Dich gibt, an denen ich ein persönliches Interesse habe und kein materielles. Sonst nutze ich die Leute einfach nur aus. Sie sind für mich...Mittel zum Zweck.“

„Du meinst diese Frau, nicht wahr?“, fragte George. „Du sagtest, Du hättest Ihr Leben versaut und die Toilette ’runtergespült. Ja, genau das sagtest Du.“

Rogers blickte verwundert auf. „Woher weißt Du davon?“

„Ich mag zwar schon ein alter Tattergreis sein, aber ich kann den Menschen immer noch ins Herz leuchten.“, erwiderte George schlicht. „Außerdem hat mir Nella davon erzählt.“

„Wovon?“

„Na ja...von Deinem Fettnäpfchen mit dieser Annika Humboldt.“

„Hansen. Annika Hansen.“, berichtete Rogers.

„Nella meinte zu mir, ich solle keine Zeit mit einem unmoralischen Kerl wie Dir verbringen.“, sagte George.

Unter anderen Umständen hätte Rogers seine allgegenwärtige Fassade wieder hochgefahren und sofort Contra gegeben – entgegen aller Verluste –, doch nicht jetzt. Jetzt blieb ihm nur ein Seufzer der Entrüstung übrig. Das einzige, was in dieser Situation angebracht. Und – was bei Walter Rogers ein absolutes Novum darstellte – ehrlich war. „Ich glaube sogar, damit hat Die verdammt Recht, George.

Du bist eine viel zu edle Seele für einen schmutzigen Halsabschneider wie mich. Du solltest Deine Zeit wirklich nicht mehr mit mir verbringen. Sieh doch nur, was ich Annika Hansen antat. Zugegeben, ja, ich bekam für das Buch eine Menge Zaster, und ich wurde bekannt in der ganzen Föderation. Als ich mich an Bord gemogelt habe, hat Deine Tochter mir vorgeworfen, ich würde schmierige Katzbuckelei betreiben. Es stimmt. Aber das lässt sich nicht so leicht ausschalten. Es liegt in meiner Natur. Weißt Du, Walter, ich war ein Waisenkind. Ich kenne meine Eltern nicht. Ich habe immer etwas aus meinem Leben machen wollen, auch, wenn ich immer zweimal so lange dafür gebraucht habe wie andere. Ja, und ich habe es erreicht. Ich habe gekämpft. Doch im Rückblick fällt mir eines auf: Es war kein gerechter Kampf, denn ich trug ihn auf den Rücken meiner Mitmenschen aus.“

Nun tätschelte George ihm die Schulter. „Es ist noch nicht zu spät, Walter. Du kannst die Dinge immer noch richtig stellen, und der liebe Gott wird Dir verzeihen.“

Rogers atmete schwermütig aus. „Dafür ist es schon viel zu spät.“

„Blödsinn.“, widersprach George. „Es ist niemals zu spät, sich zu ändern. Erst unsere Fehler lassen uns reifen. Sieh mich an...ich habe mich auch selbstkritisch beleuchtet, was mein Verhältnis zu Paula anging. Und ich habe erkannt, dass ich nicht die reine Weste habe, die ich gerne haben würde. Jeder macht Fehler. Aber wozu ist das Leben sonst geeignet, wenn nicht, um sie zu korrigieren und aus ihnen zu lernen?“

Rogers zuckte mit den Achseln. „Ich weiß nicht.“

„Doch, Du weißt, Walter. Du musst nur von der Richtigkeit dieser Sache überzeugt sein, und schon wird sie Dir ins Blut übergehen. Es ist noch nicht zu spät, sich bei Annika Hansen zu entschuldigen.“

„Was würde eine Entschuldigung schon nützen?“, fragte Rogers. „Ihr Leben bleibt, wie es ist. Versaut und die Toilette ’runtergespült.“

„Mag sein.“, gab der Alte zu. „Manchen Schaden kann man nicht wieder gut machen. Aber man kann sich zusammenreißen und Rechtschaffenheit zeigen, indem man zeigt, wie sehr man mit seiner Meinung falsch lag. Und mit dem, was man tat.“

„Es ist ja nicht so, dass –...“ Ein lauter Schrei unterbrach Rogers. Der Schrei eines Mannes. Er schien von einem Raum her zu kommen, der unmittelbar an die Frachthalle angrenzte, in der sie sich befanden.

Ein lauter und schmerzerfüllter Schrei.

— — —

„Ich bin Ihnen zu *außerordentlichem* Dank verpflichtet, Agent Bogy’t.“, sagte Marcet mit kühler Stimme, als er den langen Stab von allen Seiten betrachtete. „Dank Ihnen wurde mein Wissen um die Wirkung von klingonischen Schmerzstäben auf humanoide Körper bereichert.“ Der Cardassianer gönnte sich eine finstere Dauergrimasse, die wie eine zynische Maske wirkte. „Es ist ja allgemein bekannt, dass sich die Klingonen während ihrer animalischen Rituale mit diesen Geräten vergnügen, aber bislang hatte ich keine Ahnung, wie der Organismus eines Menschen auf die Schockimpulse reagiert.“

Bogy’t, dessen Arme und Beine in schweren Ketten lagen, keuchte, zitterte und schwitzige am ganzen Leibe. Er lag auf dem Boden der Gefängniszelle, in der er seit der Entführung auf Marcets Bird-of-Prey gesteckt worden war. Doch der Cardassianer hatte ihm, nachdem er das Kraftfeld deaktiviert, die Ketten anlegen lassen, damit er sich nicht zur Wehr setzen konnte. Bereits zum dritten Mal hatte

ihn Marcet aufgesucht und eines seiner ‚Spielzeuge‘ an ihm ausprobiert. ‚Spielzeuge‘, die gerade so wirkten, als habe er sie damals von Pestor V gleich mitgenommen.

Allmählich spürte der Europeaner, wie seine Fähigkeit, Widerstand zu leisten, mehr und mehr schwand. Marcets höllendurchtriebene Verhöre zeigten Wirkung.

Bogy't war nicht so dumm, nicht zu realisieren, dass Marcet diese Situation für ausgleichende Gerechtigkeit befand – nachdem er ihn monatelang verfolgt und ihm das Leben schwer gemacht, viele seiner Anhänger aus der Contameran-Bewegung eliminiert oder gefangen genommen hatte. Marcet genoss es – über das Maß seines ansonsten üblichen Sadismusses hinaus –, Bogy't leiden zu sehen.

Dieser verräterische Überläufer Rotar stand die ganze Zeit an seiner Seite. Sagte jedoch nichts. Seinem Gesicht ließ sich weder Freude noch Mitleid ablesen. Er war körperlich anwesend und doch nicht präsent.

Nur ein leerer Blick.

„Wir können natürlich diese kleinen, jedoch – wie ich finde – höchst interessanten Lektionen über die Resistenz humanoider Körper zu einem Ende kommen lassen und zum Ausgangspunkt meines Besuches bei ihnen zurückkehren.“, sagte Marcet.

Bogy't wusste, was er wollte: Die Deaktivierungscodes für die Schilde der *Moldy Crow* – und eine Auskunft; und zwar, ob Daren die Position der Sep'tarim-Heimattwelt kannte. Anscheinend wollte Marcet einhundertprozentig sichergehen, dass seinem Plan, den Planeten zu pulverisieren, nichts in den Weg gelegt werden konnte.

Bedauerlicherweise waren dies zwei Fragen, die Bogy't schlichtweg nicht beantworten konnte. Und diese Form der Antworten konnte Marcet schlichtweg nicht akzeptieren.

Und somit stellte sich der Europeaner darauf ein, dass sein Widersacher ihm heute noch ein paar ‚Besuche‘ abstaten würde, um seine Antworten zu erhalten.

Da Marcet ihn noch nicht getötet hatte, ging Bogy't davon aus, dass er für ihn noch von irgendeinem Wert war.

Zuletzt spuckte er Marcet ins Gesicht – die einzige Antwort, die Bogy't genoss. Der Cardassianer wischte sich den Speichel von der Wange und erweckte einen völlig unnahbaren Eindruck.

„Es ist wirklich ein Jammer.“, sagte er. „Da versuche ich Ihnen schon entgegenzukommen, Ihnen eine schmerzhaft Behandlung mit romulanischen Kortikalsonden zu ersparen, und Sie widersetzen sich immer noch. Also, diese Sturheit müssen Sie mir zuerst einmal erklären, Agent Bogy't.“ Ein sadistisches Lachen folgte.

Bogy't war entschlossen, noch einmal die Kraft aufzubringen, ihm eine verbale Beleidigung an den Kopf zu werfen – selbst, wenn das nichts an seiner prekären Lage ändern würde –, als er plötzlich husten musste. Seine Lippen waren nur mehr blutige Krusten und sein ganzer Körper von blauen Flecken, Prellungen und Quetschungen übersät.

Er fühlte sich dem Ende nahe. Und doch weigerte er sich, so einfach aufzugeben.

Doch das Problem war nicht sein Wille. Irgendwann, das wusste selbst Bogy't, war jeder Körper so sehr gebrochen, dass er sich dazu entschied, die Funktion einzustellen...

„Siehst Du, was hab' ich Dir gesagt...das ist einer von den Guten.“, flüsterte George und deutete auf das Gitter unter ihnen, durch das sie die Szene beobachteten. „Das ist

doch einer von Nellas Mannschaft...Commander Borry't oder so..."

„Bogy't.“, betonte Rogers. „Aber ja, wie es scheint, wurde er als Geisel genommen.“

„Wenn Du mich fragst, sieht er schon ziemlich ramponiert aus.“, stellte der Alte fest. „Vielleicht sollten wir ihm helfen. Ihn da 'rausholen. Dann kann er uns helfen, zu meiner Nella zurückzukehren.“

„Dürfte ich kurz stören?“ Rogers biss sich auf die Zunge und musterte George daraufhin. „Nein, ich werde ich jetzt nichts Falsches sagen, weil ich keine Lust mehr habe, mich mit Dir zu keilen, George. Aber denkst Du nicht, Du bist da etwas voreilig? Ich meine, das sind mies gelaunte cardassianische Terroristen, bis an die Zähne bewaffnet. Wir haben nicht mal 'nen Stein, den wir ihnen entgegen werfen könnten, völlig ungeachtet der Tatsache, dass wir nicht mal treffen würden. Verstehst Du, was ich damit sagen will? Wenn wir da einfach so 'runterspazieren, sind wir schneller verreckt, als ein nausicaanischer Flohzirkus auf Risa.“

George rieb sich über den Dreitagebart. „Ich hab' zwar das letzte nicht ganz verstanden, aber ich glaube, so ungefähr weiß ich, worauf Du hinaus willst.“

„Gut.“, sagte Rogers. „Du glaubst gar nicht, wie erleichtert ich bin, jetzt, da ich weiß, dass unsere Kommunikation doch so vortrefflich funktioniert.“

U.S.S. Moldy Crow

„In Ordnung, Doktor T'Iya, lassen Sie uns etwas anderes ausprobieren.“

Nisba seufzte frustriert.

Mendon von seinem Schockimplantat zu befreien war einfach gewesen, aber diesen Sep`tarim um seinen Neuralblocker zu erleichtern stellte eine wahre Herausforderung dar. Wer immer dieses Gerät konstruiert hatte, der wusste, wie man Chefärzte an Bord von Sternenflotten-Schiffen beschäftigt hielt.

Die Britanerin bereitete sich darauf vor, sich von ihrer vulkanischen Assistentin eine ganz bestimmte Hypospray-Injektion geben zu lassen, die sie dem Sep`tarim verabreichen würde.

Nisbas Dilemma war folgendes – und das war gleichsam die Begründung, warum der Captain sie und nicht Chell angewiesen hatte, sich der Entfernung des Neuralblockers anzunehmen – : sie wusste zwar noch nicht wie und warum, aber der Neuralblocker schien in direkter Weise mit den Lebenszeichen des Sep`tarim in Verbindung zu stehen. Anders ausgedrückt: Nisba vermutete, dass der Neuralblocker dafür verantwortlich war, dass die Kreatur in einer Art Halbschlaf verharrte.

Sie war der Vorstellung zwar nicht sonderlich zugetan, dass, wenn sie Erfolg hatte, dieser Sep`tarim einfach so in die Höhe schnellte und quicklebendig wurde, aber dafür hatte der Captain ja auch vier Sicherheitsoffiziere in direkter Reichweite des Biobetts, auf dem er lag, stationieren lassen.

Trotzdem: Bedachte man, was der andere Sep`tarim, den sie auf dem Wüstenplaneten fanden, Flixxo angetan hatte, so fühlte sie sich nur in geringem Maße protegirt. Überhaupt stand sie den Vorhaben des Captains bestenfalls sehr skeptisch gegenüber: Daren beabsichtigte mit diesem Sep`tarim in Kontakt treten, ihm irgendwie zu verlickern, dass sie keine Feinde waren, in der Hoffnung, dass er mittels seiner telepathischen Fertigkeiten auch die anderen in seinem Volk davon überzeugte. Theoretisch

mochte das ein Plan sein. Aber nur theoretisch. Man musste sich nur das jüngste Beispiel vor Augen halten: Wie hatte der ursprüngliche Plan ausgesehen, den Sep`tarim vom Vol`undrel-Konsortium zu erhalten, und in welcher Weise hatte sich die praktische Umsetzung von der Theorie unterschieden? Fakt war, das ganze Schiff wäre fast drauf gegangen.

Doch der Captain war nun einmal der Captain und Nisba war sogar ausgesprochen glücklich darüber, in dieser Angelegenheit keine Entscheidungen treffen, sondern nur Befehle ausführen zu müssen. In gewisser Weise hatte sie sogar Mitleid mit Captain Daren.

Schließlich wandte sie sich wieder dem Sep`tarim auf dem Biobett zu.

Also, mein grünblütiger Freund..., dachte sie. Falls es mir irgendwann gelingen sollte, Dir Deinen Halsschmuck zu entfernen, tu mir einen Gefallen: Mach nicht Stunden harter Arbeit zunichte, indem Du Dich wie Dein Bruder – oder war es die Schwester? – in Deinen Saft verflüssigst...

Daren saß auf der Couch in ihrem Bereitschaftsraum und studierte Schadensberichte.

Während des Gefechts im Orbit um Farazzas Planet war die Antriebssektion erheblichem Sperrfeuer ausgesetzt und die Schilde waren dementsprechend mitgenommen, hier und da war es auch zu Hüllenbrüchen und Mikrofrakturen gekommen. Trotzdem hatte Kolrami – Daren wusste immer noch nicht wie – sehr souverän gegen eine Übermacht bestanden, nein, sie sogar in die Flucht geschlagen.

Sie nahm sich vor, sich beim Botschafter dafür zu bedanken, wengleich des bedeuten mochte, einmal ihre sonstigen persönlichen Probleme miteinander außer Acht

lassen zu müssen. Auch das Diskussegment hatte Treffer eingesteckt, jedoch blieb der Schaden hier im marginalen Bereich.

Alles in allem sagte Chell, er brauche zehn Stunden – plus minus sechzig Minuten –, um die volle Leistungsfähigkeit des Schiffs wiederherzustellen.

Indes hatte Daren Flixxo angewiesen, einen Kurs zu setzen, der in den Grenzbereich des Sep`tarim-Raums führte. Sie verließ sich auf Nisba, den Neuralblocker des Sep`tarim zu entfernen. Auf jeden Fall stand nach all den Strapazen und Rückschlägen für sie eines fest: Sie würde sich nicht mehr verstecken. Diese Mission hatte schon zu weite Kreise gezogen, zu lange angedauert, ohne, dass sie einen einzigen Erfolg verbuchen konnten. Jetzt würde sie den Schlussstrich unter dieser miserablen Bilanz ziehen. Sie wusste: Ohne Risiko ging es nicht. Sie hatte keine Gewissheit darüber, ob der Sep`tarim wirklich so kooperativ sein würde, wie sie sich es erhoffte, oder ob er überhaupt imstande war, sie zu verstehen. Aber sie würde es versuchen, sie würde nicht eher ruhen, bis alle Quellen – alle Möglichkeiten – ausgeschöpft waren.

Und dieser Glaube machte sie stark, doch noch die Sep`tarim-Heimattwelt zu erreichen.

Hoffentlich rechtzeitig..., dachte sie. *Hoffentlich rechtzeitig.*

Mittlerweile hatten sie keine Ahnung, wo Marcet sich befand. Hoffentlich hatte er den Planeten noch nicht erreicht. Hoffentlich nicht, bevor sie ihn erreicht hatten, um ihm das Handwerk zu legen.

Dad...

Daren überkam ein Schüttelfrost.

Das Summen des Türmelders kam ihr gerade gelegen, angsterfüllte Gedanken zu verdrängen.

„Herein!“, rief sie, während sie das PADD zur Seite legte.

Mendon betrat den Raum. Er trug mittlerweile wieder die Uniform der Sternenflotte, samt des dazugehörigen Abzeichens, welches ihn als Lieutenant auswies.

Daren nahm seinen Eintritt zum Anlass, sich zu erheben und ging auf ihn zu. „Lieutenant.“, sagte sie. „Ich bin erfreut, von Doktor Nisba erfahren zu haben, dass die Entfernung des Schockimplantats keine Probleme bereitete.“ Sie warf einen kurzen Blick auf seinen Hals, wo nur noch eine kleine Narbe von der einstmaligen Existenz des Implantats kündete.

Der Benzite guckte freundlich. „Haben Sie vielen Dank, Captain Daren.“, sagte er.

„Kann ich Ihnen irgendetwas anbieten?“ Sie verwies auf den Replikator.

„Eine Tentakelbrühe vielleicht.“, erwiderte Mendon.

Daren runzelte die Stirn. „Tentakelbrühe?“

„Keine Sorge, der Replikator kennt das Gericht. Es ist eine benzite Spirituose. Sie wird aus dem Gift einer bestimmten Tintenfischsorte gewonnen, gegen das Benziten allerdings von Natur aus resistent sind.“

Daren wollte nicht darüber nachdenken, ging zum Replikator und bestellte die besagte Tentakelbrühe. Ein dunkelblaues Gebräu erschien im Ausgabefach des Replikators. Sie nahm das Glas und überantwortete es dem Benziten.

Mendon nahm einen Schluck, schien das Aroma auf der Zunge zergehen lassen zu wollen. Anschließend schmunzelte er. „Es hat zwar eine gewisse Ähnlichkeit mit Tentakelbrühe.“, sagte er, „aber es reicht keineswegs an die echte heran. Ich bin erleichtert zu wissen, dass wenigstens die Replikatoren sich in meiner Abwesenheit nicht entscheidend verbessert haben. Das wäre ein Punkt weniger, dessen Veränderung ich während meiner Gefangenschaft im Vol’undrel-Konsortium verpasst habe.“ Sein Gesicht wurde wieder ernst.

„Ich kann mir nur vorstellen, wie schrecklich es war.“

„Doch jetzt ist es vorbei.“ Der Benzite nickte knapp. Dann wechselte er das Thema: „Captain, weswegen ich eigentlich herkam...wie ich hörte, wurde der Fähnrich an Ihrer taktischen Station während der Kampfhandlungen gegen Farazzas Schiffe verletzt.“

„Ja,“, sagte Daren, „Fähnrich Cortez wird wohl noch einige Tage auf der Krankenstation bleiben müssen.“

„Nun, Captain...auf der Cologne war ich taktischer Offizier. Wenn es Ihnen nichts ausmacht, würde ich mich gerne –...“

„Sie wären uns eine große Hilfe, Mister Mendon.“ Daren war sofort einverstanden. „Sie können die taktische Station jederzeit übernehmen.“

„Ich weiß das zu schätzen, Captain.“ Mendon verneigte sich knapp, wandte sich dann um und ging.

Daren blickte ihm hinter.

Bewundernswert. Seine Höflichkeit hat er in all den Jahren der Entbehrung nicht verlernt.

Eine Stunde später betrat Chell das Acht Vorne. Die Reparaturarbeiten waren gerade erst richtig angelaufen, aber da er in der letzten Zeit ununterbrochen Überstunden geschoben hatte, erachtete er den Moment für sinnvoll, den Maschinenraum für zwanzig Minuten seinem Stellvertreter, Robert Pélicio, und sich selbst eine Auszeit zu gönnen.

Er musste wieder einen klaren Kopf finden.

Zu dieser Stunde war der Gesellschaftsraum auf dem achten Vorderdeck verlassen; die meisten Offiziere befanden sich auf ihren Stationen, und das kam nicht von irgendwoher: Seitdem sie mit Kurs auf die Sep`tarim-

Grenze flogen, hatte Captain Daren Alarmstufe Gelb für alle Decks ausgerufen.

Da die Beleuchtung im Acht Vorne abgeschaltet war, befahl Chell dem Computer, sie auf einem niedrigen Level zu aktivieren.

Gerade wollte er sich hinter die Theke begeben, um sich an Pingo Pengos Auswahl an Spirituosen zu bedienen, da ertönte eine Stimme: „Lasen Sie’s dungel...“

Sofort orientierte sich der Bolianer nach dem Ursprung der Stimme. Cassopaia Nisba saß an einem der Tische entlang der Fensterfront. Sie stützte sich mit einem Ellbogen auf die Tischkante. Eine dicke Flasche mit einer grünen Flüssigkeit darin.

Chell verzichtete kurzerhand darauf, sich an der Getränkebar zu bedienen und ging zur Boritanerin hinüber.

„Doktor, seit wann kann man Sie im Acht Vorne antreffen?“, fragte er verwundert.

Er wusste, dass Nisba die Gesellschaft in der Regel scheute und es mochte, ganz für sich allein zu sein. Tatsächlich verbrachte Chell oftmals seine Zeit im Gesellschaftsraum, doch Nisba hatte er hier noch nie gesehen.

Ganz nebenbei fiel ihm auf, dass die Flasche neben ihr bereits zur Hälfte leer war, und sie schien auch kein Glas zu benutzen.

Komisch., dachte er. *Normalerweise legt sie doch großen Wert auf Gepflogenheiten.*

„Isch bin gar nischt wirglisch hiea...“, nuschelte die Boritanerin in kaum verständlichen Worten. Jetzt bemerkte Chell auch ihren Mundgeruch, der nach irgendeinem – saurianischen oder andorianischen – Brandy roch.

Muss ein guter Jahrgang sein... Aber zurzeit interessierte ihn Nisbas eigentümliches Verhalten – sich zu betrinken – wesentlich mehr.

„Sagen Sie mal, Doktor...wie viele Flaschen haben Sie eigentlich schon intus?“

Nisba hatte arge Schwierigkeiten damit, ihn anzublicken, denn ihr Blick schien Rodeo zu tanzen. „Alscho, isch glaub', nur diesche eine hiea...“, brachte sie hervor.

Chell blinzelte irritiert. „Und was ist der Anlass?“

„Den Anschlasch kann'sch Ihnen verraden, Mischter Schell...diescher verdammte Schep`tarim verschaugelt misch schoon die gantsche Tscheit üba...isch kriege scheinen Neural...Neural –...“

„Den Neuralblocker?“, half ihr Chell.

Nisba zeigte mit dem Finger auf ihn. „Ja, genau...dieses Teufelscheit krieg'sch nischt weg von ihm...der Kämp'n zählt auf misch, aber isch schaffet nischt. Ische habe noch nie verschagt in meina Karriäre, hören schie? Noch nie!“

Unsere hochwohldurchlauchtigste Doktor Nisba sturzbe-
trunken., lachte er in sich hinein. *Ein Bild für die Götter.*

Chell hob die Hand zum Zeichen des guten Willens. „Ist ja gut, Doktor.“ Er nahm auf dem Stuhl neben ihr Platz. „Sehen Sie, ich habe auch alle Hände voll zu tun. Ich –...“

„Schie schind nur ein Mahn...“, unterbrach Nisba ihn. „Schie schind eine niedre Kreatuhr...Ihr Mähinna macht misch noch völlisch krang im Kopf...ein pahr von Eusch schehen schwarz tschum Anknabban ausch, aber isch weisch, wasch Ihr damit betschweckt. Isch kenne Eusch gut.“

Chell kratzte sich am Ohr und wusste nichts mit Nisbas Kommentar anzufangen. Schließlich sagte er kopfschüttelnd: „Wenn's sonst nichts ist.“

Sein Blick galt nun der Brandy-Flasche, deren Inhalt einen süßen Geruch verströmte. Er drehte die Flasche zu sich und las das Etikett. „Oh, ein 23-0-9er.“, bemerkte er. „Muss 'n guter Jahrgang sein. Sagen Sie mal, Doktor...dürfte ich...“ Er deutete auf die Flasche.

Nisba nickte mehrfach. „Tringen Sie mit mirr auf die Ihn-kompetens der Mähnnawelt. Wänn Iha uns Frau'n nicht hätted, wär't Ihr schon lengst zu Klingonen geword'n.“

Wieder blieb Chell die Aussage der Boritanerin ein Rätsel, aber er scherte sich nicht drum. Er griff zur Flasche und nahm einen großen Schluck Brandy. Die Flüssigkeit zerging ihm auf der Zunge und setzte seine Aromen frei.

„Wirklich guter Stoff.“, ließ sich der Bolianer daraufhin vernehmen.

„Wischen Schie, Tschell, einesch Tagesch werden wir Boritanerinnen auf Ferenginar ,ne Revolutschion mach'n und die Männah versklav'n. Und auf Tschackdorn auch.“

Sei's drum., dachte Chell.

„Aber natürlich.“, sagte er.

Er reichte Nisba die Brandy-Flasche, die ebenfalls einen großen Schluck nahm...

...und sich daraufhin verschluckte...

„Sagen Sie, Doktor.“, beschloss Chell das Thema zu wechseln, „glauben Sie, dass wir diese Mission zu einem erfolgreichen Abschluss bringen können?“

Nisba rieb sich über die Nase und wühlte daraufhin in ihren Haaren. „Kaine schlechte Frahege für'n Mann.“, erwiderte sie schließlich. „Isch weisch nitt, wie dieser Zirkusch enden wird, aber einsch ischt jewiss: Diesche Mischion war von Anfang an 'n Einwegticket...“

Chell wusste zwar, dass Nisba sternhagelvoll war, doch ihrer letzten Aussage konnte er durchaus einen wahren Kern abgewinnen. Was war, wenn irgendwann eine Situation eintrat, die ihnen den Rest gab? Chell wollte nicht sterben, er hatte noch so vieles im Leben vor. Aber nach allem, was passiert war, türmten sich in ihm ernsthafte Zweifel, ob dieses Schiff in einem Stück jemals wieder den sicheren Hafen der Föderation erreichte – ganz egal, wie diese Mission ausging...

Bogy't, pass auf! Du hast den Breen-Kreuzer auf sechs Uhr!

Ich sehe ihn! Hey, Nilson, vertrau mir! Ich weiß, was ich mache! Wir werden ihn in diesen Nebel locken! Ich kenne einen Asteroiden, der Breen zum Frühstück verputzt!

Aber das ist viel zu gefährlich!

Ich schaffe es, Nilson! Ich bin kein Verlierertyp! Sag der Staffel, dass Sie mir folgen soll...

...

Wann kommt die Flut? Wann kommt die Flut, Bogy't?

...

...habe versagt...Leg' ihnen das Handwerk...sie dürfen nicht...

Ich werde Dich rächen, Joe...

...

Siehst Du, Joe...es gibt Dinge, für die lohnt es sich zu sterben...

...

Lieutenant...Sie haben wirklich...'ne tolle Stimme.

...

Dieses Bild...vom Leuchtturm an jenem wunderschönen, langen Sandstrand...gesäumt von der Flut. Wissen Sie, es erinnert mich daran, dass wir alle eines fernen Tages von einer großen Flut weggespült werden. Wir können uns nicht dagegen wehren, aber wie wir uns ihr stellen, bestimmt wozu wir werden...

Bogy't war erschöpft.

Immer wieder fiel er in eine Art Halbschlaf, wurde zu einem Grenzgänger zwischen Erinnerungen, Traumwelt und Realität.

Er war innerlich ausgetrocknet und sein ganzer Körper schmerzte.

Man hatte ihn zwar von den eisernen Ketten an Armen und Beinen befreit, doch das machte nun keinen Unterschied mehr. Er lag auf dem Boden der Zelle, die durch ein Kraftfeld abgesichert war.

Doch schließlich hatte ihn das Geräusch von Metall auf Metall aufgeweckt.

Er zwang sich, die Augen aufzureißen und blickte zur Decke. Jemand hatte einen Teil der Deckenverkleidung entfernt. Ein Gitterabschnitt fehlte.

Jetzt guckten zwei Köpfe im Halbdunkeln hindurch, aber Bogy't hatte Probleme, scharf zu sehen.

Zwei Stimmen begannen zu tuscheln.
„Hey, sieh mal Walter, ich glaube, er kommt zu sich.“
„Schnell, Commander Bogy't. Schnell, kommen Sie hier hoch.“

Dieses Bild...vom Leuchtturm an jenem wunderschönen, langen Sandstrand...gesäumt von der Flut. Wissen Sie, es erinnert mich daran, dass wir alle eines fernen Tages von

einer großen Flut weggespült werden. Wir können uns nicht dagegen wehren, aber wie wir uns ihr stellen, bestimmt wozu wir werden...

Eines fernen Tages., dachte Bogy't. Aber nicht heute.

U.S.S. Moldy Crow

...seitdem gehe ich hin und wieder aufs Holodeck. Ich habe versucht, die Umgebung des alten Schottland möglichst detailgetreu nachzubilden. Das Bild aus meiner Erinnerung meine ich. Patricias Leuchtturm, der sein einsames Leuchtfeuer in der Finsternis der Nacht versenkt. In diesem Holo-Programm gibt es niemals Ebbe. Die Parameter des Meers wiederholen die Flut jede Stunde von vorn.

Hansen erinnerte sich an Bogy'ts Worte, als sie die breite Schotte des Holodecks passierte und ins Zwielflicht eines noch sehr jungen Morgens trat.

Eine sanfte, kühle Brise, die vom Meer herzog, wehte ihr durchs Haar. Ein Morgen auf der Erde. An einem einsamen Ufer in Schottland.

Dichter Nebel hatte sich an jenem Morgen an der Küste niedergelegt. Die Sicht reichte nicht sehr weit. Hansen konnte nur einige umliegende Berge erkennen. Die Wolkendecke wurde nur in einem langen Streifen über ihr vom Licht der Sonne durchbrochen, und fast hatte es etwas von einer übersinnlichen Berührung. Doch trotz des Nebels...umso schöner trat Patricias Leuchtturm auf einem hervorragenden Fels durch die feinen Schlieren, wie eine sich nur langsam offenbarende Gestalt, etwas Mystisches. Im Turm wie auch im anliegenden, kleinen Fischerhaus,

aus dessen Schornstein feiner Rauch aufstieg, brannte Licht.

Hansen beschloss, einige Schritte zu gehen. Der schlammige Sand unter ihren Füßen knirschte, als sie sich in Richtung des Leuchtturms in Bewegung setzte.

Sie durchquerte eine größere Wasserlache, ohne darauf Acht zu nehmen, dass ihre Füße gänzlich nass wurden. Stattdessen beobachtete sie die Flut, die sachte, aber bestimmend gegen den an manchen Stellen von saftigem Gras bedeckten Hügel schwappte, auf dem der Leuchtturm sein Fundament hatte.

Sie erreichte ihn schließlich – den Hügel, der als winzige Insel aus dem umgebenden Wasser ragte – und trat zur Tür des Fischerhauses hinüber. Sie legte ihre Hand an die Türklinke und stellte fest, dass es nicht abgeschlossen war.

Das Haus war winzig – gerade einmal genug Platz für ein Bett, einen kleinen Tisch und eine in einer Ecke aufs Notdürftigste reduzierte Küche mit Gasherd. Ein altmodischer, irdischer Einrichtungsstil, der schon lange überholt war. Es duftete nach Zimt.

Hansen schloss die Tür hinter sich wieder und durchquerte das Haus, das aus nichts weiter, als einem einzigen großen Zimmer bestand...bis sie die Treppe erreicht hatte, die hinauf in den Leuchtturm führte.

Es war ein schmales Treppenhaus, und die Wände gaben jeden Schritt – jedes noch so überhörbare Geräusch – wider. Hansen nahm jede Stufe der Wendeltreppe mit großer Vorsicht, hielt sich dabei am Treppengelände fest.

Nach einer Minute war sie im Ausguck angelangt.

Ein winziges Zimmer, in dem eine fürchterliche Unordnung herrschte. Uralte Landkarten von der Erde, dazwischen ein Sextant und ein Kompass lagen wild verstreut auf dem Boden. In einem anderen Bereich des runden

Raums lagen eine Decke und ein Kissen. Die massive Scheinwerferbatterie war angeschaltet und strahlte mitten in die Nebelbank hinein. Hansen begab sich durch eine gläserne Tür auf den Aussichtsbalkon des Turms.

Wieder meldete sich die zarte Brise zurück. Und mit ihr das Bewusstsein darüber, dass sie es vermutlich nicht verkraften würde, Bogy't zu verlieren.

Warum hatte sie dieses eigenartige Gefühl?

Ich kenne ihn doch kaum...

Das Geräusch ihres Insignien-Kommunikators ließ sich zusammenzucken, zerstörte die perfekte Idylle des Orts, von dem sie fast vergessen hätte, dass er nicht real war.

„Hansen?“

Es war Daren. [Lieutenant, ich brauche Sie umgehend auf der Brücke. Es gibt Probleme.]

„Ich bin schon unterwegs.“

— — —

Als Hansen den Turbolift verließ, sah sie Daren bereits, die auf der Kommandoplattform auf sie wartete. „Captain?“

Daren verwies mit der ausgestreckten Hand auf den Bildschirm.

Das Projektionsfeld bot gegenwärtig den Blick nach Achtern dar; Daren befahl dem Computer, den Vergrößerungsfaktor hundertfünfzig zurate zu ziehen.

Dann sah sie es.

Eine Flotte von Schiffen – Konstruktionen, die sie noch nie vorher gesehen hatte. Sie waren tiefschwarz – so schwarz, dass man sie gegen das All kaum erkennen konnte. Die Oberfläche schimmerte unregelmäßig. Die Form hatte etwas von einem spinnenartigen Geschöpf. Und es bestand kein Zweifel, dass sie die *Moldy Crow* verfolgten.

Daren drehte den Kopf zu Hansen, die immer noch in nächster Nähe des Turbolifts stand. „Ich habe diese Schiffe schon einmal in meinen Träumen gesehen.“, sagte sie.

„Die Bauart entspricht keiner uns bekannten Spezies.“, stellte Hansen fest, ohne, dass sie ihre Instrumente zurate ziehen musste.

Daren nickte. „Ich glaube, ich hatte schon mindestens einmal Kontakt mit dem Sep`tarim. Allerdings nur über die Traumebene. Wir müssen mit ihnen kommunizieren.“

Nun klinkte sich Mendon ein, der die taktische Station vorübergehend innehatte. „Es lassen sich weder Antriebs-, noch Waffensysteme erkennen. Aber behalten die unbekanntes Schiffe Kurs und Geschwindigkeit bei werden sie uns in knapp zwanzig Minuten eingeholt haben.“

„Wir schon fliegen mit Warp neun.“, sagte der saurianische Steuermann.

Hansen machte ein paar Schritte in Darens Richtung, blieb aber auf der Achterebene der Brücke. „Ich schlage vor, dass Doktor Nisba sich besser beeilt, den Neuralblocker des Sep`tarim zu entfernen.“

Bird-of-Prey

„Könnten Sie mir bitte verraten, wie Sie zwei auf dieses Schiff geraten sind?“

Bogy't stellte die Frage, während sie durch einen engen Versorgungsschacht krochen, der vom Zellentrakt wegführte.

„Erwarten Sie eine ehrliche Antwort?“, erkundigte sich Rogers.

Der Europeaner schmunzelte. „Sagen wir mal so...ich habe eine böse Vorahnung, was diese ehrliche Antwort

angeht, Mister Rogers. Aber lassen Sie mich raten: Sie gingen wieder auf Sensationsfang, genau wie damals auf der *Centurion*.“

„Ähm... Erraten.“

„Und ich liege wohl auch richtig in der Annahme, dass, wenn ich mir Ihre Monturen so ansehe, Gentlemen, Sie sich am Transporter-Chief vorbei schummelten, indem Sie ihn beschissen haben?“

Beide Männer nickten stumm.

„Nun,“, sagte Bogy't, „unter normalen Umständen wäre ich jetzt persönlich ziemlich böse. Aber leider läuft zurzeit alles drunter und drüber. Deshalb bin ich Ihnen zu tiefstem Dank verpflichtet, dass Sie mich aus dieser Gefängniszelle herausgeholt haben.“

„Schön, jetzt, da das gegessen ist...können wir jetzt wieder zu Nella zurückfliegen?“, fragte Pengo.

„Ich wünschte, das wäre so leicht.“, entgegnete der Erste Offizier. „Aber ich schätze, ich habe vielleicht noch einen Job für Sie beide.“

„Wir hören?“

„Sie müssen mir helfen, Kontrolle über Marcets Schiff zu erlangen.“

Pengo ächzte verächtlich. „Moment mal, Sie meinen, dass wir gegen diese Terrormänner kämpfen sollen?“

„Ähh...ja, genau.“

„Mister, verzeihen Sie, wenn ich mir die Bemerkung erlaube, aber sind Sie eigentlich noch ganz dicht? Wir sind ein paar arme Lumpensäcke ohne Waffen – mal ganz abgesehen davon, dass ich niemals so ein Ding in die Hand nehmen würde. Ich bin doch kein Weltraum-Haudegen!“

„Ich weiß, wo wir Waffen auftreiben können.“, sagte Bogy't. „Ich glaube, wenn es Ihnen lieb ist, auf die *Moldy Crow* zurückzukehren, wird ihnen gar keine andere Wahl

bleiben, als genau *das* zu tun, Mister Pengo. Den Haudegen spielen.“

Pengo verlor sich in Flehen. „Ich hätte auf Nella hör'n soll'n. Lieber Gott, ich bereue es, hörst Du? Es tut mir Leid, dass ich nicht mehr jeden Sonntag in Kirche gegangen bin. Ich wird's wieder gutmachen. Ich versprech's. Aber verschon' mich mit irgendwelchem Weltraum-Wildwest. Ich bin ein ehrlicher, alle Gewalt ablehnender Mann, der nur in Ruhe seinen Lebensabend fristen will.“

Bogy't runzelte die Stirn. „Wenn Sie dann fertig wären...wir sollten aus diesem Bereich des Schiffes so schnell wie möglich verschwinden, denn hier sind wir vor ihren internen Sensoren nur bedingt geschützt. Im hinteren Teil des Bird-of-Prey ist es sicherer. Die Teronin-Strahlung, die die Bombe verursacht, verhindert, dass sie uns entdecken. Da gibt es auch einen großen Frachtraum.“

„Ja, da saßen wir drin.“, bemerkte Rogers erstaunt. „*Deshalb* haben Sie uns also nicht gefunden.“

Bogy't hatte bemerkt, dass der alte Schiffsmaat den Weg durch die Röhre nicht fortsetzte.

„Mister Pengo, kommen Sie. Ich verspreche Ihnen, dass keinem von uns etwas passieren wird. Aber wir müssen jetzt wirklich los. Sobald Marcet erfährt, dass ich nicht mehr in der Zelle bin, wird er seine Leute im ganzen Schiff ausschwärmen lassen. Und dann verlieren wir das Überraschungsmoment.“

„Wie viele Cardassianer sind eigentlich an Bord?“, fragte der Reporter.

„Neun.“

„Neun.“, rollte Rogers über die Zunge. „Na ja, sie sind uns immerhin drei zu eins im Vorteil.“

„Sie sind doch Reporter.“, hielt ihm Bogy't vor. „Sie kämpfen doch jeden Tag gegen eine Überzahl von Rivalen.“

Rogers lachte leise. „Leider ist das etwas anderes. Da geht es um Kohle, hier eher um Kopf und Kragen.“

„In Ordnung.“, gab sich der Europeaner geschlagen. „Wenn Sie sich besser fühlen, werde ich eine finanzielle Prämie organisieren, die Sie von der Sternenflotte erhalten, sobald wir wieder auf der Erde sind.“

Rogers' Augen wurden groß. „Echt? Das würden Sie machen?“

„Ich denk drüber nach. Und jetzt kommen Sie.“

— — —

U.S.S. Moldy Crow

[Mendon an Captain Daren.]

„Sprechen Sie, Lieutenant.“

[Sir, die Schiffe haben uns in vier Minuten eingeholt. Die taktischen Sensoren wissen zwar nichts Genaues damit anzufangen, aber es lässt sich ein deutlicher Energieanstieg im Bugraum der Fremden feststellen. Möglicherweise handelt es sich dabei um das Waffensystem.]

„Danke, Mister Mendon. Ich habe verstanden. Daren Ende.“

Daren, die unmittelbar neben Nisba auf der Krankenstation stand, beobachtete deren verzweifelte Bemühungen, den Neuralblocker des Sep`tarim zu entfernen.

„Die Zeit wird knapp, Doktor. Machen Sie schon irgendwelche Fortschritte?“, fragte sie ungeduldig.

„Sie stehen doch schon seit fast einer Stunde an meiner Seite.“, protestierte die Boritanerin. „Aber vielleicht mache ich ja ein paar ersehnte Fortschritte, wenn ich endlich in Ruhe meine Arbeit tun darf!“

Daren verhielt sich eine weitere Bemerkung. Stattdessen blickte sie hinab auf die freigelegten Schalt-

kreise des Neuralblockers, welcher am Halsbereich des Schutzanzugs befestigt war. Ganz deutlich ragten nun drei lange Kabel heraus, die die Chefärztin isoliert hatte.

Hier mochte sich die Lösung ihres Problems ankündigen.

„Jetzt haben wir die Wahl.“, murmelte Nisba. „Grün, Blau oder Gelb.“ Sie blickte zu Daren. „Auf was tippen Sie?“

Doch Daren hob die Hand. „Eine Sekunde noch, Doktor. Was könnte denn im schlimmsten Fall passieren, wenn Sie das falsche Kabel durchschneiden?“

Die Boritanerin schmunzelte. „Nun, das wäre das klassische Zeitbomben–Dilemma – und großes Pech für uns.“, entgegnete sie, strich sich ein paar Strähnen ihres Haars aus dem Gesicht. „Mindestens eins dieser drei Kabel ist für die Aktivierung des Impulsschockers zuständig. Einmal ausgelöst, wird er meinen Patienten hier sofort töten. Das Problem ist, dass ich auf konventionellem Weg nicht mehr weiterkomme.“

„...und die Uhr tickt.“, ergänzte Daren wenig freiwillig.

[Captain, in einer Minute sind die Schiffe in Reichweite.]

Daren nahm die erneute Warnung des Benziten zum Anlass, eine spontane Entscheidung zu treffen. „Nehmen sie Grün. Grün ist die Farbe der Hoffnung.“

Nisba schmälte den Blick, während sie zu überlegen schien. „Was ist mit Blau. Das ist immerhin die Farbe der Treue.“

„Nein,“, widersprach Daren entschlossen, „wir wählen die Hoffnung.“

Sie wusste, dass sie damit alles auf eine Karte setzten. Wenn dieser Sep'tarim ihnen starb, mussten sie ihn Betracht ziehen, dass ihre Verfolger das Feuer auf sie eröffneten, sobald sie sie eingeholt hatten. Denn es würde keine Möglichkeit mehr geben, eine Kontaktaufnahme zu seinem Volk herzustellen.

„Sie sind der Captain.“, sagte Nisba zuletzt, holte eine kleine, chirurgische Zange hervor und schnitt das grüne Kabel in der Mitte durch.

Kaum eine Sekunde war vergangen, da schnellte der Oberkörper des Sep`tarim in die Höhe, der scheinbar erfolgreich deaktivierte Neuralblocker fiel zu Boden; die Sicherheitsoffiziere hatten reagiert, hielten die Waffen im Anschlag.

„Keine Sorge.“, sagte Daren, und hob zur Demonstration des guten Willens beide Hände. „Wir wollen Ihnen helfen. Niemand wir Ihnen etwas tun.“

[Captain,], sagte Mendon durch die KOM, [die Schiffe haben uns gerade eingeholt.] – das letzte, was Daren hörte.

Dann merkte sie, dass etwas geschah. Ein intensives Schimmern ging von dem Sep`tarim aus...

Sie beobachtete verblüfft, wie das Licht anzuschwellen schien. Das Licht blendete irgendwann, umgab sie mit einer Kraft, die gewaltiger war als der Zorn des Zyklons. Sie konnte nichts mehr erkennen. Selbst die Wände der Krankenstation verloren sich im grellen Gleißeln. Sie schloss die Augen, aber das Licht erreichte sie trotzdem, verursachte einen Schmerz, der über das Körperliche hinausging...

Daren riss die Augen auf. Atem. Ein langsamer, pulsierender Rhythmus. Nein, kein Tod. Aber auch keine für humanoide Begriffe vertraute Existenz. Da war nur mehr gleißendes, weißes Licht, das jeden Bereich ihres Sichtfelds flutete. Hinzu kamen Atem und Herzschlag.

Daren fühlte sich irgendwie schwerelos, obwohl man es nicht mit der Schwerelosigkeit vergleichen konnte, die vorherrschte, wenn die künstliche Gravitation an Bord eines Raumschiffs abgeschaltet wurde.

Wer bist Du...?

Was willst Du?

Wer bist Du?

Was willst Du...?

Eine verschwommene Stimme in ihrem Kopf. Und dann eine Stimme aus dem Jenseits.

„Daren, Wissenschaftler und Offizier, Repräsentant der Erde, kehrt zurück.“, sagte Justins Stimme.

„Ja, ich bin wieder hier!“, rief sie. „Und ich werde nicht ohne ein paar Antworten gehen!“

„Daren, Wissenschaftler und Offizier, Repräsentant der Erde, hat sich als würdig erwiesen, den Lauten des Klanglosen zu lauschen.“

Ein Firmament quoll plötzlich aus dem grenzenlos flutenden, grellen Licht hervor, fraß sich hindurch. Schließlich wurde der gesamte Raum in seinen für Daren nicht einsehbaren Grenzen von Schwärze überzogen. Erst auf den zweiten Blick vernahm er die funkelnden Sterne im Hintergrund.

Sie befand sich in freiem Weltraum.

War das ein Traum? Unmöglich.

Vier Augen in der Finsternis. Zwei Monde kreisen. Ein großes Auge. Gezeiten des Sturms., flüsterte die weibliche Stimme, sodass einem das Blut in den Adern gerann.

„Zwei Monde kreisen?! Ein Auge?! Ich verstehe Sie nicht.“

Vier Augen in der Finsternis. Zwei Monde kreisen. Ein großes Auge. Gezeiten des Sturms.

Daren verließ den Weg dieses Frage–Antwort–Spiels, da sie begriff, dass es sie nicht zum Erfolg führte.

Stattdessen konzentrierte sie sich auf das, was sie sah...

Aus der Finsternis formte sich ein Gebilde, das in seinem Aggregatzustand irgendwie gasförmig wirkte, wogte in den verschiedensten, prächtigsten Nuancen.

Im Hintergrund grollen vier helle Lichter, zwei bläulich, eine nahezu violett, die größte rot. Handelte es sich um Sonnen? Sterne? Und diese gasförmige Anomalie, war dies ein Nebel?

Vier Augen in der Finsternis. Zwei Monde kreisen. Ein großes Auge. Gezeiten des Sturms.

Daren erschrak, als sich ein Gesicht vor ihr formte, ein Gesicht mitten im Weltraum. Das Antlitz einer Frau.

Ihrer Mutter. Paula Daren. Sie war immer noch so jung wie auf den Holo-Fotos mit ihrer Familie.

Doch etwas stimmte nicht: Nicht nur die Iris war erfüllt von purer Schwärze, sondern das gesamte Auge schien buchstäblich von der Pupille verschluckt worden zu sein.

Vier Augen in der Finsternis. Zwei Monde kreisen. Ein großes Auge. Gezeiten des Sturms.

Zuletzt sah sie das Symbol einer großen Flamme.

Dieselbe Flamme wie auf der fragilen Apparatur, welche sie auf Proxicon gefunden hatten.

Grünes Licht strahlte ihr entgegen. Als sie die Lider hob, fand sie sich auf der Krankenstation wieder.

Der Sep`tarim auf dem Biobett war verschwunden.

„Captain, ist alles in Ordnung?“

Daren nickte. Sie erkannte auch Chell und Mendon, die neben Nisba standen und einen besorgten Blick machten.

„Sie waren für etwa zwanzig Minuten weggetreten.“, erklärte die Chefarztin.

Doch Daren hatte nur eines im Kopf. Sie deutete auf das Biobett. „Wo ist –...“

„Der Sep`tarim wurde, etwa eine Minute nach der Entfernung des Neuralblockers wegbeamt.“

„Auf eines der Schiffe, die uns verfolgten.“, löste der Benzite Nisba ab. „Im buchstäblich letzten Augenblick drehten sie wieder ab und verschwanden urplötzlich. Vielleicht eine Art Tarnvorrichtung.“

Dann hat es also funktioniert., dachte Daren zufrieden. Sie lächelte.

Ihre Reaktion schien Mendon zu irritieren. „Captain?“

Doch sie wusste, was zu tun war. „Mister Mendon, scannen Sie nach einem Quatenär-Sternensystem mit einem großen Nebel, das sich hinter der Sep`tarim-Grenze befindet. Anschließend soll Lieutenant Windeever einen Kurs setzen. Maximum-Warp.“

Der Benzite offenbarte eine völlig irritierte Expression, stellte den Befehl jedoch nicht in Frage.

„Aye, Sir.“, sagte er und verließ daraufhin die Krankenstation.

„Verraten Sie mir, was Sie gerade erlebt haben?“, fragte Nisba neugierig.

„Ich weiß es nicht.“, erwiderte Daren ehrlich. „Ich hatte Kontakt mit den Sep`tarim. Alles andere wird sich zeigen. Aber ich glaube, wir haben endlich einen entscheidenden Erfolg auf dieser Mission erzielt...“

Slave-One

Ich hätte sie töten sollen, als ich die Gelegenheit dazu hatte.

Farazza Vol`undrel war immer noch – viele Stunden nach der spektakulären Flucht des Sternenflotten-Schiffes – wütend auf Captain Daren, die es geschafft hatte, ihn zum Narren zu halten.

Noch nie zuvor war ihm ein derartiges Missgeschick unterlaufen, noch nie zuvor hatte sich jemand aus dem Griff des Konsortiums befreien können.

Jetzt war Daren schon längst außer Reichweite, und der Orioner zwang sich dazu, seine Niederlage anzuerkennen. Falls er Daren jedoch irgendwann jemals wieder sehen sollte, würde er alles in die Wege leiten, sie mit bloßen Händen zu erwürgen.

Aber was ist schon ein Sternenflotten-Schiff mit dreihundert Sklaven gegen das anstehende Geschäft?, dachte er.

Farazza tröstete sich mit dem Gedanken, dass Daren und ihre Crew samt ihrer einzigartigen Sternenflotten-Technologie Peanuts waren, zog man den Vergleich zum größten Geschäft aller Zeiten, das für ihn anstand: der Verkauf der Verteron-Beschleuniger und des Corzaniums an die Sep`tarim.

Zwanzig Millionen Baren goldgepresstes Latinum.

Farazza lief das Wasser im Munde zusammen.

Er saß auf der Brücke seines größten Schiffes, der *Slave-One*, und hatte Kurs setzen lassen auf den vereinbarten Treffpunkt mit den Sep`tarim.

Eine Flotte von mindestens dreißig kleineren Konstruktionsschiffen zog hinter ihnen den gigantischen, acht Kilometer langen Verteron-Beschleuniger mit Traktorstrahlen – es war nahezu sämtliche Schiffe voller Leibeigener, die auch an der Konstruktion der gigantischen Maschine mitgewirkt hatten.

Das Corzanium hielt er in seiner Hand – immer noch in dem zylinderförmigen Behälter gelagert, den er Daren angenommen hatte. Nur für den Fall, dass die Sep`tarim sich des Verteron-Beschleuniger mit Gewalt bemächtigen wollten – ohne das Corzanium taugte er zu nichts. Und eher würde er sich selbst mit seinem Schiff in die Luft sprengen,

als den Sep`tarim zu vergönnen, sein Geschäft zunichte zu machen.

Bislang hatten sich die Sep`tarim eigentlich an die über Subraum ausgehandelten Vereinbarungen gehalten. Aber Farazza wusste immer noch nicht genau, was die Sache mit Praag zu bedeuten hatte – warum hatten sie die *Krayvis* angegriffen? Daren hatte ihm gesagt, sie vermute, Praag setzte den Verkaufspreis zu hoch an. So eine inkompetente Preisverhandlung traute Farazza dem Ferengi zu – aber dafür hatte er ja auch mit seinen Privilegien bezahlt.

Farazza seufzte. *Wenn etwas wirklich richtig laufen soll, dann muss man es immer selbst in die Hand nehmen.*

Die einzige Sorge, die in ihm ursprünglich erstarkte, war, dass Daren es gelingen könnte, dem entführten Sep`tarim-Sklaven den Neuralblocker zu entfernen. Aber dann entsann sich Farazza wieder, dass dieses schmucke Gerät sich nicht entfernen ließ, ohne, dass man den Träger gleich mit tötete. Er beglückwünschte sich dazu, dass er diese Sicherheitsvorkehrung getroffen hatte. So würde der Sep`tarim entweder schweigen oder tot sein – wie auch immer: Dem Geschäft mit seinem Volk stand nichts im Wege. Und auch Daren würde ihn daran nicht hindern. Sie hatte schon genug angerichtet.

Er drehte den Kopf und beobachtete die fünf Gorn, die um ihn herum auf an ihren Stationen in der kleinen Kommandozentrale arbeiteten. Die *Slave-One* war ursprünglich ein klingonischer Kreuzer der *D7*-Klasse gewesen, den er im Laufe der Jahre allerdings in beträchtlichem Maße hatte umbauen lassen. Nun verfügte sie über fünfmal so viele Waffen, bessere Schilde und einen leistungsfähigeren Antrieb. Das war wichtig, denn die *Slave-One* war nun einmal sein Flaggschiff. Und das Flaggschiff des mächtigen – und immer mächtiger werdenden – Vol`undrel-Konsortiums

musste eine gewisse Repräsentationsfähigkeit schinden können.

Nach einer Stunde des Flugs meldete einer der Gorn: „Wir haben den Treffpunkt erreicht.“

„Voller Stopp!“, ordnete Farazza an und nahm dies zum Anlass sich aus dem Sessel im Zentrum der Kommandozentrale zu erheben. „Sichtschirm an!“

Das Projektionsfeld bot nur leeren Weltraum dar. Weit und breit kein Schiff zu erkennen.

Er richtete sich an den Gorn, der die Sensorkontrollen bediente. „Scanne die gesamte Gegend!“

Die riesige Echse führte den Befehl aus. „Da draußen ist nichts.“

Farazza blickte auf den Corzanium-Behälter in seiner Hand hinab...und schüttelte den Kopf. „Sie werden kommen.“

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, ertönte ein Annäherungsalarm von der taktischen Konsole.

Das war das Zeichen.

Farazza blickte wieder zum Sichtschirm.

Wie Gespenster, wie Kreaturen aus Wolken und Nebeln erschimmerten sie vor dem Bug der *Slave-One*. Schiffe, die er noch nie zuvor gesehen hatte. Schiffe, die anscheinend von Künstlern, nicht von Ingenieuren geschaffen worden waren. Die Hülle war pechschwarz und erinnerte an ein spinnenartiges Wesen, wobei die Beine und Ausläufer an den Seiten eher erschienen wie spitze Stacheln.

Sie waren furchterregend.

Es müssen die Sep'tarim sein., dachte er. Aber gleichsam war es sich darüber im Klaren, dass ihre Schiffe beim letzten Mal anders ausgesehen hatten. Sie hatten viel...konventioneller ausgesehen, der cardassianischen Architektur relativ ähnlich.

„Na endlich.“, sagte er leise und wandte sich dann wieder einem Gorn zu, dieses Mal jenem an der Kommunikationsstation. „Kanal öffnen!“

„Kanal offen!“

Farazza räusperte sich. „Sep`tarim–Flotte, heute ist ein großer Tag!“, begann er, zum Bildschirm blickend, auf dem die fünf – oder waren es sechs – Schattenschiffe verharrten. „Vor zwei Jahren trafen wir ein Abkommen, und ich will nun meine Vertrauenswürdigkeit als Geschäftsmann demonstrieren. Wie Sie sehen, ist der Verteron–Beschleuniger hier. Auch das Corzanium habe ich Ihnen beschafft. Allerdings erwarte ich vor der Übergabe, die vereinbarte Summe von zwanzig Millionen Baren Latinum auf das entsprechende Konto zu überweisen.“

Der Orioner wartete.

Zählte zehn Sekunden.

Zwanzig Sekunden.

Er wusste, dass die Sep`tarim sich nicht auf visueller oder Audio–Ebene meldeten – da sie das bekanntermaßen gar nicht konnten: sprechen. Aber auch unabhängig davon blieben sie ein sehr mysteriöser Haufen.

Vor zwei Jahren hatten sie auf Textebene kommuniziert und etwa eine Minute für jede Antwort benötigt.

„Eine Nachricht kommt durch den Decoder herein!“, rief der Gorn an der Kommunikationskonsole. „Sie wird dechiffriert!“

„Auf den Schirm.“

Aus einem willkürlich erscheinenden Datensalat formten sich zwei Sätze: *Sie HaBen ElneM vOn UnS sChadEn zUgEfÜgt. siE wErden dAfür beStRAft.*

Farazza schluckte. Gerade wollte er zu einer Erwiderung ansetzen, da der Kanal immer noch offen war, da sah er, wie sich der Corzanium–Behälter in seiner Hand auflöste, schließlich verschwand.

„Unsere Schilde waren die ganze Zeit über aktiviert!“, brüllte er. „Wie haben die nur –...“

Farazza verstummte, als der Bildschirm wieder die Außenansicht darbot, und er erkannte, wie sich die Schiffe in Bewegung setzten.

Und dann schrieten sie. Sie schrieten in seinem Kopf. Sie schrieten, während sie angriffen.

Eine Messerklinge aus Licht: die *Slave–One* erzitterte und brach in der Mitte auseinander. Die Messer bewegten sich weiter, tranchierten sich beiläufig. Metall verdampfte, Kabinen verloren Druck. Besatzungsmitglieder starben, Maschinen wurden überlastet und explodierten.

Ein Gorn wurde zu Boden geworfen und schrie laut die Wahrheit: „Wir werden angegriffen!“

„Volle Kraft zurück!“, brüllte Farazza, doch er spürte, dass es bereits zu spät war.

Auf was hatte er sich da nur eingelassen? Waches Realisieren erfasste ihn: Daren hatte es irgendwie geschafft, den Neuralblocker zu entfernen.

Verdamnte Sternenflotte!

In den letzten Sekunden seines Lebens öffnete sich das Kontrolldeck der *Slave–One* dem Vakuum des Alls. Stille legte sich über seinen Geist, der niemals hatte genug bekommen können von Reichtum und Macht. Nun war das sein Untergang.

Und alles andere verblasste dagegen.

Ein Sternenflotten–Offizier!, schrie er in sich hinein, als er seinen letzten Atemzug an. Konnte das möglich sein? Ein Sternenflotten–Offizier hatte den Kopf des großen Vol’undrel–Konsortiums zu Fall gebracht? Nein, das durfte nicht sein. Nein, niemals.

Ein Mensch...nur ein...

Er beendete den Gedanken nicht mehr. Alles, was er war, alles, was er je gewesen war oder je hätte sein kön-

nen, leerte sich gemeinsam mit dem Rest seines Schiffes und der leibeigenen Gorn-Mannschaft in den dunklen Abgrund zwischen den Galaxien, wurde schließlich auf einzelne Moleküle reduziert und in der Leere verstreut.

Nachdem sich die *Slave-One* in einen Glutball verwandelt hatte, jagten Pfeile von den Schattenschiffen den vielen kleinen Konstruktionsschiffen entgegen, und jeder Pfeil vernichtete eines von ihnen...bis nichts mehr von der Flotte des Vol'undrel-Konsortiums übrig geblieben war.

Die fremden Schiffe legten sich übereinander, vereinigten sich zu einem großen Geschöpf. Aus dessen Herz kam schließlich ein gleißendes, rotes Licht und erfasste den Verteron-Beschleuniger.

Mit ihm gingen die Schiffe auf Überlichtgeschwindigkeit.

Und was zurückblieb war die Leere und der Tod...

U.S.S. Moldy Crow

Eine Einladung zum Abendessen im privaten Speiseraum des Captains.

Hansen wusste nicht, was sie von Darens Angebot für zwanzig Uhr Erdstandardzeit halten sollte, aber sie entschied sich schließlich, es wahrzunehmen.

Sie flogen schon seit Stunden tiefer ins Territorium der Sep`tarim. Bislang war es zu keinen weiteren Kontakten mit einem oder mehrerer ihrer Schiffe gekommen. Was immer Captain Daren auf der Krankenstation getan hatte, um mit den Sep`tarim zu kommunizieren – ihr Plan schien funktioniert zu haben.

Obwohl der Sep`tarim fortgebeamt worden war, war Daren mit einer klaren Vorstellung von einem ungewöhnlichen

Stellarsystem aus ihrer Begegnung herausgekommen: ein Quaternärsystem – vier Sonnen – samt eines fragilen Nebels der Mutara-Klasse. Sie hatten es mit den Langstrecken-Sensoren ausfindig gemacht. Hansen glaubte nicht an einen Zufall – dieses System mochte die Heimatwelt der Sep`tarim bereithalten...und vielleicht auch ein paar überfällige Antworten sowie die Chance auf Frieden mit den Sep`tarim.

Beim Abendessen hatte sie sich die ganze Zeit über zurückgehalten, kein Wort gesagt, weil auch noch Botschafter Kolrami anwesend war. Sie saßen an einer gedeckten Tafel und aßen ein irdisches Gericht namens Schweinebraten, dazu Salat aus einem der hydroponischen Gärten der *Moldy Crow*. Zu trinken gab es Weißwein, doch sie hatte sich für Mineralwasser entschieden, weil ihr Metabolismus mit alkoholischen Getränken nicht wirklich gut zu rechkam.

Kolrami schmatzte zwar hin und wieder, da er das Essen sichtbar genoss, doch bestand hinsichtlich der Tatsache, dass er und Daren sich heftig stritten, kein Anlass zum Zweifel.

„Sagen Sie, Captain,“, meinte Kolrami, „sind Sie wirklich davon überzeugt, Sie hätten Kontakt mit den Sep`tarim gehabt?“

„Ja, das bin ich.“, entgegnete Daren. „Aber um Ihr ständiges Misstrauen meiner Person gegenüber zu besänftigen, Botschafter, gebe ich Ihnen einen kleinen Beweis...wie erklären Sie sich bitte das plötzliche Abdrehen der Sep`tarim-Schiffe, die uns verfolgt haben?“

„Sie haben den Sep`tarim auf der Krankenstation fortgebeamt.“, hielt der Zakdornianer dagegen, während er sich ein Salatblatt hineinstopfte. „Damit haben sie Ihnen die Möglichkeit verwehrt, noch einmal mit einem von ihnen zu kommunizieren. Ich denke, das sagt bereits alles.“

Daren gestikulierte mit der Gabel in der Hand. „Und ich denke, dass Sie Ihr blaues Wunder erleben werden, wenn wir die Heimatwelt der Sep`tarim erst einmal erreicht haben. Es ist doch nur sehr merkwürdig, dass das Sternensystem aus meiner Vision von Mister Windeever ausfindig gemacht werden konnte. Ein Quaternär-Sternensystem mit einem Nebel. Es gibt nur einen einzigen Planeten in jenem System. Er hat zwei Monde.“

Kolrami grunnte verächtlich und tupfte sich den Mund mit seiner Serviette ab. „Visionen...so eine Märchengeschichte für Kleinkinder glaube ich nicht. Und selbst wenn die Sep`tarim mit Ihnen einen telepathischen Kontakt herstellen, könnte es ebenso gut eine Falle sein, in die sie uns hineinlocken. Vergessen Sie nicht: Wir haben schon einmal gegen sie gekämpft.“

Daren schüttelte den Kopf. „Das glaube ich nicht.“ „Sehen Sie, Sie tun es schon wieder.“, quiekte der Zakdornianer. „Sie verlassen sich auf irgendeine wirre Intuition, und realisieren nicht einmal, dass Sie Schiff und Besatzung – wenn nicht die gesamte Föderation – einer beträchtlichen Gefahr aussetzen.“

„Ich verlasse mich auf meinen gesunden Menschenverstand, Botschafter.“

„*Menschenverstand*.“, brummte Kolrami. „Alleine dieses Wort ist anmaßend und rassistisch. Sie können Ihre Fehler auch nicht durch ein bekömmliches Abendessen und ein paar nette Worte gutmachen. Ich werde Sie dafür zahlen lassen.“

„Diese Mission ist noch nicht gescheitert, Mister Kolrami.“

Kolrami rümpfte die Nase. „Für Sie immer noch *Botschafter* Kolrami, vergessen Sie das nicht. Aber lassen sie uns ruhig noch einmal zum Kern der Sache zurückkehren. Überhaupt leuchtet mir nicht ein, warum die Sep`tarim nur zu Ihnen einen Kontakt suchen, wie Sie sagen. Warum

nicht zu irgendeinem anderen Mitglied der Crew.“

Daren schien sich nicht um eine ehrliche Antwort zu scheren. „Ich weiß es nicht.“, sagte sie.

„Sie wissen es nicht...Und Sie handeln trotzdem. Sie fliegen einfach ins Hoheitsgebiet einer fremden Macht ein und verletzen damit ihre Grenze. Im Geiste sind Sie ein Kind, Captain. Diese Mission wird niemals ein Erfolg werden. Wir können froh sein, wenn wir mit dem Leben davonkommen. Ich warne Sie zum allerletzten Mal: Kehren Sie sofort um und ordnen sie einen Kurs zurück ins Gebiet der Föderation an.“

„Niemals.“

Kolrami schien auf diese Antwort gewartet zu haben. Er zog die Mundwinkel nach oben. „Dann hoffe ich, eine unehrenhafte Entlassung aus der Sternenflotte und ein paar Jahre in der Strafkolonie von Neuseeland bereiten Ihnen Vergnügen...“

— — —

Nach dem wenig überraschenden Ausgang des Abendmahls zusammen mit dem Captain und Botschafter Kolrami hatte sich Hansen dazu entschlossen, etwas Unerwartetes zu tun.

Nachdem sie mit ihrem Autorisationscode die Sicherheitssperre aufgelöst hatte und die Tür zur Seite geglitten war, blieb sie für einige Sekunden lang reglos neben dem Schreibtisch in Bogy's Quartier stehen, auf dem ein Durcheinander aus Sternkarten und elektronischen Datenblöcken an seine Nachforschungen in Hinsicht auf die Nord-Ost-Passage erinnerte.

Doch inmitten all dieser unpersönlichen Dateien und Informationen fand sie etwas ganz Besonderes: einen Brief, einen *echten* Brief. Mit einer Kugelschreiber auf Papier

niedergeschrieben.

So etwas war heute in der Regel nicht mehr anzutreffen.

Hansen zog den Brief aus der Menge von Unterlagen hervor, konnte sich nicht helfen, begann zu lesen...

Hi, Ma'tNaka!

Wundern Sie sich nicht über diesen Brief...ich wollte nur mal sehen, wie es Ihnen so ergangen ist.

Habe gehört, Sie wurden von Commander Gamble in eine neue Einheit versetzt, nachdem Joe und ich nicht mehr zur Verfügung standen. Ich hoffe, dass alles in Ordnung ist.

Wie ich hörte, denken Sie zurzeit über Ihre Vermählung mit diesem vulkanischen Professor nach...wie hieß er doch gleich – Taron? Nun, wenn Sie ihn wirklich für würdig befinden und glauben, dass er der Richtige ist, dann zögern Sie nicht. Auf jeden Fall freue ich mich für Sie...und um ehrlich zu sein – hätten Sie mir noch vor ein paar Jahren davon erzählt, wäre ich vielleicht sogar etwas neidisch gewesen ;-).

Bei mir laufen die Dinge zurzeit leider nicht so glatt...

Ich habe versucht, eine Narbe aus Patricias Tod zu machen, keine offene Wunde. Seitdem irre ich von einer Frau zur nächsten und, ob ich will oder nicht, ich bilde mir jedes Mal ein, etwas von Patricia in ihnen wieder zu finden. Ich lasse mich mit ihnen ein und manchmal erkenne ich schon am nächsten Tag, aber spätestens nach Wochen, dass sie gar nicht ist wie Patricia. Dass ich mir wieder mal 'was vormachte. Deshalb funktioniert es bei mir einfach nicht mehr. Ich hab' das Gefühl, ich habe nach dem Verlust von Patricia die Fähigkeit verloren, eine feste Bindung einzugehen.

Und ich möchte es so gerne, Ma'tNaka! Ich würde so gerne einen neue Seite aufschlagen, einen neuen Ab-

schnitt in meinem Leben beginnen. Aber ich habe fast den Eindruck, ich bin in meiner verfluchten Haut viel zu festgefahren, um mich auf neue Menschen in meinem Leben einzulassen. Und ehrlich gesagt habe ich auch etwas Angst davor. Ja, ich hab' Angst, wieder jemanden zu verlieren, der mir vergleichbar viel bedeutet wie Patricia mir bedeutet hat. Aber so funktioniert es nicht, nicht wahr? Das Leben kann keine Einbahnstraße sein...

Nichts vermag mich über diese Gedanken hinweg zu bringen, auch nicht dieser neue Posten als Erster Offizier auf der Moldy Crow...ja, nicht einmal diese Mission.

Ich weiß nicht, warum ich diese Zeilen an Sie adressiere...das ist 'ne gute Frage, nicht wahr? Wahrscheinlich weil Sie nach all den Jahren – und nach Joes Tod – die einzige Person in meinem Leben sind, die einem Freund am nächsten kommt. Ich meine, ich weiß natürlich, dass Ihr grünblütigen Spitzohren nicht allzu viel für Midlife Crisis und emotionales Gedusel übrig habt, aber na ja...vielleicht kann ich, indem ich Ihnen diese Zeilen zukommen lasse, für uns beide ein bisschen mitfühlen.

Es wäre schön, wenn Sie sich nach meiner Rückkehr zur Erde bei mir melden könnten. Wir könnten uns ja irgendwo treffen und über alte Zeiten plaudern. Ja, ich weiß, Small-Talk ist auch keine Eigenart der Vulkanier. Und ich habe auch Verständnis dafür. Nicht umsonst heißt's doch: Niemand ist perfekt.

Bis in ein paar Wochen vielleicht.

Bogy't

Bird-of-Prey

Es war ein düsterer, klaustrophobisch enger Korridor auf den unteren Decks des Bird-of-Prey, und nur ein einziger Cardassianer patrouillierte hier unten.

Ihr erstes Opfer.

Bogy't hatte George und Rogers – nachdem sie aus der Waffenkammer Disruptoren entwendeten – hierher geschickt, um den ersten der neun Cardassianer an Bord aus dem Weg zu räumen. Er selbst nahm sich drei anderen an, die sich im Maschinenraum aufhielten.

Rogers hatte keine Sekunde einen Zweifel daran, dass der Europeaner mit ihnen kurzen Prozess machen würde – selbst, wenn es drei zu eins stand.

Dieser Mann hatte das Zeug zu einem waschechten Helden.

George schien weniger optimistisch.

„Siehst Du den Typen da unten.“, wisperte Rogers, kam dabei möglichst dicht an das Ohr des Alten. Sie befanden sich wieder in einer technischen Wartungsröhre in der Decke. „Also, wir machen das so: Wir zielen, ich zähle bis drei und dann drücken wir ab...“

„Warum darf ich nicht bis drei zählen?“, beschwerte sich George.

„Meinetwegen. Also gut, dann zähl' Du, wenn's Dich glücklich macht.“ Rogers wollte von Anfang an eine Konfrontation mit George vermeiden; er bildete sich ein, aus den Erfahrungen der vergangenen Tage gelernt zu haben. „Zähl Du bis drei, und dann betäuben wir ihn.“

„Okay, eins, zwei...warte.“

„Was ist denn noch?“

„Schießen wir auf drei oder erst danach?“

„Ist doch piepschnurzegal, George.“ Rogers überlegte. „Na fein, wir schießen auf drei.“

„Gut. Dann zähl' ich mal wieder.“

„Ja. Aber mach schnell. Dieser Typ bleibt nicht ewig dort stehen. Irgendwann ist er um die nächste Ecke verschwunden und wir gucken doof aus der Wäsche.“

„Eins...zwei...nein, warte.“

Rogers seufzte frustriert. „Was ist denn jetzt schon wieder?“

„Ich kann das einfach nicht.“, sagte George. „Ich bin kein Schlächter. Ich will mit diesem Killermist nichts zu tun haben. Auch, wenn das gemeine Terrormänner sind, denen man das Handwerk legen sollte.“

„Aber George.“, beschwor Rogers den Alten. „Das hier ist kein ‚Killermist‘. Wir betäuben ihn doch nur. Er schläft für ein paar Stunden tief und fest, in denen wir ihn fesseln und knebeln können.“

Der Alte zuckte mit den Achseln. „Ja ja. Also noch mal. Bist Du bereit? Eins...zwei...“

Rogers betätigte den Abzug seines Disruptors; für den Bruchteil einer Sekunden geisterte ein greller Blitz durch den Korridor des Bird-of-Prey, ehe der Cardassianer lautlos zusammenbrach.

Der Reporter blickte zu George, der seine Waffe nicht eingesetzt hatte. „Und was sollte das jetzt? Auf was hast Du gewartet?“

„Ich war mir nicht mehr sicher, ob wir auf drei schießen wollten oder erst danach.“, erwiderte der Alte.

Rogers fasste sich an den Kopf. „Oh, Mann. Vielleicht ist es doch nicht so falsch, an Gott zu glauben. Gott, steh' mir bei.“

Das Krachen einer Explosion weckte Marcet aus seinen grausigen Träumereien. Er drehte sich um und sah, wie das Brückenschott zerbarst – Bogy't stand in der Öffnung, ein cardassianisches Disruptorgewehr bei den Händen schussbereit.

Marcet durfte keine Zeit damit vergeuden, überrascht zu sein. Er dachte sofort daran, die Aktivierungsmatrix der Bombe zu schützen. Er sah kurz zur Konsole, welche die Aufschaltung und den Abwurf der Bombe steuerte, machte Anstalten, sich in Bewegung zu setzen...

...und verfluchte sich für diese Reaktion. Bogy't sah sie und wusste sofort Bescheid. Er hob sein Gewehr, zielte...

Aber die beiden übrigen Cardassianer auf der Brücke hatten sich ihm zugewandt und schossen mit ihren Disruptoren. Energiestrahlen zuckten durch den klingonischen Kontrollraum und trafen die Wände, als Bogy't hinter den Resten der Brüstung in Deckung ging.

Es kam zu einem regelrechten Feuergefecht, bei dem energetische Entladungen hin und her gleißten. Erstaunt und entsetzt beobachtete Marcet, wie Bogy't erst einen Cardassianer erledigte und dann auch den anderen. Aber ein letzter Disruptorstrahl wurde von der Wand reflektiert, streifte Bogy'ts Schulter und warf ihn aufs Deck. Das Gewehr fiel ihm aus der Hand und rutschte fort, als die Computerstimme weiter zählte: „Zehn Minuten und dreißig Sekunden.“

Marcet erlaubte sich ein finsternes Lächeln und machte dann einen Satz in Richtung der entsprechenden Konsole.

Sie trafen sich auf halbem Wege. Bogy't streckte die Hände nach seinem Gegner aus und Marcet holte einen Dolch mit gezackter Klinge hervor, stach damit nach Armen, Schultern und Brust seines Widersachers.

Bogy't wich den Hieben aus und zeigte das Geschick eines geborenen Kämpfers. Er schloss eine Hand um Marcets Unterarm, schüttelte ihn und der Dolch flog fort. Aber Marcet, der Erfüllung seines Ziels so nahe, wollte sich auf gar keinen Fall geschlagen geben. Eine Niederlage – und vor allem eine Niederlage, die ihm dieser Agent bereitete – kam für ihn einfach nicht infrage. Erneut besann er sich auf seine Willenskraft und trat zu – Bogy't taumelte und fiel. Marcet sprang zur Steuerungskonsole für die Bombe, dazu entschlossen, sie bis zum Ende des Countdowns zu verteidigen.

Ein Disruptor lag in der Nähe. Marcet sah ihn, lief los...

„An Ihrer Stelle würd' ich genau da bleiben, wo ich bin.“ Der Cardassianer verharrte auf den Knien und blickte hinauf. Neben Bogy't stand ein weiterer Mensch. Ein Mann mittleren Alters. Er hielt einen klingonischen Disruptor auf ihn gerichtet.

Wie war das möglich? Wie war dieser Mensch hierher gekommen?

„Wo ist Pengo?“, fragte Bogy't.

Der Mann lächelte. „Er ist etwas außer Puste. Ruht sich ihm Frachtraum ein wenig aus.“

Marcet konnte seinem Zorn keinen Riegel mehr vorschieben. „Wer sind Sie und wie sind Sie an Bord gelangt?“

Der Erdling zog lediglich eine freche Grimasse und erwiderte lapidar: „Sagen Sie's mir. Ich geb' Ihnen einen Tipp: Der Weihnachtsmann bin ich nicht. Auch nicht der Osterhase.“

„Agent Bogy't.“, schnaubte Marcet. „Ich ging eigentlich davon aus, Sie hätten mittlerweile genug von ihrer Tätigkeit als Geheimagent. Offenbar habe ich mich geirrt.“

„Sie *haben* sich geirrt, Marcet.“, erwiderte Bogy't. „Aber die wichtigste Lektion, die Sie einfach nicht gelernt haben, ist die, dass die Bösen am Ende der Geschichte verlieren.“

Marcet schöpfte neuen Mut, als sein Blick Rettung erfasste. „Nun, Agent...vielleicht sollte ich die Geschichte einfach umschreiben.“ Er streckte die Hand aus und zeigte auf etwas hinter Bogy't.

Dieser drehte sich um.

Rotar näherte sich ihnen, ebenfalls mit einem Disruptor bewaffnet. Er presste die Waffe an den Hals eines alten, runzligen Erdenmannes, den er vor sich herschob. „Waffen fallen lassen!“, rief er.

„George!“, rief der Mann neben Bogy't besorgt und sah auf den Greis, den Rotar – klugerweise als Geisel genommen hatte.

„Waffen fallen lassen oder er stirbt!“, drohte Rotar erneut.

Bogy't und sein Begleiter ließen ihre Waffen notgedrungen fallen, was Marcet zum Anlass nahm, den Disruptor aufzuheben und ihn auf Bogy't zu richten.

„Sie haben wirklich gut gekämpft, Agent.“, sagte Marcet in gehässigem Tonfall. „Doch wie alles in der Welt muss auch das irgendwann einmal enden. Ich werde Ihre vergeblichen Versuche, mich zu stoppen, vermissen.“

Marcet hob langsam die Waffe in seiner Hand und richtete sie auf Bogy't aus. „Ich wusste, ich kann mich auf Dich verlassen, Rotar.“, sagte er mit Stolz und blickte zu ihm hinüber. „Du hast mich in keinster Weise enttäuscht.“

Dann wollte er abdrücken – und stattdessen spürte er, wie sich ein Energiestrahler für den Bruchteil einer Sekunde in ihn hinein fraß, ehe der Schuss seiner Existenz beenden hatte.

Bogy't blickte erschrocken zu Rotar, der Pengo in Winde-

seile losgelassen und seinen Disruptor immer noch ausgerichtet hielt.

„Er war mein Freund.“ Rotar blickte auf die Leiche Marcets hinab. „Aber sein Cardassia ist tot. Und es wird nicht mehr zurückkehren.“

Gerade wollte der Europeaner dazu ansetzen, etwas zu sagen, als Rotar den Lauf des Disruptors zu sich umdrehte. Dann sagte er: „In einem anderen Leben, Akellan. In einem anderen Leben...“ Er löste den Disruptor aus und vaporisierte zu Staub.

Die Waffe fiel mit einem Getöse zu Boden.

Ohne ein Wort zu verlieren – oder den Triumph über Marcet irgendwie geltend zu machen –, begab sich Bogy't zur Navigationsstation. Hier kam ihm seine SIA-Ausbildung gelegen; er hatte keinerlei Probleme damit, sich an den klingonischen Instrumenten zurechtzufinden. Er betätigte eine Taste, und der Bildschirm im vorderen Teil der Brücke wurde aktiviert.

Bogy't zuckte zusammen, als er den großen grau-braunen Planeten sah. Er füllte nahezu das gesamte Projektionsfeld aus. In Hintergrund leuchteten vier Sterne.

Es dauerte nicht lange, Kurs und Geschwindigkeit zu ermitteln. „Na wunderbar.“, sagte er. „Marcet hat einen Kollisionskurs auf ihre Heimatwelt gesetzt.“

„Welche Heimatwelt?“, fragte Pengo im hinteren Teil der Brücke.

„Die Heimatwelt der Sep'tarim.“, erwiderte der Europeaner, während er krampfhaft versuchte, den Kurs zu ändern. Die Konsole verweigerte den Zugriff. „Verdammter Mist! Marcet hat den Navigationscomputer mit einigen Passwörtern versehen. Ich kann den Kurs nicht abändern. Wir sind immer noch getarnt und werden mit Vollgas auf der Oberfläche explodieren, wenn wir keine Lösung finden.“

„Was ist denn mit dieser Bombe?“, wollte Rogers wissen.

Bogy't nahm dies zum Anlass, zur Konsole neben der taktischen Station zu laufen und sich die Anzeigen anzusehen. „Offenbar hat Marcet die Dinge so gelegt, dass die Bombe genau dann hochgeht, wenn wir mit der Oberfläche kollidieren.“ Der Europeaner wischte sich Schweiß von der Stirn. „*Verdammt, verdammt, verdammt...* Diese thermokleare Bombe hat die Fähigkeit, einen Großteil des Planeten hochzujagen.“

„Lasst uns doch alle abhauen.“, stellte Pengo in den Raum. „Gibt es denn auf diesem Kahn keine Rettungsboote?“

„Aber natürlich.“ Bogy't war dankbar für die Inspiration. „Wir werfen die Bombe in einer Rettungskapsel über Bord! Sie befindet sich im Torpedo-Lagerraum des Schiffes! Kommen Sie beide mit!“

Im Lauftempo setzte sich Bogy't in Bewegung...

Marcets Bombe war ein riesiger, kastenförmiger Apparat, der eine Promenadenmischung aus klingonischer, romulanischer und anderer Technologie zu sein schien. Von ihr ging die ganze Zeit über ein synthetisches Klacken aus.

Die drei Männer hatten den großen, schweren Kasten durchs halbe Schiff geschleppt, bis sie schließlich die Reihe von Rettungskapseln auf der Steuerbord-Seite erreicht hatten. Doch hier fehlten sämtliche Rettungskapseln. Also hatten sie sich auf die andere Seite des Decks begeben – wo allerdings nur mehr zwei Kapseln zur Verfügung standen.

Schnell verstaute sie die Bombe in einer von ihnen, verschlossen die Luke und betätigten den Mechanismus, um die Kapsel abzustoßen.

Es funktionierte. Das kleine Objekt verlor sich im All – wo es keine Gefahr für die Heimatwelt der Sep'tarim war.

„Die Steuerungskontrollen auf der Brücke reagieren nicht.“, sagte Bogy't. „Wenn wir nicht über die Oberfläche dieses Planeten verteilt werden wollen, schlage ich vor, wir nehmen die letzte Rettungskapsel.“

Schnell fand er Zustimmung für seinen Plan. Die drei Männer quetschten sich in die kleine Kapsel, die eigentlich nur für zwei Personen ausgelegt war, schlossen die Luke. Bogy't betätigte den Mechanismus, der die Kapsel eigentlich absprengen sollte.

Doch nichts geschah.

„Was ist?“, fragte Pengo.

„Sie scheint zu klemmen.“ Der Europeaner drückte noch viele weitere Male auf den Knopf, doch die Kapsel rührte sich nicht vom Fleck. „Ich glaub's einfach nicht.“

Ein greller Lichtblitz erhellte die Szenerie durch das kleine Fenster der Rettungskapsel – die thermonukleare Bombe war soeben explodiert.

„Na wenigstens konnten wir etwas Gutes bewirken.“, murmelte Pengo deprimiert. Er blickte zu Bogy't, welcher die Hoffnung bereits aufgegeben hatte, die Kapsel vom Schiff lösen zu können. „Und Sie sagen, auf diesem Planeten gibt es Lebewesen?“

Bogy't nickte. „Wir vermuten es, ja.“

„Dann sind wir immerhin nicht für die Katz' gestorben.“

Doch der Europeaner weigerte sich, aufzugeben. „Noch sind wir nicht tot.“, sagte er entschlossen und öffnete die Luke der Rettungskapsel wieder. „Lassen Sie uns auf die Brücke zurückkehren.“

Nachdem sie wieder in die kleine Kommandozentrale des Bird-of-Prey zurückgekehrt waren, hatte der Europeaner keine besseren Nachrichten zu vermelden, als zuvor: „Die Steuerungsinstrumente reagieren nicht! Verfluchter Passwortschutz! Aber mir ist es gelungen, den Neigungswinkel

zu korrigieren, weil die Manöverdüsen nicht von Marcet einem Sicherheitscode unterworfen wurden.“

„Und was heißt das übersetzt?“, fragte Rogers.

„Dass wir es schaffen könnten, in einem Stück auf der Oberfläche anzukommen, wengleich dieses Schiff dann Schrottwert haben wird. Halten Sie sich gut fest! Und lassen Sie auf keinen Fall los!“

„Und dabei hasse ich Achterbahnfahrten doch so sehr...“, knatschte Pengo.

Eine Ahnung keimte in Bogy't, verdichtete sich innerhalb von zwei oder drei Sekunden zu grässlicher Gewissheit. Langsam drehte er sich um und sah zum Wandschirm. Der Europeaner hatte im Laufe der Jahre – nicht zuletzt während seiner Zeit beim SIA – große Kommando-Erfahrung gesammelt und wusste, worauf es in Notfällen ankam. Er war stolz darauf, nie die Ruhe zu verlieren, immer gelassen zu bleiben, selbst dann, wenn es hart auf hart ging.

Dieses Mal jedoch...

Das Projektionsfeld präsentierte ein Panorama, das Entsetzen in Bogy't weckte.

Pengo und Rogers folgten seinem Blick und sahen es ebenfalls: Mit hoher Geschwindigkeit stürzte der Bird-of-Prey dem Heimatplaneten der Sep'tarim entgegen.

Die Kugel füllte nun das gesamte Projektionsfeld aus.

Atemlose Stille herrschte unter den drei Männern.

Schließlich brach ausgerechnet der Alte das Schweigen. Mit seinem blumigen Wortschatz brachte er genau das zum Ausdruck, was Bogy't auch dachte.

„Oh Scheiße...“



:: Kapitel 19

U.S.S. Moldy Crow

Nach vielen Stunden der Anreise erreichte die *Moldy Crow* das angestrebte System, tief hinter der Sep`tarim-Grenze verborgen.

Bislang war keines ihrer Schiffe wieder aufgetaucht – was Daren als unausgesprochenes Zeichen dafür ansah, dass es zwischen ihnen eine heimliche Übereinkunft gegeben hatte, die Kampfhandlungen einzustellen.

Nichtsdestotrotz durfte sie gerade jetzt nicht anfangen, sich in Sicherheit zu wähnen. Es war noch nichts gewonnen.

„Bericht.“, sagte Daren fordernd, als sie ihren Bereitschaftsraum verließ, nachdem sie über ihre Ankunft informiert worden war.

Hansen reagierte unverzüglich: „Wir haben das Quaternär-System erreicht. Zwei kleine Sterne der B-, sowie einer der O-Klasse umkreisen eine große Sonne der M-Klasse. Es existiert, wie wir bereits wissen, lediglich ein Planet in diesem System. Seine Klasse lässt sich nicht ohne weiteres zuordnen, aber es handelt sich um ein seltenes Mischprodukt aus der Klasse G und K. Statische Rotationsachse. Die Oberflächentemperatur auf der Tagseite beträgt 45,4, auf der Nachtseite hingegen Minus 23,2 Grad Celsius. Die Sensoren erkennen eine Chlorophyll/Kupfer-Atmosphäre. Das ist sehr ungewöhnlich für einen Planeten dieses Typs.“

„Eine Chlorophyll/Kupfer–Atmosphäre...“, wiederholte Daren leise. „Ja, das hört sich richtig an. Was meinen Sie, Lieutenant, kann man einen Shuttleflug durch die Atmosphäre wagen?“

Daren hatte die Frage nach einer Möglichkeit zu beamen, direkt übergangen, weil ihr die extremen Ionisationsstörungen im oberen Bereich des Atmosphärenmantels bereits aufgefallen waren.

Die Einsatzleiterin nahm sich ihrer Anzeigen an. „Ich rate aufgrund der extrem starken Stürme und der extrem dichten Wolkendecke davon ab, Sir.“, sagte sie. „Die Außenhaut eines Shuttles würde nicht genügend Widerstand leisten können. Sie ist dafür zu dünn.“

Sofort schaltete sich Chell ein, der darauf bestanden hatte, auf der Brücke Dienst zu tun. Er erhob sich von seinem Stuhl an der technischen Achterstation. „Was ist mit dem Sep`tarim–Jäger, den wir an Bord genommen haben? Er besitzt eine fast dreimal massivere Außenhaut als unsere Typ–9–Shuttles.“

Daren wandte sich zum Bolianer um. „Steht es denn zur Verfügung, Chief?“

Chell lächelte. „Ich hab’ Ihnen doch versprochen, dass ich die Kiste wieder in Schuss setze. Habe zwar das eine oder andere Teil mit Sternenflotten–Komponenten ersetzen müssen, die Maschine steht aber abflugbereit in der Shuttlerampe. Um Missverständnisse zu vermeiden, war ich so frei, die Steuerungsmatrix gegen ein Sternenflotten–Modell zu ersetzen. Die Mühle fliegt sich jetzt wie eines von unseren.“

Daren ließ sich das nicht zweimal sagen. „Miss Hansen, würden Sie mich bitte begleiten?“

Die Ex–Borg nickte.

Es war Zeit, die Mission enden zu lassen...

Chell hatte sie nicht enttäuscht. Nicht im Geringsten.

Das geborgene Sep`tarim-Schiff war in exzellentem Zustand, ihr Chefindingenieur hatte es wieder hergerichtet. Und nicht nur das: Er hatte sowohl die kleine Steuerkapsel für bloß einen Piloten, als auch die unverständliche Steuerungsmatrix komplett gegen ein Sternenflotten-Modell ersetzt; die Einrichtung entsprach nun dem eines großen Shuttles, fast schon eines Runabouts. Irgendwie besaß das Innenleben sogar eine Ähnlichkeit mit dem ‚Delta Flyer‘, jenem Shuttle, das Kathryn und ihre Crew während ihrer Abwesenheit im Delta-Quadranten konstruiert hatten.

Wann hat er die Zeit für derartige Umbauten gefunden?, war ihr erster Gedanke gewesen, als sie das Schiff gesehen hatte. Und der zweite: Selbst, wenn er die Zeit gefunden haben mochte, benötigte man ein ungeheures technisches Know-how, um mit jenen völlig fremden Konstruktionen zurechtzukommen.

Sie war begeistert von der Leistung des Chefindingenieurs. Das Mindeste, was sie nun für Chell im Gegenzug tun konnte, war, ihm das Kommando über die *Moldy Crow* zu überlassen. Nachdem auch Nisba die Ehre gehabt hatte, sollte auch der Bolianer den Kommandosessel ausprobieren.

Dazu bekam er die Gelegenheit, während Daren sich auf den Planeten begab.

Gerade hatten Daren und Hansen die Überprüfung der Checkliste abgeschlossen und gingen über eine große Rampe am Bauch des Jägers an Bord, da hörte sie etwas in ihrem Rücken. „Warten Sie! Warten Sie auf mich!“

Sie drehte sich um, sah Sirna Kolrami, der – völlig verschwitzt und nach Atem ringend – durch die große Schotte

des Hangars auf sie zu gerannt kam, schließlich stehen blieb.

„Botschafter.“, brachte sie über die Lippen, und freute sich insgeheim über dessen peinliches Hereinplatzen. „Sie hätte ich hier nicht erwartet.“

„Es ist mir egal, ob Sie mich erwartet haben oder nicht, Captain.“, erwiderte der Zakdornianer, immer noch nach Luft schnappend. „Ich bin der oberste Repräsentant der Föderation auf dieser Mission. Daher werde ich Sie begleiten.“

Daren blickte entgeistert zu Hansen hinüber, während der Zakdornianer, an ihnen vorbei, die Rampe, die ins Innere des Schiffes führte, bestieg.

Wenige Minuten später verließ der Jäger die Shuttlebucht der *Moldy Crow*.

Hansen bediente die Navigationskontrollen, Daren hatte auf dem Sitz des Co-Piloten Platz genommen. Kolrami saß hinter ihnen an den Sensorkontrollen. Ihm würde die Aufgabe zufallen, einen optimalen Eintrittswinkel in die Atmosphäre zu ermitteln. Zurzeit jedoch schien er alles andere als interessiert, dieser Tätigkeit nachzukommen, und Daren stellte sich schon darauf ein, dass er ihnen auf diesem Außeneinsatz keine große Hilfe sein würde.

Schließlich verließ er das Cockpit, ohne sich abzumelden.

„Captain, ich habe etwas Interessantes gefunden.“, sagte Hansen wenige Sekunden später. „Ich konnte meine Sensoranalyse auf der Brücke vorhin nicht abschließen, aber nun bin ich dazu in der Lage. Es gibt Spuren thermonuklearer Partikel wenige hundert Kilometer außerhalb des planetaren Orbits, die sich rapide verflüchtigen.“

„Meinen Sie, es könnte sich um Marcets Bombe handeln?“, fragte Daren.

„Das wäre anzunehmen, ja.“

Daren rieb sich übers Kinn. „Wenn es sich um die Bombe handelt, warum hat Marcet sie nicht – wie von ihm beabsichtigt – auf der Oberfläche zum Einsatz gebracht?“

„Unbekannt. Möglicherweise hat Commander Bogy't etwas damit zu tun.“

„Vielleicht, aber hoffentlich nicht im negativen Sinne. Können Sie feststellen, ob es irgendwo in Sensorreichweite Trümmer eines klingonischen Raumers gibt?“

Hansen setzte die Scanner des Schiffes ein. „Es lassen sich definitiv keine Trümmer auffinden.“, sagte sie. „Allerdings erfasse ich eine minimale Adrobin-Strahlung. Adrobin-Reaktoren sind Teil von Impulstriebwerken älterer klingonischer Schiffe.“

Daren warf ihrerseits einen Blick auf die entsprechende Anzeige. „Ja, fast wie Kielwasser. Nur ein Hauch.“

„Offenbar endet die Adrobin-Spur in der planetaren Atmosphäre.“

Daren schluckte. „Wollen Sie etwa sagen, Marcet ist auf dem Planeten gelandet?“

„Das ist nicht festzustellen. Die atmosphärischen Störungen sind darüber hinaus so stark, dass unterhalb des oberen Thermosphärenmantels keine Sensordurchdringung mehr möglich ist. Zudem ist die Strahlung stark zersetzt.“

Dann bereiteten sie sich auf den Eintritt in die planetare Umgebung vor...

Planet

Daren stand vor der Luftschleusenrampe des umgebauten Sep'tarim-Jägers und setzte den Helm des Raumanzugs auf. Anschließend nahm sie einen Handphaser von Han-

sen entgegen. Diese war soeben damit fertig geworden, den Schutzanzug von Kolrami zu verankern, der Zakdornianer setzte sich nun seinerseits den Helm auf. Mattes Licht spiegelte sich in der Scheibe seines Helms wider, täuschte kurz über den feurigen Glanz in seinen Augen hinweg.

„Sind Sie soweit?“, fragte Daren schließlich, an ihre beiden Begleiter gerichtet.

Hansen und Kolrami nickten. Sofort trat Daren an eine Instrumententafel heran und berührte dort ein Schaltelement. Sofort fuhr die Rampe mit einem Knirschen herab, und die Signalleuchten der Dekontamination grellten ihr entgegen.

Sie setzte sich als erste in Bewegung...

Instinkt und Angewohnheit veranlassten Daren, den Phaser zu ziehen und ihn auf Betäubung zu justieren, bevor sie den Sep`tarim-Jäger verließ. Allerdings...sie spürte keine Furcht, nur eine seltsame Art von Aufregung. Kein Zweifel: Sie hatte diesen Ort schon einmal aufgesucht, im Traum.

Doch die öde Landschaft wirkte alles andere als vertraut, präsentierte sich mit der gleichen Unwirtlichkeit wie eine Wüste. Felsige Klippen erstreckten sich vor Daren, reichten bis zum Horizont. Über ihnen wölbte sich ein finsterner Himmel, aus dem Blitze herabzuckten. Böiger Wind wehte, und Daren war fast froh, den Wind nicht am eigenen Leibe zu spüren, da sie in dieser Chlorophyll/Kupfer-Atmosphäre um jeden Preis auf Schutzanzüge angewiesen waren.

Hier soll Leben existieren?, fragte sie sich augenblicklich.
Sogar eine hoch entwickelte Zivilisation?

„Pah.“, schnatterte Kolrami durch das KOM-Interface seines Helms. „Ich habe mir doch gleich gedacht, dass Sie einfach nur naiv sind, Captain. Auf diesem Planeten gibt es *nichts!* Schon gar kein mächtiges Imperium der Sep`tarim!

Kehren wir zum Schiff zurück und zur Erde...Sie haben meine Zeit und meine Nerven lange genug strapaziert.“

Doch Daren lauschte den abfälligen Worten des Zakdornianers nicht einmal. Stattdessen konzentrierte sie sich auf ein weißes Licht in der Ferne, welches seinen Ursprung irgendwo in der Nähe des Bergmassivs haben musste. Es war ganz plötzlich aufgetaucht.

Was immer es sein mochte...

Daren streckte die Hand aus und zeigte in Richtung der Berge. „Sehen Sie das, Lieutenant? Dieses eigenartige Leuchten?“

„Ja, Captain.“, bestätigte die Ex-Borg, zog sogleich ihren Tricorder zurate. „Eigenartig. Die Messwerte sind keinerlei Veränderung unterworfen. Was immer sich dort vorne befindet – der Tricorder vermag es nicht zu erfassen.“

„Wahrscheinlich werden die vielen Blitze hier an den Bergen reflektiert.“, tat es Kolrami eiligst ab. „Sie jagen wieder Gespenstern hinterher, Captain. Jetzt lassen Sie uns *endlich* zum Schiff zurückkehren.“

Daren ignorierte den Zakdornianer auch weiterhin.

„Vielleicht wird der Tricorder von den atmosphärischen Anomalien gestört.“, spekulierte sie. „Ich schlage vor, wir sehen uns das einmal aus der Nähe an.“

Hansen nickte. „Wir müssen circa drei Komma fünf Kilometer zurücklegen.“

„Es gibt mit Sicherheit gastlichere Gegenden, um sich die Füße zu vertreten.“, sagte Daren. „Aber jetzt, da wird hier sind...“

„Captain!“, stob Kolrami. „Wir werden *sofort* zur *Moldy Crow* fliegen. Sie werden Ihre kindischen Nachforschungen – hier im totalen Niemandsland – unterlassen! Haben Sie mich verstanden?!“

Das Gebrüll des Zakdornianers nahm Daren zum Anlass, sich zu ihm umzudrehen. „Botschafter Kolrami!“ Sie ver-

suchte, der Lautstärke und der Aggressivität in seinem Ton zu entsprechen. „Sie haben sich freiwillig dazu entschieden, an dieser Außenmission teilzunehmen! Also werden Sie jetzt die Suppe gefälligst auslöffeln! Haben Sie *mich* verstanden?!“

Der Zakdornianer hatte empört die Augen aufgerissen, die Mundwinkel zappelten rigoros. Wenig später sagte er mit aufgeplusterten Backen: „Unverschämt. *Unverschämt...* Unflätiges Verhalten gegenüber einem ranghohen Föderationsrepräsentanten...ich werde es der Anklageliste gegen Sie hinzufügen...“

„Tun Sie, was Sie nicht lassen können.“, waren Darens letzte Worte, ehe sie sich zusammen mit Hansen in Bewegung setzte.

Der Zakdornianer tappte ihnen schwerfällig in einigen Metern Entfernung hinterher.

Zwanzig Minuten später durfte Daren feststellen, dass ihre – wie Kolrami es nannte – ‚Gespensterjagd‘ doch nicht ganz umsonst gewesen war. Aber den Zakdornianer überraschte ihr Fund wohl mindestens genauso sehr.

Sie standen vor einer Tür, einer Tür, die aus reinem Licht gemacht zu sein schien, und mitten im Nichts entsprang. Der grelle Schein blendete sie, und Daren sah sich gezwungen, die Abdunkelungsschicht ihres Helmvisiers auszufahren.

Sie wandte sich an Hansen, die ihren Tricorder wieder gezückt hatte. „Was könnte dies hier sein?“

Die Einsatzleiterin gab einige Befehle in ihr wissenschaftliches Gerät ein, ehe sie eine Aussage machte. „Faszinierend, Captain. Die hochkonzentrische Energieansammlung ähnelt der iconianischer Portale, die von Föderationswissenschaftlern entdeckt wurden. Daher würde ich vermuten, dass es sich um eine Art Dimensionstor handelt.“

Daren genehmigte sich einen perplexen Gesichtsausdruck. „Ist das sicher?“

„Gemäß der Anzeigen schon, Captain.“, ließ sich Hansen vernehmen, was sie allerdings – und das war ungewöhnlich für die ansonsten so präzisen und kausal nachvollziehbaren Aussagen der Ex-Borg – wenig zufrieden stellte.

Daren blickte wieder in Richtung des flutenden Lichts. „Ein Tor? Wohin könnte es bloß führen...?“

„Unmöglich, dies festzustellen, Captain. Interessant...“ Hansen verfiel wieder der Analyse ihres Tricorders und verstummte schließlich.

„Was ist?“

„Nach einer Rejustierung meines Tricorders auf das energetische Level des Felds bekomme sogar Scannergebnisse von der anderen Seite des Tores. Es herrscht dort eine Sauerstoff/Stickstoff-Atmosphäre, eine vergleichbare wie auf der Erde.“

In einem Affekt suchte Daren dieses Mal sogar den Blickkontakt mit Kolrami. Dessen Gesichtsausdruck verriet, mehr noch als ihr eigener, Ahnungslosigkeit. Hinzu gesellte sich die für Kolrami übliche Expression, mit der er stets krampfhaft versuchte, seine eigenen Vorstellungen von zakdornianischer Überlegenheit auszuhängen. „Aber ich dachte die Sep`tarim wären auf eine Chlorophyll/Kupfer-Atmosphäre angewiesen, um zu überleben.“, sagte Daren schließlich.

Nun schaltete sich der Zakdornianer ein. „Captain, dürfte ich in Erfahrungen bringen, was Sie nun zu tun gedenken?“

Daren schaute wieder zu Hansen, die Entscheidung bedurfte nur weniger Sekunden. „Nun, ich würde sagen, wir haben nicht den weiten Weg hierher gemacht, um Spekulationen abzuhalten. Wir sollten herausfinden, wohin dieses Portal führt.“

„Falls irgendetwas Gefährliches geschieht, tragen Sie die Verantwortung, Captain.“ Kolrami schien es auch hier und jetzt noch außerordentlich zu genießen, auf das Protokoll hinzuweisen.

Doch Daren hing das Geschwafel ohnehin schon zum Halse heraus. „Botschafter Kolrami,“, sagte sie, „daran erinnern Sie mich nunmehr die ganze Zeit über! Sollten Sie sich außerstande sehen, uns zu begleiten, so schlage ich Ihnen vor, zum Jäger zurückzukehren. Dort warten Sie dann auf uns.“

„Das kommt gar nicht in Frage, Captain!“ Auch an diese Reaktion war Daren derweil gewöhnt. Und somit versuchte sie, es halb so wild zu nehmen und sich nicht unnötig aufzuregen. Leider scheiterte der Versuch dieses Mal.

„Dann hören Sie auf, ständig zu maulen!“, entgleiste es ihr.

Der Zakdornianer torkelte entsetzt einige Schritte zurück, doch dieses Mal verzichtete auf einen weiteren Kommentar.

„Also gut,“, meinte Daren, „ich werde vorgehen. Lieutenant, behalten Sie mein Lebenszeichen erfasst. Ich werde auch den Signalverstärker in meinem Helm einschalten. Falls es zu irgendwelchen Störungen kommen sollte, gibt es eine größere Chance, dass mein KOM-Signal zu Ihnen durchdringt.“

Hansen nickte. „Verstanden, Sir.“

Schließlich setzte Daren sich in Bewegung und hielt auf das Licht zu. Sie musste die Augen schließen, als sie hindurch die Schwelle trat – der Helligkeitsschutz des Raumanzugs hatte sein Limit erreicht.

Sie wurde vom Licht buchstäblich verschluckt...

Farben und Formen fluteten ihr entgegen, und sie emp-

fand für den Bruchteil eines Augenblicks Desorientierung. Schwindel.

All das verschwand binnen kürzester Zeit, und als das beißende Licht durch ihre geschlossenen Lider gewichen war, wagte sie es wieder, sie zu heben.

Und sie konnte den Anblick einfach nicht glauben, den sie nun fristete?

Träume ich?

Sie stand vor dem Haus ihrer Jugend.

Der Blockhütte ihrer Familie, in der ihr Vater heute alleine wohnte. Aus ihrem Schornstein stieg Rauch auf.

Ihr Blick glitt nach oben.

Sie stand unter einem weiten, wolkenlosen Himmel. Ein Falke kreiste weit oben, und sein Schatten glitt über das glitzernde Weiß des Schnees.

Ein Tal zwischen majestätischen Bergen.

Nein, es bestand gar kein Zweifel.

Sie war wieder zu Hause. Auf der Erde. Aber wie konnte das nur möglich sein?

[Captain?], ertönte Hansens Stimme durchs Interface. [Captain, ist alles in Ordnung? Bitte melden Sie sich.]

Erst jetzt fiel Daren auf, dass sich die Einsatzleiterin schon vor einigen Sekunden gemeldet hatte.

„Mir geht es gut, Lieutenant.“, antwortete sie. „Ich glaube, es besteht keine Gefahr für uns. Kommen Sie ruhig hinterher.“

Kurz darauf erschienen Hansen und Kolrami wie aus dem Nichts in der idyllischen Landschaft, wenige Meter hinter ihr.

Die Ex-Borg deutete die Anzeigen ihres Tricoders. „Die Zusammensetzung der Luft, die Mineralienvorkommen, sogar das Harz, welches dieser Baum dort verliert...die Werte passen exakt zu denen der Erde. Ich würde sagen,

wir befinden uns irgendwo auf dem nordamerikanischen Kontinent.“

Daren schmunzelte. „Sie müssen mir nicht sagen, wo wir sind.“ Sie deutete auf die alte Blockhütte. „Dort habe ich während meiner Kindheit gewohnt.“

„Das hier kann nicht real sein.“, warf nun Kolrami ein. „Wir können nicht auf der Erde sein. Es muss sich um irgendeine Form der Illusion handeln.“ In seiner Stimme klang viel weniger Erstaunen, als Entschlossenheit über die eigene Aussage mit.

Daren wusste nicht, was sie glauben sollte. Sie ließ es drauf ankommen und ging zur Eingangstür jenes Gebildes, das auf der Erde von heute jedenfalls das Haus ihres Vaters darstellte. Es war nicht abgeschlossen, wie sie feststellte.

Hinter der Tür erstreckte sich eine Küche, die aus dem 19. Jahrhundert des amerikanischen Westens zu stammen schien, in der es jedoch auch Dinge gab, die aus dem 24. Jahrhundert kamen. Kupferpfannen hingen über einem geradezu antiken, gusseisernen Herd, auf dem eine verbeulte Kaffeekanne stand. Nicht weit davon entfernt bemerkte Daren einen veralteten Computer, daneben einen Kommunikator, der vage vertraut wirkte – es war der ihrer Mutter.

Nachdem Daren eingetreten war, wusste sie bereits, dass es sich um eine Illusion handelte. Denn Rowdy war nicht da. Er hätte es sofort gemerkt, wenn jemand zur Tür hereinkam. Und sie wusste, dass ihr Vater ihn nach seinem – natürlichen – Tod hatte wiederbeleben lassen, dank eines künstlichen Herzens.

„Hallo, Sirna.“, ertönte eine weibliche Stimme von der anderen Seite des Raums.

Die Blicke der Drei gingen in die entsprechende Richtung. Eine zakdornianische Frau, die geradewegs in eine

Gardine gekleidet zu sein schien, stand in einer sexistischen Pose und lockte mit den Fingern.

„T–Tarana.“, stotterte Kolrami. „Aber...aber das ist unmöglich...Du kannst doch nicht...“ Ehe Daren sich versah, war der Zakdornianer zusammengebrochen, sein bewusstloser Leib landete mit Getöse auf dem Boden. Und zwar in der Waagerechten.

Sie ließ den Blick wieder dorthin schweifen, wo die zakdornianische Frau noch eben gestanden hatte. Aber sie war verschwunden.

Daren und Hansen maßen einander mit ahnungslosen Blicken.

Daraufhin ließ die Einsatzleiterin ihren Tricorder über Kolrami gleiten. „Er scheint einen Serotonin–Schock erlitten zu haben. Er ist bewusstlos.“

„Wir sollten ihn zum Schiff zurückbringen.“, meinte Daren, während sie den Blick nochmals durchs Haus schweifen ließ. „Was immer das hier ist...hier gehen merkwürdige Dinge vor sich...“

Kaum hatte sie den Satz beendet, da knarrte die alte Holzterrasse des Hauses. Jemand kam herunter.

Doch für den Bruchteil einer Sekunde war Daren genauso sehr über das Knarren der Treppe verblüfft, weil es exakt dem ihres Hauses auf der Erde entsprach. Für den Fall, dass dies hier nicht real war, handelte es sich jedenfalls um eine täuschend echte Illusion. Ja, noch um Längen besser als der authentischste Holo–Roman.

Könnte das alles in Verbindung mit den telepathischen Fähigkeiten der Sep`tarim stehen?

Sie konnte den Gedanken nicht weiter verfolgen, denn nun sah sie, wer die Treppe herunterkam. Es war ihr Vater.

„Nella! Meine kleine Nella!“ Der Alte schoss – für sein Alter schnell wie ein Pfeil – von der letzten Stufe und eilte

ihr entgegen. „Endlich hab' ich Dich wieder!“ George klammerte sich buchstäblich an ihr fest.

„Dad? Dad, bist Du es? Ich meine...bist Du's *wirklich*?“ Wenngleich Daren übergücklich war, ihren Vater wieder in den Arme halten zu dürfen, war sie sich – nach allem, was sie gerade gesehen und gehört hatte – einfach nicht mehr sicher.

„Er ist es!“, hörte sie eine Stimme, die vom ersten Stockwerk aus zu ihr drang. „Ich kann es Ihnen versichern, Captain!“ Kurz darauf knarrte die Treppe wieder und zwei weitere Personen erschienen.

Bogy't und Walter Rogers.

„Commander...“, sagte Daren, ein wenig heiser vor Überraschung. „Was um alles in der Welt machen Sie drei an diesem Ort? Ich dachte, Sie wären auf Marcets Schiff?“

Der Europeaner lächelte herzlich, während er und Rogers zu ihr herüber traten. „Das dürfte eine ziemlich lange und haarsträubende Geschichte sein. Aber ich möchte Sie nicht auf die Folter spannen: Mithilfe dieser beiden Gentlemen gelang es mir, Marcet aufzuhalten und seine Bombe in den freien Weltraum abzuwerfen.“

„Das erklärt die Spuren thermonuklearer Partikel.“, wandte Hansen erklärend ein.

„Allerdings lief nicht alles so rosig.“, fuhr Bogy't fort. „Da Marcet den Kurs fest einprogrammiert hatte, konnten wir ihn nicht abändern. Der Raubvogel stürzte auf den Planeten zu und wir sahen uns einer ziemlich ungemütlichen Bruchlandung ausgesetzt.“

Daren inspizierte zuerst ihren Vater nach Verletzungen, dann auch Bogy't und Rogers. Es war nicht die geringste Schramme an einem von ihnen festzustellen. „Aber warum haben Sie die Bruchlandung dann so heil überstanden?“, sprudelte die Frage förmlich aus ihr heraus. „Und wie ha-

ben Sie es geschafft, in der Atmosphäre des Planeten ohne Schutzanzüge zu überleben?"

Bogy't schürzte die Lippen. „Die Sep'tarim retteten uns.“, sagte er. „Zumindest *glaube* ich, dass sie dahinter stecken.“

Daren merkte, wie ihr die Kinnlade offen stand. „Sie hatten also Kontakt mit den Sep'tarim?“

„Nicht direkt.“, entgegnete der Erste Offizier. „Aber wir hatten die Ehre, jemanden kennen zu lernen, der einen guten Draht zu ihnen zu haben scheint.“

Gerade wollte Daren nach dem ‚Wer‘ fragen, da ertönte eine Stimme. Die Stimme einer Frau. Eine Frau, die ihr in ihren Träumen begegnet war. Eine Frau, die sie einstmals in ihrer frühen Kindheit als ihre Mutter kannte und dann schier für alle Zeit verloren hatte.

Paula Daren.

Sie erkannte ihre Mutter am auf einzigartige Weise glänzenden braunen Haar. Sie trug eine zivile Montur, schien in all den Jahren kaum gealtert zu sein – ja, fast mochte es für einen Fremden wirken, sie und Nella wären Schwestern.

Was war mit ihr geschehen?

„Mom.“, sagte Daren und spürte, wie Hitze und Kälte in ihr aneinander zerbarsten.

„Hallo, Nella.“, begrüßte sie Paula. „Es ist eine lange Zeit her.“

Daren ging auf sie zu und strich ihr – vollkommen verblüfft – über die Wange. "Mein Güte. Bist du...b–bist Du real?"

Ihr Gegenüber lächelte sanft. „So real wie die Paula Daren, die Dich und Deinen Vater verlassen musste.“

„Paula hat mir alles erklärt, Nella.“, sagte George von der Seite. „Sie ist damals nicht bei diesem Brand auf ihrem Schiff umgekommen.“

Daren rieb sich über die Stirn und bemerkte die feinen Schweißperlchen. „Was soll das heißen, sie ist nicht bei dem Brand umgekommen? Dad, ich weiß nicht, was diese Umgebung zu bedeuten hat, aber was ich weiß, ist, dass sie mit Sicherheit nicht real ist. Die ganze Zeit erscheinen Leute und Gegenstände, die mir vertraut sind, aber das ist nicht unser zu Hause. Wir sind immer noch hier, auf diesem Planeten...in einem Quatenär-System. Und dann kommt diese Frau, die – ich weiß nicht wie und warum – aussieht wie Mom und behauptet, es zu sein...“ Sie geriet außer Atem.

„Beruhige Dich, Nella.“, sagte Paula sanft.

Ehe Daren etwas erwidern konnte, schaltete sich auch Bogy't ein. „Captain, hören Sie sie doch bitte an. Sie wird es Ihnen erklären. Sie wird alles erklären.“

„Nachdem meine Chefärztin den Sep'tarim vom Neuralblocker befreit hatte... I-ich habe Dich in einer Vision gesehen.“, erinnerte sich Daren.

„Ja, Nella. Ich rief Dich. Nicht nur einmal.“

„Du hast mich gerufen?“

„Nur Du kamst in Frage, Nella. Und ich genoss es auch, Dir nach so langer Zeit wieder näher sein zu dürfen. Es gab niemanden sonst auf Deinem Schiff mit telepathischen Fähigkeiten.“

Daren schluckte. „Telepathische Fähigkeiten?“

„Nella, es tut mir so schrecklich Leid, dass ich Dich und Deinen Vater damals belügen musste, als ich Euch verließ. Doch mir blieb zu diesem Zeitpunkt einfach keine andere Wahl.“

Daren schüttelte den Kopf. „Was meinst du damit – Du hattest keine andere Wahl. Ich verstehe nicht.“

„Die Frau, die einst Deine Mutter war, Nella“, begann Paula, „starb angeblich bei einem Unfall an Bord ihres Raumschiffs, der *U.S.S. Lexington*...so lautete der offizielle

Bericht. Aber so war es nicht. Was ich Euch niemals anvertraute, Dir und Deinem Vater, war, dass ich nicht rein menschlich bin. Ich bin die Tochter eines Mannes, der selbst zur Hälfte Betazoid war.“

Daren ächzte entrüstet. „Was redest Du da? Grandpa Arthur war doch ein Mensch, ich weiß es...er ist auf der Erde geboren worden, in New Orleans.“

„Das ist nicht richtig, Nella. Es war nur ein Vorwand, der seinen Zweck erfüllen sollte.“

„Wieso hat niemals jemand etwas herausgefunden?“, drängte Daren. „Betazoides Erbgut lässt sich doch anhand ihres Telepathie–Gens feststellen.“

„Ein gewöhnlicher Betazoid schon. Auch ein halber. Grandpa Arthur gelang es, sein Geheimnis mit viel Geschick zu bewahren. Bei mir allerdings ergaben die medizinischen Scans nichts. Laut der medizinischen Akte der Sternenflotte ist alles, was ich je war, bin und sein werde ein Mensch. Aber das stimmt nicht. Nella, Deine Mutter ist zum Viertel betazoid. Und das macht Dich zu einer latenten Telepathin.“

„Warum hast Du das verschwiegen? Warum, Mom?“

In Paulas Augen regte sich Reue. „Ich wollte Dich und Deinen Vater nicht in dem Wissen zurücklassen müssen, dass ich noch irgendwo da draußen bin und Euch alleine zurechtkommen lasse. Es bereitete mir ein schlechtes Gewissen. Dieses Gewissen konnte ich niemals wirklich beruhigen, doch ich versuchte es... Nella, seit meiner Geburt stimmte etwas bei mir mit dem Telepathie–Gen nicht. Ich hatte Probleme in Hinsicht auf das Empfangen von Emotionen aus meiner Umwelt und den Umgang mit ihnen.“

„Du sprichst vom Prozess der eigentlichen Empathie?“

„Ja.“, sagte Paula. „Zu Anfang glaubte ich, es läge daran, dass ich niemals in Hinsicht auf meinen Umgang mit Emotionen trainiert wurde. Normalerweise durchläuft jeder ech-

te oder zumindest latente Telepath, der mit Außenweltlern zusammentrifft, auf Betazed eine einjährige Ausbildung.“

„Was ist passiert?“

Paula zögerte. „Obwohl ich mich im streng vertraulichen Rahmen an höchste Föderationswissenschaftler wandte, konnte diese mir nicht helfen. Ich litt unter einem Defekt in der Otuga, dem telepathischen Empfangs- und Auswertungszentrum im Gehirn eines jeden Betazoiden. Sie war bei mir verkümmert; deshalb hätten derartige Probleme, wie ich sie hatte, eigentlich niemals auftreten dürfen.“

„Erzähl' mir von diesen Problemen.“

Paula tat dies. „Immer,“, erklärte sie, „wenn ich auf die Erde zurückkehrte, wurde ich übermannt von Gefühlen. Sie kamen aus allen Richtungen, schienen meinen Verstand förmlich zu zersetzen. Es waren zu viele Leute. Ich hielt es niemals lange aus. Ich kehrte so schnell wie möglich auf die *Lexington* zurück und war froh, wenn ich eine Mission vom Flottenkommando erhielt, die weit hinaus in tiefe, unkartographierte Regionen führte. Es verschaffte mir Erleichterung. Für Deinen Vater sah es danach aus, dass ich meinen Beruf als Raumschiff-Kommandantin in gewisser Weise mehr mochte als Dich und ihn. Und sicherlich sagte er Dir dies bei vielen Gelegenheiten. Ich kann es ihm nicht verdenken. Da Ihr nicht wusstet, was die Wahrheit war, musset Ihr eine andere Möglichkeit in Betracht ziehen.“

Daren hörte ein Schluchzen, und ihr Blick fiel auf ihren Vater – der weinte Freudentränen. „Ich habe zu Gott gebetet, meine kleine Nella...und er hat uns Paula zurückgegeben. Es hat funktioniert. Er hat sie uns zurückgegeben.“

Nella legte ihm die Hand auf seine Schulter, blieb aber voll und ganz im Dialog mit Paula. „Lag es an der kleinen Crew der *Lexington*?“, fragte sie. „War es das, was Dir Erleichterung verschaffte?“

Paula nickte. "Die *Lexington* war ein kleines Forschungsschiff der *Miranda*-Klasse. Gerade einmal dreißig Männer und Frauen an Bord. Der Otuga-Defekt wurde bei so wenigen Personen in meinem Umkreis kaum angesprochen. Ich konnte ruhig schlafen, konnte wieder die starken Medikamente absetzen, die ich während meiner Zeit in besiedelten Gebieten – und auch zu Hause – zu nehmen gezwungen war. Trotzdem wurde meine Krankheit stetig schlimmer. Nach wenigen Jahren genügte selbst die Abgeschiedenheit auf der *Lexington* nicht mehr. Ich konnte die Stimmen und Gefühle in meinem Kopf nicht mehr hören, musste mich isolieren."

„Also war diese Explosion, bei der Du angeblich starbst, nur gestellt.“

„Du kannst mir gar nicht glauben, wie sehr ich mich dafür hasste, Dich und Deinen Vater so plötzlich verlassen zu müssen, Nella. Aber ich hatte keine Wahl. Ich wäre zur Erde zurückgekehrt, um mich von Euch zumindest zu verabschieden, um Euch die Wahrheit zu sagen...doch zu diesem Zeitpunkt war meine Krankheit schon viel zu weit fortgeschritten. Ich konnte es nicht. Ich konnte es ja nicht einmal mehr an Bord der *Lexington* aushalten. Die Explosion in meinem Quartier, bei der ich offiziell ums Leben kam, hatte ich schon vor langer Zeit geplant, für den Fall, dass meine Probleme ein Limit erreichten, mit dem ich mich nicht mehr arrangieren konnte. Und eines Tages war es schließlich soweit. Du warst gerade neun Jahre alt geworden, Nella. Die *Lexington* befand sich gerade in einer Kreisbahn um Rigel VI. Ich setzte die Transporterprotokoll-Register außer Kraft, ohne, dass jemand es merkte. Anschließend brachte ich eine Plasma-Leitung, die in der Nähe meines Quartiers verlief, zur Explosion. Vorher hatte ich mich von Bord gebeamt, und da die Protokolle deaktiviert worden waren, wurde mein diskreter Abschied nicht

bemerkt. In den Überresten meines Quartiers fand man meinen persönlichen Kommunikator. Ich hatte ihn absichtlich zurückgelassen. Da Plasma organische Stoffe bei Berührung mit Flüssigkeit vollständig auflöst, war die plausible Erklärung, dass ich bei dieser Explosion ums Leben gekommen war.“

„Wohin hast Du Dich begeben?“, fragte Daren.

„Ich habe auf einem kleinen rigelianischen Passagierschiff mit gefälschten Papieren eingeecheckt, das zu den Randgebieten aufgebrochen ist. Bei einer Zwischenstation auf der ehemaligen cardassianischen Landwirtschaftskolonie Carelon.“

„Carelon.“ Nein, ihr Gedächtnis spielte ihr keinen Streich. „Das ist ganz in der Nähe der Nord–Ost–Passage.“

Wieder ein kurzes Nicken seitens Paula. „Nach einigen Wochen reiste ich weiter. Ich hatte mittlerweile auf Carelon ein kleines andorianisches Shuttleschiff erworben und war somit ungebunden. Mir gefiel die Vorstellung, einfach der Nase nach zu fliegen. Vielleicht würde ich ja bald einen Klasse–M–Planeten gefunden haben, wo ich in Ruhe für mich allein leben konnte. Aber dazu kam es nicht. Eines Tages begegnete ich eigenartigen Schiffen, die ich noch nie gesehen hatte...“

„Die Sep`tarim.“, sagte Daren.

„Sie nahmen Kontakt mit mir auf. Es dauerte seine Zeit, bis ich es verstand, mit ihrer sehr eigenen Form der Verständigung etwas anzufangen. Aber schließlich funktionierte es. Ich erfuhr viel von ihnen. Die Sep`tarim sind ein Volk, das sich so erheblich von allen anderen in der Galaxis unterscheidet, dass sie ihre eigene Abgeschiedenheit stets betont haben. Ihnen bieten sich Möglichkeiten, von denen wir gewöhnliche Humanoide nur träumen können. Du musst wissen, Nella...als sie mir begegneten, befand ich mich in einem äußerst schlechten Zustand. Wider Er-

warten litt ich unter andauernden Kopfschmerzen, die immer und immer stärker geworden waren. Sie trieben mich in den Wahnsinn. Die Sep`tarim erkannten meine Krankheit. Und sie vermochten sie zu heilen. Allerdings teilten sie mir von vorneherein mit, dass ich einen Preis dafür zu zahlen hätte.“

„Was für ein Preis?“

Paula trat einen Schritt näher, bevor sie fortfuhr. „Es ist der Preis, für den Rest meines Lebens bei ihnen bleiben zu müssen. Sie unterdrücken mithilfe ihrer telepathischen und technologischen Fähigkeiten den Otuga-Defekt, der mich ohne ihre Hilfe auf Dauer vermutlich umgebracht hätte. Ich bin seither imstande, wieder ein normales Leben zu führen.“

„Verstehe ich das richtig?“, fragte Daren, immer noch gebannt von den Informationen, die sie in den letzten Minuten allesamt erhalten hatte. Immer noch gebannt von dem Anblick ihrer eigenen Mutter, hier auf diesem fernen Planeten. „Du lebst bei ihnen? Du lebst bei den Sep`tarim?“

Paula schmunzelte. "Es ist eine wundervolle Spezies, Nella. Höchst sensibel. Sie hat es mir gewährt, Einblicke in ihre Denk- und Interaktionsweisen zu erhalten. Zum Beispiel waren sie mir dabei behilflich, meine telepathischen Fähigkeiten auszubilden und zu erweitern. Ich bin davon überzeugt, dass ich heute einem Level-zehn-Telepathen aus dem Elitecorps von Betazed mindestens ebenbürtig bin. Deshalb war es mir auch möglich, Dich von so weit her zu rufen.“

Daren überlegte. „Das erste Mal, dass ich eine Vision hatte, war...es war diese merkwürdige Apparatur, die wir in den Trümmern der Proxicon-Kolonie fanden.“

„Ich weiß, Nella. Ich weiß. Ich habe Dich gesehen. Beobachtet. Die ganze Zeit über.“

„Du hast mich gesehen?“

„Seitdem Du die Apparatur im Labor auf Deinem Schiff berührtest, stand ich in ständigem Kontakt zu Dir. Die Sep`tarim entschieden, mich zu ihrer Botschafterin zu machen, wenn die Zeit des Kontakts reif sein würde. Und nachdem Du den Sep`tarim–Sklaven aus der Mine von Farazza Vol`undrel befreitest, befanden sie Dich für würdig, den Kontakt herzustellen.“

Farazza? Woher weiß sie davon?

„Diese Apparatur...ist sie vielleicht der Grund, warum die Sep`tarim eine Invasion der Nord–Ost–Passage begannen?“, fragte Daren.

„Es gibt eine sehr alte Sage in der Welt der Sep`tarim. Ein Außenstehender mag es kaum glauben, aber bei ihnen handelt es sich um tief spirituelle Lebewesen, die den Einklang zwischen Natur und Technologie, zwischen Ursprung und Fortschritt suchen. Dieses Streben ist ihnen eine Art innere Uhr. Jene Sage, von der ich gerade sprach...es ist ihre allerheiligste, die ‚Prophezeiung von der Heimkehr‘.“

„Die *Heimkehr*...“, rollte Daren über die Zunge. „Ja, ich erinnere mich. Davon sprach die Stimme in meiner Vision. Moment mal – warst Du es, Mom? Hast Du zu mir gesprochen, als ich in der Zelle auf Farazzas Planet lag und träumte?“

„Ich war es nicht direkt.“, erklärte Paula. „Die Sep`tarim verstehen die humanoide Verständigungsart nicht. Sie ist ihnen nicht zugänglich. Daher benötigten sie mich als ihre Stimme. Sie sprachen durch mich; das taten sie von dem Augenblick an, da Du Visionen bekamst. Hin und wieder war es mir möglich, ein Zeichen von mir dazuzugeben. Ein Bild.“

„Dein Gesicht...ich sah Dein Gesicht.“

Paula nickte. „Wo war ich stehen geblieben? Die ‚Prophezeiung von der Heimkehr‘...sie geht auf den uraltesten Seher der Sep`tarim zurück.“

„Was besagt sie?“

„Was sie besagt, weiß ich nicht genau. Aber ich weiß, welches Motiv den Antrieb für die Sep`tarim bildet, an jene Apparatur heranzukommen, die sich zurzeit auf Deinem Schiff befindet, Nella. Eigentlich sind die Sep`tarim nicht im Raum-Zeit-Kontinuum unseres Universums beheimatet, sondern im Subraum – und sie versuchen bereits seit Jahrhunderten, dorthin zurückzukehren. Ihr größter spiritueller Führer, Tra`ShoK, soll ihnen gemäß dieser Sage auf einem Planeten ein bestimmtes Gerät zurückgelassen haben, mit dem das ganze Volk in seine ursprüngliche Heimat zurückkehren kann.“

Daren blickte für einen Moment zu Bogy`t. „Die Sep`tarim sind nicht in diesem Universum zuhause?“

„Nein, Nella.“, sagte Paula. „Zwar zählen sie mit den Ico-nianern zu den ältesten aller Völker der Galaxis, aber dies hier ist nicht die Stätte ihrer Geburt. Kein Sep`tarim weiß, warum sie ihre ursprüngliche Heimat im Subraum verlassen mussten, eines ist jedoch gewiss: Vor einigen Monaten fing ihre zelluläre Struktur an, zu zerfallen. Sie wurden schwächer. Einige von ihnen starben sogar. Es scheint fast, so als erfüllte sich die ‚Sage von der Prophezeiung‘, auf die zurückgeht, dass die Sep`tarim – wenn die Zeit reif ist – eine Rücktransformation in ihren ursprünglichen Seinszustand durchmachen.“

„Du meinst, wie sie im Subraum existieren.“

„Ja. Ihnen bleibt nicht mehr viel Zeit, Nella. Sie werden alle sterben, wenn sie es nicht rechtzeitig schaffen, nach-hause zurückzukehren.“

„Dann war das Geschäft mit Farazza...der Bedarf des Verteron–Beschleunigers und des Corzaniums...war das alles ihr verzweifeltes Bemühen, sich zu retten?“

„So ist es.“

„Und inwiefern stehen die Angriffe auf die cardassianischen Kolonien Prejilon und Proxicon damit in Verbindung?“, wollte Daren abklären.

„Ich weiß es nicht genau, aber nach allem, was ich erfahren habe, wurde die Apparatur von den Sep`tarim vor wenigen Monaten auf Prejilon II lokalisiert. Dort hatten sich zu diesem Zeitpunkt allerdings schon die Cardassianer angesiedelt und eine Minenkolonie errichtet. Sie entschlossen sich dazu, ein einzelnes Schiff zu schicken und zu versuchen, einen Kontakt zu den Cardassianern auf Prejilon II herzustellen. Doch bevor es dazu kam, schoss eine cardassianische Orbitalwaffen–Plattform den Kurier ab. Daraufhin versuchten die Sep`tarim, sich die Apparatur mit aller Gewalt zu holen und mobilisierten jedes Mittel, um an die Apparatur heranzukommen. Denn dieses Gerät war ihre einzige Hoffnung.“

Das Virogen..., dachte Daren.

„Die Sep`tarim stellten fest, dass die Cardassianer ihre Apparatur mit einem Frachtschiff zur nächstgelegenen Kolonie transportierten. Dort versuchten sich cardassianische Wissenschaftler mit dem Gerät auseinanderzusetzen, kamen jedoch zu keinem Ergebnis.“

Daren ging ein Licht auf. „Und kurz darauf griffen die Sep`tarim an und zerstörten auch Proxicon – was die cardassianische Zivilregierung wiederum als Ansatz einer Invasion erkannte. Aber eines verstehe ich nicht, Mom...wenn Du all das wusstest, was um diese Apparatur geschah...warum hast Du die Sep`tarim nicht beschworen, eine friedliche Lösung zu finden. Es sind Tausende unschuldiger Zivilisten dabei umgekommen.“

„Ich versuchte es ja.“, rechtfertigte sich Paula. „Ununterbrochen. Aber die Sep`tarim blockten mich ab. Sie ließen mich nicht mehr zu ihnen sprechen. Ich denke, es waren ihre negativen Erfahrungen mit den Cardassianern einerseits und andererseits ihre innere Uhr, die ihnen sagte, dass bis zur Bewahrheitung der Prophezeiung nicht mehr viel Zeit bleibt. Sie gerieten in eine Art Rausch. In den Trümmern von Proxicon fanden sie die Apparatur jedoch nicht mehr, weil sie irgendeine schreckliche Form biologischer Waffen angewandt hatten. Sie verhinderte Sensorscans.“

„Ich weiß.“, stellte Daren klar. „Diese Waffe war ein höchst tödliches Virogen. Sie stahlen es von einem yridianischen Handelsschiff, das es vorher von einem abtrünnigen Cardassianer namens Marcet abgekauft hatten. Ihre Taten sind unverantwortlich.“

„Ja, Nella.“, erwiderte Paula. „Und die Sep`tarim haben auch eingewilligt, ihre Fehler wieder gut zu machen.“

Daren runzelte die Stirn. „Ihre Fehler wieder gut machen? Dafür ist schon viel zu spät. Man kann die Toten nicht mehr zum Leben erwecken.“

„Du kennst die Sep`tarim nicht, Nella.“, lautete der Einwand. „Ich sagte bereits, sie haben Fähigkeiten, die unsere Vorstellungskraft übersteigen. Doch vorher wollen sie in Ruhe abreisen. In den Subraum zurückkehren. Sie haben bereits alles, was sie benötigen. Alles, außer Deiner Apparatur. Wie Du schon weißt, haben sie nach der Rettung des Sep`tarim in der Mine durch Dich und Deine Crew davon abgesehen, Euer Schiff anzugreifen. Sie gestatteten mir, mit Dir zu sprechen. Eine friedliche Lösung zu finden. Daher habe ich eine vertraute Umgebung für Dich erschaffen lassen.“

„Ich vermute, die Sep`tarim griffen uns so plötzlich an, kurz nachdem wir die Apparatur geborgen hatten, weil sie

sich von uns bedroht fühlten. Sie dachten, dass wir ihnen die Möglichkeit nehmen wollten, nachhause zurückzukehren.“

„Jetzt weißt du alles.“

Daren nutzte den Moment, um ihre Mutter in die Arme zu schließen. Während sie sich umarmten – in Anwesenheit von George, der zufrieden strahlte – erkannte Daren, dass es wirklich ihre Mutter war. Sie erinnerte sich an diesen feinen Duft. Sie hatte ihn nicht vergessen. „Oh, Mom...wir hatten Dich vor so langer Zeit aufgegeben. Ich kann das alles einfach nicht glauben.“

„Das Leben – es ist wirklich eine einzige Ironie. Kaum ist es uns gelungen, etwas von ihm zu verstehen, beschlägt es uns mit einer Vielzahl neuer Rätsel. Und mit Zufällen. Manchmal jedoch sind es wundersame Zufälle. Ein Zufall wie jener, dass wir drei uns noch einmal wieder sehen. Am anderen Ende der Galaxis.“

„Die Sep`tarim wollen also die Apparatur haben? Nichts leichter als das. Aber was wird aus Dir, Mom?“, fragte Daren besorgt.

Paulas Augen wurden feucht. „Ich habe Dir doch gesagt, ich bin an sie gebunden. Wie Du siehst, haben sie mich schon verändert. Ich bin nur um wenige Jahre gealtert, seitdem ich hier ankam. Ihr Leben berührt mich, es ist eine Art Symbiose. Leider kann ich nicht mehr weggehen, selbst, wenn es noch so vieles gäbe, das ich Dir und Deinem Vater sagen wollte. Ich werde die Sep`tarim begleiten.“

Daren hatte verstanden, was sie ihr in den letzten Minuten beigebracht hatte, daher nahm sie es hin – doch bestimmt nicht mit Zufriedenheit. „Aber kann ein normaler Humanoide überhaupt dort überleben? Im Subraum?“

„Die Sep`tarim haben bereits die notwendigen Vorkehrungen getroffen.“, versicherte Paula. „Ich werde dort wei-

terleben, wenn auch wohlmöglich in einer anderen Gestalt.“

„In einer anderen Gestalt?“

„Im Subraum, Nella, existieren die Sep`tarim als reine Energie. Als Geist. Ich werde ein Teil von ihnen sein. Aber ich werde das meinige behalten, meine Identität...unser Verhältnis von beidseitigem Interesse. Ich bringe ihnen die Existenz von uns Humanoiden näher. Im Gegenzug lerne ich von ihnen. Sie werden gut auf mich aufpassen.“

*Computerlogbuch der Moldy Crow, Captain Daren;
Sternzeit: 59301,1;*

Es heißt ja nicht umsonst, dass manche Geschichten einen sehr ungewöhnlichen Schluss erfahren. Geschichten wie vielleicht diese Odyssee hier, die sich nun glücklicherweise einem lohnenden Ende entgegen neigt.

Ich habe meiner Mutter, die von den Sep`tarim offenbar weiter als Vermittlerin geduldet wird, die Apparatur ausgehändigt. Sie teilte uns mit, dass wir eingeladen sind, dem Abflug der Sep`tarim in ihre Heimatdimension beizuwohnen.

Ich bin dankbar, dass wir, wohl glücklich und zufrieden über den Ausgang dieses nicht immer glatt verlaufenen Einsatzes, alsbald den Rückflug werden antreten können.

Nur Doktor Nisba wird sich vermutlich ein wenig darüber ärgern, dass sie nun doch keinen Sep`tarim mehr zu Gesicht bekommen wird. Zumindest keinen ohne seinen Schutzanzug...

„Weißt Du, Nella...ich hab' über einige Dinge nachgedacht...“, sagte George Stunden später.

Daren und er saßen an einem der Tische im Gesellschaftsraum und sahen hindurch die großen Fensterfront dabei zu, wie eine große Armada von Sep'tarim-Schiffen den Verteron-Beschleuniger in eine relative Position zum Planeten transportierte.

„Über was, Dad?“, fragte sie kurz darauf.

George, der ihr gegenüber saß, hielt ein. „Zum Beispiel darüber, dass es mir Leid tut, dass ich Dir so viele Sorgen und Schwierigkeiten bereitet habe.“

„Ist schon gut, Dad.“ Sie legte ihre Hand auf die seine. „Ich bin froh, dass Du hier bei mir bist.“

„Das ist lieb von Dir.“, erwiderte der Alte. „Trotzdem ist mein Platz nicht hier auf Deinem Kahn. Ich verspreche Dir: Sobald wir wieder bei der Erde angekommen sind, werde ich von Bord gehen. Rowdy ist bestimmt schon voller Sehnsucht...“

Daren erinnerte sich an ihre Dogge. „Apropos Rowdy...wo ist er eigentlich?“

„Ich hab' ihn unserer Nachbarin zur Pflege abgegeben.“, entgegnete George. „Aber Du kennst die gute Ruth Doubtfire ja...ein riesengroßes Herz, aber irgendwann wachsen ihr die Dinge einfach über'n Kopf.“

Daren konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. „Sollte mich das nicht zufällig an jemanden erinnern?“

George schmunzelte. „Vielleicht hast Du Recht, meine kleine Nella.“

„Ich bin nicht mehr klein, Dad.“, protestierte sie. „Wie oft muss ich noch darauf hinweisen?“

Doch George ließ sich nicht beirren. „Jetzt hör' Deinem alten Herren mal zu...für mich wirst Du immer meine kleine

Nella bleiben. Meine innere Uhr tickt nicht unentwegt, so wie Dein Sternenflotten-Chronometer. Ich sehe Dich immer noch als das Mädchen in der siebten Klasse, das sich unendlich in diesen – wie hieß er doch gleich –...

„Jacob.“

„Ja, genau – Jacob verliebt hat. Und ich sehe mich immer noch, wie ich Dich vors Haus geschleift und mich in der anliegenden Hecke versteckt habe, um Dir dabei zuzusehen, wie Du Deinen inneren Schweinehund überwindest.“

Daren schnaufte ein wenig verlegen. „Es hat funktioniert, Dad. Du hattest Erfolg.“

„Welchen Leitsatz hab’ ich Dir damals beigebracht?“

„„Alles muss ’raus, sonst geht man daran zugrunde.“, sagten sie beide zeitgleich lächelnd.

Und plötzlich überkam sie ein tiefes Schuldgefühl. „Danke für alles, Dad.“, sagte sie. „Auch danke dafür, dass Du mich auf meiner ersten Mission begleitet hast.“ Sie legte ihre Hand in die seine. „In gewisser Weise wurde sie auch eine sehr persönliche Reise für uns beide.“

„Das kannst Du laut sagen, Nella. Weißt Du, wenn ich’s mir recht überlege...ich hab’ jetzt so richtig Lust, meinen hundertsten Geburtstag zu feiern. Und ich habe vor, noch mal so lange zu leben.“

Daren blinzelte. „Darf ich raten, woher Deine neue Lebensfreude kommt?“

„Es war das Wiedersehen mit Deiner Mom. Wir hatten zwar nicht gerade alle Zeit der Welt, doch es reichte, um uns auszusprechen. Um alles zu klären. Ich fühlte mich befreit, Nella. Fast wie neu geboren. Und ich hab’ ihr versprochen: Wenn ich eines Tages wieder Sehnsucht nach ihr bekommen sollte, werde ich den lieben Gott bitten, dass er uns beiden eine Wohnung auf einer hübschen Wolke

reserviert. Aber dieser Tag ist heute noch nicht. Ich denke, noch lange nicht.“

Daren erhob sich von ihrem Stuhl und zog ihren Vater am Arm ebenfalls hoch. „Ich liebe Dich, Dad.“ Sie wartete keine Sekunde mehr, umklammerte ihn, so wie die zehnjährige Nella auf den Holo-Fotos.

„Ich Dich auch, mein kleines Mädchen.“ George hielt sie fest. „Ich Dich auch.“

— — —

„Um ehrlich zu sein, frage ich mich immer noch, was Ihre Mutter damit meinte, als sie sagte, die Sep`tarim wollten ihre Fehler wieder gut machen.“

Daren hörte, wie ihr Erster Offizier die Worte aussprach, als beide in ihren Sesseln auf der Brücke Platz nahmen.

„Ich bin auch gespannt.“, erwiderte sie schlicht, und genehmigte sich daraufhin, Bogy`t zu mustern. Dies erweckte seine Aufmerksamkeit.

„Ist irgendetwas, Sir?“, fragte er verunsichert.

„Schön, Sie wieder zu haben, Commander.“, sagte sie.

Der Europeaner lächelte erleichtert. „Danke, Captain.“

Mendon an der taktischen Station meldete: „Die Sep`tarim nehmen den Verteron-Beschleuniger in Betrieb.“

„Das wollen wir nicht versäumen.“, ließ sich Daren vernehmen. „Auf den Schirm.“

Der Benzite führte den Befehl aus, und sie sahen die gigantische, stumpfkegige Konstruktion im Weltraum – den Verteron-Beschleuniger. Ein glühendes, grünes Licht ging von seinem zentralen Kern aus.

Mehr als einhundert der Sep`tarim-Schattenschiffe bewegten sich auf die energetischen Verwirbelungen zu, die außerhalb der Maschine entstanden.

Jetzt wusste Daren auch, warum es zwei Versionen von Schiffen bei den Sep`tarim gab. Ihre Schattenschiffe – derer es nur recht wenige gab – waren die ursprünglichen Schiffe ihrer Vorfahren gewesen. Nur mit ihnen konnte sie den Rückflug in den Subraum antreten. Alles andere – ihre Heimat, den Großteil ihrer Flotte – ließen sie demnach hier zurück.

„Respekt.“, ließ sich Bogy`t vernehmen. Sein Blick richtete sich auf die Konsole zwischen ihm und Daren. „Die sind jetzt schon weiter als es die Versuche der Föderation, ein künstliches Wurmloch zu erschaffen, jemals erbracht haben.“

„Der Optron-Partikelfluss an der Öffnung ist stabil.“, berichtete Hansen von ihrer Station. „Das Corzanium scheint zu wirken. Und es bleibt intakt.“

Daren vernahm die Aussagen, die ihre Offiziere machten, zwar, ließ sich aber den Anblick nicht entgehen.

Derweil hatte sich die Größe des Wurmlochs um etwa fünfundsiebzig Prozent ausgedehnt. Der wogende, weiße Rachen öffnete sich wie ein Blizzard der ganz besonderen Art und verschlang die ersten Schiffe der Sep`tarim.

...Schatten, die sich durch den Weltraum wandten...sie flogen ins Zentrum der Anomalie, wurden schließlich alle von dem weißen Leuchten verschluckt...

„Der Korridor bleibt stabil.“, berichtete Hansen, während immer mehr und mehr Sep`tarim-Schiffe abreisten.

Darens Gedanken gingen an ihre Mutter. Sie hatten nicht viel voneinander gehabt, doch diese wenigen Stunden waren dafür umso erfüllender gewesen. Ihr Leben erschien ihr nun komplett. Von nun an würde sie das Bild ihrer Familie nicht mehr als menschliche Ausnahme führen, nein...ihre Mutter zählte nun auch dazu. Sie war nun ein Teil des Ganzen.

Ich liebe Euch, Nella...vergiss mich nicht...

Eine leise Stimme hinter ihrer Stirn. Sie beobachtete das letzte Schiff, das in den gigantischen Trichter einflog...schließlich verschwand.

Dann war der Weltraum vor ihnen leer.

Das Wurmloch schloss sich wieder und verschwand.

„Das Corzanium wurde aufgebraucht.“, meldete Hansen. Was das bedeutete, wusste Daren – der gesamte Verteron-Beschleuniger war jetzt nutzlos.

Sie seufzte leise und erhob sich, um den Befehl zu geben, den Rückflug ins Föderationsterritorium anzutreten, als plötzlich das Deck zu beben begann.

„Bericht!“, nahm ihr Bogy't die Frage ab.

„Es ist der Verteron-Beschleuniger.“ Hansen hatte sofort reagiert. „Er sendet eine hochfrequente Subraum-Schockwelle aus. Ihre Stärke ist momentan noch gering.“ Sie zögerte einige Sekunden. Dann fügte sie hinzu: „Es ist eine Überladung im Reaktor des Beschleunigers. Er wird explodieren!“

„Schilder hoch!“, bellte Daren. „Mister Windeever, bringen Sie uns aus dem System. Voller Impuls. Danach gehen Sie auf Warp.“

Der Saurianer führte den Befehl aus, zündete die Triebwerke und führte eine volle Schubumkehr durch, die die *Moldy Crow* wendete.

Daren wandte sich zu ihrer Einsatzleiterin um. „Zustand des Verteron-Beschleunigers?“

„Die Überlastung wird in voraussichtlich dreißig Sekunden eintreten.“

Darens Blick ging an Bogy't. Dieser schüttelte den Kopf. „Wir sind nie und nimmer so schnell aus dem System.“

„Schalten Sie auf Achtersicht um.“, befahl sie.

Hansen schaltete um, und weiße Energie flutete schließlich aus dem Innern, des Verteron-Beschleunigers, zerfetzte zuerst die gigantische Konstruktion, dann den Plane-

ten in winzige Brocken...die Schockwelle verfolgte sie mit rasender Geschwindigkeit. Zwar betrug die Entfernung noch mehrere hunderttausend Kilometer, aber die kochende Verzerrungsflut wirkte so erschreckend nahe, dass sich Bogy't am Kommandosessel festhielt, um nicht zurückzuweichen.

„Vielleicht lässt sich die Welle mit einem Graviton-Partikelfeld auflösen.“, schlug Mendon vor.

„Wie kommen Sie darauf?“

„Es lassen sich polarisierte magnetische Variationen feststellen.“, erklärte er. „Ein Graviton-Impuls müsste sie normalerweise neutralisieren können.“

Daren nickte, ohne sich umzudrehen. „Versuchen Sie's.“ Dann rief sie laut: „Alarmstufe Rot! Mister Windeever, bringen Sie uns so schnell Sie können von der Welle fort.“

„Neuen Kurs ich habe berechnet.“, bestätigte der Navigator. „Vier-eins-drei-Komma-eins-acht-null.“

„Gravitonfeld wird initialisiert.“, berichtete Mendon.

Daren spürte, wie das Schiff erbebt, als der Benzite die Entladung auslöste.

Im Gegensatz zur Verschiebungsanomalie blieb das Gravitonfeld unsichtbar, als es sich im All ausdehnte. Daren glaubte, in der energetischen Integrität der Verzerrungswelle ein kurzes Flackern zu erkennen, als die beiden verschiedenen Energieformen aufeinander trafen, aber vielleicht spielte ihr die Fantasie einen Streich.

Eine Sekunde später meldete Hansen nervös: „Das Gravitonfeld bleibt ohne Auswirkungen.“

Daren spürte, wie ihr das Herz bis zum Hals empor klopfte.

„Zusatzenergie ins Impulstriebwerk!“, befahl sie.

Flixo führte die Anweisung ohne Bestätigung aus, aber man spürte, wie die *Moldy Crow* durch den Weltraum sprang. Um ihr Leben rannte.

Hansens Blick klebte an den Anzeigen fest. „Die Welle erreicht uns in zwanzig Sekunden.“

„Können wir den Warptransfer einleiten?“

Flixo schüttelte den Kopf. „Noch nicht!“

„Noch acht Sekunden...“

Mit zwei langen Schritten war Daren beim Kommandosessel und aktivierte das Interkom in der Armlehne. „Achtung, an alle: Bereiten Sie sich auf heftige Erschütterungen vor.“

„Noch drei Sekunden...“

Daren griff nach dem Geländer und klammerte sich fest, als Gottes Hand die *Moldy Crow* packte und sie sich in schmerzhafter Grelle aufzulösen schien...

— — —

Als Daren ihre Augen wieder öffnete, kniete Bogy't über ihr. „Captain, wie geht es Ihnen?“, fragte der Europäer besorgt.

„Ich fühle mich wie nach einem Warp-zehn-Trauma.“, sagte sie ehrlich.

Bogy't schmunzelte. „Dann sähen Sie vermutlich nicht mehr allzu vertraut aus...“ Er half ihr auf die Beine.

Als sie wieder stand, wies sie Hansen an, ihre exakte Position zu ermitteln. Doch die Einsatzleiterin verstummte vor ihren Anzeigen.

„Lieutenant, wie lauten denn nun unsere Koordinaten?“, fragte sie etwas ungeduldig.

„Das sollten Sie sich besser selbst ansehen, Sir.“, erwiderte die Ex-Borg knapp und aktivierte den Hauptschirm.

Das Projektionsfeld bot im oberen Bereich den Weltraum und Sterne dar, jedoch weiter unten...eine wundervolle blaue Kugel, eingewickelt in elegante Wolkenschnörkel. Weiter hinten erkannte man die McKinley-Erdstation und

die San–Francisco–Flottenbucht, von wo aus sie ihre Mission begonnen hatten. Es bestand kein Zweifel. Es war die Erde. Die *Moldy Crow* befand sich im Orbit der Erde.

Daren und Bogy't starrten sich atemlos an, sie wurden zuletzt von Hansen unterbrochen. „Wir empfangen eine Nachricht vom Hauptquartier. Es ist Admiral Janeway.“

Gut., dachte Daren. *Vielleicht kann sie uns erklären, was zur Hölle hier los ist.*

„Durchstellen.“

Kathryn erschien auf dem Schirm, vor dem Hintergrund ihres Büros. „So sieht man sich wieder, Captain Daren.“, sagte sie förmlich, doch mit einem Schmunzeln. „Wie war der Jungfernflug?“

„Der Jungfernflug?“, fragte Daren irritiert, und erneut ging ihr Blick an den Ersten Offizier.

„Na, der Jungfernflug der *Moldy Crow*...“, sagte Kathryn. „Sie haben doch nur eine kleine Runde um den Block gemacht – bis Pluto und zurück.“

„Ich glaube, das stimmt nicht ganz.“, widersprach Daren verwirrt. „Wir waren über drei Wochen auf einer Mission im ‚Outer Rim‘–Territorium, in der Nord–Ost–Passage.“

Kathryn lächelte. „Jetzt bleiben Sie aber mal auf dem Teppich, Captain Daren. Ich weiß ja, dass Sie es gar nicht erwarten können, Ihre erste Mission zu kriegen, aber nach einem Tag an Bord der *Moldy Crow* sollten Sie die Dinge etwas ruhiger angehen.“

„Mein erster Tag?“, wiederholte Daren. „Ich versichere Ihnen, Admiral, ich befinde mich seit fast einem Monat an Bord meines Schiffs.“

„Moment einmal. Sie wurden doch erst vor einigen Tagen befördert.“, stellte Kathryn klar und faltete die Hände. „Oder war da irgendein großer Zaubertrick, der sie drei Wochen in die Vergangenheit geworfen hat?“, fragte sie ein wenig spöttisch.

„Genau so kommt es mir vor.“, murmelte Daren. Dann kam ihr ein spontaner Einfall. „Admiral, könnten Sie mir verraten, welches Datum wir heute haben?“

„Gerne.“, entgegnete Kathryn. „Es ist der 28. März 2382. Sternzeit: 59237,9.“

Daren hatte sich nicht geirrt. Der Schiffschronometer zeigte den 21. April an.

„Das müssen die Sep`tarim gewesen sein...“, war alles, was sie hervor brachte.

„Die Sep`tarim?“, fragte Janeway stirnrunzelnd. „Wer sind die Sep`tarim?“

Da hatten sie es, die Symptome eines viel größeren Problems.

Daren brach mit den Formalitäten. „Ich fürchte, das wird ein wenig komplizierter, Kathryn. Hast Du Zeit?“

„Natürlich.“, entgegnete Janeway, nach wie vor völlig verduzt. „Beam 'runter ins Hauptquartier.“

Daren grinste humorlos. „Gut. Denn ich glaube, das wird eine lange Geschichte.“

[Lieutenant Chell an Captain Daren.], tönte es durch die KOM-Anlage.

„Daren hier?“

[Sie werden es nicht glauben, aber Peter Lessley ist plötzlich hier aufgetaucht.]

Peter Lessley...Daren wusste, wer er war. Es war das erste Opfer auf dieser Mission gewesen; der junge Maschinenwart, der während des Angriffs der Orion-Piraten auf dem Weg nach Cardassia Prime im Maschinenraum die Stellung gehalten und dafür mit seinem Leben bezahlt hatte.

„Sind Sie sicher?“, fragte sie.

[Bombensicher.], sagte Chell durchs Interkom. [Aber der Knabe kann sich an nichts erinnern. Er behauptet, er wäre erst seit einem Tag an Bord der *Moldy Crow*.]

Daren schüttelte verblüfft den Kopf. „Danke, Mister Chell.“

[Oh, Captain...da wäre noch etwas...die Sicherheit hat es mir gerade gemeldet: Marcet sitzt in einer unserer Arrestzellen.]

Daren wechselte ihren Blick zu Bogy't. „Warum überrascht mich das nicht mehr?“, sagte sie.

Dann wandte sie sich zu Janeway um, die immer noch zugeschaltet war. „Kathryn, bestell lieber schon mal zwei Pötte pappschwarzen Kaffee beim Replikator. Ich glaube, das wird eine *sehr* lange Geschichte.“



:: Kapitel 20

*Computerlogbuch der Moldy Crow, Captain Daren;
Sternzeit: 59243,2;*

Seitdem mir Kathryn von all den temporalen Zwischenfällen erzählt hat, die sich während der Rückreise der Voyager ereigneten, habe ich mir geschworen, niemals in eine Situation zu geraten, in der ich mich Temporalkausalität gegenüber sehe. Es bereitet mir stets Kopfschmerzen – A führt zu B führt zu C führt zu A...

Nun, jetzt scheint es doch irgendwie passiert zu sein und wir sind mehr als drei Wochen in die Vergangenheit katapultiert worden. Und nicht nur das – offenbar haben die Sep`tarim die Zeitlinie insofern verändert, als dass sie außer der Mannschaft der Moldy Crow niemand an sie erinnern kann. In dieser Realität ist es, als hätten sie nie existiert.

Doch alles andere ist noch genau so, wie es vorher auch war, und da die Sep`tarim fast keinen Kontakt zum Rest der Galaxis hatten, bin ich guter Dinge, dass die Veränderungen in der Zeitlinie sich in Grenzen halten. Außerdem würde sich uns ohnehin keine Möglichkeit bieten, das Geschehene rückgängig zu machen. Insofern war ich die vergangenen zwei Tage bemüht, das Hauptquartier der Sternenflotte über alles aufzuklären – die gesammelten Informationen in der Datenbank der Moldy Crow wussten dies zu belegen...sehr zu meinem Glück, wie ich hinzufügen muss, denn sonst hätte uns vermutlich niemand unser fast vierwöchiges Abenteuer abgekauft.

Nun ja...vielleicht doch...eine Scan der zellulären Zerfallsrate hat ergeben, dass sämtliche Crewmitglieder der Moldy Crow rund vier Wochen älter sind, als sie eigentlich sein sollten. Auch am Schiff lässt sich feststellen, dass die Materie–Antimaterie–Kammer bereits seit etwa einem Monat aktiviert ist. Darüber hinaus lässt sich die eine oder andere Beschädigung ausmachen.

Nach all dem Überzeugungsprozedere schein ich das Oberkommando uneingeschränkt überzeugt zu haben, dass die Zeitlinie – wenn auch nur in sehr geringem Maße – einiger...Modifikationen seitens der Sep`tarim unterworfen worden ist.

Natürlich war ich auch gespannt, zu erfahren, wie das Versprechen der Sep`tarim umgesetzt wurde...

Sie haben ihr Wort gehalten. Alle Kolonien in der cardasianischen Nord–Ost–Passage sind samt ihrer Bevölkerung wieder hier...oder sollte ich besser sagen, sie sind niemals weg gewesen...immerhin sind wir jetzt ja in der Vergangenheit. Es ist alles recht verwirrend und gelegentlich auch ärgerlich, wenngleich ich mit einem ungewöhnlichen Ausgang dieser Mission sehr gut leben kann, solange sie Erfolg hatte.

Worüber ich mich nun freue, ist etwas anderes... Ich darf sozusagen eine Zecke von der Schiffshülle lösen und sie mit Glanz und Gloria von Bord werfen...

— — —

„Oh, nein...so leicht kommen Sie mir nicht davon, Captain... Sie denken, sie können von diesem Zeitsprung profitieren, aber ich werde dies zu verhindern wissen.“

Daren begleitete Kolrami zum Transporterraum, während zwei Offiziere die Koffer und Taschen des Zakdornianers trugen.

„Wie denn, Botschafter?“, fragte Daren. „Bedenken Sie: Offiziell ist unsere Mission überhaupt nicht passiert. Ungeachtet unserer persönlichen Differenzen, die wir zweifellos hatten – wofür wollen Sie mich jetzt noch anzeigen? Für etwas, das nie passiert ist? Denken Sie einmal darüber nach.“

Kolrami schüttelte den Kopf. „Es wirbelt mich ganz durcheinander, über das temporale Paradoxon nachzudenken.“

Daren amüsierte dies. „Tja, Botschafter...sieht so aus, als wäre das unsere erste Gemeinsamkeit.“

Und hoffentlich unsere einzige., fügte sie in Gedanken anbei.

„Wie dem auch sei – ich verspreche Ihnen, Sie werden noch von mir hören, Captain.“, hielt der Zakdornianer auch weiterhin eisern fest. „Was Sie sich auf dieser Mission erlaubt haben, war –...“

„Wenn ich mich nicht irre,“, schnitt sie ihm das Wort ab, „war unsere Mission ein voller Erfolg. Nur der Ausgang ist – wie soll ich sagen – vielleicht ein wenig gewöhnungsbedürftig. Aber dafür haben wir sogar Tote im wahrsten Sinne des Wortes wieder zum Leben erweckt. Denken Sie an die beiden cardassianischen Kolonien. Ist das nichts wert?“

Kolrami schnaufte verächtlich.

Einige Sekunden lang sagten sie nichts, betraten den Transporterraum.

Daren bedeutete den Offizieren, die Koffer auf der Transporterplattform abzustellen.

Dann standen Kolrami und Daren sich gegenüber. „Sie kommen mir nicht ungeschoren davon...Sie...Sie...“ Daren nutzte die Gelegenheit und gab ihm einen kleinen Schubs – Kolrami taumelte zurück auf die Transporterplattform.

„Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise, Botschafter.“, sagte sie schnell. „Energie.“

„Sie Mensch!“, war das letzte, das der Zakdornianer ihr hinterließ, als er samt seiner sieben Sachen entmaterialisierte.

Daren blieb nur mehr ein Schmunzeln übrig.

Endlich bin ich den los.

Sie verließ den Transporterraum, schlug den Weg zurück zur Brücke ein...

...fast wäre sie an der nächsten Korridorgabelung mit jemandem zusammengestoßen.

„Captain Daren.“

„Mister, Mendon.“, sagte sie verwundert. Sie fragte sich, ob er auch auf dem Weg zum Transporterraum war. „Verlassen Sie uns schon?“

„Genau darüber wollte ich mit Ihnen sprechen, Captain.“, erwiderte der Benzite. „Nach all den Jahren im Konsortium weiß ich ehrlich gesagt nicht, wo ich hingesehen soll. Ohne Sie wäre ich dort nicht mehr lebend herausgekommen. Nun, ich sagte Ihnen ja bereits, dass ich meine Karriere in der Sternenflotte gerne wieder aufnehmen würde und...“

„Und?“

Mendon sprach weiter: „...und da auf Ihrem Schiff offenbar der Posten des leitenden taktischen Offiziers unbesetzt blieb –...“

„Commander Bogy't führt an Bord der *Moldy Crow* eine duale Funktion aus.“, konstatierte sie.

„Ich verstehe.“ Mendon ließ den Kopf hängen.

Doch Daren hatte noch nicht ausgesprochen. „Ich glaube, er wird nichts dagegen haben, wenn wir ihn etwas entlasten...vorausgesetzt natürlich, Sie sind am Posten interessiert. Das war es doch, worauf Sie hinaus wollten, nicht wahr?“

Vom einen Augenblick zum anderen wurde das Antlitz des Benziten wieder von Wonne beflügelt. „Ja, Captain. Es wäre mir eine Ehre.“

„Ich habe ein wenig Zeit gefunden, Ihre Akte bei der Sternenflotte zu studieren.“, sagte Daren. „Sie ist ausgezeichnet. Damit, Lieutenant, ist die Ehre ganz meinerseits.“ Sie reichte ihm die Hand. „Herzlichen Glückwunsch...und willkommen an Bord, jetzt offiziell.“

„Vielen Dank, Captain.“ Mendon strahlte.

„Natürlich wird der Papierkram noch ein paar Tage beanspruchen, aber ich sehe eigentlich keine ernsthaften Probleme. Ich werde Sie über alles Weitere informieren.“ Sie musterte ihn ein letztes Mal. „Lieutenant.“

„Captain.“

Als sie ihren Weg zum nächsten Turbolift fortsetzte, fragte sie sich, was in dieser Realität aus dem Vol'undrel-Konsortium geworden war...

Erde

„Ich weiß nicht, George...glaubst Du nicht, das geht in die Hose, wenn Deine Tochter erfährt, dass wir beide uns einen Hovercraft gekauft haben und damit auf Weltreise gehen wollen?“

Beide Männer hockten in den Sitzen des Repulsorgetriebenen Fahrzeugs, welches die Fortbewegung über Land und Wasser in etwa zwei bis drei Metern Höhe ermöglichte.

Hinter ihnen erstreckte sich ein riesiges Gebäude im Herzen von New Orleans – ein andorianischer Second-Hand-Händler für private Yachten, Shuttles und Landbeziehungsweise Wasserfahrzeuge.

„Ri'taks Feuerstühle“.

„Beruhige Dich, Walter.“, entgegnete George gelassen und kralte Rowdy, welcher auf dem mittleren Sitz zwi-

schen ihnen lag. „Ich hab’ einen guten Draht zu meiner kleinen Nella, und ich wird’s ihr beibringen.“

„Gut. Wie Du meinst. Aber der Freund hier kommt mir nicht mit.“ Er zeigte auf die Dogge.

„Rowdy? Aber natürlich kommt er mit.“, widersprach der Alte. „Irgendjemand muss sich schließlich um ihn kümmern.“

„Kann das nicht Deine Nachbarin machen?“

„Ruth Doubtfire? Nein. Für ein paar Tage würde ich ja noch zustimmen, aber wenn wir jedem Kontinent der Erde einen Besuch abstatten wollen, kann ich Rowdy auf keinen Fall bei ihr lassen. Wir müssen ihn mitnehmen.“

Rogers seufzte. „Aber ich bin gegen diese Pelzviecher allergisch.“

„Halb so wild.“ Plötzlich erhob sich Rowdy und begann Rogers über die Wangen zu schlecken.

„Hau ja ab, Bettvorleger.“ Rogers versuchte vergeblich, der großen Zunge zu entgehen.

George brummte zufrieden. „Siehst Du – er mag Dich.“

„Haaaatschieeee!“

George klopfte Rogers auf die Schulter. „Gesundheit, mein Guter! Sag’ mal...meinst Du, Du wirst es nicht bereuen, wenn Du Deinen Job an den Nagel hängst?“

Rogers nahm ein Taschentuch und schnaubte seine Nase. „Nein.“, sagte daraufhin. „Er hat mich doch nur verdorben. Außerdem bin ich mit meinem Werdegang ohnehin im Sand stecken geblieben.“

„Das heißt, Du wirst das Filmmaterial, was wir auf dem Klingonen-Schiff gesammelt haben, nicht veröffentlichen?“

„Wieso sollte ich? Ich schwöre Dir: Alles, was ich bei der ‚Fed-Times‘ noch tun werde, sind zwei Dinge. Das zweite Buch über Annika Hansen schreiben, in dem ich einige Dinge richtig stelle, und dann so schnell meine Kündigung

einreichen. Und dann verbringen wir den Rest unserer Tage auf einer tropischen Insel voller nackter Weiber.“

„Au ja!“, rief George euphorisch. „Aber am besten wär's, wenn Cassopaia auch auf die Insel kommen könnte.“

Rogers zuckte mit den Achseln. „Wir müssten sie mal fragen.“

„Walter, weißt Du, was das heißt – Du bist geheilt! Du bist kein Reporterarschloch mehr! Du bist geheilt!“

„Gib mir Fünf, Georgyboy. Und dann sehen wir zu, dass wir diese Mühle anschmeißen und für die nächsten vier Wochen Strandurlaub machen.“

„Alles klar.“

Plötzlich ertönte ein schriller Piepton. Er kam aus Rogers' Hosentasche.

„Einen Augenblick, George. Mein Handy geht...ja, hallo?...äh nein...ich meine ja, hier ist Walter Rogers...Donalds? Sind Sie das, Donalds?...wie bitte?...das kann doch nicht –...ja...ja...ich verstehe...ähm...wirklich?...okay...ja, bis später...“

„Was war denn los?“, fragte George.

„Das ist doch nicht möglich.“ Rogers hatte ihm nicht geantwortet, schüttelte völlig perplex den Kopf.

„Was ist nicht möglich?“

„Ich bin Chefredakteur bei der ‚Fed-Times‘.“, sagte Rogers fassungslos.

„Chefredakteur?“

„Und Donalds meinte irgendwas von zwei Jahren.“

„Wer zum Geier ist Donalds?“

„Ein alter Rivale...zumindest vor diesem verrückten Zeitsprung war er meine härteste Konkurrenz bei der ‚Fed-Times‘.“, erklärte er. „Jetzt ist er mein persönlicher Sekretär.“

George grinste. „Tja...sieht so aus, als hätte irgendein komisches Sep`tarim-Alien alles in die Wege geleitet, da-

mit Du urplötzlich 'ne steile Karriere machst. Aber es kann auch gut sein, dass Du das meiner Paula zu verdanken hast. Vielleicht hast sie 'n gutes Wort für Dich eingelegt.“

„Ja, sieht ganz so aus. George, das war alles, was ich mir je erträumt habe.“ Rogers Augen funkelten.

George schluckte, denn er wusste, dass sein Freund nun Gefahr lief, einen Rückfall zu erleiden. „Aber Du sagtest doch, dass der Beruf Dich verdirbt.“

„Das war vor dem hier.“, rechtfertigte sich Rogers. „Ich wollte schon immer so hoch hinaus. Ich kann das nicht ablehnen. Verdammt, George...ich kann's nicht...“ Rogers öffnete die Tür und stieg aus.

„Verstehe.“, sagte George enttäuscht. „Dann werden Rowdy und ich wohl alleine um die Welt fliegen müssen...“

„Es tut mir Leid, George.“

George schluckte den Schmerz hinunter. „Und mir tut es auch Leid, Walter.“, erwiderte er. „Ich dachte, die letzten vier Wochen hätten Dich verändert. Vielleicht stimmt es doch...manche Menschen können sich einfach nicht ändern...“

U.S.S. Moldy Crow

Bogy't stand auf dem Aussichtsbalkon von Patricias Leuchtturm und genoss die Stille, die nur vom Säuseln des Morgenwinds gebrochen wurde.

Natürlich war alles hier nur eine wunderbare Illusion, aber das scherte ihn im Augenblick nicht.

Er brauchte Zeit, um das Abenteuer, welches hinter ihm lag zu verarbeiten.

Er hörte das Rumoren der Holodeck-Türen, die kurz darauf sichtbar wurden. Chell trat ein.

„Hey, Bogy't.“ Er winkte ihm vom Strand aus zu.
„Chell! Kennst Du denn keine Manieren? Man klopf an und stört einen nicht während seiner Holo-Zeit. Ich habe für die nächsten vierzig Minuten reserviert.“

„Schon gut, Bogy't.“, sagte der Bolianer leichthin. „Ich komme nur vorbei, um Dir eine Kleinigkeit abzuliefern.“

Bogy't eilte den Turm hinunter und trat aus dem kleinen Fischerhaus hervor.

„Was willst Du denn?“, fragte er, immer noch ein wenig ungehalten über das Hereinplatzen des Bolianers.

Chell kicherte ein paar Sekunden lang. „So verrückt Ihr Menschen auch manchmal sein könnt – Eure Literatur sucht ihresgleichen. Falls Du ihn noch nicht kennst...ich glaube, Charles Dickens könnte Dir gefallen.“

Bogy't runzelte die Stirn. „Charles wer?“

Chell hielt ihm ein dickes, gebundenes Buch hin. Ein richtiger dicker Wälzer, heutzutage eine absolute Rarität. „Lies, wenn's Dich interessiert...und wenn nicht, lass es in irgendeinem Regal vermodern. Hast ja nicht so viele Bücher.“

Bogy't blinzelte überrascht, nahm es aber schließlich entgegen und tat sich schwer dabei, sich zu bedanken. „Nun...danke hierfür.“

„Kein Thema.“ Chell winkte ab. „Wofür hast Du Deinen stets hilfsbereiten, lieben und guten Freund Chell?“

Warum kam ihm diese Frage nur so ungeheuer bekannt vor? So ungeheuer...zwiespältig...

Der Bolianer hatte sich umgewandt und ging zurück zum Ausgang des Holodecks.

Bogy't rief ihm hinterher: „Chell?“

Der Chefingenieur drehte sich um.

„Du bist wirklich in Ordnung.“

Daraufhin verließ der Bolianer das Holodeck. Bogy't blickte hinab aufs Buch und schlug die erste Seite auf, las ein paar Zeilen...

Es war die beste aller Zeiten, es war die schlechteste aller Zeiten, es war das Zeitalter der Weisheit, es war das Zeitalter des Leichtsinns, es war die Epoche des Glaubens, es war die Epoche des Atheismus, es war die Jahreszeit des Lichtes, es war die Jahreszeit der Dunkelheit, es war ein Frühling voller Hoffnung, es war ein Winter voller Verzweiflung, wir hatten alles noch vor uns, es lag nichts mehr vor uns, wir kamen alle direkt in den Himmel, wir gingen alle direkt in die Hölle.

„Störe ich?“

Bogy't blickte auf.

Annika Hansen stand wenige Meter von ihm entfernt. Er hatte sie gar nicht kommen hören.

In einem Affekt schlug er das Buch zu.

„Annika.“, sagte er vorsichtig und hatte sich damit – ohne, dass er es wirklich bemerkte – von der formalen Ebene verabschiedet. „Sie besuchen mich?“

„Ich wollte nicht hereinplatzen.“, versicherte Hansen und kam noch ein paar Schritte näher. Der Wind wehte ihr durchs Haar, machte ihre Schönheit transzendent. Ihre blauen Augen funkelten im matten Zwielflicht des Morgens.

„Das haben Sie nicht getan.“, sagte Bogy't. „Ich freue mich, jetzt, da Sie hier sind.“

Hansen verweilte eine Minute neben ihm und blickte hinaus aufs offene Meer. „Ich habe mir einige Male dieses Programm angesehen...in der Zeit, als Sie nicht an Bord waren...es erinnerte mich an Sie...mir war...eine wenig nostalgisch zumute...“, brachte sie nach neuerlichem Zögern hervor.

Das bedeutete, sie hatte ihn vermisst. Bogy't lächelte, denn er fand ihre Geste mehr als süß. Und damit hatte sie abgesteckt, wo sie beide miteinander dran waren.

„Sagen Sie,“, ergriff Bogy't die Initiative, „hätten Sie Lust, mit mir nach Europa Nova zu fliegen...wir werden bestimmt ein paar Wochen Urlaub bekommen...und – na ja, da dachte ich, wir könnten vielleicht etwas zusammen unternehmen...“

„Liebend gerne.“ Hansen lächelte so herzlich, als ob sie geradezu auf diese Frage gewartet hatte.

„Oh, also das freut mich.“, brummte Bogy't etwas verlegen.

Doch ihm blieb nicht die Zeit, sich auf dieser Verlegenheit auszuruhen.

Hansen schlang die Arme um ihn und legte den Kopf auf seine Brust. Lauschte dem Pochen seines Herzens. „Gehen Sie bitte nicht mehr von mir weg, Bogy't.“

Bogy't blickte zu ihr herab und strich ihr über den Kopf. Ihr Haar war so weich. Er nahm ihren Duft wahr, ein Aroma aus Blütenblättern, Shampoo, parfümiertem Öl.

Dann erwiderte er ihre Umarmung mit den einzigen Worten, die ihm angemessen erschienen: „Ich wird's möglich machen.“

Gemeinsam beobachteten sie einen Morgen, der schon vor langer Zeit vergangen war.

Einen Morgen, der trotzdem niemals enden würde...



:: Epilog

Standard-Erdzeit: 21. März 2382

Mein lieber Doktor,

Zeigen Sie sich nachsichtig mit mir, dass ich aufgrund zahlreicher Verpflichtungen nicht gleich dazu kam, Ihnen eine Antwort auf Ihr Kommunikee zu schreiben. Wie Sie jedoch wissen, nehme ich unsere Korrespondenz ausgesprochen ernst – sie bedeutet mir viel. Und da jetzt die ersehnte Gelegenheit da ist, Ihnen meine ganze Aufmerksamkeit zu widmen, wird schließlich alles gut.

Vielen Dank für Ihr aufrichtiges Interesse und die Anteilnahme, die Sie im letzten Brief zum Ausdruck brachten. Tatsächlich habe ich des Öfteren an Sie gedacht, seit sich unsere Wege das letzte Mal auf der Deneva-Konferenz gekreuzt haben. Ich war höchst erfreut darüber, von Ihnen zu erfahren, dass das Leben auf Deep Space Nine herausfordernd und produktiv bleibt. Und natürlich bin ich nicht im Geringsten erstaunt darüber, dass Ihre Forschung beim medizinischen Corps der Sternenflotte einen fulminanten Resonanzboden gefunden hat. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Beförderung, Commander Bashir.

Wenn ich Ihren Werdegang im Rückblick betrachte, wird mir ganz plötzlich bewusst, wie prädestiniert Sie für diesen glanzvollen Aufstieg waren. Ich möchte beinahe sagen, es war Ihr Schicksal. Bei mir verhält es sich komplizierter. Manchmal beschleicht mich das Gefühl, die Personen um mich herum haben im Lauf ihres Lebens allesamt – der

eine früher, der andere später – ihr Leitmotiv gefunden, wie der Literat sagen würde. Sie haben, wie der Musiker sagen würde, die Melodie ihres individuellen Wegs kultiviert und zu einer Partitur ausgebaut. Doch was ist mit mir? Manchmal glaube ich, nur ich bin es, dem die Zeit die Möglichkeit verwehrt, einen dieser vielen sprichwörtlichen roten Fäden des Lebens herauszugreifen und konsequent zu verfolgen. Sie trübt meine Sicht, die Zeit, auch heute noch, wo ich nun schon so viele Jahre zurück in der Heimat bin.

Doch wo ich schon vom Schicksal rede: Ich bin mir natürlich immer darüber im Klaren, dass selbst ein geradliniger Mann wie Sie stets Facetten seines Ichs besitzen wird, die seine äußere Erscheinung scharf kontrastieren. So kommt es, dass neben dem brillanten, jungen Wissenschaftler auch ein gentechnisches Erzeugnis steht...ebenso wie die Sehnsucht nach einem verwegenen Leben als Geheimagent. Ja, ja, mein Freund, ich hoffe, wenn ich Ihnen eines in unseren gemeinsamen Jahren beibringen konnte, dann war es, die zuweilen verwirrende Reichhaltigkeit, die dem Leben innewohnt, zu ertragen und selbst in den dunkleren Nuancen, die es birgt, anzuerkennen.

Sie können unbesorgt sein: Mein Antrieb, Ihnen zu schreiben, speist sich nicht aus dem Wunsch, Ihnen einen Vortrag über das Schicksal zu halten...obwohl dies vielleicht, ohne dass ich es will, die unbewusste Begleitmelodie dieses Briefs sein könnte; jedenfalls, soweit es mich betrifft. Doch ich greife vor. Ich glaube, das Beste ist es, wenn ich ganz von vorn anfangen.

Mein Leben auf Cardassia Prime verläuft so herausfordernd wie ich es Ihnen bereits auf Deneva beschrieben hatte. Es vergeht kein Tag, an dem auch nur der Verdacht aufkommt, ich könnte ihn mit Trott und leeren Stunden verbringen. Dies gilt ebenso für mein berufliches Wirken

wie es auch im Privaten gilt. Erst recht, seitdem ich mich als Gatte und Familienvater bezeichnen darf.

Lorana ist eine wundervolle Frau. Wenn sie geht ist es, als ob ein weicher Wind ein losgerissenes Blütenblatt durchs Zimmer weht. Sie ist voller Anmut und Klugheit, doch sie birgt auch eine besondere Verletzlichkeit, die meinen Wunsch, sie zu beschützen, nur noch festigt. Diese Frau, lassen Sie mich ganz offen sein, übt seit dem Moment unserer ersten Begegnung vor einem Jahr einen raffinierten Zauber auf mich aus, der, wie ich glaube, mit ihrer Zerbrechlichkeit zusammenhängt. Es ist jedoch auch ihre Fähigkeit zur Überraschung, die mich in Beschlag nimmt. Im einen Moment ernst und in Gedanken versunken, kann sie im nächsten durch anmutigen Witz beeindrucken, der niemals verletzend, sondern wie eine auserwählte Liebkosung wirkt.

Ihre kleine Tochter Nezzlar ist so völlig anders als Lorana. Sie hat nicht diese mächtige, schwermütige Seite ihrer Mutter an sich, in der sich zeitweilig alle traurigen und schmach tenden Gedichte und Lieder der Welt zu vereinen scheinen. Nein, Nezzlar steht mit beiden Beinen fest auf der Erde, und was ihr nicht ausweicht, wird wohlmöglich mit Nachdruck beiseite geworfen. Nezzlar ist gesund, ehrlich, durchaus nicht aufregend, ein kluges, temperamentvolles Kind, wie ich finde, an dem man seine Freude hat.

Ich genieße dieses neu gewonnene Familienidyll einstweilen. Und doch sagt mir mein Gefühl, dass es nur eine weitere Etappe im Leben eines Mannes sein könnte, der schon so viele Rollen einnehmen musste, dass er sich manchmal unweigerlich fragt, wo der wahre Garak beginnt und der falsche aufhört...und wann der Mantel der Vergänglichkeit über die Gegenwart hinwegweht und ihm eine neue Rolle aufprägt. So ahne ich bereits jetzt, dass das Schwere und Harte nicht ausbleibt, wenn die Zeit vorange-

schritten sein wird. Doch bis dahin möchte ich mich an dem erfreuen, was mir geschenkt wurde.

Der Sommer auf Cardassia weckt Hoffnung in mir. Zum ersten Mal seit meiner Rückkehr aus dem Exil ist die Sonne stark genug, ihre lebensspendenden Strahlen durch die dichte Wolkendecke unserer Welt zu schicken, um uns mit Wonne zu beglücken. Zeitweilig gelingt es ihr sogar, den schweren und tiefen Nebel in den Straßen von Locanda-City zu vertreiben. Die Wirkung auf die Bevölkerung bleibt nicht aus. Ich glaube, zum ersten Mal seit langer Zeit beginnen einige Leute hier sich wieder vorzustellen, wie ein ganz normales Leben aussehen könnte. Ein Leben ohne all das, was uns der Krieg wie ein bleischweres Erbe hinterließ.

Die Leichenberge in den Straßen sind verschwunden. An ihre Stelle sind Bettler getreten. Das mag manch einer von uns einen Fortschritt nennen. Doch wo ich vorhin von der Hoffnung sprach: Es wird noch eine lange Zeit dauern, bis sie sich auf ganz Cardassia ausgebreitet haben wird, und das wird nicht ohne Rückschläge passieren.

Jüngst begegnete ich einem alten Arbeitskollegen aus meiner Zeit beim Obsidianischen Orden. Zuerst hatte ich ihn fast nicht wieder erkannt. Die Statur dürr und klapprig, war er ausgelaugt und müde in seinem Blick. Nur ein paar lumpige, verdreckte Stofffetzen bedeckten seinen zitternden Leib. Ich hatte einen korpulenten, stämmigen Mann in Erinnerung. Auch an diese zahlreichen Narben, die sein Gesicht nun zieren, vermochte ich mich nicht zu entsinnen, seit ich ihn das letzte Mal vernommen hatte. Von ihm erfuhr ich, dass er seine gesamte Familie während der Strafaktion des Dominion gegen die cardassianische Zivilbevölkerung in den letzten Kriegstagen – jenes erbarmungslose Bombardement sämtlicher wichtigen Städte auf der Heimatwelt – verloren hatte. Sogleich war ich natürlich daran,

ihn von der Straße zu holen. Ich bot ihm sogar einen Posten als politischer Berater an, da ich um seine besonderen Fähigkeiten in Rhetorik und Dialektik wusste. Doch die überdeutliche Besiegtheit wollte nicht aus seinen Zügen weichen. Ich zerrte ihn am Ärmel, doch er tat keine Regung, blieb, wo er war. Zusammengekauert an einer vom Krieg gezeichneten Wand der Stadtmauer. Ich fragte ihn schließlich erzürnt, wie es hatte kommen können, dass er so schwach geworden wäre. Ich sagte ihm, dass ich eine andere Person gekannt hätte; einen Mann, der sich niemals zur Resignation hätte bewegen lassen können. Dann blickte er mir zum ersten Mal ins Antlitz. Seine Augen waren halboffen, doch durch die hängenden Lider erkannte ich es: ein grauer, trister Blick. Beraubt jeglicher Würde und Hoffnung. Ein Blick, der so eindeutig war wie eine kristallklare Nacht auf Cardassias Mond Pestulon.

„Elim,“ hatte er schließlich gesagt. „Hoffnung ist etwas, das nur derjenige hat, der daran glauben kann, dass er in die Zeit gehört, in der er lebt. Ich habe all das meinige verloren. Der, den du vor Dir siehst, ist nur mehr ein Schatten seiner selbst, ein lebender Toter. Ich mag noch existieren, aber ich bin nicht mehr am Leben. Ich habe mich selbst überlebt.“ Dann forderte er mich auf, ihn zu verlassen. Ich entsprach seiner Bitte. Doch seine Worte beschäftigten mich auch noch in diesem Augenblick.

Ich muss zugeben, dass es eine Vielzahl von Leuten gibt, die ähnlichen Schicksalen erlegen sind. So wie ich es sehe, unterscheiden diese Leute sich nur in einer Hinsicht: Es gibt diejenigen, die all ihre Lebenskraft in den Kriegstagen einbüßten, handelt es sich nun um ihre Nächsten oder auf ewig enttäuschte Träume, und solche schließlich, die ihre Lebenskraft einbüßten, es aber nicht wahrhaben wollen. Trotzig machen sie irgendwie weiter, bis sie eines Ta-

ges feststellen, dass all ihre Mühe vergebens war, denn sie war nur eine Flucht vor der grausamen Realität.

Manchmal frage ich mich auch, ob ich mich überlebt habe. Und immer wieder sagt mir eine innere Stimme, dass dem nicht so ist. Denn wenn ich ehrlich bin, mein guter Doktor, so hatte ich doch niemals wirklich ein Leben. Mein Leben. Vielmehr ist das, was ich Leben zu nennen pflege, eine willkürliche Aneinanderreihung von Schicksalspfaden, die über fließende Grenzen der Gezeiten so ineinander verlaufen waren, nur um anschließend wie ein Blatt vom Winde fort getragen zu werden. Wenn ich es nun versuche in seiner Gesamtheit zu betrachten, so fällt mir auf, dass ich niemals so etwas wie Nächste oder Träume hatte, jedenfalls nicht auf Dauer.

Ich hatte etwas anderes: den eisernen Willen weiterzumachen, zu kämpfen, zu überleben. Er bildete mein Fundament für das, was ich tun musste. Was ich immer getan hatte. Was mir entsprach. Dem eigenen Scheitern ins Auge zu blicken und den Tod in eine Lebenschance zu verwandeln.

Es ist, als habe diese Welt nach all der langen Zeit wieder etwas Sonnenhaftes an sich. Ich spüre es ganz deutlich. Wären Sie hier, könnten Sie sie atmen hören. Die Kraft, die von Cardassia ausgeht... Sie hat etwas Schöpferisches. Nicht von ungefähr kommt es, dass der ganze Quadrant auf uns starrt. Ich wünschte nur, unsere Zuschauer würden sich mehr aktivem Handeln verschreiben, als gafferische Blicke hinüberzuwerfen. Es übt auf mich einen heilsamen Einfluss aus, gelegentlich zu Enabran Tains altem Landsitz zurückzukehren, in den wenigen freien Stunden, die mir abseits der zahlreichen Tagungen der Zivilregierung bleiben. Alles in allem ist es eine Zeit der Harmonie und der Besinnung auf die Werte, die uns zusammenhalten.

Ich vermag es gar nicht in Worte zu fassen, was für ein Gefühl es ist, Cardassia wieder die volle Souveränität genießen zu sehen. Die klingonischen Streitkräfte haben sich vor drei Wochen vollständig aus cardassianischem Territorium zurückgezogen, womit wir nach all den Jahren wieder uns selbst überlassen sind. Ich bin froh, dass jene schmachvolle Zeit, da wir besetzt waren, hinter uns liegt, obwohl die eigentlichen Herausforderungen erst jetzt beginnen.

Beispielsweise sind die Bauernaufstände in der Nord-Provinz weit fortgeschritten, die Zeit drängt also.

Aber was wir gewannen, ist weitaus stärker. Einheit. Cardassia ist endlich wieder eine Einheit. Aber wir stehen erst am Anfang großer Veränderungen. Dieses Volk wird mit seiner dunklen Vergangenheit abrechnen und sie von sich abwerfen müssen.

Ich glaube, die Entwicklungen der Gezeiten haben einen Wandel in mir heraufbeschworen. All das, was wir zurückließen, was wir durchstanden... Es ist nun vorbei, und das cardassianische Volk ist nicht daran zerbrochen. Das Gefühl, welches in mir aufkommt, ist Glück, Hoffnung. Ja, und auch etwas von der ganz besonderen Erdenmischung, mit der sie mich jeden Morgen auf Deep Space Nine beim Frühstück infizierten. Optimismus.

Ich sehe Ihr knabenhaftes Lächeln auch noch in diesem Augenblick vor mir, Doktor.

So Leid es mir auch tut, werde ich mein Schreiben nun zu einem raschen Ende bringen müssen. In wenigen Stunden gilt es nämlich schon, in die Nord-Ost-Passage aufzubrechen, eine entlegene Region auf der anderen Seite unseres Hoheitsgebiets. Vor kurzem wurden dort unsere Kolonien auf Prejilon II und Proxi-

con ausgebaut. Mir kommt die Pflicht zu, die Einweihungsrede abzuhalten.

Ich gebe zu, als ich diesen Posten annahm, war ich anfangs etwas skeptisch, was das Amt des Chefs der zivilen Regierung anging. Dienstreisen und Bürokratie waren schließlich noch nie mein Fall. Doch vergessen hatte ich bei diesem Gedanken das ermutigende Gefühl, Teil von etwas Besonderem zu sein. Ja, wir alle sind Teil von besonderen Zeiten. Und ich verrate Ihnen, warum sie besonders sind: Sie sind unruhig. Sie prüfen uns hart, aber sie können uns auch enorm wachsen lassen.

Man weiß nie, wo das Schicksal einen hinführt, nicht wahr, mein Freund?

Ich freue mich bereits jetzt auf unser Wiedersehen in einigen Wochen. Ich muss zugeben, der Gedanke, dass ein Cardassianer, der mehr als eine Dekade im Exil verbrachte, und ein genetisch optimierter Mensch zusammen im Toroba-Atoll auf Cardassia Prime Urlaub machen, hat durchaus etwas Reizvolles. Bringen Sie ruhigen Gewissens Ihre Ehefrau mit; ich bin sicher, Lorana und Ezri werden schnell einen Draht zueinander finden.

Gewähren Sie mir nun eine eilige Verabschiedung. Wir werden uns bald wieder sehen.

**Hochachtungsvoll,
Ihr Betrüger, Halsabschneider, Dieb, Mentor, Freund
Garak**

...zwei Monate später...

Welten entfernt, auf dem Planeten Erde stieg die sicherlich größte Party auf ganz Alaska.

Es war die Geburtstagsfeier eines Mannes, der einhundert Jahre alt geworden war. Und er war nicht irgendein Mann – nein, er hielt sich selbst für den glücklichsten Vater aller Zeiten.

Er saß auf einem großen Podest in einem sehr bequemen Sessel, den ihn seine Tochter geschenkt hatte, und ließ es sich heute so richtig gut gehen.

Aber heute war nur ein besonderer Tag. Er beabsichtigte nämlich, es sich jeden weiteren Tag seines verbleibenden Lebens gut gehen zu lassen.

Das Einzige, was er an seinem Leben auszusetzen hatte, war, dass er sich ein wenig einsam fühlte. Er sehnte sich nach einem guten Freund, der allerdings wohl nicht mehr zurückkehren würde.

Blickte man über die Köpfe der versammelten Personen hinweg, präsentierte sich einem das großartige Panorama: die Berge des Denali-Nationalparks, schneebedeckte Gipfel vor dem Blau des Himmels. Der offene Pavillon war beheizt, aber gelegentlich drang die kalte, nach Nadelwäldern duftende Luft herein.

Aber nicht nur die Luft war heute etwas ganz Besonderes. Auf diesem kleinen Fleckchen erden vermengten sich Düfte, Klänge, Stimmen zu einem harmonischen Durcheinander, und es gab niemanden, der schlecht gelaunt war.

Auf der kleinen Bühne standen zwei Personen, die im Duett sangen, einen Song mit dem Titel „Remember When It Rained“. Eine Ex-Borg und ein Hologramm mitsamt seines einzigartigen mobilen Emitters, der es ihm erlaubte,

sich auch außerhalb seiner holographischen Matrizen zu bewegen.

"Wash away the thoughts inside
That keep my mind away from you.
No more love and no more pride
And thoughts are all I have to do.

Ohhhhhh Remember when it rained.
Felt the ground and looked up high
And called your name.
Ohhhhhh Remember when it rained.
In the darkness I remain.

Tears of hope run down my skin.
Tears for you that will not dry.
They magnify the one within
And let the outside slowly die.

Ohhhhhh Remember when it rained.
I felt the ground and looked up high
And called your name.
Ohhhhhh Remember when it rained.
In the water I remain."

Mächtiger Applaus brach aus, als die beiden Sänger ihren Vortrag beendet hatten. Doch tauschten die beiden Sänger nur einen kurzen Blick samt Lächeln – Blicke, die viel Nostalgie bereithielten –, bevor sie zu einem neuen Song ansetzten.

Ein großer Teil der gut fünfzig Besatzungsmitglieder der *Moldy Crow*, die eingeladen waren, lauschte auch weiterhin, während man mit exotischen Getränken und Cocktails anstieß, tanzte oder sich anderweitig amüsierte.

„Also wirklich, Jean–Luc.“, sagte Daren, die zusammen mit Picard und Janeway ein wenig außerhalb stand. Dennoch hatten sie einen hervorragenden Blick auf die Bühne. „Ich glaube, Du hast Dir ein dickes Lob verdient. Dieses Ambiente ist wirklich fantastisch.“

Picards Züge wurden weich. „Dein Vater wird nicht alle Tag einhundert Jahre alt. Das ist ein Anlass. Glaub mir, Nella, ich habe Wochen lang nach dem perfekten Ort gesucht, bevor ich Will und Deanna heiraten ließ. Das ist jetzt auch schon drei Jahre her...“, seufzte er hinterher.

Janeway klopfte ihm auf die Schulter. „Jean–Luc, mir kommt da eine spontane Idee. Wenn Chakotay und ich demnächst eine Fete veranstalten, melde ich mich bei Ihnen und Sie gehen kurz Ihr Weltenbummler–Repertoire durch.“

„Kein Problem, Admiral.“, erwiderte Picard leichthin, und alle drei mussten lachen.

Nun wandte sich Janeway ihrer alten Freundin zu. Sie deutete in Richtung der Bühne, auf der immer noch gesungen wurde. Niemand bekam genug davon – weder das Publikum noch die beiden Sänger. „Nella, ich weiß nicht, wie du es angestellt hast, Annika zum Auftritt auf einer Bühne zu überreden...“, sagte Janeway zufrieden. „Sieh sie Dir nur an. Sie wirkt viel natürlicher. Ich habe sie nicht mehr so glücklich gesehen, seit...“ Janeway hielt ein und drehte sich schließlich zu Daren um. Tränen waren ihr in die Augen getreten.

„Wir haben so einiges erlebt.“, erwiderte Daren nun. „Aber ich glaube, es könnte etwas mit Walter Rogers' neuem Buch zu tun haben?“

„Ein neues Buch?“

Daren hob ihr Sektglas, um mit Janeway anzustoßen. „Er hat sich bei ihr entschuldigt, Kathryn. Er hat sich bei ihr entschuldigt.“

Janeways Blick verwandelte sich in einen Strom aus Zufriedenheit, spiegelte damit genau Darens Stimmung wider...und nichts sonst.

„Apropos, wo ist Rogers eigentlich?“, fragte Janeway wenig später. „Sagtest Du nicht, Dein Vater und er hätten sich angefreundet?“

„Sie haben sich kurz nach unserer Rückkehr zur Erde gestritten.“, antwortete Daren. „Dad meinte, Rogers hätte es nicht gänzlich geschafft, sein altes, verdorbenes Leben hinter sich zu lassen. Aber ich bin zumindest froh, dass er die Lektion mit Hansen lernte.“ Ihre Aufmerksamkeit verlief sich wieder in Richtung der Bühne, als eine bis ans Limit gekitzelte Männerstimme in die Vollen ging. „Dein MHN ist wirklich einzigartig.“

„Er ist kein MHN mehr.“, ließ sich Janeway voller Stolz vernehmen, und sie richtete sich ihrerseits wieder zur Bühne.

„Wurde er umprogrammiert?“

„Nein, er hat die Sternenflotte verlassen und arbeitet jetzt in einer Band in New Orleans. Außerdem will er jetzt bei seinem Namen genannt werden.“

„Er hat einen Namen?“, fragte Daren verblüfft. „Wie lautet er?“

Janeway antwortete nichts weiter. Stattdessen schmunzelte sie nur. „Am besten fragst Du ihn selbst, wenn er fertig ist.“

Bogy't wartete an einem Hinterausgang der Bühne auf Anika. Als sie die Stufen herunterkam, erhob er sich hinter der Deckung eines großen Busches und ging auf sie zu. In einer Hand hielt er eine rote Rose.

„Lieutenant, Sie haben wirklich 'ne tolle Stimme.“, sagte er, während sie die Rose mit einem – wie Bogy't fand – wunderschönen Lächeln entgegen nahm.

„Dankesehr.“

„Bist Du bereit für unseren kleinen Ausflug nach Canopus?“, fragte er kurz darauf.

„Captain Daren sagte doch – die verbleibenden Urlaubstage muss man nutzen.“, erwiderte sie, ohne dass ihr Lächeln verklang.

Bogy't küsste sie auf die Wange und nahm sie bei der Hand. Er befand die Situation für gut, einen diskreten Abgang von der Geburtstagsfeier zu machen, denn er wollte so schnell wie möglich mit Annika alleine sein.

„Das Shuttle steht gleich dort hinten.“, sagte er.

Zusammen eilten sie über einen kleinen Kiesweg hindurch das idyllische Grün, als sie plötzlich eine Stimme hörten.

„Was ist denn – finden Sie mich nicht attraktiv?“

„D–doch. Ah...ah...eigent–tlich sch–schon...“, sagte eine scheue Männerstimme.

Hinter einer großen Tannenfront, auf einem kleinen Fels, wurden Cassopaia Nisba und ein Mann in Ingenieursuniform sichtbar, den Bogy't nicht kannte. Er hatte rotblondes Haar, das an vielen Stellen bereits stark ausgedünnt war.

Während Nisba die Arme nach ihm auszustrecken schien, saß er völlig verquert und verklemmt einen halben Meter weiter, traute sich offenbar nicht einmal, sie anzublicken.

Nun sah Nisba ihn und Annika. Ihre Züge verdunkelten sich. „Könnten Sie mir verraten, was diese Observation zu bedeuten hat?!“, schnatterte sie hellhörig. „Sehen Sie denn nicht, dass wir beschäftigt sind?!“

Während Bogy't vor Verwunderung kaum ein Wort herausbrachte, starrte Annika den Mann an. „Commander Barclay?“

„Ha-hallo, M-miss Sev...ähm...Hansen.“, erwiderte er stotternd.

Augenblicklich fragte sich Bogy't, ob dieser Kerl noch alle Tassen im Schrank hatte.

„W-wa...was m-machen Sie d-denn –...“

„Wir beide waren auf dem Geburtstag von Captain Darens Vater eingeladen.“, entgegnete Annika. „Admiral Janeway ist auch dort.“

Barclay schoss in die Höhe. „Kathryn? Wo ist sie?“

„Sie wird Ihnen nicht davon laufen.“, versicherte Annika. Offenbar wusste sie, was sein sehr eigentümliches Gebaren zu bedeuten hatte.

Nisba neben ihm fauchte, entblößte spitze Eckzähne. „Ich denke, im Interesse Ihrer eigenen Gesundheit ist es besser für Sie beide, wenn Sie jetzt gehen.“

Bogy't blickte Annika schmunzelnd an. „Okay. Bis dann, Doc. Wir sehen uns in einigen Wochen.“

Er zog Annika bei der Hand und sie setzten ihren Weg zum Shuttle fort.

In seinem Rücken hörte er Nisbas Stimme: „So sehr wie Sie hat mich noch nie ein Mann interessiert.“

Warum kommt mir das nur so merkwürdig bekannt vor., dachte er.

Daren beobachtete, wie das Shuttle, in dem Bogy't und Hansen ihre Reise nach Canopus antraten, in der Ferne über den Bergen verschwand.

„Wenn es bei ihnen nicht geknistert hat, möchte ich Joe heißen.“, sagte das MHN neben Daren, und sein Blick ver-

riet, dass er über einen Europeaner und eine Ex-Borg sprach.

Daren drehte sich zu ihm um und wölbte eine Braue. „Aber Sie heißen doch Joe?“

Der holographische Mann gab einen fragilen Laut von sich und trat dann wieder in die Menge der versammelten Gäste.

„Entschuldigung, Captain...“ Chell hatte sich den Weg zu ihr gebahnt. „Könnten Sie mir sagen, wo Lieutenant Windeever sich aufhält?“

„Ich glaube, er zeigt Crewman Sander sein getunttes Privatshuttle. Seine Familie ist auch dabei.“

Daren zeigte auf viele kleine rosafarbene Punkte am Horizont. Das verchromte Shuttle des Saurianers war bestens zu erkennen. Ja, und seine Familie war auch dabei. In der Tat.

Chell bedankte sich und machte sich auf dem Weg zu Flixo.

Daren war froh, dass der Saurianer sich derweil dazu entschlossen hatte, den Neuralblocker einpflanzen zu lassen. Aber das hielt ihn nicht von der Aufgabe fern, drei Dutzend hungrige Mäuler zu stopfen. Für das nächste halbe Jahr hatte er sich Mutter- und/oder Vaterschaftsurlaub genommen. Danach waren die kleinen Saurianer schon beinahe erwachsen. Faszinierend, wie schnell ihre Kindheits- und Jugendphase abgeschlossen war. Dabei wurden Saurianer im Durchschnitt etwa vierzig Jahre älter als Menschen.

„Andere Sterne, andere Sitten...“, flüsterte sie zufrieden und ging zurück in den Kreis ihrer Freunde.

Gerade wollte George sich aus seinem Geburtstagssessel

erheben und sich von der Fete zurückziehen, als seine letzteren Haare plötzlich von einem Windstoß zerzaust wurden.

Ein Schatten hatte sich auf ihn geworfen, die Sonne verdunkelt.

Er blickte nach oben und sah...

...nein, was er da sah, glaubte er einfach nicht – jenen Hovercraft, den er und Walter bei „Ri'taks Feuerstühle“ gekauft hatten, um ihre Weltreise damit anzutreten. Vor ihrem

Streit.

Anschließend hatte George das Gefährt behalten, vor seinem Haus hatte es jedoch vor sich hingestanden.

Die auseinander strebende Menge bildete eine freie Fläche, auf der der Gleiter niederging und schließlich landete.

George trat perplex herüber zum Gefährt und erkannte Walter am Steuer. Er trug ein leichtes Hawaiihemd und eine Sonnenbrille. Rowdy saß hechelnd neben ihm.

„Wie sieht's aus, Georgyboy...willst Du immer noch auf unsere Insel fliegen?“, fragte Walter und nahm sich die Sonnenbrille ab.

Der Alte schnaufte überrascht. „Aber...aber Du hast doch...warum...“, entfuhr ihm ein wirrer Salat aus Wörtern, angereichert mit Sprachlosigkeit.

„Falls Deine Frage darauf abzielen sollte, ob ich mich nicht dazu entschieden hätte, bei der ‚Fed-Times‘ weiter den Dicken zu markieren...nein, ich hab' den Job als Chefredakteur sausen lassen.“, erwiderte Walter.

„Wieso?“

„Lass es mich so ausdrücken: Der Job ist schön, solange er seine Funktion für einen selbst erfüllt. Alles andere ist Verschwendung von Lebensenergie. Ich habe Donalds zu meinem Nachfolger ernannt und meine Kündigung bei der Zentrale eingereicht.“

George hob die Brauen. „Du hast Deinen Sekretär auf den Chefsessel gesetzt?“

Walter gestikulierte. „In der anderen Realität war er immer ganz versessen auf den Posten. Und jetzt kann Donalds ihn auch endlich haben. Ich jedenfalls werde jetzt erstmal Urlaub machen. Was stehst Du noch wie angewurzelt da? Steig endlich ein, Georgyboy. Das Gepäck ist bereits verstaut.“ Er streichelte Rowdy über den Kopf. „Und wie Du siehst, hab' ich Dein Pelzknäuel auch mitgebracht. Hab' an alles gedacht.“

George brach in überschwängliches Gelächter aus. „Oh, Mann! Du altes Reporterarschloch! Ich liebe Dich! Ich könnt' Dich knutschen!“

„Das lass mal lieber.“, meinte Walter. „Spar es Dir für die Weiber am Strand von Malibu Beach auf.“

Jetzt kam Nella aus der Menge gerannt. „Dad, Dad...? Was ist denn hier los?“

Der Alte strahlte. „Meine kleine Nella, es ist Walter! Er hat es wieder gut gemacht. Und jetzt stürzen wir uns in unseren längst überfälligen Dauerurlaub! *Juuuhuuu!*“

„Moment mal, Dad.“, sagte Nella. „Du bist dafür zu alt. Du kannst doch nicht ...“

„Nein, sag jetzt nichts, Töchterchen.“, unterbrach George sie, trat zu ihr herüber und legte die Hände auf ihre Schultern. „Du weißt genau, dass das Leben nichts mehr wert ist, wenn man keine Risiken eingeht. Das gilt für Dich auf Deinem Raumschiff genauso wie für mich. Und ich beabsichtige mein restliches Leben zu genießen und nicht wie ein Hund an der Leine herumgeführt zu werden.“ Ein Blick zu Rowdy. „Nichts für Ungut, Junge.“

Daren seufzte. „Also gut. Aber versprich mir, dass Du bald wieder zu Hause bist.“

George drückte sich fest an sich. „Ich versprech's Dir, mein Liebling.“

Dann tackelte er zur Beifahrerseite des Hovercraft und stieg ein.

Walter schob sich die Sonnenbrille wieder über die Augen. „Nächster Halt: Malibu Beach.“, sagte er triumphierend. Er zog eine Minidisk aus der Tasche, wischte sie ab und schob sie in ein Gerät. Dann betätigte er den Schalter.

Das Dröhnen des Repulsor-Triebwerks vermischte sich mit ohrenbetäubender, rhythmischer Musik.

"I like to dream
Yes, yes right between the sound machine
On a cloud of sound I drift in the night
Any place it goes is right
Goes far, flies near, to the stars away from here

Well, you don't know what we can find
Why don't you come with me little girl on a magic carpet
ride?
You don't know what we can see
Why don't you tell your dreams to me?, fantasy will set you
free.

Close your eyes girl, look inside girl, let the sound take you
away."

Während der Song ablief, hatte Walter den Hovercraft emporsteigen lassen.

„Auf Wiedersehen, meine kleine Nella. Auf Wiedersehen, Ihr alle da unten!“, rief George und winkte.

Mittlerweile hatten sich eine Schutzscheibe und ein Dach über ihren Köpfen und um sie herum aufgebaut. Dieses Fahrzeug war ein Cabrio.

Dann beschleunigte Walter und das Gefährt schoss mit unglaublicher Geschwindigkeit davon.

Eine Kapelle spielte und die Gäste wanderten umher, bildeten hier und dort kleine Gruppen.

Nachdem sie ihren Vater verabschiedet hatte, wollte sie zu Kathryn und Jean-Luc zurückkehren, blieb dann aber noch einmal stehen und blickte zu den eindrucksvollen Denali-Bergen. Die schneebedeckten Massive bildeten einen gezackten Horizont und zeichneten sich deutlich vor dem klaren Alaska-Himmel ab. Sie wirkten unveränderlich und ewig, aber Daren wusste, dass sich im Frühling ihr Erscheinungsbild veränderte. Dann würden Schnee und Eis in weiten Bereichen schmelzen, um dunkle Erde und immergrüne Vegetation freizugeben, wodurch ein Fleckmuster wie aus Licht und Schatten entstand.

Je mehr sich die Dinge verändern, desto mehr bleiben sie gleich., hatte ihr jemand einmal gesagt, aber Daren glaubte nicht daran – erst recht nicht an diesem besonderen Tag. Die Dinge veränderten sich, auf recht drastische Weise, und sie konnte sich nicht vorstellen, dass ihr Leben noch einmal so sein würde wie früher.

Seitdem sie das Kommando über die *Moldy Crow* übernommen hatte, war alles anders gekommen als sie geglaubt hatte. Auch ihre erste Mission, die glücklicherweise ein gutes, wenn auch ungewöhnliches Ende genommen hatte.

Daren fragte sich, was die Sep'tarim mit ihrer Abreise in ihr Raum-Zeit-Kontinuum sonst noch alles verändert hatten. Aber sie bezweifelte, dass es Dinge waren, die von besonderer Wichtigkeit waren. Denn ihr und der Crew wären sie sofort aufgefallen. Soviel konnte Daren sagen: In ihrem

Leben hatten die Sep`tarim nichts verändert. Sie hätte es gewusst.

„Nella...wo ist sie...?“

Sie hörte eine Stimme, die ihr wohl vertraut war. Daraufhin drehte sie sich um.

Justin stand am Eingang des Pavillons und erkundigte sich bei einer Frau.

Daren trat ihm entgegen.

Justin war außer Atem. Sein stellenweise ergrautes Haar war ein wenig durcheinander. „Bin ich zu spät?“, fragte er.

„Nein, die Party hat noch gar nicht richtig angefangen. Allerdings hat mein Vater sich vorzeitig mit einem Freund nach Malibu Beach abgesetzt.“

„Nach Malibu Beach?“, fragte Justin verwirrt.

„Du kommst gerade rechtzeitig.“, versicherte sie ihm.

„Da bin ich aber beruhigt.“, sagte er und zog sie aus dem Pavillon heraus. Als sie draußen standen, wo niemand sie störte, sprach er weiter: „Für einen Moment hatte ich schon Angst, ich würde nie Zeit dafür bekommen.“ Justin lächelte herzlich. „Ach, was rede ich da – in einem anderen Leben vielleicht. Aber nicht heute.“

Daren wusste nicht, was er meinte. „Zeit wofür?“, fragte sie.

Doch Justin ging sehr professionell vor. Diskret. „Ich liebe Dich.“, sagte er lediglich.

Ein Lächeln entstand in ihren Zügen. „Ich liebe Dich auch, Justin.“

Er ging vor ihr in die Hocke. „Würdest Du mich für verrückt erklären, wenn ich Dich fragte, ob Du mich heiraten willst?“

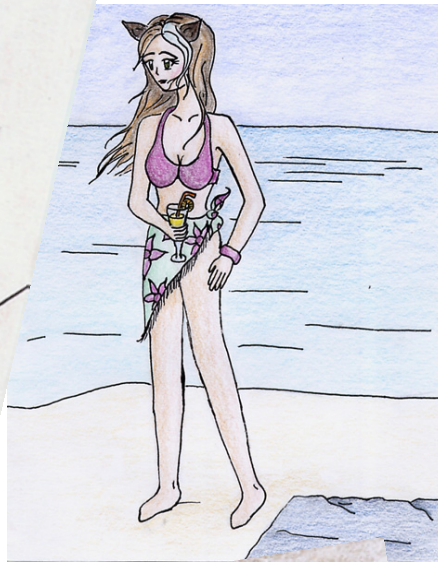
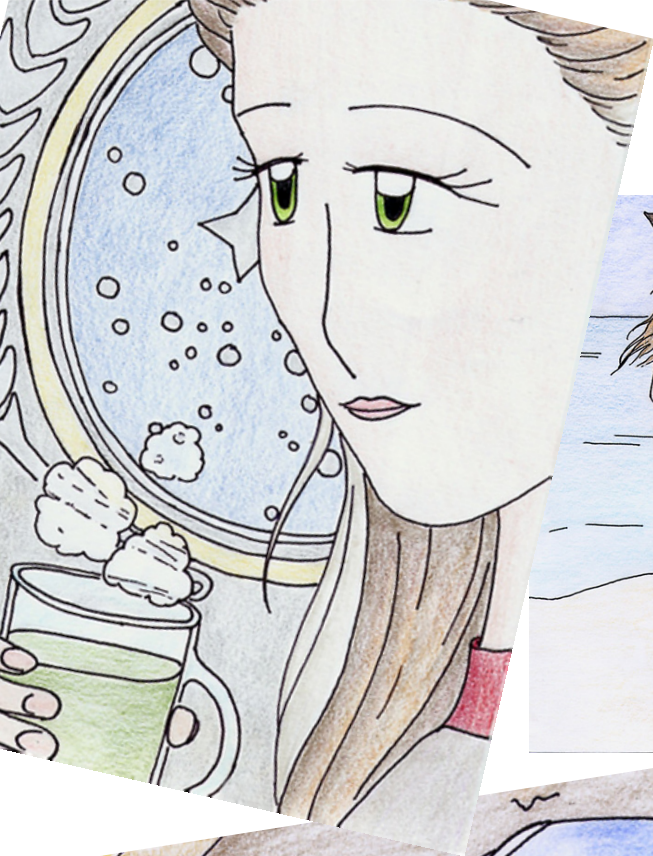
Sie blickte auf den Verlobungsring, den er ihr vor einiger Zeit geschenkt hatte. Sie hatte ihn nie abgelegt.

„Ich würde *mich* für verrückt erklären.“, sagte sie dann. „Und dann ist es kein Problem mehr. Wann?“

„Jeden Tag.“

„Ich habe eine bessere Idee.“ Sie zog ihn wieder zu sich hoch. „Wie wäre es mit heute?“

E N D E



STAR TREK TEMPEST

Pandora's Box



Der Dominion-Krieg ist vorbei. Aber die Regeneration des verwüsteten Alpha-Quadranten beginnt erst. Die Sternenflotte, ohnehin unter hoffnungslosem Schiffsbedarf leidend, muss zahlreiche Wiederaufbauprojekte administrieren.

Eines Tages überfallen die Sep'tarim, eine bislang nahezu unbekannte Spezies, eine cardassianische Randkolonie nach der anderen. Die Beweggründe der Aggressoren sind völlig unklar.

Weil die Cardassianische Union nach Unterzeichnung des Kapitulationsvertrags an strenge Entmilitarisierungsaufgaben gebunden ist, muss die Föderation zur Unterstützung eilen.

Die *U.S.S. Moldy Crow*, die nach schwerer Beschädigung im Krieg restauriert wurde, wird ausgewählt, sich in die entlegene Krisenregion aufzumachen und einen diplomatischen Kontakt zu den Sep'tarim herzustellen. Für Captain Nella Daren, eben erst in den Rang des Captains befördert, ist es eine doppelte Herausforderung. Auch ihre wild zusammengewürfelt erscheinende Führungscrew muss sie einen...

a creation of

